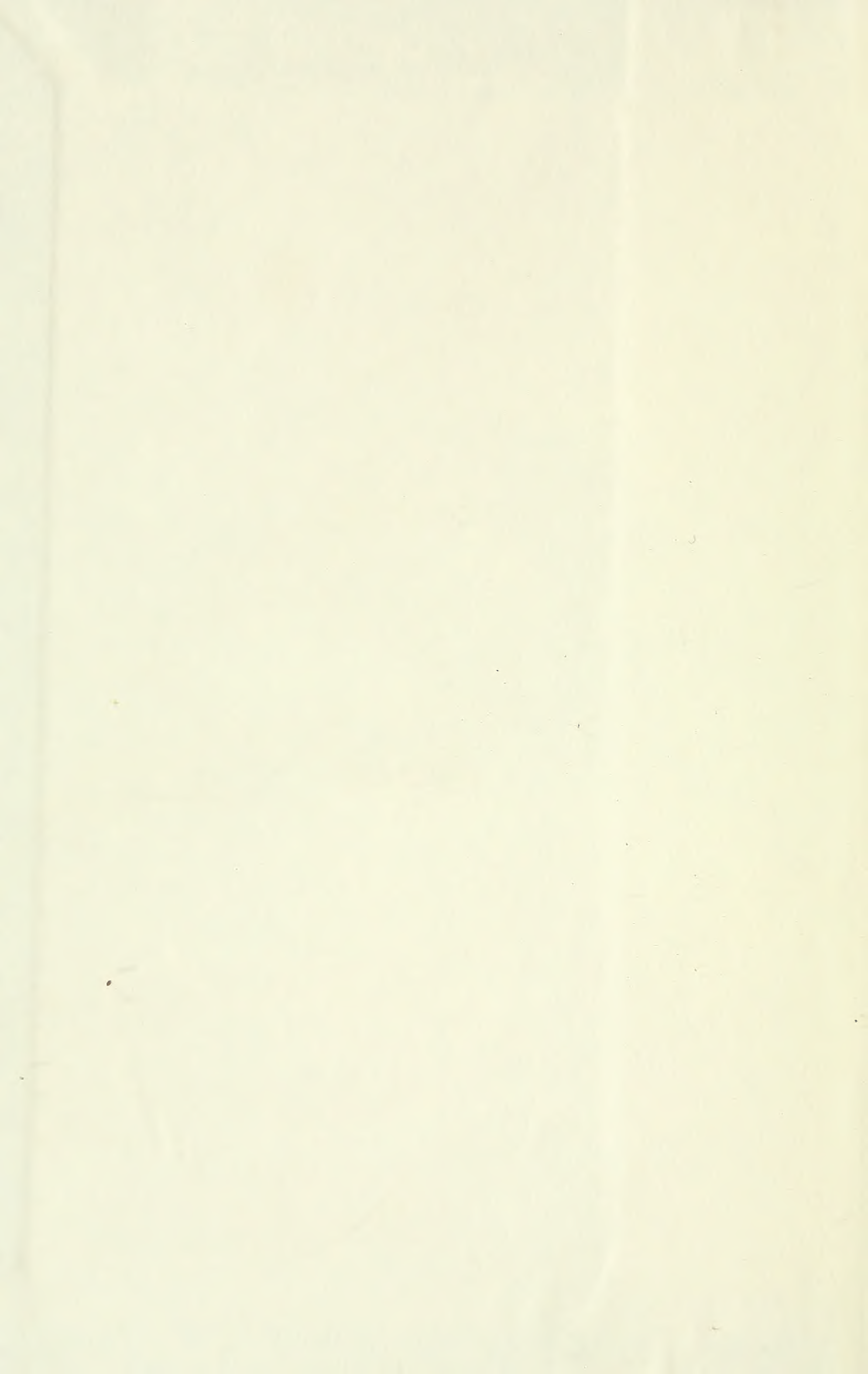












ROSA LUXEMBURG

GESAMMELTE WERKE

BAND VI

DIE AKKUMULATION DES KAPITALS

1923
VEREINIGUNG INTERNATIONALER
VERLAGS-ANSTALTEN G. M. B. H., BERLIN SW61

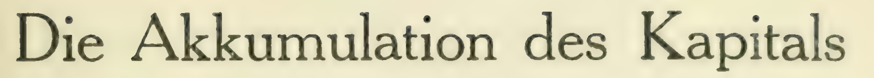
ROSA LUXEMBURG

DIE AKKUMULATION DES KAPITALS



1923
VEREINIGUNG INTERNATIONALER
VERLAGS-ANSTALTEN G. M. B. H., BERLIN SW61

Printed in Germany



Die Akkumulation des Kapitals

Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus



Vorwort.

Den Anstoß zur vorliegenden Arbeit hat mir eine populäre Einführung in die Nationalökonomie gegeben, die ich seit längerer Zeit für denselben Verlag vorbereite, an deren Fertigstellung ich aber immer wieder durch meine Tätigkeit an der Parteischule oder durch Agitation verhindert wurde. Als ich im Januar dieses Jahres, nach der Reichstagswahl, wieder einmal daran ging, jene Popularisation der Marxschen ökonomischen Lehre wenigstens im Grundriß zum Abschluß zu bringen, bin ich auf eine unerwartete Schwierigkeit gestoßen. Es wollte mir nicht gelingen, den Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion in ihren konkreten Beziehungen sowie ihre objektive geschichtliche Schranke mit genügender Klarheit darzustellen. Bei näherem Zusehen kam ich zu der Ansicht, daß hier nicht bloß eine Frage der Darstellung, sondern auch ein Problem vorliegt, das theoretisch mit dem Inhalt des II. Bandes des Marxschen „Kapital" im Zusammenhang steht und zugleich in die Praxis der heutigen imperialistischen Politik wie deren ökonomische Wurzeln eingreift. Sollte mir der Versuch gelungen sein, dieses Problem wissenschaftlich exakt zu fassen, dann dürfte die Arbeit außer einem rein theoretischen Interesse, wie mir scheint, auch einige Bedeutung für unseren praktischen Kampf mit dem Imperialismus haben.

Dezember 1912. R. L.



Inhaltsverzeichnis.

Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus

I. Abschnitt

Das Problem der Reproduktion

II. Abschnitt

Geschichtliche Darstellung des Problems

Erster Waffengang:
Kontroverse zwischen Sismondi — Malthus und Say — Ricardo — Mac Culloch

Zweiter Waffengang:

Kontroverse zwischen Rodbertus und v. Kirchmann

Dritter Waffengang:

Struve — Bulgakow — Tugan Baranowsky gegen Woronzow — Nikolaj-on

Seite

III. Abschnitt

Die geschichtlichen Bedingungen der Akkumulation

Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben

---

Erster Abschnitt.

Das Problem der Reproduktion.

Erstes Kapitel.

Gegenstand der Untersuchung.

Zu den unvergänglichen Verdiensten Marxens um die theoretische Nationalökonomie gehört seine Stellung des Problems der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Bezeichnenderweise begegnen wir in der Geschichte der Nationalökonomie nur zwei Versuchen einer exakten Darstellung des Problems: an ihrer Schwelle, bei dem Vater der Physiokratenschule, Quesnay, und an ihrem Ausgang, bei Karl Marx. In der Zwischenzeit hört das Problem nicht auf, die bürgerliche Nationalökonomie zu quälen, doch hat sie es nie bewußt und nie in seiner reinen Form, losgelöst von verwandten und durchkreuzenden Nebenproblemen, auch nur zu stellen, geschweige zu lösen gewußt. Bei der fundamentalen Bedeutung dieses Problems jedoch kann man bis zu einem gewissen Grad an der Hand dieser Versuche die Schicksale der wissenschaftlichen Ökonomie überhaupt verfolgen.

Worin besteht das Problem der Reproduktion des Gesamtkapitals?

Reproduktion ist wörtlich genommen einfach Wiederproduktion, Wiederholung, Erneuerung des Produktionsprozesses, und es mag auf den ersten Blick nicht abzusehen sein, worin sich der Begriff der Reproduktion von dem allgemeinverständlichen der Produktion eigentlich unterscheiden und wozu hierfür ein neuer befremdender Ausdruck nötig sein soll. Allein gerade in der Wiederholung, in der ständigen Wiederkehr des Produktionsprozesses liegt ein wichtiges Moment für sich. Zunächst ist die regelmäßige Wiederholung der Produktion die allgemeine Voraussetzung und Grundlage der regelmäßigen Konsumtion und damit die Vorbedingung der Kulturexistenz der menschlichen Gesellschaft unter allen ihren geschichtlichen Formen. In diesem Sinne enthält der Begriff der Reproduktion ein kulturgeschichtliches Moment. Die Produktion kann nicht wiederaufgenommen werden, die Reproduktion kann nicht stattfinden, wenn

nicht bestimmte Vorbedingungen: Werkzeuge, Rohstoffe, Arbeitskräfte als Ergebnis der vorhergegangenen Produktionsperiode gegeben sind. Auf den primitivsten Stufen der Kulturentwicklung aber, bei den Anfängen in der Beherrschung der äußeren Natur, ist diese Möglichkeit der Wiederaufnahme der Produktion jedesmal noch mehr oder weniger vom Zufall abhängig. Solange hauptsächlich Jagd oder Fischfang die Grundlage der Existenz der Gesellschaft bilden, ist die Regelmäßigkeit in der Wiederholung der Produktion häufig unterbrochen durch Perioden des allgemeinen Hungerns. Bei manchen primitiven Völkern haben die Erfordernisse der Reproduktion als eines regelmäßig wiederkehrenden Prozesses schon sehr früh einen traditionellen und gesellschaftlich bindenden Ausdruck in bestimmten Zeremonien religiösen Charakters gefunden. So ist nach den gründlichen Forschungen von Spencer und Gillen der Totemkult der Australneger im Grunde genommen nichts anderes, als die zur religiösen Zeremonie erstarrte Überlieferung gewisser seit undenklichen Zeiten regelmäßig wiederholter Maßnahmen der gesellschaftlichen Gruppen zur Beschaffung und Erhaltung ihrer tierischen und pflanzlichen Nahrung. Doch erst der Hackbau, die Zähmung der Haustiere und die Viehzucht zu Ernährungszwecken ermöglichen den regelmäßigen Kreislauf von Konsumtion und Produktion, der das Merkmal der Reproduktion bildet. Insofern erscheint also der Begriff der Reproduktion selbst als etwas mehr denn bloße Wiederholung: er umschließt bereits eine gewisse Höhe in der Beherrschung der äußeren Natur durch die Gesellschaft, oder ökonomisch ausgedrückt, eine gewisse Höhe der Produktivität der Arbeit.

Andererseits ist der Produktionsprozeß selbst auf allen gesellschaftlichen Entwicklungsstufen eine Einheit von zwei verschiedenen, wenn auch eng mit einander verknüpften Momenten: der technischen und der gesellschaftlichen Bedingungen, d. h. der bestimmten Gestaltung des Verhältnisses der Menschen zur Natur und der Verhältnisse der Menschen untereinander. Die Reproduktion hängt gleichermaßen von beiden ab. Inwiefern sie an die Bedingungen der menschlichen Arbeitstechnik gebunden und selbst erst das Ergebnis einer gewissen Höhe in der Produktivität der Arbeit ist, haben wir soeben angedeutet. Aber nicht minder bestimmend sind die jeweiligen gesellschaftlichen Formen der Produktion. In einer primitiven kommunistischen Agrargemeinde wird die Reproduktion, wie der ganze Plan des Wirtschaftslebens, von der Gesamtheit der Arbeitenden und ihren demokratischen Organen bestimmt: der Entschluß zur Wiederaufnahme der Arbeit, ihre Organisation, die Sorge für nötige Vorbedingungen: Rohstoffe, Werkzeuge, Arbeitskräfte, endlich die Bestimmung des Umfangs und der Einteilung der Reproduktion sind das Ergebnis des planmäßigen Zusammenwirkens der Gesamtheit in den Grenzen der Gemeinde. In einer Sklavenwirtschaft oder auf einem Fronhof wird die Reproduktion auf Grund per-

sönlicher Herrschaftsverhältnisse erzwungen und in allen Details geregelt, wobei die Schranke für ihren Umfang jeweilig das Verfügungsrecht des herrschenden Zentrums über einen größeren oder geringeren Kreis fremder Arbeitskräfte bildet. In der kapitalistisch produzierenden Gesellschaft gestaltet sich die Reproduktion ganz eigentümlich, was schon der Augenschein in gewissen auffälligen Momenten lehrt. In jeder anderen geschichtlich bekannten Gesellschaft wird die Reproduktion regelmäßig aufgenommen, sofern nur die Vorbedingungen: vorhandene Produktionsmittel und Arbeitskräfte dies ermöglichen. Nur äußere Einwirkungen: ein verheerender Krieg oder eine große Pest, die eine Entvölkerung und damit massenhafte Vernichtung der Arbeitskräfte und der vorrätigen Produktionsmittel herbeiführen, pflegen zu verursachen, daß auf ganzen großen Strecken früheren Kulturlebens die Reproduktion für längere oder kürzere Perioden nicht aufgenommen oder nur zum geringen Teil aufgenommen wird. Ähnliche Erscheinungen können teilweise bei despotischer Bestimmung über den Plan der Produktion hervorgerufen werden. Wenn der Wille eines Pharao im alten Aegypten Tausende von Fellahs für Jahrzehnte an den Bau von Pyramiden fesselte, oder wenn im neuen Aegypten Ismael Pascha 20 000 Fellahs für den Bau des Suez-Kanals als Fronknechte abkommandierte, oder wenn der Kaiser Schi-hoang-ti, der Begründer der Dynastie Tsin, 200 Jahre vor der christlichen Ära vierhunderttausend Menschen vor Hunger und Erschöpfung umkommen ließ und eine ganze Generation aufrieb, um die „Große Mauer" an der Nordgrenze Chinas auszubauen, — so war in allen solchen Fällen die Folge, daß gewaltige Strecken Bauernlandes unbestellt blieben, das regelmäßige Wirtschaftsleben hier für lange Perioden unterbrochen wurde. Aber diese Unterbrechungen der Reproduktion hatten in jedem solchen Falle ganz sichtbare, klare Ursachen in der einseitigen Bestimmung über den Reproduktionsplan im ganzen durch das Herrschaftsverhältnis. In den kapitalistisch produzierenden Gesellschaften sehen wir anderes. In gewissen Perioden sehen wir, daß sowohl alle erforderlichen materiellen Produktionsmittel wie Arbeitskräfte zur Aufnahme der Reproduktion vorhanden sind, daß andererseits die Konsumtionsbedürfnisse der Gesellschaft unbefriedigt bleiben, und daß trotzdem die Reproduktion teils ganz unterbrochen ist, teils nur in verkümmertem Umfange vonstatten geht. Hier sind aber keine despotischen Eingriffe in den Wirtschaftsplan für die Schwierigkeiten des Reproduktionsprozesses verantwortlich. Die Aufnahme der Reproduktion ist hier vielmehr, außer von allen technischen Bedingungen, noch von der rein gesellschaftlichen Bedingung abhängig, daß nur diejenigen Produkte hergestellt werden, die sichere Aussicht haben, realisiert, gegen Geld ausgetauscht zu werden, und nicht nur überhaupt realisiert, sondern mit einem Profit von bestimmter landesüblicher Höhe. Profit als Endzweck und bestimmen-

1*

des Moment beherrscht hier also nicht bloß die Produktion, sondern auch die Reproduktion, d. h. nicht bloß das Wie und Was des jeweiligen Arbeitsprozesses und der Verteilung der Produkte, sondern auch die Frage, ob, in welchem Umfange und in welcher Richtung der Arbeitsprozeß immer wieder von neuem aufgenommen wird, nachdem eine Arbeitsperiode ihren Abschluß gefunden hat. „Hat die Produktion kapitalistische Form, so die Reproduktion."*)

Infolge solcher rein historisch-gesellschaftlicher Momente also gestaltet sich der Reproduktionsprozeß der kapitalistischen Gesellschaft im ganzen zu einem eigenartigen, sehr verwickelten Problem. Schon das äußere Charakteristikum des kapitalischen Reproduktionsprozesses zeigt seine spezifische geschichtliche Eigentümlichkeit: er umfaßt nicht nur die Produktion, sondern auch die Zirkulation (Austauschprozeß), er ist die Einheit beider.

Vor allem ist die kapitalistische Produktion eine solche zahlloser Privatproduzenten ohne jede planmäßige Regelung, und der Austausch der einzige gesellschaftliche Zusammenhang zwischen ihnen. Die Reproduktion findet hier als Anhaltspunkt für die Bestimmung der gesellschaftlichen Bedürfnisse immer nur die Erfahrungen der vorhergehenden Arbeitsperiode vor. Allein, diese Erfahrungen sind Privaterfahrungen einzelner Produzenten, die nicht einen zusammenfassenden gesellschaftlichen Ausdruck finden. Ferner sind es immer nicht positive und direkte Erfahrungen über die Bedürfnisse der Gesellschaft, sondern indirekte und negative, die aus der jeweiligen Bewegung der Preise einen Rückschluß über das Zuviel oder Zuwenig der hergestellten Produktenmasse im Verhältnis zur zahlungsfähigen Nachfrage erlauben. Die Reproduktion wird aber immer wieder unter Benutzung dieser Erfahrungen über die vergangene Produktionsperiode von einzelnen Privatproduzenten in Angriff genommen. Daraus kann sich in der folgenden Periode ebenfalls nur wiederum ein Zuviel oder Zuwenig ergeben, wobei einzelne Produktionszweige ihre eigenen Wege gehen, und in dem einen sich ein Zuviel herausstellen kann, dagegen in einem anderen ein Zuwenig. Bei der gegenseitigen technischen Abhängigkeit jedoch fast aller einzelnen Produktionszweige zieht ein Zuviel oder Zuwenig einiger größerer führender Produktionszweige auch die gleiche Erscheinung in den meisten übrigen Produktionszweigen nach sich. So ergibt sich von Zeit zu Zeit abwechselnd ein allgemeiner Überfluß und ein allgemeiner Mangel an Produkten im Verhältnis zur Nachfrage der Gesellschaft. Daraus folgt schon, daß die Reproduktion in der kapitalistischen Gesellschaft eine eigentümliche, von allen anderen geschichtlichen Produktionsformen verschiedene Gestalt annimmt. Erstens macht jeder Produktionszweig eine in gewissen Grenzen unabhängige Be-

*) K. Marx, Das Kapital I, vierte Auflage 1890, S. 529.

wegung durch, die von Zeit zu Zeit zu kürzeren oder längeren Unterbrechungen in der Reproduktion führt. Zweitens summieren sich die Abweichungen der Reproduktion in den einzelnen Zweigen von dem gesellschaftlichen Bedürfnis periodisch zu einer allgemeinen Inkongruenz, worauf eine allgemeine Unterbrechung der Reproduktion folgt. Die kapitalistische Reproduktion bietet somit eine ganz eigentümliche Figur. Während die Reproduktion unter jeder anderen Wirtschaftsform — abgesehen von äußeren gewaltsamen Eingriffen — als ein ununterbrochener gleichmäßiger Kreislauf verläuft, kann die kapitalistische Reproduktion — um einen bekannten Ausdruck Sismondis anzuwenden — nur als eine fortlaufende Reihe einzelner Spiralen dargestellt werden, deren Windungen anfänglich klein, dann immer größer, zum Schluß ganz groß sind, worauf ein Zusammenschrumpfen folgt und die nächste Spirale wieder mit kleinen Windungen beginnt, um dieselbe Figur bis zur Unterbrechung durchzumachen.

Der periodische Wechsel der größten Ausdehnung der Reproduktion und ihres Zusammenschrumpfens bis zur teilweisen Unterbrechung, d. h. das, was man als den periodischen Zyklus der matten Konjunktur, Hochkonjunktur und Krise bezeichnet, ist die auffälligste Eigentümlichkeit der kapitalistischen Reproduktion.

Es ist jedoch sehr wichtig, von vornherein festzustellen, daß der periodische Wechsel der Konjunkturen und die Krise zwar wesentliche Momente der Reproduktion, aber nicht das Problem der kapitalistischen Reproduktion an sich, nicht das eigentliche Problem darstellen. Periodischer Konjunkturwechsel und Krise sind die spezifische *Form* der Bewegung bei der kapitalistischen Wirtschaftsweise, sie sind aber nicht die Bewegung selbst. Um das Problem der kapitalistischen Reproduktion in reiner Gestalt darzustellen, müssen wir vielmehr gerade von jenem periodischen Konjunkturwechsel und von Krisen absehen. So befremdend dies erscheinen mag, so ist es eine ganz rationelle Methode, ja, die einzige wissenschaftlich gangbare Methode der Untersuchung. Um das Problem des Wertes rein darzustellen und zu lösen, müssen wir von den Schwankungen der Preise absehen. Die vulgärökonomische Auffassung sucht stets das Wertproblem durch Hinweise auf die Schwankungen der Nachfrage und des Angebots zu lösen. Die klassische Ökonomie von Smith bis Marx hat die Sache umgekehrt angefaßt, indem sie erklärte: Schwankungen im gegenseitigen Verhältnis der Nachfrage und des Angebots können nur Abweichungen des Preises vom Wert, nicht aber den Wert selbst erklären. Um herauszufinden, was der Wert der Waren ist, müssen wir das Problem unter der Voraussetzung packen, daß sich Nachfrage und Angebot die Wage halten, d. h. der Preis und der Wert der Waren decken. Das wissenschaftliche Wertproblem beginnt also gerade dort, wo die Wirkung der Nachfrage und des Angebots aufhört.

Genau dasselbe gilt für das Problem der Reproduktion des kapitalistischen Gesamtkapitals. Der periodische Wechsel der Konjunkturen und die Krisen bewirken, daß die kapitalistische Reproduktion als Regel um die zahlungsfähigen Gesamtbedürfnisse der Gesellschaft schwankt, sich bald von ihnen nach oben entfernt, bald unter sie bis zur nahezu völligen Unterbrechung sinkt. Nimmt man jedoch eine längere Periode, einen ganzen Zyklus mit wechselnden Konjunkturen, so wiegen sich Hochkonjunktur und Krise, d. h. die höchste Überspannung der Reproduktion mit ihrem Tiefstand und ihrer Unterbrechung auf, und im Durchschnitt des ganzen Zyklus bekommen wir eine gewisse mittlere Größe der Reproduktion. Dieser Durchschnitt ist nicht bloß ein theoretisches Gedankenbild, sondern auch ein realer, objektiver Tatbestand. Denn trotz des scharfen Auf und Ab der Konjunkturen, trotz Krisen werden die Bedürfnisse der Gesellschaft schlecht oder recht befriedigt, die Reproduktion geht weiter ihren verschlungenen Gang und die Produktivkräfte entwickeln sich immer mehr. Wie kommt dies nun zustande, wenn wir von Krise und Konjunkturwechsel absehen? — Hier beginnt die eigentliche Frage, und der Versuch, das Reproduktionsproblem durch den Hinweis auf die Periodizität der Krisen zu lösen, ist im Grunde genommen ebenso vulgärökonomisch, wie der Versuch, das Wertproblem durch Schwankungen von Nachfrage und Angebot zu lösen. Trotzdem werden wir weiter sehen, daß die Nationalökonomie beständig diese Neigung verriet, das Problem der Reproduktion, kaum daß sie es halbwegs bewußt aufgestellt oder wenigstens geahnt hatte, unversehens in das Krisenproblem zu verwandeln und sich so die Lösung selbst zu versperren. Wenn wir im folgenden von kapitalistischer Reproduktion sprechen, so ist darunter stets jener Durchschnitt zu verstehen, der sich als die mittlere Resultante des Konjunkturwechsels innerhalb eines Zyklus ergibt.

Die kapitalistische Gesamtproduktion wird durch eine schrankenlose und beständig schwankende Anzahl von Privatproduzenten bewerkstelligt, die unabhängig voneinander, ohne jede gesellschaftliche Kontrolle außer der Beobachtung der Preisschwankungen, und ohne jeden gesellschaftlichen Zusammenhang außer dem Warenaustausch produzieren. Wie kommt aus diesen zahllosen, unzusammenhängenden Bewegungen die tatsächliche Gesamtproduktion heraus? Wird die Frage so gestellt — und dies ist die erste allgemeine Form, unter der sich das Problem unmittelbar bietet —, so wird dabei übersehen, daß die Privatproduzenten in diesem Fall keine einfachen Warenproduzenten, sondern *kapitalistische* Produzenten sind, und daß auch die Gesamtproduktion der Gesellschaft keine Produktion zur Befriedigung der Konsumbedürfnisse schlechthin, auch keine einfache Warenproduktion, sondern *kapitalistische* Produktion ist. Sehen wir zu, welche Veränderungen im Problem dies mit sich bringt.

Der Produzent, der nicht bloß Waren, sondern Kapital produziert, muß vor allem Mehrwert erzeugen. Mehrwert ist das Endziel und das bewegende Motiv des kapitalistischen Produzenten. Die hergestellten Waren müssen ihm, nachdem sie realisiert werden, nicht nur alle seine Auslagen, sondern darüber hinaus eine Wertgröße eintragen, der keine Auslage auf seiner Seite entspricht, die reiner Überschuß ist. Vom Standpunkte dieser Mehrwerterzeugung zerfällt das vom Kapitalisten vorgeschossene Kapital, ohne daß er es weiß und entgegen den Flausen, die er sich und der Welt über stehendes und umlaufendes Kapital vormacht, in einen Teil, der seine Auslagen für Produktionsmittel: Arbeitsräume, Roh- und Hilfsstoffe, Instrumente, darstellt, und einen anderen Teil, der in Arbeitslöhnen verausgabt wird. Den ersteren, der seine Wertgröße durch Gebrauch im Arbeitsprozeß unverändert auf das Produkt überträgt, nennt Marx den konstanten, den letzteren, der durch Aneignung unbezahlter Lohnarbeit zum Wertzuwachs, zur Erzeugung von Mehrwert führt, den variablen Kapitalteil. Von diesem Standpunkt entspricht die Wertzusammensetzung jeder kapitalistisch hergestellten Ware normalerweise der Formel

$$c + v + m,$$

wobei c den ausgelegten konstanten Kapitalwert, d. h. den auf die Ware übertragenen Wertteil der gebrauchten toten Produktionsmittel darstellt, v den ausgelegten variablen, d. h. in Löhnen verausgabten Kapitalteil bedeutet, endlich m den Mehrwert, d. h. den aus dem unbezahlten Teil der Lohnarbeit herrührenden Wertzuwachs repräsentiert. Alle drei Wertteile stecken zusammen in der konkreten Gestalt der hergestellten Ware — jedes einzelnen Exemplars wie der gesamten Warenmasse als Einheit betrachtet, ob es sich um Baumwollgewebe oder Ballettdarbietungen, gußeiserne Röhren oder liberale Zeitungen handelt. Die Herstellung der Waren ist nicht Zweck für den kapitalistischen Produzenten, sondern bloß Mittel zur Aneignung des Mehrwerts. Solange aber der Mehrwert in der Warengestalt steckt, ist er für den Kapitalisten unbrauchbar. Er muß, nachdem er hergestellt, realisiert, in seine reine Wertgestalt, d. h. in Geld verwandelt werden. Damit dies geschieht und der Mehrwert in Geldgestalt vom Kapitalisten angeeignet wird, müssen auch seine gesamten Kapitalauslagen die Warenform abstreifen und in Geldform zu ihm zurückkehren. Erst, wenn dies gelungen, wenn die gesamte Warenmasse also nach ihrem Wert gegen Geld veräußert ist, ist der Zweck der Produktion erreicht. Die Formel

$$c + v + m$$

bezieht sich dann genau so, wie früher auf die Wertzusammensetzung der Waren, jetzt auf die quantitative Zusammensetzung des aus dem Warenverkauf gelösten Geldes: ein Teil davon (c) er-

stattet dem Kapitalisten seine Auslagen an verbrauchten Produktionsmitteln, ein anderer (v) seine Auslagen an Arbeitslöhnen, der letzte (m) bildet den erwarteten Überschuß, den „Reingewinn" des Kapitalisten in bar.*) Diese Verwandlung des Kapitals aus ursprünglicher Gestalt, die den Ausgangspunkt jeder kapitalistischen Produktion darstellt, in tote und lebendige Produktionsmittel (d. h. Rohstoffe, Instrumente und Arbeitskraft), aus diesen durch lebendigen Arbeitsprozeß in Waren und endlich aus Waren durch den Austauschprozeß wieder in Geld, und zwar in mehr Geld als im Anfangsstadium, dieser Umschlag des Kapitals ist jedoch nicht nur zur Produktion und Aneignung von Mehrwert nötig. Zweck und treibendes Motiv der kapitalistischen Produktion ist nicht Mehrwert schlechthin, in beliebiger Menge, in einmaliger Aneignung, sondern Mehrwert schrankenlos, in unaufhörlichem Wachstum, in einer immer größeren Menge. Dies kann aber immer wieder nur durch dasselbe Zaubermittel: durch kapitalistische Produktion, d. h. durch Aneignung unbezahlter Lohnarbeit im Prozeß der Warenherstellung und durch Realisierung der so hergestellten Waren erreicht werden. Produktion immer von neuem, Reproduktion als regelmäßige Erscheinung erhält damit in der kapitalistischen Gesellschaft ein ganz neues Motiv, das unter jeder anderen Produktionsform unbekannt ist. Unter jeder historisch bekannten Wirtschaftsweise sonst ist das bestimmende Moment der Reproduktion — die unaufhörlichen Konsumtionsbedürfnisse der Gesellschaft, — mögen dies demokratisch bestimmte Konsumtionsbedürfnisse der Gesamtheit der Arbeitenden in einer agrarkommunistischen Markgenossenschaft sein, oder despotisch bestimmte Bedürfnisse einer antagonistischen Klassengesellschaft, einer Sklavenwirtschaft, eines Fronhofs u. dgl. Bei der kapitalistischen Produktionsweise existiert für den einzelnen Privatproduzenten — und nur solche kommen hier in Betracht — die Rücksicht auf Konsumtionsbedürfnisse der Gesellschaft als Motiv zur Produktion gar nicht. Für ihn existiert nur die zahlungsfähige Nachfrage, und diese auch nur als ein unumgängliches Mittel zur Realisierung des Mehrwerts. Die Herstellung von Produkten für den Konsum, die das zahlungsfähige Bedürfnis der Gesellschaft befriedigen, ist deshalb zwar ein Gebot der Notwendigkeit für den Einzelkapitalisten, aber ebenso sehr ein Umweg vom Standpunkte des eigentlichen Beweggrunds: der Aneignung des Mehrwerts. Und dieses Motiv ist es auch, das dazu treibt, immer wieder die Reproduktion aufzunehmen. Die Mehrwertproduktion ist es,

*) In dieser Darstellung nehmen wir Mehrwert als identisch mit Profit an, was ja für die Gesamtproduktion, auf die es weiter allein ankommt, zutrifft. Auch sehen wir von der Spaltung des Mehrwerts in seine Einzelteile: Unternehmergewinn, Kapitalzins, Rente ab, da sie für das Problem der Reproduktion zunächst belanglos ist.

die in der kapitalistischen Gesellschaft die Reproduktion der Lebensbedürfnisse im ganzen zum perpetuum mobile macht. Die Reproduktion ihrerseits, deren Ausgangspunkt kapitalistisch immer wieder das Kapital, und zwar in seiner reinen Wertform, in Geldform, bildet, kann offenbar nur dann in Angriff genommen werden, wenn die Produkte der vorhergegangenen Periode, die Waren, in ihre Geldform verwandelt, realisiert worden sind. Als erste Bedingung der Reproduktion erscheint also für den kapitalistischen Produzenten die gelungene Realisierung der in der vorhergegangenen Produktionsperiode hergestellten Waren.

Jetzt gelangen wir zu einem zweiten wichtigen Umstand. Die Bestimmung des Umfangs der Reproduktion liegt — bei der privaten Wirtschaftsweise — im Belieben und Gutdünken des Einzelkapitalisten. Sein treibendes Motiv ist aber Mehrwertaneignung, und zwar möglichst rasch progressierende Mehrwertaneignung. Eine Beschleunigung in der Mehrwertaneignung ist jedoch nur möglich durch Erweiterung der kapitalistischen Produktion, die den Mehrwert schafft. Der Großbetrieb hat bei der Mehrwerterzeugung in jeder Hinsicht Vorteile gegenüber dem Kleinbetrieb. Die kapitalistische Produktionsweise erzeugt also nicht bloß ein ständiges Motiv zur Reproduktion überhaupt, sondern auch ein Motiv zur ständigen Erweiterung der Reproduktion, zur Wiederaufnahme der Produktion in größerem Umfang als bisher.

Nicht genug. Die kapitalistische Produktionsweise schafft nicht bloß im Mehrwerthunger des Kapitalisten die treibende Kraft zur rastlosen Erweiterung der Reproduktion, sondern sie verwandelt diese Erweiterung geradezu in ein Zwangsgesetz, in eine wirtschaftliche Existenzbedingung für den Einzelkapitalisten. Unter der Herrschaft der Konkurrenz besteht die wichtigste Waffe des Einzelkapitalisten im Kampfe um den Platz auf dem Absatzmarkte in der Billigkeit der Waren. Alle dauernden Methoden zur Herabsetzung der Herstellungskosten der Waren — die nicht durch Herabdrückung der Löhne oder Verlängerung der Arbeitszeit eine Extrasteigerung des Mehrwerts erzielen und selbst auf mancherlei Hindernisse stoßen können — laufen aber auf eine Erweiterung der Produktion hinaus. Ob es sich um Ersparnisse an Baulichkeiten und Werkzeugen handelt oder um Anwendung leistungsfähigerer Produktionsmittel oder um weitgehende Ersetzung der Handarbeit durch Maschinen oder um rapide Ausnutzung einer günstigen Marktkonjunktur zur Anschaffung billiger Rohstoffe — in allen Fällen hat der Großbetrieb Vorteile vor dem Klein- und Mittelbetrieb.

Diese Vorteile wachsen in sehr weiten Grenzen zusammen mit der Ausdehnung des Betriebes. Die Konkurrenz selbst zwingt deshalb jede Vergrößerung eines Teils der kapitalistischen Betriebe den anderen als Existenzbedingung auf. So ergibt sich eine unaufhör-

liche Tendenz zur Ausdehnung der Reproduktion, die sich unaufhörlich mechanisch, wellenartig über die ganze Oberfläche der Privatproduktion verbreitet.

Für den Einzelkapitalisten äußert sich die Erweiterung der Reproduktion darin, daß er einen Teil des angeeigneten Mehrwerts zum Kapital schlägt, akkumuliert. Akkumulation, Verwandlung des Mehrwerts in tätiges Kapital, ist der kapitalistische Ausdruck der erweiterten Reproduktion.

Die erweiterte Reproduktion ist keine Erfindung des Kapitals. Sie bildet vielmehr seit jeher die Regel in jeder historischen Gesellschaftsform, die wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt aufweist. Die einfache Reproduktion — die bloße ständige Wiederholung des Produktionsprozesses im früheren Umfang — ist zwar möglich und kann auf langen Zeitstrecken der gesellschaftlichen Entwicklung beobachtet werden. So z. B. in den uraltertümlichen agrarkommunistischen Dorfgemeinden, in denen der Zuwachs der Bevölkerung nicht durch eine allmähliche Erweiterung der Produktion, sondern durch periodische Ausscheidung des Nachwuchses und Gründung von ebenso winzigen, sich selbst genügenden Filialgemeinden berücksichtigt wird. Ebenso bieten die alten kleinen Handwerksbetriebe in Indien oder China das Beispiel einer von Generation auf Generation vererbten traditionellen Wiederholung der Produktion in denselben Formen und demselben Umfang. Doch ist in allen solchen Fällen die einfache Reproduktion Grundlage und sicheres Zeichen des allgemeinen wirtschaftlichen und kulturellen Stillstands. Alle entscheidenden Produktionsfortschritte und Kulturdenkmäler, wie die großen Wasserwerke des Orients, die ägyptischen Pyramiden, die römischen Heerstraßen, die griechischen Künste und Wissenschaften, die Entwicklung des Handwerks und der Städte im Mittelalter, wären unmöglich ohne erweiterte Reproduktion, denn nur eine stufenweise Ausdehnung der Produktion über die unmittelbaren Bedürfnisse hinaus und das ständige Wachstum der Bevölkerung wie ihrer Bedürfnisse bilden zugleich die wirtschaftliche Grundlage und den sozialen Antrieb zu entscheidenden Kulturfortschritten. Namentlich der Austausch und mit ihm die Entstehung der Klassengesellschaft und ihre historischen Fortschritte bis zur kapitalistischen Wirtschaftsform wären undenkbar ohne erweiterte Reproduktion. In der kapitalistischen Gesellschaft jedoch kommen der erweiterten Reproduktion einige neue Charaktere zu. Zunächst wird sie hier, wie bereits angeführt, zum Zwangsgesetz für den Einzelkapitalisten. Einfache Reproduktion, selbst Rückgang in der Reproduktion sind zwar auch bei der kapitalistischen Produktionsweise nicht ausgeschlossen, sie bilden vielmehr periodische Erscheinungen der Krisen nach der ebenso periodischen Überspannung der erweiterten Reproduktion in der Hochkonjunktur. Doch geht die allgemeine Bewegung der Repro-

duktion — über die periodischen Schwankungen des zyklischen Konjunkturwechsels hinweg — in der Richtung einer unaufhörlichen Erweiterung. Für den Einzelkapitalisten bedeutet die Unmöglichkeit, mit dieser allgemeinen Bewegung Schritt zu halten, das Ausscheiden aus dem Konkurrenzkampf, den wirtschaftlichen Tod. —

Ferner kommt noch anderes hinzu. Bei jeder rein oder vorwiegend naturalwirtschaftlichen Produktionsweise — in einer agrarkommunistischen Dorfgemeinde Indiens oder in einer römischen Villa mit Sklavenarbeit oder im feudalen Fronhof des Mittelalters — bezieht sich Begriff und Zweck der erweiterten Reproduktion nur auf die Produktenmenge, auf die Masse der hergestellten Konsumgegenstände. Die Konsumtion als Zweck beherrscht den Umfang und Charakter sowohl des Arbeitsprozesses im einzelnen wie der Reproduktion im allgemeinen. Anders unter der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Die kapitalistische Produktion ist nicht eine solche zu Konsumtionszwecken, sondern eine Wertproduktion. Die Wertverhältnisse beherrschen den gesamten Produktions- wie Reproduktionsprozeß. Kapitalistische Produktion ist nicht Produktion von Konsumgegenständen, auch nicht von Waren schlechthin, sondern von Mehrwert. Erweiterte Reproduktion bedeutet also kapitalistisch: Ausdehnung der Mehrwertproduktion. Die Mehrwertproduktion geht zwar in der Form der Warenproduktion, in letzter Linie also Produktion von Konsumgegenständen vor sich. Allein in der Reproduktion werden diese zwei Gesichtspunkte durch Verschiebungen in der Produktivität der Arbeit immer wieder getrennt. Dieselbe Kapitalgröße und Mehrwertgröße wird sich, durch Steigerung der Produktivität fortschreitend, in einer größeren Menge Konsumgegenstände darstellen. Die Produktionserweiterung im Sinne der Herstellung einer größeren Masse von Gebrauchswerten braucht also an sich noch nicht erweiterte Reproduktion im kapitalistischen Sinne zu sein. Umgekehrt kann das Kapital ohne Änderung in der Produktivität der Arbeit in gewissen Schranken durch Steigerung der Ausbeutungsstufe — zum Beispiel durch Herabdrückung der Löhne — einen größeren Mehrwert herausschlagen, ohne eine größere Produktenmenge herzustellen. Aber in diesem wie in jenem Fall werden gleichermaßen die Elemente der erweiterten Reproduktion im kapitalistischen Sinne hergestellt. Denn diese Elemente sind: Mehrwert sowohl als Wertgröße wie als Summe von sachlichen Produktionsmitteln. Die Erweiterung der Mehrwertproduktion wird als Regel betrachtet durch Vergrößerung des Kapitals bewirkt, diese aber durch Hinzuschlagen eines Teils des angeeigneten Mehrwerts zum Kapital. Dabei ist es gleichgültig, ob der kapitalistische Mehrwert zur Erweiterung der alten Unternehmung oder als selbständiger Ableger zu Neugründungen verwendet wird. Die erweiterte Reproduktion im kapitalistischen Sinne bekommt also

den spezifischen Ausdruck des Kapitalwachstums durch progressive Kapitalisierung des Mehrwerts oder, wie Marx dies nennt, Kapitalakkumulation. Die allgemeine Formel der erweiterten Reproduktion unter der Herrschaft des Kapitals stellt sich also folgendermaßen dar:

$$(c + v) + \frac{m}{x} + m',$$

wobei $\frac{m}{x}$ den kapitalisierten Teil des in der früheren Produktionsperiode angeeigneten Mehrwerts darstellt, m' den neuen, aus dem gewachsenen Kapital erzeugten Mehrwert. Dieser neue Mehrwert wird zu einem Teil wieder kapitalisiert. Der ständige Fluß dieser abwechselnden Mehrwertaneignung und Mehrwertkapitalisierung, die sich wechselseitig bedingen, bildet den Prozeß der erweiterten Reproduktion im kapitalistischen Sinne.

Allein hier sind wir erst bei der allgemeinen abstrakten Formel der Reproduktion. Betrachten wir näher die konkreten Bedingungen, die zur Verwirklichung dieser Formel erforderlich sind.

Der angeeignete Mehrwert stellt sich, nachdem er auf dem Markte glücklich die Warenform abgestreift hat, als eine bestimmte Geldsumme dar. In dieser Form hat er die absolute Wertgestalt, in der er seine Laufbahn als Kapital beginnen kann. Aber in dieser Gestalt steht er zugleich erst an der Schwelle seiner Laufbahn. Mit Geld kann man keinen Mehrwert schaffen.

Damit der zur Akkumulation bestimmte Teil des Mehrwerts auch wirklich kapitalisiert wird, muß er die konkrete Gestalt annehmen, die ihn erst befähigt, als produktives, d. h. neuen Mehrwert heckendes Kapital zu wirken. Dazu ist es notwendig, daß er, genau wie das Originalkapital, in zwei Teile zerfällt, in einen konstanten, in toten Produktionsmitteln, und einen variablen, in Arbeitslöhnen dargestellten Teil. Erst dann wird er, nach dem Vorbild des alten Kapitals, in die Formel

$$c + v + m$$

gebracht werden können.

Dazu genügt aber nicht der gute Wille des Kapitalisten, zu akkumulieren, auch nicht seine „Sparsamkeit" und „Enthaltsamkeit", womit er den größeren Teil seines Mehrwerts zur Produktion verwendet, statt ihn in persönlichem Luxus ganz zu verjubeln. Dazu ist vielmehr erforderlich, daß er auf dem Warenmarkte die konkreten Gestalten vorfindet, die er seinem neuen Kapitalzuwachs zu geben gedenkt, also erstens gerade die sachlichen Produktionsmittel — Rohstoffe, Maschinen usw. —, deren er zu der von ihm geplanten und gewählten Produktionsart bedarf, um dem konstanten Kapitalteil die produktive Form zu geben. Zweitens aber muß auch die als variabler Teil bestimmte Kapitalportion die Ver-

wandlung vornehmen können, und hierfür ist zweierlei notwendig: vor allem, daß sich auf dem Arbeitsmarkt die zuschüssigen Arbeitskräfte in genügender Anzahl vorfinden, deren es gerade bedarf, um den neuen Kapitalzuwachs in Bewegung zu setzen, und ferner, daß — da die Arbeiter nicht von Geld leben können — auf dem Warenmarkte auch die zuschüssigen Lebensmittel sich vorfinden, gegen die die neuzubeschäftigenden Arbeiter den vom Kapitalisten erhaltenen variablen Kapitalanteil auszutauschen in der Lage sind.

Sind alle diese Vorbedingungen vorhanden, dann kann der Kapitalist seinen kapitalisierten Mehrwert in Bewegung setzen, ihn als prozessierendes Kapital neuen Mehrwert erzeugen lassen. Damit ist die Aufgabe noch nicht endgültig gelöst. Das neue Kapital mitsamt dem erzeugten Mehrwert steckt vorerst noch in Gestalt einer neuen zuschüssigen Warenmasse irgendeiner Gattung. In dieser Gestalt ist das neue Kapital nur noch erst vorgeschossen, und der von ihm erzeugte Mehrwert erst in seiner für den Kapitalisten unbrauchbaren Form. Damit das neue Kapital seinen Lebenszweck erfüllt, muß es seine Warengestalt abstreifen und mitsamt dem von ihm erzeugten Mehrwert in reiner Wertform, als Geld, in die Hand des Kapitalisten zurückkehren. Gelingt das nicht, dann sind neues Kapital und Mehrwert ganz oder teilweise verloren, die Kapitalisierung des Mehrwerts ist fehlgeschlagen, die Akkumulation hat nicht stattgefunden. Damit die Akkumulation tatsächlich vollzogen wird, ist also unbedingt erforderlich, daß die von dem neuen Kapital erzeugte zuschüssige Warenmenge auf dem Markte einen Platz für sich erobert, um realisiert werden zu können.

So sehen wir, daß die erweiterte Reproduktion unter kapitalistischen Bedingungen, d. h. als Kapitalakkumulation, an eine ganze Reihe eigentümlicher Bedingungen geknüpft ist. Fassen wir sie genau ins Auge. Erste Bedingung: Die Produktion muß Mehrwert erzeugen, denn der Mehrwert ist die elementare Form, unter der der Produktionszuwachs kapitalistisch allein möglich ist. Diese Bedingung muß im Produktionsprozeß selbst, im Verhältnis zwischen Kapitalist und Arbeiter, in der Warenproduktion eingehalten werden. Zweite Bedingung: Damit der Mehrwert, der zur Erweiterung der Reproduktion bestimmt ist, angeeignet wird, muß er, nachdem die erste Bedingung eingehalten, erst realisiert, in Geldform gebracht werden. Diese Bedingung führt uns auf den Warenmarkt, wo die Chancen des Austausches über die weiteren Schicksale des Mehrwerts, also auch der künftigen Reproduktion, entscheiden. Dritte Bedingung: Vorausgesetzt, daß die Realisierung des Mehrwerts gelungen und ein Teil des realisierten Mehrwerts zum Kapital zwecks Akkumulation geschlagen worden ist, muß das neue Kapital erst die produktive Gestalt, d. h. die Gestalt von toten Produktionsmitteln und Arbeitskräften annehmen, ferner muß der gegen Arbeitskräfte ausgetauschte Kapitalteil die Gestalt

von Lebensmitteln für die Arbeiter annehmen. Diese Bedingung führt uns wieder auf den Warenmarkt und auf den Arbeitsmarkt. Ist hier das Nötige gefunden, hat erweiterte Reproduktion der Waren stattgefunden, dann tritt die vierte Bedingung hinzu: Die zuschüssige Warenmenge, die das neue Kapital samt neuem Mehrwert darstellt, muß realisiert, in Geld umgewandelt werden. Erst wenn dies gelungen, hat die erweiterte Reproduktion im kapitalistischen Sinne stattgefunden. Diese letzte Bedingung führt uns wieder auf den Warenmarkt.

So spielt die kapitalistische Reproduktion, wie die Produktion, fortwährend zwischen der Produktionsstätte und dem Warenmarkt, zwischen dem Privatkontor und Fabrikraum, zu denen „Unbefugten der Zutritt streng verboten" und wo des Einzelkapitalisten souveräner Wille höchstes Gesetz ist, und dem Warenmarkt, dem niemand Gesetze vorschreibt und wo kein Wille und keine Vernunft sich geltend machen. Aber gerade in der Willkür und Anarchie, die auf dem Warenmarkt herrschen, macht sich dem Einzelkapitalisten seine Abhängigkeit von der Gesellschaft, von der Gesamtheit der produzierenden und konsumierenden Einzelglieder fühlbar. Zur Erweiterung seiner Reproduktion braucht er zuschüssige Produktionsmittel und Arbeitskräfte nebst Lebensmitteln für diese, aber das Vorhandensein solcher hängt von Momenten, Umständen, Vorgängen ab, die hinter seinem Rücken, ganz unabhängig von ihm sich vollziehen. Um seine vergrößerte Produktenmasse realisieren zu können, braucht er einen erweiterten Absatzmarkt, aber die tatsächliche Erweiterung der Nachfrage im allgemeinen wie insbesondere nach seiner Warengattung ist eine Sache, der gegenüber er völlig machtlos ist.

Die aufgezählten Bedingungen, die alle den immanenten Widerspruch zwischen privater Produktion und Konsumtion und gesellschaftlichem Zusammenhang beider zum Ausdruck bringen, sind keine neuen Momente, die erst bei der Reproduktion auftreten. Es sind die allgemeinen Widersprüche der kapitalistischen Produktion. Sie bieten sich jedoch als besondere Schwierigkeiten des Reproduktionsprozesses dar, und zwar aus folgenden Gründen: Unter dem Gesichtswinkel der Reproduktion, namentlich der erweiterten Reproduktion, erscheint die kapitalistische Produktionsweise nicht bloß in ihren allgemeinen Grundcharakteren, sondern auch in einem bestimmten Bewegungsrhythmus als ein Prozeß in seinem Fortgang, wobei das spezifische Ineinandergreifen der einzelnen Zahnräder seiner Produktionsperioden zum Vorschein kommt. Unter diesem Gesichtswinkel lautet also die Frage nicht in ihrer Allgemeinheit: wie vermag jeder Einzelkapitalist die Produktionsmittel und Arbeitskräfte vorzufinden, die er braucht, und die Waren auf dem Markte abzusetzen, die er hat produzieren lassen, trotzdem es gar keine gesellschaftliche Kontrolle und Planmäßigkeit gibt, die Produktion und Nachfrage miteinander in Einklang bringen würde? Die Antwort

auf diese Frage lautet: einerseits sorgen der Drang der Einzelkapitale nach Mehrwert und die Konkurrenz unter ihnen, wie auch die automatischen Wirkungen der kapitalistischen Ausbeutung und der kapitalistischen Konkurrenz dafür, daß sowohl jegliche Waren, also auch Produktionsmittel hergestellt werden, wie daß eine wachsende Klasse proletarisierter Arbeiter im allgemeinen zur Verfügung des Kapitals stehen. Andererseits äußert sich die Planlosigkeit dieser Zusammenhänge darin, daß das Klappen von Nachfrage und Angebot auf allen Gebieten nur durch ständige Abweichungen von ihrer Übereinstimmung, durch Preisschwankungen stündlich und durch Konjunkturschwankungen und Krisen periodisch, durchgesetzt wird.

Unter dem Gesichtswinkel der Reproduktion lautet die Frage anders: wie ist es möglich, daß die planlos vor sich gehende Versorgung des Marktes mit Produktionsmitteln und Arbeitskräften, wie die planlos und unberechenbar sich verändernden Absatzbedingungen dem Einzelkapitalisten die jeweilig seinen Akkumulationsbedürfnissen entsprechenden, also in einem bestimmten Quantitätsverhältnis wachsenden Mengen und Gattungen Produktionsmittel, Arbeitskräfte und Absatzmöglichkeiten sichern? Fassen wir die Sache präziser. Der Kapitalist produziere nach der uns bekannten Formel in folgendem Verhältnis:

$$40\,c + 10\,v + 10\,m,$$

wobei das konstante Kapital viermal so groß wie das variable, die Ausbeutungsrate 100 Proz. sei. Die Warenmasse wird alsdann einen Wert von 60 darstellen. Nehmen wir an, der Kapitalist sei in der Lage, die Hälfte seines Mehrwertes zu kapitalisieren und schlage sie zum alten Kapital nach derselben Zusammensetzung des Kapitals. Die nächste Produktionsperiode würde dann in der Formel zum Ausdruck kommen

$$44\,c + 11\,v + 11\,m = 66.$$

Nehmen wir an, daß der Kapitalist auch weiter in der Lage ist, die Hälfte seines Mehrwertes zu kapitalisieren und so jedes Jahr. Damit er dies bewerkstelligen kann, ist erforderlich, daß er nicht bloß überhaupt, sondern in der bestimmten Progression Produktionsmittel, Arbeitskräfte und Absatzgebiet vorfindet, die seinem Akkumulationsfortschritt entsprechen.

Zweites Kapitel.

Die Analyse des Reproduktionsprozesses bei Quesnay und bei Ad. Smith.

Bis jetzt haben wir die Reproduktion vom Standpunkte des Einzelkapitalisten betrachtet, der typischer Vertreter, Agent der Reproduktion ist, die ja durch lauter einzelne privatkapitalistische

Unternehmungen ins Werk gesetzt wird. Diese Betrachtung hat uns schon genug Schwierigkeiten des Problems gezeigt. Die Schwierigkeiten wachsen aber und verwickeln sich außerordentlich, sobald wir uns von der Betrachtung des Einzelkapitalisten zur Gesamtheit der Kapitalisten wenden.

Schon ein oberflächlicher Blick zeigt, daß die kapitalistische Reproduktion als gesellschaftliches Ganzes nicht einfach als die mechanische Summe der einzelnen privatkapitalistischen Reproduktionen aufgefaßt werden darf. Wir haben z. B. gesehen, daß eine der Grundvoraussetzungen für die erweiterte Reproduktion des Einzelkapitalisten eine entsprechende Erweiterung seiner Absatzmöglichkeit auf dem Warenmarkte ist. Nun mag diese Erweiterung dem einzelnen Kapitalisten nicht durch absolute Ausdehnung der Absatzschranken im ganzen, sondern durch Konkurrenzkampf auf Kosten anderer Einzelkapitalisten gelingen, so daß dem einen zugute kommt, was ein anderer oder mehrere andere, vom Markte verdrängte Kapitalisten als Verlust buchen. Dieser Vorgang wird dem einen Kapitalisten an erweiterter Reproduktion einbringen, was er anderen als Defizit in der Reproduktion aufzwingt. Der eine Kapitalist wird erweiterte Reproduktion, andere werden nicht einmal die einfache bewerkstelligen können, und die kapitalistische Gesellschaft im ganzen wird nur eine lokale Verschiebung, nicht aber eine quantitative Veränderung in der Reproduktion verzeichnen. Ebenso kann die erweiterte Reproduktion des einen Kapitalisten mit Produktionsmitteln und Arbeitskräften ins Werk gesetzt werden, die durch den Bankrott, also gänzliches oder teilweises Aufgeben der Reproduktion bei anderen Kapitalisten freigesetzt worden sind.

Diese alltäglichen Vorgänge beweisen, daß die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals etwas anderes ist, als die ins Unermeßliche gesteigerte Reproduktion des Einzelkapitalisten, daß sich die Reproduktionsvorgänge der einzelnen Kapitale vielmehr unaufhörlich kreuzen und in ihrer Wirkung jeden Moment gegenseitig in größerem oder geringerem Grade aufheben können. Bevor wir also den Mechanismus und die Gesetze der kapitalistischen Gesamtproduktion untersuchen, ist es notwendig, die Frage zu stellen, was wir uns denn unter der Reproduktion des Gesamtkapitals vorstellen sollen und ob es überhaupt möglich ist, aus dem Wust der zahllosen Bewegungen der Einzelkapitale, die sich alle Augenblicke nach unkontrollierbaren und unberechenbaren Regeln verändern und teils parallel nebeneinander verlaufen, sich teils kreuzen und aufheben, so etwas wie eine Gesamtreproduktion zu konstruieren. Gibt es denn überhaupt ein Gesamtkapital der Gesellschaft, und was stellt dieser Begriff allenfalls in der realen Wirklichkeit dar? Das ist die erste Frage, die sich die wissenschaftliche Erforschung der Reproduktionsgesetze stellen muß. Der Vater der Physiokratenschule, Quesnay, der mit der klassischen Unerschrockenheit und

Einfachheit in der ersten Morgenröte der Nationalökonomie wie der bürgerlichen Wirtschaftsordnung an das Problem herantrat, nahm die Existenz des Gesamtkapitals als einer realen, agierenden Größe ohne weiteres als selbstverständlich an. Sein berühmtes und von niemand bis Marx enträtseltes Tableau économique stellt in wenigen Zahlen die Reproduktionsbewegung des Gesamtkapitals dar, bei der Quesnay zugleich berücksichtigt, daß sie unter der Form des Warenaustausches, d. h. zugleich als Zirkulationsprozeß aufgefaßt werden muß. „Das Tableau zeigt, wie das Jahresergebnis der nationalen Produktion, das als bestimmte Wertgröße dargestellt ist, sich durch Austausch so verteilt, daß die Produktion von neuem einsetzen kann. Die zahllosen individuellen Austauschakte sind sofort zusammengefaßt in ihrer charakteristisch-gesellschaftlichen Massenbewegung — der Zirkulation zwischen großen, funktionell bestimmten Gesellschaftsklassen."*)

Bei Quesnay besteht die Gesellschaft aus drei Klassen: der produktiven, d. h. aus Landwirten, der sterilen, die alle außerhalb der Landwirtschaft Tätigen umfaßt: Industrie, Handel, liberale Berufe, und der Klasse der Grundbesitzer, einschließlich des Souveräns und der Einnehmer des Zehnten. Das nationale Gesamtprodukt kommt in der Hand der Produktiven als eine Menge von Nahrungsmitteln und Rohstoffen im Werte von 5 Milliarden Livres zum Vorschein. Davon stellen zwei Milliarden das jährliche Betriebskapital der Landwirtschaft dar, eine Milliarde den jährlichen Verschleiß des fixen Kapitals, zwei Milliarden sind das Reineinkommen, das an die Grundeigentümer geht. Außer diesem Gesamtprodukt haben die Landwirte — die hier rein kapitalistisch als Pächter gedacht sind — zwei Milliarden Livres an Geld in der Hand. Die Zirkulation geht nun in der Weise vonstatten, daß die Pächterklasse den Grundbesitzern zwei Milliarden in Geld (das Resultat der vorherigen Zirkulationsperiode) als Pachtzins zahlt. Damit kauft die Grundbesitzerklasse für eine Milliarde von den Pächtern Lebensmittel und für die andere Milliarde von den Sterilen Industrieprodukte. Die Pächter ihrerseits kaufen für die zu ihnen zurückgekehrte Milliarde Industrieprodukte, worauf die sterile Klasse für die in ihren Händen befindlichen zwei Milliarden landwirtschaftliche Produkte: für eine Milliarde Rohstoffe usw. als Ersatz für das jährliche Betriebskapital, und für eine Milliarde Lebensmittel kauft. So ist zum Schluß das Geld zu seinem Ausgangspunkt: der Pächterklasse, zurückgekehrt, das Produkt ist unter alle Klassen verteilt, so daß die Konsumtion aller gesichert und zugleich sowohl die produktive wie die sterile Klasse ihre Produktionsmittel erneuert, wie die Klasse der Grundbesitzer ihre Revenue erhalten hat. Die Voraussetzungen der Reproduktion sind alle vorhanden, die Bedingungen der Zirkulation alle eingehalten

*) Das Kapital, II, zweite Auflage 1893, S. 332.

worden, und die Reproduktion kann ihren regelmäßigen Lauf beginnen.*) — Wie mangelhaft und primitiv diese Darstellung bei aller Genialität des Gedankens ist, werden wir im weiteren Verlaufe der Untersuchung sehen. Hier ist jedenfalls hervorzuheben, daß Quesnay an der Schwelle der wissenschaftlichen Nationalökonomie nicht den geringsten Zweifel an der Möglichkeit der Darstellung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und seiner Reproduktion hegte. Allein schon bei Adam Smith beginnt zugleich mit der tieferen Analyse der Kapitalverhältnisse auch die Verwirrung in den klaren und großen Zügen der physiokratischen Vorstellung. Smith warf die ganze Grundlage der wissenschaftlichen Darstellung des kapitalistischen Gesamtprozesses um, indem er jene falsche Preisanalyse aufgestellt hat, die seit ihm die bürgerliche Ökonomie lange Zeit beherrschte, nämlich die Theorie, wonach der Wert der Waren zwar die Menge der auf sie verausgabten Arbeit darstelle, zugleich aber der Preis sich nur aus den drei Komponenten: Arbeitslohn, Kapitalprofit und Grundrente zusammensetze. Da dies offenbar sich auch auf die Gesamtheit der Waren, auf das nationale Produkt beziehen muß, so bekommen wir die verblüffende Entdeckung, daß der Wert der kapitalistisch hergestellten Waren in seiner Gesamtheit zwar alle bezahlten Löhne und Kapitalprofite nebst Rente, d. h. den gesamten Mehrwert repräsentiert, also auch ersetzen kann, daß aber dabei dem auf die Herstellung dieser Waren verwendeten konstanten Kapital gar kein Wertteil der Warenmasse entspricht. $v + m$, das ist nach Smith die Wertformel des kapitalistischen Gesamtprodukts. „Diese drei Teile — sagt Smith, seine Ansicht an dem Beispiel des Korns erläuternd — (Arbeitslohn, Profit und Grundrente) scheinen entweder unmittelbar oder in letzter Linie den ganzen Getreidepreis auszumachen. Man könnte vielleicht noch einen vierten Teil für notwendig halten, um die Abnutzung des Arbeitsviehs und der Wirtschaftsutensilien auszugleichen. Aber es muß beachtet werden, daß der Preis aller Wirtschaftsutensilien sich wieder aus denselben drei Teilen zusammensetzt; so wird der Preis eines Arbeitspferdes z. B. gebildet durch: 1. die Rente des Bodens, welcher es ernährt hat, 2. die auf seine Zucht verwendete Arbeit, und 3. den Kapital-

*) S. Analyse du Tableau économique im Journal de l'Agriculture, du commerce et des finances von Dupont, 1766, S. 305 ff. der Onckenschen Ausgabe der Oeuvres de F. Quesnay. Quesnay bemerkt ausdrücklich, daß die von ihm geschilderte Zirkulation zwei Bedingungen zur Voraussetzung hat: einen ungehinderten Handelsverkehr und ein System von Steuern, die nur auf die Rente gelegt sind: „Mais ces données ont des conditions sine quabus non; elles supposent que la liberté du commerce soutient le débit des productions à un bon prix — —, elles supposent d'ailleurs que le cultivateur n'ait à payer directement ou indirectement d'autres charges que le revenu, dont une partie, par exemple les deux septièmes, doit former le revenu du souverain.“ (l. c. S. 311.)

gewinn des Pächters, welcher sowohl die Bodenrente als die Arbeitslöhne vorgestreckt hat. Wenn also auch der Getreidepreis den Wert des Pferdes sowohl als dessen Ernährung enthält, so löst er sich doch mittelbar oder unmittelbar in die genannten drei Bestandteile: Bodenrente, Arbeit und Kapitalgewinn, auf."*) Indem uns Smith, wie Marx sagt, auf diese Weise von Pontius zu Pilatus herumschickt, löst er das konstante Kapital immer wieder in $v + m$ auf. Freilich hatte Smith gelegentliche Zweifel und Rückfälle in die entgegengesetzte Meinung. Im 2. Buch sagt er: „Es ist im ersten Buche dargelegt worden, daß der Preis der meisten Waren in drei Teile zerfällt, von denen einer den Arbeitslohn, ein anderer den Kapitalgewinn, und ein dritter die Bodenrente bezahlt, welche auf die Erzeugung der Ware und ihr Zumarktebringen verwendet wurden. — — Da dies bei jeder einzelnen Ware, besonders genommen, der Fall ist, so muß dasselbe, wie ebenfalls bereits bemerkt, für sämtliche, den ganzen Jahresertrag von Boden und Arbeit eines jeden Landes darstellenden Waren, im ganzen genommen, ebenfalls gelten. Der gesamte Preis oder Tauschwert dieses Jahresertrages muß sich in dieselben drei Teile auflösen und unter die verschiedenen Einwohner des Landes entweder als Lohn ihrer Arbeit, oder als Gewinn ihres Kapitals, oder als Rente ihres Bodens verteilen." Hier stutzt nun Smith und erklärt unmittelbar weiter:

„Obgleich aber der Gesamtwert des genannten Jahresertrages derart unter die verschiedenen Landesbewohner sich verteilt und ein Einkommen für sie darstellt, müssen wir doch bei letzterem, ebenso wie bei der Rente eines Privatgutes, zwischen Brutto- und Nettorente unterscheiden."

„Die Bruttorente eines Privatgutes besteht aus dem, was der Pächter bezahlt, und die Nettorente aus dem, was dem Grundbesitzer nach Abzug der Verwaltungs-, Reparatur- und anderen Kosten übrig bleibt; oder aus dem, was er ohne Schädigung seines Gutes seinem für unmittelbaren Verbrauch vorbehaltenen Vermögen zuwenden, für Tafel, Haushalt, Zieraten an Wohnung und Hausgerät, Privatgenüsse und Zerstreuungen ausgeben kann. Sein wirklicher Reichtum steht im Verhältnis nicht zu seiner Brutto-, sondern zu seiner Nettorente."

„Das Bruttoeinkommen aller Bewohner eines großen Landes umfaßt den gesamten Jahresertrag ihres Bodens und ihrer Arbeit; und ihr Nettoeinkommen das, was hiervon nach Abzug der Unterhaltungskosten zuerst ihres festliegenden und dann ihres umlaufenden Kapitals übrig bleibt, oder das, was sie ohne Beeinträchtigung ihres Kapitals ihrem für unmittelbaren Verbrauch vorbehaltenen Vermögen zuwenden, auf ihren Unterhalt, ihre Annehmlichkeiten und Genüsse ausgeben können. Ihr wirklicher Reichtum steht eben-

*) Adam Smith, Natur und Ursachen des Volkswohlstandes, Übersetzung von Loewenthal, 2. Auflage, I, S. 53.

2*

falls nicht im Verhältnis zu ihrem Brutto-, sondern zu ihrem Nettoeinkommen."*)

Aber Smith führt hier einen dem konstanten Kapital entsprechenden Wertteil des Gesamtprodukts nur ein, um ihn im nächsten Augenblick wieder durch Auflösung in Löhne, Profite und Renten hinauszuführen. Und schließlich bleibt es bei seiner Erklärung:

„. . . Ebenso wie Maschinen, Gewerbsgeräte usw., die das festliegende Kapital des einzelnen oder der Gemeinschaft ausmachen, weder einen Teil des Brutto- noch des Nettoeinkommens darstellen, ebenso bildet Geld, vermittels dessen das gesamte Gesellschaftseinkommen regelmäßig unter alle Gesellschaftsmitglieder verteilt wird, an sich keinen Bestandteil dieses Einkommens.**)

Das konstante Kapital (das Smith fixes — in der schwerfälligen Loewenthalschen Übersetzung: festliegendes — nennt) wird also mit dem Geld auf eine Stufe gestellt und geht überhaupt in das Gesamtprodukt der Gesellschaft (ihr „Bruttoeinkommen") nicht ein, es existiert nicht als Wertteil des Gesamtprodukts!

Da selbst der König sein Recht verliert, wo nichts da ist, so kann offenbar aus der Zirkulation, aus dem gegenseitigen Austausch des so zusammengesetzten Gesamtprodukts auch nur die Realisierung der Löhne (v) und des Mehrwerts (m) erreicht, keineswegs aber das konstante Kapital ersetzt werden, und der Fortgang der Reproduktion erweist sich als unmöglich. Zwar wußte Smith ganz genau, und es fiel ihm nicht ein zu leugnen, daß jeder einzelne Kapitalist außer einem Lohnfonds, d. h. variablen Kapital, zum Betrieb auch noch konstanten Kapitals bedarf. Allein für die Gesamtheit der kapitalistischen Produktion verschwand bei der obigen Preisanalyse der Waren das konstante Kapital auf rätselhafte Weise spurlos, und damit war das Problem der Reproduktion des Gesamtkapitals von Grund aus verfahren. Es ist klar, daß, wenn die elementarste Voraussetzung des Problems: die Darstellung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals Schiffbruch gelitten hatte, daran auch die ganze Analyse scheitern mußte. Die irrtümliche Theorie von Ad. Smith übernahmen Ricardo, Say, Sismondi und andere und sie stolperten alle bei der Betrachtung des Reproduktionsproblems über diese elementare Schwierigkeit: die Darstellung des Gesamtkapitals.

Eine andere Schwierigkeit vermengte sich mit der obigen gleich zu Beginn der wissenschaftlichen Analyse. Was ist Gesamtkapital der Gesellschaft? Bei dem einzelnen ist die Sache klar: seine Betriebsauslagen sind sein Kapital. Der Wert seines Produkts bringt ihm — vorausgesetzt die kapitalistische Produktionsweise, also Lohn-

*) l. c., S. 291—2.
**) l. c., S. 95.

arbeit — außer seinen gesamten Auslagen noch einen Überschuß, den Mehrwert ein, der nicht sein Kapital ersetzt, sondern sein Reineinkommen ist, das er ganz verzehren kann, ohne sein Kapital zu beeinträchtigen, also seinen Konsumtionsfonds. Der Kapitalist kann freilich einen Teil dieses Reineinkommens „sparen", ihn nicht selbst verzehren, sondern zum Kapital schlagen. Aber das ist eine andere Sache, ein neuer Vorgang, Bildung eines neuen Kapitals, das auch wieder nebst Überschuß aus der folgenden Reproduktion ersetzt wird. Jedenfalls und stets ist aber das Kapital des einzelnen das, was er zur Produktion als Betriebsvorschuß brauchte, Einkommen — das, was er für sich als Konsumtionsfonds verzehrt oder verzehren kann. Nehmen wir nun einen Kapitalisten und fragen: was sind die Löhne, die er seinen Arbeitern zahlt, so wird die Antwort lauten: sie sind offenbar ein Teil seines Betriebskapitals. Fragen wir aber: was sind diese Löhne für die Arbeiter, die sie empfangen, so kann die Antwort unmöglich lauten: sie sind Kapital; für die Arbeiter sind die empfangenen Löhne nicht Kapital, sondern Einkommen, Konsumtionsfonds. Nehmen wir ein anderes Beispiel. Ein Maschinenfabrikant läßt in seiner Fabrik Maschinen herstellen; sein Produkt ist jährlich eine gewisse Anzahl Maschinen. In diesem jährlichen Produkt, in seinem Wert steckt aber sowohl das vom Fabrikanten vorgestreckte Kapital als auch das erzielte Reineinkommen. Ein Teil der bei ihm hergestellten Maschinen repräsentiert somit sein Einkommen und ist bestimmt, im Zirkulationsprozeß, im Austausch dieses Einkommen zu bilden. Wer aber von unserem Fabrikanten seine Maschinen kauft, kauft sie offenbar nicht als Einkommen, nicht, um sie zu konsumieren, sondern, um sie als Produktionsmittel zu verwenden; für ihn sind diese Maschinen Kapital.

Wir gelangen durch diese Beispiele zu dem Resultat: was für den einen Kapital, ist für den anderen Einkommen und umgekehrt. Wie kann unter diesen Umständen so etwas wie Gesamtkapital der Gesellschaft konstruiert werden? In der Tat folgerte fast die gesamte wissenschaftliche Ökonomie bis Marx, daß es kein gesellschaftliches Kapital gäbe.*) Bei Smith sehen wir noch Schwankungen und Widersprüche in dieser Frage, ebenso bei Ricardo. Ein Say erklärt schon kategorisch:

„Auf diese Weise verteilt sich der gesamte Wert der Produkte in der Gesellschaft. Ich sage der gesamte Wert; denn wenn mein Profit nur einen Teil des Wertes des Produktes darstellt, an dessen Herstellung ich mitgewirkt habe, so bildet der übrige Teil den Profit meiner Mitproduzenten. Ein Tuchfabrikant kauft einem Pächter Wolle ab; er entlohnt verschiedene Arten Arbeiter, und verkauft das Tuch, das so entstanden ist, zu einem Preis, der ihm seine

*) Über Rodbertus mit seinem spezifischen Begriff des „Nationalkapitals" weiter unten im zweiten Abschnitt.

Auslagen zurückerstattet und ihm einen Profit läßt. Er betrachtet als Profit, als Fonds für sein Einkommen in seiner Industrie nur das, was ihm als Reineinkommen bleibt, nach Abzug seiner Kosten. Aber diese Kosten waren nichts anderes als Vorschüsse, die er an andere Produzenten der verschiedenen Teile des Einkommens macht, und für die er sich aus dem Bruttowert des Tuchs schadlos hält. Das, was er dem Pächter für Wolle bezahlt hat, war Einkommen des Landwirts, seiner Hirten, des Gutsbesitzers des Pachthofs. Der Pächter betrachtet als sein Nettoprodukt nur das, was ihm verbleibt, nach der Abfindung seiner Arbeiter und seines Grundherrn; aber das, was er ihnen bezahlt hat, bildete einen Teil der Einkommen dieser letzteren: es war der Lohn für die Arbeiter, es war der Pachtzins für den Grundherrn, also für den einen das Einkommen aus der Arbeit, für den anderen das Einkommen aus seinem Boden. Und es ist der Wert des Tuches, der das alles ersetzt hat. Man kann sich keinen Teil des Wertes dieses Tuches vorstellen, der nicht dazu gedient hätte, ein Einkommen zu zahlen. Sein ganzer Wert ist so draufgegangen.

„Man ersieht daraus, daß der Ausdruck Reinprodukt nur auf einzelne Unternehmer Anwendung finden kann, daß aber die Einkommen aller einzelnen zusammengenommen oder der Gesellschaft dem nationalen Rohprodukt der Erde, der Kapitale und der Industrie (Say nennt so die Arbeit) gleich ist. Das vernichtet (ruine) das System der Ökonomen des achtzehnten Jahrhunderts (Physiokraten), die als Einkommen der Gesellschaft nur das Reinprodukt des Bodens betrachteten und folgerten, daß die Gesellschaft nur einen diesem Reinprodukt entsprechenden Wert konsumieren könne, als ob die Gesellschaft nicht den ganzen Wert, den sie geschaffen, konsumieren könnte!"*)

Say belegt diese Theorie in einer ihm eigenen Weise. Während Ad. Smith den Beweis dadurch zu erbringen suchte, daß er jedes private Kapital auf seine Produktionsstätte verwies, um es in bloßes Arbeitsprodukt aufzulösen, jedes Arbeitsprodukt aber, streng kapitalistisch, als eine Summe bezahlter und unbezahlter Arbeit, als $v + m$ auffaßte, und so dazu kam, schließlich das Gesamtprodukt der Gesellschaft in $v + m$ aufzulösen, beeilt sich Say natürlich, mit sicherer Hand diese klassischen Irrtümer in ordinäre Vulgarismen zu verballhornen. Says Beweisführung beruht darauf, daß der Unternehmer in jedem Stadium der Produktion die Produktionsmittel (die für ihn Kapital bilden) anderen Leuten, den Vertretern früherer Produktionsstadien, bezahlt und daß jene Leute diese Bezahlung ihrerseits teils als eigenes Einkommen in die Tasche stecken, teils als Zurückerstattung der Aus-

*) J. B. Say, Traité d'Économie Politique, Livre second, Chap. V, 8ème éd. Paris 1876, S. 376.

lagen gebrauchen, die sie selbst vorgestreckt hatten, um noch anderen Leuten ihr Einkommen zu bezahlen. Die Smithsche endlose Kette von Arbeitsprozessen verwandelt sich bei Say in eine endlose Kette von gegenseitigen Vorschüssen auf Einkommen und Zurückerstattungen aus dem Verkauf; auch der Arbeiter erscheint hier als ganz gleichgestellt dem Unternehmer: er bekommt im Lohn sein Einkommen „vorgestreckt" und bezahlt es seinerseits mit geleisteter Arbeit. So stellt sich der schließliche Wert des gesellschaftlichen Geamtprodukts als Summe von lauter „vorgeschossenen" Einkommen dar und geht im Austauschprozeß darauf, sämtliche Vorschüsse zu ersetzen. Bezeichnend für die Flachheit Says ist, daß er die gesellschaftlichen Zusammenhänge der kapitalistischen Reproduktion an dem Beispiel der Uhrenproduktion demonstriert, — einem damals (und zum Teil heute noch) rein manufakturmäßigen Zweig, in dem die „Arbeiter" auch als kleine Unternehmer figurieren und der Produktionsprozeß des Mehrwerts durch lauter sukzessive Austauschakte der einfachen Warenproduktion maskiert ist.

Auf diese Weise bringt Say die von Smith angerichtete Verwirrung zum gröbsten Ausdruck: die ganze von der Gesellschaft jährlich hergestellte Produktenmasse geht in ihrem Wert in lauter Einkommen auf; sie wird also jährlich auch ganz konsumiert. Der Wiederbeginn der Produktion ohne Kapital, ohne Produktionsmittel, erscheint als ein Rätsel, die kapitalistische Reproduktion als ein unlösbares Problem.

Vergleicht man die Verschiebung, die das Problem der Reproduktion seit den Physiokraten bis Ad. Smith erfahren hat, so ist sowohl ein teilweiser Fortschritt, wie ein teilweiser Rückschritt nicht zu verkennen. Das Charakteristische an dem ökonomischen System der Physiokraten war ihre Annahme, daß die Landwirtschaft allein Überschuß, d. h. Mehrwert schaffe, die agrikole Arbeit somit die einzige produktive — im kapitalistischen Sinne — sei. Dementsprechend sehen wir im Tableau économique, daß die „sterile" Klasse der Manufakturarbeiter nur für dieselben 2 Milliarden Wert schafft, die sie an Rohstoffen und Lebensmitteln verzehrt. Dementsprechend gehen auch im Austausch die gesamten Manufakturwaren je zur Hälfte an die Klasse der Pächter und der Grundbesitzer, während die Manufakturklasse selbst ihre eigenen Produkte gar nicht konsumiert. So reproduziert die Manufakturklasse in ihrem Warenwert eigentlich nur das verbrauchte zirkulierende Kapital, ein Einkommen der Unternehmerklasse wird hier gar nicht geschaffen. Das einzige Einkommen der Gesellschaft über alle Kapitalauslagen hinaus, das in Zirkulation kommt, wird in der Landwirtschaft geschaffen und von der Grundbesitzerklasse in Gestalt der Grundrente verzehrt, während die Pächterklasse auch nur ihr Kapital wieder ersetzt: 1 Milliarde Zinsen vom fixen Kapital und 2 Milliarden zirkulierendes Betriebskapital, was zusammen sachlich zu zwei Dritteln in Rohstoffen und

Lebensmitteln, zu einem Drittel in Manufakturprodukten besteht. Ferner fällt auf, daß Quesnay die Existenz des fixen Kapitals, das er avances primitives im Unterschied von avances annuelles nennt, überhaupt nur bei der Landwirtschaft annimmt. Die Manufaktur arbeitet bei ihm anscheinend ohne jedes fixe Kapital, nur mit dem jährlich umlaufenden Betriebskapital, schafft dementsprechend in ihrer jährlichen Warenmasse auch keinen Wertteil zum Ersatz des Verschleißes an fixem Kapital (wie Baulichkeiten, Werkzeuge usw.)*)

Diesen augenscheinlichen Mängeln gegenüber bringt die englische klassische Schule vor allem den entscheidenden Fortschritt, daß sie j e d e Art Arbeit als produktiv erklärt, d. h. die Schaffung des Mehrwerts sowohl in der Manufaktur wie in der Landwirtschaft aufdeckt. Wir sagen: die englische klassische Schule, weil Ad. Smith auch in dieser Hinsicht neben klaren und entschiedenen Äußerungen im angegebenen Sinne gelegentlich ruhig selbst in die physiokratische Anschauung zurückfällt; erst bei Ricardo bekommt die Arbeitswerttheorie die höchste und konsequenteste Ausbildung, die sie in den Schranken der bürgerlichen Auffassung erreichen konnte. Daraus ergab sich, daß wir in der Manufakturabteilung der gesellschaftlichen Gesamtproduktion ebenso die jährliche Hervorbringung eines Überschusses über sämtliche Kapitalanlagen, eines Reineinkommens, d. h. Mehrwerts annehmen müssen wie in der Landwirtschaft.**) Auf der anderen Seite ist Smith durch die Ent-

---

*) Es ist übrigens zu bemerken, daß Mirabeau in seinen Explications zum Tableau an einer Stelle ausdrücklich das fixe Kapital der sterilen Klasse erwähnt: „Les avances primitives de cette classe pour établissement de manufactures, pour instruments, machines, moulins, forges et autres usines . . . 2.000.000.000 l.“ (Tableau Economique avec ses explications. Mil sept cent soixante. S. 82.) In seinem sinnverwirrenden Entwurf des Tableau selbst zieht freilich auch Mirabeau dieses fixe Kapital der sterilen Klasse nicht in Anrechnung.

**) Smith formuliert denn auch ganz allgemein: „Der Wert (nicht der „Mehrwert“, wie Herr Loewenthal willkürlich übersetzt), welchen die Arbeiter den Arbeitsstoffen hinzufügen, zerfällt somit hierbei in zwei Teile, in einen, der ihre Arbeitslöhne bestreitet, und in einen anderen, welcher den Gewinn ihres Arbeitgebers auf das gesamte für Stoffe und Löhne vorgestreckte Kapital darstellt.“ (A. Smith, l. c. I, S. 51.) Im Original: „The value which the workmen add to the materials, therefore resolves itself in this case into two parts, of which the one pays their wages, the other the profits of their employer upon the whole stock of materials and wages which he advanced.“ (Wealth of Nations, ed. Mc Culloch 1828, Bd. I, S. 83.) Und im 2. Buch, Kapitel III, speziell über die Industriearbeit: „. . . Die Arbeit eines Fabrikarbeiters (fügt) dem Werte der von ihm verarbeiteten Rohstoffe den seines eigenen Unterhalts und des Gewinns seines Brotherrn hinzu; die eines Dienstboten dagegen erhöht den Wert von nichts. Obgleich der Fabrikarbeiter den Arbeitslohn von seinem Brotherrn vorge-

deckung der produktiven mehrwertschaffenden Eigenschaft jeder Art Arbeit, ganz gleich, ob in der Manufaktur oder in der Landwirtschaft, darauf geführt worden, daß auch die landwirtschaftliche Arbeit außer der Grundrente für die Grundbesitzerklasse noch Überschuß für die Pächterklasse über ihre sämtlichen Kapitalausgaben hervorbringen muß. So entstand auch neben Kapitalersatz jährliches Einkommen der Pächterklasse.*) Endlich hat Smith durch systematische Ausarbeitung der von Quesnay aufgebrachten Begriffe der avances primitives und avances annuelles unter der Rubrik von fixem und zirkulierendem Kapital u. a. klar gemacht, daß die Manufakturabteilung der gesellschaftlichen Produktion genau so eines fixen Kapitals, außer dem zirkulierenden, bedarf, wie die Landwirtschaft, folglich auch eines entsprechenden Wertteils zum Ersatz des Verschleißes jenes Kapitals. So war Smith auf dem besten Wege, in die Begriffe vom Kapital und Einkommen der Gesellschaft Ordnung zu bringen und sie exakt darzustellen. Den Höhepunkt der Klarheit, zu der er sich in dieser Beziehung durchgerungen hat, drückt die folgende Formulierung aus:

„Obgleich der gesamte Jahresertrag von Boden und Arbeit eines jeden Landes in letzter Linie zweifellos für den Verbrauch seiner Bewohner und dafür bestimmt ist, denselben ein Einkommen zu verschaffen, so teilt er sich doch bei seinem ersten Hervortreten aus dem Boden oder den Händen der produktiven Arbeiter naturgemäß in zwei Teile. Der eine derselben, und oft der größte, ist vor allem zur Wiedererstattung eines Kapitals oder zur Erneuerung der einem Kapital entzogenen Nahrungsmittel, Rohstoffe und angefertigten Waren bestimmt, und der andere zur Herstellung eines Einkommens entweder für den Eigner dieses Kapitals als dessen Gewinn oder für irgendeinen anderen als dessen Bodenrente."**)

---

streckt erhält, verursacht er diesem in Wirklichkeit doch keine Kosten, da er sie ihm in der Regel zuzüglich eines Gewinnes durch den erhöhten Wert des bearbeiteten Gegenstandes wiedererstattet." (l. c. I, S. 341.)

*) „Die zur landwirtschaftlichen Arbeit verwendeten Menschen . . . reproduzieren mithin nicht nur, wie die Fabrikarbeiter, einen ihrem eigenen Verbrauche oder dem sie beschäftigenden Kapitale samt dem Gewinne des Kapitalisten gleichen Wert, sondern einen viel größeren. Außer dem Kapitale des Pächters samt seinem ganzen Gewinne reproduzieren sie auch regelmäßig die Rente für den Grundbesitzer." (l. c. I, S. 377.)

**) l. c., I, S. 342. Freilich verwandelt Smith schon in dem darauffolgenden Satz das Kapital ganz in Löhne, in variables Kapital: „That part of the annual produce of the land and labour of any country which replaces a capital, never is immediately employed to maintain any but productive hands. It pays the wages of productive labour only. That which is immediately destined for constituting a revenue, either as profit or as rent, may maintain indifferently either productive or unproductive hands." (Ed. Mc Culloch, Bd. II, S. 98.)

„Das Bruttoeinkommen aller Bewohner eines großen Landes umfaßt den gesamten Jahresertrag ihres Bodens und ihrer Arbeit und ihr Nettoeinkommen das, was hiervon nach Abzug der Unterhaltungskosten zuerst ihres festliegenden (fixen) und dann ihres umlaufenden Kapitals übrig bleibt, oder das, was sie ohne Beeinträchtigung ihres Kapitals ihrem für unmittelbaren Verbrauch vorbehaltenen Vermögen zuwenden, auf ihren Unterhalt, ihre Annehmlichkeiten und Genüsse ausgeben können. Ihr wirklicher Reichtum steht ebenfalls nicht im Verhältnis zu ihrem Brutto-, sondern zu ihrem Nettoeinkommen."*)

Hier erscheinen die Begriffe des Gesamtkapitals und Einkommens in einer allgemeinen und strengeren Fassung als im Tableau économique: das gesellschaftliche Einkommen losgelöst von der einseitigen Verknüpfung mit der Landwirtschaft, das Kapital in seinen beiden Formen des fixen und zirkulierenden verbreitert zur Grundlage der gesamten gesellschaftlichen Produktion. Statt der irreführenden Unterscheidung der beiden Produktionsabteilungen, der Landwirtschaft und der Manufaktur, sind hier in den Vordergrund geschoben andere Kategorien von funktioneller Bedeutung: die Unterscheidung von Kapital und Einkommen, ferner die Unterscheidung von fixem und zirkulierendem Kapital. Von hier aus schreitet Smith fort zur Analyse des gegenseitigen Verhältnisses und der Verwandlungen dieser Kategorien in ihrer gesellschaftlichen Bewegung: in der Produktion und Zirkulation, d. h. im Reproduktionsprozeß der Gesellschaft. Er hebt hier einen radikalen Unterschied zwischen dem fixen und dem zirkulierenden Kapital vom gesellschaftlichen Standpunkt hervor: „Die ganzen Unterhaltungskosten des festliegenden (soll heißen: fixen) Kapitals müssen augenscheinlich von dem Nettoeinkommen der Gesellschaft ausgeschieden werden. Weder die zur Erhaltung ihrer nutzbringenden Maschinen, Gewerbegeräte, Gebäude usw. notwendigen Rohstoffe, noch das Produkt der auf deren Formung verwendeten Arbeit, kann jemals einen Teil desselben ausmachen. Der Preis dieser Arbeit wird allerdings einen Teil des gesamten Nettoeinkommens bilden, da die dabei beschäftigten Arbeiter ihre Löhne ihrem für unmittelbaren Verbrauch vorbehaltenen Vermögen zuwenden können; aber bei anderen Arten von Arbeit fällt sowohl deren Preis als deren Produkt diesem Vermögensteile zu: ihr Preis dem der Arbeiter und ihr Produkt dem anderer Leute, deren Subsistenzmittel, Annehmlichkeiten und Zerstreuungen durch die Arbeit jener Werkleute vermehrt wrden."**)

Hier stößt Smith auf die wichtige Unterscheidung zwischen Arbeitern, die Produktionsmittel, und solchen, die Konsumtionsmittel herstellen. Bei den ersteren bemerkt er, daß der Wert-

*) l. c., I, S. 292.

**) l. c., I, S. 292.

bestandteil, den sie zum Ersatz ihrer Löhne schaffen, in Gestalt von Produktionsmitteln (wie Rohstoffe, Maschinen usw.) zur Welt kommt, d. h. daß hier der zum Einkommen der Arbeiter bestimmte Teil des Produkts in einer Naturalform existiert, die unmöglich zur Konsumtion dienen kann. Was die letztere Kategorie der Arbeiter betrifft, so bemerkt Smith, daß hier umgekehrt das gesamte Produkt, also sowohl der in ihm enthaltene Wertteil, der die Löhne (das Einkommen) der Arbeiter ersetzt, als auch der übrige Teil (Smith spricht es nicht aus, aber dem Sinne nach müßte seine Folgerung lauten: so auch der Teil, der das verbrauchte fixe Kapital darstellt) in Gestalt von Konsumartikeln erscheinen. Wir werden weiter sehen, wie nahe hier Smith an den Angelpunkt der Analyse gelangt ist, von dem aus Marx das Problem in Angriff genommen hat. Der allgemeine Schluß jedoch, bei dem Smith selbst bleibt, ohne die Grundfrage weiter zu verfolgen, ist der: jedenfalls kann alles, was zur Erhaltung und Erneuerung des fixen Kapitals der Gesellschaft bestimmt ist, nicht zum Reineinkommen der Gesellschaft gerechnet werden.

Anders das zirkulierende Kapital.

„Scheiden auch die sämtlichen Unterhaltungskosten des festliegenden (fixen) Kapitals derart notwendig aus dem Nettoeinkommen der Gesellschaft aus, so ist dies doch nicht bei denen des Umlaufskapitals der Fall. Von den vier Bestandteilen des letzteren — Geld, Nahrungsmittel, Rohstoffe und angefertigte Waren — werden die drei letzten, wie bereits dargelegt, ihm regelmäßig entzogen und entweder dem festliegenden (fixen) Kapital oder dem für unmittelbaren Verbrauch vorbehaltenen Vermögen der Gesellschaft zugewendet. Jeder Teil dieser Verbrauchswaren, der nicht zum Unterhalt des festliegenden (fixen) Kapitals verwendet wird, fließt dem zum Verbrauch vorbehaltenen Vermögen zu und bildet einen Teil des Nettoeinkommens der Gesellschaft. Der Unterhalt dieser drei Bestandteile des Umlaufskapitals entzieht somit dem Nettoeinkommen der Gesellschaft nur so viel von dem jährlichen Ertrage, als zur Erhaltung des festliegenden Kapitals notwendig ist."*)

Man sieht, daß Smith hier in die Kategorie des zirkulierenden Kapitals einfach alles außer dem bereits angewandten fixen Kapital, also sowohl Lebensmittel, wie Rohstoffe, wie auch das gesamte noch nicht realisierte Warenkapital (also zum Teil noch einmal dieselben Lebensmittel und Rohstoffe, zum Teil Waren, die ihrer Naturalgestalt gemäß zum Ersatz des fixen Kapitals gehören) zusammengeworfen, den Begriff des zirkulierenden Kapitals zweideutig und schillernd gemacht hat. Aber neben und mitten durch diese Verwirrung gibt er dabei eine weitere wichtige Unterscheidung:

---

*) l. c., I, S. 294.

„In dieser Hinsicht verhält sich das Umlaufskapital der Gesellschaft anders als das eines Privaten. Das letztere bildet durchaus keinen Teil seines Nettoeinkommens, welches einzig und allein aus Gewinn hervorgehen muß. Obgleich aber das Umlaufskapital eines jeden einzelnen einen Teil desjenigen seiner Gemeinschaft ausmacht, ist es deshalb von dem Nettoeinkommen dieser Gemeinschaft nicht ebenso vollkommen ausgeschlossen."

Smith erläutert das Gesagte durch das folgende Beispiel:

„Obgleich die sämtlichen Waren, die ein Kaufmann in seinem Laden hat, gewiß nicht zu seinem für unmittelbaren Verbrauch vorbehaltenen Vermögen gerechnet werden dürfen, können sie doch als ein Teil dieses Vermögens anderer Leute betrachtet werden, welche mit Hilfe eines anderweitigen Einkommens, und ohne sein oder ihr Kapital zu verringern, dem Kaufmann den Wert seiner Waren samt Gewinn regelmäßig wiedererstatten können."*)

Smith hat hier fundamentale Kategorien in bezug auf die Reproduktion und Bewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals herausgebracht. Fixes und zirkulierendes Kapital, Privatkapital und gesellschaftliches Kapital, Privateinkommen und gesellschaftliches Einkommen, Produktionsmittel und Konsummittel sind hier als große Kategorien heraus gehoben und zum Teil in ihrer wirklichen, objektiven Durchkreuzung angedeutet, zum Teil ertränkt in den subjektiven theoretischen Widersprüchen der Smithschen Analyse. Das knappe, strenge und klassisch durchsichtige Schema des Physiokratismus ist hier aufgelöst in einen Wust von Begriffen und Beziehungen, die auf den ersten Blick ein Chaos darstellen. Aus diesem Chaos treten aber bereits halb und halb neue, tiefer, moderner und lebendiger als bei Quesnay gepackte Zusammenhänge des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses hervor, die in dem Chaos unfertig stecken bleiben, wie Michelangelos Sklave in seinem Marmorblock.

Das ist das eine Bild, das Smith zum Problem liefert. Gleichzeitig aber faßt er es von einer ganz anderen Seite — von der Wertanalyse an. Gerade dieselbe über die Physiokraten hinausführende Theorie von der wertschaffenden Eigenschaft jeder Arbeit, sowohl wie die streng kapitalistische Unterscheidung jeder Arbeit in bezahlte (den Lohn ersetzende), sowie unbezahlte (Mehrwert schaffende) Arbeit, wie endlich die strenge Spaltung des Mehrwerts in seine zwei Hauptkategorien: Profit und Grundrente — lauter Fortschritte über die physiokratische Analyse hinaus — verleiteten Smith zu jener merkwürdigen Behauptung, der Preis jeder Ware bestehe aus Lohn + Profit + Grundrente, oder kürzer im Marxschen Ausdruck aus v + m. Daraus folgte, daß auch die Gesamtheit der von der Gesellschaft jährlich hergestellten Waren in ihrem totalen Wert in diese zwei Teile: Löhne und Mehrwert restlos zer-

*) l. c., I, S. 294.

falle. Hier verschwand plötzlich die Kategorie des Kapitals gänzlich, die Gesellschaft produziert nichts als Einkommen, nichts als Konsumartikel, die auch von der Gesellschaft ganz verzehrt werden. Die Reproduktion ohne Kapital wird zum Rätsel, und die Analyse des Problems im ganzen macht einen gewaltigen Schritt hinter die Physiokraten zurück.

Die Nachfolger Smiths fassen seine Doppeltheorie just von der falschen Seite an. Während die wichtigen Ansätze zu einer exakten Darstellung des Problems, die er im 2. Buch gibt, bis auf Marx unberührt blieben, wurde die im 1. Buch gegebene grundfalsche Preisanalyse von den meisten seiner Nachfolger als teure Erbschaft gehoben und entweder unbekümmert akzeptiert, wie bei Ricardo, oder zum flachen Dogma fixiert, wie bei Say. Wo bei Smith fruchtbare Zweifel und anregende Widersprüche waren, tritt bei Say die anmaßende Unerschütterlichkeit des Vulgarus. Für Say wird die Smithsche Beobachtung, daß, was für den einen Kapital, für den anderen Einkommen sein könne, zum Grund, jede Unterscheidung zwischen Kapital und Einkommen auf gesellschaftlichem Maßstab überhaupt für absurd zu erklären. Die Absurdität hingegen, daß der Gesamtwert der jährlichen Produktion in lauter Einkommen eingehe und konsumiert werde, wird von Say zum Dogma von absoluter Gültigkeit erhoben. Da die Gesellschaft somit jedes Jahr ihr Gesamtprodukt restlos verkonsumiert, so verwandelt sich die gesellschaftliche Reproduktion, die ja ohne Produktionsmittel ins Werk tritt, in eine jährliche Wiederholung des biblischen Wunders: einer Weltschöpfung aus nichts.

In diesem Zustand blieb das Reproduktionsproblem bis auf Marx.

Drittes Kapitel.

Kritik der Smithschen Analyse.

Fassen wir die Ergebnisse zusammen, zu denen die Analyse bei Smith vorgedrungen war. Sie lassen sich in folgenden Punkten darstellen.

1. Es gibt ein fixes Kapital der Gesellschaft, das in keinem Teil in das Reineinkommen der Gesellschaft eingeht. Dieses fixe Kapital bilden „Rohstoffe, mit denen die nützlichen Maschinen und Industriewerkzeuge instand gehalten werden müssen", und „das Produkt der zur Umwandlung dieser Rohstoffe in die verlangte Gestalt erforderlichen Arbeit". Indem Smith die Produktion dieses fixen Kapitals noch ausdrücklich der Produktion direkter Lebensmittel als besondere Art entgegenstellt, verwandelt er tatsächliches fixes Kapital in das, was Marx konstantes genannt hat, d. h. den Kapital-

teil, der in allen sachlichen Produktionsmitteln, im Gegensatz zur Arbeitskraft, besteht.

2. Es gibt ein zirkulierendes Kapital der Gesellschaft. Davon bleibt aber, nach Ausscheidung des „fixen“ (will sagen: konstanten) Kapitalteils, nur die Kategorie der Lebensmittel, die jedoch für die Gesellschaft kein Kapital, sondern Reineinkommen, Konsumtionsfonds bildet.

3. Kapital und Reineinkommen einzelner decken sich nicht mit Kapital und Reineinkommen der Gesellschaft. Was für die Gesellschaft nur fixes (will sagen: konstantes) Kapital ist, kann für einzelne nicht Kapital, sondern Einkommen, Konsumtionsfonds sein, nämlich in den Wertteilen des fixen Kapitals, die Löhne für die Arbeiter und Profite für die Kapitalisten darstellen. Umgekehrt kann zirkulierendes Kapital einzelner für die Gesellschaft kein Kapital, sondern Einkommen sein, namentlich insofern es Lebensmittel darstellt.

4. Das jährlich hergestellte gesellschaftliche Gesamtprodukt enthält in seinem Wert überhaupt kein Atom Kapital, sondern löst sich ganz auf in drei Einkommensarten: Arbeitslöhne, Kapitalprofite und Grundrenten.

Wer sich aus den hier angeführten Gedankenfragmenten das Bild der jährlichen Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und ihres Mechanismus zusammenstellen möchte, dürfte bald an der Aufgabe verzweifeln. Wie bei alledem schließlich das gesellschaftliche Kapital jährlich immer wieder erneuert, die Konsumtion aller durch das Einkommen gesichert wird und zugleich die einzelnen ihre Kapital- und Einkommensgesichtspunkte einhalten — dies erscheint noch unendlich entfernt von der Lösung. Es ist aber nötig, sich die ganze Ideenwirre und die Fülle der widersprechenden Gesichtspunkte zu vergegenwärtigen, um zu ermessen, wieviel Licht erst Marx in das Problem hineingetragen hat.

Fangen wir mit dem letzten Dogma Ad. Smiths an, das allein genügte, um das Reproduktionsproblem in der klassischen Nationalökonomie scheitern zu lassen. Die Wurzel der bizarren Vorstellung Smiths, daß das Gesamtprodukt der Gesellschaft in seinem Werte in lauter Löhne, Profite und Grundrenten restlos aufgehen müßte, liegt gerade in seiner wissenschaftlichen Erfassung der Werttheorie. Arbeit ist die Quelle alles Wertes. Jede Ware ist, als Wert betrachtet, Produkt der Arbeit und nichts mehr. Jede geleistete Arbeit ist aber als Lohnarbeit — diese Identifizierung der menschlichen Arbeit mit kapitalistischer Lohnarbeit ist gerade das Klassische bei Smith — zugleich Ersatz für die ausgelegten Arbeitslöhne, wie Überschuß aus unbezahlter Arbeit als Profit für den Kapitalisten und Rente für den Grundeigentümer. Was für jede einzelne Ware stimmt, muß für die Gesamtheit der Waren stimmen. Der gesamte Warenhaufen, der jährlich von der Gesellschaft produziert wird, ist als

Wertquantum nur Produkt der Arbeit, und zwar sowohl bezahlter wie unbezahlter Arbeit, zerfällt also gleichfalls in lauter Löhne und Profite nebst Renten. Freilich kommen bei jeder Arbeit noch Rohstoffe, Instrumente usw. in Betracht. Allein was sind diese Rohstoffe und Instrumente anderes als gleichfalls Produkte der Arbeit, und zwar wiederum teils bezahlter, teils unbezahlter Arbeit. Wir können soweit zurückgehen, so viel drehen und wenden wie wir wollen: wir werden im Wert resp. Preis sämtlicher Waren nichts finden, was nicht einfach menschliche Arbeit wäre. Jede Arbeit zerfällt aber in einen Teil, der Löhne ersetzt, und einen anderen, der an die Kapitalisten und Grundbesitzer geht. Es gibt nichts als Löhne und Profite — es gibt aber doch Kapital —, Kapital der Einzelnen und Kapital der Gesellschaft. Wie also aus diesem krassen Widerspruch herauskommen? Daß hier in der Tat eine äußerst harte theoretische Nuß vorlag, beweist die Tatsache, wie lange Marx selbst sich in die Materie hineinbohrte, ohne zunächst vorwärts zu kommen und einen Ausweg zu finden, wie man dies in seinen „Theorien über den Mehrheit" I, S. 179—252 verfolgen kann. Die Lösung gelang ihm aber doch glänzend, und zwar auf Grund seiner Werttheorie. S m i t h hatte vollkommen recht: der Wert jeder Ware im einzelnen und aller insgesamt stellt nichts als Arbeit dar. Er hatte ferner recht, wenn er sagte: jede Arbeit (kapitalistisch betrachtet) zerfällt in bezahlte (die Löhne ersetzt) und unbezahlte (die als Mehrwert an die verschiedenen Besitzerklassen der Produktionsmittel wandert). Er vergaß aber oder übersah vielmehr, daß die Arbeit neben der Eigenschaft, neuen Wert zu schaffen, auch noch die Eigenschaft hat, den alten Wert, der in den Produktionsmitteln steckt, auf die neue mit diesen Produktionsmitteln hergestellte Ware zu übertragen. Ein Arbeitstag des Bäckers von 10 Stunden kann nicht mehr Wert schaffen als den von 10 Stunden, und diese 10 Stunden zerfallen kapitalistisch in bezahlte und unbezahlte, in $v + m$. Aber die in diesen 10 Stunden hergestellte Ware wird m e h r Wert darstellen als den der 10stündigen Arbeit. Sie wird nämlich auch noch den Wert des Mehls, des vernutzten Backofens, der Arbeitsgebäude, des Feuerungsmaterials usw., kurz aller zum Backen nötigen Produktionsmittel enthalten. Der Wert der Ware könnte sich nur unter einer Bedingung glatt in $v + m$ auflösen: wenn der Mensch in der Luft arbeiten würde, ohne Rohstoff, ohne Arbeitsinstrument, ohne Werkstätte. Da aber jede materielle Arbeit irgendwelche Produktionsmittel voraussetzt, die selbst Produkte vergangener Arbeit sind, so muß sie diese vergangene Arbeit, d. h. den von ihr geschaffenen Wert, auch auf das neue Produkt übertragen.

Hier handelt es sich nicht um einen Vorgang, der etwa nur in der kapitalistischen Produktion stattfindet, sondern um allgemeine von der historischen Form der Gesellschaft unabhängige Grund-

lagen der menschlichen Arbeit. Das Operieren mit selbstgefertigten Arbeitsinstrumenten ist das fundamentale kulturhistorische Kennzeichen der menschlichen Gesellschaft. Der Begriff der vergangenen Arbeit, die jeder neuen vorausgeht und ihr die Operationsbasis bereitet, drückt die kulturhistorische Verknüpfung zwischen Mensch und Natur aus, die dauernde Kette der ineinander verschlungenen Arbeitsanstrengungen der menschlichen Gesellschaft, deren Anfang sich in der grauen Dämmerung der gesellschaftlichen Menschwerdung verliert, deren Ende nur mit dem Untergang der gesamten Kulturmenschheit erreicht werden kann. Jede menschliche Arbeit haben wir uns also zu denken als vorgehend an der Hand von Arbeitsmitteln, die selbst schon Produkt früherer Arbeit sind. In jedem neuen Produkt steckt also nicht bloß die neue Arbeit, die ihm die letzte Gestalt verliehen, sondern auch die vergangene, die zu ihm den Stoff, das Arbeitsinstrument usw. geliefert hatte. In der Wertproduktion, d. h. in der Warenproduktion, wozu auch die kapitalistische gehört, wird diese Erscheinung nicht aufgehoben, sie bekommt nur einen spezifischen Ausdruck. Sie drückt sich in dem Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit aus, die einerseits als nützliche, konkrete Arbeit irgendeiner Art den nützlichen Gegenstand, den Gebrauchswert schafft, andererseits als abstrakte, allgemeine, gesellschaftlich notwendige Arbeit Wert schafft. In ihrer ersten Eigenschaft tut sie, was die menschliche Arbeit stets getan: die vergangene Arbeit, die in den benutzten Produktionsmitteln steckt, auf das neue Produkt mitzuübertragen, nur daß auch diese vergangene Arbeit jetzt als Wert, als alter Wert erscheint. In ihrer zweiten Eigenschaft schafft sie Neuwert, der kapitalistisch in bezahlte und unbezahlte Arbeit: $v + m$ zerfällt. Der Wert jeder Ware muß also sowohl alten Wert enthalten, den die Arbeit in ihrer Eigenschaft als nützliche, konkrete Arbeit von den Produktionsmitteln auf die Ware überträgt, wie Neuwert, den dieselbe Arbeit in ihrer Eigenschaft als gesellschaftlich notwendige durch ihre bloße Verausgabung, durch ihre Dauer schafft.

Diese Unterscheidung konnte Smith nicht machen, da er den Doppelcharakter der wertschaffenden Arbeit nicht auseinander hielt, und Marx glaubt an einer Stelle, in diesem fundamentalen Irrtum der Smithschen Werttheorie sogar die eigentliche tiefste Quelle seines seltsamen Dogmas von der restlosen Auflösung aller hergestellten Wertmasse in $v + m$, erblicken zu müssen*). Die Nichtuntercheidung der beiden Seiten der warenproduzierenden Arbeit: der konkreten, nützlichen und der abstrakten gesellschaftlich notwendigen, bildet in der Tat eines der hervorragendsten Merkmale nicht bloß der Smithschen, sondern der Werttheorie der ganzen klassischen Schule.

---

*) Das Kapital, Band II, S. 351.

Unbekümmert um alle sozialen Konsequenzen hat die klassische Ökonomie die menschliche Arbeit als den allein wertschaffenden Faktor erkannt und diese Theorie bis zu jener Klarheit ausgearbeitet, die uns in der Ricardoschen Fassung vorliegt. Worin aber der fundamentale Unterschied zwischen der Ricardoschen und der Marxschen Arbeitswerttheorie liegt — ein Unterschied, der nicht nur von bürgerlichen Ökonomen verkannt, sondern auch in den Popularisationen der Marxschen Lehre meist unberücksichtigt bleibt —, ist, daß Ricardo, entsprechend seiner allgemeinen naturrechtlichen Auffassung von der bürgerlichen Wirtschaft, auch das Wertschaffen für eine natürliche Eigenschaft der menschlichen Arbeit, der individuellen, konkreten Arbeit des Einzelmenschen hielt.

Diese Auffassung tritt noch krasser bei Ad. Smith zutage, der ja z. B. den „Hang zum Tausche" direkt für eine Besonderheit der menschlichen Natur erklärt, nachdem er ihn vorher umsonst bei Tieren, wie bei Hunden usw. gesucht.

Übrigens erkennt Smith, wenn er auch den „Hang zum Tausche" bei Tieren bezweifelt, der tierischen Arbeit gleich der menschlichen wertschaffende Eigenschaft zu, namentlich dort, wo er gelegentlich Rückfälle in die physiokratische Auffassung aufweist:

„Kein anderes gleich großes Kapital setzt eine größere Menge von produktiver Arbeit in Bewegung als das des Landmannes. Nicht nur seine Arbeitsleute, sondern auch sein Arbeitsvieh sind produktive Arbeiter. — — Die zur landwirtschaftlichen Arbeit verwendeten Menschen und Tiere reproduzieren mithin nicht nur, wie die Fabrikarbeiter, einen ihrem eigenen Verbrauche oder dem sie beschäftigenden Kapitale samt dem Gewinn des Kapitalisten gleichen Wert, sondern einen viel größeren. Außer dem Kapital des Pächters samt seinem ganzen Gewinn reproduzieren sie auch regelmäßig die Rente für den Grundbesitz."*)

Hier kommt am drastischsten zum Ausdruck, daß Smith das Wertschaffen direkt für eine physiologische Eigenschaft der Arbeit als einer Äußerung des tierischen Organismus des Menschen hielt. So wie die Spinne aus ihrem Körper das Gespinst produziert, so schafft der arbeitende Mensch Wert, — der arbeitende Mensch schlechthin, jeder Mensch, der nützliche Gegenstände schafft, denn der arbeitende Mensch ist von Hause aus Warenproduzent, wie die menschliche Gesellschaft von Natur aus eine auf Austausch beruhende, die Warenwirtschaft die normalmenschliche Wirtschaftsform ist.

Erst Marx erkannte im Werte ein besonderes, unter bestimmten geschichtlichen Bedingungen entstehendes gesellschaftliches Verhältnis, kam dadurch zur Unterscheidung der beiden Seiten der warenproduzierenden Arbeit: der konkreten, individuellen und der

*) A. Smith, l. c., I, S. 376.

unterschiedslosen gesellschaftlichen Arbeit, durch welche Unterscheidung erst die Lösung des Geldrätsels wie im Scheine einer Blendlaterne hell in die Augen springt.

Um auf diese Weise im Schoße der bürgerlichen Wirtschaft, statisch, den zwieschlächtigen Charakter der Arbeit, den arbeitenden Menschen und den wertschaffenden Warenproduzenten auseinanderzuhalten, mußte Marx vorher dynamisch, in der geschichtlichen Zeitfolge, den Warenproduzenten vom Arbeitsmenschen schlechthin unterscheiden, das heißt, die Warenproduktion bloß als eine bestimmte historische Form der gesellschaftlichen Produktion erkennen. Marx mußte mit einem Worte, um die Hieroglyphe der kapitalistischen Wirtschaft zu enträtseln, mit einer entgegengesetzten Deduktion, wie die Klassiker, statt mit dem Glauben an das Menschlich-Normale der bürgerlichen Produktionsweise, mit der Einsicht in ihre historische Vergänglichkeit, an die Forschung herantreten, er mußte die metaphysische Deduktion der Klassiker in ihr Gegenteil, in die dialektische umkehren.*)

Damit ist gegeben, daß für Smith die klare Unterscheidung der beiden Seiten der wertschaffenden Arbeit, insofern sie einerseits den alten Wert der Produktionsmittel auf das neue Produkt überträgt, andererseits zugleich Neuwert schafft, unmöglich war. Es scheint uns jedoch, daß sein Dogma von der Auflösung des Gesamtwerts in $v + m$ noch aus einer anderen Quelle fließt. Es kann nicht angenommen werden, daß Smith die Tatsache selbst aus dem Auge läßt, daß jede hergestellte Ware nicht bloß den bei ihrer unmittelbaren Produktion geschaffenen Wert, sondern auch den Wert sämtlicher bei ihrer Herstellung verbrauchten Produktionsmittel enthält. Gerade dadurch, daß er uns für die restlose Auflösung des Gesamtwerts in $v + m$ immer von einem Produktionsstadium in ein früheres, wie Marx sich ausdrückt, von Pontius zu Pilatus schickt, beweist er, daß er sich der Tatsache selbst wohl bewußt ist. Das Merkwürdige ist dabei nur, daß er auch den alten Wert der Produktionsmittel immer wieder in $v + m$ auflöst und so schließlich den ganzen in der Ware enthaltenen Wert darin aufgehen läßt.

So in dem von uns bereits zitierten Passus über den Getreidepreis: „In dem Getreidepreis z. B. bezahlt ein Teil die Bodenrente für den Besitzer, ein anderer die Arbeitslöhne oder den Unterhalt der Arbeiter und des Arbeitsviehs, und der dritte den Gewinn des Pächters. Diese drei Teile scheinen entweder unmittelbar oder in letzter Linie den ganzen Getreidepreis auszumachen. Man könnte vielleicht noch einen vierten Teil für notwendig halten, um die Abnutzung des Arbeitsviehs und der Wirtschaftsutensilien auszugleichen. Aber es muß beachtet werden, daß der Preis aller Wirtschaftsutensilien sich wieder aus denselben drei Teilen zusammen-

*) R. Luxemburg, Die Neue Zeit, XVIII, 2. Bd., S. 184.

setzt: 1. die Rente des Bodens, welcher es ernährt hat; 2. die auf seine Zucht verwendete Arbeit, und 3. den Kapitalgewinn des Pächters, welcher sowohl die Bodenrente als die Arbeitslöhne vorgestreckt hat. Wenn also auch der Getreidepreis den Wert des Pferdes sowohl als dessen Ernährung enthält, so löst er sich doch mittelbar oder unmittelbar in die genannten drei Bestandteile: Bodenrente, Arbeit und Kapitalgewinn, auf."

Was Smith verwirrte, war, scheint es uns, folgendes:

1. Jede Arbeit geht vor sich mit irgendwelchen Produktionsmitteln. Aber das, was bei einer gegebenen Arbeit Produktionsmittel (Rohstoff, Instrument usw.), ist selbst Produkt einer früheren Arbeit. Für den Bäcker ist Mehl Produktionsmittel, dem er neue Arbeit zusetzt. Aber Mehl ist selbst aus der Arbeit des Müllers hervorgegangen, wo es nicht Produktionsmittel, sondern, genau so wie jetzt die Backware, Produkt war. Bei diesem Produkt war Korn als Produktionsmittel vorausgesetzt, aber wenn wir noch eine Stufe zurückgehen, so war Korn beim Landbauer nicht Produktionsmittel, sondern Produkt. Man kann kein wertenthaltendes Produktionsmittel finden, das nicht selbst Produkt einer früheren Arbeit wäre.

2. Kapitalistisch gesprochen, folgt daraus: Alles Kapital, das zur Herstellung irgendeiner Ware von Anfang bis zu Ende gebraucht wurde, läßt sich schließlich in ein gewisses Quantum geleisteter Arbeit auflösen.

3. Der Gesamtwert der Ware, alle Kapitalauslagen inbegriffen, löst sich also einfach in ein gewisses Arbeitsquantum auf. Und was auf jede Ware, muß sich auch auf die Gesamtheit der jährlich von der Gesellschaft hergestellten Warenmasse beziehen: auch ihr Gesamtwert löst sich in ein Quantum geleisteter Arbeit auf.

4. Jede kapitalistisch geleistete Arbeit zerfällt in zwei Teile: bezahlte, die die Löhne ersetzt, und unbezahlte, die Profite und Renten, d. h. Mehrwert schafft. Jede kapitalistisch geleistete Arbeit entspricht der Formel $v + m$.*)

Alle bisherigen Thesen sind vollkommen richtig und unbestreitbar. Ihre Erfassung durch Smith beweist die Stärke und Unbeirrtheit seiner wissenschaftlichen Analyse und seinen Fortschritt in der Wert- und Mehrwertauffassung über die Physiokraten hinaus. Nur daß er bei These 3 gelegentlich in der Schlußfolgerung den groben Schnitzer machte: der Gesamtwert der jährlich hergestellten Warenmasse löse sich in das Quantum der *in diesem Jahre* geleisteten Arbeit auf, während er selbst an anderen Stellen zeigt, daß er sehr

*) Wir lassen hier außer Betracht, daß bei Smith auch die umgekehrte Auffassung dazwischenläuft, wonach sich nicht der Preis der Waren in $v + m$ auflöst, sondern der Wert der Waren aus $v + m$ zusammensetzt! Dieses Quiproquo ist wichtiger für die Smithsche Werttheorie als in dem Zusammenhang, in dem uns hier seine Formel $v + m$ interessiert.

3*

wohl weiß, der Wert der in einem Jahre von der Nation hergestellten Ware schließe notwendig auch die Arbeit früherer Jahre — nämlich die in den übernommenen Produktionsmitteln eingeschlossene Arbeit — ein.

Und doch mußte die aus den obigen ganz richtigen vier Thesen gezogene Schlußfolgerung Smiths: der Gesamtwert jeder Ware wie der jährlichen Warenmasse der Gesellschaft löse sich restlos in v + m auf, ganz falsch sein. Smith identifiziert die richtige These: aller Wert der Ware stellt nichts als gesellschaftliche Arbeit dar, mit der falschen: aller Wert stellt nichts als v + m dar. Die Formel v + m drückt die Funktion der lebendigen Arbeit unter kapitalistischen Wirtschaftsverhältnissen aus, nämlich die Doppelfunktion: 1. Ersatz des variablen Kapitals (der Löhne); 2. Schaffung des Mehrwerts für den Kapitalisten. Diese Funktion erfüllt die Lohnarbeit während ihrer Anwendung durch den Kapitalisten, und durch die Realisierung des Warenwerts in Geld zieht der Kapitalist sowohl das in Löhnen vorgeschossene variable Kapital zurück, wie er den Mehrwert in die Tasche steckt. v + m drückt also das Verhältnis zwischen Lohnarbeiter und Kapitalist aus, ein Verhältnis, das jedesmal mit der Herstellung der Ware zu Ende ist. Ist die Ware verkauft und das Verhältnis v + m in Geld für den Kapitalisten realisiert, dann ist das Verhältnis und seine Spur in der Ware also erloschen. Der Ware und ihrem Wert sieht man absolut nicht an, in welchem Verhältnis und ob überhaupt ihr Wert durch bezahlte und unbezahlte Arbeit hergestellt ist, das einzige, was zweifellose Tatsache, ist der Umstand, daß die Ware ein gewisses Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit enthält, was in ihrem Austausch zum Ausdruck kommt. Für den Austausch selbst also, wie für den Gebrauch der Ware, ist es völlig gleichgültig, ob die Arbeit, die sie darstellt, in v + m zerfiel oder nicht. Nur ihr Quantum als Wert spielt eine Rolle im Austausch, und nur ihre konkrete Beschaffenheit, ihre Nützlichkeit spielt eine Rolle in Gebrauch. Die Formel v + m drückt also sozusagen nur das intime Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit, die soziale Funktion der Lohnarbeit aus, die im Produkt ganz erlischt. Anders mit dem ausgelegten Kapitalteil, der in Produktionsmitteln angelegt ist, dem konstanten Kapital. Der Kapitalist muß außer Lohnarbeit noch Produktionsmittel anschaffen, weil jede Arbeit gewisser Rohstoffe, Instrumente, Baulichkeiten zu ihrer Tätigkeit bedarf. Der kapitalistische Charakter auch dieser Bedingung der Produktion kommt darin zum Ausdruck, daß diese Produktionsmittel eben als c, als Kapital erscheinen, d. h. 1. als Eigentum einer anderen Person als die Arbeitenden, getrennt von der Arbeitskraft, als Eigentum der Nichtarbeitenden, 2. als bloßer Vorschuß, Auslage zum Zwecke der Mehrwerterzeugung. Das konstante Kapital c erscheint hier nur als Grundlage für v + m. Aber das konstante Kapital drückt noch etwas mehr aus, nämlich die

Funktion der Produktionsmittel im menschlichen Arbeitsprozeß unabhängig von jeder historisch-gesellschaftlichen Form. Der Rohstoffe und Instrumente zur Arbeit bedarf in gleichem Maße der Feuerländer bei der Anfertigung seines Familienkanoes, die kommunistische Bauerngemeinde in Indien bei der Bestellung der Gemeindeäcker, der ägyptische Fellah beim Anbau seiner Dorfländereien wie beim Bau der Pyramiden für den Pharao, der griechische Sklave in der kleinen athenischen Manufaktur, der feudale Fronbauer, der mittelalterliche Zunfthandwerker und der moderne Lohnarbeiter. Die aus menschlicher Arbeit bereits hervorgegangenen Produktionsmittel sind der Ausdruck des Kontakts der menschlichen Arbeit mit dem Naturstoff und dadurch ewige allgemeine Vorbedingung des menschlichen Produktionsprozesses. Die Figur c in der Formel c + v + m drückt also eine bestimmte Funktion der Produktionsmittel aus, die mit dem Aufhören der Arbeit nicht erlischt. Während es für den Austausch wie für den Gebrauch der Ware völlig gleichgültig ist, ob sie durch bezahlte und unbezahlte Arbeit, durch Lohnarbeit, Sklavenarbeit, Fronarbeit oder irgendeine andere Arbeit zustande gekommen, ist es für den Gebrauch der Ware von entscheidender Wichtigkeit, ob sie selbst Produktionsmittel oder Lebensmittel ist. Die Tatsache, daß bei der Herstellung einer Maschine bezahlte und unbezahlte Arbeit verwendet worden, ist nur für den Fabrikanten der Maschine und seine Arbeiter von Bedeutung; für die Gesellschaft, die durch den Austausch die Maschine erwirbt, ist nur ihre Eigenschaft als Produktionsmittel, ihre Funktion im Produktionsprozeß von Bedeutung. Und genau so, wie jede produzierende Gesellschaft der wichtigen Funktion der Produktionsmittel seit jeher darin Rechnung tragen mußte, daß sie in jeder Produktionsperiode für die Herstellung erforderlicher Produktionsmittel der nächsten Periode Sorge trug, so kann auch die kapitalistische Gesellschaft jedes Jahr ihre Wertproduktion nach der Formel v + m, das heißt die Ausbeutung der Lohnarbeit nur dann in Angriff nehmen, wenn das erforderliche Quantum Produktionsmittel zur Bildung des konstanten Kapitals als Frucht der vorhergehenden Produktionsperiode vorhanden ist. Diese spezifische Verknüpfung jeder vergangenen Produktionsperiode mit der darauffolgenden, die die allgemeine ewige Grundlage des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses bildet, und die darin besteht, daß ein Teil der Produkte jeder Periode bestimmt ist, Produktionsmittel für die folgende zu bilden, verschwand vor dem Blicke Smiths. An den Produktionsmitteln interessierte ihn nicht ihre spezifische Funktion in dem Produktionsprozeß, wo sie angewendet, sondern nur die Tatsache, daß sie selbst ein Produkt der kapitalistisch angewendeten Lohnarbeit sind, wie jede andere Ware. Die spezifisch kapitalistische Funktion der Lohnarbeit im Produktionsprozeß des Mehrwerts verdeckte ihm ganz die ewige allgemeine Funktion der Produktionsmittel im Ar-

beitsprozeß. Sein bürgerlich befangener Blick übersah völlig hinter dem besonderen sozialen Verhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapital das allgemeine Verhältnis zwischen Mensch und Natur. Hier scheint uns die eigentliche Quelle des wunderlichen Dogmas von Ad. Smith über die Auflösung des Gesamtwerts der gesellschaftlichen Jahresproduktion in v + m zu liegen. Smith übersah, daß das c als erstes Glied der Formel c + v + m der notwendige Ausdruck für die allgemeine gesellschaftliche Grundlage der kapitalistischen Ausbeutung der Lohnarbeit ist.

Der Wert jeder Ware muß also in der Formel

$$c + v + m$$

ausgedrückt werden. Es fragt sich nun, inwiefern dies auf die Gesamtheit der Waren in einer Gesellschaft Anwendung findet. Wenden wir uns an die Zweifel Smiths darüber, nämlich an seine Aufstellung, fixes und zirkulierendes Kapital sowie Einkommen des einzelnen decken sich nicht mit denselben Kategorien vom gesellschaftlichen Standpunkt (S. 30 Punkt 3). Was für den einen zirkulierendes Kapital, sei für andere nicht Kapital, sondern Einkommen, z. B. die Kapitalvorschüsse für Löhne. Diese Behauptung beruht auf einem Irrtum. Wenn der Kapitalist den Arbeitern Löhne auszahlt, so gibt er nicht variables Kapital her, das in die Hände der Arbeiter wandert, um in ihr Einkommen verwandelt zu werden, sondern er gibt nur die Wertform seines variablen Kapitals für dessen Naturalform — die Arbeitskraft — hin. Das variable Kapital ist stets in der Hand des Kapitalisten: erst in Geldform, dann in Gestalt der Arbeitskraft, die er gekauft, später in Form eines Wertteils der hergestellten Waren, um schließlich aus dem Erlös der Waren in Geldform — nebst Zuwachs — zu ihm zurückzukehren. Andererseits gelangt der Arbeiter nie in Besitz des variablen Kapitals. Für ihn ist die Arbeitskraft nie Kapital, sondern sein Vermögen (nämlich Vermögen zu arbeiten, das einzige, das er besitzt). Hat er sie veräußert und hat er Geld als Lohn eingenommen, so ist dieser Lohn für ihn gleichfalls kein Kapital, sondern der Preis seiner verkauften Ware. Endlich die Tatsache, daß der Arbeiter mit den erhaltenen Löhnen Lebensmittel kauft, hat mit der Funktion, die dieses Geld als variables Kapital in den Händen des Kapitalisten gespielt hat, so wenig zu tun, wie der Privatgebrauch, den jeder Verkäufer einer Ware mit dem erhaltenen Geld macht. Nicht das variable Kapital des Kapitalisten wird also zum Einkommen des Arbeiters, sondern der Preis der vom Arbeiter verkauften Ware Arbeitskraft, während das variable Kapital nach wie vor in der Hand des Kapitalisten bleibt und als solches fungiert.

Genau so falsch die Vorstellung, das Einkommen (Mehrwert) des Kapitalisten, das z. B. in noch nicht realisierten Maschinen steckt, was beim Maschinenfabrikanten der Fall, sei fixes Kapital

für einen anderen, nämlich den Käufer der Maschinen. Was Einkommen des Maschinenfabrikanten ist, sind nicht Maschinen oder ein Teil der Maschine, sondern der in ihnen steckende Mehrwert, also unbezahlte Arbeit seiner Lohnarbeiter. Nach dem Verkauf der Maschine bleibt dieses Einkommen nach wie vor in der Hand des Maschinenfabrikanten, es hat nur seine Erscheinungsform gewechselt, ist aus Maschinenform in Geldform verwandelt. Umgekehrt ist der Käufer der Maschine nicht erst durch ihren Ankauf in Besitz seines fixen Kapitals gelangt, sondern er hatte dieses vorher schon als ein gewisses Geldkapital in der Hand gehabt. Durch den Ankauf der Maschine hat er nur seinem Kapital die entsprechende sachliche Gestalt gegeben, die er brauchte, um es produktiv fungieren zu lassen. Vor dem Verkauf der Maschine wie nach ihrem Verkauf bleibt das Einkommen (der Mehrwert) in der Hand des Maschinenfabrikanten, das fixe Kapital in der Hand des anderen — des kapitalistischen Käufers der Maschine. Genau so wie im ersten Beispiel das variable Kapital stets in der Hand des Kapitalisten, das Einkommen in der Hand des Arbeiters blieb.

Was die Verwirrung bei Smith und allen seinen Nachfolgern angestiftet hat, ist, daß sie bei dem kapitalistischen Warenaustausch die Gebrauchsform der Waren mit ihren Wertverhältnissen durcheinander warfen, und ferner, daß sie die einzelnen Kapitalzirkulationen und Warenzirkulationen nicht auseinander hielten, die sich auf Schritt und Tritt ineinander verschlingen. Einundderselbe Akt des Warenaustausches kann von einer Seite gesehen Kapitalzirkulation, von der anderen einfacher Warenaustausch zur Befriedigung der Konsumbedürfnisse sein. Der falsche Satz: Was für den einen Kapital, ist für den anderen Einkommen und umgekehrt, reduziert sich also auf den richtigen Satz: was für den einen Kapitalzirkulation, ist für den anderen einfacher Warenaustausch und umgekehrt. Dadurch wird nur die Verwandlungsfähigkeit des Kapitals in seiner Laufbahn und die Verschlingung verschiedener Interessensphären in dem gesellschaftlichen Austauschprozeß zum Ausdruck gebracht, die scharf umrissene Existenz aber des Kapitals im Gegensatz zum Einkommen, und zwar in seinen beiden markanten Gestalten als konstantes und variables, wird damit nicht aufgehoben.

Und doch kommt Smith in seinen Behauptungen, daß sich Kapital und Einkommen der einzelnen mit diesen Kategorien der Gesamtheit nicht völlig decken, der Wahrheit sehr nahe, nur daß es zur klaren Aufdeckung des Zusammenhangs noch weiterer Zwischenglieder bedurfte.

Viertes Kapitel.

Das Marxsche Schema der einfachen Reproduktion.

Betrachten wir die Formel

$$c + v + m$$

als Ausdruck des gesellschaftlichen Gesamtprodukts. Haben wir es hier bloß mit einer theoretischen Konstruktion, mit einem abstrakten Schema zu tun oder wohnt dieser Formel in der Anwendung auf die Gesamtgesellschaft ein realer Sinn inne, hat sie objektive gesellschaftliche Existenz?

Das c, konstantes Kapital, ist theoretisch erst von Marx als Kategorie von grundlegender Bedeutung aufgebracht worden. Allein schon Smith selbst, der ausschließlich mit den Kategorien fixes und zirkulierendes Kapital arbeitet, verwandelt das fixe Kapital tatsächlich und unbewußt für sich in konstantes, d. h. er faßt darunter nicht bloß Produktionsmittel, die in mehreren Jahren verschleißen, sondern auch solche, die jährlich ganz in die Produktion aufgehen.*) Sein Dogma selbst von der Auflösung des Gesamtwerts in v + m und seine Beweisführung dafür führen ihn dazu, die zwei Kategorien der Produktionsbedingungen: die lebendige Arbeit und alle toten Produktionsmittel auseinanderzuhalten. Auf der anderen Seite, wenn er aus den Einzelkapitalen und -einkommen den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß zu konstruieren sucht, bleibt ihm als „fixes" Kapital in Wirklichkeit das konstante übrig.

Jeder einzelne Kapitalist verwendet zur Produktion seiner Waren gewisse sachliche Produktionsmittel: Baulichkeiten, Rohstoffe, Werkzeuge. Zur Herstellung der Gesamtheit der Waren ist in der gegebenen Gesellschaft offenbar die Gesamtheit der von den Einzelkapitalisten verwendeten sachlichen Produktionsmittel notwendig. Die Existenz dieser Produktionsmittel in der Gesellschaft ist eine ganz reale Tatsache, wenn sie auch in Gestalt lauter privater Einzelkapitale existieren. Hier kommt die allgemeine absolute Bedingung der gesellschaftlichen Produktion unter allen ihren historischen Formen zum Ausdruck. Die besondere kapitalistische Form äußert sich darin, daß die sachlichen Produktionsmittel eben als c, als Kapital fungieren, d. h. als Eigentum von Nichtarbeitenden, als Gegenpol proletarisierter Arbeitskräfte, als Gegenstück der Lohnarbeit.

*) Wir sprechen hier, wie im folgenden, der Einfachheit halber und im Sinne des gewohnten Sprachgebrauchs, immer von jährlicher Produktion, was meist nur für die Landwirtschaft zutrifft. Die industrielle Produktionsperiode und der Kapitalumschlag brauchen sich mit dem Jahreswechsel gar nicht zu decken.

Das v, variables Kapital, ist Summe der in der Gesellschaft während der Jahresproduktion tatsächlich gezahlten Löhne. Auch diese Tatsache hat eine reale objektive Existenz, wenn sie gleich in einer Unzahl von Einzellöhnen zum Vorschein kommt. In jeder Gesellschaft ist die Anzahl der tatsächlich in der Produktion angespannten Arbeitskräfte und ihre jährliche Erhaltung eine Frage von grundlegender Wichtigkeit. Die besondere kapitalistische Form dieser Kategorie als v, als variables Kapital, besagt: 1. daß die Existenzmittel der Arbeitenden ihnen als Lohn, d. h. als Preis ihrer verkauften Arbeitskraft entgegentreten, als Kapitaleigentum anderer, Nichtarbeitender, Besitzer der sachlichen Produktionsmittel, 2. als eine Geldsumme, d. h. bloß als Wertgestalt ihrer Lebensmittel. Das v drückt aus sowohl, daß die Arbeitenden „frei" sind — in doppeltem Sinne: persönlich frei und frei von allen Produktionsmitteln — als daß die Warenproduktion die allgemeine Form der Produktion in der gegebenen Gesellschaft ist.

Endlich das m — Mehrwert — stellt die Gesamtsumme aller von den Einzelkapitalisten erzielten Mehrwerte dar. In jeder Gesellschaft wird Mehrarbeit geleistet und wird z. B. auch in der sozialistischen Gesellschaft geleistet werden müssen. In dreifachem Sinne: als Arbeitsquantum zur Erhaltung Nichtarbeitender (Arbeitsunfähiger, Kinder, Greise, Gebrechlicher, öffentlicher Beamten und sogen. liberaler Berufe, die am Produktionsprozeß nicht unmittelbar teilnehmen*), als Assekuranzfonds der Gesellschaft für elementare Unglücksfälle, die den jährlichen Ausfall der Produktenmasse gefährden (Mißernte, Waldbrand, Überschwemmungen), endlich als Fonds zur Erweiterung der Produktion, sei es infolge des Bevölkerungszuwachses, sei es infolge der kulturellen Hebung der Bedürfnisse. Die kapitalistische Form äußert sich in doppelter Hinsicht: 1. darin, daß die Mehrarbeit als Mehrwert, d. h. in Warenform und in Geld realisierbar geleistet wird, 2. darin, daß sie als Eigentum nichtarbeitender Besitzer der Produktionsmittel zum Vorschein kommt.

Die beiden Figuren v + m endlich stellen zusammen gleichfalls eine objektive Größe von allgemeiner Gültigkeit dar: die Gesamtsumme der in der Gesellschaft im Verlaufe eines Jahres geleisteten lebendigen Arbeit. Jede menschliche Gesellschaft, von welcher geschichtlichen Form auch, muß sich für diese Tatsache interessieren.

*) Die Arbeitsteilung zwischen geistiger und materieller Arbeit braucht in einer planmäßig geregelten, auf Gemeineigentum der Produktionsmittel basierten Gesellschaft nicht an besondere Kategorien der Bevölkerung geknüpft zu sein. Sie wird sich aber jederzeit in dem Vorhandensein einer gewissen Anzahl geistig Tätiger äußern, die materiell erhalten werden müssen, wobei die Individuen diese verschiedenen Funktionen abwechselnd ausüben mögen.

sowohl im Verhältnis zu den erzielten Resultaten, wie im Verhältnis zu den vorhandenen und verfügbaren Arbeitskräften überhaupt. Auch die Einteilung in v + m ist eine allgemeine, von den besonderen historischen Formen der Gesellschaft unabhängige Erscheinung. Der kapitalistische Ausdruck dieser Einteilung äußert sich nicht nur in den qualitativen Besonderheiten beider, die bereits hervorgehoben sind, sondern auch in ihrem quantitativen Verhältnis, darin, daß v die Tendenz zeigt, auf das physiologische und soziale Minimum, das zur Existenz der Arbeitenden notwendig ist, herabgedrückt zu werden, und daß das m auf Kosten des v und im Verhältnis zu ihm stets zu wachsen die Tendenz hat.

Letzterer Umstand drückt endlich die vorherrschende Eigentümlichkeit der kapitalistischen Produktion aus: die Tatsache, daß die Schaffung und Aneignung von Mehrwert der eigentliche Zweck und das treibende Motiv dieser Produktion ist.

Man sieht: die der kapitalistischen Formel des Gesamtprodukts zugrunde liegenden Beziehungen sind von allgemeiner Gültigkeit und werden in jeder planmäßig organisierten Wirtschaftsform Gegenstand einer bewußten Regelung seitens der Gesellschaft — der Gesamtheit der Arbeitenden und ihrer demokratischen Organe in einer kommunistischen Gesellschaft, des besitzenden Zentrums und seiner despotischen Gewalt in einer auf Klassenherrschaft beruhenden Gesellschaft. Unter der kapitalistischen Produktionsform besteht eine planmäßige Regelung des Ganzen nicht. Die Gesamtheit der Kapitale wie der Waren der Gesellschaft besteht in Wirklichkeit aus einer Summe unzähliger zersplitterter Einzelkapitale und einzelner Warenposten.

Es entsteht somit die Frage, ob denn diese Summen selbst in der kapitalistischen Gesellschaft etwas mehr als den Sinn einer bloßen statistischen Aufstellung, noch dazu von sehr ungenauem und schwankendem Charakter besitzen. Auf dem Maßstab der Gesamtgesellschaft kommt jedoch zum Ausdruck, daß die völlig selbständige selbstherrliche Einzelexistenz der privatkapitalistischen Betriebe bloß die historisch bedingte Form, während der gesellschaftliche Zusammenhang die Grundlage ist. Trotzdem die Einzelkapitale völlig unabhängig agieren und eine gesellschaftliche Regelung vollständig fehlt, vollzieht sich die Gesamtbewegung aller Kapitale als ein einheitliches Ganzes. Auch diese Gesamtbewegung äußert sich in spezifisch kapitalistischen Formen. Während bei jeder planmäßig organisierten Produktionsform die Regelung sich vor allem auf das Verhältnis zwischen der gesamten geleisteten und zu leistenden Arbeit und den Produktionsmitteln (in den Zeichen unserer Formel gesprochen: zwischen [v + m] und c) oder zwischen der Summe der benötigten Lebensmittel und der benötigten Produktionsmittel (in der Formel dasselbe [v + m] zu c) bezieht, wird kapitalistisch die zur Erhaltung der toten Produktionsmittel wie der

lebenden Arbeitskräfte benötigte gesellschaftliche Arbeit als ein ganzes, als Kapital behandelt, dem die geleistete Mehrarbeit als m, Mehrwert, entgegengestellt wird. Das Verhältnis dieser beiden Größen m und (c + v) ist ein reales, objektives, handgreifliches Verhältnis der kapitalistischen Gesellschaft, nämlich die durchschnittliche Profitrate, die tatsächlich jedes Privatkapital nur als einen Teil eines gemeinsamen Ganzen, des gesellschaftlichen Gesamtkapitals behandelt, ihm den Profit als einen ihm nach Größe zukommenden Teil des in der Gesellschaft herausgepreßten Gesamtmehrwerts ohne Rücksicht auf das von ihm tatsächlich erzielte Quantum zuweist. Das gesellschaftliche Gesamtkapital mit seinem Gegenstück, dem gesellschaftlichen Gesamtmehrwert, sind also nicht bloß reale Größen von objektiver Existenz, sondern ihr Verhältnis, der Durchschnittsprofit, leitet und lenkt — vermittelst des Mechanismus des Wertgesetzes — den ganzen Austausch, nämlich die quantitativen Austauschverhältnisse der einzelnen Warenarten unabhängig von ihren besonderen Wertverhältnissen, ferner die gesellschaftliche Arbeitsteilung, d. h. die Zuweisung entsprechender Kapitalportionen und Arbeitskräfte zu den einzelnen Produktionssphären, die Entwicklung der Produktivität der Arbeit, nämlich einerseits das Stimulieren der Einzelkapitale zu Pionierarbeiten, um sich über den Durchschnittsprofit zu erheben, und andererseits die Ausbreitung der von den einzelnen erzielten Fortschritte auf die Gesamtproduktion usw. Mit einem Wort: das gesellschaftliche Gesamtkapital beherrscht durch die Durchschnittsprofitrate die scheinbar selbständigen Bewegungen der Einzelkapitale völlig*).

Die Formel c + v + m paßt also nicht bloß auf die Wertzusammensetzung jeder einzelnen Ware, sondern auch auf die Gesamtheit der in einer Gesellschaft kapitalistisch produzierten Waren. Dies bezieht sich aber nur auf die Wertzusammensetzung. Darüber hinaus hört die Analogie auf.

Die genannte Formel ist nämlich vollkommen exakt, wenn wir das Gesamtprodukt einer kapitalistisch produzierenden Gesellschaft als Totalität, als Arbeitsprodukt eines Jahres, auf ihre betreffenden

*) „Wenn man von gesellschaftlicher Betrachtungsweise spricht, also das gesellschaftliche Gesamtprodukt betrachtet, welches sowohl die Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals wie die individuelle Konsumtion einschließt, so muß man nicht in die von Proudhon der bürgerlichen Ökonomie nachgemachte Manier verfallen und die Sache so betrachten, als wenn eine Gesellschaft kapitalistischer Produktionsweise, en bloc, als Totalität betrachtet, diesen ihren spezifischen, historisch ökonomischen Charakter verlöre. Umgekehrt. Man hat es dann mit dem Gesamtkapitalisten zu tun. Das Gesamtkapital erscheint als das Aktienkapital aller einzelnen Kapitalisten zusammen. Diese Aktiengesellschaft hat das mit vielen anderen Aktiengesellschaften gemein, daß jeder weiß, was er hineinsetzt, aber nicht, was er herauszieht." (Das Kapital, Bd. II, S. 409.)

Bestandteile analysieren wollen. Die Figur c zeigt uns an, wieviel von vergangener, in früheren Jahren in Gestalt von Produktionsmitteln geleisteter Arbeit in das Produkt dieses Jahres mit übernommen worden ist. Die Figur v + m zeigt den Wertbestandteil des Produkts, der ausschließlich im letzten Jahre durch Neuarbeit geschaffen worden ist, endlich das Verhältnis von v und m zeigt uns die Verteilung des jährlichen Arbeitspensums der Gesellschaft zwischen der Erhaltung der Arbeitenden und der Erhaltung der Nichtarbeitenden. Diese Analyse bleibt richtig und maßgebend auch für die Reproduktion des Einzelkapitals, ohne jede Rücksicht auf die sachliche Gestalt des von ihm geschaffenen Produkts. Bei dem Kapitalisten der Maschinenindustrie erscheinen c wie v wie m unterschiedslos in Gestalt von Maschinen oder Maschinenteilen wieder. Bei seinem Kollegen von der Zuckerbranche kommen c wie v und m aus dem Produktionsprozeß in Zuckergestalt zur Welt. Beim Eigentümer eines Tingeltangels werden sie in den Körperreizen der Tänzerinnen und der „Excentrics" vergegenständlicht. Sie unterscheiden sich voneinander in dem unterschiedslosen Produkt nur als dessen aliquote W e r t t e i l e. Und dies genügt für die Reproduktion des Einzelkapitals vollkommen. Denn die Reproduktion des Einzelkapitals beginnt mit der Wertgestalt des Kapitals, ihr Ausgangspunkt ist eine gewisse Geldsumme, die aus der Realisierung des hergestellten Produkts herausspringt. Die Formel c + v + m ist dann die gegebene Grundlage für die Einteilung jener Geldsumme in einen Teil zum Ankauf von sachlichen Produktionsmitteln, einen anderen zum Ankauf der Arbeitskraft, und einen dritten zur persönlichen Konsumtion des Kapitalisten, falls, wie wir hier zunächst annehmen, einfache Reproduktion stattfindet, oder nur zum Teil zur persönlichen Konsumtion, zum Teil zur Vergrößerung des Kapitals, falls erweiterte Reproduktion stattfinden soll. Daß er zur tatsächlichen Reproduktion mit dem so eingeteilten Geldkapital wieder den Warenmarkt beschreiten muß, um die sachlichen Voraussetzungen der Produktion: Rohstoffe, Werkzeuge usw. sowie Arbeitskräfte zu erwerben, versteht sich von selbst. Daß der Einzelkapitalist dann auf dem Markt die Produktionsmittel und Arbeitskräfte, die er für sein Geschäft braucht, auch tatsächlich vorfindet, erscheint dem Einzelkapitalisten, wie seinem wissenschaftlichen Ideologen, dem Vulgärökonomen, ebenso selbstverständlich.

Anders bei der gesellschaftlichen Gesamtproduktion. Vom Standpunkte der Gesamtgesellschaft kann der Warenaustausch nur eine Translokation, einen allseitigen Platzwechsel der einzelnen Teile des Gesamtprodukts bewerkstelligen, er kann aber seine sachliche Zusammensetzung nicht ändern. Nach wie vor diesem Platzwechsel kann die Reproduktion des Gesamtkapitals nur dann stattfinden, wenn sich in dem aus der letzten Produktionsperiode hervorgegangenen Gesamtprodukt 1. genügende Produktionsmittel, 2. aus-

reichende Lebensmittel zur Erhaltung der früheren Anzahl Arbeitskräfte, 3. last not least, die erforderlichen Lebensmittel zur „standesgemäßen“ Erhaltung der Kapitalistenklasse nebst Zubehör vorfinden. Hier werden wir auf ein neues Gebiet geleitet: aus reinen Wertverhältnissen zu sachlichen Gesichtspunkten. Es kommt jetzt auf die Gebrauchsgestalt des gesellschaftlichen Gesamtprodukts an. Was dem Einzelkapitalisten völlig Hekuba, wird für den Gesamtkapitalisten ernste Sorge. Während für den Einzelkapitalisten gehupft wie gesprungen ist, ob die von ihm produzierte Ware Maschine, Zucker, künstlicher Dünger oder ein freisinniges Intelligenzblatt ist, vorausgesetzt nur, daß er sie an den Mann bringt, um sein Kapital nebst Mehrwert herauszuziehen, bedeutet es für den Gesamtkapitalisten unendlich viel, daß sein Gesamtprodukt eine ganz bestimmte Gebrauchsgestalt hat, und zwar, daß in diesem Gesamtprodukt dreierlei Dinge vorzufinden sind: Produktionsmittel zur Erneuerung des Arbeitsprozesses, einfache Lebensmittel zur Erhaltung der Arbeiterklasse und bessere Lebensmittel mit dem nötigen Luxus zur Erhaltung des Gesamtkapitalisten selbst. Ja, der Wunsch in dieser Hinsicht ist nicht allgemein und vag, sondern ganz exakt quantitativ bestimmt. Fragen wir, wie groß die Mengen der vom Gesamtkapitalisten benötigten Dinge aller drei Kategorien sind, so bekommen wir einen genauen Voranschlag — vorausgesetzt immer die einfache Reproduktion, die wir als Ausgangspunkt nehmen — in der Wertzusammensetzung des Gesamtprodukts des letzten Jahres. Die Formel $c + v + m$, die wir bis jetzt so gut für das Gesamtkapital wie für das Einzelkapital als eine bloße quantitative Einteilung des Gesamtwertes, d. h. der im Jahresprodukt der Gesellschaft steckenden Arbeitsmenge aufgefaßt haben, erscheint jetzt zugleich als die gegebene Grundlage der sachlichen Einteilung des Produkts. Es ist klar, daß, um die Reproduktion in demselben Umfang in Angriff zu nehmen, der Gesamtkapitalist in seinem neuen Gesamtprodukt so viel Produktionsmittel vorfinden muß, wie es der Größe c entspricht, so viel einfache Lebensmittel für die Arbeiter, wie es der Lohnsumme v entspricht, und so viel feinere Lebensmittel für sich nebst Anhang, wie es die Größe m erfordert. Die Wertzusammensetzung des gesellschaftlichen Jahresprodukts übersetzt sich also in die sachliche Gestalt dieses Produkts in folgender Weise: Das gesamte c der Gesellschaft muß als ebensoviele Produktionsmittel, das v als Lebensmittel der Arbeiter und m als Lebensmittel der Kapitalisten wiedererscheinen, — wenn anders die einfache Reproduktion ermöglicht werden soll.

Hier kommen wir an einen handgreiflichen Unterschied zwischen dem Einzelkapitalisten und dem Gesamtkapitalisten. Ersterer reproduziert jedesmal sein konstantes und variables Kapital sowie seinen Mehrwert 1. alle drei Teile in einem einheitlichen Produkt von derselben sachlichen Gestalt, 2. in einer ganz gleichgültigen Ge-

stalt, die bei jedem Einzelkapitalisten von anderer Beschaffenheit ist. Der Gesamtkapitalist reproduziert jeden Wertteil seines Jahresprodukts in einer anderen sachlichen Gestalt, und zwar: das c als Produktionsmittel, das v als Lebensmittel der Arbeiter und das m als Lebensmittel der Kapitalisten. Für die Reproduktion des Einzelkapitals waren nur Wertverhältnisse maßgebend, die sachlichen Bedingungen als selbstverständliche Erscheinung des Warenaustausches vorausgesetzt. Für die Reproduktion des Gesamtkapitals vereinigen sich Wertverhältnisse mit sachlichen Standpunkten. Es ist übrigens klar, daß das Einzelkapital nur insofern reine Wertgesichtspunkte pflegen und sachliche Bedingungen als ein Gesetz des Himmels betrachten kann, als das Gesamtkapital umgekehrt den sachlichen Gesichtspunkten Rechnung trägt. Würde das gesamte c der Gesellschaft nicht in Gestalt derselben Menge Produktionsmittel jährlich reproduziert werden, so würde jeder Einzelkapitalist mit seinem in Geld realisierten c umsonst den Warenmarkt abschreiten, er könnte die benötigten sachlichen Bedingungen für seine individuelle Reproduktion nicht finden. Vom Standpunkte der Reproduktion kommen wir also mit der allgemeinen Formel $c + v + m$ für das Gesamtkapital nicht aus, — übrigens wieder ein Beweis, daß der Begriff der Reproduktion etwas Reales und mehr ist als eine bloße Umschreibung des Begriffes Produktion. Wir müssen vielmehr Unterscheidungen sachlichen Charakters machen und das Gesamtkapital, statt als einheitliches Ganzes, in seinen drei Hauptabteilungen darstellen oder der Vereinfachung halber, da dies theoretisch zunächst keinen Harm tut, in zwei Abteilungen betrachten: als Produktion von Produktionsmitteln und als Produktion von Lebensmitteln für Arbeiter und Kapitalisten. Jede Abteilung muß getrennt für sich betrachtet werden, wobei in jeder die Grundbedingungen der kapitalistischen Produktion eingehalten werden müssen. Zugleich müssen wir aber von den Gesichtspunkten der Reproduktion aus die gegenseitigen Zusammenhänge der beiden Abteilungen hervorheben. Denn nur im Zusammenhang betrachtet ergeben sie eben die Grundlagen der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals als Ganzes.

So findet bei der Darstellung des Gesamtkapitals und seines Gesamtprodukts eine gewisse Verschiebung statt, wenn wir vom Einzelkapital ausgehen. Quantitativ, als Wertgröße, setzt sich das c der Gesellschaft exakt aus der Summe der konstanten Einzelkapitale zusammen, dasselbe bezieht sich auf die beiden anderen Figuren v und m. Aber ihre Erscheinungsform ist verschoben. Während das c der Einzelkapitale aus dem Produktionsprozeß wiedererscheint als Wertpartikel einer unendlichen Buntheit von Gebrauchsgegenständen, erscheint es im Gesamtprodukt sozusagen zusammengezogen in einer bestimmten Menge Produktionsmittel. Und ebenso sind v und m, die bei den Einzelkapitalen als Segmente eines Warenbreis von buntester Erscheinung wieder auftauchen, im Gesamtprodukt zu-

sammengezogen in entsprechende Mengen Lebensmittel für Arbeiter und Kapitalisten. Dies ist auch die Tatsache, auf die Smith annähernd stieß in seinen Betrachtungen über die Nichtkongruenz der Kategorien fixes Kapital, zirkulierendes Kapital und Einkommen bei dem Einzelkapitalisten und bei der Gesellschaft.

Wir sind zu folgenden Ergebnissen gekommen:

1. Die Produktion der Gesamtgesellschaft im ganzen betrachtet kann ebenso wie die des Einzelkapitalisten in der Formel $c + v + m$ ausgedrückt werden.
2. Die gesellschaftliche Produktion zerfällt in zwei Abteilungen: Produktion von Produktionsmitteln und Produktion von Lebensmitteln.
3. Beide Abteilungen werden kapitalistisch betrieben, d. h. als Mehrwertproduktion, die Formel $c + v + m$ findet also auch auf jede dieser Abteilungen im einzelnen Anwendung.
4. Die beiden Abteilungen sind aufeinander angewiesen, müssen deshalb gewisse Quantitätsverhältnisse aufweisen. Und zwar muß die eine alle Produktionsmittel beider Abteilungen, die andere alle Lebensmittel für die Arbeiter und Kapitalisten beider Abteilungen herstellen.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend konstruiert Marx die folgende Formel der kapitalistischen Reproduktion:

I. 4000 c + 1000 v + 1000 m = 6000 Produktionsmittel.
II. 2000 c + 500 v + 500 m = 3000 Konsumtionsmittel*).

Die Zahlen dieser Formel drücken Wertgrößen, also Geldmengen aus, die an sich willkürlich, ihre Verhältnisse aber exakt sind. Die beiden Abteilungen unterscheiden sich durch die Gebrauchsgestalt der hergestellten Waren voneinander. Ihre gegenseitige Zirkulation vollzieht sich folgendermaßen: Die erste Abteilung liefert für die ganze Produktion, also für sich wie für die zweite Abteilung Produktionsmittel; daraus folgt schon, daß zum glatten Fortgang der Reproduktion (hier wird immer noch einfache Reproduktion — im alten Umfang — zugrunde gelegt) das Gesamtprodukt der ersten Abteilung (6000 I) an Wert der Summe der konstanten Kapitale in den beiden Abteilungen (I 4000 c + II 2000 c) gleich sein muß. Ebenso liefert die zweite Abteilung Lebensmittel für die ganze Gesellschaft, also sowohl für die eigenen Arbeiter und Kapitalisten, wie für diejenigen der ersten Abteilung. Daraus folgt, daß für den glatten Verlauf der Konsumtion und der Produktion und ihre Erneuerung im früheren Umfange nötig ist, daß die von der zweiten Abteilung gelieferte Gesamtmenge der Lebensmittel an Wert den Einkommensbeträgen aller beschäftigten Arbeiter und

*) Das Kapital. Bd. II. S. 371.

Kapitalisten der Gesellschaft gleichkommt (hier 3000 II = [1000 v + 1000 m] I + [500 v + 500 m] II).

Hier haben wir nur in der Tat in Wertverhältnissen ausgedrückt, was Grundlage nicht nur der kapitalistischen Reproduktion, sondern der Reproduktion jeder Gesellschaft ist. In jeder produzierenden Gesellschaft, welche ihre soziale Form auch sei — in der primitiven kleinen Dorfgemeinde der Bakairi Brasiliens, in dem großen Ojkos mit Sklaven eines Timon von Athen oder auf den kaiserlichen Fronhöfen Karls des Großen —, muß die verfügbare Arbeitsmenge der Gesellschaft so verteilt werden, daß sowohl Produktionsmittel in genügender Menge wie Lebensmittel hergestellt werden. Und zwar müssen die ersteren ausreichen ebenso zur direkten Herstellung von Lebensmitteln wie zur künftigen Erneuerung der Produktionsmittel selbst, die Lebensmittel aber zur Erhaltung der mit ihrer Herstellung wie mit der Herstellung der Produktionsmittel beschäftigten Arbeitenden und obendrein zur Erhaltung aller Nichtarbeitenden. Insofern ist das Marxsche Schema in seiner allgemeinen Proportion die allgemeine absolute Grundlage der gesellschaftlichen Reproduktion, nur daß hier die gesellschaftlich notwendige Arbeit als Wert erscheint, die Produktionsmittel als konstantes Kapital, die zur Erhaltung der Arbeitenden notwendige Arbeit als variables Kapital und die zur Erhaltung der Nichtarbeitenden notwendige als Mehrwert.

In der kapitalistischen Gesellschaft beruht aber die Zirkulation zwischen den zwei großen Abteilungen auf Warenaustausch, auf Austausch von Äquivalenten. Die Arbeiter und Kapitalisten der Abteilung I können nur so viel Lebensmittel von der Abteilung II erhalten, als sie ihr an der eigenen Ware, an Produktionsmitteln liefern können. Der Bedarf der Abteilung II an Produktionsmitteln wird aber bemessen durch die Größe ihres konstanten Kapitals. Daraus folgt also, daß die Summe des variablen Kapitals und des Mehrwerts in der Produktion der Produktionsmittel (hier [1000 v + 1000 m] I) dem konstanten Kapital in der Produktion der Lebensmittel (hier 2000 c II) gleich sein muß.

Eine wichtige Bemerkung muß noch zu dem obigen Schema gemacht werden. Das angegebene konstante Kapital seiner beiden Abteilungen ist in Wirklichkeit nur ein Teil des von der Gesellschaft angewandten konstanten Kapitals. Letzteres zerfällt in fixes — Baulichkeiten, Werkzeuge, Arbeitstiere —, das in mehreren Produktionsperioden fungiert, in jeder aber nur mit einem Teil seines Wertes — im Verhältnis zum eigenen Verschleiß — in das Produkt eingeht, und in zirkulierendes — Rohstoffe, Hilfsstoffe, Heizungs- und Beleuchtungsstoffe —, das in jeder Produktionsperiode ganz mit dem Wert in das neue Produkt eingeht. Für die Reproduktion kommt aber nur der Teil der Produktionsmittel in Betracht, der wirklich in die Wertproduktion eingeht, der übrige, außerhalb des Produkts übrig gebliebene und fortfungierende Teil des fixen Kapitals

muß zwar im Auge behalten, kann jedoch bei der exakten Darstellung der gesellschaftlichen Zirkulation außer Betracht gelassen werden, ohne die Richtigkeit der Darstellung zu beeinträchtigen. Dies kann leicht bewiesen werden.

Denken wir uns das konstante Kapital 6000 c der I. und der II. Abteilung, das in das Jahresprodukt dieser Abteilung tatsächlich eingeht, als bestehend aus 1500 c fixes und 4500 c zirkulierendes, wobei die 1500 c fixes den Jahresverschleiß der Baulichkeiten, Maschinen, Arbeitstiere darstellen usw. Dieser Jahresverschleiß sei gleich 10 Proz. des Gesamtwerts des fixen Kapitals, das in Anwendung kommt. Dann hätten wir in Wirklichkeit in den beiden Abteilungen 15 000 c fixes + 4500 c zirkulierendes Kapital, zusammen also 19 500 c + 1500 v an gesellschaftlichem Gesamtkapital. Das ganze fixe Kapital jedoch, dessen Lebensdauer (bei 10 Proz. Jahresverschleiß) auf 10 Jahre angenommen wird, muß erst nach 10 Jahren erneuert werden. Inzwischen geht jedes Jahr ein Zehntel seines Werts in die gesellschaftliche Produktion ein. Würde das gesamte fixe Kapital der Gesellschaft in gleichem Maße verschleißen und gleiche Lebensdauer haben, so müßte es — bei unserer Annahme — alle zehn Jahre auf einmal in seiner Totalität erneuert werden. Dies ist aber nicht der Fall. Von den verschiedenen Gebrauchsgestalten und Teilen des fixen Kapitals dauern die einen kürzer, die anderen länger, der Verschleiß und die Lebensdauer sind bei verschiedenen Gattungen und Individuen des fixen Kapitals ganz verschieden. Daraus ergibt sich, daß auch die Erneuerung, die Reproduktion des fixen Kapitals in seiner konkreten Gebrauchsgestalt durchaus nicht auf einmal in ihrer Totalität vorgenommen zu werden braucht, sondern daß fortwährend an verschiedenen Punkten der gesellschaftlichen Produktion eine Erneuerung von Teilen des fixen Kapitals stattfindet, während andere Teile noch in ihrer alten Gestalt fortfahren zu fungieren. Der 10prozentige Verschleiß des fixen Kapitals, den wir in unserem Beispiel angenommen haben, bedeutet also nicht, daß alle zehn Jahre eine einmalige Reproduktion des fixen Kapitals im Werte von 15 000 c stattfinden muß, sondern daß jährlich im Durchschnitt die Erneuerung und der Ersatz eines Teils des gesamten fixen Kapitals der Gesellschaft, der dem zehnten Wertteil dieses Kapitals entspricht, stattfinden muß, d. h. daß in der Abteilung I, die den Gesamtgebrauch der Gesellschaft an Produktionsmitteln zu decken hat, jährlich neben der Reproduktion der ganzen Roh- und Hilfsstoffe usw. des zirkulierenden Kapitals im Werte von 4500, auch noch die Herstellung von Gebrauchsgestalten des fixen Kapitals, also Baulichkeiten, Maschinen usw. im Belaufe von 1500, die dem tatsächlichen Verschleiß des fixen Kapitals entspricht, stattfinden muß; zusammen 6000 c, die auch im Schema angenommen wurden. Fährt die Abteilung I fort, in dieser Weise jährlich ein Zehntel des fixen Kapitals in seiner Gebrauchsgestalt

zu erneuern, so wird sich finden, daß alle zehn Jahre das ganze fixe Kapital der Gesellschaft an Kopf und Gliedern durch neue Exemplare ersetzt worden ist, daß also die Reproduktion auch derjenigen seiner Teile, die wir, dem Wert nach, außer Betracht gelassen haben, im obigen Schema vollkommen berücksichtigt ist.

Praktisch äußert sich dieser Vorgang darin, daß jeder Kapitalist aus seiner jährlichen Produktion, nach der Realisierung der Waren, eine gewisse Geldsumme für Amortisation des fixen Kapitals auf die Seite legt. Diese einzelnen Jahresabschreibungen müssen erst einen Betrag von gewisser Höhe ausmachen, bevor der Kapitalist tatsächlich sein fixes Kapital erneuert, resp. durch andere, leistungsfähigere Exemplare ersetzt. Diese abwechselnde Tätigkeit jährlicher Rücklagen von Geldbeträgen für die Erneuerung des fixen Kapitals und einer periodischen Verwendung der angesammelten Summe zur tatsächlichen Erneuerung des fixen Kapitals fällt aber bei verschiedenen individuellen Kapitalisten auseinander, so daß die einen noch Rücklagen machen, während andere bereits die Renovierung vornehmen. Auf diese Weise ergibt jedes Jahr die Erneuerung eines Teils des fixen Kapitals. Die Geldvorgänge maskieren hier nur den wirklichen Vorgang, der den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals charakterisiert.

Das ist bei näherem Zusehen auch ganz in der Ordnung. Das fixe Kapital nimmt zwar in seiner Totalität am Produktionsprozeß teil, aber nur als eine Masse von Gebrauchsgegenständen. Baulichkeiten, Maschinen, Arbeitsvieh werden in ihrer ganzen Körperlichkeit im Arbeitsprozeß in Anspruch genommen. In die Wertproduktion jedoch gehen sie — darin besteht gerade ihre Besonderheit als fixes Kapital — nur mit einem Teil ihres Wertes ein. Da im Prozeß der Reproduktion (unter Voraussetzung einfacher Reproduktion) es nur darauf ankommt, die während der Jahresproduktion an Lebensmitteln wie an Produktionsmitteln tatsächlich verzehrten Werte in ihrer Naturgestalt wieder zu ersetzen, so kommt auch das fixe Kapital für die Reproduktion nur in dem Maße in Betracht, als es tatsächlich in die produzierten Waren eingegangen ist. Der übrige in der gesamten Gebrauchsgestalt des fixen Kapitals verkörperte Wertteil ist von entscheidender Wichtigkeit für die Produktion als Arbeitsprozeß, existiert aber nicht für die jährliche Reproduktion der Gesellschaft als Wertbildungsprozeß.

Übrigens trifft der Vorgang, der hier in Wertverhältnissen zum Ausdruck kommt, genau so für jede auch nicht warenproduzierende Gesellschaft zu. Wenn es z. B. zur Herstellung des berühmten Mörissees nebst dazu gehörigen Nilkanälen im alten Ägypten, jenem Wundersee, von dem uns Herodot erzählt, daß er „von Händen gemacht“ war, sagen wir, einst einer zehnjährigen Arbeit von 1000 Fellahs bedurft hatte, und wenn zur Instandhaltung dieser großartigsten Wasseranlage der Welt jedes Jahr die volle Arbeits-

kraft von weiteren 100 Fellahs erforderlich war (die Zahlen sind, versteht sich, willkürlich), so kann man sagen, daß das Mörisstaubecken mit Kanälen nach hundert Jahren allemal neureproduziert wurde, ohne daß in Wirklichkeit jedes Jahrhundert die Anlage in ihrer Gesamtheit auf einmal hergestellt worden wäre. Dies ist so wahr, daß, als mit den stürmischen Wechselfällen der politischen Geschichte und den fremden Eroberungen die übliche rohe Vernachlässigung der alten Kulturwerke eintrat, wie sie z. B. auch von den Engländern in Indien an den Tag gelegt wurde, als für die Reproduktionsbedürfnisse der altertümlichen Kultur das Verständnis geschwunden war, da verschwand mit der Zeit der ganze Mörissee, mit Wasser, Dämmen und Kanälen, mit den beiden Pyramiden in seiner Mitte, dem Koloß darauf und anderen Wunderdingen, so spurlos, wie wenn er nie errichtet worden wäre. Nur zehn Zeilen im Herodot, ein Fleck auf der Weltkarte des Ptolemäus sowie Spuren alter Kulturen und großer Dörfer und Städte zeugen, daß einst reiches Leben aus der grandiösen Wasseranlage quoll, wo sich heute öde Sandwüsten im inneren Libyen und öde Sümpfe entlang der Seeküste erstrecken.

In einem Falle könnte uns nur das Marxsche Schema der einfachen Reproduktion vom Standpunkte des fixen Kapitals ungenügend oder lückenhaft erscheinen. Wenn wir uns nämlich in die Produktionsperiode zurückversetzen, wo das gesamte fixe Kapital erst geschaffen wurde. In der Tat, die Gesellschaft besitzt an geleisteter Arbeit mehr als den Teil des fixen Kapitals, der jeweilig in den Wert des Jahresprodukts eingeht und von ihm wieder ersetzt wird. In den Zahlen unseres Beispiels: das gesellschaftliche Gesamtkapital beträgt nicht 6000 c + 1500 v wie im Schema, sondern 19 500 c + 1500 v. Jährlich wird zwar von dem fixen Kapital, das nach unserer Annahme 15 000 c beträgt, 1500 in Gestalt von entsprechenden Produktionsmitteln reproduziert. Aber so viel wird auch jährlich in derselben Produktion verzehrt. Nach zehn Jahren wird zwar das ganze fixe Kapital als Gebrauchsgestalt, als eine Summe von Gegenständen total erneuert. Aber nach zehn Jahren wie in jedem Jahre besitzt die Gesellschaft 15 000 c an fixem Kapital, während sie nur 1500 c jährlich leistet, oder an konstantem Kapital besitzt sie im ganzen 19 500, während sie nur 6000 c schafft. Offenbar muß sie diesen Überschuß an 13 500 fixes Kapital durch ihre Arbeit geschaffen haben; sie besitzt an aufgespeicherter vergangener Arbeit mehr, als es aus unserem Reproduktionsschema hervorgeht. Jeder gesellschaftliche jährliche Arbeitstag stützt sich schon hier, als auf gegebene Basis, auf einige vorgeleistete, aufgespeicherte jährliche Arbeitstage. Doch mit dieser Frage nach der vergangenen Arbeit, die die Grundlage aller jetzigen Arbeit ist, versetzen wir uns an den „Anfang aller Anfänge“, der in der wirtschaftlichen Entwicklung der Menschen ebensowenig gilt wie in der natürlichen Entwick-

4*

lung des Stoffes. Das Reproduktionsschema will und soll nicht den Anfangsmoment, den gesellschaftlichen Prozeß in statu nascendi darstellen, sondern es packt ihn mitten im Fluß, als ein Glied in „des Daseins unendlicher Kette". Die vergangene Arbeit ist stets die Voraussetzung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, mögen wir ihn so weit zurückverfolgen, wie wir wollen. Wie die gesellschaftliche Arbeit kein Ende, so hat sie auch keinen Anfang. Die Anfänge der Grundlagen des Reproduktionsprozesses verlieren sich in jener sagenhaften Dämmerung der Kulturgeschichte, in der sich auch die Entstehungsgeschichte des Mörissees des Herodot verliert. Mit dem technischen Fortschritt und der Kulturentwicklung ändert sich die Gestalt der Produktionsmittel, plumpe Paläolyten werden durch geschliffene Werkzeuge ersetzt, Steinwerkzeuge durch elegante Bronze- und Eisengeräte, Handwerkzeug durch Dampfmaschine. Aber bei all dem Wechsel in der Gestalt der Produktionsmittel und den gesellschaftlichen Formen des Produktionsprozesses besitzt die Gesellschaft als Grundlage ihres Arbeitsprozesses stets eine gewisse Menge vergegenständlichter vergangener Arbeit, die ihr als Basis für die jährliche Reproduktion dient.

Bei der kapitalistischen Produktionsweise erhält die in den Produktionsmitteln aufgespeicherte vergangene Arbeit der Gesellschaft die Gestalt von Kapital, und die Frage nach der Herkunft der vergangenen Arbeit, welche die Grundlage des Reproduktionsprozesses bildet, verwandelt sich in die Frage nach der Genesis des Kapitals. Diese ist freilich viel weniger sagenhaft, vielmehr mit blutigen Lettern in die neuzeitliche Geschichte eingetragen als das Kapitel von der sogenannten ursprünglichen Akkumulation. Die Tatsache selbst aber, daß wir uns die einfache Reproduktion nicht anders als unter Voraussetzung vergangener aufgespeicherter Arbeit denken können, die an Umfang die jährlich zur Erhaltung der Gesellschaft geleistete Arbeit übertrifft, berührt die wunde Stelle der einfachen Reproduktion und beweist, daß sie nicht bloß für die kapitalistische Produktion, sondern für den Kulturfortschritt im allgemeinen bloß eine Fiktion ist. Um uns nur diese Fiktion selbst exakt — im Schema — vorzustellen, müssen wir als ihre Voraussetzung die Ergebnisse eines vergangenen Produktionsprozesses annehmen, der selbst unmöglich auf die einfache Reproduktion beschränkt, vielmehr bereits auf die erweiterte Reproduktion gerichtet war. Zur Erläuterung dieser Tatsache an einem Beispiel können wir das gesamte fixe Kapital der Gesellschaft mit einer Eisenbahn vergleichen. Die Dauerhaftigkeit und also auch der jährliche Verschleiß verschiedener Teile der Eisenbahn sind sehr verschieden. Solche Teile wie Viadukte, Tunnels können Jahrhunderte dauern, Lokomotiven Jahrzehnte, sonstiges rollendes Material wird sich in ganz kurzen Fristen, zum Teil in wenigen Monaten abnutzen. Es ergibt sich aber dabei ein gewisser durchschnittlicher Verschleiß, der, sagen wir, 30 Jahre aus-

machen, also jährlich auf den Wertverlust von $^1/_{30}$ des Ganzen hinauslaufen wird. Dieser Wertverlust wird nun fortlaufend wieder ersetzt durch teilweise Reproduktion der Eisenbahn (die als Reparaturen figurieren mag), indem heute ein Wagen, morgen ein Lokomotiventeil, übermorgen eine Strecke Gleise erneuert wird. Auf diese Weise wird nach Verlauf von 30 Jahren (bei unserer Annahme) die alte Eisenbahn durch eine neue ersetzt, wobei jahrein jahraus dieselbe Arbeitsmenge von der Gesellschaft geleistet wird, also einfache Reproduktion stattfindet. Aber so kann die Eisenbahn bloß reproduziert, so kann sie nicht produziert werden. Um sie in Gebrauch nehmen und ihren allmählichen Verschleiß durch den Gebrauch allmählich ersetzen zu können, muß die Eisenbahn erst einmal ganz fertiggestellt werden. Man kann die Eisenbahn stückweise reparieren, man kann sie aber nicht stückweise — heute eine Achse, morgen einen Wagen — gebrauchsfähig machen. Denn dies charakterisiert gerade das fixe Kapital, daß es sachlich, als Gebrauchswert, jederzeit in seiner Totalität in den Arbeitsprozeß eingeht. Um seine Gebrauchsgestalt also einmal erst fertigzustellen, muß die Gesellschaft auf einmal eine größere Arbeitsmenge auf seine Herstellung konzentrieren. Sie muß — um in den Zahlen unseres Beispiels zu sprechen — zur Herstellung der Eisenbahn ihre dreißigjährige, auf die Reparaturen verwendete Arbeitsmenge, sagen wir, auf zwei oder drei Jahre konzentrieren. In dieser Herstellungsperiode muß sie demnach eine über den Durchschnitt hinausgehende Arbeitsmenge leisten, also zur erweiterten Reproduktion greifen, worauf sie — nach Fertigstellung der Eisenbahn — zur einfachen Reproduktion zurückkehren mag. Freilich darf man sich dabei das jeweilige gesamte fixe Kapital der Gesellschaft nicht als einen zusammenhängenden Gebrauchsgegenstand oder Komplex von Gegenständen vorstellen, der immer auf einmal geschaffen werden müsse. Aber alle wichtigeren Arbeitsinstrumente, Gebäude, Verkehrsmittel, landwirtschaftliche Konstruktionen bedürfen zu ihrer Herstellung einer größeren konzentrierten Arbeitsausgabe, was so gut auf die moderne Eisenbahn und das Luftschiff, wie auf das ungeschliffene Steinbeil und die Handmühle zutrifft. Daraus folgt, daß die einfache Reproduktion an sich nur in periodischer Abwechslung mit erweiterter Reproduktion gedacht werden kann, was nicht bloß durch den Kulturfortschritt und das Wachstum der Bevölkerung im allgemeinen, sondern durch die ökonomische Form des fixen Kapitals oder der Produktionsmittel bedingt ist, die in jeder Gesellschaft dem fixen Kapital entsprechen.

Marx befaßt sich mit diesem Widerspruch zwischen der Form des fixen Kapitals und der einfachen Reproduktion nicht direkt. Was er hervorhebt, ist nur die Notwendigkeit einer ständigen „Überproduktion", also erweiterten Reproduktion im Zusammenhang mit der unregelmäßigen Verschleißquote des fixen Kapitals, die in einem Jahre größer, in einem anderen geringer ist, was periodisch ein De-

fizit in der Reproduktion zur Folge haben müßte, falls einfache Reproduktion streng eingehalten wäre. Er faßt hier also die erweiterte Reproduktion unter dem Gesichtspunkt des Assekuranzfonds der Gesellschaft für das fixe Kapital ins Auge, nicht vom Standpunkte seiner Herstellung selbst*).

In einem ganz anderen Zusammenhang bestätigt Marx indirekt, wie es uns scheint, vollkommen die oben ausgesprochene Auffassung. Bei der Analyse der Verwandlung von Revenue in Kapital im Band II, Teil 2 der Theorien über den Mehrwert bespricht er die eigentümliche Reproduktion des fixen Kapitals, dessen Ersatz an sich schon einen Akkumulationsfonds liefere, und zieht die folgenden Schlüsse:

„Aber worauf wir hier kommen wollen, ist folgendes. Wäre das in dem Maschinenbau angewandte Gesamtkapital auch nur groß genug, um den jährlichen Verschleiß der Maschinerie zu ersetzen, so würde es viel mehr Maschinen produzieren als jährlich bedurft werden, da der Verschleiß zum Teil idealiter existiert und realiter erst nach einer gewissen Reihe von Jahren in natura zu ersetzen ist. Das so angewandte Kapital liefert jährlich eine Masse Maschinerie, die für neue Kapitalanlagen vorhanden ist und diese neuen Kapitalanlagen antizipiert. Zum Beispiel: während dieses Jahres beginnt der Maschinenbauer seine Fabrikation. Er liefere für 12 000 Pfund Sterling Maschinerie während des Jahres. So hätte er während jedes der elf folgenden Jahre bei bloßer Reproduktion der von ihm produzierten Maschinerie nur für 1000 Pfund Sterling zu produzieren, und selbst diese jährliche Produktion würde nicht jährlich konsumiert. Noch weniger, wenn er sein ganzes Kapital anwendet. Damit dieses im Gange bleibe und sich bloß fortwährend jährlich reproduziere, ist neue fortwährende Erweiterung der Fabrikation, die diese Maschinen braucht, nötig. Noch mehr, wenn er selbst akkumuliert. Hier ist also, selbst *wenn in dieser Produktionssphäre das in ihr investierte Kapital nur reproduziert wird*, beständige Akkumulation in den übrigen Produktionssphären nötig“**).

Den Maschinenbauer des Marxschen Beispiels können wir uns als die Produktionssphäre des fixen Kapitals der Gesamtgesellschaft denken. Dann folgt daraus, daß bei Einhaltung der einfachen Reproduktion in dieser Sphäre, d. h. wenn die Gesellschaft jährlich dasselbe Quantum Arbeit auf die Herstellung des fixen Kapitals verwendet (was ja praktisch ausgeschlossen), sie in den übrigen Produktionssphären jedes Jahr eine Erweiterung der Produktion vor-

---

*) Das Kapital, Bd. II, S. 443—445. Vergl. auch über die Notwendigkeit der erweiterten Reproduktion vom Standpunkte des Assekuranzfonds im allgemeinen, l. c., S. 148.

**) Theorien, l. c., S. 248. Unterstrichen bei Marx.

nehmen muß. Hält sie aber hier nur die einfache Reproduktion ein, dann muß sie zur bloßen Erneuerung des einmal geschaffenen fixen Kapitals nur einen geringen Teil der zu seiner Schaffung angewandten Arbeit verausgaben. Oder — um die Sache umgekehrt zu formulieren — die Gesellschaft muß von Zeit zu Zeit, um sich große Anlagen fixen Kapitals zu schaffen, auch unter Voraussetzung der einfachen Reproduktion im ganzen, periodisch erweiterte Reproduktion anwenden.

Mit dem Kulturfortschritt wechselt nicht bloß die Gestalt, sondern auch der Wertumfang der Produktionsmittel — richtiger: die in ihnen aufgespeicherte gesellschaftliche Arbeit. Die Gesellschaft erübrigt, außer der zu ihrer unmittelbaren Erhaltung notwendigen Arbeit, immer mehr Arbeitszeit und Arbeitskräfte, die sie zur Herstellung von Produktionsmitteln in immer größerem Umfang verwendet. Wie kommt dies nun im Reproduktionsprozeß zum Ausdruck? Wie schafft die Gesellschaft — kapitalistisch gesprochen — aus ihrer jährlichen Arbeit mehr Kapital, als sie ehedem besaß? Diese Frage greift in die erweiterte Reproduktion hinüber, mit der wir uns hier noch nicht zu befassen haben.

Fünftes Kapitel.

Die Geldzirkulation.

Bis jetzt haben wir bei der Betrachtung des Reproduktionsprozesses von der Geldzirkulation ganz abgesehen. Nicht vom Geld als Wertdarstellung und Wertmesser; alle Verhältnisse der gesellschaftlichen Arbeit wurden vielmehr als in Geld ausgedrückt angenommen und gemessen. Nun ist es auch notwendig, das gegebene Schema der einfachen Reproduktion vom Standpunkte des Geldes als Austauschmittel zu prüfen.

Wie schon der alte Quesnay annahm, muß zum Verständnis des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses im Besitz der Gesellschaft außer gewissen Produktions- und Konsumtionsmitteln noch eine gewisse Geldsumme vorausgesetzt werden*). Es fragt sich

*) In seiner siebenten Betrachtung zum Tableau sagt Quesnay, nachdem er gegen die merkantilistische Theorie vom Geld, das mit Reichtum identisch sei, polemisiert hat: „La masse d'argent ne peut accroître dans une nation qu'autant que cette reproduction elle-même s'y accroît: autrement, l'accroissement de la masse d'argent ne pourrait se faire qu'au préjudice de la reproduction annuelle des richesses. — — Ce n'est donc pas par le plus ou le moins d'argent qu'on doit juger de l'opulence des Etats: aussi estime-to-on qu'un pécule, égal au revenu des propriétaires des terres, est beaucoup plus que suffisant pour une nation agricole où la circulation se fait régulièrement et où le commerce s'exerce avec confiance et en pleine liberté.“ (Analyse du Tableau économique. Ausgabe Oncken, S. 324—325.)

zweierlei: in wessen Händen und wie groß die Summe sein muß. Das erste, was außer Zweifel ist, ist die Tatsache, daß die Lohnarbeiter ihren Lohn in Geld erhalten, um sich Lebensmittel dafür zu kaufen. Gesellschaftlich läuft das im Reproduktionsprozeß darauf hinaus, daß die Arbeiter bloße Anweisung auf einen bestimmten Lebensmittelfonds bekommen, der ihnen zugewiesen wird, wie in jeder Gesellschaft, gleichgültig welcher geschichtlichen Produktionsform. Der Umstand aber, daß die Arbeitenden hier ihre Lebensmittel nicht direkt, sondern durch Warenaustausch kriegen, ist ebenso wesentlich für die kapitalistische Produktionsform, wie daß sie ihre Arbeitskraft nicht direkt auf Grund eines persönlichen Herrschaftsverhältnisses, sondern durch Warenaustausch, nämlich Verkauf der Arbeitskraft, den Besitzern der Produktionsmittel zur Verfügung stellen. Der Verkauf der Arbeitskraft und der freie Kauf der Lebensmittel durch die Arbeiter sind das entscheidende Moment der Kapitalproduktion. Beides drückt sich aus und wird vermittelt durch die Geldform des variablen Kapitals v.

Vor allem kommt also Geld in Zirkulation durch die Auszahlung der Löhne. Die Kapitalisten beider Abteilungen, alle Kapitalisten müssen also vor allem Geld in den Verkehr werfen, jeder im Betrage der von ihm gezahlten Löhne. Kapitalisten I müssen im Besitze von 1000, Kapitalisten II von 500 in Geld sein, die sie ihren Arbeitern auszahlen. In unserem Schema kommen auf diese Weise zwei Geldbeträge in Zirkulation: I 1000 v und II 500 v. Beide werden durch die Arbeiter angelegt in Lebensmitteln, d. h. in Produkten der Abteilung II. Dadurch wird die Arbeitskraft erhalten, d. h. das variable Kapital der Gesellschaft in seiner Naturalform reproduziert — als die Grundlage der übrigen Kapitalreproduktion. Ferner werden zugleich auf diese Weise die Kapitalisten II von ihrem Gesamtprodukt 1500 los, und zwar 500 an die eigenen Arbeiter, 1000 an die der anderen Abteilung. Die Kapitalisten II sind durch diesen Austausch in den Besitz von 1500 Geld gekommen: 500 sind zu ihnen zurückgekehrt als eigenes variables Kapital, das von neuem wird als solches zirkulieren können, also vorläufig seine Bewegung abgeschlossen hat. 1000 sind aber neu erworben aus der Realisierung eines Drittels des eigenen Produkts. Mit diesen 1000 in Geld kaufen die Kapitalisten II von den Kapitalisten I Produktionsmittel zur Erneuerung des verbrauchten eigenen konstanten Kapitals. Durch diesen Kauf hat die Abteilung II die Hälfte des benötigten konstanten Kapitals (II c) in Naturalform erneuert, dafür ist die Geldsumme 1000 zu den Kapitalisten I gewandert. Für diese ist es nur ihre eigene Geldsumme, die sie als Löhne an ihre Arbeiter ausgezahlt hatten und die jetzt nach zwei Austauschakten zu ihnen zurückkehrt, um später wieder als variables Kapital fungieren zu können, womit vorläufig die Bewegung dieser Geldsumme erschöpft ist. Die gesellschaftliche Zirkulation ist jedoch noch nicht zu Ende. Noch haben

die Kapitalisten I ihr Mehrwertprodukt, das für sie in der ungenießbaren Gestalt von Produktionsmitteln steckt, nicht realisiert, um Lebensmittel für sich zu kaufen, und noch haben die Kapitalisten II die andere Hälfte ihres konstanten Kapitals nicht erneuert. Diese zwei Austauschakte decken sich in Wertgröße wie materiell, denn die Kapitalisten I kriegen die Lebensmittel von der Abteilung II zur Realisierung des eigenen Mehrwerts I 1000 m, indem sie ihrerseits den Kapitalisten II dafür die diesen fehlenden Produktionsmittel II 1000 c liefern. Indes zur Vermittlung dieses Austausches bedarf es einer neuen Geldsumme. Wir könnten zwar die früher in Bewegung gesetzten Geldsummen noch einigemal in Zirkulation werfen lassen, wogegen theoretisch nichts einzuwenden wäre. Praktisch jedoch kommt dies nicht in Betracht, denn die Konsumtionsbedürfnisse der Kapitalisten müssen ebenso ununterbrochen befriedigt werden, wie die der Arbeiter, beide laufen also parallel mit dem Produktionsprozeß und müssen durch besondere Geldsummen vermittelt werden. Es folgt daraus, daß die Kapitalisten beider Abteilungen, alle Kapitalisten, außer einem Geldbetrag für das variable Kapital auch noch Vorratsgeld zur Realisierung des eigenen Mehrwerts in Konsumgegenständen in der Hand haben müssen. Andererseits läuft parallel mit der Produktion — also vor der Realisierung des Gesamtprodukts — der fortlaufende Ankauf gewisser Teile des konstanten Kapitals, nämlich dessen zirkulierender Teil (Roh- und Hilfsstoffe, Beleuchtungsmittel usw.). Daraus ergibt sich, daß nicht bloß die Kapitalisten I zur Deckung ihrer eigenen Konsumtion, sondern auch die Kapitalisten II zur Deckung ihres Bedarfs an konstantem Kapital gewisse Geldbeträge in der Hand haben müssen. Der Austausch von I 1000 m in Produktionsmitteln gegen II 1000 c in Lebensmitteln wird also durch Geld vermittelt, das zum Teil von den Kapitalisten I für ihre Konsumbedürfnisse, zum Teil von den Kapitalisten II für ihren Produktionsbedarf vorgestreckt wird*). Von der zu diesem Austausch notwendigen Geldsumme 1000 mag jede Kapitalistenabteilung je 500 vorstrecken oder sich in anderer Proportion darin teilen; jedenfalls steht zweierlei fest: 1. ihre gemeinsame vorrätige Geldsumme muß ausreichen, den Austausch zwischen I 1000 m und II 1000 c zu vermitteln; 2. wie die Geldsumme auch verteilt war, nach dem vollzogenen gesellschaftlichen Gesamtaustausch befindet sich jede Kapitalistengruppe wieder im Besitz der gleichen Geldsumme, die sie in die Zirkulation geworfen hatte. Letzteres gilt ganz allgemein von der gesellschaftlichen

*) Marx nimmt (Das Kapital, II, S. 391) für diesen Austausch nur Geldausgabe seitens der Kapitalisten II als Ausgangspunkt an. An dem Schlußergebnis der Zirkulation ändert dies nichts, wie F. Engels in der Fußnote richtig bemerkt, aber als Voraussetzung der gesellschaftlichen Zirkulation ist die Annahme nicht exakt: richtiger die Darstellung bei Marx selbst (l. c., S. 374).

Gesamtzirkulation: nachdem die Zirkulation vollzogen, kehrt das Geld immer zu seinem Ausgangspunkt zurück, so daß nach allseitigem Austausch alle Kapitalisten zweierlei erreicht haben: erstens haben sie ihre Produkte, deren Naturalform ihnen gleichgültig war, gegen solche umgetauscht, deren Naturalform sie, sei es als Produktionsmittel, sei es als eigene Konsummittel, brauchen, und zweitens ist das Geld, das sie selbst zur Vermittlung dieser Austauschakte in den Verkehr geworfen haben, wieder in ihrer Hand.

Vom Standpunkte der einfachen Warenzirkulation ist dies ein unbegreifliches Phänomen. Hier wechseln vielmehr Ware und Geld beständig ihren Platz, der Besitz der Ware schließt den Besitz des Geldes aus, das Geld nimmt ständig den von der Ware geräumten Platz ein und umgekehrt. Das stimmt auch vollkommen für jeden individuellen Akt des Warenaustausches, unter dessen Form die gesellschaftliche Zirkulation vor sich geht. Sie selbst ist aber mehr als Warenaustausch, nämlich Kapitalzirkulation. Für diese ist aber gerade charakteristisch und wesentlich, daß sie das Kapital nicht bloß als Wertgröße mit Zuwachs, nämlich Mehrwert, in die Hände der Kapitalisten zurückführt, sondern daß sie auch die gesellschaftliche Reproduktion vermittelt, also die Naturalform des produktiven Kapitals (Produktionsmittel und Arbeitskraft) und die Erhaltung der Nichtarbeitenden sichert. Da der ganze gesellschaftliche Prozeß der Zirkulation von den Kapitalisten ausgeht, die sowohl im Besitze der Produktionsmittel wie des zur Vermittlung der Zirkulation nötigen Geldes sind, so muß nach jedem Kreislauf des gesellschaftlichen Kapitals alles wieder in ihre Hände und zwar bei jeder Gruppe und jedem Einzelkapitalisten nach Maßgabe ihrer Einlagen sich zurückfinden. In den Händen der Arbeiter befindet sich das Geld nur vorübergehend, um den Austausch des variablen Kapitals zwischen seiner Geldform und seiner Naturalform zu vermitteln, in den Händen der Kapitalisten ist es die Erscheinungsform eines Teils ihres Kapitals, muß also immer wieder zu ihnen zurückkehren. — Bis jetzt haben wir die Zirkulation nur betrachtet, sofern sie zwischen den beiden großen Abteilungen der Produktion stattfindet. Außerdem sind aber noch übrig geblieben: vom Produkt der ersten Abteilung 4000 in Gestalt von Produktionsmitteln, die in der Abteilung I verbleiben, um ihr eigenes, konstantes Kapital 4000 c zu erneuern, ferner in der zweiten Abteilung 500 in Lebensmitteln, die gleichfalls in derselben Abteilung verbleiben, nämlich als Konsummittel der eigenen Kapitalistenklasse, im Betrage ihres Mehrwertes II 500 m. Da die Produktion in beiden Abteilungen kapitalistisch, d. h. ungeregelte Privatproduktion ist, so kann die Verteilung des eigenen Produkts jeder Abteilung unter ihre Einzelkapitalisten — als Produktionsmittel der Abteilung I oder als Konsummittel der Abteilung II — nicht anders vor sich gehen, als auf dem Wege des Warenaustausches, also einer großen Anzahl einzelner Kauf- und Verkaufs-

akte unter Kapitalisten derselben Abteilung. Zu diesem Austausch, also sowohl zur Erneuerung der Produktionsmittel in I 4000 c wie zur Erneuerung der Konsummittel der Kapitalistenklasse in II 500 m, bedarf es gleichfalls gewisser Geldbeträge in den Händen der Kapitalisten beider Abteilungen. Dieser Teil der Zirkulation bietet an sich kein besonderes Interesse, denn er trägt den Charakter einfacher Warenzirkulation, da hier Käufer wie Verkäufer zu einer und derselben Kategorie von Agenten der Produktion gehören, und sie bewirkt bloß den Stellenwechsel von Geld und Ware innerhalb derselben Klasse und Abteilung. Gleichwohl muß das Geld, das zu dieser Zirkulation erforderlich ist, im voraus in den Händen der Kapitalistenklasse sein und ist ein Teil ihres Kapitals.

Bis jetzt bot die Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals auch unter Berücksichtigung der Geldzirkulation an sich nichts Merkwürdiges. Daß zu dieser Zirkulation im Besitze der Gesellschaft eine gewisse Geldsumme notwendig ist, muß aus zwei Gründen von vornherein als selbstverständlich erscheinen: erstens ist die allgemeine Form der kapitalistischen Produktionsweise die Warenproduktion, womit auch Geldzirkulation gegeben ist, zweitens beruht die Kapitalzirkulation auf beständiger Verwandlung der drei Formen des Kapitals: Geldkapital, produktives Kapital, Warenkapital. Um diese Verwandlungen zu ermöglichen, muß auch Geld vorhanden sein, das die Rolle des Geldkapitals spielen kann. Und endlich, da dieses Geld eben als Kapital fungiert — in unserem Schema haben wir ausschließlich mit kapitalistischer Produktion zu tun —, so ist damit gegeben, daß dieses Geld sich wie Kapital in jeder Gestalt, im Besitz der Kapitalistenklasse befinden muß, von ihr in Zirkulation geworfen wird, um zu ihr aus der Zirkulation zurückzukehren.

Nur ein Detail kann auf den ersten Blick frappieren. Wenn das ganze Geld, das in der Gesellschaft zirkuliert, von den Kapitalisten hineingeworfen wird, so folgt daraus, daß die Kapitalisten auch zur Realisierung ihres eigenen Mehrwerts das Geld selbst vorschießen müssen. Die Sache sieht so aus, als wenn sich die Kapitalisten als Klasse ihren eigenen Mehrwert mit eigenem Geld bezahlen müßten, und da das entsprechende Geld auch noch vor der jeweiligen Realisierung des Produkts jeder Produktionsperiode, bereits von früher her, im Besitze der Kapitalistenklasse sein muß, so kann es auf den ersten Blick scheinen, daß die Mehrwertaneignung nicht, wie tatsächlich, auf unbezahlter Arbeit der Lohnarbeiter beruht, sondern ein Resultat des bloßen Warenaustausches ist, zu dem die Kapitalistenklasse selbst das Geld im gleichen Betrage liefert. Eine kurze Überlegung verscheucht den falschen Schein. Nach dem allgemeinen Ablauf der Zirkulation befindet sich die Kapitalistenklasse nach wie vor im Besitz ihres Geldbetrages, der zu ihr zurückkehrt oder in ihren Händen bleibt, während sie außerdem Lebensmittel in gleichem Be-

trage erworben und verzehrt hat, — wir bleiben wohlgemerkt immer bei der Hauptvoraussetzung des Reproduktionsschemas: einfache Reproduktion, d. h. Erneuerung der Produktion im alten Umfang und Verwendung des ganzen produzierten Mehrwerts zu persönlichen Konsumtionszwecken der Kapitalistenklasse.

Der falsche Schein verschwindet übrigens ganz, wenn wir nicht bei einer Reproduktionsperiode stehen bleiben, sondern mehrere Perioden in ihrer Aufeinanderfolge und gegenseitigen Verschlingung betrachten. Das, was die Kapitalisten heute als Geld zur Realisierung ihres eigenen Mehrwertes in die Zirkulation werfen, ist nämlich nichts anderes, als die Geldgestalt ihres Mehrwertes aus der vergangenen Produktionsperiode. Wenn der Kapitalist zum Ankauf seiner Lebensmittel Geld aus der eigenen Tasche vorschießen muß, während sein neuproduzierter Mehrwert in ungenießbarer Naturalform oder dessen genießbare Naturalform in fremden Händen sich befindet, so kam andererseits das Geld, das er jetzt sich selbst vorschießt, in seine Tasche als Resultat der Realisierung seines Mehrwertes aus der vorigen Periode. Und dieses Geld wird zu ihm wieder zurückkehren, wenn er seinen neuen in Warenform steckenden Mehrwert realisiert hat. Im Laufe mehrerer Perioden ergibt sich also, daß die Kapitalistenklasse regelmäßig aus der Zirkulation außer allen Naturalformen ihres Kapitals auch noch ihre eigenen Konsummittel herausfischt, wobei aber ihr ursprünglicher Geldbetrag ständig in ihrem Besitz unverändert bleibt.

Für den Einzelkapitalisten ergibt sich aus der Betrachtung der Geldzirkulation, daß er nie sein Geldkapital zum vollen Betrag in Produktionsmittel verwandeln kann, vielmehr stets einen gewissen Kapitalteil in Geldform zu Zwecken des variablen Kapitals, für Löhne, übrig lassen und ferner Kapitalreserven für fortlaufenden Ankauf von Produktionsmitteln im Verlaufe der Produktionsperiode zurücklegen muß. Außer diesen Kapitalreserven muß er aber Geldvorrat für Zwecke der persönlichen Konsumtion besitzen.

Für den Reproduktionsprozeß des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ergibt sich daraus die Notwendigkeit der Produktion und Reproduktion des Geldmaterials. Da diese in unserer Annahme gleichfalls als kapitalistische gedacht werden muß — nach dem besprochenen Marxschen Schema kennen wir keine andere als kapitalistische Produktion — so muß das Schema eigentlich als unvollständig erscheinen. Den beiden großen Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion: der Produktion von Produktionsmitteln und der Produktion von Konsumtionsmitteln müßte als dritte Abteilung beigeordnet werden die Produktion von Austauschmitteln, für die es gerade charakteristisch ist, daß sie weder zur Produktion noch zur Konsumtion dienen, sondern die gesellschaftliche Arbeit in unterschiedsloser gebrauchsunfähiger Ware darstellen. Zwar sind Geld und Geldproduktion, wie auch der Austausch und die Warenproduk-

tion viel älter als die kapitalistische Produktionsweise. Bei letzterer aber ist die Geldzirkulation erst zur allgemeinen Form der gesellschaftlichen Zirkulation und dadurch zum wesentlichen Element des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses geworden. Die Darstellung der Geldproduktion und -reproduktion in ihrer organischen Verschlingung mit den beiden anderen Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion würde erst das erschöpfende Schema des kapitalistischen Gesamtprozesses in seinen wesentlichen Punkten liefern.

Hier weichen wir allerdings von Marx ab. Marx reiht die Goldproduktion (der Einfachheit halber wird die gesamte Geldproduktion auf die Herstellung des Goldes reduziert) der ersten Abteilung der gesellschaftlichen Produktion ein. „Die Produktion von Gold gehört, wie die Metallproduktion überhaupt, zur Klasse I, der Kategorie, die die Produktion von Produktionsmitteln umfaßt"*). Das stimmt nur so weit, als es sich eben um Goldproduktion im Sinne der Metallproduktion, d. h. Metall zu gewerblichen Zwecken (Schmucksachen, Zahnplomben usw.) handelt. Als Geld ist Gold nicht Metall, sondern Verkörperung der abstrakten gesellschaftlichen Arbeit und als solche so wenig Produktionsmittel, wie Konsumtionsmittel. Übrigens zeigt ein Blick auf das Reproduktionsschema selbst, zu welchen Unzuträglichkeiten die Verwechselung der Austauschmittel mit Produktionsmitteln führen müßte. Stellen wir neben die beiden Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion die schematische Darstellung der jährlichen Goldproduktion (im Sinne des Geldmaterials), so bekommen wir die folgenden drei Reihen:

I. 4000 c + 1000 v + 1000 m = 6000 Produktionsmittel,
II. 2000 c + 500 v + 500 m = 3000 Konsummittel,
III. 20 c + 5 v + 5 m = 30 Geldmittel.

Die (von Marx als Beispiel gewählte) Wertgröße 30 entspricht offenbar nicht dem jährlich in der Gesellschaft umlaufenden Geldquantum, sondern lediglich dem jährlich reproduzierten Teil dieses Geldquantums, also dem jährlichen Verschleiß des Geldmaterials, der bei gleichbleibendem Umfang der gesellschaftlichen Reproduktion und gleichbleibender Dauer des Kapitalumschlags sowie gleichbleibender Raschheit der Warenzirkulation im Durchschnitt derselbe bleibt. Betrachten wir die dritte Reihe, wie Marx will, als integrierenden Teil der ersten, so ergibt sich die folgende Schwierigkeit. Das konstante Kapital der dritten Abteilung 20 c besteht aus wirklichen konkreten Produktionsmitteln, wie in den beiden anderen (Baulichkeiten, Werkzeuge, Hilfsstoffe, Gefäße usw.), das Produkt jedoch dieser Abteilung, 30 g, das Geld darstellt, kann in keinerlei Produktionsprozeß in seiner Naturalgestalt als konstantes Kapital fungieren. Zählen wir also dieses Produkt 30 g als integrierenden Teil

*) Das Kapital, Bd. II, S. 446.

des Produkts der ersten Abteilung 6000 p, dann bekommen wir ein gesellschaftliches Defizit an Produktionsmitteln zum gleichen Wertbetrag, das die Reproduktion im gleichen Umfang entweder in der Abteilung I oder in der Abteilung II unmöglich machen wird. Nach der bisherigen Annahme — die die Grundlage des ganzen Marxschen Schemas bildet — ist das Produkt jeder der beiden Abteilungen in seiner sachlichen Gebrauchsgestalt der Ausgangspunkt der Reproduktion im ganzen, die Proportionen des Schemas basieren auf dieser Annahme, ohne die sie sich in Chaos auflösen. So beruhte der erste grundlegende Wertzusammenhang auf der Gleichung: I 6000 p = I 4000 c + II 2000 c. Für das Produkt III 30 g kann dies nicht stimmen, denn das Gold kann nicht (etwa in der Proportion I 20 c + II 10 c) von den beiden Abteilungen als Produktionsmittel verwendet werden. Der zweite vom ersten abgeleitete grundlegende Zusammenhang beruhte auf der Gleichung I 1000 v + I 1000 m = II 2000 c. Für die Goldproduktion würde das bedeuten, daß sie soviel Konsummittel der zweiten Abteilung entzieht, als sie ihr Produktionsmittel liefert. Das stimmt jedoch genau so wenig. Die Goldproduktion entzieht zwar dem gesellschaftlichen Gesamtprodukt sowohl konkrete Produktionsmittel, die sie als konstantes Kapital verwendet, wie auch konkrete Konsummittel für ihre Arbeiter und Kapitalisten, zum Betrage ihres variablen Kapitals und Mehrwerts. Allein ihr eigenes Produkt kann so wenig in irgendeiner Produktion als Produktionsmittel fungieren, wie es als Lebensmittel in die menschliche Konsumtion eingehen kann. Die Einreihung der Geldproduktion in die Abteilung I würde also alle sachlichen und Wertproportionen des Marxschen Schemas verletzen und ihm seine Geltung nehmen.

Der Versuch Marxens, die Goldproduktion als Teil der Abteilung I (Produktionsmittel) unterzubringen, führt ihn auch zu bedenklichen Resultaten. Der erste Zirkulationsakt zwischen dieser neuen Unterabteilung, die Marx I g nennt, und der Abteilung II (Konsummittel) besteht, wie üblich, darin, daß die Arbeiter der Abteilung I g mit dem von den Kapitalisten an Löhnen erhaltenen Geldbetrag (5 v) Konsummittel von der Abteilung II kaufen. Das hierbei gebrauchte Geld ist noch nicht Produkt der neuen Produktion, sondern Geldvorrat der Kapitalisten I g aus dem im Lande vordem befindlichen Geldquantum, was ja ganz in der Ordnung ist. Nun läßt aber Marx die Kapitalisten II mit dem erhaltenen 5 an Geld erstens von I g für 2 Gold „als Warenmaterial“ kaufen, springt also aus der Geldproduktion in die gewerbliche Goldproduktion über, die so wenig mit dem Problem der Geldproduktion zu tun hat, wie die Produktion von Stiefelwichse. Da aber von den eingenommenen I g 5 v immer noch 3 übrig bleiben, mit denen die Kapitalisten II nichts anzufangen wissen, da sie sie nicht als konstantes Kapital gebrauchen können, so läßt sie Marx diesen Geldbetrag — aufschatzen! Um aber dadurch

kein Defizit im konstanten Kapital von II entstehen zu lassen, das ja ganz gegen Produktionsmittel I (v + m) auszutauschen ist, findet Marx folgenden Ausweg: „So muß dies Geld ganz aus II c übertragen werden in II m, ob dies nun in notwendigen Lebensmitteln oder in Luxusmitteln existiere, und dagegen entsprechender Warenwert übertragen werden aus II m in II c. Resultat: Ein Teil des Mehrwertes wird als Geldschatz aufgespeichert"*). Das Resultat ist seltsam genug. Indem wir die Reproduktion bloß des jährlichen Verschleißes des Geldmaterials berücksichtigt haben, ergab sich plötzlich Aufschatzung des Geldes, also ein Überschuß an Geldmaterial. Dieser Überschuß entsteht — man weiß nicht weshalb — auf Kosten der Kapitalisten der Lebensmittelabteilung, die sich kasteien sollen, nicht etwa um ihre eigene Mehrwertproduktion zu erweitern, sondern damit Lebensmittel genug da sind für die Arbeiter der Goldproduktion.

Für diese christliche Tugend werden aber die Kapitalisten der Abteilung II schlecht genug belohnt. Nicht bloß können sie, trotz „Abstinenz", keine Erweiterung ihrer Produktion vornehmen, sondern sie sind nicht einmal in der Lage, ihre Produktion im früheren Umfang in Angriff zu nehmen. Denn mag der entsprechende „Warenwert" auch aus II m in II c übertragen werden, es kommt nicht bloß auf Wert, sondern auf sachliche konkrete Gestalt dieses Wertes an, und da jetzt ein Teil des Produkts von I in Geld besteht, das nicht als Produktionsmittel gebraucht werden kann, so kann II trotz Abstinenz sein konstantes Kapital sachlich nicht in vollem Umfang erneuern. Und so wäre die Voraussetzung des Schemas: einfache Reproduktion nach zwei Richtungen verletzt: Aufschatzung des Mehrwertes und Defizit des konstanten Kapitals. Diese von Marx erzielten Resultate beweisen selbst, daß die Goldproduktion unmöglich in einer der beiden Abteilungen seines Schemas untergebracht werden kann, ohne das Schema selbst umzuschmeißen. Dies schon auf Grund des ersten Austausches zwischen den Abteilungen I und II. Die Untersuchung über den Austausch von neuproduziertem Gold innerhalb des konstanten Kapitals der Abteilung I, die sich Marx vorgenommen hatte, fand sich im Manuskript nicht, wie Fr. Engels (Kap. II, S. 449, Fußnote 55) hervorhebt. Sie hätte die Unzuträglichkeiten noch gesteigert. Übrigens bestätigt Marx selbst unsere Auffassung und erschöpft die Frage mit zwei Worten, wenn er so knapp wie treffend sagt: „Geld an sich selbst ist kein Element der wirklichen Reproduktion."**)

Eine Darstellung der Geldproduktion als gesonderte dritte Abteilung der gesellschaftlichen Gesamtproduktion hat noch einen gewichtigen Grund. Das Marxsche Schema der einfachen Reproduktion

*) Das Kapital, Bd. II, S. 448.
**) Das Kapital, Bd. II, S. 466.

hat Geltung als Grundlage und Ausgangspunkt des Reproduktionsprozesses nicht bloß für die kapitalistische, sondern — mutatis mutandis — auch für jede geregelte planmäßige Wirtschaftsordnung, z. B. für die sozialistische. Die Geldproduktion hingegen fällt mit der Warenform der Produkte, d. h. mit dem Privateigentum an Produktionsmitteln, weg. Sie bildet die „falschen Kosten" der anarchischen Wirtschaftsweise des Kapitalismus, eine spezifische Last der privatwirtschaftlichen Gesellschaft, die in der jährlichen Ausgabe einer beträchtlichen Arbeitsmenge zur Herstellung von Produkten zum Ausdruck kommt, Produkte, die weder als Produktionsmittel noch als Konsummittel dienen. Diese spezifische Arbeitsausgabe der kapitalistisch produzierenden Gesellschaft, die in einer gesellschaftlich geregelten Wirtschaft in Wegfall kommt, findet am exaktesten Ausdruck als gesonderte Abteilung im allgemeinen Reproduktionsprozeß des Gesamtkapitals. Es ist dabei ganz gleichgültig, ob wir uns ein Land vorstellen, das selbst Gold produziert, oder ein solches, das es aus dem Auslande bezieht. Im letzteren Falle vermittelt nur der Austausch dieselbe Ausgabe an gesellschaftlicher Arbeit, die direkt zur Produktion des Goldes notwendig war.

Man ersieht aus dem bisherigen, daß das Problem der Reproduktion des Gesamtkapitals nicht so roh ist, wie es oft vom reinen Krisenstandpunkt aufgefaßt wird, wobei die Frage etwa so gestellt wird: Wie ist es möglich, daß bei der planlosen Wirtschaft zahlloser Einzelkapitale die Gesamtbedürfnisse der Gesellschaft durch ihre Gesamtproduktion gedeckt werden? Worauf dann der Hinweis auf die ständigen Oszillationen der Produktion um die Nachfrage, d. h. auf den periodischen Konjunkturwechsel etwa die Antwort geben soll. Bei dieser Auffassung, die das gesellschaftliche Gesamtprodukt als einen unterschiedslosen Warenbrei und das gesellschaftliche Bedürfnis in entsprechend abstruser Weise behandelt, wird das Wichtigste: die differentia specifica der kapitalistischen Produktionsweise übersehen. Das kapitalistische Reproduktionsproblem birgt in sich, wie wir sahen, eine ganze Anzahl exakter Verhältnisse, die sich sowohl auf die spezifisch kapitalistischen Kategorien wie — mutatis mutandis — auf die allgemeinen Kategorien der menschlichen Arbeit beziehen und deren Vereinigung sowohl in ihrem Widerspruch wie in ihrer Übereinstimmung das eigentliche Problem darstellt. Das Marxsche Schema ist die wissenschaftliche Lösung des Problems.

Wir haben uns zu fragen, welche Bedeutung das analysierte Schema des Reproduktionsprozesses für die Wirklichkeit hat. Nach diesem Schema geht das gesellschaftliche Gesamtprodukt hübsch restlos in der Zirkulation auf, Konsumbedürfnisse sind sämtlich befriedigt, die Reproduktion geht glatt vonstatten, die Geldzirkulation folgt der Warenzirkulation, der Kreislauf des gesellschaftlichen

Kapitals schließt sich genau. Wie sieht die Sache im Leben aus? Für eine planmäßig geleitete Produktion gibt das Schema in seinen Verhältnissen eine genaue Grundlage der Einteilung der gesellschaftlichen Arbeit — immer vorausgesetzt einfache Reproduktion, d. h. gleichbleibenden Produktionsumfang. In der kapitalistischen Wirtschaft fehlt jede planmäßige Organisation des Gesamtprozesses. Deshalb geht in ihr auch nichts so glatt nach der mathematischen Formel, wie es im Schema aussieht. Der Kreislauf der Reproduktion verläuft vielmehr unter ständigen Abweichungen von den Verhältnissen des Schemas, was sich äußert

im täglichen Oszillieren der Preise,

im beständigen Schwanken der Profite,

im unaufhörlichen Fluktuieren der Kapitale aus einem Produktionszweig in die anderen,

im periodischen zyklischen Pendeln der Reproduktion zwischen Überspannung und Krise.

Bei all diesen Abweichungen jedoch stellt das Schema jenen gesellschaftlich notwendigen Durchschnitt dar, um den sich jene Bewegungen vollziehen und dem sie immer wieder zustreben, nachdem sie sich von ihm entfernt haben. Dieser Durchschnitt macht es, daß die schwankenden Bewegungen der Einzelkapitale nicht in ein Chaos ausarten, sondern auf eine bestimmte Gesetzmäßigkeit zurückgeführt werden, welche die Fortexistenz der Gesellschaft trotz ihrer Planlosigkeit sichert.

Vergleicht man das Marxsche Reproduktionsschema mit dem Tableau économique Quesnays, so springt die Ähnlichkeit sowohl wie der große Abstand sofort in die Augen. Die beiden Schemata, die die Entwicklungsstrecke der klassischen Nationalökonomie flankieren, sind die beiden einzigen Versuche der exakten Darstellung des scheinbaren Chaos, das die Gesamtbewegung der kapitalistischen Produktion und Konsumtion in ihrer gegenseitigen Verschlingung und ihrem Auseinanderfallen zahlloser Privatproduzenten und Konsumenten darstellt. Beide reduzieren das wirre Durcheinander in der Bewegung der Einzelkapitale auf einige einfache große Zusammenhänge, in denen die Möglichkeit der Existenz und der Entwickelung der kapitalistischen Gesellschaft trotz ihres ungeregelten anarchischen Getriebes verankert ist. Beide vereinigen nämlich den doppelten Gesichtspunkt, welcher der Gesamtbewegung des gesellschaftlichen Kapitals zugrunde liegt: daß sie zugleich als Kapitalbewegung eine Produktion und Aneignung von Mehrwert und als gesellschaftliche Bewegung Produktion und Konsumtion von sachlichen Notwendigkeiten der menschlichen Kulturexistenz ist. In beiden vermittelt die Zirkulation der Produkte als Warenzirkulation den Gesamtprozeß und in beiden folgt die Bewegung des Geldes nur als

äußerer Ausdruck an der Oberfläche der Bewegung der Warenzirkulation.

In der Ausführung dieser großen Grundlinien liegt aber ein tiefer Abstand. Das Quesnaysche Tableau macht zwar die Mehrwertproduktion zu einem Angelpunkt der Gesamtproduktion, faßt aber den Mehrwert noch unter der naiven feudalen Form der Grundrente auf, versieht also eine Teilform für das Ganze.

Es macht ebenso die sachliche Unterscheidung in der Masse des Gesamtprodukts zum anderen Angelpunkt der gesellschaftlichen Reproduktion, faßt sie aber unter dem naiven Gegensatz zwischen landwirtschaftlichen und manufakturmäßigen Produkten auf, versieht also äußere Unterschiede in den Stoffen, mit denen der arbeitende Mensch zu tun hat, für grundlegende Kategorien des menschlichen Arbeitsprozesses überhaupt.

Bei Marx ist die Mehrwertproduktion in ihrer reinen und allgemeinen, also absoluten Form der Kapitalproduktion aufgefaßt. Zugleich sind die ewigen sachlichen Bedingungen der Produktion in der grundlegenden Unterscheidung von Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln berücksichtigt und das Verhältnis beider auf ein exaktes Wertverhältnis zurückgeführt.

Fragt man, warum die von Quesnay so glücklich angeschnittene Lösung des Problems bei der späteren bürgerlichen Nationalökonomie scheiterte und was zu dem gewaltigen Sprung, den die Analyse mit dem Marxschen Schema macht, erforderlich war, so ergeben sich hauptsächlich zwei Vorbedingungen. Vor allem fußt das Marxsche Reproduktionsschema auf der klaren und scharfen Unterscheidung der beiden Seiten der Arbeit in der Warenproduktion: der konkreten nützlichen Arbeit, die bestimmte Gebrauchswerte schafft, und der abstrakten allgemein-menschlichen Arbeit, die als gesellschaftlich-notwendige Werte schafft. Dieser geniale Grundgedanke der Marxschen Werttheorie, der ihm u. a. die Lösung des Geldproblems ermöglicht hat, führte ihn auch zu der Auseinanderhaltung und zur Vereinigung der beiden Gesichtspunkte im Gesamtproduktionsprozeß: der Wertstandpunkte und der sachlichen Zusammenhänge. Zweitens liegt dem Schema die scharfe Unterscheidung von konstantem und variablem Kapital zugrunde, bei der erst die Mehrwertproduktion in ihrem inneren Mechanismus aufgedeckt und als Wertverhältnis mit den beiden sachlichen Kategorien der Produktion: Produktionsmittel und Konsumtionsmittel in ein exaktes Verhältnis gebracht werden konnte.

An alle diese Standpunkte stieß die klassische Ökonomie nach Quesnay, namentlich bei Smith und Ricardo, annähernd. Bei Ricardo erhielt die Werttheorie jene strenge Fassung, die es macht, daß man sie häufig sogar mit der Marxschen verwechselt. Vom Standpunkte seiner Werttheorie hat Ricardo auch die Smithsche Auflösung des Preises aller Waren in $v + m$, die so viel Unheil in der Analyse der

Reproduktion angerichtet hat, als falsch eingesehen; doch kümmerte er sich um diesen Smithschen Schnitzer nicht weiter, wie er sich für das Problem der Gesamtreproduktion im ganzen nicht erwärmte. Überhaupt brachte die Ricardosche Analyse in gewisser Hinsicht einen Rückschritt hinter Smith, wie dieser zum Teil einen Rückschritt hinter die Physiokraten machte. Wenn Ricardo die Grundkategorien der bürgerlichen Ökonomie: Wert, Lohn, Mehrwert, Kapital viel schärfer und einheitlicher herausgearbeitet hat, als alle seine Vorgänger, so hat er sie dafür starrer behandelt. Ad. Smith hatte viel mehr Sinn für die lebendigen Zusammenhänge, für die große Bewegung des Ganzen. Kam es ihm auch gelegentlich nicht darauf an, für ein und dasselbe Problem zwei oder, wie bei dem Wertproblem, gar drei bis vier verschiedene Lösungen zu geben und sich in verschiedenen Teilen der Analyse selbst munter zu widersprechen, so führten doch gerade seine Widersprüche darauf, das Ganze immer wieder von anderer Seite anzupacken und in der Bewegung zu fassen. Die Schranke, an der beide — Smith und Ricardo — scheitern mußten, war ihr bürgerlich begrenzter Horizont. Um die Grundkategorien der kapitalistischen Produktion: Wert und Mehrwert in ihrer lebendigen Bewegung, als gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß zu erfassen, mußte man diese Bewegung historisch, die Kategorien selbst als geschichtlich bedingte Formen allgemeiner Arbeitsverhältnisse auffassen. Damit ist gegeben, daß das Problem der Reproduktion des Gesamtkapitals nur von einem Sozialisten gelöst werden konnte. Zwischen dem Tableau économique und dem Reproduktionsschema im II. Band des „Kapital" liegt nicht bloß zeitlich, sondern auch inhaltlich das Glück und Ende der bürgerlichen Ökonomie.

Sechstes Kapitel.

Die erweiterte Reproduktion.

Das Mangelhafte des Schemas der einfachen Reproduktion liegt auf der Hand: es legt die Gesetze einer Reproduktionsform dar, die unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen nur als gelegentliche Ausnahme stattfinden kann. Die Regel der kapitalistischen Wirtschaftsweise, noch mehr wie jeder anderen, ist nicht einfache, sondern erweiterte Reproduktion*). Trotzdem hat das Schema seine

*) „Die Voraussetzung der einfachen Reproduktion, daß I (v + m) = II c sei, ist nicht nur unverträglich mit der kapitalistischen Produktion, was übrigens nicht ausschließt, daß im industriellen Zyklus von 10—11 Jahren ein Jahr oft geringere Gesamtreproduktion hat als das vorhergehende, also nicht einmal einfache Reproduktion stattfindet im Verhältnis zum vorhergehenden Jahr. Sondern auch bei dem natürlichen jährlichen

5*

volle wissenschaftliche Bedeutung. Dies in zwiefacher Hinsicht. Praktisch fällt auch bei erweiterter Reproduktion stets der allergrößte Teil des Gesamtprodukts unter die Gesichtspunkte der einfachen Reproduktion. Letztere bildet die breite Basis, auf der jeweilig die Ausdehnung der Produktion über die bisherigen Schranken hinaus stattfindet. Theoretisch bildet ebenso die Analyse der einfachen Reproduktion den unumgänglichen Ausgangspunkt jeder exakten wissenschaftlichen Darstellung der erweiterten Reproduktion. Das Schema der einfachen Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals führt somit von selbst über sich hinaus: zum Problem der erweiterten Reproduktion des Gesamtkapitals.

Wir kennen schon die historische Eigentümlichkeit der erweiterten Reproduktion auf kapitalistischer Basis: sie muß sich darstellen als Kapitalakkumulation, dies ihre spezifische Form und Bedingung zugleich. Das heißt: die gesellschaftliche Gesamtproduktion — die auf kapitalistischer Basis eine Produktion von Mehrwert ist — kann nur in dem Sinne und in dem Maße jeweilig erweitert werden, als das bisherige tätige Kapital der Gesellschaft einen Zuwachs aus dem von ihm produzierten Mehrwert erhält. Die Verwendung eines Teils des Mehrwerts — und zwar eines wachsenden Teils — zu produktiven Zwecken statt zur persönlichen Konsumtion der Kapitalistenklasse oder zur Aufschatzung — dies ist die Basis der erweiterten Reproduktion unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen.

Element der erweiterten Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ist — genau wie bei der früher vorausgesetzten einfachen — die Reproduktion des Einzelkapitals. Geht doch die Gesamtproduktion — ob sie als einfache oder als erweiterte betrachtet wird — tatsächlich nur unter der Form von zahllosen selbständigen Reproduktionsbewegungen privater Einzelkapitale vor sich. Die erste erschöpfende Analyse der Akkumulation des Einzelkapitals ist gegeben im Band I des Marxschen „Kapital“, siebenter Abschnitt, Kapitel 22 und 23. Hier behandelt Marx die Teilung des Mehrwerts in Kapital und Einkommen, die Umstände, die unabhängig von der Teilung des Mehrwerts in Kapital und Revenue die Akkumulation des Kapitals bestimmen, wie Ausbeutungsgrad der Arbeitskraft und Produktivität der Arbeit, ferner das Wachstum des fixen Kapitals im Verhältnis zum zirkulierenden als Moment der Akkumulation, endlich die fortschreitende Bildung der industriellen Reservearmee zugleich als Folge und Voraussetzung des Akkumulationsprozesses. Unterwegs

Wachstum der Bevölkerung könnte einfache Reproduktion nur insofern stattfinden, als von den 1500, die den Gesamtmehrwert repräsentieren, eine entsprechend größere Zahl unproduktiver Dienstleute mitzehrten. Akkumulation von Kapital, also wirkliche kapitalistische Produktion, wäre dagegen hierbei unmöglich.“ (Das Kapital, Bd. II, S. 497.)

setzt sich Marx hier mit zwei Einfällen der bürgerlichen Ökonomie in bezug auf die Akkumulation auseinander: mit der mehr vulgärökonomischen „Abstinenztheorie", welche die Teilung des Mehrwerts in Kapital und Einkommen und somit die Akkumulation selbst für eine ethische Heldentat der Kapitalisten ausgibt, und mit dem Irrtum der klassischen Ökonomie, wonach der ganze kapitalisierte Teil des Mehrwertes ausschließlich dazu verwendet wird, „von produktiven Arbeitern verzehrt zu werden", d. h. in Löhnen für neuanzustellende Arbeiter draufzugehen. Diese irrige Annahme, die völlig außer acht läßt, daß jede Produktionserweiterung nicht bloß in der Vergrößerung der Zahl der beschäftigten Arbeiter, sondern auch in der Vermehrung der sachlichen Produktionsmittel (Baulichkeiten, Instrumente, zum mindesten und auf jeden Fall Rohstoffe) zum Ausdruck kommen muß, fußt offenbar auf dem bereits besprochenen falschen „Dogma" von Ad. Smith. Aus dem Mißverständnis, wonach der Preis aller Waren sich — unter völliger Auslassung des konstanten Kapitals — in lauter Löhne und Mehrwert restlos auflöst, ergab sich auch die Annahme, zur Erweiterung der Produktion genüge es, mehr Kapital in Löhnen auszugeben. Merkwürdigerweise übernimmt auch Ricardo, der das Irrtümliche der Smithschen Lehre wenigstens gelegentlich eingesehen hat, ihre irrtümliche Schlußfolgerung mit vielem Nachdruck, indem er sagt: „Man muß verstehen, daß alle Produkte eines Landes konsumiert werden; aber es macht den denkbar größten Unterschied, ob sie konsumiert werden durch solche, die einen anderen Wert reproduzieren, oder durch solche, die ihn nicht reproduzieren. Wenn wir sagen, daß Einkommen erspart und zum Kapital geschlagen wird, so meinen wir, daß der Teil des Einkommens, von dem es heißt, er sei zum Kapital geschlagen, durch produktive statt durch unproduktive Arbeiter verzehrt wird." Nach dieser seltsamen Vorstellung, die alle hergestellten Produkte von den Menschen verzehren läßt, also für unverzehrbare Produktionsmittel: Werkzeuge und Maschinen, Rohstoffe und Baulichkeiten im gesellschaftlichen Gesamtprodukt gar keinen Platz übrig hat, geht auch die erweiterte Reproduktion in der merkwürdigen Weise vonstatten, daß statt eines Teils feinerer Lebensmittel für die Kapitalistenklasse im Betrage des kapitalisierten Teils des Mehrwerts einfache Lebensmittel für neue Arbeiter produziert werden. Eine andere Verschiebung als innerhalb der Lebensmittelproduktion kennt die klassische Theorie der erweiterten Reproduktion nicht. Daß Marx mit diesem elementaren Schnitzer Smith-Ricardos spielend fertig wurde, versteht sich nach dem bisherigen von selbst. Genau so wie bei der einfachen Reproduktion neben der Herstellung der erforderlichen Menge Lebensmittel für Arbeiter und Kapitalisten die regelmäßige Erneuerung des konstanten Kapitals — der sachlichen Produktionsmittel — stattfinden muß, ebenso muß bei der Erweiterung der Produktion ein Teil des neuen

zuschüssigen Kapitals zur Vergrößerung des konstanten Kapitalteils, d. h. zur Vermehrung der sachlichen Produktionsmittel verwendet werden. Hier kommt noch ein anderes von Marx entdecktes Gesetz in Betracht. Der von der klassischen Ökonomie ständig vergessene konstante Kapitalteil wächst im Verhältnis zum variablen, in Löhnen verausgabten Teil, beständig. Dies nur der kapitalistische Ausdruck der allgemeinen Wirkungen der zunehmenden Produktivität der Arbeit. Mit dem technischen Fortschritt vermag die lebendige Arbeit in immer kürzerer Zeit immer größere Massen Produktionsmittel in Bewegung zu setzen und zu Produkten zu verarbeiten. Kapitalistisch bedeutet dies eine fortschreitende Abnahme der Ausgaben für lebendige Arbeit, für Löhne, im Verhältnis zu Ausgaben für tote Produktionsmittel. Die erweiterte Reproduktion muß also nicht bloß entgegen der Smith-Ricardoschen Annahme jeweilig mit der Teilung des kapitalisierten Teils des Mehrwerts in konstantes und variables Kapital beginnen, sondern diese Teilung muß mit dem technischen Fortschritt der Produktion eine relativ immer größere Portion für den konstanten und eine relativ immer kleinere für den variablen Kapitalteil zuweisen. Dieser fortwährende qualitative Wechsel in der Zusammensetzung des Kapitals bildet die spezifische Erscheinungsform der Akkumulation des Kapitals, d. h. der erweiterten Reproduktion auf kapitalistischer Basis.*)

*) „Die spezifisch kapitalistische Produktionsweise, die ihr entsprechende Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, der dadurch verursachte Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals halten nicht nur Schritt mit dem Fortschritt der Akkumulation oder dem Wachstum des gesellschaftlichen Reichtums. Sie schreiten ungleich schneller, weil die einfache Akkumulation oder die absolute Ausdehnung des Gesamtkapitals von der Zentralisation seiner individuellen Elemente und die technische Umwälzung des Zusatzkapitals von technischer Umwälzung des Originalkapitals begleitet sind. Mit dem Fortgang der Akkumulation wandelt sich also das Verhältnis von konstantem zu variablem Kapitalteil, wenn ursprünglich 1 : 1, in 2 : 1, 3 : 1, 4 : 1, 5 : 1, 7 : 1 usw., so daß, wie das Kapital wächst, statt ½ seines Gesamtwerts progressiv nur ⅓, ¼, ⅕, ⅙, ⅛ usw. in Arbeitskraft, dagegen ⅔, ¾, ⅘, ⅚, ⅞ usw. in Produktionsmittel umgesetzt wird. Da die Nachfrage nach Arbeit nicht durch den Umfang des Gesamtkapitals, sondern durch den seines variablen Bestandteils bestimmt ist, fällt sie also progressiv mit dem Wachstum des Gesamtkapitals, statt, wie vorhin unterstellt, verhältnismäßig mit ihm zu wachsen. Sie fällt relativ zur Größe der Gesamtkapitals und in beschleunigter Progression mit dem Wachstum dieser Größe. Mit dem Wachstum des Gesamtkapitals wächst zwar auch sein variabler Bestandteil oder die ihm einverleibte Arbeitskraft, aber in beständig abnehmender Proportion. Die Zwischenpausen, worin die Akkumultion als bloße Erweiterung der Produktion auf gegebener technischer Grundlage wirkt, verkürzen sich. Nicht nur wird eine in wachsender Progression beschleunigte Akkumulation des Gesamtkapitals erheischt, um eine zusätzliche Arbeiterzahl von ge-

Die andere Seite dieser beständigen Verschiebung im Verhältnis des konstanten zum variablen Kapitalteil ist das, was Marx die Bildung der relativen, d. h. für die mittleren Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssigen, daher überflüssigen oder Zuschuß-Arbeiterbevölkerung nennt. Die Produktion dieser stets vorrätigen Reserve nichtbeschäftigter Industriearbeiter (hier im weiteren Sinne, mit Einschluß der Proletarier, die unter dem Kommando des Handelskapitals stehen), die ihrerseits die notwendige Voraussetzung der plötzlichen Ausdehnungen der Produktion in den Zeiten der Hochkonjunktur bildet, ist in die spezifischen Bedingungen der Akkumulation des Kapitals eingeschlossen.*)

Folgende vier Momente der erweiterten Reproduktion haben wir also aus der Akkumulation des Einzelkapitals abzuleiten:

1. Umfang der erweiterten Reproduktion ist in gewissen Grenzen unabhängig von dem Wachstum des Kapitals und kann über dasselbe hinausgehen. Die Methoden, die hierzu führen, sind: Erhöhung der Ausbeutung der Arbeitskraft und der Naturkräfte, Erhöhung der Produktivität der Arbeit (in letzterer eingeschlossen die Erhöhung der Wirksamkeit des fixen Kapitalteils).
2. Ausgangspunkt jeder wirklichen Akkumulation ist Teilung des zu kapitalisierenden Teils des Mehrwerts in konstantes und variables Kapital.
3. Die Akkumulation als gesellschaftlicher Prozeß wird begleitet von einer ständigen Verschiebung im Verhältnis des konstanten Kapitals zum variablen, wobei der in toten Produktionsmitteln ausgelegte Kapitalteil im Verhältnis zu dem in Löhnen ausgelegten ständig wächst.
4. Die andere Begleiterscheinung und Bedingung des Akkumulationsprozesses ist Bildung der industriellen Reservearmee.

gebener Größe zu absorbieren oder selbst, wegen der beständigen Metamorphose des alten Kapitals, die bereits funktionierende zu beschäftigen. Ihrerseits schlägt diese wachsende Akkumulation und Zentralisation selbst wieder um in eine Quelle neuer Wechsel der Zusammensetzung des Kapitals oder abermalig beschleunigter Abnahme seines variablen Bestandteils verglichen mit dem konstanten." (Das Kapital, Bd. I, S. 593.)

*) „Der charakteristische Lebenslauf der modernen Industrie, die Form eines durch kleinere Schwankungen unterbrochenen zehnjährigen Zyklus von Perioden mittlerer Lebendigkeit, Produktion unter Hochdruck, Krise und Stagnation, beruht auf der beständigen Bildung, größern oder geringern Absorption und Wiederbildung der industriellen Reservearmee oder Übervölkerung. Ihrerseits rekrutieren die Wechselfälle des industriellen Zyklus die Übervölkerung und werden einer ihrer energischsten Reproduktionsagenten." (Das Kapital, Bd. I, S. 594.)

Diese schon der Reproduktionsbewegung des Einzelkapitals abgewonnenen Momente sind ein enormer Schritt über die Analyse der bürgerlichen Ökonomie hinaus. Jetzt galt es aber, von der Bewegung des Einzelkapitals ausgehend, die Akkumulation des Gesamtkapitals darzustellen. Nach dem Schema der einfachen Reproduktion mußten nun auch für die erweiterte Reproduktion sowohl die Wertstandpunkte einer Mehrwertproduktion, wie die sachlichen Gesichtspunkte des Arbeitsprozesses (Produktion von Produktionsmitteln und Produktion von Konsummitteln) unter dem Gesichtswinkel der Akkumulation miteinander in exakte Verhältnisse gebracht werden.

Der entscheidende Unterschied der erweiterten Reproduktion von der einfachen besteht darin, daß bei dieser der ganze Mehrwert von der Kapitalistenklasse nebst Anhang konsumiert wird, während bei jener ein Teil des Mehrwertes der persönlichen Konsumtion seiner Besitzer entzogen wird, jedoch nicht um aufgeschatzt, sondern um zum tätigen Kapital geschlagen, kapitalisiert zu werden. Damit jedoch letzteres auch wirklich stattfinden kann, ist erforderlich, daß das neue zuschüssige Kapital auch die sachlichen Vorbedingungen seiner Betätigung vorfindet. Hier kommt also die konkrete Zusammensetzung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts in Betracht. Marx sagt schon im I. Band des „Kapital" bei der Betrachtung der Akkumulation des Einzelkapitals:

„Zunächst muß die Jahresproduktion alle die Gegenstände (Gebrauchswerte) liefern, aus denen die im Laufe des Jahres verbrauchten sachlichen Bestandteile des Kapitals zu ersetzen sind. Nach Abzug dieser bleibt das Netto- oder Mehrprodukt, worin der Mehrwert steckt. Und woraus besteht dies Mehrprodukt? Vielleicht in Dingen, bestimmt zur Befriedigung der Bedürfnisse und Gelüste der Kapitalistenklasse, die also in ihren Konsumtionsfonds eingehen? Wäre das alles, so würde der Mehrwert verjubelt bis auf die Hefen, und es fände bloß einfache Reproduktion statt. Um zu akkumulieren, muß man einen Teil des Mehrprodukts in Kapital verwandeln. Aber, ohne Wunder zu tun, kann man nur solche Dinge in Kapital verwandeln, die im Arbeitsprozeß verwendbar sind, d. h. Produktionsmittel, und des ferneren Dinge, von denen der Arbeiter sich erhalten kann, d. h. Lebensmittel. Folglich muß ein Teil der jährlichen Mehrarbeit verwandt worden sein zur Herstellung zusätzlicher Produktions- und Lebensmittel, im Überschuß über das Quantum, das zum Ersatz des vorgeschossenen Kapitals erforderlich war. Mit einem Wort: der Mehrwert ist nur deshalb in Kapital verwandelbar, weil das Mehrprodukt, dessen Wert er ist, bereits die sachlichen Bestandteile eines neuen Kapitals enthält."*)

Freilich genügen auch zuschüssige Produktionsmittel und zuschüssige Lebensmittel für die Arbeiter nicht: es sind noch zu-

*) Das Kapital, Bd. I, S. 543.

schüssige Arbeitskräfte erforderlich, um die erweiterte Reproduktion in Fluß zu bringen. Diese Bedingung bietet aber nach Marx keine besondere Schwierigkeit. „Dafür hat der Mechanismus der kapitalistischen Produktion ebenfalls schon gesorgt, indem er die Arbeiterklasse reproduziert als vom Arbeitslohn abhängige Klasse, deren gewöhnlicher Lohn hinreicht, nicht nur ihre Erhaltung zu sichern, sondern auch ihre Vermehrung. Diese, ihm durch die Arbeiterklasse auf verschiedenen Altersstufen jährlich gelieferten, zuschüssigen Arbeitskräfte braucht das Kapital nur noch den in der Jahresproduktion schon enthaltenen zuschüssigen Produktionsmitteln einzuverleiben, und die Verwandlung des Mehrwerts in Kapital ist fertig."*)

Hier haben wir die erste Lösung, die Marx dem Akkumulationsproblem des Gesamtkapitals gibt. Ohne sich weiter im Band I des „Kapital" mit dieser Seite der Frage näher zu befassen, kehrt Marx zu dem Problem erst am Schluß des II. Bandes seines Hauptwerks zurück: das letzte 21. Kapitel ist der Akkumulation und erweiterten Reproduktion des Gesamtkapitals gewidmet.

Sehen wir uns jetzt näher die schematische Darstellung der Akkumulation bei Marx an. Nach dem Beispiel des uns bereits bekannten Schemas der einfachen Reproduktion konstruiert Marx ein Schema der erweiterten Reproduktion. Ein Vergleich beider läßt ihren Unterschied am deutlichsten heraustreten.

Nehmen wir an, das jährliche Gesamtprodukt der Gesellschaft stelle eine Wertgröße von 9000 dar (worunter Millionen Arbeitsstunden oder, kapitalistisch in Geld ausgedrückt, beliebiger Geldbetrag verstanden werden kann). Dieses Gesamtprodukt sei folgendermaßen verteilt:

$$\left.\begin{array}{l} \text{I. } 4000\,c + 1000\,v + 1000\,m = 6000 \\ \text{II. } 2000\,c + 500\,v + 500\,m = 3000 \end{array}\right\} \text{Summa } 9000.$$

Die erste Abteilung stellt Produktionsmittel, die zweite Lebensmittel dar. Ein Blick auf die Zahlenverhältnisse zeigt, daß hier nur einfache Reproduktion stattfinden kann. Die in der ersten Abteilung hergestellten Produktionsmittel gleichen der Summe der von den beiden Abteilungen tatsächlich verbrauchten Produktionsmittel, deren bloße Erneuerung auch nur die Wiederholung der Produktion in dem früheren Umfang gestattet. Andererseits gleicht das ganze Produkt der Lebensmittelabteilung der Summe der Löhne sowie der Mehrwerte in beiden Abteilungen; das zeigt, daß die vorhandenen Lebensmittel auch nur die Beschäftigung der früheren Anzahl von Arbeitskräften gestatten, daß zugleich aber auch der ganze Mehrwert in Lebensmitteln, d. h. in persönlicher Konsumtion der Kapitalistenklasse draufgeht.

*) l. c., S. 544.

Nun nehmen wir aber dasselbe Gesamtprodukt von 9000 in folgender Zusammensetzung:

$$\left.\begin{array}{r} \text{I. } 4000\ c + 1000\ v + 1000\ m = 6000 \\ \text{II. } 1500\ c + \ \ 750\ v + \ \ 750\ m = 3000 \end{array}\right\} \text{Summa } 9000.$$

Hier springt zweierlei Mißverhältnis in die Augen. Die angefertigte Menge von Produktionsmitteln (6000) übersteigt in ihrem Wert die in der Gesellschaft tatsächlich verbrauchten (4000 c + 1500 c) um 500. Zugleich stellt die Menge der hergestellten Lebensmittel (3000) im Vergleich mit der Summe der gezahlten Löhne, d. h. den Bedürfnissen der Arbeiter (1000 v + 750 v) sowie der Summe des erzielten Mehrwerts (1000 m + 750 m) ein Defizit von 500 dar. Daraus folgt, daß — da die Verringerung der Anzahl der beschäftigten Arbeiter ausgeschlossen ist — die Konsumtion der Kapitalistenklasse geringer sein muß, als der von ihr eingeheimste Mehrwert. Damit sind die beiden Vorbedingungen eingehalten, die zur erweiterten Reproduktion auf kapitalistischer Basis erforderlich sind: ein Teil des angeeigneten Mehrwerts wird nicht verzehrt, sondern zu produktiven Zwecken verwendet, zugleich werden in vermehrter Menge Produktionsmittel hergestellt, damit der kapitalisierte Mehrwert auch tatsächlich zur Erweiterung der Produktion verwendet werden kann.

Haben wir bei dem Schema der einfachen Reproduktion gefunden, daß ihre gesellschaftlichen Grundbedingungen in dem folgenden exakten Verhältnis eingeschlossen sind: die Summe der hergestellten Produktionsmittel (Produkt der Abteilung I) muß in ihrem Wert dem konstanten Kapital beider Abteilungen gleich sein, die Summe der hergestellten Lebensmittel aber (Produkt der Abteilung II) der Summe der variablen Kapitale wie des Mehrwerts in beiden Abteilungen, so müssen wir für die erweiterte Reproduktion ein umgekehrtes exaktes Doppelverhältnis folgern. Die allgemeine Voraussetzung der erweiterten Reproduktion ist: das Produkt der Abteilung I ist, dem Werte nach, größer als das konstante Kapital der beiden Abteilungen zusammen, das Produkt der Abteilung II ist, gleichfalls dem Werte nach, geringer als die Summe der variablen Kapitale und des Mehrwerts in beiden Abteilungen.

Damit haben wir jedoch die Analyse der erweiterten Reproduktion noch lange nicht erschöpft, wir stehen vielmehr kaum erst an ihrer Schwelle.

Die abgeleiteten Verhältnisse des Schemas müssen jetzt nämlich in ihrer weiteren Betätigung, im Fluß der Zirkulation und Fortgang der Reproduktion verfolgt werden. Ist die einfache Reproduktion einem und demselben immer von neuem durchlaufenen Kreise zu vergleichen, so gleicht die erweiterte Reproduktion, nach dem Ausdruck Sismondis, einer Spirale, die immer höher geht. Wir haben also zunächst die Windungen dieser Spirale näher zu untersuchen. Die erste allgemeine Frage ist dabei die: wie vollzieht sich nun bei

den uns jetzt bekannten Voraussetzungen die tatsächliche Akkumulation in beiden Abteilungen, so daß alle Kapitalisten einen Teil ihres Mehrwerts kapitalisieren und zugleich die notwendigen sachlichen Vorbedingungen der erweiterten Reproduktion vorfinden.

Marx erläutert die Frage an der Hand der folgenden schematischen Darstellung.

Nehmen wir an, daß die Hälfte des Mehrwerts von I akkumuliert wird. Die Kapitalisten verwenden also 500 zu ihrer Konsumtion, 500 aber schlagen sie zum Kapital. Dieses zuschüssige Kapital von 500 muß, wie wir nun wissen, um sich zu betätigen, in konstantes und variables verteilt werden. Nehmen wir an, daß das Verhältnis beider, trotz der Erweiterung der Produktion, dasselbe bleibt wie bei dem Originalkapital, d. h. 4 : 1. Dann werden die Kapitalisten der Abteilung I ihr zuschüssiges Kapital von 500 so verteilen, daß sie für 400 neue Produktionsmittel und für 100 neue Arbeitskräfte ankaufen. Die Beschaffung neuer Produktionsmittel für 400 bietet keine Schwierigkeiten: wir wissen, daß die Abteilung I für 500 überschüssige Produktionsmittel bereits hergestellt hat. Davon wurden $^4/_5$ also verwendet innerhalb der Abteilung I, um die Erweiterung der Produktion zu bewerkstelligen. Aber die entsprechende Vergrößerung des variablen Kapitals um 100 in Geld genügt nicht, die neuen zuschüssigen Arbeitskräfte müssen auch entsprechende Lebensmittel vorfinden, und diese können nur der Abteilung II entnommen werden. Jetzt verschiebt sich also die Zirkulation zwischen den beiden großen Abteilungen. Früher, bei der einfachen Reproduktion, entnahm die Abteilung I für 1000 Lebensmittel von II für die eigenen Arbeiter, jetzt muß sie darüber hinaus um 100 mehr Lebensmittel für Arbeiter entnehmen. Die Abteilung I wird auf diese Weise die erweiterte Reproduktion folgendermaßen beginnen:

$$4400\ c + 1100\ v.$$

Ihrerseits kommt die Abteilung II durch den Verkauf der zuschüssigen Lebensmittel von 100 in die Lage, um denselben Betrag mehr wie bis jetzt von der Abteilung I Produktionsmittel zu erwerben. In der Tat sind von dem Gesamtüberschuß des Produkts in der Abteilung I gerade 100 noch übrig geblieben. Diese erwirbt nun die Abteilung II, um auch ihrerseits eine Erweiterung der Produktion vorzunehmen. Aber auch hier kann mit mehr Produktionsmitteln allein nicht viel ausgerichtet werden: um sie in Bewegung zu setzen, sind zuschüssige Arbeitskräfte nötig. Nehmen wir auch hier an, daß die bisherige Zusammensetzung des Kapitals beibehalten wird, also das Verhältnis des konstanten zum variablen Kapital 2 : 1 ist, dann bedarf es zur Betätigung der zuschüssigen Produktionsmittel von 100 neuer Arbeitskräfte für 50. Für diese neuen Arbeitskräfte bedarf es aber auch im Betrage ihrer Löhne neuer Lebensmittel.

welche die Abteilung II ja selbst liefert. Von dem Gesamtprodukt der Abteilung II müssen demnach außer den zuschüssigen Lebensmitteln von 100 für die neuen Arbeiter der Abteilung I noch Lebensmittel für 50 für die eigenen Arbeiter der Abteilung II mehr wie bisher verwendet werden. Die zweite Abteilung beginnt also die erweiterte Reproduktion mit folgenden Verhältnissen:

$$1600\ c + 800\ v.$$

Jetzt ist das Gesamtprodukt der Abteilung I (6000) in der Zirkulation glatt draufgegangen: 5500 waren nötig zur bloßen Erneuerung der alten verbrauchten Produktionsmittel in beiden Abteilungen, 400 wurden zur Erweiterung der Produktion der Abteilung I, 100 zum gleichen Zweck in der Abteilung II gebraucht. Was das Gesamtprodukt der Abteilung II (3000) betrifft, so sind davon 1900 für den gewachsenen Stab der Arbeitskräfte in beiden Abteilungen verwendet. Die übrigen 1100 an Lebensmitteln dienen dem persönlichen Konsum der Kapitalisten, dem Verzehr ihres Mehrwertes, und zwar: 500 in der Abteilung I, 600 für die Kapitalisten der Abteilung II, die ja von ihrem Mehrwert 750 nur 150 kapitalisiert haben (100 für Produktionsmittel und 50 für Arbeiterlöhne).

Jetzt kann die erweiterte Reproduktion vonstatten gehen. Behalten wir den Ausbeutungsgrad = 100 Proz., wie beim Originalkapital, dann wird sich in der nächsten Periode ergeben:

$$\left.\begin{array}{l} \text{I. } 4400\ c + 1100\ v + 1100\ m = 6600 \\ \text{II. } 1600\ c + 800\ v + 800\ m = 3200 \end{array}\right\} \text{Summa } 9800.$$

Das Gesamtprodukt der Gesellschaft ist gewachsen von 9000 auf 9800, der Mehrwert in der ersten Abteilung von 1000 auf 1100, in der zweiten Abteilung von 750 auf 800, der Zweck der kapitalistischen Erweiterung der Produktion: die gesteigerte Mehrwerterzeugung ist erreicht. Zugleich ergibt die sachliche Zusammensetzung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts wieder einen Überschuß der Produktionsmittel (6600) über die tatsächlich verbrauchten (4400 + 1600) um 600, sowie ein Defizit der Lebensmittel (3200) im Vergleich mit den bisher gezahlten Löhnen (1100 v + 800 v) und erzieltem Mehrwert (1100 m + 800 m). Damit ist bereits wieder eine sachliche Grundlage wie eine Notwendigkeit gegeben, einen Teil des Mehrwerts nicht zur Konsumtion der Kapitalistenklasse, sondern zur erneuten Erweiterung der Produktion zu verwenden.

Die zweite Erweiterung der Produktion und gesteigerte Mehrwerterzeugung ergibt sich so von selbst mit ihren mathematisch exakten Verhältnissen aus der ersten. Die einmal begonnene Akkumulation des Kapitals führt mechanisch immer weiter über sich selbst hinaus. Der Kreis hat sich in eine Spirale verwandelt, die sich immer höher windet, wie unter dem Zwang eines mathematisch meßbaren

Naturgesetzes. Nehmen wir in folgenden Jahren immer dieselbe Kapitalisierung des halben Mehrwertes bei der Abteilung I an, wobei wir die Zusammensetzung des Kapitals und den Ausbeutungsgrad beibehalten, so ergibt sich die folgende Progression in der Reproduktion des Gesamtkapitals:

Zweites Jahr:

$$\left.\begin{array}{l} \text{I. } 4840\,c + 1210\,v + 1210\,m = 7260 \\ \text{II. } 1760\,c + 880\,v + 880\,m = 3520 \end{array}\right\} \text{Summa } 10780.$$

Drittes Jahr:

$$\left.\begin{array}{l} \text{I. } 5324\,c + 1331\,v + 1331\,m = 7986 \\ \text{II. } 1936\,c + 968\,v + 968\,m = 3872 \end{array}\right\} \text{Summa } 11858.$$

Viertes Jahr:

$$\left.\begin{array}{l} \text{I. } 5856\,c + 1464\,v + 1464\,m = 8784 \\ \text{II. } 2129\,c + 1065\,v + 1065\,m = 4249 \end{array}\right\} \text{Summa } 13033.$$

Fünftes Jahr:

$$\left.\begin{array}{l} \text{I. } 6442\,c + 1610\,v + 1610\,m = 9662 \\ \text{II. } 2342\,c + 1172\,v + 1172\,m = 4686 \end{array}\right\} \text{Summa } 14348.$$

So wäre nach fünf Jahren der Akkumulation das gesellschaftliche Gesamtprodukt von 9000 auf 14 348 gewachsen, das gesellschaftliche Gesamtkapital von 5400 c + 1750 v = 7150 auf 8784 c + 2782 v = 11 566 und der Mehrwert von 1000 m + 500 m = 1500 m auf 1464 m + 1065 m = 2529, wobei der persönlich verzehrte Mehrwert von 1500 vor Beginn der Akkumulation auf 732 + 958 (im letzten Jahre) = 1690 gestiegen ist*). Die Kapitalistenklasse hat also mehr kapitalisiert, mehr „Enthaltsamkeit" geübt und doch zugleich flotter leben können. Die Gesellschaft ist reicher geworden, in sachlicher Beziehung: reicher an Produktionsmitteln, reicher an Lebensmitteln, und zugleich in kapitalistischem Sinne: sie produziert immer größeren Mehrwert. Das Gesamtprodukt geht in der gesellschaftlichen Zirkulation glatt auf: es dient teils zur Erweiterung der Reproduktion, teils zu Konsumtionszwecken. Die Akkumulationsbedürfnisse der Kapitalisten decken sich zugleich mit der sachlichen Zusammensetzung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts; es ist, wie Marx im I. Band des „Kapital" gesagt hat: der gewachsene Mehrwert kann eben deshalb zum Kapital geschlagen werden, weil das gesellschaftliche Mehrprodukt von vornherein in der sachlichen Gestalt von Produktionsmitteln zur Welt kommt, in einer Gestalt, die eben keinen anderen Gebrauch zuläßt, als die Verwendung im Produktionsprozeß. Zugleich vollzieht sich die Erweiterung der Reproduktion unter stren-

*) Das Kapital, Bd. II, S. 487—490.

ger Einhaltung der Zirkulationsgesetze: die gegenseitige Versorgung der beiden Abteilungen der Produktion mit zuschüssigen Produktionsmitteln und Lebensmitteln vollzieht sich als Austausch von Aequivalenten, als Warenaustausch, wobei die Akkumulation in der einen Abteilung gerade die Akkumulation der anderen ermöglicht und bedingt. Das komplizierte Problem der Akkumulation ist so in eine schematische Progression von erstaunlicher Einfachheit verwandelt. Man kann die oben begonnene Kette von Gleichungen ins Unendliche fortführen. Man braucht nur die folgenden einfachen Regeln zu beobachten: der Vergrößerung des konstanten Kapitals in der ersten Abteilung muß stets eine bestimmte Vergrößerung ihres variablen Kapitals entsprechen, mit dieser letzteren ist aber von vornherein gegeben, wie stark die Vergrößerung des konstanten Kapitals in der zweiten Abteilung sein kann; dieser wiederum muß eine entsprechende Vergrößerung des variablen Kapitals beigesetzt werden. Endlich mit der Größe des gewachsenen variablen Kapitals in beiden Abteilungen ist stets gegeben, wieviel von der Gesamtsumme der Lebensmittel für die persönliche Konsumtion der Kapitalistenklasse übrig bleibt. Es wird sich auch finden, daß diese für den Privatverzehr der Kapitalisten verbleibende Menge an Lebensmitteln sich an Wert mit dem nichtkapitalisierten Teil des Mehrwerts in beiden Abteilungen aufs genaueste deckt.

Die Fortsetzung der schematischen Entwickelung der Akkumulation unter den angegebenen leichten paar Regeln findet, wie gesagt, keine Schranken. Hier ist es aber an der Zeit, aufzupassen, ob wir nicht deshalb zu so erstaunlich glatten Resultaten gelangen, weil wir immer bloß gewisse mathematische Übungen mit Addition und Subtraktion machen, die keine Überraschungen bieten können, und ob die Akkumulation nicht deshalb so ins Unendliche störungslos verläuft, weil das Papier sich geduldig mit mathematischen Gleichungen beschreiben läßt. Mit anderen Worten: es ist an der Zeit, sich nach den konkreten gesellschaftlichen Bedingungen der Akkumulation umzusehen.

Siebentes Kapitel.

Analyse des Marxschen Schemas der erweiterten Reproduktion.

Die erste Erweiterung der Produktion sah folgendermaßen aus:

$$\left.\begin{array}{ll} \text{I.} & 4400\,c + 1100\,v + 1100\,m = 6600 \\ \text{II.} & 1600\,c + 800\,v + 800\,m = 3200 \end{array}\right\} \text{Summa } 9800.$$

Hier kommt schon die gegenseitige Abhängigkeit der Akkumulation in beiden Abteilungen deutlich zum Ausdruck. Aber diese Abhängigkeit ist eigentümlicher Natur. Die Akkumulation geht hier von

der Abteilung I aus, die Abteilung II folgt nur der Bewegung, und zwar wird der Umfang der Akkumulation lediglich von der Abteilung I bestimmt. Marx bringt hier die Akkumulation fertig, indem er in I den halben Mehrwert kapitalisieren läßt, in II aber gerade nur soviel, als nötig ist, um die Produktion und Akkumulation in I zu sichern. Dabei läßt er die Kapitalisten der Abteilung II 600 m verzehren, während die Kapitalisten der I. Abteilung, die sich einen doppelt so großen Wert und viel größeren Mehrwert aneignen, nur 500 m verzehren. Im folgenden Jahr läßt er die Kapitalisten I wieder die Hälfte ihres Mehrwerts kapitalisieren, und diesmal „zwingt" er die Kapitalisten II, mehr wie im Vorjahre und willkürlich soviel zu kapitalisieren, wie I braucht, wobei für die Konsumtion der Kapitalisten II diesmal 560 m bleiben, — w e n i g e r wie im Vorjahre, was jedenfalls ein ziemlich seltsames Ergebnis der Akkumulation ist. Marx schildert den Vorgang folgendermaßen:

„Es werde nun sub I in derselben Proportion fort akkumuliert; also 550 m als Revenue verausgabt, 550 m akkumuliert. Zunächst werden dann 1100 I v ersetzt durch 1100 II c, ferner sind noch 550 I m zu realisieren in einem gleichen Betrag von Waren II; also zusammen 1650 I (v + m). Aber das zu ersetzende konstante Kapital von II ist nur = 1600, die übrigen 50 müssen also (!) ergänzt werden aus 800 II m. Wenn wir hier zunächst vom Geld absehen, so haben wir als Resultat dieser Transaktion:

„I. 4400 c + 550 m (welche zu kapitalisieren sind); daneben in Konsumtionsfonds der Kapitalisten und Arbeiter 1650 (v + m), realisiert in Waren II c.

„II. 1650 c (nämlich 50 zugefügt nach obigem aus II m) + 800 v + 750 m (Konsumtionsfonds der Kapitalisten).

„Wenn aber das alte Verhältnis v zu c in II bleibt, so müssen für 50 c weitere 25 v ausgelegt werden; diese sind zu nehmen von den 750 m; wir erhalten also:

II. 1650 c + 825 v + 725 m.

„Sub I ist zu kapitalisieren 550 m; wenn das frühere Verhältnis bleibt, so bilden davon 440 konstantes Kapital und 110 variables Kapital. Diese 110 sind eventuell (!) zu schöpfen aus 725 II m, d. h. Konsumtionsmittel zum Wert von 110 werden von den Arbeitern I verzehrt statt von Kapitalisten II, diese letzteren also gezwungen (!), diese 110 m, die sie nicht verzehren können, zu kapitalisieren. Dies läßt von den 725 II m übrig 615 II m. Wenn aber so II diese 110 in zusätzliches konstantes Kapital verwandelt, so braucht es ein ferneres zusätzliches variables Kapital von 55; dies muß wieder von seinem Mehrwert gestellt werden; abgezogen von 615 II m läßt es übrig 560 für Konsumtion der Kapitalisten II und wir erhalten nach

Vollziehung aller aktuellen und potentiellen Übertragungen an Kapitalwert:

$$\left.\begin{array}{l} \text{I. } (4400\,c + 440\,c) + (1100\,v + 110\,v) = \\ \quad 4840\,c + 1210\,v = 6050 \\ \text{II. } (1600\,c + 50\,c + 110\,c) + (800\,v + \\ \quad 25\,v + 55\,v) = 1760\,c + 880\,v = 2640 \end{array}\right\} \text{Summa } 8690\text{“*)}.$$

Wir haben das ausführliche Zitat gebracht, weil es drastisch zeigt, wie Marx hier die Akkumulation in I auf Kosten der Abteilung II durchsetzt. Ebenso unsanft verfährt er mit den Kapitalisten der Lebensmittelabteilung in den folgenden Jahren. Im dritten Jahr läßt er sie nach derselben Regel 264 m akkumulieren und 616 verzehren, diesmal m e h r als in den beiden vorhergehenden Jahren. Im vierten Jahr läßt er sie 290 m kapitalisieren und 678 verzehren, im fünften akkumulieren sie 320 m und verzehren 745 m. Dabei sagt Marx gar: „Soll die Sache normal abgehen, so muß die Akkumulation in II sich rascher vollziehen als in I, weil der Teil von I (v + m), der in Waren II c umzusetzen ist, sonst rascher wächst als II c, gegen das allein er sich umsetzen kann“**). Die angeführten Zahlen zeigen aber nicht bloß keine raschere, sondern eher eine schwankende Akkumulation in der II. Abteilung, wobei als Regel folgendes dient: Marx führt die Akkumulation immer weiter, indem er die Abteilung I auf breiterer Basis produzieren läßt; die Akkumulation in der II. Abteilung erscheint nur als Folge und Bedingung der anderen: erstens, um die überschüssigen Produktionsmittel aufzunehmen, zweitens, um das erforderliche Mehr an Konsummitteln für die zuschüssigen Arbeitskräfte zu liefern. Die Initiative der Bewegung liegt die ganze Zeit über auf seiten der I. Abteilung, die II. ist passives Anhängsel. So dürfen jedesmal die Kapitalisten II nur soviel akkumulieren und müssen soviel verzehren, wie es für die Akkumulation in I erforderlich ist. Während die Abteilung I jedesmal den halben Mehrwert kapitalisiert und den halben verzehrt, was sowohl eine regelmäßige Erweiterung der Produktion wie der persönlichen Konsumtion der Kapitalistenklasse ergibt, geht die Doppelbewegung in der Abteilung II in folgender sprunghaften Weise vor sich:

Im 1. Jahr	wird	kapitalisiert	150,	verzehrt	600
„ 2. „	„	„	240,	„	560
„ 3. „	„	„	254,	„	626
„ 4. „	„	„	290,	„	678
„ 5. „	„	„	320,	„	745

Es besteht gar keine ersichtliche Regel in dieser Akkumulation und Konsumtion, beide dienen bloß den Bedürfnissen der Akkumu-

*) Das Kapital, Bd. II, S. 488.
**) Das Kapital, Bd. II, S. 489.

lation in I. Daß die absoluten Zahlen des Schemas in jeder Gleichung willkürlich sind, versteht sich von selbst und verringert nicht ihren wissenschaftlichen Wert. Worauf es ankommt, sind die Größenverhältnisse, die exakte Beziehungen ausdrücken sollen. Die von klarer Gesetzmäßigkeit diktierten Akkumulationsverhältnisse in Abteilung I scheinen nun aber durch eine völlig willkürliche Konstruktion der Verhältnisse in Abteilung II erkauft zu sein, und dieser Umstand ist geeignet, zur Nachprüfung der inneren Zusammenhänge der Analyse zu veranlassen.

Man könnte jedoch annehmen, daß hier nur ein nicht besonders glücklich gewähltes Beispiel vorliegt. Marx selbst begnügt sich mit dem angeführten Schema nicht, sondern gibt gleich darauf ein zweites Beispiel zur Erläuterung der Akkumulationsbewegung. Nun sind die Zahlen der Gleichung folgendermaßen geordnet:

$$\left.\begin{array}{l} \text{I. } 5000\,c + 1000\,v + 1000\,m = 7000 \\ \text{II. } 1430\,c + 285\,v + 285\,m = 2000 \end{array}\right\} \text{Summa } 9000^{*}).$$

Hier sehen wir, daß im Unterschied von dem früheren Beispiel in beiden Abteilungen die gleiche Zusammensetzung des Kapitals besteht, nämlich das Verhältnis von konstant zu variabel gleich 5 : 1. Es setzt dies voraus: schon bedeutende Entwickelung der kapitalistischen Produktion und, dementsprechend, der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit; bedeutende, schon vorhergegangene Erweiterung der Produktionsleiter; endlich Entwickelung aller der Umstände, die eine relative Übervölkerung in der Arbeiterklasse produzieren. Wir machen also nicht mehr wie im ersten Beispiel den anfänglichen ersten Übergang von der einfachen zur erweiterten Reproduktion, der ja auch nur einen abstrakten theoretischen Wert hat, sondern fassen die Akkumulationsbewegung mitten im Fluß, auf einer bereits hohen Entwickelungsstufe. An sich sind diese Annahmen völlig zulässig und ändern auch nichts an den Regeln, die uns bei der Entwickelung der einzelnen Windungen der Reproduktionsspirale leiten müssen. Auch hier wieder nimmt Marx zum Ausgangspunkt die Kapitalisierung des halben Mehrwerts der Abteilung I:

„Gesetzt jetzt, die Kapitalistenklasse I konsumiere den halben Mehrwert = 500 und akkumuliere die andere Hälfte. Dann wären (1000 v + 500 m) I = 1500 umzusetzen in 1500 II c. Da hier II c nur = 1430, so ist von Mehrwert 70 zuzusetzen; dies von 285 II m abgezogen, läßt 215 II m. Wir erhalten also:

I. 5000 c + 500 m (zu kapitalisieren) + 1500 (v + m) in Konsumtionsfonds der Kapitalisten und Arbeiter.

II. 1430 c + 70 m (zu kapitalisieren) + 285 v + 215 m. Da hier 70 II m direkt annektiert werden an II c, so ist erheischt, um dies

*) Das Kapital, Bd. II, S. 491.

zuschüssige konstante Kapital in Bewegung zu setzen, ein variables Kapital von $\frac{70}{5} = 14$; diese 14 gehen also weiter ab von 215 II m; bleibt 201 II m, und wir haben

$$\text{II. } (1430\,c + 70\,c) + (285\,v + 14\,v) + 201\,m.\text{“}$$

Nach diesen ersten Anordnungen kann die Kapitalisierung vonstatten gehen. Sie vollzieht sich folgendermaßen:

In I teilen sich die 500 m, die kapitalisiert werden, in $^5/_6 = 417$ c $+ ^1/_6 = 83$ v. Die 83 v entziehen einen gleichen Betrag von II m, der Elemente des konstanten Kapitals kauft, also zu II c geschlagen wird. Eine Vermehrung von II c um 83 bedingt eine Vermehrung von II v um $^1/_5$ von $83 = 17$. Wir haben also nach dem Umsatz:

$$\text{I. } (5000\,c + 417\,m) + (1000\,v + 83\,m)\,v = 5417\,c + 1083\,v = 6500$$
$$\text{II. } (1500\,c + 83\,m) + (299\,v + 17\,m)\,v = 1583\,c + 316\,v = 1899$$

Summa 8399

Das Kapital in I ist gewachsen von 6000 auf 6500, also um $^1/_{12}$, in II von 1715 auf 1899, also um nicht ganz $^1/_9$.

Die Reproduktion auf dieser Grundlage im nächsten Jahr ergibt am Jahresschluß:

$$\left.\begin{array}{l}\text{I. } 5417\,c + 1083\,v + 1083\,m = 7583 \\ \text{II. } 1583\,c + 316\,v + 316\,m = 2215\end{array}\right\}\text{ Summa } 9798$$

Wenn in derselben Proportion weiter akkumuliert wird, so erhalten wir am Schluß des zweiten Jahres:

$$\left.\begin{array}{l}\text{I. } 5869\,c + 1173\,v + 1173\,m = 8215 \\ \text{II. } 1715\,c + 342\,v + 342\,m = 2399\end{array}\right\}\text{ Summa } 10\,614$$

und am Schluß des dritten Jahres:

$$\left.\begin{array}{l}\text{I. } 6358\,c + 1271\,v + 1271\,m = 8900 \\ \text{II. } 1858\,c + 371\,v + 371\,m = 2600\end{array}\right\}\text{ Summa } 11\,500$$

In drei Jahren hat sich das gesellschaftliche Gesamtkapital von 6000 I + 1715 II = 7715 auf 7629 I + 2229 II = 9858, das Gesamtprodukt von 9000 auf 11 500 vermehrt.

Hier ging die Akkumulation, im Unterschied vom ersten Beispiel, gleichmäßig in beiden Abteilungen vor sich: in I wie in II wurde vom zweiten Jahr ab die Hälfte des Mehrwerts kapitalisiert und die Hälfte verzehrt. Das Willkürliche des ersten Beispiels scheint also nur an schlecht gewählten Zahlenreihen zu liegen. Doch haben wir nachzuprüfen, ob diesmal der glatte Fortgang der Akkumulation etwas mehr als mathematische Operationen mit geschickt gewählten Zahlen darstellt.

Was als allgemeine Regel der Akkumulation gleichmäßig im ersten wie im zweiten Beispiel in die Augen springt, ist immer

wieder folgendes: damit die Akkumulation überhaupt vonstatten gehen kann, muß die II. Abteilung jedesmal soviel an Erweiterung des konstanten Kapitals vornehmen, wie die Abteilung I erstens an Vergrößerung des konsumierten Teils des Mehrwerts, zweitens an Vergrößerung des variablen Kapitals vornimmt. Am Beispiel des ersten Jahres illustriert, muß nämlich erst ein Zuschuß zum konstanten Kapital in II um 70 stattfinden. Weshalb? Weil dieses Kapital bisher 1430 darstellt. Wollen aber die Kapitalisten I die Hälfte ihres Mehrwerts (1000) akkumulieren und die Hälfte verzehren, so brauchen sie nun Lebensmittel für sich wie für ihre Arbeiter im Betrage von 1500. Diese können sie von der Abteilung II nur im Austausch gegen das eigene Produkt — die Produktionsmittel — kriegen. Da aber die Abteilung II ihren eigenen Bedarf an Produktionsmitteln nur im Betrage des eigenen konstanten Kapitals (1430) deckte, so kann der Austausch nur in dem Falle zustande kommen, wenn die Abteilung II sich entschließt, ihr konstantes Kapital um 70 zu vergrößern, d. h. die eigene Produktion zu erweitern, was ja nicht anders bewerkstelligt werden kann, als durch Kapitalisierung eines entsprechenden Teils des Mehrwerts. Beträgt dieser in der Abteilung II 285 m, so müssen davon 70 zum konstanten Kapital geschlagen werden. Hier wird der erste Schritt in der Erweiterung der Produktion bei II als Bedingung und Folge einer Erweiterung der Konsumtion der Kapitalisten I bestimmt. Gehen wir weiter. Bis jetzt ist die Kapitalistenklasse I erst befähigt, die Hälfte ihres Mehrwerts (500) in persönlichem Konsum zu verzehren. Um die andere Hälfte kapitalisieren zu können, muß sie den Betrag von 500 mindestens entsprechend der bisherigen Zusammensetzung verteilen, also 417 zu konstantem, 83 zu variablem Kapital schlagen. Die erstere Operation bietet keine Schwierigkeiten: die Kapitalisten I besitzen in ihrem eigenen Produkt einen Überschuß von 500, der in Produktionsmitteln besteht, dessen Naturalgestalt also ihn befähigt, direkt in den Produktionsprozeß aufgenommen zu werden; so bildet sich eine Erweiterung des konstanten Kapitals der Abteilung I aus dem entsprechenden Betrag des eigenen Produkts dieser Abteilung. Um aber die entsprechenden 83 als variables Kapital auch betätigen zu können, sind im gleichen Betrage Lebensmittel für die neuanzustellenden Arbeiter nötig. Hier kommt zum zweitenmal die Abhängigkeit der Akkumulation in I von der Abteilung II zum Vorschein: I muß von II um 83 mehr Lebensmittel als bisher für seine Arbeiter entnehmen. Da dies wiederum nur auf dem Wege des Warenaustausches geschieht, so kann dieses Bedürfnis der Abteilung I nur unter der Bedingung befriedigt werden, daß die Abteilung II ihrerseits sich bereit erklärt, Produkte von I, d. h. Produktionsmittel, für 83 anzunehmen. Da sie mit Produktionsmitteln nichts anderes anfangen kann, als sie im Produktionsprozeß zu verwenden, so ergibt sich für die Abteilung II die Möglichkeit und zugleich Not-

6*

wendigkeit, ihr konstantes Kapital wiederum zu erweitern, und zwar um 83, wodurch vom Mehrwert dieser Abteilung wiederum 83 dem persönlichen Konsum entzogen und zur Kapitalisierung verwendet werden. Der zweite Schritt in der Erweiterung der Produktion von II ist bedingt durch die Erweiterung des variablen Kapitals bei I. Jetzt sind bei I alle sachlichen Bedingungen der Akkumulation vorhanden und die erweiterte Reproduktion kann vonstatten gehen. Bei II hingegen hat vorerst nur eine zweimalige Erweiterung des konstanten Kapitals stattgefunden. Aus ihr ergibt sich, daß, wenn die neuerworbenen Produktionsmittel auch wirklich benutzt werden sollen, eine entsprechende Vergrößerung der Zahl der Arbeitskräfte erforderlich ist. Unter Beibehaltung des bisherigen Verhältnisses ist für das neue konstante Kapital von 153 ein neues variables von 31 notwendig. Damit ist gesagt, daß ein ebensolcher Betrag wiederum vom Mehrwert kapitalisiert werden muß. Der persönliche Konsumtionsfonds der Kapitalisten II ergibt sich alsdann als der Restbetrag des Mehrwerts (285 m), nach Abzug der zweimaligen Vergrößerung des konstanten Kapitals (70 + 83) und der entsprechenden Vergrößerung des variablen (31), insgesamt 184, in der Höhe von 101. Nach ähnlichen Manipulationen ergibt sich im zweiten Jahr der Akkumulation bei der Abteilung II eine Verteilung des Mehrwerts in 158 zur Kapitalisierung und 158 für den Konsum der Kapitalisten, im dritten Jahr 172 und 170.

Wir haben den Vorgang deshalb so genau betrachtet und Schritt für Schritt verfolgt, weil dabei mit Deutlichkeit hervorgeht, daß die Akkumulation in der Abteilung II vollkommen abhängig und beherrscht ist von der Akkumulation in I. Zwar kommt diese Abhängigkeit nicht mehr in den willkürlichen Verschiebungen bei der Einteilung des Mehrwerts in II zum Ausdruck, wie das beim ersten Beispiel des Marxschen Schemas der Fall war, aber die Tatsache selbst bleibt bestehen, auch wenn der Mehrwert sich jetzt in beiden Abteilungen jeweilig hübsch in zwei Hälften — für Kapitalisierungszwecke und für persönliche Konsumtion — aufteilt. Trotz dieser ziffernmäßigen Gleichstellung der Kapitalistenklasse in beiden Abteilungen ist es klar ersichtlich, daß die ganze Akkumulationsbewegung von I eingeleitet und aktiv betätigt, von II passiv mitgemacht wird. Diese Abhängigkeit findet auch den Ausdruck in der folgenden exakten Regel: die Akkumulation kann nur in beiden Abteilungen zugleich, und zwar nur unter der Bedingung stattfinden, daß die Abteilung der Lebensmittel jeweilig genau um soviel ihr konstantes Kapital erweitert, als die Kapitalisten der Produktionsmittelabteilung ihr variables Kapital und ihren persönlichen Konsumtionsfonds erweitern. Diese Proportion (Zuwachs II c = Zuwachs I v + Zuwachs I mk) ist die mathematische Grundlage des Akkumulationsschemas von Marx, in welchen Zahlenproportionen wir es auch exemplifizieren mögen.

Wir haben nun nachzuprüfen, ob diese strenge Regel der kapitalistischen Akkumulation den tatsächlichen Verhältnissen entspricht.

Kehren wir zunächst zur einfachen Reproduktion zurück. Das Marxsche Schema lautete wie erinnerlich:

I. 4000 c + 1000 v + 1000 m = 6000 Produktionsmittel
II. 2000 c + 500 v + 500 m = 3000 Konsummittel

Summa 9000 Gesamtproduktion

Auch hier haben wir bestimmte Proportionen festgestellt, auf denen die einfache Reproduktion beruht. Diese Proportionen waren:

1. Das Produkt der Abteilung I gleicht (an Wert) der Summe der beiden konstanten Kapitale in I und II.
2. Was sich selbst aus 1 ergibt: das konstante Kapital der Abteilung II gleicht der Summe des variablen Kapitals und des Mehrwerts in der Abteilung I.
3. Was schon aus 1 und 2 folgt: das Produkt der Abteilung II gleicht der Summe der variablen Kapitale und der Mehrwerte in beiden Abteilungen.

Diese Verhältnisse des Schemas entsprechen den Bedingungen der kapitalistischen Warenproduktion (reduziert allerdings auf die einfache Reproduktion). So z. B. ist die Proportion 2 bedingt durch die Warenproduktion, d. h. durch den Umstand, daß die Unternehmer jeder Abteilung die Produkte der anderen Abteilung nur im Austausch gegen Äquivalente bekommen können. Das variable Kapital und der Mehrwert der Abteilung I drücken zusammen den Bedarf dieser Abteilung an Lebensmitteln aus. Diese müssen aus dem Produkt der Abteilung II gedeckt werden, doch sind sie nur im Austausch gegen die gleiche Wertmenge des Produkts I, d. h. Produktionsmittel, erhältlich. Da die Abteilung II mit diesem Äquivalent seiner Naturalgestalt wegen nichts anderes anfangen kann, als es im Produktionsprozeß als konstantes Kapital zu verwenden, so ist damit die Größe des konstanten Kapitals der Abteilung II gegeben. Wäre hier eine Disproportion vorhanden, wäre z. B. das konstante Kapital in II (als Wertgröße) größer als (v + m) I, so könnte es nicht ganz in Produktionsmittel verwandelt werden, denn die Abteilung I hätte einen zu geringen Bedarf nach Lebensmitteln. Wäre das konstante Kapital II kleiner als (v + m) I, dann könnten die Arbeitskräfte dieser Abteilung nicht im früheren Umfang beschäftigt werden oder die Kapitalisten nicht ihren ganzen Mehrwert verzehren. In allen Fällen waren die Voraussetzungen der einfachen Reproduktion verletzt.

Diese Proportionen sind jedoch nicht bloße mathematische Übungen und auch nicht bloß durch die Warenform der Produktion

bedingt. Um uns davon zu überzeugen, haben wir ein einfaches Mittel. Stellen wir uns für einen Augenblick statt der kapitalistischen die sozialistische Produktionsweise, also eine planmäßig geregelte Wirtschaft vor, in der gesellschaftliche Arbeitsteilung an Stelle des Austausches getreten ist. In dieser Gesellchaft gäbe es gleichfalls eine Einteilung der Arbeit in Produktion von Produktionsmitteln und in Produktion von Lebensmitteln. Stellen wir uns ferner vor, daß die technische Höhe der Arbeit es bedingt, daß zwei Drittel gesellschaftlicher Arbeit auf Herstellung von Produktionsmitteln, ein Drittel auf Herstellung von Lebensmitteln verwendet werden. Nehmen wir an, daß unter diesen Bedingungen zur Erhaltung des ganzen arbeitenden Teils der Gesellschaft jährlich 1500 Arbeitseinheiten (Tage, Monate oder Jahre) genügen würden, und zwar nach Annahme: 1000 davon in der Abteilung der Produktionsmittel, 500 in Lebensmitteln, wobei jedes Jahr Produktionsmittel aus früherer Arbeitsperiode vernutzt werden, die selbst das Produkt von 3000 Arbeitseinheiten darstellen. Dieses Arbeitspensum genügt jedoch nicht für die Gesellschaft; denn die Erhaltung aller nichtarbeitenden (im materiellen, produktiven Sinne) Mitglieder der Gesellschaft — Kinder, Greise, Kranker, öffentlicher Beamter, Künstler und Wissenschaftler — erfordert einen bedeutenden Zuschuß an Arbeit. Außerdem braucht jede Kulturgesellschaft zur Sicherung vor Notfällen elementarer Natur einen gewissen Assekuranzfonds. Nehmen wir an, daß die Erhaltung aller Nichtarbeitenden samt Assekuranzfonds genau noch einmal soviel Arbeit erfordert, wie die eigene Erhaltung der Arbeitenden, also auch noch einmal soviel Produktionsmittel. Dann bekämen wir nach früher angenommenen Zahlen das folgende Schema einer geregelten Produktion:

$$\text{I. } 4000\,c + 1000\,v + 1000\,m = 6000 \text{ Produktionsmittel}$$
$$\text{I. } 2000\,c + 500\,v + 500\,m = 3000 \text{ Lebensmittel,}$$

wobei c die verbrauchten sachlichen Produktionsmittel, ausgedrückt in gesellschaftlicher Arbeitszeit, bedeutet, v die zur eigenen Erhaltung der Arbeitenden, m die zur Erhaltung der Nichtarbeitenden nebst Assekuranzfonds gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ausdrückt.

Prüfen wir jetzt die Proportionen des Schemas nach, so erhalten wir folgendes. Warenproduktion, also auch Austausch existiert hier nicht, wohl aber gesellschaftliche Arbeitsteilung. Die Produkte von I werden in erforderlichem Quantum den Arbeitenden in II zugewiesen, die Produkte von II werden allen Arbeitenden und Nichtarbeitenden (in beiden Abteilungen) sowie dem Assekuranzfonds zugewiesen — nicht weil hier Äquivalentaustausch vorgeht, sondern weil die gesellschaftliche Organisation planmäßig den Gesamtprozeß leitet, weil die bestehenden Bedürfnisse gedeckt werden müssen,

weil die Produktion eben keinen anderen Zweck als die Deckung der gesellschaftlichen Bedürfnisse kennt.

Trotzdem behalten die Größenproportionen volle Gültigkeit. Das Produkt in I muß I c + II c gleichen; das bedeutet einfach, daß in der I. Abteilung alle von der Gesellschaft in ihrem jährlichen Arbeitsprozeß vernutzten Produktionsmittel jährlich erneuert werden müssen. Das Produkt II muß der Summe (v + m) I + (v + m) II gleichen; das bedeutet, daß an Lebensmitteln von der Gesellschaft jedes Jahr soviel hergestellt werden, wie es den Bedürfnissen aller ihrer arbeitenden und nichtarbeitenden Mitglieder entspricht, nebst Rücklagen für Versicherungsfonds. Die Proportionen des Schemas erscheinen ebenso natürlich und notwendig in einer planmäßig geregelten, wie in der kapitalistischen, auf Warenaustausch und Anarchie gegründeten Wirtschaftsweise. Damit ist die objektive gesellschaftliche Gültigkeit des Schemas erwiesen, — ob es gleichwohl gerade als e i n f a c h e Reproduktion sowohl in der kapitalistischen wie in der geregelten Gesellschaft nur theoretisch gedacht, in der Praxis nur ausnahmsweise vorkommen kann.

Versuchen wir jetzt in derselben Weise das Schema der erweiterten Reproduktion nachzuprüfen.

Stellen wir uns eine sozialistische Gesellschaft vor und legen wir der Nachprüfung das Schema des zweiten Marxschen Beispiels zugrunde. Vom Standpunkt der geregelten Gesellschaft muß die Sache natürlich nicht von der Abteilung I, sondern von der Abteilung II angefaßt werden. Denken wir uns, daß die Gesellschaft rapid wächst, woraus sich ein wachsender Bedarf nach Lebensmitteln für Arbeitende und Nichtarbeitende ergibt. Dieser Bedarf steigt so rasch, daß — die Fortschritte der Produktivität der Arbeit vorläufig beiseite gelassen — eine stets wachsende Menge Arbeit zur Herstellung von Lebensmitteln notwendig wird. Die erforderliche Menge Lebensmittel, ausgedrückt in der in ihnen steckenden gesellschaftlichen Arbeit, steige von Jahr zu Jahr — sagen wir — im Verhältnis 2000 — 2215 — 2399 — 2600 usw. Um diese wachsende Menge Lebensmittel herzustellen, sei technisch eine wachsende Menge von Produktionsmitteln erforderlich, die — in gesellschaftlicher Arbeitszeit gemessen — im folgenden Verhältnis von Jahr zu Jahr wachse: 7000 — 7583 — 8215 — 8900 usw. Ferner sei, nach Annahme, zu dieser Erweiterung der Produktion eine jährliche Arbeitsleistung von 2570 — 2798 — 3030 — 3284 (die Zahlen entsprechen den respektiven Summen von [v + m] I + [v + m] II) erforderlich. Und endlich sei die Verteilung der jährlich geleisteten Arbeit derart, daß die Hälfte davon jedesmal zur Erhaltung der Arbeitenden selbst, ein Viertel zur Erhaltung der Nichtarbeitenden, ein letztes Viertel zur Erweiterung der Produktion des nächsten Jahres verwendet werden. Wir erhalten dann für die sozialistische Gesellschaft die Proportionen des zweiten Marxschen Schemas der erweiterten Re-

produktion. In der Tat ist eine Erweiterung der Produktion in jeder Gesellschaft, so auch in der geregelten, nur dann möglich, 1. wenn die Gesellschaft über eine wachsende Anzahl Arbeitskräfte verfügt, 2. wenn die unmittelbare Erhaltung der Gesellschaft in jeder Arbeitsperiode nicht ihre ganze Arbeitszeit in Anspruch nimmt, so daß ein Teil der Zeit der Sorge für die Zukunft und ihre wachsenden Anforderungen gewidmet werden kann, 3. wenn von Jahr zu Jahr eine genügend zunehmende Menge von Produktionsmitteln angefertigt wird, ohne die eine fortschreitende Erweiterung der Produktion nicht bewerkstelligt werden kann.

Von diesen allgemeinen Gesichtspunkten behält also das Marxsche Schema der erweiterten Reproduktion — mutatis mutandis — seine objektive Gültigkeit auch für die geregelte Gesellschaft.

Prüfen wir jetzt die Gültigkeit des Schemas für die kapitalistische Wirtschaft. Hier haben wir vor allem zu fragen: was ist der Ausgangspunkt für die Akkumulation? Von diesem Standpunkte haben wir die gegenseitige Abhängigkeit des Akkumulationsprozesses in beiden Abteilungen der Produktion zu verfolgen. Zweifellos ist auch kapitalistisch die Abteilung II insofern auf I angewiesen, als ihre Akkumulation an eine entsprechende Menge verfügbarer zuschüssiger Produktionsmittel gebunden ist. Umgekehrt ist die Akkumulation in der Abteilung I an eine entsprechende zuschüssige Menge von Lebensmitteln für zuschüssige Arbeitskräfte gebunden. Daraus folgt nun aber durchaus nicht, daß es genügt, beide Bedingungen einzuhalten, damit die Akkumulation in beiden Abteilungen auch tatsächlich vonstatten geht und von Jahr zu Jahr sich ganz automatisch vollzieht, wie das nach dem Marxschen Schema den Anschein hat. Die angeführten Bedingungen der Akkumulation sind eben nur Bedingungen, ohne die die Akkumulation nicht stattfinden kann. Auch der Wille zur Akkumulation mag in I wie in II vorhanden sein. Allein der Wille und die technischen Vorbedingungen der Akkumulation genügen in einer kapitalistischen Warenwirtschaft nicht. Damit tatsächlich akkumuliert, d. h. die Produktion erweitert wird, dazu ist noch eine andere Bedingung notwendig: eine Erweiterung der zahlungsfähigen Nachfrage nach Waren. Wo rührt nun die ständig wachsende Nachfrage her, die der fortschreitenden Erweiterung der Produktion im Marxschen Schema zugrunde liegt?

Soviel ist zunächst klar: sie kann unmöglich von den Kapitalisten I und II selbst, d. h. von ihrem persönlichen Konsum herrühren. Im Gegenteil, die Akkumulation besteht gerade darin, daß sie einen — und zwar mindestens absolut wachsenden — Teil des Mehrwerts nicht selbst konsumieren, sondern dafür Güter schaffen, die von anderen verwendet werden. Die persönliche Konsumtion der Kapitalisten wächst zwar mit der Akkumulation, sie mag selbst dem verzehrten Wert nach wachsen. Immerhin ist es nur ein Teil des Mehrwerts, der für die Konsumtion der Kapitalisten verwendet

wird. Grundlage der Akkumulation ist gerade die Nichtkonsumtion des Mehrwerts durch die Kapitalisten. Für wen produziert dieser andere, akkumulierte Teil des Mehrwerts? Nach dem Marxschen Schema geht die Bewegung von der Abteilung I aus, von der Produktion der Produktionsmittel. Wer braucht diese vermehrten Produktionsmittel? Das Schema antwortet: die Abteilung II braucht sie, um mehr Lebensmittel herstellen zu können. Wer braucht aber die vermehrten Lebensmittel? Das Schema antwortet: eben die Abteilung I, weil sie jetzt mehr Arbeiter beschäftigt. Wir drehen uns offenbar im Kreise. Lediglich deshalb mehr Konsummittel herstellen, um mehr Arbeiter erhalten zu können, und lediglich deshalb mehr Produktionsmittel herstellen, um jenes Mehr an Arbeitern zu beschäftigen, ist vom kapitalistischen Standpunkt eine Absurdität. Für den einzelnen Kapitalisten ist freilich der Arbeiter ein ebenso guter Konsument, d. h. Abnehmer seiner Ware — falls er sie zahlen kann —, wie ein Kapitalist oder sonst jemand. Im Preise der Ware, die er dem Arbeiter verkauft, realisiert jeder einzelne Kapitalist seinen Mehrwert genau so, wie im Preise jeder Ware, die er einem anderen beliebigen Abnehmer verkauft. Nicht so vom Standpunkte der Kapitalistenklasse im ganzen. Diese gibt der Arbeiterklasse im ganzen nur eine Anweisung auf einen genau bestimmten Teil des gesellschaftlichen Gesamtprodukts im Betrage des variablen Kapitals. Wenn also die Arbeiter Lebensmittel kaufen, so erstatten sie der Kapitalistenklasse nur die von ihr erhaltene Lohnsumme, die Anweisung, bis zur Höhe des variablen Kapitals zurück. Mehr können sie nicht um einen Deut zurückgeben, eher etwas weniger, nämlich, wenn sie „sparen" können, um selbständig, um zu kleinen Unternehmern zu werden, was jedoch eine Ausnahme ist. Einen Teil des Mehrwerts verzehrt die Kapitalistenklasse selbst in Gestalt von Lebensmitteln und behält in ihrer Tasche das dafür gegenseitig ausgetauschte Geld. Wer aber nimmt ihr die Produkte ab, in denen der andere, kapitalisierte Teil des Mehrwerts verkörpert ist? Das Schema antwortet: zum Teil die Kapitalisten selbst, indem sie neue Produktionsmittel herstellen, behufs Erweiterung der Produktion, zum Teil neue Arbeiter, die zur Anwendung jener neuen Produktionsmittel nötig sind. Aber um neue Arbeiter mit neuen Produktionsmitteln arbeiten zu lassen, muß man — kapitalistisch — vorher einen Zweck für die Erweiterung der Produktion haben, eine neue Nachfrage nach Produkten, die anzufertigen sind.

Die Antwort kann vielleicht lauten: der natürliche Zuwachs der Bevölkerung schafft diese wachsende Nachfrage. Tatsächlich sind wir bei unserer hypothetischen Untersuchung der erweiterten Reproduktion in einer sozialistischen Gesellschaft von dem Wachstum der Bevölkerung und ihrer Bedürfnisse ausgegangen. Aber hier war das Bedürfnis der Gesellschaft die ausreichende Grundlage, wie es der einzige Zweck der Produktion ist. In der kapitalistischen Ge-

sellschaft sieht das Problem anders aus. Um welche Bevölkerung handelt es sich, wenn wir von ihrem Zuwachs reden? Wir kennen hier — im Marxschen Schema — nur zwei Bevölkerungsklassen: Kapitalisten und Arbeiter. Der Zuwachs der Kapitalistenklasse ist ohnehin in der wachsenden absoluten Größe des verzehrten Teils des Mehrwertes inbegriffen. Jedenfalls kann er nicht den Mehrwert restlos verzehren, enn dann würden wir zur einfachen Reproduktion zurückkehren. Es bleiben die Arbeiter. Auch die Arbeiterklasse vermehrt sich durch natürlichen Zuwachs. Aber dieser Zuwachs geht die kapitalistische Wirtschaft als Ausgangspunkt wachsender Bedürfnisse an sich nichts an.

Die Produktion von Lebensmitteln zur Deckung von I v und II v ist nicht Selbstzweck, wie in einer Gesellschaft, wo die Arbeitenden und die Befriedigung ihrer Bedürfnisse die Grundlage des Wirtschaftssystems bilden. Nicht deshalb werden in der Abteilung II (kapitalistisch) soviel Lebensmittel produziert, weil die Arbeiterklasse von I und II ernährt werden müsse. Umgekehrt. Es können jeweilig soviel Arbeiter in I und II sich ernähren, weil ihre Arbeitskraft unter den gegebenen Absatzbedingungen verwertet werden kann. Das heißt, nicht eine gegebene Anzahl Arbeiter und ihr Bedarf sind Ausgangspunkt für die kapitalistische Produktion, sondern diese Größen selbst sind ständig schwankende „abhängige Variable“ der kapitalistischen Profitaussichten. Es fragt sich also, ob der natürliche Zuwachs der Arbeiterbevölkerung auch einen neuen Zuwachs der zahlungsfähigen Nachfrage über das variable Kapital hinaus bedeutet. Das kann nicht der Fall sein. In unserem Schema ist die einzige Quelle der Geldmittel für die Arbeiterklasse das variable Kapital. Das variable Kapital begreift also im voraus den Zuwachs der Arbeiterschaft mit ein. Eins von beiden: entweder sind die Löhne so bemessen, daß sie auch den Nachwuchs der Arbeiter ernähren, dann kann der Nachwuchs nicht noch einmal als Grundlage der erweiterten Konsumtion in Rechnung gezogen werden. Oder das ist nicht der Fall, dann müssen jugendliche Arbeiter, der Nachwuchs, selbst Arbeit liefern, um Lohn und Lebensmittel zu bekommen. Dann ist der arbeitende Nachwuchs eben in der Zahl der beschäftigten Arbeiter bereits einbegriffen. Der natürliche Zuwachs der Bevölkerung kann uns also den Akkumulationsprozeß im Marxschen Schema nicht erklären.

Doch halt! Die Gesellschaft besteht — auch unter der Herrschaft des Kapitalismus — nicht bloß aus Kapitalisten und Lohnarbeitern. Außer diesen beiden Klassen gibt es noch eine große Masse der Bevölkerung: Grundbesitzer, Angestellte, liberale Berufe: Ärzte, Rechtsanwälte, Künstler, Wissenschaftler, es besteht noch die Kirche mit ihren Dienern, der Geistlichkeit, und endlich der Staat mit seinen Beamten und mit dem Militär. Alle diese Bevölkerungsschichten sind weder den Kapitalisten noch den Lohnarbeitern im

kategorischen Sinne beizuzählen. Sie müssen aber von der Gesellschaft ernährt und erhalten werden. Es werden also wohl diese außer den Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Schichten sein, deren Nachfrage die Erweiterung der Produktion erforderlich macht. Doch ist dieser Ausweg bei näherem Zusehen nur ein scheinbarer. Die Grundbesitzer sind als Verzehrer der Rente, d. h. eines Teils des kapitalistischen Mehrwerts, augenscheinlich der Kapitalistenklasse zuzuzählen, ihre Konsumtion ist hier, wo wir den Mehrwert in seiner ungeteilten primären Form betrachten, in der Konsumtion der Kapitalistenklasse bereits berücksichtigt. Die liberalen Berufe bekommen ihre Geldmittel, d. h. ihre Anweisungen auf einen Teil des gesellschaftlichen Produkts meist direkt oder indirekt aus der Hand der Kapitalistenklasse, die sie mit Splittern ihres Mehrwerts abfindet. Soweit sind sie als Verzehrer des Mehrwerts mit ihrer Konsumtion der Kapitalistenklasse beizuzählen. Dasselbe gilt von der Geistlichkeit, nur daß diese zum Teil ihre Mittel auch von den Arbeitenden, also aus den Arbeiterlöhnen bezieht. Endlich der Staat mit seinen Beamten und dem Militär wird aus den Steuern erhalten, diese aber liegen entweder auf dem Mehrwert oder auf Arbeiterlöhnen. Überhaupt kennen wir hier — in den Grenzen des Marxschen Schemas — nur zwei Quellen des Einkommens in der Gesellschaft: Arbeiterlöhne oder Mehrwert. So können alle die außer den Kapitalisten und den Arbeitern angeführten Bevölkerungsschichten nur als Mitverzehrer dieser beiden Einkommensarten gelten. Marx selbst lehnt den Hinweis auf diese „dritten Personen“ als Abnehmer als eine Ausflucht ab: „Alle nicht direkt in der Reproduktion, mit oder ohne Arbeit, figurierenden Gesellschaftsglieder können ihren Anteil am jährlichen Warenprodukt — also ihre Konsumtionsmittel — nur beziehen aus den Händen der Klassen, denen das Produkt erster Hand zufällt — produktiven Arbeitern, industriellen Kapitalisten und Grundbesitzern. Insofern sind ihre Revenuen materialiter abgeleitet von Arbeitslohn (der produktiven Arbeiter), Profit und Bodenrente, und erscheinen daher jenen Originalrevenuen gegenüber als abgeleitete. Andererseits jedoch beziehen die Empfänger dieser in diesem Sinn abgeleiteten Revenuen dieselben vermittelst ihrer gesellschaftlichen Funktion als König, Pfaff, Professor, Hure, Kriegsknecht usw., und sie können also diese ihre Funktionen als die Originalquellen ihrer Revenue betrachten.“*) Gegenüber Hinweisen auf die Verzehrer von Zins und Grundrente als Abnehmer sagt Marx: „Ist aber der Teil des Mehrwertes der Waren, den der industrielle Kapitalist als Grundrente oder Zins an andere Miteigentümer des Mehrwertes abzutreten hat, auf die Dauer nicht realisierbar durch den Verkauf der Waren selbst, so hat es auch mit der Zahlung von Rente oder Zins ein Ende, und können daher Grundeigentümer oder Zinsbezieher

*) Das Kapital, Bd. II, S. 346.

durch deren Verausgabung nicht als dei ex machina dienen zu beliebiger Versilberung bestimmter Teile der jährlichen Reproduktion. Ebenso verhält es sich mit den Ausgaben sämtlicher sog. unproduktiven Arbeiter, Staatsbeamten, Ärzte, Advokaten usw., und was sonst in der Form des „großen Publikums" den politischen Ökonomen „Dienste" leistet, um von ihnen Unerklärtes zu erklären"*).

Da auf diese Weise innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft schlechterdings keine ersichtlichen Abnehmer für die Waren zu entdecken sind, in denen der akkumulierte Teil des Mehrwertes steckt, so bleibt nur noch eins übrig: der auswärtige Handel. Mehrere Einwände entstehen jedoch gegen diese Methode, den auswärtigen Handel als eine bequeme Abladestätte für Produkte zu betrachten, mit denen man sonst im Reproduktionsprozeß nichts anzufangen weis. Der Hinweis auf auswärtigen Handel kommt nur auf die Ausflucht hinaus, die Schwierigkeit, der man in der Analyse begegnet, ist, aus einem Lande in ein anderes zu verlegen, ohne sie aber zu lösen. Die Analyse des Reproduktionsprozesses bezieht sich überhaupt nicht auf ein einzelnes kapitalistisches Land, sondern auf den kapitalistischen Weltmarkt, für den alle Länder Inland sind. Marx hebt dies schon im ersten Band des „Kapital" bei der Behandlung der Akkumulation ausdrücklich hervor: „Es wird hier abstrahiert vom Ausfuhrhandel, vermittelst dessen eine Nation Luxusmittel in Produktions- oder Lebensmittel umsetzen kann und umgekehrt. Um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit, frei von störenden Nebenumständen aufzufassen, müssen wir hier die gesamte Handelswelt als eine Nation ansehen und voraussetzen, daß die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt hat"**).

Die Analyse bietet dieselbe Schwierigkeit, wenn wir die Sache noch von einer anderen Seite betrachten. In dem Marxschen Schema der Akkumulation ist vorausgesetzt, daß der zu kapitalisierende Teil des gesellschaftlichen Mehrwertes von vornherein in der Naturalgestalt zur Welt kommt, die seine Verwendung zur Akkumulation bedingt und gestattet: „Mit einem Wort, der Mehrwert ist nur deshalb in Kapital verwandelbar, weil das Mehrprodukt, dessen Wert er ist, bereits die sachlichen Bestandteile eines neuen Kapitals enthält"***). In den Ziffern des Schemas ausgedrückt:

I. 5000 c + 1000 v + 1000 m = 7000 Produktionsmittel
II. 1430 c + 285 v + 285 m = 2000 Konsummittel

Hier kann der Mehrwert im Betrage von 570 m kapitalisiert werden, denn er besteht von vornherein in Produktionsmitteln; dieser

*) Das Kapital, Bd. II, S. 432.
**) Das Kapital, Bd. II, S. 544, [21] a.
***) l. c., S. 544.

Menge Produktionsmittel entspricht aber eine überschüssige Menge von Lebensmitteln im Betrage von 114 m, zusammen also können 684 m kapitalisiert werden. Aber der hier angenommene Vorgang der einfachen Übertragung der entsprechenden Produktionsmittel in das konstante Kapital, der Lebensmittel in das variable Kapital widerspricht den Grundlagen der kapitalistischen Warenproduktion. Der Mehrwert kann, in welcher Naturalgestalt er auch stecken mag, nicht direkt zur Akkumulation in die Produktionsstätte übertragen, sondern er muß erst realisiert, in Geld ausgetauscht werden*). Der Mehrwert des I im Belaufe von 500 könnte kapitalisiert werden, er muß aber zu diesem Zwecke erst überhaupt realisiert werden, er muß seine Naturalgestalt erst abstreifen und seine reine Wertgestalt annehmen, ehe er wieder zum produktiven Kapital geschlagen wird. Das bezieht sich auf jeden Einzelkapitalisten, trifft aber auch auf den gesellschaftlichen Gesamtkapitalisten zu, denn die Realisierung des Mehrwertes in reiner Wertgestalt ist eine der Grundbedingungen der kapitalistischen Produktion, und bei gesellschaftlicher Betrachtung der Reproduktion „muß man nicht in die von Proudhon der bürgerlichen Ökonomie nachgemachte Manier verfallen und die Sache so betrachten, als wenn eine Gesellschaft kapitalistischer Produktionsweise, en bloc, als Totalität betrachtet, diesen ihren spezifischen, historisch-ökonomischen Charakter verlöre. Umgekehrt. Man hat es dann mit dem Gesamtkapitalisten zu tun"**). Der Mehrwert muß also unbedingt die Geldform passieren, er muß die Form des Mehrprodukts erst abstoßen, ehe er sie wieder zum Zwecke der Akkumulation annimmt. Was und wer sind aber die Abnehmer des Mehrprodukts von I und II? Um nur den Mehrwert von I und II zu realisieren, muß nach dem Vorhergehenden schon ein Absatz außerhalb I und II vorhanden sein. So wäre aber der Mehrwert erst in Geld verwandelt. Damit dieser realisierte Mehrwert auch noch zur Erweiterung der Produktion, zur Akkumulation verwendet werden kann, dazu ist eine Aussicht auf noch größeren künftigen Absatz erforderlich, der gleichfalls außerhalb I und II selbst liegt. Dieser Absatz für das Mehrprodukt muß also in jedem Jahre um die akkumulierte Rate des Mehrwertes wachsen. Oder umgekehrt: die Akkumulation kann nur in dem Maße stattfinden, als Absatz außerhalb I und II wächst.

*) Wir sehen hier von Fällen ab, wo ein Teil des Produkts, z. B. Kohle in den Kohlengruben, direkt ohne Austausch in den Produktionsprozeß wieder eingehen kann. Es sind dies im ganzen der kapitalistischen Produktion Ausnahmefälle. Vgl. Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. II, Teil 2, S. 255 ff.

**) Das Kapital, Bd. II, S. 409.

Achtes Kapitel.

Die Versuche der Lösung der Schwierigkeit bei Marx.

Wir finden, daß das völlige Absehen von der Geldzirkulation im Schema der erweiterten Reproduktion, das uns den Akkumulationsprozeß so glatt und einfach erscheinen ließ, zu großen Unzuträglichkeiten führt. Bei der Analyse der einfachen Reproduktion war dieses Verfahren vollkommen gerechtfertigt. Dort, wo die Produktion ausschließlich für die Konsumtion stattfand und auf sie berechnet war, diente das Geld nur als verschwindender Vermittler der Verteilung des gesellschaftlichen Produkts unter die verschiedenen Konsumentengruppen und der Erneuerung des Kapitals. Hier bei der Akkumulation spielt die Geldform eine wesentliche Funktion: sie dient nicht mehr bloß als Vermittler in der Warenzirkulation, sondern als Erscheinungsform des Kapitals, als Moment in der Kapitalzirkulation. Die Verwandlung des Mehrwertes in Geldgestalt ist die wesentliche ökonomische Voraussetzung der kapitalistischen Akkumulation, wenn auch kein wesentliches Moment der wirklichen Reproduktion. Zwischen der Produktion und der Reproduktion liegen also hier zwei Metamorphosen des Mehrprodukts: die Abstoßung der Gebrauchsform und dann die Annahme der den Zwecken der Akkumulation entsprechenden Naturalform. Es kommt nicht darauf an, daß es sich etwa um Jahresabschnitte handelt, die zwischen den einzelnen Produktionsperioden lägen. Es seien unseretwegen Monate, oder die Metamorphosen einzelner Portionen des Mehrwertes in I und II mögen sich zeitlich in ihrer Reihenfolge kreuzen. Was diese Jahresfolgen in Wirklichkeit bedeuten, sind nicht Zeitabschnitte, sondern Reihenfolge ökonomischer Verwandlungen. Diese Reihenfolge muß aber eingehalten werden, ob sie kürzere oder längere Zeit beansprucht, soll der kapitalistische Charakter der Akkumulation eingehalten werden. Wir kommen damit wieder auf die Frage: wer realisiert den akkumulierten Mehrwert?

Marx fühlt selbst die Lücke in seinem äußerlich lückenlosen Schema der Akkumulation und faßt das Problem mehrfach von verschiedenen Seiten an. Hören wir zu:

„Es wurde im Buch I gezeigt, wie die Akkumulation für den einzelnen Kapitalisten verläuft. Durch die Versilberung des Warenkapitals wird auch das Mehrprodukt versilbert, in dem sich der Mehrwert darstellt. Diesen so in Geld verwandelten Mehrwert rückverwandelt der Kapitalist in zuschüssige Naturalelemente seines produktiven Kapitals. Im nächsten Kreislauf der Produktion liefert das vergrößerte Kapital ein vergrößertes Produkt. Was aber beim individuellen Kapital, muß auch erscheinen in der

jährlichen Gesamtreproduktion, ganz wie wir gesehen bei Betrachtung der einfachen Reproduktion, daß der sukzessive Niederschlag — beim individuellen Kapital — seiner verbrauchten fixen Bestandteile in Geld, das aufgeschatzt wird, sich auch in der jährlichen gesellschaftlichen Reproduktion ausdrückt."*)

Weiter untersucht Marx den Mechanismus der Akkumulation gerade von diesem Standpunkt, d. h. unter dem Gesichtswinkel, daß der Mehrwert, bevor er akkumuliert wird, die Geldform passieren muß.

„Wenn Kapitalist A z. B. während eines Jahres oder einer größeren Anzahl von Jahren die sukzessive von ihm produzierten Mengen von Warenprodukten verkauft, so verwandelt er auch damit den Teil des Warenprodukts, der Träger des Mehrwertes ist — das Mehrprodukt —, also den von ihm in Warenform produzierten Mehrwert selbst sukzessive in Geld, speichert dies nach und nach auf und bildet sich so potentielles neues Geldkapital; potentiell wegen seiner Tätigkeit und Bestimmung, in Elemente von produktivem Kapital umgesetzt zu werden. Tatsächlich aber vollzieht er nur einfache Schatzbildung, die kein Element der wirklichen Reproduktion ist. Seine Tätigkeit besteht dabei zunächst nur im sukzessiven Entziehen von zirkulierendem Geld aus der Zirkulation, wobei natürlich nicht ausgeschlossen ist, daß das zirkulierende Geld, das er so unter Schloß und Riegel sperrt, eben selbst noch — vor seinem Eintritt in die Zirkulation — Teil eine anderen Schatzes war." — „Geld wird der Zirkulation entzogen und als Schatz aufgespeichert durch Verkauf der Ware ohne nachfolgenden Kauf. Wird diese Operation also als allgemein vor sich gehend aufgefaßt, so scheint nicht abzusehen, wo die Käufer herkommen sollen, da in diesem Prozeß — und er muß allgemein aufgefaßt werden, indem jedes individuelle Kapital sich in Akkumulationsprozedur befinden kann — jeder verkaufen will, um aufzuschatzen, keiner kaufen.

„Stellte man sich den Zirkulationsprozeß zwischen den verschiedenen Teilen der jährlichen Reproduktion als in gerader Linie verlaufend vor — was falsch, da er mit wenigen Ausnahmen allzumal aus gegeneinander rückläufigen Bewegungen besteht —, so müßte man mit dem Gold- (resp. Silber-) Produzenten beginnen, der kauft ohne zu verkaufen, und voraussetzen, daß alle anderen an ihn verkaufen. Dann ginge das gesamte jährliche gesellschaftliche Mehrprodukt (der Träger des gesamten Mehrwertes) an ihn über und sämtliche andere Kapitalisten verteilen pro rata unter sich sein von Natur in Geld existierendes Mehrprodukt, die Naturvergoldung seines Mehrwerts; denn der Teil des Produkts des Goldproduzenten, der sein fungierendes Kapital zu ersetzen hat, ist schon gebunden und darüber verfügt. Der in Gold produzierte Mehrwert des Gold-

*) Das Kapital, Bd. II, S. 465.

produzenten wäre dann der einzige Fonds, aus dem alle übrigen Kapitalisten die Materie für Vergoldung ihres jährlichen Mehrprodukts ziehen. Er müßte also der Wertgröße nach gleich sein dem ganzen gesellschaftlichen jährlichen Mehrwert, der erst in der Form von Schatz sich verpuppen muß. So abgeschmackt diese Voraussetzungen, so hülfen sie zu weiter nichts, als die Möglichkeit einer allgemeinen gleichzeitigen Schatzbildung zu erklären, womit die Reproduktion selbst, außer auf Seite der Goldproduzenten, dann keinen Schritt weiter wäre.

„Bevor wir diese scheinbare Schwierigkeit lösen, ist zu unterscheiden usw."*)

Hier nennt Marx die Schwierigkeit in der Realisierung des Mehrwertes eine scheinbare. Die ganze weitere Untersuchung bis zu Ende des zweiten Bandes des „Kapitals" dient aber der Überwindung dieser Schwierigkeit. Zuerst versucht Marx die Frage zu lösen durch den Hinweis auf die Schatzbildung, die sich bei der kapitalistischen Produktion unvermeidlich ergibt aus dem Auseinanderfallen in dem Zirkulationsprozeß verschiedener konstanter Kapitale. Da sich verschiedene individuelle Kapitalanlagen in verschiedenem Alter befinden, ein Teil der Anlagen aber immer erst nach einer längeren Periode erneuert wird, so sehen wir, daß zu jedem Zeitpunkt irgendwelche Einzelkapitalisten bereits ihre Anlagen erneuern, während andere dafür nur aus dem Verkauf ihrer Waren Rücklagen machen, bis diese die nötige Höhe zur Erneuerung des fixen Kapitals erreicht haben. So geht auf kapitalistischer Basis die Schatzbildung stets parallel mit dem gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß als Äußerung und Bedingung des eigenartigen Umschlags des fixen Kapitals. „A verkaufe z. B. 600 ($= 400\,c + 100\,v + 100\,m$) an B (der mehr als einen Käufer repräsentieren mag). Er hat für 600 Waren verkauft gegen 600 in Geld, wovon 100 Mehrwert darstellen, die er der Zirkulation entzieht, sie aufschatzt als Geld; aber diese 100 Geld sind nur die Geldform des Mehrprodukts, das der Träger eines Wertes von 100 war. (Um das Problem rein aufzufassen, nimmt Marx hier an, der gesamte Mehrwert werde kapitalisiert, sieht also von dem zur persönlichen Konsumtion des Kapitalisten verwendeten Teil des Mehrwertes ganz ab; zugleich gehören hier sowohl die A′, A″, A‴, wie die B′, B″, B‴ der Abteilung I an.) Die Schatzbildung ist überhaupt keine Produktion, also von vornherein auch kein Inkrement der Produktion. Die Aktion des Kapitalisten dabei besteht nur darin, daß er das durch Verkauf des Mehrprodukts von 100 ergatterte Geld der Zirkulation entzieht, festhält und mit Beschlag belegt. Diese Operation findet nicht nur statt auf seiten des A, sondern auf zahlreichen Punkten der Zirkulationsperipherie von anderen A′, A″, A‴-Kapitalisten. . . . A vollbringt diese Schatzbildung aber nur, sofern er —

*) Das Kapital, Bd. II, S. 466—468,

mit Bezug auf sein Mehrprodukt — nur als Verkäufer, nicht hintennach als Käufer auftritt. Seine sukzessive Produktion von Mehrprodukt — dem Träger seines zu vergoldenden Mehrwertes — ist also die Voraussetzung seiner Schatzbildung. Im gegebenen Fall, wo die Zirkulation nur innerhalb der Kategorie I betrachtet wird, ist die Naturalform des Mehrprodukts wie die des Gesamtprodukts, von dem es einen Teil bildet, Naturalform eines Elements des konstanten Kapitals I, d. h. gehört in die Kategorie der Produktionsmittel von Produktionsmitteln. Was daraus wird, d. h. zu welcher Funktion es dient in der Hand der Käufer B, B′, B″ usw. werden wir gleich sehen. Was aber hier zunächst festzuhalten ist: obgleich A Geld für seinen Mehrwert der Zirkulation entzieht und es aufschatzt, wirft er andererseits Ware in sie hinein, ohne ihr andere Ware dafür zu entziehen, wodurch B, B′, B″ usw. ihrerseits befähigt werden, Geld hineinzuwerfen und dafür nur Ware ihr zu entziehen. Im gegebenen Fall geht diese Ware, ihrer Naturalform wie ihrer Bestimmung nach, als fixes oder flüssiges Element in das konstante Kapital von B, B′ usw. ein“*).

Der ganze hier geschilderte Vorgang ist uns nicht neu. Marx hat ihn bereits eingehend bei der einfachen Reproduktion dargestellt, denn er ist unerläßlich zur Erklärung, wie das konstante Kapital der Gesellschaft unter den Bedingungen der kapitalistischen Reproduktion erneuert wird. Es ist deshalb vorerst gar nicht ersichtlich, wie uns dieser Vorgang über die besondere Schwierigkeit hinweghelfen soll, die uns bei der Analyse der erweiterten Reproduktion aufgestoßen ist. Die Schwierigkeit war ja die folgende: für Zwecke der Akkumulation wird ein Teil des Mehrwertes nicht von den Kapitalisten verzehrt, sondern zum Kapital geschlagen behufs Erweiterung der Produktion. Es fragt sich nun: wo sind die Käufer für dieses zuschüssige Produkt, das die Kapitalisten selbst nicht verzehren und das die Arbeiter noch weniger verzehren können, da ihre Konsumtion durch den Betrag des jeweiligen variablen Kapitals total gedeckt ist? Wo ist die Nachfrage für den akkumulierten Mehrwert, oder, wie Marx formuliert: Wo kommt das Geld her, um den akkumulierten Mehrwert zu bezahlen? Wenn wir als Antwort darauf auf den Vorgang der Schatzbildung verwiesen werden, der sich aus der stufenweise und zeitlich auseinanderfallenden Erneuerung des konstanten Kapitals bei den einzelnen Kapitalisten ergibt, so ist der Zusammenhang dieser Dinge miteinander nicht einzusehen. Kaufen die B, B′, B″ usw. Produktionsmittel von ihren Kollegen A, A′, A″ zum Zwecke der Erneuerung ihres tatsächlich verbrauchten konstanten Kapitals, dann befinden wir uns in den Grenzen der einfachen Reproduktion und die Sache hat mit unserer Schwierigkeit gar nichts zu tun. Wird aber unterstellt, daß der Ankauf der Produktionsmittel

*) Das Kapital, Bd. II, S. 469.

durch B, B′, B″ usw. der Erweiterung ihres konstanten Kapitals für Zwecke der Akkumulation dient, so knüpfen sich daran sofort mehrere Fragen. Vor allem: Woher haben denn B, B′, B″ das Geld, um zuschüssiges Mehrprodukt den A, A′, A″ usw. abzukaufen? Sie können doch ihrerseits auch nur durch Verkauf des eigenen Mehrprodukts zu Geld gekommen sein. Bevor sie neue Produktionsmittel zur Erweiterung ihrer Unternehmungen anschaffen, d. h. als Käufer des zu akkumulierenden Mehrprodukts auftreten, müssen sie ihr eigenes Mehrprodukt erst losgeworden, d. h. als Verkäufer aufgetreten sein. An wen haben nun die B, B′, B″ usw. ihr Mehrprodukt verkauft? Man sieht, die Schwierigkeit ist nur von den A, A′, A″ auf die B, B′, B″ abgewälzt, nicht aber beseitigt worden.

Einen Moment lang scheint es während der Analyse, als sei die Schwierigkeit doch gelöst. Nach einer kleinen Abschweifung nimmt Marx den Faden der Untersuchung folgendermaßen auf:

„Im hier betrachteten Fall besteht das Mehrprodukt von vornherein aus Produktionsmitteln von Produktionsmitteln. Erst in der Hand von B, B′, B″ usw. (I) fungiert dies Mehrprodukt als zuschüssiges konstantes Kapital; aber es ist dies virtualiter, schon bevor es verkauft wird, schon in der Hand der Schatzbildner A, A′ A″ (I). Wenn wir bloß den Wertumfang der Reproduktion seitens I betrachten, so befinden wir uns noch innerhalb der Grenzen der einfachen Reproduktion, denn kein zusätzliches Kapital ist in Bewegung gesetzt worden, um dies virtualiter zuschüssige konstante Kapital (das Mehrprodukt) zu schaffen, auch keine größere Mehrarbeit, als die auf Grundlage der einfachen Reproduktion verausgabte. Der Unterschied liegt hier nur in der Form der angewandten Mehrarbeit, der konkreten Natur ihrer besonderen nützlichen Weise. Sie ist verausgabt worden in Produktionsmitteln für I c statt für II c, in Produktionsmitteln für Produktionsmittel statt in Produktionsmitteln für Konsumtionsmittel. Bei der einfachen Reproduktion wurde vorausgesetzt, daß der ganze Mehrwert I verausgabt wird als Revenue, also in Waren II; er bestand also nur aus solchen Produktionsmitteln, die das konstante Kapital II c in seiner Naturalform wieder zu ersetzen haben. Damit also der Übergang von der einfachen zur erweiterten Reproduktion vor sich gehe, muß die Produktion in Abteilung I imstande sein, weniger Elemente des konstanten Kapitals für II, aber um ebensoviel mehr für I herzustellen. — Es folgt also, daß — bloß dem Wertumfang nach betrachtet — innerhalb der einfachen Reproduktion das materielle Substrat der erweiterten Reproduktion produziert wird. Es ist einfach direkt in Produktion von Produktionsmitteln, in Schöpfung von virtuellem zuschüssigem Kapital I verausgabte Mehrarbeit der Arbeiterklasse I. Die Bildung von virtuellem zusätzlichem Geldkapital seitens A, A′, A″ (I) — durch sukzessiven Verkauf ihres Mehrprodukts, das ohne alle kapitalistische Geldausgabe gebildet —

ist also hier die bloße Geldform von zuschüssig produzierten Produktionsmitteln I."*)

Hier scheint sich die Schwierigkeit unter unseren Händen in Dunst aufgelöst zu haben. Die Akkumulation erfordert gar keine neuen Geldquellen: früher verzehrten die Kapitalisten ihren Mehrwert selbst, mußten also einen entsprechenden Geldvorrat in den Händen haben, denn wir wissen schon aus der Analyse der einfachen Reproduktion, daß die Kapitalistenklasse selbst das Geld in die Zirkulation werfen muß, das zur Realisierung ihres Mehrwerts erforderlich ist. Nun kauft die Kapitalistenklasse für einen Teil ihres Geldvorrats (nämlich B, B′, B″ usw.) statt Konsumtionsmittel zum gleichen Wertbetrage neue zuschüssige Produktionsmittel, um ihre Produktion zu erweitern. Dadurch sammelt sich Geld im gleichen Betrage in den Händen des anderen Teils der Kapitalisten (nämlich der A, A′, A″ usw.). „Diese Schatzbildung — unterstellt in keiner Weise zusätzlichen Edelmetallreichtum, sondern nur veränderte Funktion von bisher umlaufendem Geld. Eben fungierte es als Zirkulationsmittel, jetzt fungiert es als Schatz, als sich bildendes, virtuell neues Geldkapital."**)

So wären wir aus der Schwierigkeit heraus. Allein es ist unschwer herauszufinden, welcher Umstand uns hier die Lösung leicht gemacht hat: Marx faßt hier die Akkumulation bei ihrer ersten Regung, in statu nascendi, wo sie gerade aus der einfachen Reproduktion als Knospe hervorsprießt. Dem Wertumfang nach ist die Produktion hier noch nicht erweitert, nur ihr Arrangement und ihre sachlichen Elemente sind anders geordnet. Und da ist es kein Wunder, daß dann auch die Geldquellen als ausreichend erscheinen. Die Lösung, die wir gefunden, hält aber auch nur einen Moment lang an: nur für den Übergang von der einfachen zur erweiterten Reproduktion, d. h. gerade für einen nur theoretisch gedachten, für die Wirklichkeit gar nicht in Betracht kommenden Fall. Ist aber die Akkumulation schon längst eingebürgert und wirft jede Produktionsperiode eine größere Wertmasse auf den Markt als die frühere, dann fragt es sich: wo sind die Käufer für diese zuschüssigen Werte? Die Lösung, die wir gefunden, läßt uns da vollkommen im Stich. Außerdem ist sie auch selbst nur scheinbar. Bei näherem Zusehen schlägt sie uns gerade in demselben Augenblick, wo sie uns anscheinend aus der Patsche geholfen hat. Wenn wir nämlich die Akkumulation gerade in dem Moment fassen, wo sie auf dem Sprung ist, aus dem Schoße der einfachen Reproduktion hervorzugehen, so ist ihre erste Voraussetzung: eine Verminderung in der Konsumtion der Kapitalistenklasse. Im selben Moment, wo wir die Möglichkeit finden, mit den früheren Zirkulationsmitteln eine Erweiterung der Produktion vor-

*) Das Kapital, Bd. II, S. 473.
**) Das Kapital, Bd. II, S. 474.

7*

zunehmen, verlieren wir im gleichen Maße alte Konsumenten. Für wen soll denn da die Erweiterung der Produktion vorgenommen werden, d. h. wer kauft morgen von den B, B', B'' (I) die vergrößerte Produktionsmenge, die sie dadurch hergestellt haben, daß sie sich das Geld „vom Munde absparten", um damit den A, A' A'' (I) neue Produktionsmittel abzukaufen?

Man sieht, die Lösung, nicht die Schwierigkeit, war hier eine scheinbare, und Marx kehrt selbst im nächsten Augenblick zu der Frage zurück, wo denn die B, B', B'' das Geld hernehmen, um den A, A', A'' ihr Mehrprodukt abzukaufen:

„Soweit die Produkte, die B, B', B'' usw. (I) produzieren, selbst wieder in natura in ihren Prozeß eingehen, versteht es sich von selbst, daß pro tanto ein Teil ihres eigenen Mehrprodukts direkt (ohne Zirkulationsprozeß) übertragen wird in ihr produktives Kapital und hier eingeht als zuschüssiges Element des konstanten Kapitals. Pro tanto sind sie aber auch keine Vergolder des Mehrprodukts von A, A' usw. (I). Hiervon abgesehen, wo kommt das Geld her? Wir wissen, daß sie ihren Schatz gebildet wie A, A' usw., durch Verkauf ihrer respektiven Mehrprodukte, und nun ans Ziel gelangt sind, wo ihr als Schatz aufgehäuftes, nur virtuelles Geldkapital nun effektiv als zusätzliches Geldkapital fungieren soll. Aber damit drehen wir uns nur im Zirkel. Die Frage ist immer noch, wo das Geld herkomme, das die B (I) früher der Zirkulation entzogen und aufgehäuft?"*)

Die Antwort, die Marx sogleich gibt, scheint wieder von überraschender Einfachheit zu sein. „Wir wissen jedoch schon aus der Betrachtung der einfachen Reproduktion, daß sich eine gewisse Geldmasse in den Händen der Kapitalisten I und II befinden muß, um ihr Mehrprodukt umzusetzen. Dort kehrte das Geld, das uns zur Verausgabung als Revenue in Konsumtionsmitteln diente, zu den Kapitalisten zurück, im Maß wie sie es vorgeschossen zum Umsatz ihrer respektiven Waren, hier erscheint dasselbe Geld wieder, aber mit veränderter Funktion. Die A und die B (I) liefern sich abwechselnd das Geld zur Verwandlung von Mehrprodukt in zusätzliches virtuelles Geldkapital und werfen abwechselnd das neugebildete Geldkapital als Kaufmittel in die Zirkulation zurück."**)

Hier sind wir wieder in die einfache Reproduktion zurückgefallen. Es stimmt vollkommen, daß die Kapitalisten A und die Kapitalisten B stets einen Geldschatz allmählich anhäufen, um von Zeit zu Zeit ihr konstantes (fixes) Kapital zu erneuern, und so einander zur Realisierung ihres Produkts gegenseitig verhelfen. Aber dieser sich ansammelnde Schatz fällt nicht vom Himmel. Er ist nur der allmählich herabrieselnde Niederschlag des stufenweise auf die Produkte übertragenen Wertes des fixen Kapitals, der mit dem Verkauf der Produkte stückweise realisiert wird. Auf diese Weise kann der

*) l. c., S. 476.

**) l. c., S. 476.

angesammelte Schatz immer nur ausreichen zur Erneuerung des alten Kapitals, er kann unmöglich darüber hinaus zum Ankauf eines zuschüssigen konstanten Kapitals dienen. Damit wären wir immer noch nicht über die Schranken der einfachen Reproduktion hinaus. Oder aber es kommt als neue zuschüssige Geldquelle ein Teil der Zirkulationsmittel hinzu, die bisher Kapitalisten zu ihrer persönlichen Konsumtion dienten und die nun kapitalisiert werden sollen. Damit kommen wir aber wieder auf den nur theoretisch denkbaren kurzen Ausnahmemoment: den Übergang von der einfachen Reproduktion zur erweiterten. Weiter als bis zu diesem Sprung kommt die Akkumulation nicht vom Fleck, wir drehen uns in der Tat nur im Zirkel.

Die kapitalistische Schatzbildung kann uns also aus der Schwierigkeit nicht heraushelfen. Und das war vorauszusehen, denn die Fragestellung selbst ist hier eine schiefe. Es handelt sich bei dem Problem der Akkumulation nicht darum, wo kommt das Geld her? sondern darum: wo kommt die Nachfrage für das zuschüssige Produkt her, das aus dem kapitalisierten Mehrwert entspringt. Es ist nicht eine technische Frage der Geldzirkulation, sondern eine ökonomische Frage der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Denn sogar, wenn wir von der Frage absehen, mit der sich Marx bis jetzt allein befaßt hat: wo hatten die B, B′ usw. (I) Geld her, um zuschüssige Produktionsmittel von den A, A′ usw. (I) zu kaufen, so ersteht nach der vollzogenen Akkumulation die viel wichtigere Frage: an wen wollen denn die B, B′ usw. (I) ihr gewachsenes Mehrprodukt jetzt verkaufen? Marx läßt sie schließlich ihre Produkte aneinander verkaufen!

„Es können die verschiedenen B, B′, B″ usw. (I), deren virtuelles neues Geldkapital als aktives in Operation tritt, wechselseitig ihre Produkte (Teile ihres Mehrprodukts) voneinander zu kaufen und aneinander zu verkaufen haben. Pro tanto fließt das der Zirkulation des Mehrprodukts vorgeschossene Geld — bei normalem Verlauf — an die verschiedenen B zurück, in derselben Proportion, worin sie solches zur Zirkulation ihrer respektiven Waren vorgeschossen haben.“*)

„Pro tanto“ ist das keine Lösung der Frage, denn schließlich haben die B, B′, B″ usw. (I) wohl nicht deshalb auf einen Teil der Konsumtion verzichtet und ihre Produktion erweitert, um nachher ihr vermehrtes Produkt — nämlich Produktionsmittel — einander abzukaufen. Übrigens ist dies auch nur in beschränktem Maße möglich. Nach der Marxschen Annahme besteht nämlich eine gewisse Arbeitsteilung innerhalb I, wobei die A, A′, A″ usw. (I) Produktionsmittel von Produktionsmitteln herstellen, die B, B′, B″ usw. (I) hingegen Produktionsmittel von Konsumtionsmitteln herstellen. Wenn also das Produkt der A, A′ usw. innerhalb der Abteilung I verbleiben konnte, so ist das Produkt der B, B′, B″ usw. von vornherein seiner

*) Das Kapital, Bd. II, S. 477.

Naturalgestalt wegen für die Abteilung II (Herstellung von Lebensmitteln) bestimmt. Die Akkumulation bei den B, B′ usw. führt uns also bereits zur Zirkulation zwischen I und II. Damit bestätigt der Gang der Marxschen Analyse selbst, daß, wenn innerhalb der Abteilung I Akkumulation stattfinden soll, schließlich — direkt oder indirekt — eine vergrößerte Nachfrage nach Produktionsmitteln in der Abteilung der Lebensmittel vorhanden sein muß. Hier also, bei den Kapitalisten II, haben wir die Abnehmer für das zuschüssige Produkt der Abteilung I zu suchen.

In der Tat richtet sich der zweite Versuch von Marx, das Problem zu lösen, auf die Nachfrage der Kapitalisten II. Ihre Nachfrage nach zuschüssigen Produktionsmitteln kann nur den Sinn haben, daß sie ihr konstantes Kapial II c vergrößern. Hier springt aber die ganze Schwierigkeit deutlich in die Augen:

„Gesetzt —, A (I) vergolde sein Mehrprodukt durch Verkauf an einen B aus Abteilung II. Dies kann nur dadurch geschehen, daß, nachdem A (I) an B (II) Produktionsmittel verkauft, er nicht hinterher Konsumtionsmittel kauft; also nur durch einseitigen Verkauf seinerseits. Sofern nun II c aus Form von Warenkapital in die Naturalform von produktivem konstantem Kapital nur umsetzbar dadurch, daß nicht nur I v, sondern auch wenigstens ein Teil von I m sich umsetzt gegen einen Teil von II c, welches II c in Form von Konsumtionsmitteln existiert; nun aber A sein I m dadurch vergoldet, daß dieser Umsatz nicht vollzogen wird, unser A vielmehr das im Verkauf seines I m von II gelöste Geld der Zirkulation entzieht, statt es in Kauf von Konsumtionsmitteln II c umzusetzen — so findet zwar auf Seite des A (I) Bildung von zusätzlichem virtuellem Geldkapital statt; aber auf der anderen Seite liegt ein dem Wertumfang nach gleicher Teil des konstanten Kapitals von B (II) fest in der Form von Warenkapital, ohne sich in die Naturalform von produktivem konstantem Kapital umsetzen zu können. In anderen Worten: Ein Teil der Waren des B (II), und zwar prima facie ein Teil, ohne dessen Verkauf er sein konstantes Kapital nicht ganz in produktive Form rückverwandeln kann, ist unverkäuflich geworden; mit Bezug auf ihn findet daher Überproduktion statt, welche ebenfalls mit Bezug auf ihn die Reproduktion — selbst auf gleichbleibender Stufenleiter — hemmt.“*)

Der Versuch der Akkumulation auf seiten der Abteilung I durch Verkauf des zuschüssigen Mehrprodukts an die Abteilung II hat hier ein ganz unerwartetes Ergebnis gezeitigt: ein Defizit auf seiten der Kapitalisten II, die nicht einmal die einfache Reproduktion wieder aufnehmen können. An diesem Knotenpunkt angelangt, vertieft sich Marx ganz eingehend in die Analyse, um der Sache auf den Sprung zu kommen:

---

*) Das Kapital, Bd. II, S. 478.

„Betrachten wir nun die Akkumulation in Abteilung II etwas näher. Die erste Schwierigkeit mit Bezug auf II c, d. h. seine Rückverwandlung aus einem Bestandteil des Warenkapitals II in die Naturalform von konstantem Kapital II, betrifft die einfache Reproduktion. Nehmen wir das frühere Schema:

(1000 v + 1000 m) I setzen sich um gegen 2000 II c.

„Wird nun z. B. die Hälfte des Mehrproduktes I, also $\frac{1000}{2}$ m oder 500 I m wieder selbst als konstantes Kapital der Abteilung I einverleibt, so kann dieser in I rückbehaltene Teil des Mehrproduktes keinen Teil von II c ersetzen. Statt in Konsumtionsmittel umgesetzt zu werden — — soll es als zusätzliches Produktionsmittel in I selbst dienen. Es kann diese Funktion nicht gleichzeitig in I und II verrichten. Der Kapitalist kann den Wert seines Mehrprodukts nicht in Konsumtionsmitteln verausgaben und gleichzeitig das Mehrprodukt selbst produktiv konsumieren, d. h. seinem produktiven Kapital einverleiben. Statt 2000 I (v + m) sind also nur 1500, nämlich (1000 v + 500 m) I umsetzbar in 2000 II c; es sind also 500 II c aus ihrer Warenform nicht rückverwandelbar in produktives (konstantes) Kapital II"*).

Bis jetzt haben wir uns noch klarer von dem Bestehen der Schwierigkeit überzeugt, keinen Schritt aber zu ihrer Lösung vorwärts getan. Übrigens rächt sich hier an der Analyse, daß Marx zur Aufklärung des Problems der Akkumulation immer wieder als Grundlage die Fiktion eines anfänglichen Übergangs von der einfachen zur erweiterten Reproduktion, also die Geburtsstunde der Akkumulation gebraucht, statt die Akkumulation mitten in ihrem Fluß zu packen. Diese Fiktion nun, die uns, solange wir die Akkumulation nur innerhalb der Abteilung I betrachteten, wenigstens für einen Augenblick eine scheinbare Lösung bot: die Kapitalisten I hatten plötzlich, da sie auf einen Teil ihrer gestrigen Privatkonsumtion verzichteten, einen neuen Geldschatz in der Hand, mit dem sie die Kapitalisierung beginnen konnten, — selbe Fiktion vergrößert jetzt, wo wir uns an die Abteilung II wenden, nur noch mehr die Schwierigkeit. Denn hier äußert sich die „Entsagung" auf seiten der Kapitalisten I in einem schmerzlichen Verlust von Konsumenten, auf deren Nachfrage die Produktion berechnet war. Die Kapitalisten der Abteilung II, mit denen wir das Experiment anstellen wollten, ob sie nicht die lange gesuchten Abnehmer für das zuschüssige Produkt der Akkumulation in Abteilung I darstellen, können uns um so weniger aus der Schwierigkeit heraushelfen, als sie selbst in der Klemme sitzen und vorerst noch nicht wissen, wo sie mit ihrem eigenen unverkauften Produkt hin sollen. Man sieht, zu welchen Unzuträglichkeiten der Versuch

*) Das Kapital, Bd. II, S. 480.

führt, die Akkumulation bei den einen Kapitalisten auf Kosten anderer Kapitalisten vollziehen zu lassen.

Marx führt dann einen Versuch an, die Schwierigkeit zu umgehen, um ihn alsbald selbst als eine Ausflucht abzuweisen. Man könnte nämlich den aus der Akkumulation in I sich ergebenden unverkäuflichen Überschuß in II als einen notwendigen Warenvorrat der Gesellschaft für das nächste Jahr betrachten. Darauf erwidert Marx mit seiner gewohnten Gründlichkeit: „1. Solche Vorratbildung und ihre Notwendigkeit gilt für alle Kapitalisten, sowohl I wie II. Als bloße Warenverkäufer betrachtet, unterscheiden sie sich nur dadurch, daß sie Waren verschiedener Sorte verkaufen. Der Vorrat in Waren II unterstellt einen früheren Vorrat in Waren I. Vernachlässigen wir diesen Vorrat auf der einen Seite, so müssen wir es auch auf der anderen. Ziehen wir ihn aber auf beiden Seiten in Betracht, so wird am Problem nichts geändert. — 2. Wie dies Jahr auf Seite II mit einem Warenvorrat für nächstes abschließt, so hat es begonnen mit einem Warenvorrat auf derselben Seite, überliefert vom vorigen Jahr. Bei Analyse der jährlichen Reproduktion — auf ihren abstraktesten Ausdruck redigiert — müssen wir ihn also beidemal streichen. Indem wir diesem Jahr seine ganze Produktion lassen, also auch das, was es als Warenvorrat an nächstes Jahr abgibt, nehmen wir ihm aber auch andererseits den Warenvorrat, den es vom vorigen Jahr bekommen, und haben damit in der Tat das Gesamtprodukt eines Durchschnittsjahres als Gegenstand der Analyse vor uns. — 3. Der einfache Umstand, daß die Schwierigkeit, die umgangen werden soll, uns nicht aufstieß bei Betrachtung der einfachen Reproduktion, beweist, daß es sich um ein spezifisches Phänomen handelt, das nur der verschiedenen Gruppierung (mit Bezug auf Reproduktion) der Elemente I geschuldet ist, einer veränderten Gruppierung, ohne welche überhaupt keine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter stattfinden könnte."*)

Die letztere Bemerkung richtet sich aber gegen die bisherigen Versuche von Marx selbst, die spezifische Schwierigkeit der Akkumulation durch Momente auflösen zu wollen, die schon der einfachen Reproduktion gehören, nämlich jene mit dem allmählichen Umschlag des fixen Kapitals verbundene Schatzbildung in den Händen der Kapitalisten, die uns früher, innerhalb der Abteilung I, die Akkumulation erklären sollte.

Marx geht weiter zur schematischen Darstellung der erweiterten Reproduktion über, stößt aber im nächsten Augenblick, bei der Analyse seines Schemas, wieder auf dieselbe Schwierigkeit unter einer etwas anderen Form. Er unterstellt, daß die Kapitalisten der Abteilung I 500 m akkumulieren, die der Abteilung II aber ihrerseits 140 m in konstantes Kapital verwandeln müssen, um jenen die Akkumulation zu ermöglichen, und fragt:

*) Das Kapital, Bd. II, S. 482.

„II muß 140 I m, also mit barem Geld kaufen, ohne daß dies Geld zu ihm zurückflösse durch nachfolgenden Verkauf seiner Ware an I. Und zwar ist dies ein beständig, bei jeder jährlichen Neuproduktion, soweit sie Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, sich wiederholender Prozeß. Wo springt dafür die Geldquelle in II?"*)

Marx versucht im weiteren Verlauf diese Quelle von verschiedenen Seiten ausfindig zu machen. Zunächst betrachtet er näher die Ausgabe der Kapitalisten II für variables Kapital. Dieses ist freilich in Geldform vorhanden. Es kann aber auch unmöglich seinem Zweck: dem Ankauf der Arbeitskraft entzogen werden, um etwa zum Ankauf jener zuschüssigen Produktionsmittel zu dienen. „Diese beständig sich wiederholende Entfernung (des variablen Kapitals) vom und Rückkehr zum Ausgangspunkt — der Tasche des Kapitalisten — vermehrt das in diesem Kreislauf sich herumtreibende Geld in keiner Weise. Dies ist also keine Quelle von Geldakkumulation." Marx zieht sodann selbst alle denkbaren Ausflüchte in Erwägung, um sie als solche abzulehnen. „Aber halt! Ist hier nicht ein Profitchen zu machen?" ruft er, und untersucht, ob die Kapitalisten nicht durch Herabdrückung der Löhne ihrer Arbeiter unter die normale Durchschnittshöhe zur Ersparnis des variablen Kapitals und so zu einer neuen Geldquelle für Zwecke der Akkumulation gelangen können. Diesen Einfall schiebt er natürlich mit einer Handbewegung auf die Seite: „Es darf aber nicht vergessen werden, daß der wirklich gezahlte normale Arbeitslohn (der ceteris paribus die Größe des variablen Kapitals bestimmt) keineswegs aus Güte der Kapitalisten gezahlt wird, sondern unter gegebenen Verhältnissen gezahlt werden muß. Damit ist diese Erklärungsweise beseitigt"**). Selbst auf versteckte Methoden der „Ersparnisse" beim variablen Kapital — Trucksystem, Fälschungen usw. — geht er ein, um zum Schluß zu bemerken: „Es ist dies dieselbe Operation wie sub 1, nur verkleidet und auf einem Umweg exekutiert. Sie ist also hier ebensosehr zurückzuweisen wie jene"***). Auf diese Weise sind alle Versuche, aus dem variablen Kapital eine neue Geldquelle für Zwecke der Akkumulation herauszuschlagen, resultatlos: „Mit 376 II v ist also zu dem erwähnten Zweck nichts anzustellen."

Marx wendet sich dann an den Geldvorrat der Kapitalisten II, den sie zur Zirkulation ihrer eigenen Konsumtion in der Tasche haben, um nachzusehen, ob sich hier nicht ein Geldquantum für Zwecke der Kapitalisierung erübrigen ließe. Er nennt aber diesen Versuch selbst „noch bedenklicher" als den früheren: „Hier stehen sich nur Kapitalisten derselben Klasse gegenüber, die die von ihnen produzierten

*) Das Kapital, Bd. II, S. 484.
**) Das Kapital, Bd. II, S. 485.
***) Das Kapital, Bd. II, S. 486.

Konsumtionsmittel wechselseitig aneinander verkaufen und voneinander kaufen. Das zu diesem Umsatz nötige Geld fungiert nur als Zirkulationsmittel und muß bei normalem Verlauf zu den Beteiligten zurückfließen, in dem Maße, wie sie es der Zirkulation vorgeschossen haben, um stets von neuem dieselbe Bahn zu durchlaufen." Dann folgt noch ein Versuch, der natürlich in die Kategorie jener „Ausflüchte" gehört, die Marx rücksichtslos zurückweist: die Bildung von Geldkapital in den Händen der einen Kapitalisten II durch Beschwindelung der anderen Kapitalisten derselben Abteilung zu erklären. nämlich beim gegenseitigen Verkauf von Konsummitteln. Es erübrigt sich, auf diesen Versuch einzugehen.

Darauf noch ein ernstgemeinter Versuch:

„Oder aber, ein in notwendigen Lebensmitteln sich darstellender Teil von II m wird direkt in neues variables Kapital innerhalb Abteilung II verwandelt"*).

Wie uns dieser Versuch aus der Schwierigkeit heraushelfen, d. h. die Akkumulation in Fluß bringen soll, ist nicht ganz klar. Denn 1. hilft uns die Bildung von zusätzlichem variablen Kapital in der Abteilung II noch nicht weiter, da wir ja noch nicht das zuschüssige konstante Kapital II zustande gebracht haben und gerade dabei waren, es erst zu ermöglichen; 2. handelte es sich diesmal bei der Untersuchung um die Aufdeckung einer Geldquelle in II zum Ankauf zuschüssiger Produktionsmittel von I, nicht darum, das eigene überschüssige Produkt von II irgendwie in der eigenen Produktion unterzubringen; 3. soll der Versuch bedeuten, daß die betreffenden Lebensmittel „direkt", d. h. ohne Vermittlung des Geldes, in der Produktion von II wieder als variables Kapital verwendet werden können, wodurch die entsprechende Geldmenge aus dem variablen Kapital frei würde für Akkumulationszwecke, so müßten wir den Versuch ablehnen. Die kapitalistische Produktion schließt unter normalen Bedingungen die direkte Entlohnung der Arbeiter in Lebensmitteln aus; die Geldform des variablen Kapitals, die selbständige Transaktion zwischen dem Arbeiter als Warenkäufer und den Produzenten der Konsummittel ist eine der wesentlichsten Grundlagen der kapitalistischen Wirtschaft. Marx betont selbst in einem anderen Zusammenhang: „Wir wissen: das wirkliche variable Kapital besteht aus Arbeitskraft, also auch das zusätzliche. Es ist nicht der Kapitalist I, der etwa von II notwendige Lebensmittel auf Vorrat kauft oder aufhäuft für die von ihm zu verwendende zusätzliche Arbeitskraft wie es der Sklavenhalter tun mußte. Es sind die Arbeiter selbst, die mit II handeln"**). Das Gesagte trifft auf die Kapitalisten II genau so zu, wie auf die Kapitalisten I. Damit ist der obige Versuch von Marx erschöpft.

---

*) Das Kapital, Bd. II, S. 487.

**) Das Kapital, Bd. II, S. 492.

Zum Schluß verweist er uns auf den letzten Teil des „Kapital", 21. im Band II, den Engels sub IV als „Nachträgliches" gesetzt hat. Hier finden wir die kurze Erklärung:

„Die ursprüngliche Geldquelle für II ist v + m der Goldproduktion I, ausgetauscht gegen einen Teil von II c; nur soweit der Goldproduzent Mehrwert aufhäuft oder in Produktionsmittel I verwandelt, also seine Produktion ausdehnt, geht sein v + m nicht in II ein; andererseits, soweit Akkumulation von Geld, seitens des Goldproduzenten selbst, schließlich zur erweiterten Reproduktion führt, geht ein nicht als Revenue ausgegebener Teil des Mehrwerts der Goldproduktion für zuschüssiges variables Kapital des Goldproduzenten in II ein, fördert hier neue Schatzbildung oder gibt neue Mittel von I zu kaufen, ohne direkt wieder an es zu verkaufen"*).

So sind wir, nachdem alle möglichen Versuche zur Erklärung der Akkumulation fehlgeschlagen sind, nachdem wir von Pontius zu Pilatus, von A I zu B I, von B I zu B II herumgeschickt worden sind, schließlich bei demselben Goldproduzenten angelangt, dessen Heranziehung Marx gleich zu Beginn seiner Analyse als „abgeschmackt" bezeichnet hatte. Damit endet die Analyse des Reproduktionsprozesses und der II. Band des „Kapitals", ohne uns die lange gesuchte Lösung der Schwierigkeit gebracht zu haben.

Neuntes Kapitel.

Die Schwierigkeit unter dem Gesichtswinkel des Zirkulationsprozesses.

Die Analyse litt u. E. darunter, daß Marx das Problem unter der schiefen Form der Frage nach „Geldquellen" zu beantworten suchte Es handelt sich aber in Wirklichkeit um tatsächliche Nachfrage, um Verwendung für Waren, nicht um Geldquellen zu ihrer Bezahlung. In bezug auf Geld als Medium der Zirkulation müssen wir hier, bei der Betrachtung des Reproduktionsprozesses im ganzen, annehmen, daß die kapitalistische Gesellschaft stets die zu ihrem Zirkulationsprozeß erforderliche Geldmenge zur Verfügung hat oder sich dafür Surrogate zu beschaffen weiß. Was zu erklären ist, sind die großen gesellschaftlichen Austauschakte, die durch reale ökonomische Bedürfnisse hervorgerufen werden. Daß der kapitalistische Mehrwert, bevor er akkumuliert werden kann. unbedingt die Geldform passieren muß, darf nicht außer acht gelassen werden. Dennoch suchen wir aber die ökonomische Nachfrage nach dem Mehrprodukt ausfindig zu machen, ohne uns weiter um die Herkunft des Geldes zu kümmern. Denn, wie Marx selbst an einer anderen Stelle sagt: „Das Geld auf

*) Das Kapital, Bd. II, S. 499.

der einen Seite ruft dann die erweiterte Reproduktion auf der anderen ins Leben, weil deren Möglichkeit ohne das Geld da ist, denn Geld an sich selbst ist kein Element der wirklichen Reproduktion"*).

Daß die Frage nach der „Geldquelle" zur Akkumulation eine ganz sterile Formulierung des Problems der Akkumulation ist, zeigt sich bei Marx selbst in einem anderen Zusammenhang.

Dieselbe Schwierigkeit beschäftigte ihn nämlich schon einmal im II. Bande des „Kapital" bei der Untersuchung des Zirkulationsprozesses. Schon bei der Betrachtung der einfachen Reproduktion stellt er bei der Zirkulation des Mehrwerts die Frage:

„Aber das Warenkapital vor seiner Rückverwandlung in produktives Kapital und vor der Verausgabung des in ihm steckenden Mehrwerts muß versilbert werden. Wo kommt das Geld dazu her? Diese Frage erscheint auf den ersten Blick schwierig, und weder Tooke noch ein anderer hat sie bisher beantwortet"**).

Und er geht mit aller Rücksichtslosigkeit der Sache auf den Grund:

„Das in der Form von Geldkapital vorgeschossene zirkulierende Kapital von 500 Pfund Sterling, welches immer seine Umschlagsperiode, sei das zirkulierende Gesamtkapital der Gesellschaft, d. h. der Kapitalistenklasse. Der Mehrwert sei 100 Pfund Sterling. Wie kann nun die ganze Kapitalistenklasse beständig 600 Pfund Sterling aus der Zirkulation herausziehen, wenn sie beständig nur 500 Pfund Sterling hineinwirft?"

Wir sind hier wohlgemerkt bei der einfachen Reproduktion, wo der gesamte Mehrwert von der Kapitalistenklasse zu persönlicher Konsumtion verwendet wird. Die Frage müßte also von vornherein präziser so gefaßt werden: Wie können die Kapitalisten, nachdem sie für konstantes und variables Kapital im ganzen 500 Pfund Sterling in Geld in Umlauf setzen, ihrer Konsummittel im Betrage des Mehrwerts = 100 Pfund Sterling habhaft werden? Es ist dann sofort klar, daß jene 500 Pfund Sterling, die als Kapital ständig zum Ankauf von Produktionsmitteln und zur Entlohnung der Arbeiter dienen, nicht zugleich zur Deckung der persönlichen Konsumtion der Kapitalisten dienen können. Wo kommt also das zuschüssige Geld von 100 Pfund Sterling her, das die Kapitalisten zur Realisierung ihres eigenen Mehrwerts brauchen? Marx lehnt sofort alle theoretischen Ausflüchte ab, die etwa zur Beantwortung der Frage versucht werden könnten:

„Man muß nun die Schwierigkeit nicht durch plausible Ausflüchte zu umgehen suchen.

„Zum Beispiel: Was das konstante zirkulierende Kapital betrifft, so ist klar, daß nicht alle es gleichzeitig auslegen. Während Kapitalist A seine Ware verkauft, also für ihn vorgeschossenes Kapital

---

*) Das Kapital, Bd. II, S. 466.

**) Das Kapital, Bd. II, S. 304.

Geldform annimmt, nimmt für den Käufer B umgekehrt sein in Geldform vorhandenes Kapital die Form seiner Produktionsmittel an, die gerade A produziert. Durch denselben Akt, wodurch A seinem produzierten Warenkapital die Geldform wiedergibt, gibt B dem seinigen die produktive Form wieder, verwandelt es aus Geldform in Produktionsmittel und Arbeitskraft; dieselbe Geldsumme fungiert in dem doppelseitigen Prozeß wie in jedem einfachen Kauf W—G (Ware—Geld). Andererseits wenn A das Geld wieder in Produktionsmittel verwandelt, kauft er von C, und dieser zahlt damit B usw. So wäre dann der Hergang erklärt. Aber:

„Alle in bezug auf das Quantum des zirkulierenden Geldes bei der Warenzirkulation (Buch I, Kapitel III) aufgestellten Gesetze werden in keiner Art durch den kapitalistischen Charakter des Produktionsprozesses geändert.

„Wenn also gesagt wird, das in Geldform vorzuschießende zirkulierende Kapital der Gesellschaft beträgt 500 Pfund Sterling, so ist dabei schon in Berechnung gebracht, daß dies einerseits die Summe ist, die gleichzeitig vorgeschossen war, daß aber andererseits diese Summe mehr produktives Kapital in Bewegung setzt als 500 Pfund Sterling, weil sie abwechselnd als Geldfonds verschiedener produktiver Kapitale dient. Diese Erklärungsweise setzt also schon das Geld als vorhanden voraus, dessen Dasein sie erklären soll. —

„Es könnte ferner gesagt werden: Kapitalist A produziert Artikel, die Kapitalist B individuell, unproduktiv konsumiert. Das Geld von B versilbert also das Warenkapital von A, und so dient dieselbe Geldsumme zur Versilberung des Mehrwertes von B und des zirkulierenden konstanten Kapitals von A. Hier ist aber die Lösung der Frage, die beantwortet werden soll, noch direkter unterstellt. Nämlich, wo kriegt B das Geld zur Bestreitung seiner Revenue her? Wie hat er selbst diesen Mehrwertteil seines Produktes versilbert? — Ferner könnte gesagt werden, der Teil des zirkulierenden variablen Kapitals, den A seinen Arbeitern beständig vorschießt, strömt ihm beständig aus der Zirkulation zurück; und nur ein abwechselnder Teil davon liegt beständig bei ihm selbst zur Zahlung des Arbeitslohnes fest. Zwischen der Ausgabe und dem Rückstrom verfließt jedoch eine gewisse Zeit, während deren das in Arbeitslohn ausgezahlte Geld unter anderem auch zur Versilberung von Mehrwert dienen kann. — Aber wir wissen erstens, daß, je größer diese Zeit, um so größer auch die Masse des Geldvorrats sein muß, die der Kapitalist A beständig in petto halten muß. Zweitens gibt der Arbeiter das Geld aus, kauft Waren damit, versilbert daher den in diesen Waren steckenden Mehrwert pro tanto. Also dient dasselbe Geld, das in der Form des variablen Kapitals vorgeschaffen wird, pro tanto auch dazu, Mehrwerte zu versilbern. Ohne hier noch tiefer auf diese Frage einzugehen, hier nur soviel: daß die Konsumtion der ganzen Kapitalistenklasse und der von ihr abhängigen unproduktiven Personen

gleichzeitig Schritt hält mit der für die Arbeiterklasse; also, gleichzeitig mit dem von den Arbeitern in Zirkulation geworfenen Geld, von den Kapitalisten Geld in die Zirkulation geworfen werden muß, um ihren Mehrwert als Revenue zu verausgaben; also für denselben der Zirkulation Geld entzogen werden muß. Die eben gegebene Erklärung würde nur das so nötige Quantum verringern, nicht beseitigen. —

„Endlich könnte gesagt werden: Es wird doch beständig ein großes Quantum Geld in Zirkulation geworfen bei der ersten Anlage des fixen Kapitals, das der Zirkulation nur allmählich, stückweise, im Lauf von Jahren, von dem wieder entzogen wird, der es hineinwarf. Kann diese Summe nicht hinreichen, um den Mehrwert zu versilbern? — Hierauf ist zu antworten, daß vielleicht in der Summe von 500 Pfund Sterling (die auch Schatzbildung für nötige Reservefonds einschließt) schon die Anwendung dieser Summe als fixes Kapital, wenn nicht durch den, der sie hineinwarf, so doch durch jemand anders, einbegriffen ist. Außerdem ist bei der Summe, die für Beschaffung der als fixes Kapital dienenden Produkte ausgegeben wird, schon unterstellt, daß auch der in diesen Waren steckende Mehrwert gezahlt ist, und es fragt sich eben, wo dies Geld herkommt."

Auf diesen letzten Punkt müssen wir nebenbei besondere Aufmerksamkeit lenken. Denn hier lehnt es Marx ab, die Schatzbildung für die periodische Erneuerung des fixen Kapitals zur Erklärung der Realisierung des Mehrwerts selbst bei einfacher Reproduktion heranzuziehen. Später, wo es sich um die viel schwierigere Realisierung des Mehrwertes bei der Akkumulation handelt, greift er, wie wir gesehen, versuchsweise mehrfach auf dieselbe von ihm als „plausible Ausflucht" abgetane Erklärung zurück.

Dann folgt die Lösung, die etwas unerwartet klingt:

„Die allgemeine Antwort ist bereits gegeben: Wenn eine Warenmasse von x × 1000 Pfund Sterling zu zirkulieren, so ändert es absolut nichts am Quantum der zu dieser Zirkulation nötigen Geldsumme, ob der Wert dieser Warenmasse Mehrwert enthält oder nicht, ob die Warenmasse kapitalistisch produziert ist oder nicht. D a s P r o b l e m s e l b s t e x i s t i e r t a l s o n i c h t. Bei sonst gegebenen Bedingungen, Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes usw., ist eine bestimmte Geldsumme erheischt, um den Warenwert von x × 1000 Pfund Sterling zu zirkulieren, ganz unabhängig von dem Umstand, wie viel oder wie wenig von diesem Wert den unmittelbaren Produzenten dieser Ware zufällt. Soweit hier ein Problem existiert, fällt es zusammen mit dem allgemeinen Problem: woher die zur Zirkulation der Waren in einem Lande nötige Geldsumme kommt"*).

---

*) Das Kapital, Bd. II, S. 306.

Die Antwort ist vollkommen richtig. Die Frage: woher kommt das Geld zur Zirkulation des Mehrwerts? ist mitbeantwortet bei der allgemeinen Frage: wo kommt das Geld her, um eine gewisse Warenmasse im Lande in Zirkulation zu setzen? Die Einteilung der Wertmasse dieser Waren in konstantes Kapital, variables Kapital und Mehrwert existiert gar nicht vom Standpunkte der Geldzirkulation als solcher und hat von diesem Standpunkt keinen Sinn. Also nur unter dem Gesichtswinkel der Geldzirkulation oder der einfachen Warenzirkulation „existiert das Problem nicht". Das Problem existiert aber wohl vom Standpunkte der gesellschaftlichen Reproduktion im ganzen, nur darf es nicht so schief formuliert werden, daß uns die Antwort in die einfache Warenzirkulation zurückbringt, wo das Problem nicht existiert. Die Frage lautet also nicht: wo kommt das Geld her, um den Mehrwert zu realisieren?, sondern sie muß lauten: wo sind die Konsumenten für den Mehrwert? Daß das Geld in der Hand dieser Konsumenten sich befinden und von ihnen in die Zirkulation geworfen werden muß, versteht sich dann von selbst. Marx selbst kehrt denn auch zu dem Problem, obwohl er es soeben für nicht existierend erklärt hat, immer wieder zurück:

„Nun aber existieren nur zwei Ausgangspunkte: der Kapitalist und der Arbeiter. Alle dritten Personenrubriken müssen entweder für Dienstleistungen Geld von diesen beiden Klassen erhalten, oder, soweit sie keine Gegenleistung erhalten, sind sie Mitbesitzer des Mehrwerts in der Form von Rente, Zins usw. Daß der Mehrwert nicht ganz in der Tasche des industriellen Kapitalisten bleibt, sondern von ihm mit anderen Personen geteilt werden muß, hat mit der vorliegenden Frage nichts zu tun. Es fragt sich, wie er seinen Mehrwert versilbert, nicht, wie das dafür gelöste Silber sich später verteilt. Es ist also für unseren Fall der Kapitalist noch als einziger Besitzer des Mehrwerts zu betrachten. Was aber den Arbeiter betrifft, so ist bereits gesagt, daß er nur sekundärer Ausgangspunkt, der Kapitalist aber der primäre Ausgangspunkt des vom Arbeiter in die Zirkulation geworfenen Geldes ist. Das zuerst als variables Kapital vorgeschossene Geld vollzieht bereits seinen zweiten Umlauf, wenn der Arbeiter es zur Zahlung von Lebensmitteln ausgibt.

„Die Kapitalistenklasse bleibt also der einzige Ausgangspunkt der Geldzirkulation. Wenn sie zur Zahlung von Produktionsmitteln 400 Pfund Sterling, zur Zahlung der Arbeitskraft 100 Pfund Sterling braucht, so wirft sie 500 Pfund Sterling in Zirkulation. Aber der in dem Produkt steckende Mehrwert, bei Mehrwertsrate von 100 Proz., ist gleich einem Wert von 100 Pfund Sterling. Wie kann sie 600 Pfund Sterling aus der Zirkulation beständig herausziehen, wenn sie beständig nur 500 Pfund Sterling hineinwirft? Aus nichts wird nichts. Die Gesamtklasse der Kapitalisten kann nichts aus der Zirkulation herausziehen, was nicht vorher hineingeworfen war."

Weiter weist Marx noch eine Ausflucht zurück, die zur Er-

klärung des Problems etwa versucht werden könnte, nämlich die Heranziehung der Geschwindigkeit im Umlauf des Geldes, die es erlaubt, mit weniger Geld eine größere Wertmasse in Zirkulation zu bringen. Die Ausflucht führt natürlich zu nichts, denn die Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes ist bereits mit in Berechnung gezogen, wenn man annimmt, daß zur Zirkulation der Warenmasse soundsoviel Pfund Sterling erforderlich sind. Darauf kommt endlich die Auflösung des Problems:

„In der Tat, so paradox es auf den ersten Blick scheint, die Kapitalistenklasse selbst wirft das Geld in die Zirkulation, das zur Realisierung des in den Waren steckenden Mehrwerts dient. Aber notabene: Sie wirft es hinein nicht als vorgeschossenes Geld, also nicht als Kapital. Sie verausgabt es als Kaufmittel für ihre individuelle Konsumtion. Es ist also nicht von ihr vorgeschossen, obgleich sie der Ausgangspunkt seiner Zirkulation ist.“*)

Diese deutliche und erschöpfende Lösung beweist am besten, daß das Problem kein scheinbares war. Sie beruht auch nicht darauf, daß wir eine neue „Geldquelle“ entdeckt haben, um den Mehrwert zu realisieren, sondern daß wir die Konsumenten dieses Mehrwerts gefunden haben. Wir stehen noch hier nach Marxscher Voraussetzung auf dem Boden der einfachen Reproduktion. Das bedeutet, daß die Kapitalistenklasse ihren ganzen Mehrwert zur persönlichen Konsumtion verwendet. Da die Kapitalisten Konsumenten des Mehrwerts sind, so ist es nicht sowohl paradox als vielmehr selbstverständlich, daß sie das Geld in der Tasche haben müssen, um sich die Naturalgestalt des Mehrwerts, die Konsumgegenstände anzueignen. Der Zirkulationsakt des Austausches ergibt sich als eine Notwendigkeit aus der Tatsache, daß die Einzelkapitalisten nicht ihren individuellen Mehrwert — resp. das individuelle Mehrprodukt, wie der Sklavenhalter, — direkt verzehren können. Seine sachliche Naturalgestalt schließt vielmehr in der Regel diesen Verbrauch aus. Der Gesamtmehrwert aller Kapitalisten befindet sich aber — unter der Voraussetzung der einfachen Reproduktion — im gesellschaftlichen Gesamtprodukt in einer entsprechenden Menge von Konsummitteln für die Kapitalistenklasse ausgedrückt, wie der Gesamtsumme der variablen Kapitale eine wertgleiche Menge von Lebensmitteln für die Arbeiterklasse entspricht und wie dem konstanten Kapital aller Einzelkapitalisten zusammen eine wertgleiche Menge von sachlichen Produktionsmitteln entspricht. Um den individuellen ungenießbaren Mehrwert gegen die entsprechende Menge Lebensmittel einzutauschen, ist ein doppelter Akt der Warenzirkulation nötig: der Verkauf des eigenen Mehrprodukts und der Einkauf der Lebensmittel aus dem gesellschaftlichen Mehrprodukt. Da diese zwei Akte ausschließlich innerhalb der Kapitalistenklasse vor sich gehen, unter einzelnen Kapitalisten

*) Das Kapital, Bd. II, S. 308.

stattfinden, so geht auch das vermittelnde Geldmedium hierbei nur aus einer Hand der Kapitalisten in die andere und bleibt immer in der Tasche der Kapitalistenklasse hängen. Da die einfache Reproduktion stets dieselben Mengen Werte zum Austausch bringt, so dient zur Zirkulation des Mehrwerts jedes Jahr dieselbe Geldmenge, und man könnte höchstens, bei ausnahmsweiser Gründlichkeit, etwa die Frage stellen: wo kam diese zur Vermittelung der eigenen Konsumtion der Kapitalisten dienende Geldmenge einst in die Taschen der Kapitalisten her? Aber diese Frage löst sich in die andere allgemeinere Frage auf: wo kam überhaupt das erste Geldkapital einst in die Hände der Kapitalisten her, jenes Geldkapital, von dem sie neben der Verwendung für produktive Anlagen einen gewissen Teil stets in der Tasche behalten mußten für die Zwecke der persönlichen Konsumtion? Die so gestellte Frage schlägt aber in das Kapitel der sogenannten „primitiven Akkumulation“, d. h. der geschichtlichen Genesis des Kapitals, und fällt aus dem Rahmen der Analyse des Zirkulations- wie des Reproduktionsprozesses.

So ist die Sache klar und unzweideutig — wohlgemerkt: solange wir auf dem Boden der einfachen Reproduktion stehen. Hier wird das Problem der Realisierung des Mehrwerts durch die Voraussetzungen selbst gelöst, es ist eigentlich schon antizipiert im Begriff der einfachen Reproduktion. Diese beruht eben darauf, daß der ganze Mehrwert von der Kapitalistenklasse konsumiert wird, und damit ist gesagt, daß er von ihr auch gekauft, d. h. von den Einzelkapitalisten einander abgekauft werden muß.

„In diesem Fall — sagt Marx selbst — war angenommen, daß die Geldsumme, die der Kapitalist bis zum ersten Rückfluß seines Kapitals zur Bestreitung seiner individuellen Konsumtion in Zirkulation wirft, exakt gleich ist dem von ihm produzierten und daher zu versilbernden Mehrwert. Dies ist offenbar, mit Bezug auf den einzelnen Kapitalisten, eine willkürliche Annahme. Aber sie muß richtig sein für die gesamte Kapitalistenklasse, bei Unterstellung einfacher Reproduktion. Sie drückt nur dasselbe aus, was diese Unterstellung besagt, nämlich daß der ganze Mehrwert, aber auch nur dieser, also kein Bruchteil des ursprünglichen Kapitalstocks, unproduktiv verzehrt wird.“*)

Aber die einfache Reproduktion auf kapitalistischer Basis ist in der theoretischen Oekonomie eine imaginäre Größe, eine wissenschaftlich so berechtigte und unentbehrliche imaginäre Größe, wie $\sqrt{-1}$ in der Mathematik. Jedoch das Problem der Realisierung des Mehrwertes ist damit für die Wirklichkeit, d. h. für die erweiterte Reproduktion oder Akkumulation, durchaus nicht gelöst. Und das bestätigt Marx selbst zum zweitenmal, sobald er seine Analyse fortsetzt.

*) Das Kapital, Bd. II, S. 309.

Wo kommt das Geld zur Realisierung des Mehrwerts her unter Voraussetzung der Akkumulation, d. h. des Nichtverzehrs, der Kapitalisierung eines Teils des Mehrwerts? Die erste Antwort, die Marx gibt, lautet:

„Was zunächst das zuschüssige Geldkapital betrifft, erheischt zur Funktion des wachsenden produktiven Kapitals, so wird es geliefert durch den Teil des realisierten Mehrwerts, der als Geldkapital, statt als Geldform der Revenue, von den Kapitalisten in Zirkulation geworfen wird. Das Geld ist bereits in der Hand der Kapitalisten. Bloß seine Anwendung ist verschieden."

Diese Erklärung ist uns schon bekannt aus der Untersuchung des Reproduktionsprozesses und ebenso ihre Unzulänglichkeit. Die Antwort stützt sich nämlich ausschließlich auf den Moment des ersten Übergangs von einfacher Reproduktion zur Akkumulation: eben erst, gestern, verzehrten die Kapitalisten ihren ganzen Mehrwert, hatten also auch die entsprechende Geldmenge zu dessen Zirkulation in der Tasche. Heute entschließen sie sich, einen Teil des Mehrwerts zu „sparen" und produktiv anzulegen, statt ihn zu verjubeln. Sie brauchen dazu — vorausgesetzt, daß sachliche Produktionsmittel statt Luxus produziert worden sind — nur einen Teil ihres persönlichen Geldfonds anders zu verwenden. Aber der Übergang von einfacher zur erweiterten Produktion ist ebenso theoretische Fiktion wie die einfache Reproduktion des Kapitals selbst. Marx geht denn auch sogleich weiter:

„Nun wird aber infolge des zuschüssigen produktiven Kapitals, als sein Produkt, eine zuschüssige Warenmasse in Zirkulation geworfen. Mit dieser zuschüssigen Warenmasse wurde zugleich ein Teil des zu ihrer Realisation nötigen zuschüssigen Geldes in Zirkulation geworfen, soweit nämlich der Wert dieser Warenmasse gleich ist dem Wert des in ihrer Produktion verzehrten produktiven Kapitals. Diese zuschüssige Geldmasse ist gerade als zuschüssiges Geldkapital vorgeschossen worden und fließt daher zum Kapitalisten zurück durch den Umschlag seines Kapitals. Hier tritt wieder dieselbe Frage wie oben. Wo kommt das zuschüssige Geld her, um den jetzt in Warenform vorhandenen zuschüssigen Mehrwert zu realisieren?"

Nun aber, wo das Problem in aller Schärfe wieder gestellt ist, bekommen wir statt einer Lösung die folgende unerwartete Antwort:

„Die allgemeine Antwort ist wieder dieselbe. Die Preissumme der zirkulierenden Warenmasse ist vermehrt, nicht weil die Preise einer gegebenen Warenmasse gestiegen, sondern weil die Masse der jetzt zirkulierenden Waren größer ist als die der früher zirkulierenden Waren, ohne daß dies durch einen Fall der Preise ausgeglichen wäre. Das zur Zirkulation dieser größeren Warenmasse von größerem Wert erforderte zuschüssige Geld muß beschafft

werden entweder durch erhöhte Oekonomisierung der zirkulierenden Geldmasse — sei es durch Ausgleichung der Zahlungen usw., sei es durch Mittel, welche den Umlauf derselben Geldstücke beschleunigen — oder aber durch Verwandlung von Geld aus der Schatzform in die zirkulierende Form."*)

Diese Lösung geht auf die folgende Erklärung hinaus: die kapitalistische Reproduktion wirft unter den Bedingungen einer im Fluß befindlichen und wachsenden Akkumulation eine immer größere Masse Warenwert auf den Markt. Um diese im Wert wachsende Warenmasse in Zirkulation zu bringen, ist eine immer größere Geldmenge notwendig. Diese wachsende Geldmenge muß eben — beschafft werden. Das ist alles unzweifelhaft richtig und einleuchtend, aber das Problem, um das es sich handelte, ist damit nicht gelöst, sondern verschwunden.

Eins von beiden. Entweder betrachtet man das gesellschaftliche Gesamtprodukt (der kapitalistischen Wirtschaft) einfach als eine Warenmasse von bestimmtem Wert, als einen „Warenbrei", und sieht, bei Bedingungen der Akkumulation, nur ein Anwachsen dieses unterschiedslosen Warenbreies und dessen Wertmasse. Dann wird nur zu konstatieren sein, daß zur Zirkulation dieser Wertmasse eine entsprechende Geldmenge notwendig ist, daß diese Geldmenge wachsen muß, wenn die Wertmasse wächst — falls die Beschleunigung des Verkehrs und seine Ökonomisierung den Wertzuwachs nicht aufwiegen. Und etwa auf eine letzte Frage, woher denn schließlich alles Geld komme, kann man mit Marx die Antwort geben: aus den Goldgruben. Das ist a u c h ein Standpunkt, nämlich der Standpunkt der einfachen Warenzirkulation. Aber dann braucht man nicht Begriffe wie konstantes und variables Kapital und Mehrwert hineinzubringen, die nicht zur einfachen Warenzirkulation, sondern zur Kapitalzirkulation und zur gesellschaftlichen Reproduktion gehören, und man braucht dann nicht die Frage zu stellen: wo kommt das Geld her, um den gesellschaftlichen Mehrwert, und zwar 1. sub einfacher Reproduktion, 2. sub erweiterter Reproduktion zu realisieren? Solche Fragen haben vom Standpunkt der einfachen Waren- und Geldzirkulation gar keinen Sinn und Inhalt. Hat man aber einmal diese Fragen gestellt und die Untersuchung auf das Geleise der Kapitalzirkulation und der gesellschaftlichen Reproduktion eingestellt, dann darf man nicht die Antwort im Bereiche der einfachen Warenzirkulation suchen, um — da h i e r das Problem nicht existiert und nicht beantwortet werden kann — hinterher zu erklären: das Problem sei schon längst beantwortet, es existiere überhaupt nicht.

Die Fragestellung selbst ist also bei Marx die ganze Zeit schief gewesen. Es hat keinen ersichtlichen Zweck zu fragen: wo kommt das Geld her, um den Mehrwert zu realisieren? Sondern die Frage

*) Das Kapital, Bd. II, S. 318.

muß lauten: wo kommt die Nachfrage her, wo ist das zahlungsfähige Bedürfnis für den Mehrwert? War die Frage von Anfang an so gestellt, so hätte es nicht so langwieriger Umwege bedurft, um ihre Lösbarkeit, respektive Unlösbarkeit klar hervortreten zu lassen. Unter der Annahme der einfachen Reproduktion ist die Sache einfach genug: da der ganze Mehrwert von den Kapitalisten verzehrt wird, so sind sie eben selbst die Abnehmer, die Nachfrage für den gesellschaftlichen Mehrwert in seinem ganzen Umfang, müssen also auch das zur Zirkulation des Mehrwerts nötige Kleingeld in der Tasche haben. Aber gerade aus derselben Tatsache ergibt sich mit Evidenz, daß unter der Bedingung der Akkumulation, d. h. der Kapitalisierung eines Teils des Mehrwerts, die Kapitalistenklasse selbst unmöglich ihren ganzen Mehrwert abkaufen, realisieren kann. Es stimmt schon, daß genug Geld beschafft werden muß, um den kapitalisierten Mehrwert zu realisieren — wenn er überhaupt realisiert werden soll. Aber dieses Geld kann unmöglich aus der Tasche der Kapitalisten selbst kommen. Sie sind vielmehr gerade durch Annahme der Akkumulation Nichtabnehmer ihres Mehrwerts, auch wenn sie — abstrakt genommen — hierfür Geld genug in der Tasche hätten. Wer kann aber sonst die Nachfrage nach den Waren darstellen, in denen der kapitalisierte Mehrwert steckt?

„Außer dieser Klasse — der Kapitalisten — gibt es nach unserer Unterstellung — allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Produktion — überhaupt keine andere Klasse als die Arbeiterklasse. Alles, was die Arbeiterklasse kauft, ist gleich der Summe ihres Arbeitslohns, gleich der Summe des von der gesamten Kapitalistenklasse vorgeschossenen variablen Kapitals."

Die Arbeiter können also den kapitalisierten Mehrwert noch weniger realisieren wie die Kapitalistenklasse. Aber irgend jemand muß ihn doch abkaufen, sollen die Kapitalisten das vorgeschossene akkumulierte Kapital immer wieder in die Hände kriegen. Und doch ist außer Kapitalisten und Arbeitern kein Abnehmer denkbar. „Wie soll also die gesamte Kapitalistenklasse Geld akkumulieren?"*) Die Realisierung des Mehrwerts außerhalb der beiden einzig existierenden Klassen der Gesellschaft scheint ebenso notwendig wie unmöglich. Die Akkumulation des Kapitals ist in einen fehlerhaften Zirkel geraten. Im II. Bande des „Kapital" finden wir jedenfalls keine Lösung des Problems.

Wenn man nun fragen wollte, weshalb die Lösung dieses wichtigen Problems der kapitalistischen Akkumulation in dem Marxschen „Kapital" nicht zu finden ist, so muß vor allem der Umstand in Betracht gezogen werden, daß der II. Band des „Kapital" kein abgeschlossenes Werk, sondern Manuskript war, das mitten im Wort abgebrochen wurde.

---

*) Das Kapital, Bd. II, S. 322.

Schon die äußere Form namentlich der letzten Kapitel dieses Bandes zeigt, daß es mehr Aufzeichnungen zur Selbstverständigung des Denkers sind als fertige Ergebnisse, bestimmt zur Aufklärung des Lesers. Diese Tatsache bestätigt uns zur Genüge der berufenste Zeuge — nämlich der Herausgeber des II. Bandes, Friedrich Engels. In seinem Vorwort zum II. Band berichtet er über den Stand der von Marx hinterlassenen Vorarbeiten und Manuskripte, die als Grundlage für diesen Band dienen sollten, in folgender Weise:

„Die bloße Aufzählung des von Marx hinterlassenen handschriftlichen Materials zu Buch II beweist, mit welcher Gewissenhaftigkeit ohnegleichen, mit welcher strengen Selbstkritik er seine großen ökonomischen Entdeckungen bis zur äußersten Vollendung auszuarbeiten strebte, ehe er sie veröffentlichte; eine Selbstkritik, die ihn nur selten dazu kommen ließ, die Darstellung nach Inhalt und Form seinem stets durch neues Studium sich erweiternden Gesichtskreis anzupassen. Dies Material besteht nun aus folgendem:

„Zuerst ein Manuskript „Zur Kritik der politischen Oekonomie", 1472 Quartseiten in 23 Heften, geschrieben August 1861 bis Juni 1863. Es ist die Fortsetzung des 1859 in Berlin erschienenen ersten Hefts desselben Titels. — — So wertvoll dies Manuskript, so wenig war es für die gegenwärtige Ausgabe des Buch II zu benutzen.

„Das dem Datum nach jetzt folgende Manuskript ist das von Buch III — —.

„Aus der nächsten Periode — nach Erscheinen des Buch I — liegt vor für Buch II eine Sammlung von vier Manuskripten in Folio, von Marx selbst I—IV numeriert. Davon ist Manuskript I (150 Seiten), vermutlich von 1865 oder 67 datierend, die erste selbständige, aber mehr oder weniger fragmentarische Bearbeitung von Buch II in seiner gegenwärtigen Einteilung. Auch hiervon war nichts benutzbar. Manuskript III besteht teils aus einer Zusammenstellung von Zitaten und Hinweisen auf Marx' Auszugshefte — meist auf den ersten Abschnitt des Buch II bezüglich — teils aus Bearbeitungen einzelner Punkte, namentlich der Kritik der Ad. Smithschen Sätze über fixes und zirkulierendes Kapital und über die Quelle des Profits; ferner eine Darstellung des Verhältnisses der Mehrwertsrate zur Profitrate, die in Buch III gehört. Die Hinweise lieferten wenig neue Ausbeute, die Ausarbeitungen waren sowohl für Buch II wie Buch III durch spätere Redaktionen überholt, mußten also auch meist beiseite gelegt werden. — Manuskript IV ist eine druckfertige Bearbeitung des ersten und der ersten Kapitel des zweiten Abschnitts von Buch II, und ist da, wo es an die Reihe kommt, auch benutzt worden. Obwohl sich herausstellte, daß es früher abgefaßt ist als Manuskript II, so konnte es doch, weil vollendeter in der Form, für den betreffenden Teil des Buches mit Vorteil benutzt werden; es genügte, aus Manuskript II einige Zusätze zu machen. — Dies letztere Manuskript ist die einzige einigermaßen fertig vorliegende Bearbeitung des Buch II und datiert von

1870. Die gleich zu erwähnenden Notizen für die schließliche Redaktion sagen ausdrücklich: „Die zweite Bearbeitung muß zugrunde gelegt werden."

„Nach 1870 trat wieder eine Pause ein, bedingt hauptsächlich durch Krankheitszustände. Wie gewöhnlich füllte Marx diese Zeit durch Studien aus; Agronomie, amerikanische und namentlich russische ländliche Verhältnisse, Geldmarkt und Bankwesen, endlich Naturwissenschaften: Geologie und Physiologie, und namentlich selbständige mathematische Arbeiten, bilden den Inhalt der zahlreichen Auszugshefte aus dieser Zeit. Anfang 1877 fühlte er sich soweit hergestellt, daß er wieder an seine eigentliche Arbeit gehen konnte. Von Ende März 1877 datieren Hinweise und Notizen aus obigen vier Manuskripten als Grundlage einer Neubearbeitung von Buch II, deren Anfang in Manuskript V (56 Seiten Folio) vorliegt. Es umfaßt die ersten vier Kapitel und ist noch wenig ausgearbeitet; wesentliche Punkte werden in Noten unter dem Text behandelt; der Stoff ist mehr gesammelt als gesichtet, aber es ist die letzte vollständige Darstellung dieses wichtigsten Teils des ersten Abschnitts. — Ein erster Versuch, hieraus ein druckfertiges Manuskript zu machen, liegt vor in Manuskript VI (n a c h Oktober 1877 und vor Juli 78); nur 17 Quartseiten, den größten Teil des ersten Kapitels umfassend, ein zweiter — der letzte — in Manuskript VII, „2. Juli 1878", nur 7 Folioseiten.

„Um diese Zeit scheint Marx sich darüber klar geworden zu sein, daß ohne eine vollständige Revolution seines Gesundheitszustandes es nie dahin kommen werde, eine ihm selbst genügende Bearbeitung des zweiten und dritten Buches zu vollenden. In der Tat tragen die Manuskripte V—VIII die Spuren gewaltsamen Ankampfes gegen niederdrückende Krankheitszustände nur zu oft an sich. Das schwierigste Stück des ersten und der ganze zweite Abschnitt (mit Ausnahme des siebzehnten Kapitels) boten keine bedeutenden theoretischen Schwierigkeiten; der dritte Abschnitt dagegen, die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Kapitals, schien ihm einer Umarbeitung dringend bedürftig. In Manuskript II war nämlich die Reproduktion behandelt zuerst ohne Berücksichtigung der sie vermittelnden Geldzirkulation und sodann nochmals mit Rücksicht auf diese. Dies sollte beseitigt und der ganze Abschnitt überhaupt so umgearbeitet werden, daß er dem erweiterten Gesichtskreis des Verfassers entsprach. So entstand Manuskript VIII, ein Heft von nur 70 Quartseiten; was Marx aber auf diesen Raum zusammenzudrängen verstand, beweist die Vergleichung von Abschnitt III im Druck, nach Abzug der aus Manuskript II eingeschobenen Stücke.

„Auch dies Manuskript ist nur eine vorläufige Behandlung des Gegenstandes, bei der es vor allem darauf ankam, die gewonnenen neuen Gesichtspunkte gegenüber Manuskript II festzustellen und zu entwickeln, unter Vernachlässigung der Punkte, über die nichts Neues

zu sagen war. Auch ein wesentliches Stück von Kapitel XVII des zweiten Abschnittes, das ohnehin einigermaßen in den dritten Abschnitt übergreift, wird wieder hineingezogen und erweitert. Die logische Folge wird öfters unterbrochen, die Behandlung ist stellenweise lückenhaft und namentlich am Schluß ganz fragmentarisch. Aber was Marx sagen wollte, ist in dieser oder jener Weise darin gesagt.

„Das ist das Material zu Buch II, woraus, nach einer Äußerung von Marx zu seiner Tochter Eleanor kurz vor seinem Tode, ich „etwas machen“ sollte.“

Man muß dies „etwas“ bewundern, das Engels aus einem so beschaffenen Material zu machen verstanden hat. Aus seinem genauen Bericht geht aber für die uns interessierende Frage mit aller Deutlichkeit hervor, daß von den drei Abschnitten, die den Band II bilden, für die ersten zwei: über den Kreislauf des Geld- und Warenkapitals sowie die Zirkulationskosten und über den Umschlag des Kapitals das von Marx hinterlassene Manuskript am ehesten druckreif war. Hingegen stellt der dritte Abschnitt, der die Reproduktion des Gesamtkapitals behandelt, nur eine Sammlung von Fragmenten dar, die Marx selbst einer Umarbeitung „dringend bedürftig“ schienen. Von diesen Abschnitt ist aber das letzte, einundzwanzigste Kapitel, auf das es gerade ankommt: die Akkumulation und erweiterte Reproduktion, am unfertigsten vom ganzen Buch geblieben. Es umfaßt alles in allem bloß 35 Druckseiten und bricht mitten in der Analyse ab.

Außer diesem äußeren Umstand war u. E. noch ein anderes Moment von großem Einfluß. Die Untersuchung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses nimmt bei Marx, wie wir gesehen, ihren Ausgangspunkt von der Ad. Smithschen Analyse, die u. a. an dem falschen Satz von der Preiszusammensetzung aller Waren aus v + m gescheitert ist. Die Auseinandersetzung mit diesem Dogma beherrscht nun die ganze Analyse des Reproduktionsprozesses bei Marx. Der Beweisführung, daß das gesellschaftliche Gesamtprodukt nicht bloß der Konsumtion im Betrage der verschiedenen Einkommensquellen, sondern auch der Erneuerung des konstanten Kapitals dienen muß, widmet Marx seine ganze Aufmerksamkeit. Da aber für diese Beweisführung die theoretisch reinste Form nicht bei der erweiterten, sondern bei der einfachen Reproduktion gegeben ist, so betrachtet Marx vorwiegend die Reproduktion unter einem der Akkumulation gerade entgegengesetzten Gesichtswinkel: unter der Annahme, daß der ganze Mehrwert von den Kapitalisten verzehrt wird. Wie sehr die Polemik gegen Smith die Marxsche Analyse beherrschte, dafür zeugt, daß er zu dieser Polemik im Verlaufe seiner ganzen Arbeit unzählige Male von verschiedensten Seiten zurückkehrt. So sind ihr gewidmet gleich im I. Band, 7. Abschnitt, 22. Kapitel, S. 551—554, im II. Band S. 335 bis 370, S. 383, S. 409—412, S. 451—453. Im Band III₂ nimmt Marx das Problem der Gesamtreproduktion wieder auf, stürzt sich aber dabei wieder sofort in das

von Smith aufgegebene Rätsel und widmet ihm das ganze 49. Kapitel (S. 367—388) und eigentlich auch noch das ganze 50. Kapitel (S. 388 bis 413). Endlich in den Theorien über den Mehrwert finden wir wieder ausführliche Polemiken gegen das Smithsche Dogma in Band I S. 164—253, Band II_2 S. 92, 95, 126, 233—262. Wiederholt betont und unterstreicht Marx selbst, daß er gerade in dem Problem des Ersatzes des konstanten Kapitals aus dem gesellschaftlichen Gesamtprodukt die schwierigste und wichtigste Frage der Reproduktion erblickte.*) So wurde das andere Problem, das der Akkumulation, nämlich der Realisierung des Mehrwerts zu Zwecken der Kapitalisierung, in den Hindergrund gedrängt und ist schließlich von Marx kaum angeschnitten worden.

Bei der großen Bedeutung dieses Problems für die kapitalistische Wirtschaft ist es kein Wunder, daß es die bürgerliche Oekonomie immer und immer wieder beschäftigte. Die Versuche, mit der Lebensfrage der kapitalistischen Wirtschaft, nämlich mit der Frage, ob die Kapitalakkumulation praktisch möglich sei, fertig zu werden, tauchen im Verlaufe der Geschichte der Oekonomie immer wieder auf. Zu diesen geschichtlichen Versuchen, vor wie nach Marx, die Frage zu lösen, wollen wir uns jetzt wenden.

*) Siehe z. B. Das Kapital, Bd. II, S. 343, 424, 431.

Zweiter Abschnitt.

Geschichtliche Darstellung des Problems.

Erster Waffengang.

Kontroverse zwischen Sismondi—Malthus und Say—Ricardo—Mac Culloch.

Zehntes Kapitel.

Die Sismondische Theorie der Reproduktion.

Die ersten starken Zweifel an der Gottähnlichkeit der kapitalistischen Ordnung stiegen in der bürgerlichen Nationalökonomie unter dem unmittelbaren Eindruck der ersten Krisen in England im Jahre 1815 und 1818/19 auf. Noch waren die Umstände, die zu diesen Krisen geführt hatten, eigentlich äußerer, scheinbar zufälliger Natur. Zum Teil war dies die napoleonische Kontinentalsperre, die England künstlich von seinen europäischen Absatzmärkten für eine Zeitlang abgeschnitten und inzwischen in kurzer Zeit eine bedeutende Entwickelung der eigenen Industrie auf einigen Gebieten in den kontinentalen Staaten begünstigt hatte; zum Teil war es die materielle Erschöpfung des Kontinents durch die lange Kriegsperiode, was nach der Aufhebung der Kontinentalsperre den erwarteten Absatz für englische Produkte verringerte. Diese ersten Krisen genügten jedoch, um den Zeitgenossen die Kehrseite der Medaille der besten aller Gesellschaftformen in ihrer ganzen Grauenhaftigkeit vor die Augen zu führen. Ueberfüllte Märkte, Magazine voll Waren, die keine Abnehmer fanden, zahlreiche Bankrotte, andererseits ein schreiendes Elend der Arbeitermassen — alles das stieg zum erstenmal vor den Augen der Theoretiker auf, die in allen Tonarten die harmonischen Schönheiten des bürgerlichen laissez faire gepriesen und verkündet hatten. Alle zeitgenössischen Handelsnachrichten, Zeitschriften, Erzählungen der Reisenden berichteten über Verluste der englischen Warenhändler. In Italien, Deutschland, Rußland, in Brasilien schlugen die Engländer ihre Warenvorräte mit einem Verlust von ¼ bis ⅓ los. 1818 beklagte

man sich am Kap der Guten Hoffnung, daß alle Läden mit europäischen Waren angefüllt waren, die man zu niedrigeren Preisen als in Europa anbot, ohne sie loswerden zu können. Aus Kalkutta ertönten ähnliche Klagen. Ganze Warenladungen kamen aus Neuholland nach England zurück. In den Vereinigten Staaten gab es nach dem Reisebericht eines Zeitgenossen „von einem Ende dieses ungeheuren und so wohlhabenden Festlandes bis zum anderen keine Stadt, keinen Marktflecken, in dem die Menge der zum Verkaufe ausliegenden Waren die Mittel der Käufer nicht bedeutend überstiege, obgleich die Verkäufer sich bemühten, durch sehr lange Kredite und zahlreiche Arten von Zahlungserleichterungen, durch Abzahlungen und Annahme von Waren an Zahlungsstatt die Kunden anzulocken."

Gleichzeitig ertönte in England der Verzweiflungsschrei der Arbeiter. In der „Edinburgh Review" vom Mai 1820 ist die Adresse der Strumpfwirker von Nottingham angeführt, die folgende Worte enthält: „Bei einer vierzehn- bis sechzehnstündigen täglichen Arbeit verdienen wir nur vier bis sieben Schilling die Woche, von welchem Verdienst wir unsere Frauen und Kinder ernähren müssen. Wir stellen ferner fest, daß, trotzdem wir Brot und Wasser oder Kartoffeln mit Salz an Stelle der gesünderen Nahrung haben setzen müssen, welche ehemals stets reichlich auf den englischen Tischen zu sehen war, wir nach der ermüdenden Arbeit eines ganzen Tages häufig gezwungen gewesen sind, unsere Kinder hungrig zu Bett zu schicken, um ihr Schreien nach Brot nicht zu hören. Wir erklären auf das feierlichste, daß wir während der letzten achtzehn Monate kaum je das Gefühl der Sättigung gehabt haben."*)

---

*) Der Auszug aus dem interessanten Dokument befindet sich in einer Besprechung der Schrift: Observations on the Injurious Consequences of the Restrictions upon Foreign Commerce. By a Member of the late Parliament. London 1820. Dieser freihändlerische Aufsatz malt überhaupt die Lage der Arbeiter in England in den düstersten Farben. Er führt unter anderem folgende Tatsachen an: „... The manufacturing classes in Great Britain — have been suddenly reduced from affluence and prosperity to the extreme of poverty and misery. In one of the debates in the late Session of Parliament, it was stated, that the wages of weavers of Glasgow and its vicinity, which, when highest, had averaged about 25 s. or 27 s. a week, had been reduced in 1816 to 10 s.; and in 1819 to the wretched pittance of 5 s. 6 d. or 6 s. They have not since been materially augmented." In Lancashire schwankten die Wochenlöhne der Weber nach demselben Zeugnis zwischen 6 und 12 Schilling bei 15 stündiger Arbeitszeit, während „halbverhungerte Kinder" für 2 oder 3 Schilling die Woche 12 bis 16 Stunden täglich arbeiteten. Das Elend in Yorkshire war womöglich noch größer. In bezug auf die Adresse der Nottinghamer Strumpfwirker sagte der Verfasser, daß er die Verhältnisse selbst untersucht hätte und zu dem Schlusse gelangt wäre, daß die Erklärungen der Arbeiter nicht im geringsten übertrieben waren. (The Edinburgh Review, May 1820, NLXVI, S. 331 ff.)

Fast gleichzeitig erhoben dann ihre Stimme zu einer wuchtigen Anklage gegen die kapitalistische Gesellschaft Owen in England und Sismondi in Frankreich. Während Owen jedoch, als praktischer Engländer und als Bürger des ersten Industriestaates, sich zum Wortführer einer großzügigen sozialen Reform machte, verlief sich der schweizerische Kleinbürger in breite Anklagen gegen die Unvollkommenheiten der bestehenden Gesellschaftsordnung und gegen die klassische Oekonomie. Doch dadurch gerade hat Sismondi der bürgerlichen Oekonomie viel härtere Nüsse zu knacken gegeben als Owen, dessen fruchtbare praktische Wirksamkeit sich direkt an das Proletariat wendete.

Daß es England und namentlich die erste englische Krise war, wovon Sismondi zu seiner sozialen Kritik Anstoß erhielt, schildert er uns selbst ausführlich in der Vorrede zur 2. Auflage seiner „Nouveaux principes d'économie politique ou de la richesse dans ses rapports avec la population". (Die erste Auflage ist 1819, die zweite acht Jahre später erschienen.)

„In England war es, wo ich diese Aufgabe gelöst habe. England hat die berühmtesten Volkswirte hervorgebracht. Ihre Lehren werden dort heute noch mit einer verdoppelten Wärme vorgetragen. — — Der allgemeine Wettbewerb oder der Wunsch, immer mehr zu produzieren und zu immer billigerem Preise, ist seit langer Zeit das in England maßgebende System. Ich habe dieses System als gefährlich angegriffen, dies System, das Englands Industrie die ungeheuerlichsten Fortschritte hat machen lassen, aber das in seinem Verlauf die Arbeiter in ein erschreckendes Elend gestürzt hat. Neben diese Zuckungen des Reichtums habe ich geglaubt mich stellen zu sollen, um meine Ausführungen noch einmal zu überlegen und sie mit den Tatsachen zu vergleichen.

„Das Studium Englands hat mich in meinen „neuen Grundsätzen" befestigt. In diesem überraschenden Lande, das eine große Erfahrung zur Belehrung der übrigen Welt in sich zu bergen scheint, habe ich die Produktion zunehmen und die Genüsse abnehmen sehen. Die Masse der Bevölkerung scheint dort ebenso wie die Philosophen zu vergessen, daß das Anwachsen der Reichtümer nicht der Zweck der politischen Oekonomie ist, sondern das Mittel, dessen sie sich bedient, um das Glück aller zu fördern. Ich habe dieses Glück in allen Klassen gesucht, es aber nirgends finden können. Tatsächlich ist die hohe englische Aristokratie bei einem Grad des Reichtums und des Luxus angelangt, der alles übersteigt, was man bei allen übrigen Völkern zu sehen bekommt. Indessen erfreut sie sich selbst nicht der Fülle, die sie auf Kosten der anderen Klassen erworben zu haben scheint: es mangelt ihr die Sicherheit: Entbehrung macht sich in jeder Familie noch mehr bemerkbar als der Ueberfluß. — — Unter dieser betitelten und nicht betitelten Aristokratie nimmt der Handel eine hervorragende Stellung ein, seine Unternehmungen umfassen die ganze

Welt, seine Angestellten bieten dem Polareise und der Hitze des Äquators Trotz, während jeder der Chefs, die sich auf der Börse versammeln, über Millionen gebietet. Zu gleicher Zeit stellen in allen Straßen Londons, sowie in denen der anderen großen Städte Englands die Läden Waren zur Schau, die dem Verbrauch des Weltalls genügen würden. Bringt aber der Reichtum dem englischen Händler die Art von Glück, die er zu gewähren imstande ist? Nein, in keinem Lande sind die Bankrotte so häufig. Nirgends werden diese ungeheuren Vermögen, von denen jedes für öffentliche Anleihe zur Erhaltung eines Reiches oder einer Republik ausreichen würde, mit solcher Schnelligkeit in alle Winde zerstreut. Alle beklagen sich, daß die Geschäfte nicht ausreichend, daß sie schwierig und wenig einträglich sind. Vor wenigen Jahren haben zwei schreckliche Krisen einen Teil der Bankiers zugrunde gerichtet, und die Verheerung hat sich auf alle englischen Manufakturen erstreckt. Zu gleicher Zeit hat eine andere Krise die Pächter zugrunde gerichtet und hat ihre Rückwirkung den Kleinhandel fühlen lassen. Andererseits ist dieser Handel trotz seiner ungeheuren Ausdehnung nicht imstande, jungen Leuten einen Platz zu bieten; alle Stellen sind besetzt und in den oberen Schichten der Gesellschaft wie in den niederen bietet der größte Teil vergebens seine Arbeit an, ohne einen Lohn erhalten zu können.

„Hat dieser nationale Wohlstand, dessen materielle Fortschritte alle Augen blenden, hat dieser endlich zum Vorteil der Armen gedient? Nichts weniger als das. In England hat das Volk ebensowenig Behaglichkeit in der Gegenwart, wie die Sicherung für die Zukunft. Keine Bauern gibt es mehr auf dem Lande; man hat sie gezwungen, Taglöhnern Platz zu machen; fast keine Handwerker mehr in den Städten oder unabhängige Kleinindustrielle, sondern nur Fabrikarbeiter. Der Industrielle (soll heißen Lohnarbeiter. R. L.), um ein Wort anzuwenden, das dieses System selbst aufgebracht hat, weiß nicht mehr, was es heißt, einen Beruf zu haben, er erhält einfach Lohn und da dieser Lohn ihm nicht gleichmäßig zu allen Zeiten genügen kann, ist er fast in jedem Jahr gezwungen, von der Börse der Armen ein Almosen zu erbitten.

„Diese reiche Nation hat es für vorteilhafter befunden, alles Gold und Silber, das sie besaß, zu verkaufen, zu Anweisungen überzugehen und ihren ganzen Umlauf mittels Papier zu bewirken. Sie hat sich so freilich des bedeutendsten Vorteils des Zahlmittels beraubt, der Beständigkeit des Preises; die Inhaber von Anweisungen auf Provinzialbanken laufen täglich Gefahr, durch häufige und gewissermaßen epidemisch auftretende Bankrotte der Bankiers zugrunde gerichtet zu werden, und der ganze Staat ist in allen seinen Vermögensbeziehungen den größten Zuckungen ausgesetzt, wenn ein feindlicher Einfall oder eine Revolution den Kredit der Nationalbank erschüttert. Die englische Nation hat es für sparsamer befunden, auf die Bodenbestellungsarten zu verzichten, die viel Handarbeit erfordern, und

hat die Hälfte der Landbebauer, die seine Felder bewohnten, verabschiedet, ebenso wie die Handwerker in den Städten; die Weber machen Platz den „power looms" (Dampfwebstuhl) und erliegen heute dem Hunger; sie hat es für sparsamer befunden, alle Arbeiter auf den niedrigsten Lohn zu setzen, mit dem sie leben können, so daß die Arbeiter, die nur noch Proletarier sind, keine Furcht hegen, sich in ein noch tieferes Elend zu stürzen, wenn sie immer zahlreichere Familien aufziehen; sie hat es für sparsamer befunden, die Irländer nur mit Kartoffeln zu nähren und ihnen nur Lumpen zur Kleidung zu geben, und so bringt jedes Schiff täglich Legionen Irländer, die zu billigerem Preise arbeiten als die Engländer und diese aus allen Gewerben vertreiben. · Was sind also die Früchte dieses ungeheuren angehäuften Reichtums? Haben sie eine andere Wirkung gehabt, als die Sorgen, die Entbehrungen, die Gefahr eines vollständigen Untergangs allen Klassen mitzuteilen? Hat England, als es die Menschen über den Dingen vergaß, nicht den Zweck den Mitteln geopfert"*)

Man muß gestehen, daß dieser der kapitalistischen Gesellschaft vor bald hundert Jahren vorgehaltene Spiegel an Deutlichkeit wie an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Sismondi legt den Finger in alle wunden Stellen der bürgerlichen Oekonomie: Ruin des Kleingewerbes, Entvölkerung des platten Landes, Proletarisierung der Mittelschichten, Verelendung der Arbeiter, Verdrängung der Arbeiter durch Maschinerie, Arbeitslosigkeit, Gefahren des Kreditsystems, soziale Kontraste, Unsicherheit der Existenz, Krisen, Anarchie. Seine herbe und eindringliche Skepsis fiel namentlich wie ein schriller Mißton in den satten Optimismus der vulgärökonomischen Harmonieduselei, die sich bereits in England wie in Frankreich in den Personen dort Mac Cullochs, hier J. B. Says breit machte und die ganze offizielle Wissenschaft beherrschte. Man kann sich leicht vorstellen, welchen tiefen und peinlichen Eindruck Äußerungen machen mußten, wie die folgenden:

„Der Luxus ist nur möglich, wenn man ihn mit der Arbeit eines anderen kauft, angestrengte Arbeit ohne Erholung ist nur möglich, wenn man sich nicht leichtfertigen Tand, sondern Lebensbedürfnisse verschaffen will." (I 60.)

„Obgleich die Erfindung der Maschinen, die die Kräfte des Menschen vervielfacht, eine Wohltat für die Menschen ist, verwandelt die ungerechte Verteilung ihrer Wohltaten sie in Geißeln der Armen." (I XXI.)

„Der Profit des Unternehmers ist nichts als ein Raub an dem Arbeiter, er gewinnt nicht, weil sein Unternehmen viel mehr einbringt, als es kostet, sondern weil er nicht bezahlt, was es kostet, weil er dem Arbeiter einen genügenden Entgelt für seine Arbeit nicht

---

*) J. C. L. Simonde de Sismondi: Neue Grundsätze der Politischen Ökonomie. Übersetzt von Robert Prager. Berlin 1901, I, XIII.

gewährt. Eine solche Industrie ist ein gesellschaftliches Übel, sie stößt diejenigen, welche arbeiten, in das äußerste Elend, während sie nur den gewöhnlichen Kapitalprofit dem Leiter zu gewähren vorgibt." (I 71.)

„Von denen, die sich in das Nationaleinkommen teilen, erwerben die einen jedes Jahr ein neues Recht auf dasselbe durch eine neue Arbeit, die anderen haben von alters her ein dauerndes Recht durch eine frühere Arbeit erworben, welche die jährliche Arbeit lohnender gemacht hat." (I 86.)

„Nichts kann verhindern, daß jede neue Erfindung in der angewandten Mechanik nicht die arbeitende Bevölkerung vermindert. Dieser Gefahr ist sie stets ausgesetzt, und die bürgerliche Gesellschaft kennt kein Mittel dagegen." (II 258.)

„Ohne Zweifel wird eine Zeit kommen, in der unsere Enkel uns als nicht minder barbarisch ansehen werden, weil wir die arbeitenden Klassen ohne Garantie gelassen haben, wie sie und wir selbst die Nationen als barbarisch ansehen, die diese selben Klassen als Sklaven behandelt haben." (II 337.)

Sismondi geht also in seiner Kritik aufs Ganze; er lehnt jede Schönfärberei und jede Ausflucht ab, die etwa die von ihm aufgezeigten Schattenseiten der kapitalistischen Bereicherung bloß als temporäre Schäden einer Übergangsperiode zu entschuldigen suchte, und er schließt seine Untersuchung mit der folgenden Bemerkung gegen Say: „Seit sieben Jahren habe ich diese Krankheit des sozialen Körpers dargelegt, sieben Jahre hat sie nicht aufgehört, zuzunehmen. Ich kann in einem so fortgesetzten Leiden nicht nur Unbequemlichkeiten sehen, die stets die Übergänge begleiten, und ich glaube dadurch, daß ich auf den Ursprung des Einkommens zurückgegangen bin, gezeigt zu haben, daß die Übel, unter denen wir leiden, die notwendige Folge der Fehler unserer Organisation sind, die keineswegs nahe daran sind, aufzuhören."*)

Die Quelle aller Übel sieht Sismondi nämlich in dem Mißverhältnis zwischen der kapitalistischen Produktion und der durch sie bedingten Einkommensverteilung, und hier greift er in das uns interessierende Problem der Akkumulation ein.

Das Leitmotiv seiner Kritik gegenüber der klassischen Ökonomie ist dies: die kapitalistische Produktion wird ermuntert zur schrankenlosen Erweiterung ohne jede Rücksicht auf die Konsumtion, diese aber ist bemessen durch das Einkommen. „Alle neueren Volkswirte — sagt er — haben tatsächlich anerkannt, daß das öffentliche Vermögen, insofern es nur die Zusammensetzung des Privatvermögens ist, durch dieselben Vorgänge, wie das jedes Privatmannes entsteht, sich vermehrt, verteilt wird, zugrunde geht. Alle wußten gar wohl, daß bei einem Privatvermögen der Teil, der ganz besonders beachtet werden

*) l. c., II, S. 358.

muß, das Einkommen ist, daß nach dem Einkommen der Verbrauch oder die Ausgabe sich richten muß, wenn man nicht das Kapital zerstören will. Da aber in dem öffentlichen Vermögen aus dem Kapital des einen das Einkommen des anderen wird, waren sie in Verlegenheit, zu entscheiden, was Kapital ist und was Einkommen, und haben es deshalb für das einfachste gehalten, das letztere vollständig bei ihren Berechnungen beiseite zu lassen. Durch die Unterlassung der Bestimmung einer so wesentlichen Menge sind Say und Ricardo zu dem Glauben gelangt, daß der Verbrauch eine unbegrenzte Macht sei oder wenigstens, daß seine Grenzen lediglich durch die Produktion bestimmt werden, während er doch tatsächlich durch das Einkommen begrenzt wird. Sie haben gemeint, daß jeder produzierte Reichtum stets Verbraucher finde, und sie haben die Produzenten zu dieser Überfüllung der Märkte ermutigt, die heute das Elend der gesitteten Welt ausmacht, anstatt daß sie die Produzenten hätten darauf hinweisen sollen, daß sie nur auf Verbraucher rechnen können, die ein Einkommen haben."*)

Sismondi legt seiner Auffassung also eine Lehre vom Einkommen zugrunde. Was ist Einkommen und was Kapital? — dieser Unterscheidung wendet er die größte Aufmerksamkeit zu und nennt sie „die abstrakteste und schwierigste Frage der Volkswirtschaft". Das IV. Kapitel im Buch II ist dieser Frage gewidmet. Sismondi beginnt die Untersuchung wie üblich mit einer Robinsonade. Für den „Einzelmenschen" war die Unterscheidung zwischen Kapital und Einkommen „noch eine dunkle", erst in der Gesellschaft wurde sie „grundstürzend". Aber auch in der Gesellschaft wird diese Unterscheidung sehr schwierig, nämlich durch die uns bereits bekannte Fabel der bürgerlichen Ökonomie, wonach „das, was für den einen Kapital, für den anderen Einkommen wird" und umgekehrt. Sismondi übernimmt diesen Wirrwarr, den Smith angerichtet und Say zum Dogma und zum legitimen Rechtfertigungsgrund der Gedankenfaulheit und Oberflächlichkeit erhoben hatte, getreulich: „Die Natur des Kapitals und des Einkommens vermengen sich in unserem Geiste fortwährend; wir sehen das, was für den einen Einkommen ist, zum Kapital für den anderen werden und denselben Gegenstand, während er aus einer Hand in die andere geht, nach und nach die verschiedensten Bezeichnungen annehmen, während sein Wert, der sich von dem verzehrten Gegenstande ablöst, eine übersinnliche Menge scheint, welche der eine verausgabt und der andere austauscht, welche bei dem einen mit dem Gegenstand selbst untergeht und sich bei dem anderen wieder erneut und solange andauert wie der Umlauf." Nach dieser vielversprechenden Einleitung stürzt er sich in das schwierige Problem und erklärt: Aller Reichtum ist das Produkt der Arbeit. Das Einkommen ist ein Teil des Reichtums, folglich muß es denselben

*) l. c., I, XIX.

Ursprung haben. Es sei indessen „üblich", drei Arten des Einkommens anzuerkennen, welche man Rente, Gewinn und Lohn nennt und die drei verschiedenen Quellen entstammen: „der Erde, dem angesammelten Kapital und der Arbeit." Was den ersten Satz betrifft, so ist er natürlich schief; unter Reichtum versteht man im gesellschaftlichen Sinne die Summe nützlicher Gegenstände, Gebrauchswerte, diese sind aber nicht bloß Produkte der Arbeit, sondern auch der Natur, die dazu Stoff liefert und die menschliche Arbeit durch ihre Kräfte unterstützt. Das Einkommen hingegen bedeutet einen Wertbegriff, den Umfang der Verfügung des oder der einzelnen über einen Teil des Reichtums oder des gesellschaftlichen Gesamtprodukts. Da Sismondi das gesellschaftliche Einkommen für einen Teil des gesellschaftlichen Reichtums erklärt, könnte man annehmen, er verstehe unter Einkommen der Gesellschaft ihren tatsächlichen jährlichen Konsumtionsfonds. Der übrige nicht konsumierte Teil des Reichtums wäre alsdann das gesellschaftliche Kapital, und wir näherten uns so wenigstens in schwachen Umrissen der gesuchten Untercheidung von Kapital und Einkommen auf gesellschaftlicher Basis. Allein schon im nächsten Augenblick akzeptiert Sismondi die „übliche" Unterscheidung von drei Einkommensarten, deren eine nur aus dem „angesammelten Kapital" stammt, während bei den anderen neben das Kapital noch „die Erde" und „die Arbeit" treten. Der Kapitalsbegriff verschwimmt dabei sofort wieder ins Nebelhafte. Doch folgen wir Sismondi weiter. Er bemüht sich, die drei Arten des Einkommens, die eine antagonistische Gesellschaftsbasis verraten, in ihrer Entstehung zu erklären. Ganz richtig nimmt er zum Ausgangspunkt eine gewisse Höhe der Produktivität der Arbeit: „Dank den Fortschritten des Gewerbefleißes und der Wissenschaft, welche dem Menschen alle Naturkräfte unterworfen haben, kann jeder Arbeiter jeden Tag mehr und mehr herstellen, als er zur Verzehrung bedarf." Nachdem er aber so richtig die Produktivität der Arbeit als die unumgängliche Voraussetzung und die geschichtliche Grundlage der Ausbeutung hervorgehoben hat, gibt er für die tatsächliche Entstehung der Ausbeutung eine typische Erklärung im Sinne der bürgerlichen Ökonomie: „Aber zu der gleichen Zeit, in der seine (des Arbeiters) Arbeit Reichtum schafft, würde der Reichtum, wenn er ihn genießen sollte, ihn wenig geschickt zur Arbeit machen; so bleibt der Reichtum fast nie in der Hand desjenigen, welcher seine Hände zu seinem Lebensunterhalt zu gebrauchen genötigt ist." Nachdem er so die Ausbeutung und den Klassengegensatz ganz in Übereinstimmung mit den Ricardianern und Malthusianern zum unentbehrlichen Stachel der Produktion gemacht hat, kommt er auf den wirklichen Grund der Ausbeutung: die Trennung der Arbeitskraft von den Produktionsmitteln:

„Im allgemeinen hat der Arbeiter das Eigentum an dem Grund und Boden nicht festhalten können; der Boden hat indessen eine

Produktivkraft, welche die menschliche Arbeit sich begnügt hat nach den Bedürfnissen des Menschen zu regeln. Derjenige, der den Boden besitzt, auf dem die Arbeit sich vollzieht, behält sich als Belohnung für die Vorteile, welche dieser Produktivkraft verdankt werden, einen Teil in den Früchten der Arbeit vor, an deren Erzeugung sein Grund und Boden mitgewirkt hat." Dies ist die Rente. Weiter:

„Der Arbeiter hat in dem jetzigen Zustande der Zivilisation das Eigentum an einem genügenden Vorrat von Gegenständen der Verzehrung sich nicht bewahren können, deren er während der Ausführung seiner Arbeit bis zu dem Zeitpunkte, zu welchem er einen Käufer für sie findet, bedarf. Er besitzt nicht mehr die Rohstoffe, welche oft von weither bezogen werden müssen und welcher er zur Ausführung seiner Arbeit bedarf. Noch weniger besitzt er die kostbaren Maschinen, welche seine Arbeit erleichtert und unendlich produktiver gemacht haben. Der Reiche, welcher diese Nahrungsmittel, diese Rohstoffe, diese Maschinen besitzt, kann sich selbst der Arbeit enthalten, da er ja in gewissem Sinne Herr der Arbeit dessen ist, dem er die Mittel zur Arbeit liefert. Als Entgelt für die Vorteile, welche er dem Arbeiter zur Verfügung gestellt hat, nimmt er für sich vorweg den größten Teil der Früchte der Arbeit." Dies ist der Kapitalgewinn. Das, was von dem Reichtum nach der zweimaligen Abschöpfung durch den Grundbesitzer und den Kapitalisten übrig bleibt, ist Arbeitslohn, Einkommen des Arbeiters. Und Sismondi fügt hinzu: „Er verzehrt es, ohne daß es sich erneuert." Sismondi stellt hier beim Lohn — ebenso wie bei der Rente — das Sich-nicht-Wiedererneuern als das Merkmal des Einkommens — im Unterschied vom Kapital — auf. Dies ist jedoch nur in bezug auf die Rente und den konsumierten Teil des Kapitalgewinns richtig; der als Lohn verzehrte Teil des gesellschaftlichen Produkts hingegen erneuert sich wohl: in der Arbeitskraft des Lohnarbeiters — für ihn selbst als die Ware, die er stets von neuem auf den Markt bringen kann, um von ihrem Verkauf zu leben, und für die Gesellschaft als die sachliche Gestalt des variablen Kapitals, die bei der jährlichen Gesamtreproduktion stets wiedererscheinen muß, wenn die Reproduktion nicht ein Defizit erleiden soll.

Doch so weit so gut. Wir haben bis jetzt nur zwei Tatsachen erfahren: die Produktivität der Arbeit erlaubt die Ausbeutung der Arbeitenden durch Nichtarbeitende, die Trennung der Arbeitenden von den Produktionsmitteln macht die Ausbeutung der Arbeitenden zur tatsächlichen Grundlage der Teilung des Einkommens. Was jedoch Einkommen, was Kapital ist, wissen wir noch immer nicht, und Sismondi geht daran, es aufzuklären. Wie es Leute gibt, die nur tanzen können, wenn sie von der Ofenecke aus anfangen, so muß Sismondi immer wieder von seinem Robinson den Anlauf nehmen. „In den Augen des Einzelmenschen — war aller Reichtum nichts anderes, als ein Vorrat, aufgesammelt für den Augenblick des Bedürf-

nisses. Indessen unterschied auch er schon zwei Dinge bei dieser Aufbewahrung; einen Teil, welchen er aufbewahrte, um ihn später für seinen unmittelbaren oder nahezu unmittelbaren Gebrauch zu verwenden, und einen anderen, den er bestimmt hatte zur Verwendung für eine neue Produktion. So sollte ein Teil seines Getreides ihn bis zur künftigen Ernte ernähren, ein anderer Teil, welchen er zur Aussaat bestimmt hatte, sollte im folgenden Jahre Frucht tragen. Die Bildung der Gesellschaft und die Einführung des Tausches gestattete fast bis ins Unendliche die Vermehrung dieser Aussaat, dieses fruchtbringenden Teils des angesammelten Reichtums: dies heißt man Kapital."

Dies heißt man nur Gallimathias. Nach Analogie der Aussaat identifiziert hier Sismondi Produktionsmittel mit Kapital, was in zweifacher Hinsicht falsch ist. Erstens sind die Produktionsmittel nicht an sich, sondern nur unter ganz bestimmten historischen Verhältnisen Kapital, zweitens ist der Begriff des Kapitals mit Produktionsmitteln nicht erschöpft. In der kapitalistischen Gesellschaft — alles andere, was Sismondi außer acht gelassen, vorausgesetzt — sind Produktionsmittel nur ein Teil des Kapitals, nämlich konstantes Kapital.

Was Sismondi hier aus dem Konzept gebracht hat, ist offenbar der Versuch, den Begriff des Kapitals mit sachlichen Gesichtspunkten der gesellschaftlichen Reproduktion in Zusammenhang zu bringen. Solange er oben den Einzelkapitalisten im Auge hatte, zählte er als Bestandteile des Kapitals neben Produktionsmitteln auch die Lebensmittel des Arbeiters auf — was wiederum vom sachlichen Standpunkte der Reproduktion des Einzelkapitals schief ist. Sobald er dann den Versuch macht, die sachlichen Grundlagen der gesellschaftlichen Reproduktion ins Auge zu fassen und den Anlauf zur richtigen Unterscheidung zwischen Konsummitteln und Produktionsmitteln macht, zerrinnt ihm der Begriff des Kapitals unter den Händen.

Sismondi fühlt aber selbst, daß mit Produktionsmitteln allein weder Produktion noch Ausbeutung vonstatten gehen kann, ja, er hat das richtige Empfinden, daß der Schwerpunkt des Ausbeutungsverhältnisses gerade im Austausch mit der lebendigen Arbeitskraft liegt. Und nachdem er soeben das Kapital ganz auf konstantes Kapital reduziert hatte, reduziert er es im nächsten Augenblick ganz auf variables:

„Der Landbebauer, der alles Getreide zurückgelegt hatte, dessen er bis zur nächsten Ernte zu bedürfen glaubte, sah ein, daß es für ihn vorteilhafter wäre, den Überschuß seines Getreides dazu zu benutzen, um andere Menschen, die für ihn die Erde bearbeiteten und neues Getreide entstehen ließen, zu ernähren; ferner die, welche seinen Flachs spinnen und seine Wolle weben" usw. „Bei dieser Tätigkeit tauschte der Landbebauer einen Teil seines Einkommens gegen Kapital ein (so in der entsetzlichen Übersetzung des Herrn

Prager; in Wirklichkeit muß es heißen: verwandelte einen Teil seines Einkommens in Kapital), und so ist in der Tat der Vorgang, wie neues Kapital sich bildet.*) Das Korn, was er geerntet hatte über das hinaus, dessen er bei seiner eigenen Arbeit zur Ernährung bedurfte, und über das hinaus, was er aussäen mußte, um seinen Betrieb auf der alten Höhe zu erhalten, bildete einen Reichtum, welchen er fortgeben, verschwenden, im Müßiggang verbrauchen konnte, ohne dadurch ärmer zu werden, es war ein Einkommen, aber wenn er es nutzte zur Erhaltung von Neues schaffenden Arbeitern oder es eintauschte gegen Arbeit oder gegen die Früchte von Arbeit seiner Handarbeiter, seiner Weber, seiner Bergleute, wurde es zu einem dauernden Werte, der sich vermehrte und nicht untergehen konnte: es wurde zum Kapital."

Hier läuft viel Krauses mit Richtigem kunterbunt durcheinander. Zur Erhaltung der Produktion auf alter Höhe, d. h. zur einfachen Reproduktion, scheint noch konstantes Kapital nötig zu sein, wenn dieses konstante Kapital seltsamerweise auch nur auf zirkulierendes (Aussaat) reduziert, die Reproduktion des fixen hingegen ganz vernachlässigt ist. Zur Erweiterung jedoch der Reproduktion, zur Akkumulation ist auch das zirkulierende Kapital scheinbar überflüssig: der ganze kapitalisierte Teil des Mehrwerts wird in Löhne für neue Arbeiter verwandelt, die offenbar in der Luft arbeiten, ohne jegliche Produktionsmittel. Dieselbe Ansicht formuliert Sismondi noch deutlicher an einer anderen Stelle: „Der Reiche sorgt also für das Wohl des Armen, wenn er an seinem Einkommen Ersparnisse macht und sie seinem Kapital hinzufügt, denn indem er selbst die Teilung der jährlichen Produktion vornimmt, bewahrt er alles das, was er Einkommen nennt, auf, um es selbst zu verbrauchen, dagegen überläßt er alles das, was er Kapital nennt, dem Armen als Einkommen." (l. c. I 84.) Zugleich aber hebt Sismondi das Geheimnis der Plusmacherei und den Geburtsakt des Kapitals treffend hervor: Mehrwert entsteht aus dem Austausch von Kapital gegen Arbeit, aus dem variablen Kapital, Kapital entsteht aus der Akkumulation des Mehrwertes.

Bei alledem sind wir jedoch in der Unterscheidung von Kapital und Einkommen nicht viel vorwärts gekommen. Sismondi macht jetzt den Versuch, die verschiedenen Elemente der Produktion und des Einkommens in entsprechenden Portionen des gesellschaftlichen Gesamtprodukts darzustellen: „Der Unternehmer, ebenso wie der Landbebauer, verwendet nicht seinen ganzen produktiven Reichtum auf die Aussaat; einen Teil verwendet er auf Gebäude, auf Ma-

*) „En faisant cette opération, le cultivateur changeait une partie de son revenu en un capital; et c'est en effet toujours ainsi qu'un capital nouveau se forme." (Nouveaux Principes etc., seconde édition. Tome premier, p. 88.)

9*

schinen, auf Werkzeuge, welche die Arbeit leichter und fruchttragender machen; ebenso wie ein Teil des Reichtums des Landbebauers den dauernden Arbeiten zufließt, welche den Boden fruchtbarer machen. So sehen wir die verschiedenen Arten des Reichtums entstehen und sich nach und nach trennen. Ein Teil des Reichtums, den die Gesellschaft aufgehäuft hat, wird von jedem seiner Inhaber dazu verwandt, die Arbeit lohnender zu machen dadurch, daß er nach und nach aufgezehrt wird, ferner dazu, den blinden Naturkräften die Arbeit des Menschen zu übertragen; dies nennt man das feststehende Kapital und versteht darunter den Neubruch, die Kanäle zur Bewässerung, die Fabriken und die Maschinen jeder Art. Ein anderer Teil des Reichtums ist dazu bestimmt, verzehrt zu werden, um sich in dem Werk, welches er geschaffen hat, zu erneuern, ohne Aufhören seine Gestalt zu wechseln, dabei aber seinen Wert zu bewahren; dieser Teil, den man das umlaufende Kapital nennt, begreift in sich die Aussaat, die zur Verarbeitung bestimmten Rohstoffe und die Löhne. Ein dritter Teil des Reichtums endlich löst sich von diesem zweiten ab: der Wert, um den das fertige Werk die darauf gemachten Vorschüsse übersteigt. Dieser Wert, welchen man das Einkommen von dem Kapital genannt hat, ist dazu bestimmt, ohne Wiedererzeugung verzehrt zu werden."

Nachdem so mit Mühe die Einteilung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts nach den inkommensurablen Kategorien: fixes Kapital, zirkulierendes Kapital und Mehrwert versucht worden ist, zeigt sich im nächsten Moment, daß Sismondi, wenn er vom fixen Kapital spricht, eigentlich konstantes, und wenn er vom zirkulierenden spricht, variables meint, denn „alles, was geschaffen ist", ist zur menschlichen Konsumtion bestimmt, aber das fixe Kapital wird nur „indirekt" verzehrt, das zirkulierende Kapital hingegen „dient dem Fonds, welcher zur Ernährung des Arbeiters bestimmt ist in Form des Lohnes". Wir wären so einigermaßen wieder der Einteilung des Gesamtprodukts in konstantes Kapital (Produktionsmittel), variables Kapital (Lebensmittel der Arbeiter) und Mehrwert (Lebensmittel der Kapitalisten) nähergerückt. Immerhin aber läßt sich bis jetzt den Aufklärungen Sismondis über diesen von ihm selbst als grundlegend bezeichneten Gegenstand keine besondere Klarheit nachrühmen und man merkt in diesem Wirrwarr jedenfalls keinen Fortschritt über die Smithschen „Gedankenblöcke" hinaus.

Sismondi fühlt das selbst und versucht mit einem Seufzer, daß „diese Bewegung des Reichtums vollständig abstrakt sei und eine so gespannte Aufmerksamkeit zu seinem Verständnis verlange", nun das Problem „in der einfachsten aller Behandlungen" klarzulegen. Wir begeben uns also wieder in die Ofenecke, d. h. zu Robinson, nur daß Robinson jetzt pater familias und Pionier der Kolonialpolitik ist.

„Ein einsamer Farmer in einer entfernten Kolonie am Saum der

Wüste hat in einem Jahr hundert Sack Getreide geerntet: Kein Markt ist in der Nähe, wohin er sie bringen kann; auf alle Fälle muß dieses Getreide binnen Jahresfrist verzehrt werden, wenn es Wert für den Farmer haben soll; aber dieser kann mit seiner ganzen Familie nicht mehr als dreißig Sack verzehren; dies wird sein Aufwand sein, der Tausch seines Einkommens, diese dreißig Sack erzeugen sich für niemand wieder. Er wird dann Arbeiter heranziehen, er wird sie Wälder ausroden, Sümpfe in seiner Nachbarschaft trocken legen und einen Teil der Wüste unter Kultur legen lassen. Diese Arbeiter werden weitere dreißig Sack Getreide aufessen; für sie wird dies ein Aufwand sein, sie sind imstande, diesen Aufwand zu machen als Preis ihres Einkommens, will sagen ihrer Arbeit; für den Farmer wird es ein Tausch sein, er wird diese dreißig Sack in fixes Kapital verwandelt haben. (Hier verwandelt Sismondi variables Kapital gar in fixes! Er will sagen: für diese dreißig Sack, die sie als Lohn kriegten, stellen die Arbeiter Produktionsmittel her, die der Farmer zur Erweiterung seines fixen Kapitals wird verwenden können.) Es bleiben ihm nun noch vierzig Sack; diese wird er in diesem Jahre aussäen, anstatt der zwanzig, die er im vorigen Jahre gesät hat, dies wird sein Umlaufkapital sein, welches er verdoppelt hat. So sind die hundert Sack verzehrt worden, aber von diesen hundert sind siebzig für ihn sicher angelegt worden, welche erheblich vermehrt wiedererscheinen, die einen in der nächsten Ernte, die anderen in den darauf folgenden Ernten. Die Vereinzelung des Farmers, den wir als Beispiel gewählt haben, läßt uns die Schranken einer solchen Tätigkeit noch besser erkennen. Wenn er in diesem Jahre nur sechzig Sack von den hundert, die er geerntet, hat verzehren können, wer wird im folgenden Jahre die zweihundert Sack essen, welche durch die Vermehrung seiner Aussaat gewonnen worden sind? Man wird sagen: seine Familie, welche sich vermehrt hat. Gewiß, aber die menschlichen Generationen vermehren sich nicht so schnell als die Unterhaltsmittel. Wenn unser Farmer genug Arme hätte, um jedes Jahr die ebenerwähnte Tätigkeit zu verdoppeln, würde sich seine Getreideernte jedes Jahr verdoppeln, während sich seine Familie höchstens alle fünfundzwanzig Jahre verdoppeln könnte."

Trotz der Kindlichkeit des Beispiels kommt zum Schluß die entscheidende Frage zum Vorschein: Wo ist der Absatz für den kapitalisierten Mehrwert? Die Akkumulation des Kapitals kann die Produktion der Gesellschaft ins Ungemessene steigern. Wie ist es aber mit der Konsumtion der Gesellschaft? Diese ist durch das Einkommen verschiedener Art bestimmt. Der wichtige Gegenstand wird von Sismondi im V. Kapitel des 2. Buches dargelegt: „Teilung des Nationaleinkommens unter die verschiedenen Klassen der Bürger".

Hier macht Sismondi einen neuen Versuch, das Gesamtprodukt der Gesellschaft in Teilen darzustellen: „Unter diesem Gesichtspunkt besteht das Nationaleinkommen aus zwei Teilen: der eine begreift

die jährliche Produktion, dies ist der Nutzen, welcher aus dem Reichtum entsteht; der zweite ist die Fähigkeit zu arbeiten, die sich aus dem Leben selbst ergibt. Unter dem Namen Reichtum verstehen wir jetzt ebenso das Grundeigentum wie das Kapital, und unter dem Namen Nutzen begreifen wir ebenso das Nettoeinkommen, welches den Eigentümern gegeben wird, wie den Gewinn des Kapitalisten." Also sämtliche Produktionsmittel werden als „Reichtum" aus dem „Nationaleinkommen" ausgeschieden; letzteres aber in Mehrwert und in Arbeitskraft, oder richtiger deren Äquivalent — variables Kapital zerfällt. Wir hätten hier also, wenn auch nicht deutlich genug herausgehoben, die Einteilung in konstantes Kapital, variables Kapital und Mehrwert. Im nächsten Augenblick stellt sich aber heraus, daß Sismondi unter „Nationaleinkommen" das jährliche gesellschaftliche Gesamtprodukt versteht: „Ebenso besteht die jährliche Produktion oder das Ergebnis aller Jahresarbeiten aus zwei Teilen; der eine ist der Nutzen, der sich aus dem Reichtum ergibt, der andere ist die Fähigkeit zu arbeiten, den wir dem Teil des Reichtums gleichsetzen, gegen welchen er in Tausch gegeben wird, oder den Unterhaltsmitteln der Arbeiter." Hier wird das Gesamtprodukt der Gesellschaft, dem Werte nach, in zwei Teile: variables Kapital und Mehrwert aufgelöst, das konstante Kapital verschwindet, und wir sind angelangt bei dem Smithschen Dogma, wonach der Preis aller Waren sich in $v + m$ auflöst (oder aus $v + m$ zusammensetzt) oder, mit anderen Worten, das Gesamtprodukt nur aus Konsummitteln (für Arbeiter und Kapitalisten) besteht.

Von hier aus tritt Sismondi an die Frage der Realisierung des Gesamtprodukts heran. Da einerseits die Summe der Einkommen in der Gesellschaft aus Löhnen und Profiten vom Kapital sowie aus Grundrente besteht, also $v + m$ darstellt, andererseits das Gesamtprodukt der Gesellschaft sich gleichfalls dem Werte nach in $v + m$ auflöst, so „halten sich das Nationaleinkommen und die jährliche Produktion gegenseitig die Wage" und müssen einander (an Wert) gleich sein: „Die ganze jährliche Produktion wird jährlich verzehrt, aber da dies zum Teil durch Arbeiter geschieht, welche ihre Arbeit dagegen in Tausch geben, verwandeln sie sie in (variables) Kapital und erzeugen sie aufs neue; der andere Teil wird von den Kapitalisten, welche dagegen ihr Einkommen eintauschen, verbraucht." „Die Gesamtheit des jährlichen Einkommens ist dazu bestimmt, gegen die Gesamtheit der jährlichen Produktion eingetauscht zu werden." Daraus konstruiert Sismondi endlich im sechsten Kapitel des 2. Buches: „Wechselseitige Bestimmung der Produktion durch die Konsumtion und der Ausgaben durch das Einkommen", das folgende exakte Gesetz der Reproduktion: „Das Einkommen des vergangenen Jahres muß die Produktion dieses Jahres bezahlen." Wie soll nun unter solchen Voraussetzungen die kapitalistische Akkumulation stattfinden? Wenn das Gesamtprodukt von den Arbeitern und Kapita-

listen restlos verzehrt werden muß, so kommen wir offenbar aus der einfachen Reproduktion nicht heraus, und das Problem der Akkumulation wird unlösbar. In der Tat läuft die Sismondische Theorie darauf hinaus, die Akkumulation für unmöglich zu erklären. Denn wer soll das überschüssige Produkt im Falle der Erweiterung der Reproduktion kaufen, da die gesamte gesellschaftliche Nachfrage durch die Lohnsumme der Arbeiter und durch den persönlichen Konsum der Kapitalisten dargestellt ist? Sismondi formuliert auch die objektive Unmöglichkeit der Akkumulation in folgendem Satz: „Nach allem diesen muß man sagen, daß es niemals möglich ist, die Gesamtheit der Erzeugung des Jahres (bei erweiterter Reproduktion. R. L.) gegen die Gesamtheit des vorhergehenden Jahres auszutauschen. Wenn die Erzeugung stufenweise fortschreitend wächst, muß der Austausch jedes Jahres einen kleinen Verlust verursachen, welcher zu gleicher Zeit eine Vergütung der zukünftigen Lage darstellt." Mit anderen Worten: die Akkumulation muß jedes Jahr bei der Realisierung des Gesamtprodukts einen unabsetzbaren Überschuß in die Welt setzen. Sismondi schreckt aber vor der letzten Konsequenz zurück und rettet sich sofort „auf die mittlere Linie" durch eine wenig verständliche Ausflucht: „Wenn dieser Verlust gering ist und gut verteilt wird, so erträgt ihn jeder, ohne sich über sein Einkommen zu beklagen. Hierin gerade besteht die Wirtschaftlichkeit des Volkes und die Reihe dieser kleinen Opfer vermehrt das Kapital und das Nationalvermögen." Wird hingegen die Akkumulation rücksichtslos betrieben, dann wächst sich der unabsetzbare Überschuß zur öffentlichen Kalamität aus und wir haben die K r i s e. So bildet die kleinbürgerliche Ausflucht der Dämpfung der Akkumulation die Lösung Sismondis. Die Polemik gegen die klassische Schule, die die unumschränkte Entfaltung der Produktivkräfte und Erweiterung der Produktion befürwortete, ist ein ständiger Kehrreim Sismondis, und der Warnung vor den fatalen Folgen des unumschränkten Dranges zur Akkumulation ist sein ganzes Werk gewidmet.

Die Darlegung Sismondis hat seine Unfähigkeit bewiesen, den Prozeß der Reproduktion als Ganzes zu begreifen. Von seinem mißlungenen Versuch abgesehen, die Kategorien Kapital und Einkommen gesellschaftlich auseinanderzuhalten, leidet seine Reproduktionstheorie an dem fundamentalen Irrtum, den er von Ad. Smith übernommen, nämlich an der Vorstellung, daß das jährliche Gesamtprodukt in persönlicher Konsumtion restlos aufgehe, ohne für die Erneuerung des konstanten Kapitals der Gesellschaft einen Wertteil übrigzulassen, desgleichen, daß die Akkumulation nur in der Verwandlung des kapitalisierten Mehrwerts in zuschüssiges variables Kapital bestehe. Wenn jedoch spätere Kritiker Sismondis, wie z. B. der russische Marxist Iljin*), mit dem Hinweis auf diesen fundamen-

*) Wladimir Iljin, Ökonomische Studien und Artikel. Petersburg 1899.

talen Schnitzer in der Wertanalyse des Gesamtprodukts, die ganze Akkumulationstheorie Sismondis als hinfällig, als „Unsinn" mit einem überlegenen Lächeln abtun zu können glaubten, so bewiesen sie dadurch nur, daß sie ihrerseits das eigentliche Problem gar nicht bemerkten, um das es sich bei Sismondi handelte. Daß durch die Beachtung des Wertteils im Gesamtprodukt, der dem konstanten Kapital entspricht, das Problem der Akkumulation noch bei weitem nicht gelöst ist, bewies am besten später die eigene Analyse von Marx, der als erster jenen groben Schnitzer Ad. Smith' aufgedeckt hatte. Noch drastischer bewies dies aber ein Umstand in den Schicksalen der Sismondischen Theorie selbst. Durch seine Auffassung ist Sismondi in die schärfste Kontroverse mit den Vertretern und Verflachern der klassischen Schule geraten: mit Ricardo, Say und Mac Culloch. Die beiden Seiten vertraten hier zwei entgegengesetzte Standpunkte: Sismondi die Unmöglichkeit der Akkumulation, Ricardo, Say und Mac Culloch hingegen deren schrankenlose Möglichkeit. Nun standen aber in bezug auf jenen Smithschen Schnitzer beide Seiten genau auf demselben Boden; wie Sismondi, so sahen auch seine Widersacher von dem konstanten Kapital bei der Reproduktion ab, und niemand hat die Smithsche Konfusion in bezug auf die Auflösung des Gesamtprodukts in v + m in so pretentiöser Weise zu einem unerschütterlichen Dogma gestempelt, wie gerade Say.

Dieser erheiternde Umstand sollte eigentlich genügen, um zu beweisen, daß wir das Problem der Akkumulation des Kapitals noch lange nicht zu lösen imstande sind, wenn wir bloß dank Marx wissen, daß das gesellschaftliche Gesamtprodukt außer Lebensmitteln zur Konsumtion der Arbeiter und Kapitalisten (v + m) noch Produktionsmittel (c) zur Erneuerung des Verbrauchten enthalten muß, und daß dementsprechend die Akkumulation nicht bloß in der Vergrößerung des variablen, sondern auch in der Vergrößerung des konstanten Kapitals besteht. Wir werden später sehen, zu welchem neuen Irrtum in bezug auf die Akkumulation diese nachdrückliche Betonung des konstanten Kapitalteils im Reproduktionsprozeß geführt hat. Hier jedoch mag die Konstatierung der Tatsache genügen, daß der Smithsche Irrtum in bezug auf die Reproduktion des Gesamtkapitals nicht etwa eine spezielle Schwäche in der Position Sismondis darstellte, sondern vielmehr den gemeinsamen Boden, auf dem die erste Kontroverse um das Problem der Akkumulation ausgefochten wurde. Daraus folgt nur, daß die bürgerliche Ökonomie sich an das verwickelte Problem der Akkumulation heranwagte, ohne mit dem elementaren Problem der einfachen Reproduktion fertig geworden zu sein, wie denn die wissenschaftliche Forschung nicht bloß auf diesem Gebiete in seltsamen Zickzacklinien schreitet und häufig gleichsam die obersten Stockwerke des Gebäudes in Angriff nimmt, bevor das Funda-

ment noch zu Ende ausgeführt ist. Es zeugt jedenfalls dafür, eine wie harte Nuß Sismondi mit seiner Kritik der Akkumulation der bürgerlichen Ökonomie zum Knacken aufgegeben hat, wenn sie trotz all der durchsichtigen Schwächen und Unbeholfenheiten seiner Deduktion mit ihm doch nicht fertig zu werden vermochte.

Elftes Kapitel.

Mac Culloch gegen Sismondi.

Die Sismondischen Kassandrarufe gegen die rücksichtslose Ausbreitung der Kapitalsherrschaft in Europa riefen gegen ihn von drei Seiten eine scharfe Opposition auf den Plan: in England die Schule Ricardos, in Frankreich den Verflacher Smith', J. B. Say und die St.-Simonisten. Während die Gedankengänge Owens in England, der den Nachdruck auf die Schattenseiten des Industriesystems und namentlich die Krise legte, sich vielfach mit denen Sismondis begegnen, fühlte sich die Schule des anderen großen Utopisten, St.-Simons, die den Nachdruck auf den weltumspannenden Gedanken der großindustriellen Expansion, auf die schrankenlose Entfaltung der Produktivkräfte der menschlichen Arbeit legte, durch den Angstruf Sismondis lebhaft beunruhigt. Uns interessiert hier aber die vom theoretischen Standpunkt fruchtbarere Kontroverse zwischen Sismondi und den Ricardianern. Im Namen letzterer richtete zuerst Mac Culloch im Oktober 1819, also gleich nach Erscheinen der „Nouveaux Principes“, in der „Edinburgh Review“ eine anonyme Polemik gegen Sismondi, die, wie man sagte, von Ricardo selbst gebilligt wurde*). Auf diese Polemik replizierte Sismondi 1820 in Rossis „An-

*) Der Artikel in der „Edinburgh Review“ war eigentlich gegen Owen gerichtet. Auf 24 Druckseiten zieht er scharf gegen die vier Schriften zu Felde: A New View of Society, or Essays on the Formation of Human Character, Observations on the Effects of the Manufacturing System, Two Memorials on Behalf of the Working Classes, presented to the Governments of America and Europe, endlich Three Tracts, and an Account of Public Proceedings relative to the Employment of the Poor. Der Anonymus sucht Owen haarklein nachzuweisen, daß seine Reformideen nicht im geringsten auf die wirklichen Ursachen der Misere des englischen Proletariats zurückgreifen, denn diese wirklichen Ursachen seien: der Übergang zur Bebauung unfruchtbarer Ländereien (die Ricardosche Grundrententheorie!), die Kornzölle und die hohen Steuern, die den Pächter wie den Fabrikanten bedrücken. Also Freihandel und laisser faire — das ist Alpha und Omega! Bei ungehinderter Akkumulation wird jeder Zuwachs der Produktion für sich selbst einen Zuwachs der Nachfrage schaffen. Hier wird Owen unter Hinweisen auf Say und James Mill einer „völligen Ignoranz“ geziehen: „In his reasonings, as well as in his plans, Mr. Owen shows himself profoundly

nales de Jurisprudence“ unter dem Titel: „Untersuchung der Frage: Wächst in der Gesellschaft zugleich mit der Fähigkeit, zu produzieren, auch die Fähigkeit, zu verbrauchen?“*).

Sismondi konstatiert selbst in seiner Antwort, daß es die Schatten der Handelskrise sind, in deren Zeichen seine damalige Polemik stand: „Diese Wahrheit, die wir beide suchen (Sismondi wußte übrigens, als er antwortete, nicht, wer der Anonymus der „Edinburgh Review“ war), ist in den gegenwärtigen Zeitläufen von der höchsten Wichtigkeit. Sie kann als grundlegend für die politische Ökonomie gelten. Ein allgemeiner Niedergang macht sich im Handel geltend, in den Manufakturen und sogar, wenigstens in einigen Ländern, in der Landwirtschaft. Das Leiden ist ein so langwieriges, ein so außerordentliches, das Unglück ist in so zahlreiche Familien eingekehrt, Unruhe und Entmutigung in alle, daß die Grundlagen der wirtschaftlichen Ordnung gefährdet erscheinen. — — Man hat zwei Erklärungen, die einander entgegengesetzt sind, für diesen staatlichen Niedergang gegeben, der eine so große Gärung hervorgerufen hat. Ihr habt zu viel gearbeitet, sagen die einen; ihr habt zu wenig gearbeitet, sagen die anderen. Das Gleichgewicht, sagen die ersteren, wird sich erst dann wiederherstellen, Friede und Wohlstand werden erst dann wiederkehren, wenn ihr den ganzen Überschuß der Waren verbraucht habt, der unverkauft den Markt bedrückt, und wenn ihr in Zukunft eure Produktion nach der Nachfrage der Käufer richtet, das Gleichgewicht wird sich nur einstellen, sagen die anderen, wenn ihr eure Anstrengungen, aufzuhäufen und zu reproduzieren, verdoppelt. Ihr täuscht euch, wenn ihr glaubt, daß unsere Märkte überfüllt sind, nur die Hälfte unserer Magazine ist gefüllt, füllen wir auch die andere Hälfte:

---

ignorant of all the laws which regulate the production and distribution of wealth.“ Und von Owen kommt der Verfasser auch auf Sismondi, wobei er die Kontroverse selbst wie folgt formuliert: „ . . . He (Owen) conceives that when competition is unchecked by any artificial regulations, and industry permitted to flow in its natural channels, the use of machinery may increase the supply of the several articles of wealth beyond the demand for them, and by creating an excess of all commodities, throw the working classes out of employment. This is the position which we hold to be fundamentally erroneous; and as it is strongly insisted on by the celebrated M. de Sismondi in his „Nouveaux Principes d'Economie Politique“, we must entreat the indulgence of our readers while we endeavour to point out its fallacy, and to demonstrate, that the power of consuming necessarily increases with every increase in the power of producing.“ „Edinburgh Review“, Okt. 1819, S. 470.

*) Der Titel des Aufsatzes lautet im Original: „Examen de cette question: Le pouvoir de consommer s'accroît-il toujours dans la société avec le pouvoir de produire?“ Es war uns unmöglich, Rossis Annalen zu erlangen, der Aufsatz ist aber von Sismondi in seiner zweiten Auflage der „Nouveaux Principes“ ganz aufgenommen.

diese neuen Reichtümer werden sich die einen gegen die anderen eintauschen und neues Leben dem Handel einflößen." Hier hat Sismondi mit ausgezeichneter Klarheit den wirklichen Brennpunkt der Kontroverse herausgehoben und formuliert.

In der Tat steht und fällt die ganze Position Mac Cullochs mit der Behauptung, der Austausch sei in Wirklichkeit Austausch von Waren gegen Waren. Jede Ware stelle also nicht nur ein Angebot, sondern ihrerseits eine Nachfrage dar. Das Zwiegespräch gestaltete sich darauf in folgender Weise: Mac Culloch: „Nachfrage und Angebot sind Ausdrücke, die nur korrelativ und wandelbar sind. Das Angebot einer Art von Gut bestimmt die Nachfrage nach einem anderen. So entsteht eine Nachfrage nach einer gegebenen Menge landwirtschaftlicher Produkte, wenn eine Menge Industrieprodukte, deren Herstellung ebensoviel gekostet hat, dagegen in Tausch angeboten wird, und es entsteht andererseits eine tatsächliche Nachfrage nach dieser Menge Industrieprodukte, wenn eine Menge landwirtschaftlicher Produkte, die dieselben Ausgaben verursacht haben, als Gegenwert angeboten wird"*). Die Finte des Ricardianers liegt auf der Hand: er beliebt von der Geldzirkulation abzusehen und so zu tun, als ob Waren unmittelbar mit Waren gekauft und bezahlt wären.

Aus den Bedingungen hochentwickelter kapitalistischer Produktion sind wir plötzlich versetzt in die Zeiten des primitiven Tauschhandels, wie er noch heute im Innern Afrikas gedeihen mag. Der entfernte richtige Kern der Mystifikation besteht darin, daß in der einfachen Warenzirkulation das Geld lediglich die Rolle des Vermittlers spielt. Aber gerade die Dazwischenkunft dieses Vermittlers, die in der Zirkulation W — G — W (Ware — Geld — Ware) die beiden Akte, den Verkauf und den Kauf, getrennt und zeitlich und örtlich voneinander unabhängig gemacht hat, bringt es mit sich, daß jeder Verkauf durchaus nicht gleich vom Kauf gefolgt zu werden braucht und zweitens, daß Kauf und Verkauf durchaus nicht an dieselben Personen gebunden sind, ja, nur in seltenen Ausnahmefällen zwischen denselben „personae dramatis" sich abspielen werden. Diese widersinnige Unterstellung macht aber gerade Mac Culloch, indem er einerseits Industrie, andererseits Landwirtschaft als Käufer und Verkäufer zugleich einander entgegenstellt. Die Allgemeinheit der Kategorien, die auch noch in ihrer Totalität als Austauschende aufgeführt werden, maskiert hier die wirkliche Zersplitterung dieser gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die zu zahllosen privaten Austauschakten führt, bei denen das Zusammenfallen der Käufe mit Verkäufen der gegenseitigen Waren zu den seltensten Ausnahmefällen gehört. Die Mac Cullochsche simplistische Auffassung des Warenaustausches macht überhaupt die ökonomische Bedeutung und das historische Auftreten des Geldes

*) l. c., S. 470.

ganz unbegreiflich, indem sie die Ware direkt zum Gelde macht, ihr unmittelbare Austauschbarkeit andichtet.

Sismondis Antwort ist nun allerdings ziemlich unbeholfen. Er führt uns, um die Untauglichkeit der Mac Cullochschen Darstellung des Warenaustausches für die kapitalistische Produktion darzutun, — auf die Leipziger Büchermesse:

„Zu der Büchermesse in Leipzig kommen alle Buchhändler aus ganz Deutschland, jeder mit vier oder fünf Werken, die er ausgestellt hat, von denen jedes Werk in einer Auflage von 500 oder 600 Exemplaren gedruckt ist. Jeder von ihnen tauscht sie gegen andere Bücher ein und bringt 2400 Bände nach Hause, wie er 2400 mit zur Messe gebracht hat. Er hatte aber vier verschiedene Werke hingebracht, und bringt 200 verschiedene heim. Das ist die korrelative und wandelbare Nachfrage und Produktion des Schülers Ricardos: die eine kauft die andere, die eine bezahlt die andere, die eine ist die Folge der anderen, aber nach unserer Meinung, nach der Meinung des Buchhändlers und des Publikums, hat die Nachfrage und der Verbrauch noch nicht begonnen. Das schlechte Buch, wenn es auch in Leipzig getauscht worden ist, bleibt nichtsdestoweniger unverkauft (ein arger Irrtum von Sismondi dies! R. L.), es wird nicht weniger die Regale des Buchhändlers füllen, sei es, daß niemand Bedarf nach ihm hat, sei es, daß der Bedarf bereits gedeckt ist. Die in Leipzig eingetauschten Bücher werden sich nur dann verkaufen, wenn die Buchhändler Privatleute finden, die sie nicht nur begehren, sondern die auch bereit sind, ein Opfer zu bringen, um sie aus dem Umlauf zu ziehen. Diese erst bilden eine wirkliche Nachfrage.“ Trotz seiner Naivität zeigt das Beispiel deutlich, daß Sismondi sich durch die Finte seines Widersachers nicht beirren läßt und weiß, worum es sich im Grunde genommen handelt*).

Mac Culloch macht nun weiter einen Versuch, die Betrachtung vom abstrakten Warenaustausch zu konkreten sozialen Verhältnissen zu wenden: „Nehmen wir z. B. an, daß ein Landbebauer hundert Arbeitern Nahrung und Kleidung vorgeschossen hat, und daß diese ihm Nahrungsmittel haben entstehen lassen, die für zweihundert Menschen ausreichend sind, während ein Fabrikant seinerseits hundert Arbeitern Nahrung und Kleidung vorgeschossen hat, für die

*) Die Leipziger Büchermesse Sismondis als Mikrokosmus des kapitalistischen Weltmarkts feierte übrigens nach fünfundfünfzig Jahren eine fröhliche Auferstehung — in dem wissenschaftlichen „System“ Eugen Dührings. Und wenn Engels in seiner kritischen Stäupung des unglücklichen Universalgenies diesen Einfall damit erklärt, Dühring zeige sich darin als „echter deutscher Literatus“, daß er sich wirkliche industrielle Krisen an eingebildeten Krisen auf dem Leipziger Büchermarkt, den Sturm auf der See am Sturm im Glase Wasser klarzumachen suche, so hat der große Denker auch hier wieder, wie in so vielen von Engels nachgewiesenen Fällen, einfach eine stille Anleihe bei einem anderen gemacht.

ihm diese Kleidungsstücke für zweihundert Menschen angefertigt haben. Es wird dann dem Pächter nach Abzug der Nahrung und Kleidung für seine eigenen Arbeiter noch Nahrung für hundert andere zur Verfügung stehen, während der Fabrikant nach Ersatz der Kleidung seiner eigenen Arbeiter noch hundert Kleider für den Markt übrig behält. In diesem Falle werden die beiden Artikel der eine gegen den anderen getauscht werden, die überschüssigen Nahrungsmittel bestimmen die Nachfrage nach den Kleidern und die überschüssigen Kleider bestimmen die Nachfrage nach der Nahrung."

Man weiß nicht, was man mehr an dieser Hypothese bewundern soll: die Abgeschmacktheit der Konstruktion, die alle wirklichen Verhältnisse auf den Kopf stellt, oder die Ungeniertheit, mit der gerade alles, was zu beweisen war, in den Prämissen bereits vorausgeschickt ist, um hinterher als „bewiesen" zu gelten. Jedenfalls ercheint die Leipziger Büchermesse dagegen als das Muster einer tiefen und realistischen Denkweise. Um zu beweisen, daß für jede Sorte Waren jederzeit eine unumschränkte Nachfrage geschaffen werden könne, nimmt Mac Culloch als Beispiel zwei Produkte, die zu den dringendsten und elementarsten Bedürfnissen jedes Menschen gehören: Nahrung und Kleidung. Um zu beweisen, daß die Waren in jeder beliebigen Menge ohne Rücksicht auf das Bedürfnis der Gesellschaft zum Austausch gebracht werden können, nimmt er ein Beispiel, wo zwei Produktenmengen von vornherein aufs Haar genau den Bedürfnissen angepaßt sind, wo also gesellschaftlich gar kein Überschuß vorhanden ist, nennt aber dabei die gesellschaftlich notwendige Menge einen „Überschuß" — nämlich gemessen an dem persönlichen Bedürfnis der Produzenten an ihrem eigenen Produkt, und weist so glänzend nach, daß jeder beliebige „Überschuß" an Waren durch einen entsprechenden „Überschuß" an anderen Waren zum Austausch gelangen kann. Um endlich zu beweisen, daß der Austausch zwischen verschiedenen privat produzierten Waren — trotzdem ihre Mengen, ihre Herstellungskosten, ihre Wichtigkeit für die Gesellschaft naturgemäß verschiedene sein müssen, dennoch zuwege gebracht werden könne, nimmt er als Beispiel von vornherein zwei genau gleiche Mengen Waren von genau gleichen Herstellungskosten und genau gleicher allgemeiner Notwendigkeit für die Gesellschaft. Kurz, um zu beweisen, daß in der planlosen kapitalistischen Privatwirtschaft keine Krise möglich, konstruiert er eine streng planmäßig geregelte Produktion, in der überhaupt keine Überproduktion vorhanden ist.

Der Hauptwitz des pfiffigen Mac liegt aber in anderem. Es handelt sich ja bei der Debatte um das Problem der Akkumulation. Was Sismondi plagte und womit er Ricardo und dessen Epigonen plagte, war folgendes: Wo findet man Abnehmer für den Überschuß an Waren, wenn ein Teil des Mehrwerts, statt von den Kapitalisten privat konsumiert zu werden, kapitalisiert, d. h. zur Erweiterung der Produktion über das Einkommen der Gesellschaft hinaus ver-

wendet wird? Was wird aus dem kapitalistischen Mehrwert, wer kauft die Waren, in denen er steckt? So fragte Sismondi. Und die Zierde der Ricardoschule, ihr offizieller Vertreter auf dem Katheder der Londoner Universität, die Autorität für derzeitige englische Minister der liberalen Partei wie für die Londoner City, der herrliche Mac Culloch, antwortete darauf, indem er ein Beispiel konstruiert, wo überhaupt gar kein Mehrwert produziert wird! Seine „Kapitalisten" plagen sich ja nur um Christi willen mit der Landwirtschaft und der Fabrikation: das ganze gesellschaftliche Produkt nebst „Überschuß" reicht nur für den Bedarf der Arbeiter, für die Löhne hin, während der „Pächter" und der „Fabrikant" hungrig und nackend die Produktion und den Austausch dirigieren.

Sismondi ruft darauf mit berechtigter Ungeduld: „In dem Augenblick, in dem wir erforschen, was aus dem Überschuß der Produktion über den Verbrauch der Arbeiter wird, darf man nicht von diesem Überschuß absehen, der den notwendigen Profit der Arbeit und den notwendigen Anteil des Arbeitgebers bildet."

Der Vulgarus jedoch potenziert seine Abgeschmacktheit weiter ins Tausendfache, indem er den Leser annehmen läßt, „daß es tausend Pächter gibt", die ebenso genial verfahren, wie jener einzelne, und ebenfalls „tausend Fabrikanten". Natürlich verläuft wieder der Austausch glatt nach Wunsch. Endlich läßt er „infolge einer geschickteren Verwendung der Arbeit und Einführung von Maschinen" die Produktivität der Arbeit genau um das Doppelte zunehmen, und zwar in der Weise, daß „jeder der tausend Pächter, der seinen hundert Arbeitern die Nahrung und die Bekleidung vorschießt, gewöhnliche Nahrungsmittel für zweihundert Personen zurückerhält und außerdem Zucker, Tabak und Wein, die dieser Nahrung an Wert gleich sind", während jeder Fabrikant durch eine analoge Prozedur neben der bisherigen Menge Kleider für alle Arbeiter auch noch „Bänder, Spitzen und Batiste" erhält, „die eine gleiche Summe zu produzieren kosten und die folglich einen tauschbaren Wert haben werden, der diesen zweihundert Bekleidungen gleich ist." Nachdem er so die geschichtliche Perspektive völlig umgekehrt und erst kapitalistisches Privateigentum mit Lohnarbeit, dann in einem späteren Stadium jene Höhe der Produktivität der Arbeit angenommen hat, die die Ausbeutung überhaupt ermöglicht, nimmt er nun an, diese Fortschritte der Produktivität der Arbeit vollzögen sich auf allen Gebieten in genau demselben Tempo, das Mehrprodukt jedes Produktionszweiges enthielte genau denselben Wert, es verteile sich auf genau dieselbe Anzahl Personen, alsdann läßt er die verschiedenen Mehrprodukte sich gegeneinander austauschen, — und siehe da! alles tauscht sich wieder glatt und restlos zur allgemeinen Zufriedenheit aus. Dabei begeht Mac unter den vielen anderen auch noch die Abgeschmacktheit, seine „Kapitalisten", die bisher von der Luft lebten und in Adams Kostüm ihren Beruf ausübten, nunmehr bloß von

Zucker, Tabak und Wein sich ernähren und ihre Leiber bloß mit Bändern, Spitzen und Batisten schmücken zu lassen.

Doch der Hauptwitz liegt wiederum in der Pirouette, mit der er dem eigentlichen Problem ausweicht. Was wird aus dem kapitalisierten Mehrwert, d. h. aus dem Mehrwert, der nicht zur eigenen Konsumtion der Kapitalisten, sondern zur Erweiterung der Produktion verwendet wird? Das war die Frage. Und Mac Culloch antwortet darauf, einmal, indem er überhaupt von der Mehrwertproduktion absieht, und zum anderen Mal — indem er den ganzen Mehrwert der Luxusproduktion verwendet. Wer ist nun Abnehmer für die neue Luxusproduktion? Nach dem Beispiel Mac Cullochs offenbar eben die Kapitalisten (seine Pächter und Fabrikanten), denn außer diesen gibt es in seinem Beispiel nur noch Arbeiter. Damit haben wir also die Konsumtion des ganzen Mehrwerts zu persönlichen Zwecken der Kapitalisten, oder mit anderen Worten: einfache Reproduktion. Mac Culloch beantwortet also die Frage nach der Kapitalisierung des Mehrwerts entweder durch Absehen von jeglichem Mehrwert oder dadurch, daß er in demselben Moment, wo Mehrwert entsteht, einfache Reproduktion statt der Akkumulation annimmt. Den Schein, als ob er dennoch von erweiterter Reproduktion redete, gibt er sich dabei wiederum — wie früher bei der angeblichen Behandlung des „Überschusses" — durch eine Finte, nämlich dadurch, daß er erst den unmöglichen Kasus einer kapitalistischen Produktion ohne Mehrwert konstruiert, um dann das Erscheinen des Mehrprodukts auf der Bildfläche dem Leser als eine Erweiterung der Produktion zu suggerieren.

Diesen Windungen des schottischen Schlangenmenschen war Sismondi nun nicht ganz gewachsen. Er, der seinen Mac bis jetzt Schritt für Schritt an die Wand gedrückt und ihm „offenbare Abgeschmacktheit" nachgewiesen hat, verwirrt sich selbst in dem entscheidenden Punkte der Kontroverse. Er hätte seinem Widerpart auf die obige Tirade offenbar kühl erklären müssen: „Verehrtester! Alle Achtung vor Ihrer geistigen Biegsamkeit, aber Sie suchen ja der Sache wie ein Aal zu entschlüpfen. Ich frage die ganze Zeit: wer wird Abnehmer der überschüssigen Produkte sein, wenn die Kapitalisten, statt ihren Mehrwert ganz zu verprassen, ihn zu Zwecken der Akkumulation, d. h. zur Erweiterung der Produktion verwenden werden? Und Sie antworten mir darauf: Je nun, sie werden diese Erweiterung der Produktion in Luxusgegenständen vornehmen und diese Luxusgegenstände werden sie natürlich selbst verzehren. Aber das ist ja ein Taschenspielerkunststück. Denn sofern die Kapitalisten den Mehrwert in Luxus für sich selbst verausgaben, verzehren sie ihn ja und akkumulieren nicht. Es handelt sich aber gerade darum, ob die Akkumulation möglich ist, nicht um persönlichen Luxus der Kapitalisten! Geben Sie also entweder darauf — wenn Sie können —

eine klare Antwort, oder begeben Sie sich selbst dorthin, wo Ihr Wein und Tabak oder meinetwegen der Pfeffer wächst.“

Statt so dem Vulgarus den Daumen aufs Auge zu drücken, wird Sismondi plötzlich ethisch, pathetisch und sozial. Er ruft: „Wer wird die Nachfrage stellen, wer wird genießen, die ländlichen und die städtischen Herren oder ihre Arbeiter? In seiner (Macs) neuen Annahme haben wir einen Überschuß an Produkten, einen Gewinn an der Arbeit. Wem verbleibt er?“ Und er antwortet selbst mit der folgenden Tirade:

„Wohl wissen wir — und die Geschichte des Handels lehrt es uns genugsam —, daß nicht der Arbeiter es ist, der von der Vervielfältigung der Produkte der Arbeit Nutzen hat: sein Lohn wird nicht vermehrt. Ricardo hat selbst einmal gesagt, daß es nicht sein dürfe, wenn man das Anwachsen des öffentlichen Reichtums nicht aufhören lassen wolle. Eine grauenhafte Erfahrung lehrt uns im Gegenteil, daß der Arbeitslohn vielmehr fast stets im Verhältnis zu dieser Vermehrung vermindert wird. Worin besteht dann aber die Wirkung des Anwachsens der Reichtümer für die öffentliche Wohlfahrt? Unser Verfasser hat tausend Pächter angenommen, die genießen, während hunderttausend Landarbeiter arbeiten, tausend Fabrikanten, die sich bereichern, während hunderttausend Handwerker unter ihrem Befehl stehen. Das etwaige Glück, das der Vermehrung der leichtfertigen Genüsse des Luxus entspringen kann, wird also nur einem Hundertstel der Nation zuteil. Würde dieses Hundertstel, das dazu berufen ist, den ganzen Überfluß des Produkts der arbeitenden Klasse zu verbrauchen, auch dann hierzu imstande sein, wenn diese Produktion durch den Fortschritt der Maschinen und der Kapitalien ohne Aufhören anwächst? In der Annahme des Verfassers muß der Pächter oder der Fabrikant jedesmal, wenn das nationale Produkt sich verdoppelt, seinen Verbrauch verhundertfachen; wenn der nationale Reichtum, dank der Erfindung so vieler Maschinen, heute hundertmal so groß ist, als er zu der Zeit war, in der er nur die Produktionskosten deckte, muß heute jeder Herr Produkte verbrauchen, die zum Unterhalt von zehntausend Arbeitern ausreichen würden.“ Und hier glaubt Sismondi wieder den Ansatz zur Krisenbildung gepackt zu haben: „Nehmen wir einmal buchstäblich an, daß ein Reicher die Produkte verbrauchen kann, die zehntausend Arbeiter angefertigt haben, darunter die Bänder, die Spitzen, die Seidenwaren, deren Ursprung uns der Verfasser aufgezeigt hat. Aber ein einzelner Mensch könnte nicht in gleichem Verhältnis die Erzeugnisse der Landwirtschaft verbrauchen: die Weine, den Zucker, die Gewürze, die Ricardo in Tausch entstehen läßt (Sismondi, der den Anonymus der „Edinburgh Review“ erst später erkannte, hatte offenbar zuerst Ricardo im Verdacht, den Artikel geschrieben zu haben), wären zuviel für die Tafel eines einzigen Menschen. Sie werden nicht verkauft werden oder vielmehr das Verhältnis zwischen den landwirtschaftlichen und Fabrikerzeug-

nissen, das als Grundlage seines ganzen Systems erscheint, wird sich nicht mehr aufrechterhalten lassen."

Wir sehen also, wie Sismondi auf die Mac Cullochsche Finte hereinfällt: statt die Beantwortung der Frage nach der Akkumulation durch den Hinweis auf die Luxusproduktion abzulehnen, folgt er, ohne die Verschiebung des Feldes zu merken, seinem Widerpart auf dieses Gebiet und findet hier nur zweierlei auszusetzen. Einmal macht er Mac Culloch einen sittlichen Vorwurf daraus, daß er den Mehrwert den Kapitalisten, statt der Masse der Arbeitenden zugute kommen läßt, und verirrt sich so in eine Polemik gegen die Verteilung der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Zum anderen Mal findet er von diesem Seitenpfad unerwartet den Weg zum ursprünglichen Problem zurück, das er aber nunmehr so stellt: die Kapitalisten verbrauchen also selbst im Luxus den ganzen Mehrwert. Schön! Aber ist denn ein Mensch imstande, seinen Verbrauch so rasch und so grenzenlos zu erweitern, wie die Fortschritte der Produktivität der Arbeit das Mehrprodukt anwachsen lassen? Hier läßt Sismondi also selbst sein eigenes Problem im Stich und statt die Schwierigkeit der kapitalistischen Akkumulation in dem fehlenden Verbraucher außerhalb der Arbeiter und der Kapitalisten zu sehen, findet er nunmehr eine Schwierigkeit der einfachen Reproduktion in den physischen Schranken der Verbrauchsfähigkeit der Kapitalisten selbst. Da die Aufnahmefähigkeit der Kapitalisten für Luxus mit der Produktivität der Arbeit, also mit dem Wachstum des Mehrwerts, nicht Schritt halten könne, so müssen sich Überproduktion und Krise ergeben. Wir haben schon einmal bei Sismondi in seinen „Nouveaux Principes" diesen Gedankengang gefunden, und wir haben hier den Beweis, daß ihm selbst sein Problem nicht immer ganz klar war. Kein Wunder. Das Problem der Akkumulation mit ganzer Schärfe zu erfassen, ist nur möglich, wenn man mit dem Problem der einfachen Reproduktion fertig geworden ist. Wie sehr es aber damit bei Sismondi noch haperte, haben wir bereits gesehen.

Trotz alledem ist Sismondi in diesem ersten Fall, wo er mit den Epigonen der klassischen Schule die Waffen kreuzte, durchaus nicht der Schwächere gewesen. Im Gegenteil hat er schließlich seinen Gegner zu Paaren getrieben. Wenn Sismondi die elementarsten Grundlagen der gesellschaftlichen Reproduktion verkannte und ganz im Sinne der Smithschen Dogmas das konstante Kapital vernachlässigte, so stand er darin jedenfalls seinem Gegner nicht nach: für Mac Culloch existiert das konstante Kapital gleichfalls nicht, seine Pächter und Fabrikanten „schießen vor" bloß Nahrung und Kleidung für ihre Arbeiter, und das Gesamtprodukt der Gesellschaft besteht nur aus Nahrung und Kleidung. Sind sich so die beiden in dem elementaren Schnitzer gleich, so überragt Sismondi seinen Mac unendlich durch den Sinn für Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise. Auf die Sismondische Skepsis in bezug auf die Realisier-

barkeit des Mehrwertes ist der Ricardianer ihm schließlich die Antwort schuldig geblieben. Ebenso überlegen ist Sismondi, wenn er der satten Zufriedenheit des Harmonikers und Apologeten, für den es „keinen Überschuß der Produktion über die Nachfrage, keine Einschnürung des Marktes, kein Leiden gibt", den Notschrei der Nottinghamer Proletarier ins Gesicht schleudert, wenn er nachweist, daß die Einführung der Maschinen naturnotwendig „eine überflüssige Bevölkerung" schaffe, endlich und besonders, wenn er die allgemeine Tendenz des kapitalistischen Weltmarkts mit ihren Widersprüchen hervorhebt. Mac Culloch bestreitet rundweg die Möglichkeit allgemeiner Überproduktionen und hat für jede partielle Überproduktion ein probates Mittel in der Tasche:

„Man kann einwenden," sagt er, „daß man bei Annahme des Grundsatzes, daß die Nachfrage sich stets im Verhältnis zur Produktion vermehrt, die Einschnürungen und Stockungen nicht erklären könne, die ein ungeordneter Handel erzeugt. Wir antworten sehr ruhig: eine Einschnürung ist die Folge eines Anwachsens einer besonderen Klasse von Waren, denen ein verhältnismäßiges Anwachsen von Waren, die ihnen als Gegenwert dienen können, nicht gegenübersteht. Während unsere tausend Pächter und ebenso viele Fabrikanten ihre Produkte austauschen und sich gegenseitig einen Markt darbieten, können tausend neue Kapitalisten, die sich der Gesellschaft angliedern, von denen jeder hundert Arbeiter im Landbau beschäftigt, ohne Zweifel eine unmittelbare Einschnürung des Marktes in landwirtschaftlichen Produkten herbeiführen, weil ein gleichzeitiges Anwachsen der Produktion von Manufakturwaren, die sie kaufen sollen, mangelt. Aber wenn die eine Hälfte dieser neuen Kapitalisten Fabrikanten werden, so werden sie Manufakturwaren schaffen, die zum Ankauf des Bruttoprodukts der anderen Hälfte genügend sind. Das Gleichgewicht ist wieder hergestellt und fünfzehnhundert Pächter werden mit fünfzehnhundert Fabrikanten ihre entsprechenden Produkte mit genau derselben Leichtigkeit tauschen, mit der die tausend Pächter und die tausend Fabrikanten ehemals die ihrigen getauscht haben." Auf diese Possenreißerei, die „sehr ruhig" mit der Stange im Nebel herumfährt, antwortet Sismondi mit dem Hinweis auf die wirklichen Verschiebungen und Umwälzungen des Weltmarkts, die sich vor seinen Augen vollzogen:

„. . . Man hat wilde Länder unter Kultur gesetzt und die politischen Umwälzungen, die Änderung in dem System der Finanzen, der Friede, haben in die Häfen der alten, Landwirtschaft treibenden Länder auf einmal Schiffsladungen eingehen lassen, die fast allen ihren Ernten gleich kommen. Die ungeheuren Provinzen, die Rußland neuerdings am Schwarzen Meere zivilisiert hat, Ägypten, das einen Regierungswechsel erlebt hat, die Berberei, der der Seeraub untersagt worden ist, haben plötzlich die Speicher Odessas, Alexandriens und Tunis' in die Häfen Italiens geleert und haben ein solches Über-

maß von Getreide mit sich geführt, daß die ganzen Küsten entlang die Tätigkeit des Pächters eine verlustbringende geworden ist. Das übrige Europa ist nicht vor einer ähnlichen Umwälzung sicher, die die ungeheure Ausdehnung des neuen Landes verursacht hat, das an den Ufern des Mississippi auf einmal unter Kultur gesetzt worden ist und das alle seine Erzeugnisse ausführt. Selbst der Einfluß Neuhollands kann eines Tages für die englische Industrie vernichtend sein, wenn nicht in Hinsicht auf die Lebensmittel, für die der Transport zu kostspielig ist, so doch hinsichtlich der Wolle und der anderen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, deren Beförderung eine leichtere ist." Was war nun der Rat Mac Cullochs angesichts dieser Agrarkrise in Südeuropa? Die Hälfte der neuen Landwirte sollte Fabrikanten werden! Darauf sagt Sismondi: „Diesen Rat kann man ernsthaft nur den Tartaren in der Krim oder den ägyptischen Fellahs geben" — und er fügt hinzu: „Noch ist der Augenblick nicht gekommen, um neue Fabriken in überseeischen Gegenden oder in Neuholland einzurichten." Man sieht, Sismondi erkannte mit klarem Blick, daß die Industrialisierung der überseeischen Gebiete nur eine Frage der Zeit war. Daß aber auch die Ausdehnung des Weltmarktes nicht eine Lösung der Schwierigkeit, sondern bloß ihre Reproduktion in höherer Potenz, noch gewaltigere Krisen bringen muß, auch dessen war sich Sismondi wohl bewußt. Er stellte im voraus als die Kehrseite der Expansionstendenz des Kapitalismus fest: eine noch größere Verschärfung der Konkurrenz, eine noch größere Anarchie der Produktion. Ja, er legt sogar den Finger auf die Grundursache der Krisen, indem er die *Tendenz* der kapitalistischen Produktion, über jede Marktschranke hinauszueilen, an einer Stelle scharf formuliert: „Man hat häufig angekündigt — sagt er zum Schluß seiner Replik gegen Mac Culloch — daß das Gleichgewicht sich wieder herstellen und die Arbeit wieder beginnen würde, aber eine einzige Nachfrage entwickelte jedesmal eine Bewegung, die über die wirklichen Bedürfnisse des Handels weit hinausging, und dieser neuen Tätigkeit folgte bald eine noch peinvollere Einschnürung."

Solchen tiefen Griffen der Sismondischen Analyse in die wirklichen Widersprüche der Kapitalbewegung hat der Vulgarus auf dem Londoner Katheder mit seinem Harmoniegeschwätz und seinem Kontertanz zwischen den tausend bebänderten Pächtern und den tausend weinseligen Fabrikanten nichts zu erwidern gehabt.

Zwölftes Kapitel.

Ricardo gegen Sismondi.

Für Ricardo war offenbar mit Mac Cullochs Erwiderung auf Sismondis theoretische Einwände die Sache nicht erledigt. Im Unterschied von dem geschäftstreibenden „schottischen Erzhumbug", wie

10*

ihn Marx nennt, suchte Ricardo nach Wahrheit und bewahrte sich die echte Bescheidenheit eines großen Denkers*). Daß Sismondis Polemik gegen ihn selbst wie gegen seinen „Schüler" auf Ricardo einen tiefen Eindruck gemacht hatte, beweist die Frontänderung Ricardos in der Frage über die Wirkung der Maschinen. Hier gerade gebührt Sismondi das Verdienst, zum erstenmal der klassischen Harmonielehre die andere Seite der Medaille vor die Augen geführt zu haben. Im Buch IV seiner „Nouveaux Principes", im Kapitel VII: „Von der Teilung der Arbeit und von den Maschinen", wie im Buche VII Kapitel VII, das den bezeichnenden Titel führt: „Maschinen schaffen eine überflüssige Bevölkerung", hatte Sismondi die von den Apologeten Ricardos breitgetretene Lehre angegriffen, als schüfen die Maschinen immer ebensoviel oder noch mehr Arbeitsgelegenheit für die Lohnarbeiter, wie sie ihnen durch Verdrängung der lebendigen Arbeit wegnahmen. Gegen diese sogenannte Kompensationstheorie wandte sich Sismondi mit aller Schärfe. Seine „Nouveaux Principes" waren 1819 erschienen — zwei Jahre nach dem Hauptwerk Ricardos. In der dritten Ausgabe seiner „Principles" im Jahre 1821, also bereits nach der Polemik zwischen Mac Culloch und Sismondi, schaltete Ricardo ein neues Kapitel (Einunddreißigstes Hauptstück der Baumstarckschen Übersetzung, zweite Auflage 1877) ein, wo er freimütig seinen Irrtum bekennt und ganz im Sinne Sismondis erklärt: „daß die Meinung der Arbeiterklasse, die Anwendung von Maschinen sei ihren Interessen häufig verderblich, nicht auf Vorurteil und Irrtum beruht, sondern mit den richtigen Grundgesetzen der Volks- und Staatswirtschaft übereinstimmt." Dabei sieht er sich genau wie Sismondi veranlaßt, sich gegen den Verdacht zu verwahren, als eifere er gegen den technischen Fortschritt, salviert sich aber — weniger rücksichtslos wie Sismondi — durch die Ausflucht, daß das Übel nur allmählich auftrete: „Um das Grundgesetz zu beleuchten, habe ich angenommen, daß das verbesserte Maschinenwesen urplötzlich auf einmal entdeckt und in ganzer Ausdehnung angewendet worden sei. Aber in der Wirklichkeit treten diese Entdeckungen nach und nach auf und wirken mehr auf Anwendung des schon ersparten und angesammelten Kapitals, als auf Zurückziehung von Kapital aus bisheriger Anlage."

---

*) Es ist bezeichnend, daß, als Ricardo 1819 ins Parlament gewählt worden war, er, der damals schon das größte Ansehen wegen seiner ökonomischen Schriften genoß, an einen Freund schrieb: „Sie werden wissen, daß ich im Hause der Gemeinen sitze. Ich fürchte, daß ich da nicht viel nützen werde. Ich habe es zweimal versucht, zu sprechen, aber ich sprach mit größter Beklommenheit und ich verzweifle daran, ob ich je die Angst überwinden werde, die mich befällt, wenn ich den Ton meiner Stimme höre." Dergleichen „Beklommenheiten" waren dem Schwätzer Culloch völlig unbekannt.

Doch auch das Problem der Krisen und der Akkumulation ließ Ricardo keine Ruhe. Im letzten Jahre seines Lebens, 1823, blieb er einige Tage in Genf, um mit Sismondi persönlich über diesen Gegenstand zu debattieren, und als Frucht jener Gespräche erschien im Mai 1824 in der „Revue Encyclopédique" der Aufsatz Sismondis: „Sur la balance des consommations avec les productions*)".

Ricardo hatte in seinen „Principles" in der entscheidenden Frage gänzlich die Harmonielehre über das Verhältnis zwischen Produktion und Konsumtion von dem faden Say übernommen. Im Kapitel XXI sagt er: „Say hat genügend nachgewiesen, daß es kein noch so großes Kapital gibt, das nicht in einem Lande angewandt werden könnte, denn die Nachfrage findet nur in der Produktion ihre Grenzen. Niemand produziert außer in der Absicht, sein Produkt selbst zu konsumieren oder es zu verkaufen, und jeder verkauft nur in der Absicht, andere Güter zu kaufen, welche für ihn unmittelbar zur Konsumtion dienen oder aber dazu, in einer künftigen Produktion angewendet zu werden. Derjenige, der produziert, wird also notwendig entweder selbst Konsument seines Produktes oder Käufer und Konsument der Produkte anderer."

Gegen diese Auffassung Ricardos polemisierte Sismondi heftig schon in seinen „Nouveaux Principes", und die mündliche Debatte drehte sich ganz um die obige Frage. Die Tatsache der Krise, die eben erst in England und in anderen Ländern vorübergezogen war, konnte Ricardo nicht bestreiten. Es handelte sich bloß um ihre Erklärung. Bemerkenswert ist dabei die klare und präzise Stellung des Problems, auf die sich Sismondi mit Ricardo eingangs ihrer Debatte geeinigt hatte: sie eliminierten beide die Frage des auswärtigen Handels. Sismondi begriff wohl die Bedeutung und die Notwendigkeit des auswärtigen Handels für die kapitalistische Produktion und ihr Ausdehnungsbedürfnis. Darin stand er der Ricardoschen Freihandelsschule in nichts nach. Ja, er überragte sie bedeutend durch die dialektrische Auffassung dieser Expansionstendenz des Kapitals, er sprach offen heraus, daß die Industrie „genötigt wird, auf fremden Märkten ihre Absatzwege zu suchen, wo noch größere Umwälzungen

---

*) Sismondi erzählt uns über diese Diskussion: „Monsieur Ricardo, dont la mort récente a profondément affligé, non pas seulement sa famille et ses amis, mais tous ceux qu'il a éclairés par ses lumières, tous ceux qu'il a echauffés par ses nobles sentiments, s'arrêta, quelques jours à Genève dans la dernière année de sa vie. Nous discutâmes ensemble, à deux ou trois reprises, cette question fondamentale sur laquelle nous étions en opposition. Il apporta à son examen l'urbanité, la bonne foi, l'amour de la vérité qui le distinguaient, et une clarté à laquelle ses disciples eux-mêmes ne se seraient pas entendus, accoutumés qu'ils étaient aux efforts d'abstraction qu'il exigeait d'eux dans le cabinet." Der Aufsatz „Sur la balance" ist abgedruckt in der 2. Ausgabe der „Nouveaux Principes", Tome II p. 408.

sie bedrohen"*), er prophezeite, wie wir gesehen, das Erstehen einer gefährlichen Konkurrenz für die europäische Industrie in den überseeischen Ländern, was um das Jahr 1820 immerhin eine ganz achtbare Leistung war, die den tiefen Blick Sismondis für die weltwirtschaftlichen Beziehungen des Kapitals verriet. Bei alledem war Sismondi weit davon entfernt, das Problem der Realisierung des Mehrwerts, das Problem der Akkumulation von dem auswärtigen Handel als der einzigen Rettungsmöglichkeit abhängig zu machen, wie ihm das spätere Kritiker einzureden suchten. Im Gegenteil, Sismondi sagt selbst ausdrücklich gleich im Buch II Kapitel VI: „Um diesen Berechnungen mit größerer Leichtigkeit folgen zu können und zur Vereinfachung dieser Fragen haben wir bis jetzt vollständig von dem auswärtigen Handel abgesehen und angenommen, daß eine Nation ganz allein für sich dastehe; die menschliche Gesellschaft ist selbst diese einzeln dastehende Nation, und alles, was bei einer Nation ohne Handel wahr ist, ist ebenso wahr beim Menschengeschlecht." Mit anderen Worten: Sismondi stellte sein Problem genau unter denselben Voraussetzungen, wie später Marx: indem er den ganzen Weltmarkt als eine ausschließlich kapitalistisch produzierende Gesellschaft betrachtete. Auf diese Voraussetzungen einigte er sich auch mit Ricardo: „Wir schieden beide," sagt er, „aus der Frage den Fall aus, in dem eine Nation mehr den Fremden verkaufte, als sie von ihnen kaufte und so für eine wachsende Produktion im Innern einen wachsenden Markt nach außen fand. — Wir haben nicht die Frage zu entscheiden, ob Wechselfälle eines Krieges oder der Politik einer Nation nicht neue Verbraucher verschaffen können: man muß beweisen, daß sie sie sich selbst schafft, wenn sie ihre Produktion vermehrt." Hier hat Sismondi das Problem der Realisierung des Mehrwerts mit aller Schärfe so formuliert, wie es uns in der ganzen späteren Zeit in der Nationalökonomie entgegentritt. Ricardo behauptet nämlich in der Tat — darin folgt er, wie wir gesehen und noch sehen werden, den Fußtapfen Says —, daß die Produktion sich selbst ihren Absatz schaffe.

Die in der Kontroverse mit Sismondi von Ricardo formulierte These lautete:

„Nehmen wir hundert Landbebauer an, die tausend Sack Getreide produzieren, und hundert Wollenfabrikanten, die tausend Ellen Stoff herstellen; sehen wir von allen anderen Produkten ab, die den Menschen nützlich sind, von allen Zwischengliedern zwischen ihnen, und nehmen wir an, daß sie nur allein auf der Welt sind: so tauschen sie ihre tausend Ellen gegen ihre tausend Sack; nehmen wir die Produktivkräfte der Arbeit infolge der Fortschritte der Industrie als um ein Zehntel vermehrt an, so tauschen dieselben Menschen elfhundert

*) Buch IV, Kap. IV: „Der kaufmännische Reichtum folgt dem Wachstum des Einkommens."

Ellen gegen elfhundert Sack und jeder von ihnen wird besser bekleidet und besser ernährt werden; ein neuer Fortschritt erhöht den Tausch auf zwölfhundert Ellen gegen zwölfhundert Sack und so fort: das Anwachsen der Produktion vermehrt stets die Genüsse der Produzenten"*).

Mit tiefer Beschämung muß man feststellen, daß die Deduktionen des großen Ricardo hier womöglich auf noch tieferem Niveau stehen, als die des „schottischen Erzhumbugs" Mac Culloch. Wir sind wieder eingeladen, als Zuschauer einem harmonischen und anmutigen Kontertanz zwischen „Ellen" und „Säcken" beizuwohnen, wobei just das, was bewiesen werden sollte: ihr Proportionalitätsverhältnis, einfach vorausgesetzt ist. Aber noch besser: alle die Voraussetzungen des Problems, um die es sich handelte, sind dafür einfach weggelassen. Das Problem, der Gegenstand der Kontroverse — um es immer wieder festzuhalten — bestand darin: wer ist Konsument und Abnehmer für den Überschuß an Produkten, der entsteht, wenn die Kapitalisten über den Verbrauch ihrer Arbeiter und ihren eigenen Verbrauch hinaus Waren herstellen, d. h. wenn sie einen Teil des Mehrwerts kapitalisieren und dazu verwenden, die Produktion zu erweitern, das Kapital zu vergrößern? Darauf antwortet Ricardo, indem er überhaupt auf Kapitalvergrößerung nicht mit einem Worte eingeht. Was er uns vormalt in den verschiedenen Etappen der Produktion, ist bloß stufenweise Erhöhung der Produktivität der Arbeit. Es werden nach seiner Annahme immer mit derselben Anzahl Arbeitskräfte erst tausend Sack Getreide und tausend Ellen Wollgewebe, dann elfhundert Sack und elfhundert Ellen, später zwölfhundert Sack und zwölfhundert Ellen produziert, und so mit Grazie fort. Ganz abgesehen von der langweiligen Vorstellung der soldatenmäßig gleichen Marschbewegung auf beiden Seiten und der Übereinstimmung selbst der Anzahl Gegenstände, die zum Austausch gelangen sollen, ist in dem ganzen Beispiel keine Rede von Kapitalerweiterung. Was wir hier immer vor Augen haben, ist nicht erweiterte Reproduktion, sondern einfache Reproduktion, bei der bloß die Masse Gebrauchswerte, nicht aber der Wert der gesellschaftlichen Gesamtprodukte anwächst. Da für den Austausch nicht die Menge Gebrauchswerte, sondern lediglich ihre Wertgröße in Betracht kommt, diese aber im Beispiele Ricardos immer die gleiche bleibt, so bewegt er sich eigentlich nicht vom Fleck, obwohl er sich den Anschein gibt, fortschreitende Erweiterung der Produktion zu analysieren. Endlich existieren bei Ricardo überhaupt die Kategorien der Reproduktion nicht, auf die es ankommt. Mac Culloch läßt zuerst seine Kapitalisten ohne Mehrwert produzieren und von der Luft leben, aber er erkennt wenigstens die Existenz der Arbeiter und gibt ihren Verbrauch an. Bei Ricardo ist von Arbeitern nicht einmal die Rede und die Unterscheidung von

*) Nouveaux Principes, 2. éd., S. 416.

variablem Kapital und Mehrwert existiert überhaupt nicht. Demgegenüber will es wenig verschlagen, daß Ricardo, genau wie sein Schüler, von dem konstanten Kapital völlig absieht: er will das Problem der Realisierung des Mehrwertes und der Kapitalerweiterung lösen, ohne mehr vorauszusetzen, als daß es ein gewisses Quantum Waren gibt, die gegenseitig ausgetauscht werden.

Sismondi gibt sich, ohne die gänzliche Verschiebung des Kampffeldes zu merken, redliche Mühe, die Phantasien seines berühmten Gastes und Widerparts, bei dessen Voraussetzungen man, wie er sich beklagt, „von Zeit und Raum absehen müsse, wie die deutschen Metaphysiker pflegen", auf die flache Erde zu projizieren und in ihren unsichtbaren Widersprüchen zu zergliedern. Er pfropft die Ricardosche Hypothese auf „die Gesellschaft in ihrer wirklichen Organisation mit Arbeitern ohne Eigentum, deren Lohn durch den Wettbewerb festgesetzt wird und die ihr Herr, wenn er ihrer nicht mehr bedarf, entlassen kann", denn — bemerkt Sismondi so treffend wie bescheiden — „gerade auf diese wirtschaftliche Organisation stützen sich unsere Entwürfe". Und er deckt die mannigfachen Schwierigkeiten und Konflikte auf, mit denen die Fortschritte der Produktivität der Arbeit unter kapitalistischen Bedingungen verknüpft sind. Er weist nach, daß die von Ricardo angenommenen Verschiebungen in der Arbeitstechnik gesellschaftlich zu der folgenden Alternative führen müssen: entweder wird im Verhältnis zum Wachstum der Produktivität ein entsprechender Teil der Arbeiter entlassen und dann erhalten wir auf der einen Seite einen Überschuß an Produkten, auf der anderen Seite Arbeitslosigkeit und Elend, also ein treues Bild der gegenwärtigen Gesellschaft, oder das überschüssige Produkt wird zur Erhaltung von Arbeitern in einem neuen Produktionszweige: der Luxusproduktion, verwendet. Hier angelangt, schwingt sich Sismondi zu einer entschiedenen Überlegenheit über Ricardo auf. Er erinnert sich plötzlich an die Existenz des konstanten Kapitals und jetzt ist er es, der dem englischen Klassiker haarscharf auf den Leib rückt: „Um eine neue Manufaktur, ein Luxusmanufaktur zu begründen, bedarf es auch eines neuen Kapitals; Maschinen müssen gebaut, Rohstoffe bestellt werden, ein ferner Handel muß in Tätigkeit treten, denn die Reichen begnügen sich nicht gern mit den Genüssen, die in ihrer Nähe erzeugt werden. Wo finden wir nun dieses neue Kapital, das vielleicht viel erheblicher ist als dasjenige, was die Landwirtschaft verlangt? — — Unsere Luxusarbeiter sind noch lange nicht so weit, das Getreide unserer Landbebauer zu essen, die Kleider unserer Manufakturen zu tragen, sie sind noch nicht da, sie sind vielleicht noch nicht geboren, ihre Gewerbe sind noch nicht vorhanden, die Rohstoffe, die sie bearbeiten sollen, sind von Indien nicht angelangt: alle die, an die sie ihr Brot austeilen sollen, warten vergebens darauf." Sismondi berücksichtigt nun das konstante Kapital nicht bloß in der Luxusproduktion, sondern auch in der Landwirtschaft, und

hält weiter Ricardo entgegen: „Man muß von der Zeit absehen, wenn man unterstellt, daß der Landbebauer, der durch eine Erfindung der Mechanik oder einer ländlichen Industrie die Produktivkraft seiner Arbeiter um ein Drittel vermehren kann, auch ein Kapital finden wird, das zur Vermehrung seiner Ausbeute um ein Drittel genügt, zur Vermehrung seiner Werkzeuge, seiner Ackergeräte, seines Viehstandes, seiner Speicher, und das Umlaufskapital, dessen er bedarf, um seine Einkünfte abzuwarten."

Hier bricht Sismondi mit der Fabel der klassischen Schule, als ob bei der Kapitalerweiterung der ganze Kapitalzuschuß ausschließlich in Löhnen, in variablem Kapital verausgabt wäre, und trennt sich darin deutlich von der Ricardoschen Lehre, — was ihn nebenbei nicht hinderte, drei Jahre später in der zweiten Auflage seiner „Nouveaux Principes" alle die Schnitzer, die sich auf jene Lehre stützen, unbesehen passieren zu lassen. Der glatten Harmonielehre Ricardos gegenüber hebt Sismondi also zwei entscheidende Punkte hervor: einerseits die objektiven Schwierigkeiten des erweiterten Reproduktionsprozesses, der in der kapitalistischen Wirklichkeit durchaus nicht so hübsch glatt verläuft, wie in der abstrusen Hypothese Ricardos, andererseits die Tatsache, daß jeder technische Fortschritt in der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit unter kapitalistischen Bedingungen sich stets auf Kosten der Arbeiterklasse durchsetzt und mit deren Leiden erkauft wird. Und noch in einem dritten wichtigen Punkte zeigt Sismondi seine Überlegenheit im Vergleiche mit Ricardo: gegenüber dessen roher Borniertheit, für die außer der bürgerlichen Ökonomie überhaupt keine Gesellschaftsformen existieren, vertritt Sismondi die breiten historischen Horizonte einer dialektischen Auffassung: „Unsere Augen — ruft er — haben sich dermaßen an diese neue Organisation der Gesellschaft, an diesen allgemeinen Wettbewerb gewöhnt, der zur Feindschaft zwischen der reichen und der arbeitenden Klasse ausartet, daß wir uns keine andere Art des Daseins mehr denken können, trotzdem die Trümmer dieser Existenzen uns von allen Seiten umgeben. Man glaubt mich ad absurdum führen zu können, wenn man mir die Fehler der früheren Systeme entgegenhält. In der Tat sind zwei oder drei in der Organisation der unteren Klassen einander gefolgt, aber darf man, weil sie, nachdem sie zuerst einiges Gute geleistet, bald darauf aber schreckliche Qualen dem Menschengeschlecht verursacht haben, schließen, daß wir heute das richtige System haben, daß wir nicht den Grundfehler des Systems der Tagelöhner entdecken werden, wie wir den des Systems der Sklaverei, der Vasallität, der Zünfte entdeckt haben? Als diese drei Systeme in Kraft waren, konnte man sich auch nicht denken, was man an ihre Stelle setzen könnte: die Verbesserung der bestehenden Ordnung erschien ebenso unmöglich wie lächerlich. Ohne Zweifel wird eine Zeit kommen, in der unsere Enkel uns als nicht minder barbarisch ansehen werden, weil wir die

arbeitenden Klassen ohne Garantie gelassen haben, wie sie und wir selbst die Nationen als barbarisch ansehen, die diese selben Klassen als Sklaven behandelt haben." Seinen tiefen Blick für geschichtliche Zusammenhänge hat Sismondi bewiesen durch den Ausspruch, worin er mit epigrammatischer Schärfe die Rolle des Proletariats in der modernen Gesellschaft von derjenigen des Proletariats der römischen Gesellschaft unterschied. Nicht minder tief zeigt er sich darin, wie er in seiner Polemik gegen Ricardo die ökonomischen Sondercharaktere des Sklavensystems und der Feudalwirtschaft zergliedert, sowie deren relative geschichtliche Bedeutung, endlich, indem er als die vorherrschende allgemeine Tendenz der bürgerlichen Ökonomie feststellt: „jede Art von Eigentum von jeder Art Arbeit vollständig zu trennen". Auch das zweite Treffen Sismondis mit der klassischen Schule schlug, wie das erste, nicht zum Ruhme seines Gegners aus*).

Dreizehntes Kapitel.

Say gegen Sismondi.

Der Aufsatz Sismondis im Maiheft 1824 der „Revue Encyclopédique" gegen Ricardo lockte endlich den damaligen „prince de la science économique", den angeblichen Vertreter, Erben und Popularisator der Smithschen Schule auf dem Kontinent, J. B. Say, auf den Plan. Im Juli desselben Jahres replizierte Say in der „Revue Encyclopédique", nachdem er bereits in seinen Briefen an Malthus gegen die Sismondische Auffassung polemisiert hatte, in einem Aufsatz unter dem Titel: „Über das Gleichgewicht zwischen Konsumtion und Produktion", worauf Sismondi seinerseits eine kurze Duplik veröffentlicht hat. Die Reihenfolge der polemischen Turniere war also eigentlich umgekehrt wie die Reihenfolge der theoretischen Abhängigkeiten. Denn es war Say, der zuerst jene Lehre von dem gottgewollten Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion Ricardo mitgeteilt und durch diesen auf Mac Culloch vererbt hatte. Say stellte in der Tat schon im Jahre 1803 in seinem „Traité d'économie politique", im Buch I, Kapitel XXII: „Von den Absatzmärkten", den

*) Wenn deshalb Herr Tugan-Baranowsky im Interesse des von ihm verfochtenen Standpunktes Say-Ricardos über die Kontroverse zwischen Sismondi und Ricardo zu berichten weiß, daß Sismondi gezwungen wäre, „die Richtigkeit der von ihm angefochtenen Lehre anzuerkennen und seinem Gegner alle nötigen Zugeständnisse zu machen", daß Sismondi „seine eigene Theorie, die bis jetzt so viele Anhänger findet, preisgegeben habe" und daß „der Sieg in dieser Kontroverse auf seiten Ricardos wäre" (Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England, 1901, S. 176), so ist das eine solche — sagen wir — Leichtfertigkeit des Urteils, wie wir davon in einem ernsten wissenschaftlichen Werk nicht viel Beispiele kennen.

folgenden lapidaren Satz auf: „ . . . man zahlt Produkte mit Produkten. Wenn deshalb eine Nation von einer Art Produkte zu viel hat, so besteht das Mittel, um sie abzusetzen, darin, Produkte anderer Art zu schaffen"*). Hier haben wir die bekannteste Formulierung der Mystifikation, die von der Ricardoschule wie von der Vulgärökonomie als der Eckstein der Harmonielehre akzeptiert wurde**). Das Hauptwerk Sismondis war im Grunde genommen eine fortlaufende Polemik gegen diesen Satz. Nunmehr, in der „Revue Encyclopédique", dreht Say den Spieß um und macht die folgende verblüffende Wendung: „. . . . Wenn man einwirft, daß jede menschliche Gesellschaft, dank der menschlichen Intelligenz und dem Vorteil, den sie aus den Kräften, die ihr die Natur und die Künste darbieten, von allen Dingen, die sich zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse und zur Vermehrung ihrer Genüsse eignen, eine Menge produzieren kann, die größer ist, als diese Gesellschaft zu verbrauchen imstande ist, so möchte ich fragen, wie es kommt, daß wir keine Nation kennen, die vollständig versorgt ist, da selbst bei denen, die als blühend gelten, sieben Achtel der Bevölkerung einer Menge Produkte entbehren, die als notwendig betrachtet werden, ich will nicht sagen bei reichen Familien, aber doch in einem bescheidenen Haushalt? Ich bewohne augenblicklich ein Dorf, das in einem der reichsten Kantone Frankreichs liegt. Und doch gibt es dort auf zwanzig Häuser neunzehn, wo ich beim Eintreten nur eine grobe Nahrung bemerke und nichts,

*) „L'argent ne remplit qu'un office passager dans ce double échange. Les échanges terminés, il se trouve qu'on a payé des produits avec des produits. En conséquence quand une nation a trop de produits dans un genre, le moyen de les écouler est d'en créer d'un autre genre." (J. B. Say, Traité d'Economie Politique. Paris 1803. Tome I, S. 154.)

**) In Wirklichkeit gehörte Say auch hier nur die pretentiöse und dogmatische Fixierung des von anderen ausgesprochenen Gedankens. Wie Bergmann in seiner Geschichte der Krisentheorien (Stuttgart 1895) darauf aufmerksam macht, finden sich bereits ganz ähnliche Äußerungen über die Identität zwischen Angebot und Nachfrage sowie über das natürliche Gleichgewicht beider bereits bei Josiah Tucker (1752), bei Turgot in dessen Anmerkungen zur französischen Ausgabe des Tuckerschen Pamphlets, bei Quesnay, Dupont de Nemours und anderen. Trotzdem nimmt der „Jammermensch" Say, wie ihn Marx einmal nennt, die Ehre der großen Entdeckung der „théorie des débouchés" als Oberharmoniker für sich in Anspruch und vergleicht sein Werk bescheiden mit der Entdeckung der Theorie der Wärme, des Hebels und der schiefen Ebene! (Siehe seine Einleitung und sein Sachregister zur 6. Auflage seines „Traité" 1841: „C'est la théorie des échanges et des débouchés — telle qu'elle est développée dans cet ouvrage — qui changera la politique du monde." S. 51 und 616.) James Mill entwickelt dieselben Standpunkte in seinem 1808 erschienenen „Commerce defended". Marx nennt ihn den eigentlichen Vater der Theorie von dem natürlichen Gleichgewicht zwischen Produktion und Absatz.

was zum Wohlbefinden der Familie gehört, nichts von den Dingen, die der Engländer „komfortabel“ nennt usw“*).

Man bewundere die Stirn des ausgezeichneten Say. Er war es, der behauptete, in der kapitalistischen Wirtschaft könne es keine Schwierigkeiten, keinen Ueberschuß, keine Krisen, keine Not geben, denn die Waren kaufen einander und man brauche nur immer mehr zu produzieren, um alles in Wohlgefallen aufzulösen. In seiner Hand ist dieser Satz zum Dogma der vulgärökonomischen Harmonielehre geworden. Sismondi hatte dagegen scharfen Protest erhoben und die Haltlosigkeit dieser Ansicht dargetan; er hatte darauf hingewiesen, daß nicht jede beliebige Warenmenge absetzbar sei, sondern daß das jeweilige Einkommen der Gesellschaft (v + m) die äußerste Grenze darstelle, bis zu der die Warenmenge realisiert werden könne. Da aber die Löhne der Arbeiter auf das nackte Existenzminimum herabgedrückt werden, die Verbrauchsfähigkeit der Kapitalistenklasse auch ihre natürlichen Grenzen habe, so führe die Ausdehnung der Produktion zu Marktstockungen, Krisen und einem noch größeren Elend für die Volksmassen. Nun kommt Say und repliziert mit virtuos gespielter Naivität: Ja, wenn Sie behaupten, daß von den Produkten überhaupt zuviel produziert werden könne, wie kommt es, daß es so viel Darbende, so viel Nackte und Hungrige in unserer Gesellschaft gibt? Erkläre mir, Graf Örindur, diesen Zwiespalt der Natur! Say, in dessen eigener Position der Hauptkniff darin besteht, daß er von der Geldzirkulation absieht und mit einem unmittelbaren Warenaustausch operiert, unterstellt jetzt seinem Opponenten, daß dieser von einem Überfluß der Produkte nicht im Verhältnis zu den Kaufmitteln der Gesellschaft, sondern zu ihren wirklichen Bedürfnissen spräche! Dabei hatte Sismondi gerade über diesen Kardinalpunkt seiner Deduktionen wahrhaft keinen Zweifel übrig gelassen. Sagt er doch ausdrücklich im Buch II, Kapitel VI seiner „Nouveaux Principes“: „Selbst dann, wenn die Gesellschaft eine sehr große Anzahl schlecht genährter, schlecht gekleideter, schlecht behauster Personen zählt, begehrt sie nur das, was sie kaufen kann, aber sie kann nur mit ihrem Einkommen kaufen.“

Etwas weiter gibt Say dies selbst zu, macht aber gleichzeitig seinem Widerpart eine neue Unterstellung: „Nicht die Verbraucher sind es, die in einer Nation fehlen — sagt er —, sondern die Mittel zu kaufen. Sismondi glaubt, daß diese Mittel erheblicher sein werden, wenn die Produkte seltener und demzufolge teurer sind und ihre Herstellung den Arbeitern einen größeren Lohn eintragen wird“**). Hier versucht Say, die Theorie Sismondis, der die Grundlagen selbst der kapitalistischen Organisation, ihre Anarchie in der Produktion und ihren ganzen Verteilungsmodus angriff, in die eigene vulgäre Denk-

*) Revue Encyclopédique, Tome XXIII, Juillet 1824, S. 20.
**) l. c., S. 21.

methode, oder richtiger Schwatzmethode, zu verflachen: er travestiert seine „Neuen Grundsätze" in ein Plaidoyer für „Seltenheit" der Waren und teure Preise. Und er singt dem entgegen ein Loblied auf den Hochgang der kapitalistischen Akkumulation, er sagt, daß, wenn die Produktion lebhafter, die Arbeitskräfte zahlreicher, der Umfang der Produktion erweitert wird, „die Nationen besser und allgemeiner versorgt werden", wobei er die Zustände der industriell entwickeltsten Länder gegen die mittelalterliche Misere preist. Im Gegenteil seien die „Maximen" Sismondis für die bürgerliche Gesellschaft höchst gefährlich: „Weshalb fordert er die Untersuchung von Gesetzen, die den Unternehmer verpflichten würden, dem von ihm beschäftigten Arbeiter die Existenz zu garantieren? Dergleichen Untersuchung würde den Unternehmungsgeist paralysieren; schon die bloße Befürchtung, daß der Staat in private Verträge sich einmischen könnte, ist eine Geißel und gefährdet den Wohlstand einer Nation"*). Diesem allgemeinen apologetischen Geschwätz Says gegenüber führt Sismondi noch einmal die Debatte auf ihren Grund zurück: „Sicherlich habe ich niemals geleugnet, daß Frankreich seit den Tagen Ludwigs XIV. seine Bevölkerung verdoppelt und seinen Verbrauch vervielfältigt hat, wie er es mir entgegenhält; ich habe nur behauptet, daß die Vervielfältigung der Produkte ein Gut ist, wenn sie begehrt, bezahlt, gebraucht werden, daß sie dagegen ein Übel ist, wenn kein Begehren nach ihnen stattfindet und die ganze Hoffnung des Produzenten darauf beruht, den Produkten einer mit der seinigen in Wettbewerb stehenden Industrie die Verbraucher zu entziehen. Ich habe zu zeigen gesucht, daß der natürliche Lauf der Nationen in der fortschreitenden Vermehrung ihrer Glückseligkeit und infolgedessen der Vermehrung ihrer Nachfrage nach neuen Produkten und der Mittel, sie zu bezahlen, besteht. Aber die Folgen unserer Einrichtungen, unserer Gesetzgebung, die die arbeitende Klasse jedes Eigentums und jeder Garantie beraubt haben, haben zu gleicher Zeit zu einer ungeordneten Arbeit angespornt, die weder zu der Nachfrage, noch zu der Kaufkraft im Verhältnis steht, die infolgedessen das Elend noch verschärft." Und er schließt die Debatte, indem er den satten Harmoniker einladet, über die Zustände nachzudenken, „die die reichen Völker darbieten, bei denen das öffentliche Elend zugleich mit dem

*) l. c., S. 29. Say klagt Sismondi als den Erzfeind der bürgerlichen Gesellschaft in folgender pathetischen Deklamation an: „C'est contre l'organisation moderne de la société; organisation qui, en dépouillant l'homme qui travaille de toute autre propriété que celle de ses bras, ne lui donne aucune garantie contre une concurrence dirigée à son préjudice. Quoi! parce que la société garantit à toute espèce d'entrepreneur la libre disposition de ses capitaux, c'est à dire de sa propriété, elle dépouille l'homme qui travaille! Je le répète: rien de plus dangéreux que des vues qui conduisent à régler l'usage des propriétés." Denn „les bras et les facultés" — „sont aussi des propriétés"!

materiellen Reichtum unaufhörlich zunimmt und bei denen die Klasse, die alles produziert, täglich mehr in den Zustand versetzt wird, nichts genießen zu dürfen". In diese schrille Dissonanz der kapitalistischen Widersprüche klingt der erste Waffengang um das Problem der Kapitalakkumulation aus. —

Überblickt man den Verlauf und die Ergebnisse dieser ersten Kontroverse, so sind zwei Punkte festzustellen:

1. Trotz aller Konfusion in der Analyse Sismondis kommt seine Überlegenheit gegenüber der Ricardoschule wie gegenüber dem angeblichen Chef der Smithschen Schule zum Ausdruck: Sismondi betrachtet die Dinge vom Standpunkte der Reproduktion, er sucht Wertbegriffe: Kapital und Einkommen, und sachliche Momente: Produktionsmittel und Konsummittel — so gut es geht — in ihren Wechselbeziehungen im gesellschaftlichen Gesamtprozeß zu erfassen. Darin steht er Ad. Smith am nächsten. Nur daß er die Widersprüche des Gesamtprozesses, die bei Smith als dessen subjektive theoretische Widersprüche erscheinen, bewußt als den Grundton seiner Analyse hervorhebt und das Problem der Akkumulation des Kapitals als den Knotenpunkt und die Hauptschwierigkeit formuliert. Darin bedeutet Sismondi einen unzweifelhaften Fortschritt über Smith hinaus. Ricardo hingegen mit seinen Epigonen sowie Say stecken in der ganzen Debatte lediglich in den Begriffen der einfachen Warenzirkulation, für sie existiert nur die Formel W — G — W (Ware — Geld — Ware), wobei sie sie noch in einen direkten Warenaustausch verfälschen und mit dieser dürren Weisheit sämtliche Probleme des Reproduktions- und Akkumulationsprozesses erschöpft haben wollen. Das ist ein Rückschritt hinter Smith, und gegen diese Borniertheit ist Sismondi entschieden im Vorteil. Gerade als sozialer Kritiker zeigt er hier viel mehr Sinn für die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie, als ihre eingeschworenen Apologeten, genau so wie später Marx als Sozialist unendlich schärferes Verständnis für die differentia specifica des kapitalistischen Wirtschaftsmechanismus bis ins einzelne erwiesen hat, als die gesamte bürgerliche Nationalökonomie. Wenn Sismondi (im Buch VII, Kapitel VII) gegen Ricardo ruft: „Was! der Reichtum ist alles, die Menschen nichts?", so kommt darin nicht bloß die „ethische" Schwäche seiner kleinbürgerlichen Auffassung im Vergleich mit der streng klassischen Objektivität Ricardos zum Ausdruck, sondern auch der durch soziales Empfinden geschärfte Blick des Kritikers für lebendige gesellschaftliche Zusammenhänge der Ökonomie, also auch für deren Widersprüche und Schwierigkeiten, dem die steife Borniertheit der abstrakten Auffassung Ricardos und seiner Schule entgegensteht. Die Kontroverse hat nur unterstrichen, daß Ricardo wie die Epigonen Smith' gleichermaßen nicht imstande waren, das ihnen von Sismondi aufgegebene Rätsel der Akkumulation auch nur zu erfassen, geschweige zu lösen.

2. Die Auflösung des Rätsels wurde aber auch schon dadurch unmöglich gemacht, weil die ganze Diskussion auf ein Nebengeleise geschoben und um das Problem der Krisen konzentriert wurde. Der Ausbruch der ersten Krise beherrschte naturgemäß die Diskussion, verhinderte aber ebenso naturgemäß auf beiden Seiten die Einsicht in die Tatsache, daß Krisen überhaupt nicht *das* Problem der Akkumulation, sondern bloß deren spezifische äußere Form, bloß ein Moment in der zyklischen Figur der kapitalistischen Reproduktion darstellen. Daraus ergab sich, daß die Debatte schließlich in ein doppeltes Quiproquo auslaufen mußte: die eine Seite deduzierte dabei direkt aus den Krisen die Unmöglichkeit der Akkumulation, die andere direkt aus dem Warenaustausch die Unmöglichkeit der Krisen. Der weitere Verlauf der kapitalistischen Entwickelung sollte beide Deduktionen gleichermaßen ad absurdum führen.

Bei alledem bleibt Sismondis Kritik als erster theoretischer Alarmruf gegen die Kapitalsherrschaft von hoher historischer Bedeutung: er zeigt die Auflösung der klassischen Oekonomie an, die mit den von ihr selbst wachgerufenen Problemen nicht fertig werden konnte. Wenn Sismondi gegen die Konsequenzen der kapitalistischen Herrschaft einen Angstschrei ausstößt, so war er sicher nicht ein Reaktionär in dem Sinne, daß er etwa für vorkapitalistische Verhältnisse schwärmte, wenn er auch gelegentlich die patriarchalischen Produktionsformen in Landwirtschaft und Gewerbe mit Wohlgefallen gegen die Kapitalsherrschaft in Vorteil setzt. Er verwahrt sich dagegen wiederholt und sehr energisch, so z. B. in seinem Aufsatz in der „Revue Encyclopédique" gegen Ricardo: „Ich höre schon den Einwand erheben, daß ich mich der Vervollkommnung des Landbaues, der Künste und aller Fortschritte des Menschen entgegenstelle, daß ich ohne Zweifel die Barbarei der Gesittung vorziehe, da der Pflug eine Maschine ist und das Grabscheit eine noch ältere, und daß, nach meinem System, der Mensch die Erde lediglich mit seinen Händen hätte bearbeiten sollen. Ich habe nichts Ähnliches gesagt, und ich muß mich ein für allemal gegen jede Folgerung verwahren, die man meinem System unterlegt, und die ich nicht selbst gezogen habe. Ich bin weder von denen, die mich angreifen, noch von denen, die mich verteidigen, verstanden worden, und mir ist ebensooft über meine Verbündeten wie über meine Gegner die Schamröte ins Gesicht gestiegen. — — Man beachte wohl: nicht gegen die Maschinen, nicht gegen die fortschreitende Gesittung oder gegen die Erfindungen richten sich meine Einwendungen, sondern gegen die heutige Organisation der Gesellschaft, eine Organisation, die, während sie den Arbeitenden jedes anderen Eigentums beraubt als seiner Arme, ihm nicht die geringste Gewähr gibt gegen einen Wettbewerb, gegen den tollen Handel, der stets zu seinem Nachteil ausschlägt und dessen Opfer er naturgemäß werden muß." Der Ausgangspunkt in der Kritik Sismondis sind zweifellos die Interessen des Proletariats, und er ist vollkommen

im Recht, wenn er seine Grundtendenz so formuliert: „Ich wünsche nur nach Mitteln zu suchen, die Früchte der Arbeit denen zu sichern, die die Arbeit leisten, den Nutzen der Maschine dem zuzuwenden, der die Maschine in Tätigkeit setzt." Freilich, wenn er die soziale Organisation näher angeben soll, die er anstrebt, kneift er aus und bekennt seine Unfähigkeit: „Was wir tun sollen, ist eine Frage von unbegrenzter Schwierigkeit, die wir keineswegs die Absicht haben, heute zu behandeln. Wir wünschen die Nationalökonomen zu überzeugen, so vollständig, wie wir selbst davon überzeugt sind, daß ihre Wissenschaft bis jetzt eine falsche Bahn verfolgt hat. Wir haben aber nicht das nötige Zutrauen zu uns, um ihnen den wahren Weg zu zeigen: es hieße unserem Geiste eine zu große Anstrengung zumuten, die Gestaltung der Gesellschaft, wie sie sein soll, darzulegen. Wo wäre indessen ein Mensch stark genug, um sich eine Organisation zu denken, die noch nicht vorhanden ist, um in die Zukunft zu sehen, da es doch schon Mühe genug kostet, nur das Vorhandene zu sehen?" Dieses offene Bekenntnis der Unfähigkeit, über den Kapitalismus hinaus in die Zukunft zu blicken, gereichte Sismondi um das Jahr 1820 sicher nicht zur Schande — zu einer Zeit, wo die Herrschaft des großindustriellen Kapitals erst die geschichtliche Schwelle überschritten hatte und wo die Idee des Sozialismus nur erst in utopischer Gestalt möglich war. Da indes Sismondi auf diese Weise weder über den Kapitalismus hinaus noch hinter ihn zurückgehen konnte, so blieb für seine Kritik nur der kleinbürgerliche Mittelweg übrig. Die Skepsis in bezug auf die Möglichkeit der vollen Entfaltung des Kapitalismus und somit der Produktivkräfte führte Sismondi zu dem Ruf nach der Dämpfung der Akkumulation, nach der Mäßigung des Sturmschritts in der Expansion der Kapitalsherrschaft. Und hier liegt die reaktionäre Seite seiner Kritik*).

---

*) Marx streift in seiner Geschichte der Opposition gegen die Ricardosche Schule und deren Auflösung Sismondi nur ganz kurz. Er sagt an einer Stelle: „Ich schließe Sismondi hier aus meiner historischen Übersicht aus, weil die Kritik seiner Ansichten in einen Teil gehört, den ich erst nach dieser Schrift behandeln kann, die reale Bewegung des Kapitals (Konkurrenz und Kredit)." (Theorien über den Mehrwert, Bd. III, S. 52.) Etwas weiter widmet Marx jedoch, im Zusammenhang mit Malthus, auch Sismondi einen allerdings in seinen großen Zügen erschöpfenden Passus: „S i s m o n d i hat das tiefe Gefühl, daß die kapitalistische Produktion sich widerspricht; daß ihre Formen, ihre Produktionsverhältnisse einerseits zur ungezügelten Entwickelung der Produktivkraft und des Reichtums anspornen; daß diese Verhältnisse andererseits bedingte sind; daß deren Widersprüche von Gebrauchswert und Tauschwert, Ware und Geld, Kauf und Verkauf, Produktion und Konsumtion, Kapital und Lohnarbeit usw. um so größere Dimensionen annehmen, je weiter sich die Produktivkraft entwickelt. Er fühlt namentlich

Vierzehntes Kapitel.

Malthus.

Gleichzeitig mit Sismondi führte Malthus einen partiellen Krieg gegen die Schule Ricardos. Sismondi beruft sich in der zweiten Auflage seines Werks wie in seinen Polemiken wiederholt auf Malthus als Kronzeugen. So formuliert er die Gemeinsamkeit seines Feldzuges mit Malthus in der „Revue Encyclopédique":

„Andererseits hat Malthus in England (gegen Ricardo und Say) behauptet, wie ich dies auf dem Festlande zu tun versucht habe, daß die Konsumtion nicht die notwendige Folge der Produktion sei, daß die Bedürfnisse und die Wünsche des Menschen allerdings ohne Grenzen seien, daß aber diese Bedürfnisse und diese Wünsche durch den Verbrauch nur insoweit befriedigt werden könnten, als sie mit Tauschmitteln vereint sind. Wir haben behauptet, daß es nicht ausreicht, diese Tauschmittel zu beschaffen, um sie in die Hände derer übergehen zu lassen, die diese Wünsche oder Bedürfnisse haben, daß es sogar oft der Fall ist, daß die Tauschmittel in der Gesellchaft anwachsen, während die Nachfrage nach Arbeit oder der Lohn sich vermindert; daß dann die Wünsche und die Bedürfnisse eines Teils der Bevölkerung nicht befriedigt werden können und daß der Verbrauch ebenfalls abnimmt. Endlich haben wir behauptet, daß das unzweideutige Zeichen der Wohlfahrt der Gesellschaft nicht die wachsende Produktion von Reichtümern sei, sondern die wachsende Nachfrage nach Arbeit oder ein wachsendes Angebot des Lohnes, der

---

den Grundwiderspruch: Ungefesselte Entwickelung der Produktivkraft und Vermehrung des Reichtums, der zugleich aus Waren besteht, versilbert werden muß, einerseits; andererseits als Grundlage Beschränkung der Masse der Produzenten auf die notwendigen Lebensmittel. Daher sind bei ihm die Krisen nicht wie bei Ricardo Zufälle, sondern wesentliche Ausbrüche der immanenten Widersprüche auf großer Stufenleiter und zu bestimmten Perioden. Er schwankt nun beständig: sollen die Produktivkräfte von Staats wegen gefesselt werden, um sie den Produktionsverhältnissen adäquat zu machen, oder die Produktionsverhältnisse, um sie den Produktivkräften adäquat zu machen? Er flüchtet sich dabei oft in die Vergangenheit, wird laudator temporis acti und möchte auch durch andere Regelung der Revenue im Verhältnis zum Kapital oder der Distribution im Verhältnis zur Produktion die Widersprüche bändigen, nicht begreifend, daß die Distributionsverhältnisse nur die Produktionsverhältnisse sub alia specie sind. Er beurteilt die Widersprüche der bürgerlichen Produktion schlagend, aber er begreift sie nicht, und begreift daher auch nicht den Prozeß ihrer Auflösung. (Wie sollte er das auch, wo diese Produktion erst in ihrer Bildung begriffen war? R. L.) Was aber bei ihm zugrunde liegt, ist in der Tat die Ahnung, daß den im Schoße der kapitalistischen Gesellschaft entwickelten Produktivkräften, materiellen und sozialen Bedingungen

für die Arbeit eine Vergütung bietet. Ricardo und Say haben nicht geleugnet, daß die wachsende Nachfrage nach Arbeit ein Zeichen der Wohlfahrt sei, aber sie haben behauptet, daß die Nachfrage mit Sicherheit aus dem Anwachsen der Produktion entstehen müsse.

„Malthus und ich leugnen dies. Wir behaupten, daß diese beiden Vermehrungen die Folge von Ursachen sind, die vollständig voneinander unabhängig, ja zuweilen sogar Gegensätze sind. Nach unserer Meinung wird der Markt überfüllt, wenn eine Nachfrage nach Arbeit der Produktion nicht vorausgegangen und ihr nicht gefolgt ist: eine neue Produktion wird dann eine Ursache des Verfalls, nicht des Genusses."

Diese Äußerungen erwecken den Eindruck, als ob zwischen Sismondi und Malthus, wenigstens in ihrer Opposition gegen Ricardo und seine Schule, eine weitgehende Übereinstimmung und Waffengemeinschaft bestanden hätte. Marx betrachtet die „Principles of Political Economy" von Malthus, die 1820 erschienen, direkt als ein Plagiat an den ein Jahr früher erschienenen „Nouveaux Principes". In der uns interessierenden Frage besteht jedoch zwischen beiden vielfach ein direkter Gegensatz.

Sismondi kritisiert die kapitalistische Produktion, er greift sie wuchtig an, er ist ihr Ankläger. Malthus ist ihr Apologet. Nicht etwa in dem Sinne, daß er ihre Widersprüche leugnete, wie Mac Culloch oder Say, sondern umgekehrt, daß er diese Widersprüche brutal zum Naturgesetz erhebt und als absolut heilig spricht. Sismondis leitender Gesichtspunkt sind die Interessen der Arbeitenden, das Ziel, auf das er, wenn auch in allgemeiner und vager Form, hinsteuert, durchgreifende Reform der Verteilung zugunsten der Prole-

---

der Schöpfung des Reichtums, neue Formen der Aneignung dieses Reichtums entsprechen müssen; daß die bürgerlichen Formen der Aneignung dieses Reichtums nur transitorische und widerspruchsvolle sind, in denen der Reichtum immer nur eine gegensätzliche Existenz erhält und überall zugleich als sein Gegenteil auftritt. Es ist Reichtum, der immer die Armut zur Voraussetzung hat und sich nur entwickelt, indem er sie entwickelt —" (l. c., S. 55).

Im „Elend der Philosophie" führt Marx Sismondi an einigen Stellen gegen Proudhon an, äußert sich aber über ihn selbst nur im folgenden kurzen Satz: „Diejenigen, welche, wie Sismondi, zur richtigen Proportionalität der Produktion zurückkehren und dabei die gegenwärtigen Grundlagen der Gesellschaft erhalten wollen, sind reaktionär, da sie, um konsequent zu sein, auch alle anderen Bedingungen der Industrie früherer Zeiten zurückzuführen bestrebt sein müssen." In „Zur Kritik der politischen Ökonomie" wird Sismondi zweimal kurz erwähnt: einmal wird er als der letzte Klassiker der bürgerlichen Ökonomie in Frankreich in Parallele mit Ricardo in England gestellt, an einer anderen Stelle wird hervorgehoben, daß Sismondi gegen Ricardo den spezifisch gesellschaftlichen Charakter der wertschaffenden Arbeit betonte. — Im Kommunistischen Manifest endlich wird Sismondi als das Haupt des kleinbürgerlichen Sozialismus genannt.

tarier. Malthus ist der Ideologe der Interessen jener Schicht von Parasiten der kapitalistischen Ausbeutung, die sich von Grundrente und der Staatskrippe nähren, und das Ziel, das er befürwortet, ist die Zuwendung einer möglichst großen Portion Mehrwert an diese „unproduktiven Konsumenten". Sismondis allgemeiner Standpunkt ist vorwiegend ethisch, sozialreformerisch: er „verbessert" die Klassiker, indem er ihnen gegenüber hervorhebt, „der einzige Zweck der Akkumulation sei die Konsumtion", er plädiert für Dämpfung der Akkumulation. Malthus spricht umgekehrt schroff aus, daß die Akkumulation der einzige Zweck der Produktion sei, und befürwortet die schrankenlose Akkumulation auf seiten der Kapitalisten, die er durch die schrankenlose Konsumtion ihrer Parasiten ergänzen und sichern will. Endlich war Sismondis kritischer Ausgangspunkt die Analyse des Reproduktionsprozesses, das Verhältnis von Kapital und Einkommen auf gesellschaftlichem Maßstab. Malthus geht in seiner Opposition gegen Ricardo von einer absurden Werttheorie und einer von ihr abgeleiteten vulgären Mehrwerttheorie aus, die den kapitalistischen Profit aus dem Preisaufschlag auf den Wert der Waren erklären will*).

Malthus wendet sich mit einer ausführlichen Kritik gegen den Satz von der Identität zwischen Angebot und Nachfrage im sechsten Kapitel seines 1827 erschienenen „Definitions in Political Economy", das er James Mill widmet. Mill erklärte in seinen „Elements of Political Economy", S. 233: „Was ist damit notwendigerweise gemeint, wenn wir sagen, daß Angebot und Nachfrage einander angepaßt (accomodated to one another) sind? Es ist dies, daß Güter, die mit einer großen Menge Arbeit hergestellt worden sind, gegen Güter ausgetauscht werden, die mit einer gleichen Menge Arbeit hergestellt worden sind. Wird diese Annahme zugegeben, dann ist alles übrige klar. So, wenn ein Paar Schuhe mit der gleichen Menge Arbeit hergestellt werden, wie ein Hut, wird, solange der Hut und die Schuhe gegeneinander ausgetauscht werden, Angebot und Nachfrage einander angepaßt sein. Sollte es vorkommen, daß die Schuhe im Werte fallen im Vergleich zum Hut, so würde dies beweisen, daß mehr Schuhe auf den Markt gebracht worden sind als Hüte. Schuhe wären dann in mehr als nötigem Ueberfluß vorhanden. Weshalb? Weil ein Produkt einer gewissen Menge Arbeit in Schuhen nicht mehr gegen ein anderes Produkt derselben Menge Arbeit ausgetauscht werden könnte. Aber aus demselben Grunde wären Hüte in unzureichender Menge vorhanden, weil eine gewisse Summe Arbeit in Hüten dargestellt jetzt gegen eine größere Summe Arbeit in Schuhen ausgetauscht wäre."

Gegen diese faden Tautologien führt Malthus zweierlei ins Feld. Zunächst macht er Mill darauf aufmerksam, daß seine Konstruktion in

*) Vgl. Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. III, S. 1—29, wo die Malthussche Wert- und Profittheorie eingehend analysiert ist.

der Luft hänge. Tatsächlich könne die Austauschproportion zwischen Hüten und Schuhen ganz unverändert bleiben, beide können aber trotzdem in einer zu großen Menge im Vergleich zur Nachfrage vorhanden sein. Und dies wird sich darin äußern, daß beide zu Preisen verkauft werden, die unter den Produktionskosten (mit einem angemessenen Profit) stehen. „Kann man aber in diesem Fall sagen," fragt er, „daß das Angebot von Hüten der Nachfrage nach Hüten oder das Angebot an Schuhen der Nachfrage nach Schuhen entspräche, wenn sowohl diese wie jene in solchem Ueberfluß vorhanden sind, daß sie sich nicht unter den Bedingungen austauschen können, die ihr fortlaufendes Angebot sichern?"*)

Malthus stellt also hier Mill die Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion entgegen: „Im Vergleich mit den Produktionskosten können alle Waren steigen oder fallen (im Angebot) zu gleicher Zeit"**).

Zweitens protestiert er gegen die ganze bei Mill wie Ricardo und deren Epigonen beliebte Manier, ihre Thesen auf direkten Produktenaustausch zuzuschneiden. „Der Hopfenpflanzer," sagt er, „der etwa hundert Sack Hopfen zu Markt bringt, denkt soviel an das Angebot von Hüten und Schuhen wie an Sonnenflecke. Woran denkt er alsdann? Und was will er in Austausch für seinen Hopfen kriegen? Mr. Mill scheint der Meinung zu sein, daß es die größte Ignoranz in der politischen Ökonomie verraten hieße, zu sagen, er wolle Geld. Dennoch habe ich keine Bedenken, auf die Gefahr hin, dieser großen Ignoranz geziehen zu werden, zu erklären, daß es gerade Geld ist, was er (der Pflanzer) braucht."

Denn sowohl die Rente, die er dem Grundherrn, wie die Löhne, die er den Arbeitern zahlen muß, wie endlich der Ankauf seiner Rohstoffe und Werkzeuge, die er zur Fortführung seiner Pflanzungen braucht, können nur mit Geld gedeckt werden. Auf diesem Punkt besteht Malthus mit großer Ausführlichkeit; er findet es direkt „erstaunlich", daß Nationalökonomen von Ruf zu den gewagtesten und unmöglichsten Beispielen lieber Zuflucht nehmen, als zu der Annahme des Geldaustausches***).

Im übrigen begnügt sich Malthus damit, den Mechanismus zu schildern, wie ein zu großes Angebot durch die Senkung der Preise

---

*) Malthus, Definitions in Political Economy 1827, S. 51.

**) l. c., S. 64.

***) „I suppose they are affraid of the imputation, of thinking that wealth consists in money. But though it is certainly true that wealth does not consist in money, it is equally true that money is a most powerful agent in the distribution of wealth, and those who, in a country where all exchanges are practically effected by money, continue the attempt to explain the principles of demand and supply, and the variations of wages and profits, by referring chiefly to hats, shoes, corn, suits of clothing, &c, must of necessity fail." (l. c., S. 60, Fußnote.)

unter die Produktionskosten von selbst eine Einschränkung der Produktion herbeiführe und umgekehrt. „Aber diese Tendenz, durch den natürlichen Lauf der Dinge die Überproduktion oder die Unterproduktion zu kurieren, ist kein Beweis, daß diese Übel nicht existieren."

Man sieht, Malthus bewegt sich, trotz seines entgegengesetzten Standpunktes in der Frage der Krisen, genau in demselben Geleise wie Ricardo, Mill, Say und Mac Culloch: für ihn existiert gleichfalls nur der Warenaustausch. Der gesellschaftliche Reproduktionsprozeß mit seinen großen Kategorien und Zusammenhängen, der Sismondi ganz in Anspruch nahm, wird hier nicht im geringsten berücksichtigt.

Bei so vielfachen Gegensätzen in der grundsätzlichen Auffassung bestand das Gemeinsame zwischen der Kritik Sismondis und derjenigen Malthus lediglich im folgenden:

1. Beide lehnen gegen die Ricardianer und Say den Satz von dem prästabilierten Gleichgewicht zwischen Konsumtion und Produktion ab. 2. Beide behaupten die Möglichkeit nicht bloß partieller, sondern allgemeiner Krisen.

Hier hört aber die Gemeinsamkeit auf. Wenn Sismondi die Ursache der Krisen in dem niedrigen Stand der Löhne und in der beschränkten Konsumtionsfähigkeit der Kapitalisten sucht, so verwandelt Malthus umgekehrt die niedrigen Löhne in ein Naturgesetz der Bevölkerungsbewegung, für die beschränkte Konsumtion der Kapitalisten findet er aber Ersatz in der Konsumtion der Parasiten des Mehrwerts, wie Landadel, Klerus, deren Aufnahmefähigkeit für Reichtum und Luxus keine Schranken hat: die Kirche hat einen guten Magen.

Und wenn beide, Malthus wie Sismondi, für das Heil der kapitalistischen Akkumulation und ihre Rettung aus der Klemme nach einer Kategorie von Konsumenten suchen, die kaufen ohne zu verkaufen, so sucht sie Sismondi zu dem Zwecke, um den Überschuß des gesellschaftlichen Produkts über die Konsumtion der Arbeiter und der Kapitalisten, also den kapitalisierten Teil des Mehrwerts abzusetzen, Malthus — um den Profit überhaupt zu schaffen. Wie übrigens die Rentenempfänger und die Pfründner des Staates, die ja selbst erst ihre Kaufmittel hauptsächlich aus der Hand der Kapitalisten kriegen müssen, diesen letzteren durch das Abkaufen von Waren mit einem Preisaufschlag zur Aneignung des Profits verhelfen können, bleibt natürlich ein Geheimnis von Malthus. Bei so weitgehenden Gegensätzen ist die Waffengemeinschatf zwischen Malthus und Sismondi ziemlich oberflächlicher Natur gewesen. Und wenn Malthus die Sismondischen „Nouveaux Principes", wie Marx sagt, zum malthusianischen Zerrbild gemacht hat, so macht Sismondi die Kritiken von Malthus gegen Ricardo etwas stark sismondisch, indem er nur das Gemeinsame hervorhebt und ihn als Kronzeugen zitiert. Andererseits unterliegt er freilich gelegentlich dem Malthusschen Einfluß, so, wenn

er zum Teil dessen Theorie der staatlichen Verschwendung als eines Notbehelfs der Akkumulation übernimmt, die seinem eigenen Ausgangspunkt direkt zuwiderläuft.

Im ganzen hat Malthus weder zum Problem der Reproduktion etwas Eigenes beigetragen, noch es begriffen, er dreht sich in seiner Kontroverse mit den Ricardianern, wie diese in ihrer Kontroverse mit Sismondi, hauptsächlich in den Begriffen der einfachen Warenzirkulation. Im Streit zwischen ihm und der Schule Ricardos handelte es sich um die unproduktive Konsumtion der Parasiten des Mehrwerts, es war ein Zank um die Verteilung des Mehrwerts, nicht ein Streit um die gesellschaftlichen Grundlagen der kapitalistischen Reproduktion. Die Malthussche Konstruktion fällt zu Boden, sobald man ihn auf seine absurden Schnitzer in der Theorie des Profits festgenagelt hat. Die Sismondische Kritik behauptet sich und sein Problem bleibt ungelöst auch bei der Annahme der Ricardoschen Werttheorie mit allen ihren Konsequenzen.

Zweiter Waffengang.

Kontroverse zwischen Rodbertus und v. Kirchmann.

Fünfzehntes Kapitel.

v. Kirchmanns Reproduktionstheorie.

Auch die zweite theoretische Polemik um das Problem der Akkumulation hat ihren Anstoß von aktuellen Ereignissen bekommen. Wenn Sismondi zu seiner Opposition gegen die klassische Schule durch die erste englische Krise und die von ihr ausgelösten Leiden der Arbeiterklasse angeregt war, so schöpft Rodbertus fast fünfundzwanzig Jahre später den Anstoß zu seiner Kritik der kapitalistischen Produktion von der inzwischen aufgekommenen revolutionären Arbeiterbewegung. Die Aufstände der Seidenweber in Lyon, die Chartistenbewegung in England gellten ihre Kritik auf die herrlichste aller Gesellschaftsformen in die Ohren der Bourgeoisie noch ganz anders als die unbestimmten Gespenster, die die erste Krise auf den Plan gerufen hatte. Die früheste sozialökonomische Schrift Rodbertus', die wahrscheinlich aus dem Ende der 30er Jahre stammt, und die für die „Augsburger Allgem. Ztg." geschrieben, von dem genannten Blatte aber nicht aufgenommen war, trägt den bezeichnenden Titel: „Die Forderungen der arbeitenden Klassen" und beginnt mit den Worten: „Was wollen die arbeitenden Klassen? Werden die andern ihnen dies vorenthalten können? Wird das, was sie wollen, das Grab der modernen Kultur sein? — Daß einst mit großer Zudringlichkeit die

Geschichte diese Fragen tun würde, wußte der Denkende längst, durch die Chartistenversammlungen und die Birminghamszenen hat es auch die Alltagswelt erfahren." Bald sollte in Frankreich, in den 40er Jahren, die lebhafteste Gärung der revolutionären Ideen in den verschiedensten geheimen Gesellschaften und sozialistischen Schulen — der Proudhonisten, Blanquisten, der Anhänger Cabets, Louis Blancs usw. — zum Ausdruck kommen und in der Februarrevolution, in der Proklamierung des „Rechts auf Arbeit", in den Junitagen, in einer ersten Generalschlacht zwischen den zwei Welten der kapitalistischen Gesellschaft eine epochemachende Explosion der in ihrem Schoße verborgenen Widersprüche herbeiführen. Was die andere sichtbare Form dieser Widersprüche, die Krisen, betrifft, so verfügt man zu den Zeiten der zweiten Kontroverse über ein unvergleichlich reichlicheres Bobachtungsmaterial, wie zu Beginn der 20er Jahre des Jahrhunderts. Die Debatte zwischen Rodbertus und v. Kirchmann fand statt unter den unmittelbaren Eindrücken der Krisen von 1837, 1839, 1847, ja der ersten Weltkrise 1857 (die interessante Schrift Rodbertus': „Die Handelskrisen und die Hypothekennot der Grundbesitzer" stammt aus dem Jahre 1858). Die inneren Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft gaben also vor den Augen Rodbertus' noch ganz anders eine grelle Kritik auf die Harmonielehren der englischen Klassiker und ihre Vulgarisatoren in England wie auf dem Kontinent ab, als zu den Zeiten, da Sismondi seine Stimme erhob.

Daß die Kritik von Rodbertus übrigens unter dem direkten Einfluß der Sismondischen stand, bezeugt ein Zitat aus Sismondi in seiner ältesten Schrift. Mit der französischen zeitgenössischen Literatur der Opposition gegen die klassische Schule war Rodbertus also wohl vertraut, vielleicht weniger mit der viel zahlreicheren englischen, in welchem Umstand bekanntlich die Legende der deutschen Professorenwelt über die sogenannte „Priorität" Rodbertus' vor Marx in der „Begründung des Sozialismus" ihre einzige schwache Wurzel hat. So schreibt Prof. Diehl in seiner Skizze über Rodbertus im Handwörterbuch der Staatswissenschaften: „Rodbertus ist als der eigentliche Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus in Deutschland zu bezeichnen, denn schon vor Marx und Lassalle hatte er in seinen Schriften aus den Jahren 1839 und 1842 ein vollständiges sozialistisches System geliefert, eine Kritik des Smithianismus, eine neue theoretische Grundlage und soziale Reformvorschläge." Dies bieder, fromm und gottesfürchtig im Jahre 1901 (2. Auflage), — nach allem und trotz allem, was Engels, Kautsky und Mehring zur Zerstörung der professoralen Legende geschrieben hatten. Daß übrigens der monarchisch, national und preußisch gesinnte „Sozialist" Rodbertus, der Kommunist für die Zukunft nach 500 Jahren und für die Gegenwart Anhänger einer festen Ausbeutungsrate von 200 Proz., gegenüber dem internationalen „Umstürzler" Marx in den Augen aller deutschen Gelehrten der Nationalökonomie ein für allemal die Palme der „Priorität" erringen

mußte, versteht sich von selbst und kann durch die triftigsten Nachweise nicht erschüttert werden. Doch uns interessiert hier eine andere Seite der Rodbertusschen Analyse. Derselbe Diehl setzt seinen Panegyrikos folgendermaßen fort: „Doch nicht nur für den Sozialismus hat Rodbertus bahnbrechend gewirkt, sondern die gesamte nationalökonomische Wissenschaft verdankt ihm große Anregung und Förderung, die theoretische Nationalökonomie besonders durch die Kritik der klassischen Nationalökonomen, durch die neue Theorie der Einkommensverteilung, durch die Unterscheidung der logischen und historischen Kategorien von Kapital usw." Mit diesen letzteren Großtaten Rodbertus', namentlich mit den „usw." wollen wir uns hier befassen.

Die Kontroverse zwischen Rodbertus und v. Kirchmann wurde angeregt durch die grundlegende Schrift des ersteren: „Zur Erkenntnis unserer staatswirtschaftlichen Zustände" aus dem Jahre 1842. v. Kirchmann antwortete darauf in den „Demokratischen Blättern" in zwei Abhandlungen: „Über die Grundrente in sozialer Beziehung" und „Die Tauschgesellschaft", worauf Rodbertus 1850 und 51 mit den „Sozialen Briefen" replizierte. Damit kam die Diskussion auf jenes theoretische Gebiet, auf dem dreißig Jahre früher die Polemik zwischen Malthus—Sismondi und Say—Ricardo—Mac Culloch ausgefochten wurde. Rodbertus hatte bereits in seiner frühesten Schrift jenen Gedanken ausgesprochen, daß in der heutigen Gesellschaft bei der steigenden Produktivität der Arbeit der Arbeitslohn eine immer kleinere Quote des Nationalprodukts wird, — ein Gedanke, den er als den seinigen „in Anspruch nahm", den er aber auch seitdem und bis zu seinem Tode, also während dreier Jahrzehnte, immer nur zu wiederholen und zu variieren verstand. In dieser fallenden Lohnquote erblickt Rodbertus die gemeinsame Wurzel aller Übel der heutigen Wirtschaft, namentlich des Pauperismus und der Krisen, die er zusammen als „d i e soziale Frage der Gegenwart" bezeichnet.

v. Kirchmann ist mit dieser Erklärung nicht einverstanden. Er führt den Pauperismus auf die Wirkungen der steigenden Grundrente zurück, die Krisen aber auf den Mangel an Absatzwegen. Von diesem behauptet er namentlich, daß „der größte Teil der sozialen Übel nicht in der mangelnden Produktion, sondern in dem mangelnden Absatze der Produkte liege; daß ein Land, je mehr es zu produzieren vermöge, je mehr es Mittel habe, alle Bedürfnisse zu befriedigen, desto mehr der Gefahr des Elends und Mangels ausgesetzt sei". Auch die Arbeiterfrage ist hier mit begriffen, denn „das berüchtigte Recht auf Arbeit löst sich am Ende auf in eine Frage der Absatzwege". „Man sieht" — folgert v. Kirchmann —, „daß die soziale Frage beinahe identisch ist mit der Frage nach den Absatzwegen. Selbst die Übel der vielgeschmähten Konkurrenz werden mit sicheren Absatzwegen verschwinden; es wird nur das Gute an ihr bleiben; es wird der Wetteifer bleiben, gute und billige Waren zu liefern, aber es wird

der Kampf auf Tod und Leben verschwinden, der nur in den für alle ungenügenden Absatzwegen seinen Grund hat"*).

Der Unterschied zwischen dem Gesichtswinkel Rodbertus' und v. Kirchmanns springt in die Augen. Rodbertus sieht die Wurzel des Übels in einer fehlerhaften Verteilung des Nationalprodukts, v. Kirchmann — in den Marktschranken der kapitalistischen Produktion. Bei allem Konfusen in den Ausführungen v. Kirchmanns, namentlich in seiner idyllischen Vorstellung von einer auf löblichen Wetteifer um die beste und billigste Ware reduzierten kapitalistischen Konkurrenz sowie in der Auflösung des „berüchtigten Rechts auf Arbeit" in der Frage der Absatzmärkte, zeigt er doch zum Teil mehr Verständnis für den wunden Punkt der kapitalistischen Produktion: ihre Marktschranken, als Rodbertus, der an der Frage der Verteilung haftet. Es ist also v. Kirchmann, der diesmal das Problem wieder aufnimmt, das früher von Sismondi auf die Tagesordnung gestellt war. Bei alledem ist v. Kirchmann mit der Beleuchtung und Lösung des Problems durch Sismondi keineswegs einverstanden, er steht eher auf seiten der Opponenten Sismondis. Er akzeptiert nicht nur die Ricardosche Theorie der Grundrente, nicht nur das Smithsche Dogma, „daß die Preise der Waren sich nur aus den zwei Teilen, aus dem Kapitalzins und dem Arbeitslohn zusammensetzen" (v. Kirchmann verwandelt den Mehrwert in „Kapitalzins"), sondern auch den Say-Ricardoschen Satz, daß Produkte nur mit Produkten gekauft werden und die Produktion ihren eigenen Absatz bilde, so daß, wo auf der einen Seite zuviel produziert zu sein scheine, auf der anderen Seite nur zu wenig produziert sei. Man sieht, v. Kirchmann folgt den Spuren der Klassiker, aber allerdings ist das eine „deutsche Klassikerausgabe" — mit allerlei Wenn und Aber. So findet v. Kirchmann zunächst, daß das Saysche Gesetz des natürlichen Gleichgewichts zwischen Produktion und Nachfrage „die Wirklichkeit noch nicht erschöpfe", und er fügt hinzu: „Es liegen noch andere Gesetze in dem Verkehr verborgen, welche die reine Verwirklichung dieser Sätze verhindern und durch deren Auffindung allein die gegenwärtige Überfüllung der Märkte erklärt werden kann, durch deren Auffindung aber vielleicht auch der Weg entdeckt werden kann, diesem großen Übel aus dem Wege zu gehen. Wir glauben, daß drei Verhältnisse in dem gegenwärtigen Systeme der Gesellschaft es sind, welche diese Widersprüche zwischen jenem unzweifelhaften Gesetze Says und der Wirklichkeit herbeiführen." Diese Verhältnisse sind: die „zu ungleiche Verteilung der Produkte" — hier neigt sich v. Kirchmann, wie wir sehen, in gewissem Maße dem Standpunkt Sismondis zu —, die

*) Die Kirchmannsche Beweisführung ist bei Rodbertus sehr ausführlich wörtlich zitiert. Ein vollständiges Exemplar der „Demokratischen Blätter" mit dem Originalaufsatz ist nach der Versicherung der Herausgeber Rodbertus' nicht zu erlangen.

Schwierigkeiten, welche die Natur der menschlichen Arbeit in der Rohproduktion bereitet, endlich die Mangelhaftigkeit des Handels, als der vermittelnden Operation zwischen Produktion und Konsumtion. Ohne uns auf die beiden letzten „Hindernisse“ des Sayschen Gesetzes näher einzulassen, betrachten wir die Argumentation v. Kirchmanns im Zusammenhang mit dem ersten Punkt:

„Das erste Verhältnis — erklärt er — kann kürzer dahin ausgedrückt werden, ‚daß der Arbeitslohn zu niedrig steht‘, daß daraus eine Stockung des Absatzes entsteht. Für denjenigen, der weiß, daß die Preise der Waren sich nur aus den zwei Teilen, aus dem Kapitalzins und dem Arbeitslohn zusammensetzen, kann dieser Satz auffallend erscheinen; ist der Arbeitslohn niedrig, so sind auch die Warenpreise niedrig, und sind jene hoch, so sind auch diese hoch. (Man sieht, v. Kirchmann akzeptiert das Smithsche Dogma auch noch in seiner verkehrtesten Fassung: nicht der Preis löst sich in Arbeitslohn + Mehrwert auf, sondern er setzt sich als einfache Summe aus ihnen zusammen, — eine Fassung, in der Smith sich von seiner Arbeitswerttheorie am weitesten entfernt hatte.) Lohn und Preis stehen so in geradem Verhältnis und gleichen sich einander aus. England hat nur deshalb seine Getreidezölle und seine Zölle auf Fleisch und andere Lebensmittel aufgehoben, um die Arbeitslöhne sinken zu machen und so den Fabrikanten in den Stand zu setzen, durch noch billigere Ware auf den Weltmärkten jeden anderen Konkurrenten zu verdrängen. Es ist indes nur zum Teil richtig und berührt nicht das Verhältnis, in dem sich das Produkt zwischen Kapital und Arbeiter verteilt. In der zu ungleichen Verteilung zwischen diesen beiden liegt der erste und wichtigste Grund, weshalb Says Gesetz sich in der Wirklichkeit nicht vollzieht, weshalb trotz der Produktion in allen Zweigen doch alle Märkte an Überfüllung leiden.“ Diese seine Behauptung illustriert v. Kirchmann ausführlich an einem Beispiel. Nach dem Muster der klassischen Schule werden wir natürlich versetzt in eine imaginäre isolierte Gesellschaft, die ein widerstandsloses wenn auch nicht dankbares Objekt für die nationalökonomischen Experimente darbietet.

Man stelle sich einen Ort vor — suggeriert uns v. Kirchmann —, der ausgerechnet 903 Einwohner umfaßt, und zwar 3 Unternehmer mit je 300 Arbeitern. Der Ort befriedige alle Bedürfnisse seiner Einwohner durch eigene Produktion, und zwar in drei Unternehmungen, von denen die eine für Kleidung sorgt, die zweite für Nahrung, Licht, Feuerung und Rohstoffe, die dritte für Wohnung, Möbel und Werkzeuge. In jeder dieser drei Abteilungen liefere der Unternehmer „das Kapital samt Rohstoffen“. Die Entlohnung der Arbeiter erfolgt in jedem dieser drei Geschäfte so, daß die Arbeiter die Hälfte des jährlichen Produkts als Lohn erhalten und der Unternehmer die andere Hälfte „als Zins seines Kapitals und als Unternehmergewinn“. Die von jedem Geschäft gelieferte Menge Produkt reiche gerade

hin, um alle Bedürfnisse sämtlicher 903 Einwohner zu decken. So enthält dieser Ort „alle Bedingungen eines allgemeinen Wohlseins“ für seine sämtlichen Einwohner, alles macht sich demgemäß frisch und mutig an die Arbeit. Aber nach wenigen Tagen wandelt sich Freude und Wohlgefallen in allgemeinen Jammer und in Zähneklappern: es passiert nämlich auf der v. Kirchmannschen Insel der Glückseligen etwas, was man dort so wenig erwarten mochte, wie den Einsturz des Himmels: es bricht eine regelrechte, moderne Industrie- und Handelskrise aus! Die 900 Arbeiter haben nur die allernotdürftigste Kleidung, Nahrung und Wohnung, die drei Unternehmer aber haben ihre Magazine voll Kleider und Rohstoffe, sie haben Wohnungen leer stehen; sie klagen über Mangel an Absatz, während die Arbeiter umgekehrt über unzureichende Befriedigung ihrer Bedürfnisse klagen. Und woher illae lacrimae? Etwa weil, wie Say und Ricardo annahmen, von den einen Produkten zu viel und von den anderen zu wenig da sei? Mit nichten! antwortet v. Kirchmann; in dem „Ort“ gibt es von allen Dingen eine wohlproportionierte Menge, die alle just ausreichen würden, um sämtliche Bedürfnisse der Gesellschaft zu befriedigen. Woher also „das Hemmnis“, die Krise? Das Hemmnis liegt einzig und allein in der Verteilung. Doch das will in eigenen Worten v. Kirchmanns genossen werden: „Das Hemmnis, daß dieses (glatter Austausch) dessenungeachtet nicht geschieht, liegt lediglich und allein in der Verteilung dieser Produkte; die Verteilung erfolgt nicht gleich unter alle, sondern die Unternehmer behalten als Zins und Gewinn die Hälfte für sich und geben nur die Hälfte an ihre Arbeiter. Es ist klar, daß der Kleiderarbeiter sich deshalb mit seinem halben Produkt auch nur die Hälfte der Produkte an Nahrung und Wohnung und so fort eintauschen kann und es ist klar, daß die Unternehmer ihre andere Hälfte nicht los werden können, weil kein Arbeiter noch ein Produkt hat, um sie von ihnen eintauschen zu können. Die Unternehmer wissen nicht wohin mit ihrem Vorrat, die Arbeiter wissen nicht wohin mit ihrem Hunger und ihrer Blöße“. Und die Leser — fügen wir hinzu — wissen nicht wohin mit den Konstruktionen des Herrn v. Kirchmann. Das Kindische seines Beispiels stürzt uns in der Tat aus einem Rätsel ins andere.

Zunächst ist ganz unerfindlich, auf welcher Grundlage und zu welchem Zweck die Dreiteilung der Produktion fingiert ist. Wenn in den analogen Beispielen Ricardos und Mac Cullochs gewöhnlich die Pächter den Fabrikanten entgegengestellt werden, so ist das u. E. nur die antiquierte Vorstellung der Physiokraten von der gesellschaftlichen Reproduktion, die von Ricardo übernommen war, trotzdem sie mit seiner Werttheorie, die der physiokratischen entgegengesetzt war, jeden Sinn verloren hatte, und trotzdem schon Smith bedeutende Anläufe zur Berücksichtigung wirklicher sachlicher Grundlagen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses gemacht

hatte. Immerhin haben wir gesehen, daß sich jene physiokratische Unterscheidung der Landwirtschaft und Industrie als Grundlagen der Reproduktion in der theoretischen Nationalökonomie traditionell erhalten hatte, bis Marx seine epochemachende Unterscheidung der beiden gesellschaftlichen Abteilungen: Produktion von Produktionsmitteln und Produktion von Konsummitteln eingeführt hat. Hingegen haben die drei Abteilungen v. Kirchmanns überhaupt keinen begreiflichen Sinn. Da hier Werkzeuge mit Möbeln, Rohstoffe mit Nahrungsmitteln zusammengeworfen sind, die Kleider eine Abteilung für sich bilden, so sind offenbar gar keine sachlichen Standpunkte der Reproduktion, sondern reine Willkür bei dieser Einteilung maßgebend gewesen. Es könnte an sich ebensogut oder schlecht eine Abteilung für Lebensmittel, Kleider und Baulichkeiten, eine andere für Apothekerwaren und eine dritte für Zahnbürsten fingiert werden. Es kam v. Kirchmann offenbar nur darauf an, die gesellschaftliche Arbeitsteilung anzudeuten und für den Austausch einige möglichst „gleich große" Produktenmengen vorauszusetzen. Allein der Austausch selbst, um den es sich bei der ganzen Beweisführung dreht, spielt im v. Kirchmannschen Beispiel gar keine Rolle, da nicht Wert, sondern Produktenmenge, Masse der Gebrauchswerte als solcher zur Verteilung gelangt. Andererseits findet in dem interessanten „Ort" der v. Kirchmannschen Phantasie erst Verteilung der Produkte statt, alsdann soll darauf, nach geschehener Verteilung, der allgemeine Austausch stattfinden, während es auf der platten Erde der kapitalistischen Produktion bekanntlich der Austausch ist, der umgekehrt die Verteilung des Produkts einleitet und vermittelt. Dabei passieren in der v. Kirchmannschen Verteilung die wunderlichsten Dinge: zwar besteht der Preis der Produkte, also auch des gesellschaftlichen Gesamtprodukts, „wie man weiß", nur aus „Arbeitslohn und Kapitalzins", nur aus v + m, und das Gesamtprodukt gelangt auch demgemäß restlos zur individuellen Verteilung unter die Arbeiter und Unternehmer, allein v. Kirchmann hat dabei zu seinem Pech eine schwache Erinnerung bewahrt, daß zu jeglicher Produktion so etwas wie Werkzeuge und Rohstoffe gehören. Er schmuggelt auch in seinem „Ort" unter den Nahrungsmitteln Rohstoffe und unter Möbeln Werkzeuge ein, es fragt sich aber alsdann, wem bei der allgemeinen Verteilung diese unverdaulichen Dinge zufallen: den Arbeitern als Lohn oder den Kapitalisten als Unternehmergewinn? Beide Teile würden sich wohl bedanken. Und unter solchen Voraussetzungen soll dann noch der Clou der Vorstellung stattfinden: der Austausch zwischen den Arbeitern und den Unternehmern. Der grundlegende Austauschakt der kapitalistischen Produktion: der zwischen Lohnarbeitern und Kapitalisten, wird von v. Kirchmann aus dem Austausch zwischen lebendiger Arbeit und Kapital in einen Produktenaustausch verwandelt! Nicht der erste Akt: der Austausch zwischen Arbeitskraft und variablem Kapital, son-

dern der zweite: die Realisierung des aus variablem Kapital erhaltenen Lohns wird in den Mittelpunkt des Getriebes gestellt, und umgekehrt der ganze Warenaustausch der kapitalistischen Gesellschaft auf diese Realisierung des Arbeitslohns reduziert! Doch dann kommt das schönste: dieser in den Brennpunkt des Wirtschaftslebens gerückte Austausch zwischen den Arbeitern und den Unternehmern ist bei näherem Zusehen gar keiner, er findet überhaupt nicht statt. Denn nachdem alle Arbeiter ihren Lohn in Naturalien, und zwar in der Hälfte ihres eigenen Produkts erhalten haben, kann jetzt nur noch der Austausch unter den Arbeitern selbst stattfinden, indem die einen ihren in lauter Kleidungsstücken, die anderen den in lauter Nahrungsmitteln und die dritten den in lauter Möbeln bestehenden Lohn nunmehr so untereinander austauschen, daß jeder Arbeiter seinen Lohn zu je einem Drittel in Nahrung, Kleidung und Möbeln realisiert. Mit Unternehmern hat dieser Austausch nichts mehr zu tun. Diese sitzen ihrerseits mit ihrem Mehrwert, der in der Hälfte aller von der Gesellschaft hergestellten Kleider, Nahrungsmittel und Möbel besteht, da und wissen allerdings, drei Mann, die sie sind, nicht, „wohin" mit dem Krempel. Doch gegen dieses von v. Kirchmann angerichtete Malheur würde auch keine noch so generöse Verteilung des Produkts etwas helfen. Im Gegenteil, je größer die Portion des gesellschaftlichen Produkts, die den Arbeitern zugewiesen wäre, um so weniger hätten sie mit den Unternehmern bei ihrem Austausch zu tun: es würde nur der gegenseitige Austausch der Arbeiter untereinander an Umfang zunehmen. Allerdings würde auch der die Unternehmer bedrückende Haufe von Mehrprodukt entsprechend zusammenschmelzen, aber nicht etwa weil dadurch der Austausch dieses Mehrprodukts erleichtert, sondern nur weil der Mehrwert selbst abnehmen würde. Von einem Austausch des Mehrprodukts zwischen Arbeitern und Unternehmern könnte nach wie vor keine Rede sein. Man muß gestehen, daß die hier auf verhältnismäßig kleinem Raum zusammengetragene Anzahl von Kindereien und ökonomischen Absurditäten sogar jenes Maß übersteigt, das einem preußischen Staatsanwalt zugute gehalten werden darf, — v. Kirchmann war bekanntlich Staatsanwalt, und zwar zu seinen Ehren ein disziplinarisch zweimal gemaßregelter Staatsanwalt. Trotzdem geht v. Kirchmann nach seinen wenig versprechenden Präliminarien direkt auf die Sache los. Er sieht ein, daß die Unverwendbarkeit des Mehrwerts hier durch seine eigene Prämisse gegeben ist: durch die konkrete Gebrauchsgestalt des Mehrprodukts. Er läßt nun die Unternehmer mit der halben als Mehrwert angeeigneten gesellschaftlichen Arbeitsmenge nicht „ordinäre Waren" für die Arbeiter, sondern Luxuswaren herstellen. Da es „Wesen der Luxusware ist, daß sie dem Konsumenten es möglich macht, mehr an Kapital und Arbeitskraft zu verbrauchen, als bei den ordinären Waren möglich ist", so bringen es die drei Unternehmer ganz allein fertig, die ganze

Hälfte des in der Gesellschaft geleisteten Arbeitsquantums in Spitzen, eleganten Kutschen und dergleichen zu verzehren. Nun bleibt nichts Unveräußerliches übrig, die Krise ist glücklich behoben, die Überproduktion ein für allemal unmöglich gemacht, die Kapitalisten wie die Arbeiter sind in sicheren Verhältnissen, und das Wundermittel v. Kirchmanns, das alle diese Wohltaten herbeigeführt und das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion wieder hergestellt hat, heißt: Luxus! Mit anderen Worten: der Rat, den der gute Mann den Kapitalisten gibt, die nicht wissen, wohin mit ihrem unrealisierbaren Mehrwert, ist: sie sollen ihn selbst aufessen. In der kapitalistischen Gesellschaft ist nun freilich Luxus auch eine längst bekannte Erfindung und die Krisen wüten trotzdem. — Woher kommt denn das? „Die Antwort kann nur die sein — belehrt uns v. Kirchmann — daß diese Stockung des Absatzes in der wirklichen Welt lediglich daher kommt, weil noch zu wenig Luxus vorhanden ist, oder mit anderen Worten: daß von den Kapitalisten, d. h. von denen, welche die Mittel zur Konsumtion haben, noch zu wenig konsumiert wird." Diese unangebrachte Enthaltsamkeit der Kapitalisten kommt aber von einer durch die Nationalökonomie fälschlich geförderten Untugend: vom Hang zum Sparen zu Zwecken der „produktiven Konsumtion". Anders gesagt: die Krisen kommen von der Akkumulation, — das ist die Hauptthese v. Kirchmanns. Er beweist sie wieder an einem Beispiel von rührender Einfalt. Man setze den Fall, sagt er, „den von der Nationalökonomie als den besseren gepriesenen Fall", wo die Unternehmer sagen: Wir wollen unsere Revenuen nicht in Pracht und Luxus bis auf den letzten Heller verzehren, sondern wir wollen sie wieder produktiv anlegen. Was heißt das? Nichts anderes, als neue Produktionsgeschäfte aller Art begründen, mittelst deren wieder Produkte gewonnen werden, durch deren Verkauf die Zinsen (v. K. will sagen: Profit) für jenes Kapital erlangt werden können, das aus den nicht verzehrten Revenuen der drei Unternehmer abgespart und angelegt worden ist. Die drei Unternehmer entschließen sich demgemäß, nur das Produkt von 100 Arbeitern zu verzehren, d. h. ihren Luxus erheblich einzuschränken, und die Arbeitskraft der übrigen 350 Arbeiter mit dem von diesen benutzten Kapital zur Anlegung neuer Produktionsgeschäfte zu verwenden. Hier entsteht die Frage, in welchen Produktionsgeschäften sollen diese Fonds verwendet werden? „Die drei Unternehmer haben nur die Wahl, entweder wieder Geschäfte für ordinäre Waren einzurichten oder Geschäfte für Luxuswaren", — da nach der v. Kirchmannschen Annahme das konstante Kapital nicht reproduziert wird und das gesamte gesellschaftliche Produkt in lauter Konsumtionsmitteln besteht. Damit kommen die Unternehmer aber in das uns schon bekannte Dilemma: produzieren sie „ordinäre Waren", so entsteht eine Krise, da die Arbeiter keine Mittel zum Ankauf dieser zuschüssigen Lebensmittel haben, sind sie doch bereits mit der Hälfte

des Produktenwerts abgefunden, produzieren sie aber Luxuswaren, so müssen sie sie auch selbst verzehren. Tertium non datur. Auch der auswärtige Handel ändert nichts an dem Dilemma, denn die Wirkung des Handels besteht nur darin, „die Mannigfaltigkeit der Waren des inländischen Markts zu vergrößern“ oder die Produktivität zu steigern. „Entweder also sind diese ausländischen Waren — ordinäre Waren, dann m a g sie der Kapitalist nicht kaufen und der Arbeiter kann sie nicht kaufen, weil er die Mittel nicht hat, oder es sind Luxuswaren, dann k a n n sie natürlich der Arbeiter noch weniger kaufen, und der Kapitalist mag wegen seines Bestrebens, zu sparen, sie ebenfalls nicht.“ So primitiv die Beweisführung, so kommt dabei doch der Grundgedanke v. Kirchmanns und der Alp der theoretischen Nationalökonomie ganz hübsch und klar zum Ausdruck: in einer lediglich aus Arbeitern und Kapitalisten bestehenden Gesellschaft erscheint die Akkumulation als eine Unmöglichkeit. v. Kirchmann zieht daraus die Konsequenz, indem er unumwunden die Akkumulation, das „Sparen“, die „produktive Konsumtion“ des Mehrwerts bekämpft, gegen die Befürwortung dieser Irrtümer durch die klassische Nationalökonomie heftig polemisiert und den mit der Produktivität der Arbeit steigenden Luxus als das Mittel gegen die Krisen predigt. Man sieht, wenn v. Kirchmann in seinen theoretischen Prämissen eine Karikatur Ricardo—Says war, so ist er in seinen Schlußfolgerungen eine Karikatur Sismondis. Es war jedoch notwendig, die Fragestellung v. Kirchmanns ganz scharf ins Auge zu fassen, um die Antikritik Rodbertus' und den Ausgang der Kontroverse würdigen zu können.

Sechzehntes Kapitel.

Rodbertus' Kritik der klassischen Schule.

Rodbertus gräbt tiefer als v. Kirchmann. Er sucht die Wurzeln des Übels in den Grundlagen selbst der gesellschaftlichen Organisation und erklärt der herrschenden Freihandelsschule erbitterten Krieg. Freilich nicht gegen das System des ungehinderten Warenverkehrs oder der Gewerbefreiheit, die er voll und ganz akzeptiert, zieht er ins Feld, sondern gegen das Manchestertum, das laissez faire in den inneren sozialen Verhältnissen der Wirtschaft. Zu seiner Zeit war auf die Sturm- und Drangperiode der klassischen Ökonomie bereits jenes skrupellose Apologetentum zur Herrschaft gelangt, das in dem fabelhaften Vulgarus und Abgott aller Philister: dem Herrn Frédéric Bastiat mit seinen „Harmonien“ den gelungensten Ausdruck fand, und bald sollten auch verschiedene Schulzes als der kümmerlich-spießerliche deutsche Abklatsch des französischen Harmoniepropheten grassieren. Gegen diese skrupellosen „Freihandelshausierburschen“ richtete sich die Kritik Rodbertus'. „Fünf Sechsteile der Nation —

ruft er in seinem „Ersten sozialen Brief“ an v. Kirchmann (1850) — werden bisher durch die Geringfügigkeit ihres Einkommens nicht bloß von den meisten Wohltaten der Zivilisation ausgeschlossen, sondern unterliegen dann und wann den furchtbarsten Ausbrüchen wirklichen Elends und sind immerdar dessen drohender Gefahr ausgesetzt. Dennoch sind sie die Schöpfer alles gesellschaftlichen Reichtums. Ihre Arbeit beginnt mit aufgehender, endigt mit niedergehender Sonne, erstreckt sich bis in die Nacht hinein, aber keine Anstrengung vermag dies Los zu ändern. Ohne ihr Einkommen erhöhen zu können, verlieren sie nur noch die letzte Zeit, die ihnen für Bildung ihres Geistes hätte übrig bleiben sollen. Wir wollen annehmen, daß der Fortschritt der Zivilisation soviel Leiden zu seinem Fußgestell bisher bedurfte. Da leuchtet plötzlich die Möglichkeit einer Änderung dieser traurigen Notwendigkeit aus einer Reihe der wunderbarsten Erfindungen, — Erfindungen, welche die menschliche Arbeitskraft mehr als verhundertfachen. Der Nationalreichtum — das Nationalvermögen im Verhältnis zur Bevölkerung — wächst infolgedessen in steigender Progression. Ich frage: kann es eine natürlichere Folgerung, eine gerechtere Forderung geben, als daß auch die Schöpfer dieses alten und neuen Reichtums von dieser Zunahme irgendwie Vorteil haben? — als daß sich entweder ihr Einkommen mit erhöht oder die Zeit ihrer Arbeit ermäßigt, oder immer mehrere Mitglieder von ihnen in die Reihen jener Glücklichen übergehen, die vorzugsweise die Früchte der Arbeit zu brechen berechtigt sind? Aber die Staatswirtschaft oder besser die Volkswirtschaft hat nur das Gegenteil von dem allen zustande zu bringen vermocht. Während der Nationalreichtum wächst, wächst auch die Verarmung jener Klassen, müssen Spezialgesetze sogar der Verlängerung der Arbeitszeit in den Weg treten, und nimmt endlich die Zahl der arbeitenden Klassen in größerem Verhältnis zu als die der anderen. Aber nicht genug! Die hundertfach erhöhte Arbeitskraft, die schon fünf Sechsteilen der Nation keine Erleichterung zu gewähren vermochte, wird periodisch auch noch der Schrecken des letzten Sechsteils der Nation und damit der ganzen Gesellschaft.“ „Welche Widersprüche also auf dem wirtschaftlichen Gebiete insbesondere! Und welche Widersprüche auf dem gesellschaftlichen Gebiete überhaupt! Der gesellschaftliche Reichtum nimmt zu, und die Begleiterin dieser Zunahme ist die Zunahme der Armut. — Die Schöpfungskraft der Produktivmittel wird gesteigert, und deren Einstellung ist davon die Folge. — Der gesellschaftliche Zustand verlangt die Erhebung der materiellen Lage der arbeitenden Klassen zu gleicherer Höhe mit ihrer politischen, und der wirtschaftliche Zustand antwortet mit deren tieferer Erniedrigung. — Die Gesellschaft bedarf des ungehinderten Aufschwungs ihres Reichtums, und die heutigen Leiter der Produktion müssen denselben hemmen, um nicht der Armut Vorschub zu leisten. — Nur eines ist in Harmonie! Der Verkehrtheit der Zustände ent-

spricht die Verkehrtheit des herrschenden Teils der Gesellschaft, die Verkehrtheit, den Grund dieser Übel da zu suchen, wo er nicht liegt. Jener Egoismus, der sich nur zu oft in das Gewand der Moral hüllt, klagt als die Ursache des Pauperismus die Untugenden der Arbeiter an. Ihrer angeblichen Ungenügsamkeit und Unwirtschaftlichkeit bürdet er auf, was übermächtige Tatsachen an ihnen verbrechen, und wo selbst er seine Augen nicht vor ihrer Schuldlosigkeit verschließen kann, erhebt er die „Notwendigkeit der Armut" zur Theorie. Ohne Unterlaß ruft er den Arbeitern nur ora et labora zu, macht ihnen Enthaltsamkeit und Sparsamkeit zur Pflicht und fügt höchstens die Rechtsverletzung von Zwangssparanstalten der Not der Arbeiter hinzu. Er sieht nicht, daß eine blinde Verkehrsgewalt das Gebet zur Arbeit in einen Fluch über erzwungene Arbeitslosigkeit verwandelt, daß — — Sparsamkeit eine Unmöglichkeit oder eine Grausamkeit ist, und daß endlich die Moral stets wirkungslos in dem Munde derer blieb, von denen der Dichter weiß, „sie trinken heimlich Wein und predigen öffentlich Wasser"."*)

Konnten solche tapferen Worte an sich — dreißig Jahre nach Sismondi und Owen, zwanzig Jahre nach den Anklagen der englischen Sozialisten aus der Ricardoschule, endlich nach der Chartistenbewegung, nach der Junischlacht und, last not least, nach dem Erscheinen des Kommunistischen Manifests — keinen Anspruch auf bahnbrechende Bedeutung erheben, so kam es jetzt um so mehr auf die wissenschaftliche Begründung dieser Anklagen an. Rodbertus gibt hier ein ganzes System, das auf die folgenden knappen Sätze zurückgeführt werden kann.

Die geschichtlich erreichte Höhe der Produktivität der Arbeit zusammen mit den „Institutionen des positiven Rechts", d. h. dem Privateigentum, haben dank den Gesetzen eines „sich selbst überlassenen Verkehrs" eine ganze Reihe verkehrter und unmoralischer Erscheinungen hervorgerufen. So

1. den Tauschwert, an Stelle des „normalen", „konstituierten Werts" und dadurch das heutige Metallgeld an Stelle eines richtigen „seiner Idee entsprechenden" „Papierstreifen"geldes oder „Arbeitsgeldes". „Die erste (Wahrheit) ist, daß alle wirtschaftlichen Güter Arbeitsprodukt sind, oder, wie man dieselbe auch wohl noch sonst auszudrücken pflegte, daß die Arbeit allein produktiv ist. Dieser Satz bedeutet aber weder schon, daß der Wert des Produkts immer der Kostenarbeit äqual ist, mit anderen Worten, daß die Arbeit heute schon einen Maßstab des Wertes abgeben könne." Wahrheit ist vielmehr, „daß dies noch keine staatswirtschaftliche Tatsache, sondern nur erst staatswirtschaftliche Idee ist"**).

*) Dr. Carl Rodbertus-Jagetzow. Schriften. Berlin 1899. Bd. III, S. 172—174, 184.

**) l.c., Bd. II, S. 104—105.

„Sollte der Wert nach der Arbeit, die das Produkt gekostet hat, konstituiert werden können, so läßt sich noch ein Geld vorstellen, das gleichsam aus den losgerissenen Blättern jenes allgemeinen Kontobuches aus einer auf dem wohlfeilsten Stoff, auf Lumpen, geschriebenen Quittung bestehen würde, die jedermann über den von ihm produzierten Wert erhielte, und die derselbe wieder als Anweisung auf ebensoviel Wert an dem zur Verteilung kommenden Nationalproduktteil realisierte. — — Kann indessen der Wert aus irgendwelchen Gründen n i c h t oder n o c h nicht konstituiert werden, so muß das Geld denjenigen Wert, den es liquidieren soll, selbst schon als Gleichwert, als Pfand oder Bürgschaft mit sich herumschleppen, d. h. selbst schon aus einem wertvollen Gut, aus Gold oder Silber, bestehen"*). Sobald jedoch die kapitalistische Warenproduktion da ist, wird alles auf den Kopf gestellt: „Die Konstituierung des Wertes muß aufhören, weil er nur noch Tauschwert sein kann"**). Und „weil nicht der Wert konstituiert werden konnte, kann auch das Geld nicht b l o ß Geld sein, nicht vollständig seiner Idee entsprechen***). „Bei einer gerechten Vergeltung im Tausche (müßte) der Tauschwert der Produkte äqual sein der Arbeitsquantität, die sie gekostet haben, müßten in den Produkten immer gleiche Arbeitsquantitäten ausgetauscht werden." Aber selbst vorausgesetzt, daß jedermann gerade die Gebrauchswerte produziert, die ein anderer braucht, „müßte, da es sich hier um menschliche Erkenntnis und menschlichen Willen handelte, doch immer noch eine richtige Berechnung, Ausgleichung und Festsetzung der in den auszutauschenden Produkten enthaltenen Arbeitsquantitäten vorausgehen, u n d e i n G e s e t z dieserhalb bestehen, dem sich die Tauschenden fügen"†).

Rodbertus betont bekanntlich mit Nachdruck seine Priorität vor Proudhon in der Entdeckung des „konstituierten Werts", was ihm gern zugestanden werden mag. Wie sehr diese „Idee" nur ein Gespenst war, das schon eine geraume Zeit vor Rodbertus in England theoretisch fruktifiziert und praktisch begraben worden war, und wie sehr diese „Idee" eine utopische Verballhornung der Ricardoschen Wertlehre war, haben Marx in seinem „Elend der Philosophie" wie Engels in seiner Vorrede dazu erschöpfend dargetan. Es erübrigt sich deshalb, auf diese „Zukunftsmusik auf der Kindertrompete" hier weiter einzugehen.

2. Aus dem „Tauschverkehr" ergab sich die „Degradation" der Arbeit zur Ware und der Arbeitslohn nach dem „Kostenwert" statt einer festen Quote des Anteils am Produkt. Rodbertus leitet sein Lohngesetz mit einem kühnen historischen Sprung direkt aus der Sklaverei

*) l. c., Bd. I, S. 99.
**) l. c., Bd. I, S. 175.
***) l. c., Bd. I, S. 176.
†) l. c., Bd. II, S. 65.

her, wobei er die spezifischen Charaktere, die die kapitalistische Warenproduktion der Ausbeutung aufdrückt, nur als täuschende Lüge ansieht und vom moralischen Standpunkt verdonnert. „Solange die Produzenten selbst noch Eigentum der Nichtproduzenten waren, solange Sklaverei bestand, war es ausschließlich der Privatvorteil der „Herren", der einseitig die Größe jenes Teils (des Anteils der Arbeitenden) bestimmte. Seit die Produzenten die volle persönliche Freiheit, aber noch nichts weiter erreicht haben, vereinbaren sich beide Teile über den Lohn im voraus. Der Lohn ist, wie es heute heißt, Gegenstand eines „freien Vertrages", d. i. der Konkurrenz. Dadurch wird natürlich die Arbeit denselben Tauschwertgesetzen unterworfen, denen auch die Produkte unterliegen; sie erhält selbst Tauschwert; die Größe ihres Lohns hängt von den Wirkungen des Angebots und der Nachfrage ab." Nachdem er so die Dinge auf den Kopf gestellt und den Tauschwert der Arbeitskraft aus der Konkurrenz abgeleitet hat, leitet er gleich darauf natürlich ihren Wert aus ihrem Tauschwert ab: „Die Arbeit erhält unter der Herrschaft der Tauschwertgesetze, gleich den Produkten, eine Art „Kostenwert", der auf ihren Tauschwert, den Lohnbetrag, eine Anziehungskraft äußert. Dies ist derjenige Lohnbetrag, der nötig ist, um sie „instand zu erhalten", d. h. um ihr die Kraft zur eigenen Fortsetzung, wenn auch nur in ihrer Nachkommenschaft, zu gewähren, der sogenannte „notwendige Unterhalt". Dies ist aber für Rodbertus wiederum nicht Feststellung objektiver ökonomischer Gesetze, sondern bloß Gegenstand sittlicher Entrüstung. Die Behauptung der klassischen Schule, „die Arbeit habe nicht mehr Wert, als sie Lohn bekomme", nennt Rodbertus „zynisch" und nimmt sich vor, „die Reihe von Irrtümern" aufzudecken, die zu diesem „krassen und unmoralischen Schlusse" geführt haben*). „Eine ebenso entehrende Vorstellung als die war, welche den Arbeitslohn nach dem notwendigen Unterhalt oder wie eine Maschinenreparatur schätzen ließ, hat auch bei der zur Tauschware gewordenen Arbeit, diesem Prinzip aller Güter, von einem „natürlichen Preise" oder von „Kosten" wie bei dem Produkt derselben gesprochen, und diesen natürlichen Preis, diese Kosten der Arbeit in den Güterbetrag gesetzt, der nötig sei, um die Arbeit immer wieder auf den Markt zu bringen." Dieser Warencharakter und die entsprechende Wertbestimmung der Arbeitskraft sind indes nichts als boshafte Verirrung der Freihandelsschule, und statt wie die englischen Ricardoschüler auf den Widerspruch innerhalb der kapitalistischen Warenproduktion: zwischen der Wertbestimmung der Arbeit und der Wertbestimmung durch die Arbeit hinzuweisen, zeiht Rodbertus als guter Preuße die kapitalistische Warenproduktion des Widerspruchs — mit dem geltenden Staatsrecht. „Welch ein törichter, unbeschreiblicher Widerspruch in der

*) l. c., Bd. I, S. 182—184.

Auffassung derjenigen Nationalökonomen," ruft er, „welche die Arbeiter in ihrer rechtlichen Stellung über die Geschicke der Gesellschaft mitentscheiden und zugleich sie nationalökonomisch nur immer als Ware behandeln lassen wollen!"*)

Es fragt sich nur noch, weshalb sich die Arbeiter eine so törichte und schreiende Ungerechtigkeit gefallen lassen? — ein Einwurf, der zum Beispiel von Hermann gegen die Ricardosche Werttheorie erhoben wurde. Darauf antwortet Rodbertus: „Was hätten die Arbeiter tun sollen, wenn sie sich nach ihrer Freilassung jene Vorschrift nicht hätten gefallen lassen wollen? Stellen Sie sich deren Lage vor! Die Arbeiter sind nackt oder in Lumpen freigelassen worden, mit nichts als ihrer Arbeitskraft. Auch war mit der Aufhebung der Sklaverei oder der Leibeigenschaft die moralische oder rechtliche Verpflichtung des Herrn, sie zu füttern oder für ihre Notdurft zu sorgen, fortgefallen. Aber ihre Bedürfnisse waren geblieben; sie mußten leben. Wie sollten sie mit ihrer Arbeitskraft für dies Leben sorgen? Von dem in der Gesellschaft vorhandenen Kapital nehmen und damit ihren Unterhalt produzieren? Aber das Kapital in der Gesellschaft gehörte schon anderen als ihnen, und die Vollstrecker des „Rechts" hätten es nicht gelitten." Was blieb also den Arbeitern übrig? „Nur eine Alternative: entweder das Recht der Gesellschaft umstürzen oder unter den ungefähren früheren wirtschaftlichen Bedingungen, wenn auch in veränderter rechtlicher Stellung, zu ihren früheren Herren, den Grund- und Kapitalbesitzern, zurückzukehren und als Lohn zu empfangen, was sie früher als Futter bekommen hatten!" Zum Glück für die Menschheit und den preußischen Rechtsstaat waren die Arbeiter „so weise", die Zivilisation „nicht aus ihrer Bahn zu werfen" und sich lieber heroisch den niederträchtigen Zumutungen ihrer „früheren Herren" zu fügen. So entstand das kapitalistische Lohnsystem und das Lohngesetz als „ungefähre Sklaverei", als ein Produkt des Gewaltmißbrauchs der Kapitalisten und der Zwangslage sowie der sanften Fügsamkeit der Proletarier, wenn man den bahnbrechenden theoretischen Erklärungen desselben Rodbertus Glauben schenken soll, der von Marx bekanntlich theoretisch „geplündert" worden ist. In bezug auf diese Lohntheorie ist jedenfalls die „Priorität" Rodbertus' unbestritten, — denn die englischen Sozialisten und andere soziale Kritiker hatten das Lohnsystem viel weniger roh und primitiv analysiert. Das Originelle dabei ist, daß Rodbertus den ganzen Aufwand an sittlicher Entrüstung über die Entstehung und die ökonomischen Gesetze des Lohnsystems nicht etwa dazu verbraucht, um als die Konsequenz daraus die Abschaffung des schauderhaften Unrechts, des „törichten und unbeschreiblichen Widerspruchs" zu fordern. Bewahre! Er beruhigt wiederholt die Mitmenschheit, daß sein Gebrüll wider die Ausbeu-

*) l. c., Bd. II, S. 72.

tung nicht gar zu tragisch gemeint sei: er sei kein Löwe, sondern bloß Schnock der Schreiner.*) Die ethische Theorie des Lohngesetzes ist nur nötig, um daraus den weiteren Schluß zu ziehen:

3. Aus der Bestimmung des Lohnes durch die „Tauschwertgesetze" ergibt sich nämlich, daß mit dem Fortschritt der Produktivität der Arbeit der Anteil der Arbeiter am Produkt immer kleiner wird. Hier sind wir an dem archimedischen Punkt des Rodbertusschen „Systems" angelangt. Die „fallende Lohnquote" ist die wichtigste „eigene" Idee, die er seit seiner ersten sozialen Schrift (wahrscheinlich 1839) bis zu seinem Tode wiederholt und die er als sein Eigentum „in Anspruch nimmt". Zwar war diese „Idee" eine einfache Schlußfolgerung aus Ricardos Werttheorie, zwar ist sie implicite in der Lohnfondstheorie enthalten, die seit den Klassikern bis zum Erscheinen des Marxschen „Kapital" die bürgerliche Nationalökonomie beherrschte. Trotzdem glaubt Rodbertus mit dieser „Entdeckung" eine Art Galilei in der Nationalökonomie geworden zu sein, und er zieht seine „fallende Lohnquote" zur Erklärung aller Übel und Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft heran. Aus der fallenden Lohnquote leitet er also vor allem den Pauperismus ab, der bei ihm neben Krisen „d i e soziale Frage" ausmacht. Und es wäre angezeigt, der geneigten Aufmerksamkeit der modernen Marxtöter die Tatsache zu empfehlen, daß es zwar nicht Marx, wohl aber der ihnen viel näher stehende Rodbertus gewesen ist, der eine regelrechte Verelendungstheorie, und zwar in der gröbsten Form, aufgestellt und sie im Unterschied von Marx nicht zur Begleiterscheinung, sondern zum Zentralpunkt der „sozialen Frage" gemacht hat. Siehe z. B. seine Beweisführung der absoluten Verelendung der Arbeiterklasse im Ersten sozialen Brief an v. Kirchmann. Sodann muß die „fallende Lohnquote" auch zur Erklärung der anderen grundlegenden Erscheinung der „sozialen Frage" herhalten: der Krisen. Hier tritt Rodbertus an das Problem des Gleichgewichts zwischen Konsumtion und Produktion heran und berührt den ganzen Komplex der damit verbundenen Streitfragen, die bereits zwischen Sismondi und der Ricardoschule ausgefochten wurden.

Die Kenntnis der Krisen war bei Rodbertus natürlich auf ein viel reicheres Tatsachenmaterial gestützt als bei Sismondi. In seinem „Ersten sozialen Brief" gibt er bereits eine eingehende Schilderung der vier Krisen: 1818/19, 1825, 1837/39 und 1847. Dank der längeren Beobachtung konnte Rodbertus zum Teil einen tieferen Einblick in das Wesen der Krisen gewinnen, als dies seinen Vorläufern möglich war. So formuliert er bereits 1850 die Periodizität der Krisen und zwar ihre Wiederkehr mit immer kürzeren Intervallen, dafür aber in immer zunehmender Schärfe: „Von Mal zu Mal, im Verhältnis der Zunahme des Reichtums hat sich die Furchtbarkeit dieser Krisen

*) Vgl. l. c., Bd. IV, S. 225.

gesteigert, sind die Opfer, die sie verschlingen, größer geworden. Die Krisis von 1818/19, so sehr sie schon den Schrecken des Handels und die Bedenken der Wissenschaft erregte, war verhältnismäßig unbedeutend gegen die von 1825/26. Die letztere schlug dem Kapitalvermögen Englands solche Wunden, daß die berühmtesten Staatswirte die vollständige Ausheilung derselben bezweifelten, sie ward dennoch von der Krisis von 1836/37 übertroffen. Die Krisen von 1839/40 und 1846/47 richteten noch wieder stärkere Verheerungen an, als die vorausgehenden." „Indessen nach der bisherigen Erfahrung kehren dieselben in immer kürzeren Intervallen wieder. Von der ersten bis zur dritten Krisis verflossen 18 Jahre. von der zweiten bis zur vierten 14 Jahre, von der dritten bis zur fünften 12 Jahre. Schon mehren sich die Anzeichen eines nahe bevorstehenden neuen Unglücks, obwohl unzweifelhaft das Jahr 1848 dessen Ausbruch aufgehalten hat."*) Weiter macht Rodbertus die Beobachtung, daß der regelmäßige Vorläufer der Krisen ein außerordentlicher Aufschwung der Produktion, große technische Fortschritte der Industrie zu sein pflegen: „jede einzelne derselben (der Krisen) ist auf eine hervorstechende Periode industrieller Blüte gefolgt".**) Er schildert an der Hand der Geschichte der Krisen, daß „dieselben stets nur nach einer bedeutenden Steigerung der Produktivität eintreten".***) Rodbertus bekämpft die vulgäre Ansicht, die Krisen nur zu Geld- und Kreditstörungen machen will, und kritisiert die ganze verfehlte Peelsche Banknotengesetzgebung; ausführlich begründet er seine Ansicht in dem Aufsatz: „Die Handelskrisen und die Hypothekennot" aus dem Jahre 1858, wo er u. a. sagt: „Man täuscht sich daher auch, wenn man die Handelskrisen nur als Geld-, Börsen- oder Kreditkrisen auffaßt. So erscheinen sie nur äußerlich bei ihrem ersten Auftreten"†). Bemerkenswert ist auch der scharfe Blick Rodbertus' für die Bedeutung des auswärtigen Handels im Zusammenhang mit dem Problem der Krisen. Genau wie Sismondi konstatiert er die Notwendigkeit der Expansion für die kapitalistische Produktion, zugleich aber die Tatsache, daß damit nur die Dimensionen der periodischen Krisen wachsen müssen. „Der auswärtige Handel — sagt er in „Zur Beleuchtung der sozialen Frage", 2. Teil, 1. Heft — verhält sich zu den Handelsstockungen nur wie die Wohltätigkeit zum Pauperismus, — sie steigern sich zuletzt nur an demselben"**). Und in dem zitierten Aufsatz „Handelskrisen und Hypothekennot": „Was man zur Verhütung künftiger Ausbrüche „der Krisen" anwenden kann, ist nur das zweischneidige Mittel einer Erweiterung des auswärtigen Marktes. Das heftige Streben nach solcher Erweiterung ist

*) l. c., Bd. III, S. 110, 111.
**) l. c., Bd. III, S. 108.
***) l. c, Bd. I, S. 62.
†) l. c., Bd. IV, S. 226.
*) l. c., Bd. III, S. 186.

großenteils nichts als ein aus dem leidenden Organ entspringender krankhafter Reiz. Weil auf dem inneren Markt der eine Faktor, die Produktivität, ewig steigt, und der andere, die Kaufkraft, für den größten Teil der Nation sich ewig gleich bleibt, muß der Handel eine gleiche Unbegrenztheit des letzteren auf auswärtigen Märkten zu supplieren suchen. Was diesen Reiz stillt, verzögert wenigstens den neuen Ausbruch des Übels. Jeder neue auswärtige Markt gleicht daher einer Vertagung der sozialen Frage. In derselben Weise wirken Kolonisationen in unangebauten Ländern. Europa erzieht sich einen Markt, wo sonst keiner war. Aber dieses Mittel kajoliert doch im Grunde nur das Übel. Wenn die neuen Märkte ausgefüllt sind — so ist die Frage nur wieder zu ihrem alten Ausgangspunkt zurückgekehrt, dem begrenzten Faktor der Kaufkraft gegenüber dem unbegrenzten Faktor der Produktivität, und der neue Ausbruch ward nur von dem kleineren Markte ferngehalten, um ihn auf dem größeren in noch weiteren Dimensionen und noch heftigeren Zufällen wieder auftreten zu lassen. Und da doch die Erde begrenzt ist und deshalb die Gewinnung neuer Märkte einmal aufhören muß, muß auch die bloße Vertagung der Frage einmal aufhören. Sie muß dereinst definitiv gelöst werden"*).

Er hat auch die Anarchie der kapitalistischen Privatproduktion als krisenbildenden Faktor ins Auge gefaßt, allein nur unter anderen Faktoren, nicht als die eigentliche Ursache der Krisen überhaupt, sondern als Quelle einer bestimmten Abart Krisen. So sagt er über den Ausbruch der „Krise" im v. Kirchmannschen „Ort": „Ich will

---

*) l. c., Bd. IV, S. 233. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, zu sehen, wie Rodbertus unbeschadet seiner ethischen Polterei über das Los der unglücklichen arbeitenden Klassen in der Praxis als ein äußerst nüchterner und realistisch denkender Prophet der kapitalistischen Kolonialpolitik im Sinne und Geiste der heutigen „Alldeutschen" auftrat. „Von hier," schreibt er in der Fußnote zum angeführten Passus, „mag man einen raschen Blick auf die Wichtigkeit der Erschließung Asiens, namentlich Chinas und Japans, dieser reichsten Märkte der Welt, sowie der Erhaltung Indiens unter englischer Herrschaft werfen. Die soziale Frage gewinnt dadurch Zeit (der donnernde Rächer der Ausgebeuteten verrät hier naiv den Nutznießern der Ausbeutung das Mittel, wie sie ihren „törichten und verbrecherischen Irrtum", ihre „unmoralische" Auffassung, ihre „schreiende Ungerechtigkeit" möglichst lange konservieren können!), denn (diese philosophische Resignation ist unvergleichlich) der Gegenwart gebricht es zu ihrer Lösung an Uneigennützigkeit und sittlichem Ernst ebensosehr als an Einsicht. Ein volkswirtschaftlicher Vorteil ist nun allerdings kein genügender Rechtstitel zu gewaltsamem Einschreiten. Allein andererseits ist auch die strikte Anwendung des modernen Natur- und Völkerrechts auf alle Nationen der Erde, sie mögen einer Kulturstufe angehören, welcher sie wollen, unhaltbar. (Wer denkt da nicht an die Worte Dorinens im Molièreschen „Tartuffe": „Le ciel défend, de vraie, certains contentements, mais il y a avec lui des accomodements . . .".) Unser Völkerrecht ist ein Produkt der

nun nicht behaupten, daß diese Art der Absatzstockung nicht auch in der Wirklichkeit vorkäme. Der Markt ist heute groß, der Bedürfnisse und Produktionszweige sind viele, die Produktivität ist bedeutend, die Anzeichen des Begehrs sind dunkel und trügerisch, die Unternehmer ohne gegenseitige Kenntnis des Umfangs ihrer Produktion — es kann also auch leicht geschehen, daß diese sich in dem Maße eines bestimmten Warenbedarfs täuschen und den Markt damit überfüllen". Rodbertus spricht es auch rundweg heraus, daß diesen Krisen nur eine planmäßige Organisation der Wirtschaft, eine „vollständige Umkehrung" der heutigen Eigentumsverhältnisse, die Vereinigung aller Produktionsmittel „in der Hand einer einzigen gesellschaftlichen Behörde" abhelfen könnte. Er beeilt sich freilich, auch hier gleich zur Beruhigung der Gemüter hinzuzufügen, daß er es dahingestellt sein lasse, ob ein solcher Zustand möglich sei, „aber jedenfalls wäre in ihm die einzige Möglichkeit gegeben, d i e s e Art von Absatzstockungen zu verhindern". Er unterstreicht also hier, daß er die Anarchie der heutigen Produktionsweise nur für eine bestimmte partielle Erscheinungsform der Krisen verantwortlich macht.

Rodbertus verwirft mit Hohn den Say—Ricardoschen Satz von dem natürlichen Gleichgewicht zwischen Konsumtion und Produktion und legt ganz wie Sismondi den Nachdruck auf die Kaufkraft der Gesellschaft, die er wieder wie Sismondi von der Einkommensverteilung abhängig macht. Trotzdem akzeptiert er die Sismondische Krisentheorie, namentlich in ihren Schlußfolgerungen, durchaus nicht und stellt sich zu ihr in scharfen Gegensatz. Wenn Sismondi nämlich

---

c h r i s t l i c h - ethischen Kultur und kann, weil alles Recht auf Gegenseitigkeit beruht, deshalb auch nur ein Maß für die Beziehungen zu Nationen sein, die dieser selben Kultur angehören. Seine Anwendung über diese Grenze hinaus ist natur- und völkerrechtliche Sentimentalität, von der die indischen Greuel uns geheilt haben werden. Vielmehr sollte das christliche Europa etwas von dem Gefühl in sich aufnehmen, das die Griechen und Römer bewog, alle anderen Völker der Erde als Barbaren zu betrachten. Dann würde auch in den neueren europäischen Nationen wieder jener weltgeschichtliche Trieb wach werden, der die Alten drängte, ihre heimische Kultur über den orbis terrarum zu verbreiten. Sie würden in g e m e i n s a m e r A k t i o n Asien der Geschichte zurückerobern. Und an diese G e m e i n s a m k e i t würden sich die größten sozialen Fortschritte knüpfen, die feste Begründung des europäischen Friedens, die Reduktion der Armeen, eine Kolonisation Asiens im altrömischen Stil, mit anderen Worten, eine wahrhafte Solidarität der Interessen auf allen gesellschaftlichen Lebensgebieten." Der Prophet der Ausgebeuteten und Unterdrückten wird hier bei den Visionen der kapitalistischen Kolonialexpansion beinahe zum Dichter. Und dieser poetische Schwung will um so mehr gewürdigt werden, als die „christlich-ethische Kultur" sich just damals mit solchen Ruhmestaten bedeckte, wie die Opiumkriege gegen China und die „indischen Greuel" — nämlich die Greuel der Engländer bei der blutigen Unterdrückung des Sepoyaufstandes. In seinem „Zweiten sozialen Brief", im Jahre 1850, meinte Rod-

in der schrankenlosen Ausdehnung der Produktion ohne Rücksicht auf die Einkommensschranken die Quelle des Übels sah und dementsprechend die Eindämmung der Produktion predigte, tritt Rodbertus umgekehrt für die kräftigste und schrankenlose Ausdehnung der Produktion, des Reichtums, der Produktivkräfte ein. Die Gesellschaft, meint er, bedürfe einer ungehinderten Zunahme ihres Reichtums. Wer den Reichtum der Gesellschaft verwerfe, verwerfe mit ihrer Macht ihren Fortschritt, mit diesem ihre Tugend, wer seiner Zunahme Hindernisse in den Weg werfe, werfe sie ihrem Fortschritte überhaupt in den Weg. Jede Zunahme des Wissens, Wollens und Könnens in der Gesellschaft sei an eine Zunahme des Reichtums gebunden*). Von diesem Standpunkt aus war Rodbertus ein warmer Befürworter des Systems der Notenbanken, die er als unumgängliche Grundlage zur raschen und unbeschränkten Expansion der Gründertätigkeit betrachtete. Sowohl sein Aufsatz über die Hypothekennot aus dem Jahre 1858 wie schon die 1845 erschienene Abhandlung über die preußische Geldkrisis sind dieser Beweisführung gewidmet. Er wendet sich aber auch direkt polemisierend gegen die Mahnungen im Geiste Sismondis, wobei er auch hier die Sache zunächst in seiner ethisch-utopischen Weise anfaßt. „Die Unternehmer — deklamiert er — sind im wesentlichen nichts als volkswirtschaftliche Beamte, welche, wenn sie die nationalen Produktionsmittel, die ihnen die Institution des Eigentums unauflöslich anvertraut hat, mit der Anspannung aller Kräfte arbeiten lassen, nur ihre Schuldigkeit tun. Denn

---

bertus zwar, wenn der Gesellschaft „die sittliche Kraft" zur Lösung der sozialen Frage, d. h. zur Änderung der Verteilung des Reichtums fehlen sollte, würde die Geschichte „wieder die Peitsche der Revolution über sie schwingen müssen". (l. c., Bd. II, S. 83.) Acht Jahre später zieht er als braver Preuße vor, die Peitsche der christlich-ethischen Kolonialpolitik über die Eingeborenen der Kolonialländer zu schwingen. Es ist auch nur folgerichtig, daß der „eigentliche Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus in Deutschland" auch ein warmer Anhänger des Militarismus und seine Phrase von der „Reduktion der Armeen" nur als eine licentia poetica im Redeschwall zu nehmen war. In seinem „Zur Beleuchtung der sozialen Frage", II. Teil, 1. Heft, führt er aus, daß die „ganze nationale Steuerlast immerfort nach unten gravitiert, bald in Steigerung der Preise der Lohngüter, bald in dem Druck auf den Geldarbeitslohn", wobei die allgemeine Militärpflicht „unter den Gesichtspunkt einer Staatslast gebracht, bei den arbeitenden Klassen nicht einmal einer Steuer, sondern gleich einer mehrjährigen Konfiskation des ganzen Einkommens gleichkommt". Dem fügt er schleunig hinzu: „Um keinem Mißverständnis ausgesetzt zu sein, bemerke ich, daß ich ein entschiedener Anhänger unserer heutigen Militärverfassung (also der preußischen Militärverfassung der Konterrevolution) bin, so drückend sie auch für die arbeitenden Klassen sein mag, und so hoch die finanziellen Opfer scheinbar sind, die den besitzenden Klassen dafür abverlangt werden". (l. c., Bd. III, S. 34.) Nein, Schnock ist entschieden kein Löwe!

*) l. c., Bd. III, S. 182.

das Kapital ist, wiederhole ich, nur zur Produktion da". Weiter aber sachlich: „Oder sollen sie (die Unternehmer) gar die akuten Leidenszufälle chronisch machen, indem sie von Anbeginn an und fortwährend mit geringeren Kräften, als sie in ihren Mitteln wirklich besitzen, arbeiten und auf diese Weise einen niedrigeren Grad der Heftigkeit mit einer unausgesetzten Dauer des Übels erkaufen? Selbst wenn man so töricht wäre, ihnen solchen Rat zu geben, sie würden ihn nicht zu befolgen vermögen. Woran sollten jene Weltproduzenten diese schon krankhafte Grenze des Marktes erkennen? Sie alle produzieren, ohne voneinander zu wissen, an den verschiedensten Ecken und Enden der Erde für einen Hunderte von Meilen entfernten Markt mit so riesigen Kräften, daß die Produktion eines Monats jene Grenze zu überschreiten genügt, — wie ist es denkbar, daß eine so zerstückte und doch so mächtige Produktion die Übersicht jenes Genüges rechtzeitig zu gewinnen vermöchte? Wo sind nur die Anstalten, z. B. auf dem laufenden gehaltene statistische Bureaus, um ihnen dabei behilflich zu sein? Aber was schlimmer ist, der einzige Fühler des Marktes ist der Preis, sein Steigen und Fallen. Aber er ist nicht wie ein Barometer, der die Temperatur des Marktes vorhersagt, sondern wie ein Thermometer, der sie nur mißt. Fällt der Preis, so *ist* schon die Grenze überschritten und das Übel bereits da"*). Diese zweifellos gegen Sismondi gerichtete Polemik zeigt, daß zwischen beiden in der Auffassung der Krisen sehr wesentliche Unterschiede lagen; wenn deshalb Engels im „Antidühring" sagt, die Erklärung der Krisen aus Unterkonsumtion rühre von Sismondi her und von diesem habe sie Rodbertus entlehnt, so ist das, streng genommen, nicht genau. Gemeinsam ist Rodbertus wie Sismondi nur die Opposition gegen die klassische Schule sowie die Erklärung der Krisen im allgemeinen aus der Verteilung des Einkommens. Aber auch hier folgt Rodbertus seiner eigenen Privatschrulle. Nicht die Niedrigkeit des Einkommens der Arbeitermasse bewirke die Überproduktionen, und auch nicht die beschränkte Konsumtionsfähigkeit der Kapitalisten, wie bei Sismondi, sondern lediglich die Tatsache, daß das Einkommen der Arbeiter mit dem Fortschritt der Produktivität einen immer geringeren Teil des Produktenwertes darstellt. Rodbertus weist seinem Widerpart ausdrücklich nach, daß nicht aus der Geringfügigkeit der Anteile der arbeitenden Klassen Absatzstockungen entspringen: „Stellen Sie sich, belehrt er v. Kirchmann, diese Anteile so klein vor, daß die Berechtigten nur das nackte Leben dabei haben, halten Sie die Anteile aber nur in der Quote, die sie am Nationalprodukt einnehmen, fest und lassen Sie dann die Produktivität zunehmen, so haben Sie auch das feste Wertgefäß, das einen immer größeren Inhalt aufzunehmen imstande ist, so haben Sie den immer zunehmenden Wohlstand auch der arbeitenden Klassen. — — Um-

*) l. c., Bd. IV, S. 231.

gekehrt stellen Sie sich die Anteile der arbeitenden Klassen so groß vor, wie Sie wollen, lassen Sie sie aber unter der Zunahme der Produktivität zu einer immer kleineren Quote des Nationalprodukts herabsinken, so werden diese Anteile zwar bis dahin, daß sie auf ihre heutige Geringfügigkeit zurückgebracht sind, immer noch vor übergroßer Entbehrung schützen, denn ihr Produktivinhalt wird noch immer bedeutend größer als heute sein, aber sie werden dennoch sofort, als sie zu sinken beginnen, jene zu unsern Handelskrisen sich steigernde Unbefriedigung nach sich ziehen, die ohne Verschulden der Kapitalisten ja nur deshalb eintritt, weil die Kapitalisten den Umfang ihrer Produktion nach der gegebenen Größe der Anteile einrichteten"*).

Also die „fallende Lohnquote" ist die eigentliche Ursache der Krisen, und das einzig wirksame Mittel gegen sie — die gesetzliche Bestimmung, wonach der Anteil der Arbeiter am Nationalprodukt eine feste und unabänderliche Quote darstellt. Man muß sich in diesen bizarren Einfall gut hineindenken, um seinen ökonomischen Inhalt nach Gebühr zu würdigen.

Siebzehntes Kapitel.

Rodbertus' Analyse der Reproduktion.

Was soll es vor allem bedeuten, daß die Verringerung des Anteils der Arbeiter „sofort" Überproduktion und Handelskrisen hervorrufen müsse? Diese Auffassung wird nur begreiflich, wenn man voraussetzt, daß Rodbertus sich das „Nationalprodukt" aus zwei Teilen bestehend vorstellt, aus dem Anteil der Arbeiter und dem Anteil der Kapitalisten, also $v + m$, wobei sich etwa der eine Teil gegen den anderen austauscht. In der Tat spricht Rodbertus stellenweise beinahe in diesem Sinne, so, wenn er im „Ersten sozialen Briefe" sagt: „Die Armut der arbeitenden Klassen läßt niemals zu, daß ihr Einkommen ein Bett für die anschwellende Produktion abgebe. Das Übermaß von Produkten, das in den Händen der Arbeiter nicht bloß deren Lage verbessern, sondern zugleich ein Gewicht abgeben würde, um den Wert des bei den Unternehmern verbleibenden Restes zu steigern und diesen damit die Bedingung der Fortsetzung ihrer Betriebe in dem bisherigen Umfange zu gewähren, drückt auf seiten der Unternehmer den Wert des ganzen Produkts so tief, daß jene Bedingung verschwindet, und überläßt im besten Falle die Arbeiter ihrem gewohnten Mangel"**). Das „Gewicht", das in den Händen der Arbeiter „den Wert des bei den Unternehmern „ver-

*) l. c., Bd. I, S. 59.
**) l. c., Bd. III, S. 176.

bleibenden Restes“ steigert, kann hier nur Nachfrage bedeuten. Damit wären wir glücklich angelangt in dem famosen „Ort“ v. Kirchmanns, wo die Arbeiter mit den Kapitalisten einen Austausch ihrer Löhne gegen das Mehrprodukt ausführen und wo die Krisen deshalb entstehen, weil das variable Kapital klein und der Mehrwert groß ist. Diese seltsame Vorstellung ist schon oben besprochen worden. An anderen Stellen gibt jedoch Rodbertus eine abweichende Auffassung zum besten. Im „Vierten sozialen Brief“ deutet er seine Theorie so, daß die ständige Verschiebung im Verhältnis der Nachfrage, die durch den Anteil der Arbeiterklasse dargestellt, und derjenigen, die durch den Anteil der Kapitalistenklasse bewirkt wird, eine chronische Disproportion zwischen Produktion und Konsumtion hervorrufen müsse: „Aber wie! wenn sich nun die Unternehmer zwar immerfort in den Grenzen jener Anteile zu halten suchen, aber diese Anteile selbst sich bei der großen Mehrzahl der Gesellschaft den Arbeitern nach und nach mit unvermerkter, aber unwiderstehlicher Gewalt immerfort verkleinerten? Wenn sie sich bei diesen Klassen immerfort in demselben Maße verkleinerten, als sich deren Produktivität vergrößerte?“ „Ob deshalb nicht die Kapitalisten, während sie nur nach der bisherigen Größe der Anteile die Produktion einrichten und einrichten mußten, um den Reichtum allgemein zu machen, dennoch immerfort über die bisherigen Anteile hinaus produzieren und also eine stete Nichtbefriedigung, die sich zu einer Absatzstockung — — steigert, veranlassen?“*)

Demnach haben wir uns die Krisen folgendermaßen zu erklären: das Nationalprodukt besteht aus einer Anzahl „ordinärer Waren“, wie v. Kirchmann sagt, für die Arbeiter und feinerer Waren für die Kapitalisten. Die Menge jener wird durch die Summe der Löhne, dieser durch den Gesamtmehrwert dargestellt. Richten sich die Kapitalisten bei ihrer Produktion danach ein und schreitet dabei die Produktivität fort, so muß sich schon im nächsten Augenblick ein Mißverhältnis herausstellen. Denn der Anteil der Arbeiter von heute ist nicht mehr der von gestern, sondern geringer; bildete gestern die Nachfrage nach „ordinären Waren“, sagen wir, sechs Siebentel des Nationalprodukts, so bildet sie heute nur noch fünf Siebentel, und die Unternehmer, die sich auf sechs Siebentel „ordinärer Waren“ eingerichtet haben, werden zu ihrer schmerzlichen Überraschung konstatieren müssen, daß sie um ein Siebentel deren zuviel hergestellt haben. Wollen sie aber, durch diese Erfahrung gewitzigt, morgen ihre Produktion so einrichten, daß sie nur fünf Siebentel des gesamten Wertes des Nationalprodukts in ordinären Waren herstellen, so laufen sie damit nur einer neuen Enttäuschung in die Arme, denn übermorgen wird der Lohnanteil am Nationalprodukt sicher nur noch vier Siebentel darstellen usw.

*) l. c., Bd. I, S. 53, 57.

Diese originelle Theorie ruft sofort eine Menge gelinder Zweifel wach. Wenn unsere Handelskrisen lediglich daher rühren, daß die „Lohnquote“ der Arbeiterklasse, das variable Kapital, einen immer geringeren Teil des Gesamtwerts des Nationalprodukts ausmacht, dann birgt ja das fatale Gesetz in sich selbst auch die Heilung des von ihm angerichteten Übels, da doch die Überproduktion einen immer geringeren Teil des Gesamtprodukts betrifft. Rodbertus liebt zwar die Ausdrücke von „übergroßer Mehrzahl“ der Konsumenten, von der „großen Volksmasse“ der Konsumenten, deren Anteil immer mehr sinke, doch kommt es nicht auf die Zahl der Köpfe bei der Nachfrage an, sondern auf den durch sie dargestellten Wert. Und dieser Wert bildet nach Rodbertus selbst einen immer geringfügigeren Teil des Gesamtprodukts. Die ökonomische Basis der Krisen wird damit immer schmaler, und es bleibt nur die Frage, wie es kommt, daß die Krisen trotzdem, wie Rodbertus feststellt, erstens allgemein und zweitens immer heftiger sind. Bildet ferner die „Lohnquote“ den einen Teil des Nationalprodukts, so der Mehrwert, nach Rodbertus, den anderen. Was an Kaufkraft der Arbeiterklasse abgeht, wächst als Kaufkraft der Kapitalistenklasse an, wird v immer geringer, so m dafür immer größer. Nach dem eigenen kruden Schema von Rodbertus kann dadurch im ganzen die Kaufkraft der Gesellschaft nicht alteriert werden. Sagt er doch selbst: „Ich weiß wohl, daß schließlich dasjenige, um welches der Anteil der Arbeiter fällt, den Anteilen der Rentenbezieher (bei Rodbertus „Rente“ gleich Mehrwert) zuwächst, daß also auf die Dauer und im ganzen die Kaufkraft sich gleich bleibt. Aber in bezug auf das zu Markt gebrachte Produkt ist schon immer die Krisis erfolgt, ehe jener Zuwachs sich geltend machen kann“*). Es kann sich also höchstens darum handeln, daß in demselben Maße wie in „ordinären Waren“ ständig ein Zuviel, in feineren Waren für die Kapitalisten ständig ein Zuwenig sich herausstellt. Rodbertus kommt hier unversehens auf eigentümlichen Pfaden zu der von ihm so hitzig bekämpften Theorie Say—Ricardos: der Überproduktion auf der einen Seite entspräche stets die Unterproduktion auf der anderen. Und da die Wertanteile der Arbeiterklasse und der Kapitalisten sich ständig zuungunsten der ersteren verschieben, so würden unsere Handelskrisen im ganzen immer mehr den Charakter von periodischer Unterproduktion an Stelle von Überproduktion annehmen! Doch lassen wir diese Rätsel. Was aus alledem einleuchtet, ist, daß Rodbertus sich das Nationalprodukt, dem Werte nach, als lediglich zusammengesetzt aus zwei Teilen, aus v und m denkt, darin also ganz die Auffassung und Überlieferung der klassischen Schule teilt, die er mit solcher Erbitterung bekämpft, verschönert noch um die Vorstellung, daß der ganze Mehrwert von den Kapitalisten konsumiert wird. Er spricht dies an mehreren Stellen

*) l. c., Bd. I, S. 206.

mit dürren Worten aus, so im „Vierten sozialen Brief“: „Demgemäß muß man gerade, um zuvörderst das Prinzip der Rente (des Mehrwerts) überhaupt, das Prinzip der Teilung des Arbeitsprodukts in Lohn und Rente, zu finden, von den Gründen abstrahieren, welche die Scheidung der Rente überhaupt in Grundrente und Kapitalrente veranlassen“*). Und im „Dritten Brief“: „Grundrente, Kapitalgewinn und Arbeitslohn, wiederhole ich, sind Einkommen. Grundbesitzer, Kapitalisten und Arbeiter wollen davon leben, d. h. ihre unmittelbaren menschlichen Bedürfnisse damit befriedigen. Die Güter, die im Einkommen bezogen werden, müssen also dazu brauchbar sein“**). Krasser ist die Verfälschung der kapitalistischen Wirtschaft in eine nur für die Zwecke der direkten Konsumtion bestimmte Produktion nirgends formuliert worden, und darin hat Rodbertus unzweifelhaft die Palme der „Priorität“ — nicht sowohl vor Marx, wie vor allen Vulgärökonomen. Um ja keinen Zweifel über diese seine Konfusion bei dem Leser zu lassen, stellt er in demselben Briefe etwas weiter den kapitalistischen Mehrwert als ökonomische Kategorie direkt mit dem Einkommen des antiken Sklavenhalters in eine Reihe: „Mit dem ersten Zustand (der Sklaverei) ist die einfachste Naturalwirtschaft verbunden; es wird der Teil des Arbeitsprodukts, der dem Einkommen der Arbeiter oder Sklaven entzogen ist und das Eigentum des Herrn oder Besitzers ausmacht, ungeteilt als eine Rente dem einen Grund-, Kapital-, Arbeiter- und Arbeitsproduktbesitzer zufallen; es werden selbst nicht dem Begriffe nach Grundrente und Kapitalgewinn zu unterscheiden sein. — Mit dem zweiten Zustande ist die komplizierteste Geldwirtschaft gegeben; es wird der Teil des Arbeitsprodukts, der dem Einkommen jetzt der freien Arbeiter entzogen ist und auf den Grund- und Kapitalbesitz fällt, sich zwischen den Besitzern des Rohprodukts und den Besitzern des Fabrikationsprodukts weiter teilen; es wird endlich die eine Rente des früheren Zustandes in Grundrente und Kapitalgewinn auseinanderfallen und zu scheiden sein“***). Den hervorstechendsten ökonomischen Unterschied zwischen der Ausbeutung unter der Herrschaft der Sklaverei und der modernen kapitalistischen Ausbeutung erblickt Rodbertus — in der Spaltung des „dem Einkommen“ der Arbeiter „entzogenen“ Mehrwerts in Grundrente und Kapitalgewinn. Nicht die spezifische historische Form der Teilung des Neuwerts zwischen Arbeit und Kapital, sondern die für den Produktionsprozeß gleichgültige Teilung des Mehrwerts unter seine verschiedenen Nutznießer ist die entscheidende Tatsache der kapitalistischen Produktionsweise! Sonst bleibt der kapitalistische Mehrwert als Ganzes dasselbe, was „die eine Rente“ des Sklavenhalters war: ein privater Konsumtionsfonds des Ausbeuters!

*) l. c., Bd. I, S. 19.
**) l. c., Bd. II, S. 110.
***) l. c., Bd. II, S. 144.

Freilich widerspricht sich Rodbertus auch wieder an anderen Stellen und erinnert sich an das konstante Kapital sowie die Notwendigkeit seiner Erneuerung im Reproduktionsprozeß. Er nimmt also, statt der Zweiteilung des Gesamtprodukts in v + m, die Dreiteilung in c + v + m an. In seinem dritten Briefe führt er über die Reproduktionsformen der Sklavenwirtschaft aus: „Weil der Herr darauf halten wird, daß ein Teil der Sklavenarbeit darauf verwandt werde, die Felder, Herden und Werkzeuge in der Landwirtschaft und Fabrikation in gleichem Zustande zu erhalten oder auch zu verbessern, so wird das, was heute „Kapitalersatz" genannt wird, sich so vollziehen, daß ein Teil des nationalen Produkts der Wirtschaft immer gleich unmittelbar und ohne Dazwischenkunft des Tausches und selbst des Tauschwerts zur Instandhaltung des Vermögens verwandt wird"*). Und zur kapitalistischen Reproduktion übergehend: „Es wird also jetzt ein W e r t t e i l des Arbeitsprodukts zur Instandhaltung des Vermögens oder „Kapitalersatz" verwandt oder berechnet; es wird ein W e r t t e i l des Arbeitsprodukts in dem Geldlohn der Arbeiter zum Unterhalt derselben verwandt und es bleibt endlich ein W e r t t e i l desselben in den Händen der Grund-, Kapital- und Arbeitsproduktbesitzer als deren Einkommen oder als Rente zurück"**).

Hier haben wir ausdrücklich die Dreiteilung in konstantes Kapital, variables Kapital und Mehrwert, und ebenso formuliert er nochmals ausdrücklich in diesem dritten Briefe als Eigentümlichkeit seiner „neuen" Theorie: „Nachdem also diese Theorie, bei hinreichender Produktivität der Arbeit, denjenigen Teil des Produktwerts, der vom Kapitalersatz zu Einkommen übrig bleibt, infolge des Grund- und Kapitaleigentums unter Arbeiter und Besitzer als Lohn und Rente hat sich teilen lassen usw."***). Rodbertus hat hier anscheinend einen entschiedenen Schritt in der Wertanalyse des Gesamtprodukts über die klassische Schule hinaus gemacht, ja, er kritisiert etwas weiter direkt das „Dogma" von Smith, und es bleibt nur sich zu wundern, daß die gelehrten Bewunderer Rodbertus', die Herren Wagner, Dietzel, Diehl u. Co. verabsäumt haben, die „Priorität" ihres Lieblings vor Marx in einem so wichtigen Punkte der ökonomischen Theorie mit Beschlag zu belegen. — In Wirklichkeit sieht es mit der Priorität hier genau so windig aus, wie in der Werttheorie überhaupt. Auch dort, wo Rodbertus anscheinend zu einer richtigen Einsicht gelangt, stellt sich dies im nächsten Augenblick als ein Mißverständnis oder mindestens eine Schiefheit heraus. Wie wenig Rodbertus tatsächlich mit der Dreiteilung des Nationalprodukts anzufangen wußte, zu der er sich vorwärts getastet hatte, beweist gerade am

*) l. c., Bd. II, S. 146.
**) l. c., Bd. II, S. 155.
***) l. c., Bd. II, S. 223.

besten seine Kritik an dem Smithschen Dogma, die wörtlich so lautet: „Sie wissen, daß alle Nationalökonomen, schon seit Ad. Smith, den Wert des Produkts in Arbeitslohn, Grundrente und Kapitalgewinn zerfallen lassen und daß also die Idee, das Einkommen der verschiedenen Klassen und namentlich auch die Rententeile auf eine Teilung des Produkts zu gründen, nicht neu ist. Allein sofort geraten die Nationalökonomen auf Abwege. Alle — selbst nicht mit Ausnahme der Ricardoschen Schule — begehen z u v ö r d e r s t den Fehler, nicht das ganze Produkt, das vollendete Gut, das ganze Nationalprodukt als Einheit aufzufassen, an der Arbeiter, Grundbesitzer und Kapitalisten partizipieren, sondern die Teilung des Rohprodukts als eine besondere Teilung aufzufassen, an der nur zwei Teilnehmer partizipieren. So sehen diese Systeme schon das bloße Rohprodukt und das bloße Fabrikationsprodukt jedes für sich als ein besonderes Einkommensgut an. — Sie begehen dann z w e i t e n s — hier indessen mit Ausnahme Ricardos und auch Smith' — den Fehler, daß sie die natürliche Tatsache, daß die Arbeit ohne Mitwirkung der Materie, also ohne den Boden, kein Gut produzieren kann, für eine wirtschaftliche, und die gesellschaftliche Tatsache, daß in Teilung der Arbeit das Kapital im heutigen Sinne dazu gebraucht wird, für eine ursprüngliche halten. So fingieren sie ein wirtschaftliches Grundverhältnis, auf welches sie, bei dem geteilten Besitz des Bodens, des Kapitals und der Arbeit in der Gesellschaft, auch die Anteile dieser verschiedenen Besitzer in der Weise zurückführen, daß die Grundrente aus der Mitwirkung des Bodens, den der Grundbesitzer zur Produktion hergebe, der Kapitalgewinn aus der Mitwirkung des Kapitals, das der Kapitalist dazu verwende, und der Lohn endlich aus der Mitwirkung der Arbeit entspringe. Die Saysche Schule, welche diesen Irrtum am feinsten ausgesponnen hat, schafft sich sogar den Begriff eines dem Produktanteil jener verschiedenen Besitzer entsprechenden Produktivdienstes des Bodens, des Kapitals und der Arbeit, um aus solchem Produktivdienst wieder den Produktanteil zu erklären. — Hieran schließt sich endlich d r i t t e n s sogar die Ungereimtheit, daß, während doch Arbeitslohn und Rententeile aus dem Werte des Produkts abgeleitet werden, doch wieder der Wert des Produkts aus Arbeitslohn und Rententeilen abgeleitet und so wechselseitig das eine auf das andere basiert wird. Bei manchen tritt diese Ungereimtheit so zutage, daß in zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Kapiteln „Der Einfluß der Renten auf die Produktionspreise“ und „Der Einfluß der Produktionspreise auf die Renten“ zu setzen gesucht wird“*).

Bei diesen ausgezeichneten kritischen Bemerkungen, deren letzte namentlich fein ist und in gewissem Sinne die betreffende Kritik im II. Bande des Marxschen „Kapitals“ vorwegnimmt, akzeptiert Rodbertus ruhig den Hauptschnitzer der klassischen Schule und ihrer

*) l. c., Bd. II, S. 226.

vulgären Nachtreter: die völlige Vernachlässigung des Wertteils des Gesamtprodukts, der zum Ersatz des konstanten Kapitals der Gesellschaft notwendig ist. Diese Konfusion war es denn auch, die ihm erleichterte, sich in seinen wunderlichen Kampf gegen die „fallende Lohnquote“ zu verbeißen.

Der Wert des gesellschaftlichen Gesamtprodukts zerfällt unter kapitalistischen Produktionsformen in drei Teile, von denen der eine dem Wert des konstanten Kapitals, der andere der Lohnsumme, d. h. dem variablen Kapital, und der dritte dem Gesamtmehrwert der Kapitalistenklasse entspricht. Nun wird innerhalb dieser Wertzusammensetzung der dem variablen Kapital entsprechende Wertteil relativ immer geringer, und das aus zwei Gründen. Erstens verschiebt sich innerhalb $c + v + m$ das Verhältnis von c zu $(v + m)$, d. h. des konstanten Kapitals zum Neuwert in der Richtung, daß c relativ immer größer, $(v + m)$ immer kleiner wird. Dies ist ein einfacher Ausdruck der steigenden Produktivität der menschlichen Arbeit, der absolute Geltung hat für alle ökonomisch fortschreitenden Gesellschaften, unabhängig von ihren historischen Formen, und der nur bedeutet, daß die lebendige Arbeit imstande wird, immer mehr Produktionsmittel in immer kürzerer Zeit zu Gebrauchsgegenständen zu verarbeiten. Da $(v + m)$ im Verhältnis zum Gesamtwert des Produkts sinkt, so sinkt damit auch v als Wertteil des Gesamtprodukts. Sich dagegen sträuben, diesem Sinken Einhalt tun wollen, heißt mit anderen Worten sich dem Fortschritt der Produktivität der Arbeit in seinen allgemeinen Wirkungen widersetzen. Sodann tritt auch innerhalb $(v + m)$ eine Verschiebung ein in der Richtung, daß v relativ immer kleiner, m relativ immer größer wird, d. h. daß von dem geschaffenen Neuwert ein immer kleinerer Teil auf Löhne entfällt, ein immer größerer als Mehrwert angeeignet wird. Dies ist der spezifisch kapitalistische Ausdruck der fortschreitenden Produktivität der Arbeit, der aber innerhalb der kapitalistischen Bedingungen der Produktion ebenso absolute Geltung hat wie jenes erste Gesetz. Durch staatliche Mittel nun verbieten wollen, daß v immer geringer im Verhältnis zu m wird, heißt verbieten wollen, daß sich die fortschreitende Produktivität der Arbeit, die die Herstellungskosten aller Waren verringert, auch auf die grundlegende Ware Arbeitskraft beziehe, heißt, diese eine Ware von den ökonomischen Wirkungen der technischen Fortschritte ausnehmen wollen. Aber noch mehr: die „fallende Lohnquote“ ist nur ein anderer Ausdruck für steigende Mehrwertrate, die das stärkste und wirksamste Mittel darstellt, den Fall der Profitrate aufzuhalten, und deshalb das treibende Motiv der kapitalistischen Produktion überhaupt, wie namentlich des technischen Fortschritts innerhalb dieser Produktion darstellt. Die „fallende Lohnquote“ auf dem Wege der Gesetzgebung beseitigen, heißt also soviel wie das Existenzmotiv der kapitalistischen Wirtschaft ausschalten, ihr Lebensprinzip unterbinden wollen. Man stelle sich aber die Sache

konkret vor. Der einzelne Kapitalist wie die kapitalistische Gesellschaft im ganzen kennt ja überhaupt den Wert der Produkte als eine Summe gesellschaftlich notwendiger Arbeit nicht und ist gar nicht imstande, ihn so zu fassen. Der Kapitalist kennt ihn nur in der abgeleiteten und durch die Konkurrenz auf den Kopf gestellten Form der Produktionskosten. Während der Wert des Produkts in die Wertteile c + v + m zerfällt, setzen sich die Produktionskosten, im Bewußtsein des Kapitalisten, umgekehrt aus c + v + m zusammen. Und zwar stellen sich ihm auch diese in der verschobenen und abgeleiteten Form dar 1. als Verschleiß seines fixen Kapitals, 2. als seine Auslagen an zirkulierendem Kapital einschließlich der Auslagen für Löhne der Arbeiter, 3. als die „übliche", d. h. durchschnittliche Profitrate auf sein gesamtes Kapital. Wie soll nun der Kapitalist, sagen wir, durch ein Gesetz im Rodbertusschen Sinne gezwungen, eine „feste Lohnquote" gegenüber dem gesamten Produktwert einhalten? Der Einfall ist genau so geistreich, wie wenn man durch Gesetz fixieren wollte: bei der Herstellung aller Waren dürfe der Rohstoff nie mehr oder weniger als ein Drittel des Gesamtpreises der Waren ausmachen. Es ist klar, daß die Hauptidee Rodbertus', auf die er stolz war und baute, wie auf eine neue archimedische Entdeckung, und mit der er die kapitalistische Produktion radikal kurieren wollte, von allen Standpunkten der kapitalistischen Produktionsweise ein barer, blühender Unsinn ist, zu dem man aber auch nur aus jener Konfusion über die Werttheorie heraus gelangen konnte, die bei Rodbertus in dem unvergleichlichen Satze kulminiert: „das Produkt müsse jetzt (in der kapitalistischen Gesellschaft) so Tauschwert haben, wie es in der antiken Wirtschaft Gebrauchswert haben mußte"*). In der antiken Gesellschaft mußten Brot und Fleisch gegessen werden, damit man von ihnen leben konnte, jetzt aber wird man schon satt, wenn man den Preis von Fleisch und Brot weiß! Was jedoch am deutlichsten aus der fixen Idee der „fixen Lohnquote" bei Rodbertus herausschaut, ist seine völlige Unfähigkeit, die kapitalistische Akkumulation zu begreifen.

Man hat schon aus den früheren Zitaten entnehmen können, daß er, im Einklang mit der verkehrten Vorstellung, der Zweck der kapitalistischen Produktion sei die Herstellung von Konsumgegenständen zur Befriedigung „menschlicher Bedürfnisse", ausschließlich die einfache Reproduktion im Auge hat. Spricht er doch immer nur vom „Ersatz des Kapitals" und von der Notwendigkeit, die Kapitalisten zu befähigen, „ihre Betriebe in dem bisherigen Umfange" fortzusetzen. Seine Hauptidee wendet sich aber direkt gegen die Akkumulation des Kapitals. Die Mehrwertrate fixieren, ihr Wachstum verhindern, heißt die Akkumulation des Kapitals lahmlegen. In der Tat war für Sismondi wie für v. Kirchmann die Frage des Gleichgewichts zwi-

*) l. c., Bd. II, S. 156.

schen Produktion und Konsumtion eine Frage der Akkumulation, d. h. der erweiterten kapitalistischen Reproduktion. Beide leiteten die Störungen in dem Gleichgewicht der Reproduktion von der Akkumulation her, deren Möglichkeit beide verneinten. Nur daß der eine als Mittel dagegen die Dämpfung der Produktivkräfte überhaupt, während der andere ihre steigende Verwendung in der Luxusproduktion, das restlose Verzehren des Mehrwerts empfahl. Rodbertus geht auch hier seine eigenen Wege. Während jene mit mehr oder weniger Erfolg die Erscheinung der kapitalistischen Akkumulation zu fassen suchten, kämpft Rodbertus gegen den Begriff.

„Die Nationalökonomen haben seit A. Smith einander nachgesprochen und es als allgemeine und absolute Wahrheit aufgestellt, daß das Kapital nur durch Sparen und Ansammeln entstehe"*). Gegen diese „Verirrung" zieht nun Rodbertus wohlgerüstet zu Felde und er weist auf 60 Druckseiten haarklein nach, daß Kapital nicht durch Sparen, sondern durch Arbeit entsteht, daß der „Irrtum" der Nationalökonomen in bezug auf das „Sparen" daher rühre, weil sie die irrtümliche Auffassung hätten, die Produktivität hafte dem Kapital an, dieser Irrtum endlich von einem anderen Irrtum: daß Kapital — Kapital sei.

v. Kirchmann seinerseits verstand sehr gut, was hinter dem kapitalistischen „Sparen" steckt. Er führt ganz hübsch aus: „Kapitalansammlung besteht bekanntlich nicht in dem bloßen Anhäufen von Vorräten oder in dem Sammeln von Metall- und Geldvorräten, die dann in den Kellern des Eigentümers ungenützt liegen bleiben, sondern wer sparen will, tut es, um selbst oder durch andere seine ersparte Summe als Kapital wieder nutzbar anzuwenden, um davon Revenuen zu ziehen. Diese Revenuen sind nur möglich, wenn diese Kapitale zu neuen Unternehmungen verwendet werden, die durch ihre Produkte imstande sind, jene verlangten Zinsen abzuwerfen. Der eine baut ein Schiff, der andere baut eine Scheune, der dritte kultiviert damit eine öde Heide, der vierte läßt sich eine neue Spinnmaschine kommen, der fünfte kauft mehr Leder und nimmt mehr Gesellen an, um seine Schuhmacherprofession zu erweitern usw. Erst in dieser Anwendung kann das gesparte Kapital Zinsen (soll heißen: Profit) tragen, was der Endzweck alles Sparens ist"**). Was v. Kirchmann hier mit unbeholfenen Worten, aber im ganzen richtig schildert, ist nichts anderes als der Prozeß der Kapitalisierung des Mehrwerts, der kapitalistischen Akkumulation, die ja den ganzen Sinn des von der klassischen Ökonomie „seit A. Smith" mit richtigem Instinkt befürworteten „Sparens" ausmacht. v. Kirchmann ist denn von seinem Standpunkt ganz konsequent, wenn er, da nach seiner Auffassung — wie bei Sismondi — die Krisen sich direkt aus der Akkumulation ergeben, gegen die Akkumulation, gegen das „Sparen"

*) l. c., Bd. I, S. 240.
**) l. c., Bd. II, S. 25.

zu Felde zieht. Rodbertus ist auch hier der „gründlichere" Mann. Er hat zu seinem Unglück aus der Ricardoschen Werttheorie die Einsicht gewonnen, daß Arbeit die einzige Quelle des Werts, also auch des Kapitals ist. Und diese elementare Weisheit genügt ihm vollständig, um ihn für alle komplizierten Verhältnisse der Kapitalproduktion und der Kapitalbewegungen völlig blind zu machen. Da Kapital durch Arbeit entsteht, so ist Kapitalakkumulation, d. h. „Sparen", Kapitalisierung des Mehrwertes, — bloßer Humbug.

Um diesen verworrenen Knäuel von Irrtümern „der Nationalökonomen seit A. Smith" zu entwirren, nimmt er sich, wie sich von selbst versteht, einen „isolierten Wirt" vor und weist in einer langen Vivisektion an dem unglücklichen Wurm alles nach, was er braucht. So findet er hier schon das „Kapital", d. h. natürlich den berühmten „ersten Stock", womit die Nationalökonomie „seit A. Smith" die Früchte ihrer Kapitaltheorie vom Baume der Erkenntnis schlägt. Entsteht der Stock etwa aus „Sparen"? fragt Rodbertus. Und da jeder normale Mensch versteht, daß aus „Sparen" kein Stock entstehen kann, sondern daß sich Robinson den Stock aus Holz verfertigen muß, so ist auch schon bewiesen, daß die „Spartheorie" ganz falsch sei. Weiter: der „isolierte Wirt" schlägt sich mit dem Stock eine Frucht vom Baume, diese Frucht ist sein „Einkommen". „Wenn Kapital die Quelle von Einkommen wäre, so müßte sich dies Verhältnis schon an diesem ursprünglichen und einfachsten Vorgange nachweisen lassen. Aber kann man, ohne den Dingen und Begriffen Gewalt anzutun, den Stecken die Quelle des Einkommens oder eines Teils des Einkommens nennen, das in der herabgeschlagenen Frucht besteht, dieses Einkommen ganz oder zum Teil, auf den Stecken als seine Ursache zurückführen, ganz oder zum Teil als Produkt des Steckens betrachten?"*). Sicher nicht. Und da die Frucht das Produkt nicht „des Steckens", womit sie abgeschlagen, sondern des Baumes, auf dem sie gewachsen, so hat Rodbertus auch schon bewiesen, daß alle Nationalökonomen „seit A. Smith" sich gröblich irrten, wenn sie behaupteten, das Einkommen rühre vom Kapital her. Nachdem so an der „Wirtschaft" Robinsons alle Grundbegriffe der Nationalökonomie klargelegt sind, überträgt Rodbertus die so gewonnene Erkenntnis zuerst auf eine fingierte Gesellschaft „ohne Kapital- und Grundeigentum", d. h. mit kommunistischem Besitz, sodann auf die Gesellschaft „mit Kapital- und Grundeigentum", d. h. auf die heutige Gesellschaft, — und siehe da: alle Gesetze der Robinsonwirtschaft bewähren sich Punkt für Punkt auch in diesen beiden Gesellschaftsformen. Hier stellt Rodbertus eine Theorie vom Kapital und Einkommen auf, die seiner utopischen Phantasie die Krone aufsetzt. Da er entdeckt hat, daß bei Robinson „das Kapital" schlicht und einfach die Poduktionsmittel sind, so identifiziert er auch in der

*) l. c., Bd. I, S. 250.

kapitalistischen Wirtschaft Kapital mit Produktionsmitteln, und hat er so das Kapital mit einer Handbewegung auf konstantes Kapital reduziert, so protestiert er im Namen der Gerechtigkeit und der Moral dagegen, daß die Existenzmittel der Arbeiter, ihre Löhne, auch als Kapital betrachtet werden. Gegen den Begriff des variablen Kapitals kämpft er hitzig, denn dieser Begriff sei an allem Unheil schuld. „Möchten doch die Nationalökonomen — fleht er — mir hier Aufmerksamkeit schenken und unbefangen prüfen, ob sie oder ich recht haben! Hier liegt der Knotenpunkt aller Irrtümer des herrschenden Systems über das Kapital, hier der letzte Grund der theoretischen wie praktischen Ungerechtigkeit gegen die arbeitenden Klassen"*). Die „Gerechtigkeit" fordert nämlich, daß man die „realen Lohngüter" der Arbeiter nicht zum Kapital, sondern zur Kategorie Einkommen rechne. Rodbertus weiß zwar sehr wohl, daß für den Kapitalisten die von ihm „vorgestreckten" Löhne ein Teil seines Kapitals sind, ganz so wie der andere in toten Produktionsmitteln vorgestreckte Teil. Allein das bezieht sich nach Rodbertus nur auf das Einzelkapital. Sobald er das gesellschaftliche Gesamtprodukt und die Gesamtreproduktion ins Auge faßt, erklärt er die kapitalistischen Kategorien der Produktion für ein Trugbild, eine boshafte Lüge und eine „Ungerechtigkeit". „Etwas ganz anderes als das Kapital *an sich*, die Kapital*gegenstände*, das Kapital *vom Standpunkt der Nation*, ist das *Privatkapital*, das Kapital*vermögen*, das Kapital*eigentum*, das, was gewöhnlich heute unter „Kapital" verstanden wird"**). Die Einzel-

*) l. c., Bd. I, S. 295. Auch hier käute Rodbertus sein Lebenlang nur die Ideen wieder, die er schon 1842 in seinem „Zur Erkenntnis" ausgesprochen hatte: „Indessen ist man für den heutigen Zustand selbst so weit gegangen, nicht bloß den Arbeitslohn, sondern selbst Renten und Profit zu den Kosten des Guts zu rechnen. Diese Ansicht verdient daher eine ausführliche Widerlegung. Ihr liegt zweierlei zum Grunde:

a) eine schiefe Vorstellung von Kapital, in welcher man den Arbeitslohn in gleicher Weise zum Kapital rechnet, wie Material und Werkzeuge, während er doch nur mit Renten und Profit auf gleicher Linie steht;
b) eine Verwechselung der Kosten des Guts mit den Auslagen des Unternehmers oder den Kosten des Betriebs." (Zur Erkenntnis. Neubrandenburg und Friedland, G. Barnewitz 1842. S. 14.)

**) l. c., Bd. I, S. 304. Genau so bereits in „Zur Erkenntnis": „Man muß — das Kapital im engeren oder eigentlichen Sinne von dem Kapital im weiteren Sinne oder Unternehmungsfonds unterscheiden. Jener umfaßt den wirklichen Vorrat von Werkzeugen und Material, dieser den ganzen nach den heutigen Verhältnissen der Teilung der Arbeit zur Unternehmung eines Betriebes notwendigen Fonds. — Jener ist das zur Produktion absolut notwendige Kapital, dieser hat nur durch die heutigen Verhältnisse eine solche relative Notwendigkeit. Jener Teil ist daher das Kapital im engeren und eigentlichen Sinne allein und nur mit ihm fällt der Begriff des Nationalkapitals zusammen." l. c., S. 23, 24.

kapitalisten produzieren kapitalistisch, die Gesamtgesellschaft aber genau so wie Robinson, d. h. als ein Gesamteigentümer, kommunistisch: „Daß jetzt das gesamte Nationalprodukt auf allen verschiedenen Produktionsstufen zu größeren oder kleineren Teilen einzelnen Privatpersonen, die zu den eigentlichen Produzenten gar nicht zu rechnen sind, zu eigen gehört, daß die eigentlichen Produzenten dies ganze Nationalprodukt immerfort nur im Dienste dieser wenigen Eigentümer herstellen, ohne Miteigentümer an ihrem eigenen Produkt zu sein, macht von diesem allgemeinen und nationalen Standpunkt aus keinen Unterschied." Freilich ergeben sich daraus gewisse Besonderheiten der Verhältnisse auch für die Gesellschaft im ganzen, nämlich erstens „der Tausch" als Vermittler und zweitens die ungleiche Verteilung des Produkts. „Allein so wenig alle diese Wirkungen verhindern, daß nach wie vor die Bewegung der Nationalproduktion und die Gestaltung des Nationalprodukts im allgemeinen dieselbe bleibt (wie unter der Herrschaft des Kommunismus), so wenig alterieren sie auch, vom nationalen Standpunkt aus, in irgendeiner Beziehung den bisher aufgestellten Gegensatz von Kapital und Einkommen." Sismondi mühte sich, gleich Smith und vielen anderen, im Schweiße seines Angesichts ab, um den Begriff von Kapital und Einkommen aus den Widersprüchen der kapitalistischen Produktion zu entwirren; Rodbertus macht sich die Sache leichter: er sieht, für die Gesellschaft im ganzen, von allen Formbestimmtheiten der kapitalistischen Produktion einfach ab und nennt „Kapital" die Produktionsmittel und „Einkommen" die Konsumtionsmittel, — Basta! „Das Grund- und Kapitaleigentum hat nur in bezug auf die verkehrenden Individuen einen wesentlichen Einfluß. Faßt man also die Nation als eine Einheit auf, so verschwinden seine Wirkungen auf die Individuen"*). Man sieht, Rodbertus zeigt, sobald er an das eigentliche Problem, an das kapitalistische Gesamtprodukt und seine Bewegung herantritt, die typische Geringschätzung des Utopisten für historische Besonderheiten der Produktion, und auf ihn paßt wie angegossen die Bemerkung, die Marx über Proudhon macht, daß, sobald er von der Gesellschaft im ganzen spricht, er so tut, als ob sie aufhörte, kapitalistisch zu sein. Andererseits sieht man am Beispiel Rodbertus' wieder, wie hilflos die gesamte Nationalökonomie vor Marx in ihren Bemühungen herumtappte, sachliche Gesichtspunkte des Arbeitsprozesses mit Wertstandpunkten der kapitalistischen Produktion, Bewegungsformen des Einzelkapitals mit denen des gesellschaftlichen Gesamtkapitals in Einklang zu bringen. Diese Bemühungen pendeln gewöhnlich zwischen zwei Extremen: der vulgären Auffassung à la Say, Mac Culloch, für die überhaupt nur Geschichtspunkte des Einzelkapitals existieren, und der utopischen Auffassung à la Proudhon, Rodbertus, für die nur Standpunkte des Arbeits-

*) l. c., Bd. I, S. 292.

prozesses existieren. Da lernt man erst schätzen, welches enorme Licht über die ganze Sache durch das Schema der einfachen Reproduktion von Marx verbreitet worden ist, wo alle jene Standpunkte in ihrem Einklang wie in ihrem Widerspruch zusammengefaßt und wo der heillose Wirrwarr zahlloser Bände in zwei Zahlenreihen von verblüffender Einfachheit aufgelöst ist.

Daß bei einer solchen Auffassung von Kapital und Einkommen die kapitalistische Aneignung unerklärlich wird, versteht sich von selbst. Rodbertus erklärt sie denn auch einfach für „Raub" und verklagt sie vor dem Forum des Eigentumsrechts, dessen schnöde Verletzung sie darstelle. „Wenn also — diese persönliche Freiheit (der Arbeiter), die rechtlich das Eigentum am Wert des Arbeitsprodukts involviert, infolge des vom Grund- und Kapitaleigentum über die Arbeiter geübten Zwanges, in der Praxis wieder zur Entäußerung jenes Eigentumsanspruchs führt — so ist es, als ob eine instinktive Scheu, daß die Geschichte ihre strengen unerbittlichen Syllogismen daraus ziehen könne, die Besitzer von dem Geständnis dieses großen und allgemeinen Unrechts abhielte"*). „Daher ist endlich diese (Rodbertussche) Theorie in allen ihren Einzelheiten ein durchgängiger Beweis, daß jene Lobredner der heutigen Eigentumsverhältnisse, die sich doch wieder nicht entbrechen können, das Eigentum auf die Arbeit zu gründen, mit ihrem eigenen Prinzip im vollständigsten Widerspruch stehen. Sie beweist, daß die heutigen Eigentumsverhältnisse gerade auf einer allgemeinen Verletzung dieses Prinzips beruhen, und daß jene großen individuellen Vermögen, die sich heute in der Gesellschaft anhäufen — — mit jedem neugeborenen Arbeiter den schon von alters her sich in der Gesellschaft anhäufenden Raub vergrößern"**). Und ist der Mehrwert so zum „Raub" erklärt worden, so erscheint die steigende Mehrwertrate als „ein merkwürdiger Fehler in der heutigen nationalökonomischen Organisation"***). Proudhon hat in seinem ersten Pamphlet wenigstens den paradoxen und rohen, aber revolutionär klingenden Satz Brissots ausgesponnen: Eigentum ist Diebstahl. Rodbertus beweist, daß das Kapital ein Diebstahl a m Eigentum sei. Man vergleiche damit im 1. Bande des Marxschen „Kapital" das Kapitel über den Umschlag der Eigentumsgesetze in Gesetze der kapitalistischen Aneignung, das ein Meisterstück historischer Dialektik bietet, und man wird wieder einmal die „Priorität" Rodbertus' konstatieren können. Jedenfalls hat sich Rodbertus durch seine Deklamationen gegen die kapitalistische Aneignung vom Standpunkte des „Eigentumrechts" das Verständnis für die Entstehung des Mehrwerts aus Kapital ebenso versperrt, wie er sich früher durch seine Deklamationen gegen das „Sparen" das

*) l. c., Bd. II, S. 136.
**) l. c., Bd. II, S. 225.
***) l. c., Bd. I, S. 61

Verständnis für die Entstehung des Kapitals aus Mehrwert versperrt hatte. So gehen Rodbertus alle Voraussetzungen für das Begreifen der kapitalistischen Akkumulation ab, und er bringt es fertig, darin sogar vor v. Kirchmann den kürzeren zu ziehen.

Summa: Rodbertus will unumschränkte Erweiterung der Produktion, aber ohne alles „Sparen“, d. h. ohne kapitalistische Akkumulation! Er will unumschränkte Steigerung der Produktivkräfte, — aber eine feste Mehrwertrate durch Staatsgesetz! Mit einem Wort, er zeigt völlige Verständnislosigkeit für die eigentlichen Grundlagen der kapitalistischen Produktion, die er reformieren will, wie für die wichtigsten Ergebnisse der klassischen Nationalökonomie, gegen die er kritisch zu Felde zieht.

Deshalb sagt Prof. Diehl natürlich, Rodbertus habe in der theoretischen Nationalökonomie durch seine „neue Einkommenstheorie“ und durch die Unterscheidung der logischen und historischen Kategorien des Kapitals (jenes bewußte „Kapital an sich“ im Gegensatz zum Einzelkapital) bahnbrechend gewirkt. Und deshalb nennt ihn natürlich Prof. Adolf Wagner „den Ricardo des ökonomischen Sozialismus“, um so die eigene Unschuld in bezug auf Ricardo, Rodbertus wie den Sozialismus mit einem Schlage zu dokumentieren. Lexis aber findet gar, daß Rodbertus „seinem britischen Rivalen“ an Kraft des abstrakten Denkens mindestens gleichkäme; ihn aber in der „Virtuosität der Aufdeckung des tiefsten Zusammenhanges der Erscheinungen“, in der „Lebendigkeit der Phantasie“ und vor allem — in seinem „ethischen Standpunkt gegenüber dem Wirtschaftsleben“ weitaus überträfe. Das hingegen, was Rodbertus wirklich in der theoretischen Ökonomie außer seiner Kritik der Grundrente von Ricardo geleistet hat: seine stellenweise ganz klare Unterscheidung von Mehrwert und Profit, seine Behandlung des Mehrwerts als Ganzes im bewußten Unterschied von dessen Teilerscheinungen, seine teilweise vortreffliche Kritik des Smithschen Dogmas über die Wertzusammensetzung der Waren, seine scharfe Formulierung der Periodizität der Krisen und die Analyse ihrer Erscheinungsformen — wertvolle Ansätze, um die Analyse über Smith—Ricardo hinauszuführen, die freilich an der Konfusion in den Grundbegriffen scheitern mußte —, das alles sind den offiziellen Bewunderern Rodbertus' meistens böhmische Dörfer. Franz Mehring hat schon auf das merkwürdige Los Rodbertus' hingewiesen, für seine angeblichen nationalökonomischen Großtaten in den Himmel gehoben, wegen seiner wirklichen politischen Verdienste hingegen von denselben Leuten „wie ein dummer Junge“ behandelt zu werden. In unserem Fall handelt es sich aber nicht einmal um den Gegensatz seiner ökonomischen und politischen Leistungen: auf dem Gebiete der theoretischen Nationalökonomie selbst haben ihm seine Lobhudler ein großes Denkmal auf dem Sandfelde errichtet, wo er mit dem hoffnungslosen Eifer eines Utopisten grub, während sie zugleich die paar bescheidenen Beete mit Unkraut

haben überwuchern und in Vergessenheit geraten lassen, in denen er einige fruchtbare Setzlinge hinterlassen hatte*).

Im ganzen kann man nicht behaupten, daß das Problem der Akkumulation seit der ersten Kontroverse, in preußisch-pommerscher Behandlung, vorwärts gekommen wäre. Wenn die ökonomische Harmonielehre inzwischen von der Höhe Ricardos auf Bastiat-Schulze heruntergekommen war, so hat auch die soziale Kritik dementsprechend den Abrutsch von Sismondi auf Rodbertus vollzogen. Und wenn die Kritik Sismondis im Jahre 1819 eine geschichtliche Tat war, so waren die Reformideen Rodbertus' schon bei ihrem ersten Auftreten, zumal aber in seinen späteren Wiederholungen ein kläglicher Rückschritt.

In der Polemik zwischen Sismondi und Say—Ricardo bewies die eine Seite die Unmöglichkeit der Akkumulation infolge der Krisen und warnte vor der Entfaltung der Produktivkräfte. Die andere

---

*) Übrigens ist ihm das schlimmste Denkmal von seinen posthumen Herausgebern gesetzt worden. Diese gelehrten Herren Prof. Wagner, Dr. Kozak, Moritz Wirth und wie sie alle heißen, die sich in den Vorreden zu seinen Nachlaßbänden wie ein Haufen ungebärdiger Diener im Vorzimmer zanken, ihren persönlichen Tratsch und ihre Eifersüchteleien austragen und einander coram publico beschimpfen, haben dabei nicht einmal die elementarste Sorgfalt und Pietät aufgebracht, um das Entstehungsdatum der einzelnen vorgefundenen Manuskripte Rodbertus' festzustellen. Sie haben sich z. B. erst von Mehring belehren lassen müssen, daß das älteste aufgefundene Manuskript von Rodbertus nicht aus dem Jahre 1837, wie Professor Wagner souverän beschlossen hatte, sondern frühestens aus dem Jahre 1839 stammen könne, sintemalen darin gleich in den ersten Zeilen von geschichtlichen Ereignissen aus der Chartistenbewegung die Rede ist, die in das Jahr 1839 gehören, was zu wissen für einen Professor der Nationalökonomie sozusagen Pflicht war. Professor Wagner, der in den Vorreden zu Rodbertus mit seiner Wichtigtuerei und seiner schrecklich „besetzten Zeit" alle Augenblicke lästig wird und der überhaupt nur mit seinen „Fachkollegen" über die Köpfe des übrigen Menschenpöbels spricht, hat die elegante Lektion Mehrings vor versammelten Fachkollegen als großer Mann schweigend hingenommen. Prof. Diehl aber hat ebenso schweigend im Handwörterbuch der Staatswissenschaften das Datum 1837 einfach auf 1839 korrigiert, ohne auch nur mit einer Silbe den Lesern zu verraten, wann und von wem ihm die Erleuchtung ward.

Die Krone bildet jedoch die wohl „fürs Volk" bestimmte „neue wohlfeile Ausgabe" bei Puttkammer und Mühlbrecht aus dem Jahre 1899, die einige der sich zankenden Herren Herausgeber friedlich vereinigt, ihren Zank aber in den Vorreden mit aufgenommen hat, eine Ausgabe, wo z. B. aus dem früheren Wagnerschen Band II nunmehr Band I gemacht worden ist, man aber Wagner trotzdem in der Einleitung zu Bd. III ruhig weiter von „Band II" fortwährend reden läßt, wo der „Erste soziale Brief" in Band III, der zweite und dritte in Band II und der vierte in Band I geraten ist, wo überhaupt die Reihenfolge der „Sozialen Briefe", „Kontroversen", Teile „Zur

Seite bewies die Unmöglichkeit der Krisen und befürwortete die schrankenlose Entfaltung der Akkumulation. Jede war trotz der Verkehrtheit des Ausgangspunkts in ihrer Art konsequent. v. Kirchmann und Rodbertus gehen beide, wie auch nicht anders möglich war, von der Tatsache der Krisen aus. Trotzdem aber jetzt, nach der geschichtlichen Erfahrung eines halben Jahrhunderts, die Krisen sich gerade durch ihre Periodizität nur als Bewegungsform der kapitalistischen Reproduktion deutlich erwiesen hatten, wurde auch hier das Problem der erweiterten Reproduktion des Gesamtkapitals, der Akkumulation, mit dem Problem der Krisen völlig identifiziert und dadurch auf das tote Gleis des Suchens nach einem Mittel gegen Krisen geschoben. Die eine Seite sieht dabei das Mittel in dem restlosen Verzehren des Mehrwerts durch die Kapitalisten, d. h. im Verzicht auf die Akkumulation, die andere — in einer gesetzlichen Fixierung der Mehrwertrate, d. h. gleichfalls im Verzicht auf die Akkumulation. Die Spezialschrulle Rodbertus' beruht hierbei darauf, daß er ohne kapitalistische Akkumulation eine schrankenlose kapitalistische Steigerung der Produktivkräfte und des Reichtums erhofft und befürwortet. Zu einer Zeit, wo der hohe Reifegrad der kapitalistischen Produktion bald ihre grundlegende Analyse durch Marx ermöglichen sollte, artete der letzte Versuch der bürgerlichen Ökonomie, allein mit dem Problem der Reproduktion fertig zu werden, in eine abgeschmackte kindische Utopie aus.

Beleuchtung" und Bände, chronologische und logische Zusammenhänge, Datum der Herausgaben und Datum der Entstehung der Schriften ein undurchdringlicheres Chaos darstellen, als die Schichtungen der Erdrinde nach mehrmaligen vulkanischen Ausbrüchen, und wo — im Jahre 1899 — wohl aus Pietät für Prof. Wagner, das Datum der ältesten Schrift Rodbertus' auf 1837 beibehalten worden ist, trotzdem Mehrings Belehrung bereits 1894 erfolgt war!! Man vergleiche damit den Marxschen Nachlaß in den Ausgaben von Mehring und Kautsky bei Dietz und man wird sehen, wie sich in scheinbar so äußerlichen Dingen tiefere Zusammenhänge spiegeln: so wird das wissenschaftliche Erbe der Meister des klassenbewußten Proletariats gepflegt — und so wird von den offiziellen Gelehrten der Bourgeoisie das Erbe eines Mannes vertrödelt, der nach ihrer eigenen interessierten Legende ein erstklassiges Genie war! Suum cuique — war der Wahlspruch Rodbertus'.

Dritter Waffengang.

Struve — Bulgakow — Tugan Baranowsky gegen Woronzow — Nikolaj-on.

Achtzehntes Kapitel.

Das Problem in neuer Auflage.

In einem ganz anderen historischen Rahmen als die beiden ersten spielte sich die dritte Kontroverse um die Frage der kapitalistischen Akkumulation ab. Diesmal war die Zeit der Handlung der Anfang der 80er Jahre bis um die Mitte der 90er und ihr Schauplatz Rußland. Die kapitalistische Entwickelung hatte bereits in Westeuropa ihren Reifegrad erreicht. Die einstige rosige Auffassung der Klassiker Smith—Ricardo mitten in der in Knospen stehenden bürgerlichen Gesellschaft war längst zerronnen. Auch der interessierte Optimismus der vulgär-manchesterlichen Harmonielehre war unter dem niederschmetternden Eindruck des Weltkrachs der 70er Jahre sowie unter den wuchtigen Schlägen des seit den 60er Jahren in allen kapitalistischen Ländern entbrannten heftigen Klassenkampfes verstummt. Selbst von den sozialreformerisch geflickten Harmonien, die sich namentlich in Deutschland noch Anfang der 80er Jahre breit gemacht hatten, war sehr bald nur der Katzenjammer geblieben, die 12jährige Prüfungszeit des Ausnahmegesetzes gegen die Sozialdemokratie hatte eine grausame Ernüchterung gebracht, alle Harmonieschleier endgültig zerrissen und die nackte Wirklichkeit der kapitalistischen Gegensätze in ihrer ganzen Schroffheit enthüllt. Optimismus war seitdem nur noch im Lager der aufstrebenden Arbeiterklasse und ihrer theoretischen Wortführer möglich. Ein Optimismus freilich nicht in bezug auf das natürliche oder künstlich hergestellte innere Gleichgewicht der kapitalistischen Wirtschaft und ihre ewige Dauer, sondern in dem Sinne, daß die von ihr mächtig geförderte Entfaltung der Produktivkräfte gerade durch ihre inneren Widersprüche einen ausgezeichneten historischen Boden für die fortschrittliche Entwickelung der Gesellschaft zu neuen ökonomischen und sozialen Formen biete. Die negative, herabdrückende Tendenz der ersten Periode des Kapitalismus, die einst Sismondi allein vor den Augen hatte und die noch Rodbertus in den 40er und 50er Jahren sah, war jetzt aufgewogen durch die emporhebende Tendenz: das hoffnungsvolle und siegreiche Aufstreben der Arbeiterklasse in ihrer gewerkschaftlichen und politischen Aktion.

So war das Milieu in Westeuropa beschaffen. Anders sah es freilich um dieselbe Zeit in Rußland aus. Hier stellen die

siebziger und achtziger Jahre in jeder Hinsicht eine Übergangszeit, eine Periode der inneren Krise mit all ihren Qualen dar. Die Großindustrie feierte erst eigentlich ihren Einzug unter der Einwirkung der hochschutzzöllnerischen Periode. In der nun einsetzenden forcierten Förderung des Kapitalismus durch die absolutistische Regierung bildete namentlich die Einführung des Goldzolls an der westlichen Grenze im Jahre 1877 einen Markstein. Die „primitive Akkumulation" des Kapitals gedieh in Rußland unter der Begünstigung allerlei staatlicher Subsidien, Garantien, Prämien und Staatsbestellungen herrlich und erntete Profite, die im Westen um jene Zeit bereits ins Reich der Fabel gehörten. Die inneren Zustände Rußlands boten dabei ein nichts weniger als anziehendes und hoffnungsvolles Bild dar. Auf dem platten Lande zeitigte der Niedergang und die Zersetzung der bäuerlichen Wirtschaft unter dem Drucke der fiskalischen Auspowerung und der Geldwirtschaft grauenvolle Zustände, periodische Hungersnöte und periodische Bauernunruhen. Andererseits war das Fabrikproletariat in den Städten sozial und geistig noch nicht zu einer modernen Arbeiterklasse konsolidiert. Namentlich in dem größten industriellen Zentralbezirk Moskau—Wladimir, dem wichtigsten Sitz der russischen Textilindustrie, war es noch zum großen Teil mit der Landwirtschaft verwachsen und halb bäuerisch. Dementsprechend primitive Formen der Ausbeutung riefen primitive Äußerungen der Abwehr auf den Plan. Anfangs der 80er Jahre sollten erst die spontanen Fabriktumulte im Moskauer Bezirk, bei denen Maschinen zertrümmert wurden, den Anstoß zu den ersten Grundlagen einer Fabrikgesetzgebung im Zarenreiche geben.

Wies so die wirtschaftliche Seite des öffentlichen Lebens in Rußland auf jedem Schritt schreiende Dissonanzen einer Übergangsperiode auf, so entsprach ihr auch eine Krise im geistigen Leben. Der „volkstümlerische", bodenständige russische Sozialismus, der theoretisch auf den Eigentümlichkeiten der russischen Agrarverfassung basierte, war nach dem Fiasko seines äußersten revolutionären Ausdrucks: der terroristischen Partei der Narodnaja Wolja politisch bankrott. Andererseits waren die ersten Schriften Georg Plechanows, die den marxistischen Gedankengängen in Rußland Eingang verschaffen sollten, erst 1883 und 1885 erschienen und etwa für ein Jahrzehnt noch von scheinbar geringem Einfluß geblieben. Während der 80er Jahre und bis in die 90er Jahre hinein war das geistige Leben der russischen Intelligenz, namentlich der oppositionell gesinnten, sozialistischen Intelligenz, von einem seltsamen Gemisch „bodenständiger" Überbleibsel der Volkstümelei mit aufgegriffenen Elementen der Marxschen Theorie beherrscht, ein Gemisch, dessen hervorstechenden Zug die Skepsis in bezug auf die Entwickelungsmöglichkeiten des Kapitalismus in Rußland bildete.

Die Frage, ob Rußland die kapitalistische Entwickelung nach dem Beispiel des westlichen Europa durchmachen soll, beschäftigte sehr

früh die russische Intelligenz. Diese sah auch in Westeuropa vorerst nur die Schattenseiten des Kapitalismus, seine zersetzende Wirkung auf die hergebrachten patriarchalischen Produktionsformen und auf den Wohlstand und die Sicherheit der Existenz breiter Volksmassen. Andererseits erschien das russische bäuerliche Gemeineigentum an Grund und Boden, die berühmte „Obschtschina", als ein möglicher Ausgangspunkt für eine höhere soziale Entwickelung in Rußland, das unter Umgehung des kapitalistischen Stadiums mit seinen Leiden auf einem kürzeren und weniger qualvollen Wege als die westeuropäischen Länder in das gelobte Land des Sozialismus gelangen würde. Sollte man nun diese glückliche Ausnahmelage, diese einzigartige geschichtliche Gelegenheit verscherzen, indem man durch eine forcierte Verpflanzung der kapitalistischen Produktion nach Rußland unter staatlicher Beihilfe die bäuerlichen Besitz- und Produktionsformen vernichtete, der Proletarisierung, dem Elend und der Unsicherheit der Existenz der arbeitenden Massen Tür und Tor öffnete?

Dieses Grundproblem beherrschte das geistige Leben der russischen Intelligenz seit der Bauernreform, ja schon früher, seit Herzen und namentlich seit Tschernyschewski, es bildete die Zentralachse, um die sich eine ganze eigenartige Weltanschauung, die „volkstümlerische", geformt hatte. Diese Geistesrichtung, die in verschiedenen Abarten und Tendenzen spielte — von den deutlich reaktionären Lehren des Slavophilismus bis zur revolutionären Theorie der terroristischen Partei — hat in Rußland eine enorme Literatur geschaffen. Einerseits förderte sie ein reiches Material in Einzeluntersuchungen über die Wirtschaftsformen des russischen Lebens zutage, namentlich über die „Volksproduktion" und ihre eigentümlichen Formen, über die Landwirtschaft der Bauerngemeinde, die bäuerliche Hausindustrie, den „Artel", sowie auch über das geistige Leben des Bauerntums, das Sektenwesen und dergleichen. Andererseits kam eine eigenartige Belletristik als künstlerischer Reflex der widerspruchsvollen sozialen Verhältnisse auf, in denen Altes mit Neuem rang und auf Schritt und Tritt mit schwierigen Problemen auf den Geist einstürmte. Endlich entsproß derselben Wurzel in den 70er und 80er Jahren eine originelle hausbackene Geschichtsphilosophie, die „subjektive Methode in der Soziologie", die den „kritischen Gedanken" zum auschlaggebenden Faktor der gesellschaftlichen Entwickelung oder genauer: die deklassierte Intelligenz zum Träger des historischen Fortschritts machen wollte und die in Peter Lawroff, Nikolaj Michajlowskij, Prof. Karejew, W. Woronzow ihre Wortführer fand.

Von diesem ganzen umfangreichen und weitverzweigten Gebiete der „volkstümlerischen" Literatur interessiert uns hier lediglich eine Seite: der Meinungskampf um die Aussichten der kapitalistischen Entwickelung in Rußland und auch dieser nur insofern, als er sich auf allgemeine Erwägungen über die gesellschaftlichen Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise stützte. Denn auch diese Erwä-

gungen sollten in der russischen Streitliteratur der 80er und 90er Jahre eine große Rolle spielen.

Um den russischen Kapitalismus und seine Aussichten handelte es sich zunächst, die daraus entstandene Debatte griff jedoch naturgemäß auf die allgemeinen Probleme der Entwickelung des Kapitalismus über, wobei das Beispiel und die Erfahrungen des Westens die hervorragendste Rolle als Beweismaterial spielten.

Für den theoretischen Inhalt der nun folgenden Diskussion war eine Tatsache von entscheidender Bedeutung: nicht bloß war die Marxsche Analyse der kapitalistischen Produktion, wie sie im I. Band des „Kapital" niedergelegt ist, bereits Gemeingut des gebildeten Rußlands, sondern auch der II. Band mit der Analyse der Reproduktion des Gesamtkapitals war schon 1885 erschienen. Das gab der Diskussion ein wesentlich anderes Gepräge. Das Problem der Krisen verstellte nun nicht mehr wie in den früheren Fällen den eigentlichen Kern der Erörterungen. Zum erstenmal war die Frage der Reproduktion des Gesamtkapitals, der Akkumulation, in reiner Gestalt in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung gerückt. Auch verlor sich die Analyse nicht mehr im hilflosen Herumtappen um die Begriffe Einkommen und Kapital, Einzelkapital und Gesamtkapital. Man stand nunmehr auf dem festen Gerüst des Marxschen Schemas der gesellschaftlichen Reproduktion. Und endlich handelt es sich diesmal überhaupt nicht mehr um eine Auseinandersetzung zwischen Manchestertum und Sozialreform, sondern zwischen zwei Spielarten des Sozialismus. Die Skepsis in bezug auf die Möglichkeit der kapitalistischen Entwickelung wird im Geiste Sismondis und zum Teil Rodbertus' von der kleinbürgerlichen „volkstümlerisch"-konfusen Spielart des russischen Sozialismus vertreten, die sich aber selbst vielfach auf Marx beruft, der Optimismus — von der marxistischen Schule in Rußland. Es war somit ein völliger Wechsel der Szenerie eingetreten.

Von den zwei Hauptwortführern der „volkstümlerischen" Richtung war der eine, Woronzow, bekannt in Rußland hauptsächlich unter seinem schriftstellerischen Pseudonym „W. W." (seinen Initialen), ein wunderlicher Heiliger, der in der Nationalökonomie völlig konfus und als Theoretiker überhaupt nicht ernst zu nehmen war. Der andere dagegen, Nikolaj-on (Danielson), ein Mann von umfassender Bildung und gründlicher Kenner des Marxismus, Herausgeber der russischen Übersetzung des I. Bandes des „Kapital", persönlicher Freund von Marx und Engels, mit beiden in einem regen Briefwechsel (der 1908 in russischer Sprache im Druck erschienen ist). Namentlich Woronzow hatte jedoch in den 80er Jahren einen großen Einfluß auf die öffentliche Meinung der russischen Intelligenz ausgeübt und gegen ihn mußte der Marxismus in Rußland in erster Linie den Kampf ausfechten. In der uns interessierenden Frage der allgemeinen Entwickelungsmöglichkeiten des Kapitalismus erstand den beiden ge-

nannten Vertretern der Skepsis in den 90er Jahren eine ganze Reihe von Widersachern, eine neue Generation russischer Marxisten, die, ausgerüstet mit der historischen Erfahrung und dem Wissen Westeuropas, neben Georg Plechanow in die Schranken traten: Prof. Kablukow, Prof. Manuilow, Prof. Issajew, Prof. Skworzow, Wlad. Iljin, Peter v. Struve, Bulgakow, Prof. Tugan Baranowsky u. a. Wir werden uns im weiteren hauptsächlich auf die drei letzten beschränken, da jeder von ihnen eine mehr oder minder abgeschlossene Kritik jener Theorie auf dem uns hier angehenden Gebiete geliefert hat. Dieses zum Teil glänzende Turnier, das in den 90er Jahren die sozialistische Intelligenz in Rußland in Atem hielt und mit einem unbestrittenen Triumph der Marxschen Schule schloß, hat offiziell den Einzug des Marxismus als historisch-ökonomischer Theorie in die Wissenschaft Rußlands inauguriert. Der „legale" Marxismus nahm damals vom Katheder, von den Revuen und vom ökonomischen Büchermarkt Rußlands öffentlich Besitz — mit allen Schattenseiten dieser Lage. Von jener Plejade der marxistischen Optimisten ist zehn Jahre später, als die Entwickelungsmöglichkeiten des russischen Kapitalismus ihre optimistische Kehrseite in der revolutionären Erhebung des Proletariats straßenkundig machten — mit einer Ausnahme —, kein einziger im Lager des Proletariats zu finden gewesen.

Neunzehntes Kapitel.

Herr Woronzow und sein „Überschuß".

Was die Vertreter der „volkstümlerischen" Theorie in Rußland auf das Problem der kapitalistischen Reproduktion führte, war ihre Überzeugung von der Aussichtslosigkeit des Kapitalismus in Rußland, und zwar infolge des Mangels an Absatzmärkten. W. Woronzow hatte seine Theorie in dieser Hinsicht in der Revue „Vaterländische Memoiren" und in anderen Revuen in einer Reihe von Artikeln niedergelegt, die 1882 zu einem Buch gesammelt unter dem Titel „Schicksale des Kapitalismus in Rußland" erschienen, sodann in einem Aufsatz im Maiheft derselben Revue 1883 unter dem Titel „Der Überschuß bei der Versorgung des Marktes mit Waren", im Septemberheft der Revue „Russischer Gedanke" 1889 in einem Aufsatz über „Militarismus und Kapitalismus", in dem Buche „Unsere Richtungen" 1893, endlich 1895 in Buchform unter dem Titel „Umrisse der theoretischen Nationalökonomie". Die Stellung Woronzows zur kapitalistischen Entwickelung in Rußland ist nicht ganz leicht zu fassen. Er steht weder auf seiten der rein slavophilen Theorie, die aus den „Eigentümlichkeiten" der ökonomischen Struktur Rußlands und seines besonderen „Volksgeistes" die Verkehrtheit und Verderblichkeit des Kapitalismus für Rußland ableitete, noch auf seiten der Marxisten, die

in der kapitalistischen Entwickelung eine unvermeidliche historische Etappe erblickten, welche auch für die russische Gesellschaft den einzig gangbaren Weg des sozialen Fortschritts eröffnen könne. Woronzow seinerseits behauptete, der Kapitalismus sei in Rußland einfach unmöglich, er habe keine Wurzeln und keine Zukunft. Es sei gleichermaßen verkehrt, ihn zu verwünschen oder ihn herbeizuwünschen, denn es fehlen in Rußland die Lebensbedingungen selbst für eine kapitalistische Entwickelung, so daß alle die mit schweren Opfern verbundenen Anstrengungen, von Staats wegen den Kapitalismus in Rußland großzuziehen, verlorene Liebesmüh wären. Sieht man jedoch näher zu, dann schränkt Woronzow diese von ihm aufgestellte Behauptung sehr wesentlich wieder ein. Hat man nicht die Anhäufung des kapitalistischen Reichtums, sondern die kapitalistische Proletarisierung der kleinen Produzenten, die Unsicherheit der Existenz der Arbeiter, die periodischen Krisen im Auge, so stellt Woronzow alle diese Erscheinungen für Rußland durchaus nicht in Abrede. Im Gegenteil, er sagt ausdrücklich in der Vorrede zu seinen „Schicksalen des Kapitalismus in Rußland“: „Indem ich die Möglichkeit der Herrschaft des Kapitalismus in Rußland als einer Produktionsform bestreite, will ich nichts über seine Zukunft als Ausbeutungsform und -grad der Volkskräfte aussagen.“ Woronzow meint also, der Kapitalismus könne in Rußland bloß nicht jenen Reifegrad erlangen wie im Westen, hingegen der Prozeß der Trennung der unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln sei in den russischen Verhältnissen wohl zu gewärtigen. Ja, Woronzow geht noch weiter. Er bestreitet gar nicht die Möglichkeit der Entwickelung kapitalistischer Produktionsformen in gewissen Zweigen der russischen Industrie, selbst der kapitalistischen Ausfuhr aus Rußland nach den auswärtigen Märkten. Sagt er doch in seinem Aufsatz „Der Überschuß in der Versorgung des Marktes“: „Die kapitalistische Produktion entwickelt sich in einigen Zweigen der Industrie sehr rasch (versteht sich: im russischen Sinne des Wortes).“*) „Es ist sehr wahrscheinlich, daß Rußland, wie andere Länder, gewisse natürliche Vorteile hat, infolge deren es als Lieferant gewisser Arten Waren auf auswärtigen Märkten auftreten kann; es ist sehr möglich, daß sich das Kapital dies zunutze machen und die entsprechenden Produktionszweige in seine Hände ergreifen wird, — — d. h. die nationale Arbeitsteilung wird es unserem Kapitalismus erleichtern, in gewissen Zweigen Fuß zu fassen. Es handelt sich aber für uns nicht darum. Wir reden nicht von der zufälligen Teilnahme des Kapitals an der industriellen Organisation des Landes, sondern wir fragen, ob es wahrscheinlich sei, daß die gesamte Produktion Rußlands auf kapitalistische Basis gestellt werden könnte“**).

---

*) „Vaterländische Memoiren“, 1883, V, Zeitgenössische Rundschau, S. 4.
**) l. c., S. 10.

In dieser Form bekommt die Skepsis des Herrn Woronzow offenbar ein ziemlich anderes Gesicht, als man zuerst annehmen mochte. Er hegt Zweifel darüber, ob sich die kapitalistische Produktionsweise je der gesamten Produktion in Rußland wird bemächtigen können. Dieses Kunststück hat sie aber bis jetzt noch in keinem Lande der Welt, nicht einmal in England ganz fertiggebracht. Eine derartige Skepsis in bezug auf die Zukunft des russischen Kapitalismus dürfte also vorerst ganz international gefaßt werden. Und in der Tat läuft hier die Theorie Woronzows auf ganz allgemeine Erwägungen über die Natur und die Lebensbedingungen des Kapitalismus hinaus, sie stützt sich auf allgemeine theoretische Ansichten über den Reproduktionsprozeß des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Woronzow formuliert in folgender deutlichen Weise den besonderen Zusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise mit der Frage der Absatzmärkte: „Die nationale Arbeitsteilung, die Verteilung aller Industriezweige unter den am Welthandel beteiligten Ländern hat mit dem Kapitalismus gar nichts zu tun. Der Absatzmarkt, der sich auf diese Weise bildet, die Nachfrage nach den Produkten verschiedener Länder, die sich aus einer solchen Arbeitsteilung zwischen den Völkern ergibt, hat, ihrem Charakter nach, nichts gemein mit dem Absatzmarkt, den die kapitalistische Produktionsweise benötigt. — — Die Produkte der kapitalistischen Industrie kommen auf den Markt zu einem anderen Zwecke: sie berühren nicht die Frage, ob alle Bedürfnisse des Landes befriedigt sind; sie brauchen nicht unbedingt dem Unternehmer anstatt ihrer selbst ein anderes materielles Produkt zu liefern, das der Konsumtion dient. Ihr Hauptzweck ist: den in ihnen verborgenen Mehrwert zu realisieren. Was ist das aber für ein Mehrwert, der den Kapitalisten um seiner selbst willen interessiert? Von dem Standpunkt, von dem aus wir die Frage betrachten, ist der erwähnte Mehrwert — der Überschuß der Produktion über die Konsumtion im Innern des Landes. Jeder Arbeiter produziert mehr, als er selbst konsumiert, und alle diese Überschüsse sammeln sich in wenigen Händen; die Besitzer dieser Überschüsse verzehren sie selbst, zu welchem Zwecke sie sie innerhalb des Landes sowie im Auslande gegen verschiedenste Lebensmittel und Gegenstände des Luxus austauschen; doch soviel sie auch essen, trinken und tanzen mögen — den ganzen Mehrwert zu verjubeln, bringen sie doch nicht fertig; es verbleibt noch ein bedeutender Rest, den sie nicht gegen ein anderes Produkt austauschen, sondern ganz einfach los werden, zu Geld machen müssen, sonst wird er sowieso umkommen. Da niemand im Lande da ist, an den sie diesen Rest los werden könnten, so muß er ins Ausland ausgeführt werden — und da haben wir die Ursache, weshalb Länder, die sich kapitalisieren, ohne auswärtige Absatzmärkte nicht auskommen können"*).

*) l. c., S. 14.

Die Leser haben in dem obigen Zitat, das wir wörtlich mit allen Eigentümlichkeiten der Woronzowschen Ausdrucksweise übersetzt haben, eine Stichprobe, die ihnen eine Ahnung von dem geistvollen russischen Theoretiker geben kann, bei dessen Lektüre man die köstlichsten Augenblicke verlebt.

Dieselben Ansichten hat Woronzow später in seinem Buche „Umrisse der theoretischen Ökonomie" 1895 zusammengefaßt, und hier wollen wir ihn hören. W. polemisiert gegen die Ansichten Say—Ricardos, namentlich auch gegen J. St. Mill, die die Möglichkeit einer allgemeinen Ueberproduktion bestritten. Dabei entdeckt er, was keiner vor ihm wußte: er hat die Quelle aller Verirrungen der klassischen Schule in bezug auf die Krisen ausfindig gemacht. Diese Quelle liege in der irrtümlichen Theorie der Produktionskosten, der die bürgerliche Ökonomie fröne. Vom Standpunkte der Produktionskosten (die W. ohne Profit annimmt, was gleichfalls keiner vor ihm fertiggebracht hat) sei allerdings sowohl der Profit wie Krisen undenkbar und unerklärlich. Doch dieser originelle Denker will in seinen eigenen Worten genossen sein: „Nach der Lehre der bürgerlichen Nationalökonomie wird der Wert des Produkts durch die Arbeit bestimmt, die zu seiner Herstellung aufgewendet wurde. Nachdem sie aber diese Wertbestimmung gegeben hat, vergißt sie sie sofort, und bei den folgenden Erklärungen der Tauscherscheinungen stützt sie sich auf eine andere Theorie, in der die Arbeit durch Produktionskosten ersetzt ist. So werden zwei Produkte gegeneinander in solchen Quantitäten ausgetauscht, daß auf beiden Seiten gleiche Produktionskosten vorhanden sind. Bei einer solchen Auffassung des Austausches ist für einen Überschuß an Waren im Lande tatsächlich kein Platz. Irgendein Produkt der Jahresarbeit eines Arbeiters erscheint von diesem Standpunkt als Vertreter eines gewissen Quantums Stoff, aus dem es verfertigt ist, Werkzeuge, die dabei abgenutzt sind, und der Produkte, die zur Erhaltung des Arbeiters während der Produktionsperiode dienten. Bei seiner Erscheinung auf dem Markte hat es (wohl „das Produkt"! R. L.) den Zweck, seine Gebrauchsform zu ändern, sich wieder in den Stoff zu verwandeln, in Produkte für den Arbeiter und in den Wert, der zur Erneuerung der Werkzeuge nötig ist, und nach diesem Prozeß seiner Zerstückelung in Bestandteile wird der Prozeß ihrer Wiedervereinigung, der Produktionsprozeß einsetzen, währenddessen alle aufgezählten Werte verzehrt werden, dafür aber ein neues Produkt entstehen wird, das ein Bindeglied zwischen der vergangenen Konsumtion und der künftigen darstellt." Aus diesem ganz eigenartigen Versuch, die gesellschaftliche Reproduktion als einen fortlaufenden Prozeß vom Standpunkte der Theorie der Produktionskosten darzustellen, folgt plötzlich, wie aus der Pistole geschossen, der folgende Schluß: „Wenn wir somit die Gesamtmasse der Produkte eines Landes betrachten, so werden wir gar keine überflüssige Ware vorfinden, die den Bedarf der Gesellschaft übersteigen würde; der un-

absetzbare Überschuß ist daher vom Standpunkte der Werttheorie der bürgerlichen Nationalökonomie unmöglich." Nachdem Woronzow so durch eine höchst souveräne Mißhandlung der „bürgerlichen Werttheorie" aus den Produktionskosten den Kapitalprofit ausgeschaltet hat, macht er nun diese seine Unterlassung im nächsten Moment zu einer großartigen Entdeckung: „Aber die angeführte Analyse deckt noch einen anderen Zug in der bis vor kurzem herrschenden Werttheorie auf: es stellt sich heraus, daß auf dem Boden dieser Theorie für den Kapitalprofit kein Platz da ist." Hier folgt eine in ihrer Kürze und Einfachheit verblüffende Beweisführung: „In der Tat, wenn mein Produkt, dessen Produktionskosten mit 5 Rubeln ausgedrückt sind, gegen ein anderes Produkt von gleichem Wert ausgetauscht wird, so wird das von mir Erhaltene nur ausreichen, um meine Auslagen zu decken, für meine Enthaltung aber (wörtlich so! R. L.) werde ich nichts kriegen." Und jetzt hat Woronzow das Problem an der Wurzel gepackt:

„So stellt sich heraus, daß auf dem Boden einer streng logischen Entwickelung der Ideen der bürgerlichen Nationalökonomie das Schicksal des Überschusses von Waren auf dem Markte und das Schicksal des kapitalistischen Profits dasselbe ist. Dieser Umstand berechtigt uns zu dem Schluß, daß sich beide Phänomene in gegenseitiger Abhängigkeit befinden, daß die Möglichkeit des einen durch das Vorhandensein des anderen bedingt ist. Und in der Tat: solange es keinen Profit gibt, gibt es auch keinen Warenüberschuß. — — Anders, wenn sich im Lande Profit bildet. Dieser steht in keinem organischen Zusammenhang mit der Produktion, er ist ein Phänomen, das mit der letzteren nicht durch technisch-natürliche Bedingungen verbunden ist, sondern durch ihre äußere, soziale Form. Die Produktion braucht zu ihrer Fortsetzung — — nur Stoff, Werkzeuge, Lebensmittel für die Arbeiter und verzehrt deshalb selbst nur den entsprechenden Teil der Produkte; der Überschuß aber, der den Profit bildet und der für sich in dem ständigen Element des industriellen Lebens — in der Produktion — keinen Platz findet, muß für sich andere Konsumenten suchen, die mit der Produktion nicht organisch verknüpft sind, Konsumenten bis zu einem gewissen Grad zufälligen Charakters. Er (der Überschuß) kann solche Konsumenten finden, es ist aber auch möglich, daß er sie nicht findet in dem erforderlichen Maße, in diesem Fall werden wir einen Warenüberschuß auf dem Markte haben."*) Höchst zufrieden mit dieser „einfachen" Aufklärung, bei der er das Mehrprodukt zu einer Erfindung des Kapitals gemacht hat und den Kapitalisten zu einem „nicht organisch" mit der kapitalistischen Produktion verknüpften „zufälligen" Konsumenten, entwickelt Woronzow nunmehr auf Grund der Marxschen „konsequenten" Arbeitswerttheorie, die er nach seiner Erklärung im weiteren „benutzt" hat, die Krisen direkt aus dem Mehrwert in folgender Weise:

*) Umrisse der theoretischen Nationalökonomie. Petersburg 1895. S. 157 ff.

„Wenn das, was in Gestalt des Arbeitslohnes in die Produktionskosten eingeht, von dem arbeitenden Teil der Bevölkerung verzehrt wird, so muß der Mehrwert, ausgenommen den Teil, der für die vom Markt erforderte Erweiterung der Produktion bestimmt ist, durch die Kapitalisten selbst vernichtet werden (wörtlich so! R. L.). Sind sie dazu imstande und tun sie's, dann findet kein Warenüberschuß statt, wenn nicht — dann stellt sich Überproduktion, Industriekrise ein. Verdrängung der Arbeiter von den Fabriken und sonstige Übelstände." Wer aber an diesen Übelständen in letzter Linie schuld ist, das ist nach Herrn Woronzow „die ungenügende Elastizität des menschlichen Organismus, der seine Konsumtionsfähigkeit nicht mit der Rapidität zu erweitern vermag, mit der der Mehrwert wächst." Wiederholt formuliert er diesen genialen Gedanken in den folgenden Worten: „Somit liegt die Achillesferse der kapitalistischen Industrieorganisation in der Unfähigkeit der Unternehmer, ihr ganzes Einkommen zu verzehren."

Hier gelangt also Woronzow, nachdem er die Ricardosche Werttheorie in der Marxschen „konsequenten" Fassung „benutzt" hat, zu der Sismondischen Krisentheorie, die er auch noch in einer möglichst rohen und simplistischen Form sich zu eigen macht. Während er aber die Auffassung Sismondis wiedergibt, glaubt er natürlich die von Rodbertus zu akzeptieren. „Die induktive Forschungsmethode hat zu derselben Theorie der Krisen und des Pauperismus geführt, die von Rodbertus objektiv aufgestellt worden war"*), erklärt er triumphierend. Was Woronzow unter der „induktiven Forschungsmethode" versteht, die er der „objektiven" entgegenstellt, ist freilich nicht ganz klar, doch kann darunter, da bei Herrn Woronzow alles möglich ist, auch die Marxsche Theorie zu verstehen sein. Aber auch Rodbertus sollte nicht „unverbessert" aus den Händen des originellen russischen Denkers hervorgehen. Zu der Rodbertusschen Theorie macht Woronzow nur die Korrektur, daß er aus ihr ausschaltet, was bei Rodbertus der Zentralpunkt des ganzen Systems war: die Fixierung der Lohnquote am Wert des Gesamtprodukts. Nach Herrn Woronzow wäre nämlich auch diese Maßregel gegen Krisen ein Palliativmittel, denn „die unmittelbare Ursache der erwähnten Erscheinungen (Überproduktion, Arbeitslosigkeit usw.) liegt nicht darin, daß der Anteil der arbeitenden Klassen am Nationaleinkommen zu klein ist, sondern darin, daß die Kapitalistenklasse nicht imstande ist, jedes Jahr die Masse Produkte zu verzehren, die ihr zufällt"**). Nachdem er aber soeben die Rodbertussche Reform der Einkommensverteilung abgelehnt hat, landet Woronzow mit der ihm eigenen „streng logischen Konsequenz"

*) Militarismus und Kapitalismus. Russischer Gedanke. 1889. Bd. IX, S. 78.

**) l. c., S. 80.

schließlich bei der folgenden Prognose für die künftigen Schicksale des Kapitalismus:

„Wenn nach alledem der industriellen Organisation, die in Westeuropa herrscht, noch weiter zu blühen und zu gedeihen beschieden sein sollte, so nur unter der Bedingung, daß Mittel gefunden werden, denjenigen Teil des Nationaleinkommens zu vernichten (wörtlich so! R. L.), der die Konsumtionsfähigkeit der Kapitalistenklasse übersteigt und nichtsdestoweniger in ihre Hände gelangt. Die allereinfachste Lösung dieser Frage wäre eine entsprechende Änderung in der Verteilung des Nationaleinkommens unter den Teilnehmern der Produktion. Das kapitalistische Regime wäre für lange Zeit gesichert, wenn die Unternehmer von jedem Zuwachs des Nationaleinkommens für sich nur soviel behielten, wie sie zur Befriedigung aller ihrer Einfälle und Launen brauchen, den Rest aber der Arbeiterklasse, d. h. der Masse der Bevölkerung, überließen“*). So endet das Ragout aus Ricardo, Marx, Sismondi und Rodbertus mit der Entdeckung, daß die kapitalistische Produktion von der Überproduktion radikal kuriert wäre und in alle Ewigkeit „blühen und gedeihen“ könnte, wenn die Kapitalisten auf die Kapitalisierung des Mehrwerts verzichteten und den entsprechenden Teil des Mehrwerts den Arbeitern zum Geschenk machen würden. Inzwischen, bis die Kapitalisten so vernünftig werden, den guten Rat des Herrn Woronzow anzunehmen, verfallen sie auf andere Mittel, alljährlich einen Teil ihres Mehrwerts zu „vernichten“. Zu diesen probaten Mitteln gehört unter anderm der moderne Militarismus, und zwar, da Herr Woronzow mit tödlicher Sicherheit alles auf den Kopf zu stellen weiß, gerade in dem Maße, wie die Kosten des Militarismus nicht aus den Mitteln der arbeitenden Volksmasse, sondern aus dem Einkommen der Kapitalistenklasse bestritten werden. In erster Linie aber besteht das Rettungsmittel des Kapitalismus im auswärtigen Handel. Und das ist wiederum die „Achillesferse“ des russischen Kapitalismus. Als letzter an der Tafel des Weltmarktes hat er bei der Konkurrenz älterer kapitalistischer Länder des Westens nur das Nachsehen, und so geht dem russischen Kapitalismus zusammen mit der Aussicht auf auswärtige Märkte auch die wichtigste Bedingung seiner Lebensfähigkeit ab. Rußland bleibt das „Reich der Bauern“ und der „Volksproduktion“.

„Wenn das alles richtig ist — schließt W. W. seinen Aufsatz vom „Überschuß bei der Versorgung des Marktes mit Waren“ —, dann ergeben sich daraus auch die Schranken für die Herrschaft des Kapitalismus in Rußland: die Landwirtschaft muß seiner Leitung entzogen werden; aber auch auf dem Gebiete der Industrie darf seine Entwickelung nicht zu sehr vernichtend auf die Hausindustrie einwirken, die bei unseren klimatischen Verhältnissen (!) für den Wohlstand eines großen Teils der Bevölkerung unentbehrlich ist. Wenn

*) l. c., S. 83. Vergl. „Umrisse usw.“, S. 196.

der Leser darauf bemerken wird, daß der Kapitalismus sich auf solche Kompromisse nicht einlassen wird, dann antworten wir: um so schlimmer für ihn." So wäscht Herr Woronzow zum Schluß seine Hände und lehnt für seine Person jede Verantwortung für die weiteren Schicksale der wirtschaftlichen Entwickelung in Rußland ab.

Zwanzigstes Kapitel.

Nikolaj-on.

Mit anderer ökonomischer Vorbildung und Sachkenntnis geht der zweite Theoretiker der „volkstümlerischen" Kritik, Nikolaj-on, ans Werk. Einer der gründlichsten Kenner der russischen Wirtschaftsverhältnisse, hatte er schon 1880 durch seine Abhandlung über die Kapitalisierung der landwirtschaftlichen Einkommen (in der Revue „Slowo") Aufsehen erregt. Dreizehn Jahre später gab er, angeregt durch die große russische Hungersnot des Jahres 1891, ein Buch unter dem Titel „Umrisse unserer sozialen Wirtschaft seit der Reform" heraus, in dem er jene erste Untersuchung weiterführt und auf Grund eines groß angelegten und mit reichem Tatsachen- und Zahlenmaterial fundierten Bildes der Entwickelung des Kapitalismus in Rußland nachzuweisen sucht, daß diese Entwickelung für das russische Volk zur Quelle aller Uebel und auch der Hungersnot geworden sei. Nikolaj-on legt seinen Ansichten über die Schicksale des Kapitalismus in Rußland eine bestimmte Theorie der Entwickelungbedingungen der kapitalistischen Produktion überhaupt zugrunde, und diese Theorie ist es eben, die für uns von Interesse ist.

Für die kapitalistische Wirtschaftsweise ist der Absatzmarkt von entscheidender Bedeutung. Jede kapitalistische Nation sucht sich deshalb einen möglichst großen Absatzmarkt zu sichern. Sie greift dabei naturgemäß vor allem zu ihrem eigenen inneren Markt. Auf einer gewissen Höhe der Entwickelung kann sich jedoch eine kapitalistische Nation mit dem inneren Markte nicht mehr begnügen, und zwar aus folgenden Gründen: Das ganze neue Jahresprodukt der gesellschaftlichen Arbeit kann man in zwei Teile sondern: in einen Teil, den die Arbeiter in Gestalt ihrer Löhne bekommen, und einen anderen Teil, den die Kapitalisten sich aneignen. Der erste Teil vermag aus der Zirkulation nur ein Quantum Lebensmittel zu entziehen, das seinem Werte nach der Summe der im Lande gezahlten Löhne entspricht. Die kapitalistische Wirtschaft hat aber die ausgesprochene Tendenz, diesen Teil immer mehr herabzudrücken. Die Methoden, deren sie sich dabei bedient, sind: Verlängerung der Arbeitszeit, Steigerung der Intensität der Arbeit, Steigerung ihrer Produktivität vermittelst technischer Vervollkommnungen, die es ermöglichen, an Stelle männlicher Arbeitskräfte weibliche und jugendliche

zu setzen und erwachsene Arbeiter zum Teil ganz aus der Arbeit zu verdrängen. Mögen auch die Löhne der übrigen beschäftigten Arbeiter steigen, doch kann die Steigerung niemals den Ersparnissen des Kapitalisten gleichkommen, die durch jene Verschiebungen bedingt werden. Aus alledem ergibt sich, daß die Rolle der Arbeiterklasse als Käufer auf dem inneren Markte immer mehr verringert wird. Daneben vollzieht sich noch ein anderer Prozeß: die kapitalistische Produktion bemächtigt sich Schritt für Schritt der Gewerbe, die bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung eine Nebenbeschäftigung waren, sie entzieht dem Bauerntum auf diese Weise eine Erwerbsquelle nach der anderen, wodurch auch die Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung gegenüber den Erzeugnissen der Industrie immer mehr zurückgeht, so daß der innere Markt auch von dieser Seite immer mehr zusammenschrumpft. Wenden wir uns aber an den Anteil der Kapitalistenklasse, so vermag auch dieser nicht das ganze neuerzeugte Produkt zu realisieren, dies freilich aus umgekehrten Gründen. Wie groß auch die Konsumtionsbedürfnisse dieser Klasse sein mögen, sie kann doch nicht das ganze jährliche Mehrprodukt persönlich verzehren, erstens, weil ein Teil davon zur Erweiterung der Produktion, für technische Verbesserung aufgewendet werden muß, die jedem Einzelunternehmer durch den Konkurrenzkampf als Existenzbedingung aufgezwungen wird, zweitens, weil mit dem Wachstum der kapitalistischen Produktion auch jener Zweig wächst, der die Produktion von Produktionsmitteln besorgt, wie Bergbau, Maschinenindustrie usw., und dessen Produkt durch seine Gebrauchsgestalt von vornherein die persönliche Konsumtion ausschließt und die Funktion als Kapital bedingt; drittens endlich, weil die größere Produktivität der Arbeit und Kapitalersparnis, die bei der Massenproduktion billiger Waren erreicht werden kann, immer mehr die gesellschaftliche Produktion gerade auf solche Massenprodukte richtet, die nicht durch die Handvoll Kapitalisten verbraucht werden können.

Obwohl nun der Mehrwert des einen Kapitalisten im Mehrprodukt anderer Kapitalisten realisiert werden kann und umgekehrt, so bezieht sich das doch nur auf Produkte eines bestimmten Zweiges, nämlich der Lebensmittelbranche. Aber das Hauptmotiv der kapitalistischen Produktion ist nicht Befriedigung der persönlichen Konsumtionsbedürfnisse. Das äußert sich auch darin, daß die Produktion von Lebensmitteln im ganzen immer mehr zurücktritt gegen die Produktion von Produktionsmitteln. „Auf diese Weise sehen wir, daß, wie das Produkt jeder Fabrik die Bedürfnisse der darin beschäftigten Arbeiter und des Unternehmers nach diesem Produkt weitaus übertrifft, ebenso das Gesamtprodukt einer kapitalistischen Nation weitaus die Bedürfnisse der gesamten beschäftigten Industriebevölkerung übertrifft, und zwar übertrifft sie sie gerade deshalb, weil die Nation ein kapitalistische ist, weil ihre gesellschaftliche Kräftever-

teilung nicht auf die Befriedigung der wirklichen Bedürfnisse der Bevölkerung gerichtet ist, sondern bloß auf die Befriedigung zahlungsfähiger Bedürfnisse. Genau so wie ein Einzelfabrikant also auch nicht einen Tag existieren kann als Kapitalist, wenn sein Absatzmarkt nur durch die Bedürfnisse seiner Arbeiter und seine persönlichen Bedürfnisse beschränkt wäre, ebenso vermag sich auch eine entwickelte kapitalistische Nation nicht mit ihrem eigenen inneren Markt zu begnügen."

So hat die kapitalistische Entwickelung die Tendenz, auf einer gewissen Höhe sich selbst Hindernisse zu bereiten. Diese Hindernisse kommen in letzter Linie daher, daß die fortschreitende Produktivität der Arbeit angesichts der Trennung der unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln nicht der ganzen Gesellschaft, sondern bloß einzelnen Unternehmern zugute kommt, während eine Masse Arbeitskräfte und Arbeitszeit durch diesen Prozeß „befreit", überflüssig werden und nicht bloß für die Gesellschaft verloren gehen, sondern ihr sogar zur Last fallen. Wirkliche Bedürfnisse der Volksmasse können nur in dem Maße besser befriedigt werden, als die „volkstümliche", auf der Vereinigung des Produzenten mit den Produktionsmitteln basierende Produktionsweise das Übergewicht bekommt. Der Kapitalismus hat aber das Bestreben, sich just dieser Produktionssphären zu bemächtigen und so den Hauptfaktor seiner eigenen Blüte zu vernichten. Waren doch z. B. die periodischen Hungersnöte in Indien, die alle zehn oder elf Jahre auftraten, eine der Ursachen der Periodizität der industriellen Krisen in England. In diesen Widerspruch gerät früher oder später jede Nation, die die Bahn der kapitalistischen Entwickelung betreten hat, denn er steckt in dieser Produktionsweise selbst. Je später aber eine Nation die Bahn des Kapitalismus betritt, um so schärfer macht sich der Widerspruch geltend, denn sie kann nach der Sättigung des inneren Marktes keinen Ersatz auf dem auswärtigen finden, da dieser schon von älteren konkurrierenden Ländern mit Beschlag belegt ist.

Aus alledem folgt, daß die Schranken des Kapitalismus durch die steigende Armut gegeben sind, die seine eigene Entwickelung bedingt, durch die wachsende Zahl überzähliger Arbeiter, die gar keine Kaufkraft besitzen. Der zunehmenden Produktivität der Arbeit, die jedes zahlungsfähige Bedürfnis der Gesellschaft außerordentlich rasch befriedigt, entspricht eine zunehmende Unfähigkeit wachsender Volksmassen, ihre dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen, dem Überfluß unabsetzbarer Waren — der Mangel breiter Massen an dem Notwendigsten.

Das sind die allgemeinen Ansichten Nikolaj-ons.*) Man sieht:

*) Vergl. „Umrisse unserer sozialen Wirtschaft", namentlich S. 202 bis 205, 338—341.

Nikolaj-on kennt seinen Marx und hat sich die beiden ersten Bände des „Kapital" sehr wohl zunutze kommen lassen. Und doch ist seine ganze Argumentation echt sismondisch: der Kapitalismus führt selbst zur Verkürzung des inneren Marktes durch die Verelendung der Massen, alles Unheil in der modernen Gesellschaft kommt von der Zerstörung der „volkstümlichen" Produktionsweise, d. h. des Kleinbetriebes — das sind seine Leitmotive. Das Lob des alleinseligmachenden Kleinbetriebes kommt sogar bei Nikolaj-on als der Grundton seiner ganzen Kritik viel deutlicher und offener wie bei Sismondi zum Ausdruck.*) Im Schlußresultat ist die Realisierung des kapitalistischen Gesamtprodukts im Innern der Gesellschaft unmöglich, sie kann nur dank den auswärtigen Märkten gelingen. Hier mündet Nikolaj-on, trotz ganz verschiedener theoretischer Ausgangspunkte, mit Woronzow in den gleichen Schluß, dessen Moral, auf Rußland angewendet, die ökonomische Begründung der Skepsis im Verhältnis zum Kapitalismus bildet. In Rußland hat die kapitalistische Entwicklung, der auswärtige Märkte von vornherein abgeschnitten sind, nur Schattenseiten, nur Verelendung der Volksmassen ergeben und deshalb war die Förderung des Kapitalismus in Rußland ein verhängnisvoller „Fehler".

Hier angelangt, donnert Nikolaj-on wie ein alttestamentarischer Prophet: „Anstatt uns an die Jahrhunderte alten Überlieferungen zu halten, anstatt das von uns ererbte Prinzip der festen Verbindung des unmittelbaren Produzenten mit den Produktionsmitteln zu entwickeln, anstatt die Errungenschaften der westeuropäischen Wissenschaft zu benutzen, um sie auf Produktionsformen anzuwenden, die auf dem Besitz der Produktionsmittel durch die Bauern beruhen, anstatt die Produktivität ihrer Arbeit durch die Konzentrierung der Produktionsmittel in ihren Händen zu erhöhen, anstatt uns nicht die westeuropäische Form der Produktion, wohl aber ihre Organisation zunutze kommen zu lassen, ihre starke Kooperation, ihre Arbeitsteilung, ihre Maschinen usw. usw., anstatt das Prinzip zu entwickeln, das dem bäuerlichen Grundbesitz zugrunde liegt und es auf die bäuerliche Bodenbearbeitung anzuwenden, anstatt dem Bauerntum zu diesem Zwecke den Zutritt zur Wissenschaft und deren Anwendung weit zu öffnen: anstatt alles dessen haben wir den direkt entgegengesetzten Weg eingeschlagen. Wir haben nicht bloß die Entwicklung kapitalistischer Produktionsformen nicht verhindert, trotzdem sie auf der Expropriation des Bauerntums basieren, sondern wir haben umgekehrt mit allen Kräften die Umkrempelung unseres ganzen wirtschaftlichen Lebens gefördert, die zu der Hungersnot

*) Die frappante Ähnlichkeit in der Position der russischen „Volkstümler" mit der Auffassung Sismondis hat namentlich Wlad. Iljin 1897 in einem Aufsatz „Zur Charakteristik des ökonomischen Romantizismus" im einzelnen nachgewiesen.

des Jahres 1891 geführt hat." Das Übel sei bereits weit gediehen, doch sei es noch nicht zu spät zur Umkehr. Im Gegenteil, eine völlige Reform der ökonomischen Politik sei für Rußland eine ebenso dringende Notwendigkeit angesichts der drohenden Proletarisierung und des drohenden Untergangs, wie seinerzeit die alexandrinischen Reformen nach dem Krimkriege. Die soziale Reform, die Nikolaj-no empfiehlt, ist nun völlig utopisch und kehrt um soviel krasser wie bei Sismondi die kleinbürgerliche und reaktionäre Seite der Auffassung heraus, als der russische „Volkstümler" um 70 Jahre später schreibt. Nach seiner Meinung ist nämlich die einzige Rettungsplanke Rußlands aus der kapitalistischen Überschwemmung: die alte „Obschtschina", die auf Gemeinbesitz am Grund und Boden beruhende Landgemeinde. Auf diese sollen — durch Maßnahmen freilich, die das Geheimnis Nikolaj-ons geblieben sind — die Resultate der modernen Großindustrie und der modernen wissenschaftlichen Technik aufgepfropft werden, damit sie als Grundlage einer „vergesellschafteten" höheren Produktionsform dienen könne. Rußland habe keine Wahl mehr als diese Alternative: entweder Umkehr von der kapitalistischen Entwickelung oder Untergang und Tod.*)

*) l. c., S. 322 ff. Anders beurteilte Fr. Engels die Lage in Rußland. Er suchte Nikolaj-on wiederholt klarzumachen, daß für Rußland die großindustrielle Entwicklung unvermeidlich, und daß die Leiden Rußlands nur die typischen Widersprüche des Kapitalismus seien. So schreibt er am 22. September 1892: „Ich behaupte also jetzt, daß die industrielle Produktion gegenwärtig unbedingt Großindustrie bedeutet, mit Anwendung von Dampf, Elektrizität, mechanischen Spindeln und Webstühlen und endlich mit maschineller Herstellung der Maschinen selbst. Von dem Augenblick, wo Rußland bei sich Eisenbahnen einführte, ist die Einführung all jener modernsten Produktionsmittel für es eine im voraus gegebene Sache geworden. Ihr müßt imstande sein, Eure eigenen Lokomotiven, Waggons, Eisenbahnen usw. zu reparieren und auszubessern, um dies aber billig tun zu können, müßt Ihr in der Lage sein, alle jene Dinge, die Ihr zu reparieren habt, auch zu Hause zu konstruieren. Von dem Augenblick, wo die Kriegstechnik einer von den Zweigen der Großindustrie geworden ist (Panzerschiffe, moderne Artillerie, Schnellfeuer- und Magazingewehre, Stahlmantelkugeln, rauchloses Pulver usw.), ist Großindustrie, ohne welche alle diese Dinge nicht produziert werden können, auch für Euch eine politische Notwendigkeit geworden. Alle diese Dinge können nicht ohne eine hochentwickelte Metallindustrie hergestellt werden, diese aber kann sich ohne eine entsprechende Entwickelung aller anderen Industriezweige, namentlich der Textilindustrie, nicht entwickeln."

Und weiter in demselben Briefe? „Solange die russische Industrie nur auf ihren inneren Markt angewiesen ist, können ihre Produkte nur den inneren Bedarf decken. Dieser kann aber nur sehr langsam wachsen, und mir scheint es sogar, daß er sich bei den heutigen Bedingungen des russischen Lebens eher verringern muß. Denn eine von den unvermeidlichen Folgen der großindustriellen Entwickelung besteht gerade darin, daß sie ihren eigenen inneren Markt vernichtet vermittelst desselben Prozesses, durch den sie ihn

Nikolaj-on langt also nach einer vernichtenden Kritik des Kapitalismus bei demselben alten Allheilmittel der „Volkstümelei“ an, das schon in den fünfziger Jahren, damals freilich mit viel mehr Recht, als ein „spezifisch-russisches“ Pfand der höheren sozialen Entwickelung glorifiziert worden ist, das aber schon 1875 von Engels im „Volksstaat“ im Aufsatz „Flüchtlingsliteratur“ als ein lebensunfähiges Überbleibsel uralter Einrichtungen in ihrem reaktionären Charakter aufgezeigt wurde. „Die Fortentwickelung Rußlands in bürgerlicher Richtung,“ schrieb Engels damals, „würde das Gemeindeeigentum auch hier nach und nach vernichten, ohne daß die russische Regierung mit „Bajonetten und Knute“ einzuschreiten braucht (wie sich die revolutionären Volkstümler einbildeten. R. L.) — Unter dem Druck von Steuern und Wucher ist das Gemeindeeigentum an Grund und Boden keine Wohltat mehr, es wird eine Fessel. Die Bauern entlaufen ihm häufig, mit oder ohne Familie, um sich als wandernde Arbeiter zu ernähren, und lassen ihr Land daheim. Man sieht, das Gemeindeeigentum in Rußland hat seine Blütezeit längst passiert und

---

geschaffen hat. Sie schafft ihn, indem sie die Basis der bäuerlichen Hausindustrie zerstört. Aber ohne die Hausindustrie kann das Bauerntum nicht leben. Die Bauern werden als Bauern ruiniert; ihre Kaufkraft wird auf ein Minimum beschränkt und bis sie in neuen Lebensbedingungen, als Proletarier, Wurzel gefaßt haben, stellen sie einen nur äußerst geringen Markt für die neuentstehenden Fabriken und Werke.

Die kapitalistische Produktion ist eine ökonomische Übergangsphase voller innerer Widersprüche, die sich nur im Maße ihrer eigenen Entwickelung entwickeln und sichtbar werden. Diese Tendenz, sich den Absatzmarkt zu schaffen und ihn gleichzeitig zu vernichten — ist gerade einer von solchen Widersprüchen. Ein anderer solcher Widerspruch ist jene „ausweglose Lage“, zu der sie führt und die in einem Lande ohne auswärtigen Absatzmarkt, wie Rußland, eher eintritt, als in Ländern, die mehr oder minder zum Wettkampf auf dem offenen Weltmarkt befähigt sind. Diese anscheinend ganz ausweglose Lage findet jedoch bei diesen letzteren Ländern einen Ausweg in den heroischen Mitteln der Handelspolitik, d. h. in gewaltsamer Erschließung neuer Märkte. Der jüngste neue Absatzmarkt, der sich auf diesem Wege dem englischen Handel eröffnet hat und der sich geeignet erwiesen hat, eine temporäre Belebung des Wohlstandes hervorzurufen, ist — China. Daher besteht das englische Kapital so auf dem Eisenbahnbau in China. Aber die chinesischen Eisenbahnen bedeuten die Zerstörung der ganzen Grundlage des chinesischen ländlichen Kleinbetriebes und der Hausindustrie; wobei dieses Übel hier nicht einmal in gewissem Maße durch die Entwickelung einer eigenen Großindustrie aufgewogen wird, deshalb werden Hunderte von Millionen Volkes einer völligen Lebensunfähigkeit preisgegeben werden. Als Folge davon wird sich eine Massenemigration ergeben, wie sie Welt noch nicht gesehen hat, und die Amerika, Asien und Europa mit den verhaßten Chinesen überschwemmen wird. Dieser neue Arbeitskonkurrent wird der amerikanischen, australischen und europäischen Arbeit Konkurrenz machen auf dem Boden der chinesischen Begriffe von einem befriedigenden Lebensniveau, und das chinesische Niveau ist bekannt-

geht allem Anschein nach seiner Auflösung entgegen.“ Damit hatte Engels bereits 18 Jahre vor Nikolaj-ons Hauptschrift in der Frage der Obschtschina den Nagel auf den Kopf getroffen. Wenn Nikolaj-on darauf nochmals frischen Mutes dasselbe Gespenst der Obschtschina heraufbeschwor, so war das insofern ein arger historischer Anachronismus, als ungefähr ein Jahrzehnt später bereits das offizielle Begräbnis der Obschtschina von Staats wegen erfolgte. Die absolutistische Regierung, die ein halbes Jahrhundert lang mit aller Gewalt den Apparat der bäuerlichen Landgemeinde zu fiskalischen Zwecken künstlich zusammenzuhalten gesucht hatte, sah sich gezwungen, diese Sisyphusarbeit selbst aufzugeben. Bald zeigte es sich an der Agrarfrage als dem mächtigsten Faktor der russischen Revolution ganz offenkundig, wie sehr der alte Wahn der „Volkstümler“ bei dem tatsächlichen ökonomischen Gang der Dinge ins Hintertreffen geraten war und wie kräftig umgekehrt die kapitalistische Entwicklung in Rußland, die sie als eine totgeborene betrauerten und verwünschten, ihre Lebensfähigkeit und ihre frucht-

---

lich das tiefste von allen existierenden in der Welt. Nun, wenn das ganze Produktionssystem in Europa bis dahin nicht umgewälzt sein wird, so wird es alsdann nötig werden, diese Umwälzung einzuleiten.“ (Briefe von Karl Marx und Friedrich Engels an Nikolaj-on. (Übersetzt (ins Russische) von G. Lopatin. Petersburg 1908. S. 79.) — Trotzdem Engels so die Entwickelung der Dinge in Rußland aufmerksam verfolgte und dafür das größte Interesse zeigte, lehnte er seinerseits geflissentlich jede Einmischung in den russischen Streit ab. Er äußerte sich darüber selbst in seinem Briefe vom 24. November 1894, also kurz vor seinem Tode, wie folgt:

„Meine russischen Freunde bestürmen mich fast täglich und wöchentlich mit Bitten, mit meinen Einwänden gegen russische Revuen und Bücher aufzutreten, in denen die Worte unseres Verfassers (so wurde in dem Briefwechsel Marx bezeichnet. R. L.) nicht nur falsch interpretiert, sondern auch unrichtig wiedergegeben werden; dabei versichern diese Freunde, daß meine Einmischung genügen würde, um die Sache in Ordnung zu bringen. Aber ich lehne alle solche Vorschläge ständig und unabänderlich ab, denn ich kann mich nicht — ohne die eigentliche und ernste Arbeit im Stiche zu lassen — in eine Polemik hineinzerren lassen, die in einem fernen Lande gepflogen wird in einer Sprache, in der ich immerhin noch nicht so frei und leicht zu lesen vermag, wie in den mir besser bekannten westeuropäischen Sprachen, und in einer Literatur, von der ich im besten Falle nur irgendwelche zufälligen Fragmente zu Gesicht bekomme, ohne in der Lage zu sein, den Streit annähernd systematisch und genau in allen seinen Phasen und Einzelheiten zu verfolgen. Überall gibt es Leute, die, wenn sie einmal eine bestimmte Position eingenommen haben, sich durchaus nicht genieren, zu ihrer Verteidigung zur Verzerrung fremder Gedanken und zu allerlei unehrlichen Manipulationen Zuflucht zu nehmen, und wenn dies in bezug auf unseren Verfasser stattgefunden hat, so befürchte ich, daß man auch mit mir nicht glimpflicher verfahren und mich auf diese Weise schließlich zwingen wird, mich in den Streit einzumischen, zuerst um der Verteidigung anderer und dann um meiner selbst willen.“ (l. c., S. 90.)

bare Arbeit unter Blitz und Donner zu offenbaren verstand. Diese Wendung der Dinge sollte wieder und zum letztenmal in ganz verändertem historischem Milieu feststellen, daß eine soziale Kritik des Kapitalismus, die theoretisch von dem Zweifel an seiner Entwicklungsmöglichkeit ausgeht, mit fataler Logik auf eine reaktionäre Utopie hinausläuft — so gut 1819 in Frankreich, wie 1842 in Deutschland und 1893 in Rußland.*)

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die „dritten Personen" und die drei Weltreiche Struves.

Wir wenden uns nun zu der Kritik der obigen Ansichten, wie sie von den russischen Marxisten gegeben worden ist.

Peter v. Struve, der 1894 im „Sozialpolitischen Zentralblatt" (3. Jahrgang, Nr. 1) unter dem Titel „Zur Beurteilung der kapitalistischen Entwicklung Rußlands" eine eingehende Würdigung des Buches von Nikolaj-on gegeben hatte, veröffentlichte 1894 in russischer Sprache ein Buch: „Kritische Bemerkungen zur Frage der ökonomischen Entwicklung Rußlands", worin er die „volkstümlerischen" Theorien einer vielseitigen Kritik unterzieht. In der uns hier beschäftigenden Frage jedoch beschränkt sich Struve sowohl in bezug auf Woronzow wie Nikolaj-on hauptsächlich auf den Nachweis, daß der Kapitalismus seinen inneren Markt nicht verringere, sondern umgekehrt erweitere. Der Schnitzer Nikolaj-ons, den er von Sismondi übernommen hat, liegt in der Tat auf der Hand. Beide schilderten nur die eine Seite des Prozesses der kapitalistischen Zer-

*) Übrigens sind die überlebenden Wortführer des volkstümlerischen Pessimismus, namentlich Herr W. Woronzow, ihrer Auffassung bis zuletzt treu geblieben, trotz allem, was inzwischen in Rußland passiert ist — eine Tatsache, die ihrem Charakter mehr Ehre macht als ihrem Kopfe. Im Jahre 1902 schrieb Herr W. W. mit Hinweis auf die Krise der Jahre 1900—1902: „Die dogmatische Lehre des Neomarxismus verliert rasch ihre Macht über die Geister, und die Wurzellosigkeit der neuesten Erfolge des Individualismus ist offenbar selbst für seine offiziellen Apologeten klar geworden . . . Im ersten Dezennium des XX. Jahrhunderts kehren wir somit zu derselben Auffassung der ökonomischen Entwickelung Rußlands zurück, die von der Generation der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ihren Nachfolgern vermacht worden war." (S. die Revue „Die Volkswirtschaft". Oktober 1902. Zitiert bei A. Finn-Jenotajewskij, „Die gegenwärtige Wirtschaft Rußlands" [1890 bis 1910]. Petersburg 1911. S. 2.) Statt der „Wurzellosigkeit" der eigenen Theorien schließen die letzten Mohikaner der Volkstümelei also heute noch auf die „Wurzellosigkeit" — der ökonomischen Wirklichkeit, — eine lebendige Widerlegung des Barèreschen Wortes: „il n'y a que les morts qui ne reviennent pas."

störung althergebrachter Produktionsformen des Kleinbetriebes. Sie sahen nur die sich daraus ergebende Herabdrückung des Wohlstands, die Verelendung breiter Schichten der Bevölkerung. Sie bemerkten nicht, was die andere ökonomische Seite dieses Prozesses bedeutet: Beseitigung der Naturalwirtschaft und Einzug an ihre Stelle der Warenwirtschaft auf dem Lande. Das besagt aber, daß der Kapitalismus durch Einbeziehung immer neuer Kreise früher selbständiger und abgeschlossener Produzenten in sein Bereich mit jedem Schritt neue Schichten in Käufer seiner Waren verwandelt, die es früher nicht waren. Der Gang der kapitalistischen Entwicklung ist also ein gerade umgekehrter, als ihn die „Volkstümler" nach Sismondis Vorbild schildern: der Kapitalismus vernichtet nicht seinen inneren Markt, sondern er schafft sich ihn gerade zunächst durch das Umsichgreifen der Geldwirtschaft.

Was speziell die Theorie Woronzows über die Unrealisierbarkeit des Mehrwerts auf dem inneren Markte betrifft, so wird sie von Struve folgendermaßen widerlegt. Die Grundlage der Woronzowschen Theorie bestehe darin, daß eine entwickelte kapitalistische Gesellschaft sich lediglich aus Unternehmern und Arbeitern zusammensetze. Nikolaj-on operiert gleichfalls die ganze Zeit mit dieser Vorstellung. Von diesem Standpunkt lasse sich die Realisierung des kapitalistischen Gesamtprodukts allerdings nicht begreifen. Die Theorie Woronzows sei auch insofern richtig, „als sie die Tatsache konstatiert, daß der Mehrwert weder durch die Konsumtion der Kapitalisten noch durch diejenige der Arbeiter realisiert werden könne, sondern die Konsumtion dritter Personen voraussetze".*) Demgegenüber sei aber festzustellen, daß es solche „dritte Personen" in jeder kapitalistischen Gesellschaft wohl gebe. Die Vorstellung Woronzows und Nikolaj-ons sei nichts als eine Fiktion, „die uns nicht um Haaresbreite vorwärts bringen kann im Verständnis irgendeines historischen Prozesses".**) Es gibt keine kapitalistische Gesellschaft, und mag sie noch so hoch entwickelt sein, die lediglich aus Unternehmern und Arbeitern bestände. „Selbst in England mit Wales entfallen von 1000 erwerbsfähigen Einwohnern 545 auf die Industrie, 172 auf den Handel, 140 auf die Landwirtschaft, 81 auf unbestimmte und wechselnde Lohnarbeit und 62 auf Staatsdienst, liberale Berufe usw." Also selbst in England gibt es massenhaft „dritte Personen" und diese sind es eben, die den Mehrwert, sofern er von den Unternehmern nicht konsumiert wird, durch ihre Konsumtion realisieren helfen. Ob die Konsumtion der „dritten Personen" zur Realisierung des ganzen Mehrwerts ausreicht, das läßt Struve offen, jedenfalls müßte „das Gegenteil erst noch bewiesen werden".***) Für Rußland als ein großes Land mit enormer Be-

*) „Kritische Bemerkungen usw.", S. 251.

**) l. c., S. 255.

***) l. c., S. 252.

völkerung sei dies sicher nicht zu beweisen. Rußland sei gerade in der glücklichen Lage, auswärtige Märkte entbehren zu können, darin — hier macht Struve eine Anleihe aus dem Ideenschatz der Professoren Wagner, Schäffle und Schmoller — vom gleichen Schicksal begünstigt wie die Vereinigten Staaten Nordamerikas. „Wenn das Beispiel der Nordamerikanischen Union etwas beweise, dann nur eins, nämlich die Tatsache, daß unter Umständen die kapitalistische Industrie eine sehr hohe Entwicklung erreichen kann, fast ausschließlich auf den inneren Markt gestützt"*). Dieser Satz wird illustriert an der Hand der geringen industriellen Ausfuhr der Vereinigten Staaten im Jahre 1882. Als allgemeine These stellt Struve den Satz auf: „Je umfangreicher das Territorium und je zahlreicher die Bevölkerung eines Landes, um so weniger bedarf es auswärtiger Märkte für seine kapitalistische Entwicklung." Von diesem Standpunkt aus deduziert er für den Kapitalismus in Rußland — gerade umgekehrt wie die „Volkstümler" — eine glänzendere Zukunft als in anderen Ländern. „Die fortschrittliche Entwicklung der Landwirtschaft auf der Basis der Warenproduktion muß einen Absatzmarkt schaffen, auf den sich der russische Industriekapitalismus in seiner Entwicklung stützen wird. Dieser Absatzmarkt kann in dem Maße, wie die ökonomische und kulturelle Hebung des Landes und Hand in Hand damit die Verdrängung der Naturalwirtschaft fortschreiten wird, unbestimmt wachsen. In dieser Beziehung befindet sich der Kapitalismus in Rußland in günstigeren Bedingungen als in anderen Ländern."**) Und Struve schildert im einzelnen ein

*) l. c., S. 260. „. . . . Struve ist entschieden im Unrecht, wenn er die Situation in Rußland mit derjenigen in den Vereinigten Staaten zu dem Zwecke vergleicht, um das zu widerlegen, was er Ihre pessimistische Ansicht über die Zukunft nennt. Er sagt, daß die üblen Folgen der jüngsten kapitalistischen Entwickelung in Rußland mit ebensolcher Leichtigkeit überwunden werden, wie in den Vereinigten Staaten. Er vergißt dabei ganz, daß die Vereinigten Staaten von ihrem Anfang an einen neuen bürgerlichen Staat darstellen, daß sie von Kleinbürgern und Bauern gegründet worden waren, die vor dem europäischen Feudalismus flohen, um eine rein bürgerliche Gesellschaft zu bilden. In Rußland hingegen haben wir eine Grundlage von primitiver kommunistischer Beschaffenheit, eine sozusagen der Zivilisation vorausgehende Gentilgesellschaft —, die freilich jetzt in Trümmer zerfällt, immer aber noch als Grundlage dient, auf der die kapitalistische Revolution operiert und wirkt (denn dies ist in der Tat eine soziale Revolution). In Amerika hat sich die Geldwirtschaft mehr wie vor einem Jahrhundert ganz stabilisiert, während in Rußland die Naturalwirtschaft unlängst noch beinahe allgemeine Regel ohne jede Ausnahme war. Daher sollte es jedermann klar sein, daß in Rußland die besagte Umwälzung einen viel gewaltsameren und heftigeren Charakter haben und von unvergleichlich größeren Leiden begleitet sein muß als in Amerika." Brief Engels' an Nikolaj-on v. 17. Oktober 1893. „Briefe usw." S. 85.

**) l. c., S. 284.

farbenprächtiges Bild der Erschließung neuer Absatzmärkte in Rußland, dank der sibirischen Eisenbahn in Sibirien, in Zentralasien, in Vorderasien, in Persien, in den Balkanländern. Struve hat nicht bemerkt, daß er im Schwung seiner Prophezeiungen von dem „unbestimmt wachsenden" inneren Markt auf ganz bestimmte auswärtige Absatzmärkte übergegangen ist. Wenige Jahre später stand er auch politisch im Lager dieses hoffnungsfreudigen russischen Kapitalismus, dessen liberales Programm der imperialistischen Expansion er schon als „Marxist" theoretisch begründet hatte.

Aus der Argumentation Struves spricht in der Tat nur ein starker Optimismus in bezug auf die unbeschränkte Entwicklungsfähigkeit der kapitalistischen Produktion. Um die ökonomische Begründung dieses Optimismus hingegen ist es ziemlich schwach bestellt. Struves Hauptpfeiler für die Akkumulation des Mehrwerts sind die „dritten Personen". Was er darunter versteht, hat er nicht mit genügender Deutlichkeit verraten, doch zeigen namentlich seine Hinweise auf die englische Berufsstatistik, daß er damit die verschiedenen Privat- und Staatsangestellten, liberale Berufe, kurz das berühmte „grand public" versteht, auf das bürgerliche Vulgärökonomen mit vager Geste hinzuweisen pflegen, wenn sie nicht ein noch aus wissen, und von dem Marx gesagt hat, daß es dem Ökonomen „den Dienst" erweist, Dinge zu erklären, für die er sonst keine Erklärung hat. Es ist klar, daß, wenn man von der Konsumtion der Kapitalisten und der Arbeiter im kategorischen Sinne spricht, man dabei nicht die Unternehmer als Einzelpersonen meint, sondern die Kapitalistenklasse als Ganzes, mitsamt ihrem Anhang an Angestellten, Staatsbeamten, liberalen Berufen usw. Alle diese „dritten Personen", die gewiß in keiner kapitalistischen Gesellschaft fehlen, sind ökonomisch meist Mitesser des Mehrwerts, insofern sie sich nicht zum Teil auch als Mitesser des Arbeitslohns bewähren. Diese Schichten können ihre Kaufmittel nur entweder vom Arbeitslohn des Proletariats oder vom Mehrwert ableiten, und sie tun, so gut es geht, beides, müssen aber im großen und ganzen als Mitverzehrer des Mehrwerts betrachtet werden. Ihre Konsumtion ist somit in der Konsumtion der Kapitalistenklasse eingeschlossen und wenn Struve sie durch eine Hintertür wieder auf die Bühne führt und sie dem Kapitalisten als „dritte Personen" vorstellt, um ihm aus der Verlegenheit und zur Realisierung des Mehrwerts zu verhelfen, so wird der geriebene Profitmacher mit einem Blick in diesem „großen Publikum" seinen Troß Parasiten erkennen, die ihm erst Geld aus der Tasche ziehen, um ihm hinterher mit diesem Gelde seine Waren abzukaufen. Mit den „dritten Personen" Struves ist es also nichts.

Ebenso unhaltbar ist seine Theorie vom auswärtigen Absatz und dessen Bedeutung für die kapitalistische Produktion. Struve folgt hier ganz den „Volkstümlern" in ihrer mechanischen Auffassung, wonach ein kapitalistisches Land, nach dem Schema eines pro-

fessoralen Lehrbuches, erst den „inneren Markt“ möglichst gründlich abgrast, um sich dann, wenn dieser völlig oder nahezu erschöpft ist, nach auswärtigen Märkten umzusehen. Von hier aus gelangt Struve, in den Fußtapfen Wagners, Schäffles und Schmollers, auch zu der abgeschmackten Vorstellung, ein Land mit „großem Territorium“ und recht viel Volk könne in seiner kapitalistischen Produktion ein „abgeschlossenes Ganzes“ bilden und mit dem inneren Markte allein auf „unbestimmte Zeit“ auskommen*). Tatsächlich ist die kapitalistische Produktion von Haus aus eine Weltproduktion und sie beginnt, gerade umgekehrt wie sie nach dem pedantischen Rezept der deutschen Kathederweisheit sollte, schon in ihrer Kindheitsphase für den Weltmarkt zu produzieren. Ihre einzelnen bahnbrechenden Zweige in England, wie die Textilindustrie, die Eisen- und Kohlenindustrie suchten sich Absatzmärkte in allen Ländern und Weltteilen, während im Innern des Landes noch der Prozeß der Zerstörung des bäuerlichen Besitzes, der Untergang des Handwerks und der alten Heimproduktion bei weitem nicht zum Abschluß ge-

*) Die reaktionäre Seite der deutschprofessoralen Theorie von den „drei Weltreichen“: Großbritannien, Rußland und Vereinigte Staaten, zeigt u. a. deutlich Prof. Schmoller in seiner handelspolitischen Säkularbetrachtung, wo er mit Wehmut sein greises Gelehrtenhaupt über die „neumerkantilistischen“, will sagen: imperialistischen Gelüste der drei Hauptbösewichter schüttelt und für „die Ziele aller höheren, geistigen, sittlichen und ästhetischen Kultur, sowie des sozialen Fortschritts“ — eine starke deutsche Flotte und einen europäischen Zollverein mit der Spitze gegen England und Amerika fordert:

„Für Deutschland erwächst aus dieser weltwirtschaftlichen Spannung als erste Pflicht die, sich eine starke Flotte zu schaffen, um eventuell auch, für den Kampf gerüstet, als Bundesgenosse von den Weltmächten begehrt zu sein. Es kann und soll keine Eroberungspolitik wie die drei Weltmächte treiben (denen aber Herr Schmoller — wie er an anderer Stelle sagt — „keine Vorwürfe“ machen will, „daß sie wieder in die Bahnen der riesenhaften Kolonialeroberung einlenkten“). Aber es muß eventuell eine fremde Blockade der Nordsee brechen, seine Kolonien und seinen großen Handel schützen, den Staaten, welche sich mit ihm verbünden, die gleiche Sicherheit bieten können. Deutschland, wie Oesterreich-Ungarn und Italien zum Dreibund vereinigt, haben mit Frankreich die Aufgabe, der zu agressiven, für alle mittleren Staaten bedrohlichen Politik der drei Weltmächte die Mäßigung aufzuerlegen, die im Interesse des politischen Gleichgewichts, im Interesse der Erhaltung aller anderen Staaten wünschenswert ist: nämlich die Mäßigung in der Eroberung, im Kolonieerwerb, in der einseitigen, überspannten Schutzzollpolitik, in der Ausbeutung und Mißhandlung aller Schwächeren . . . Auch die Ziele aller höheren geistigen, sittlichen und ästhetischen Kultur, aller soziale Fortschritt hängt davon ab, daß im 20. Jahrhundert nicht die ganze Erde zwischen die drei Weltreiche aufgeteilt und von ihnen ein brutaler Neumerkantilismus begründet werde.“ (Die Wandlungen in der europäischen Handelspolitik des 19. Jahrhunderts. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, XXIV, S. 381.)

bracht waren. Man versuche auch z. B. der deutschen chemischen Industrie und der deutschen Elektrotechnik mit dem weisen Rat zu kommen, sie möchten sich, statt wie tatsächlich von ihrem Aufkommen an für fünf Weltteile zu arbeiten, erst doch auf den inneren deutschen Markt beschränken, der in so vielen a n d e r e n Zweigen noch von der heimischen Industrie nicht erschöpft ist, sintemalen er massenhaft von auswärts mit Erzeugnissen versorgt wird. Oder man mache der deutschen Maschinenindustrie klar, sie dürfe sich noch nicht auf die auswärtigen Märkte werfen, da ja, wie die Statistik der deutschen Einfuhr schwarz auf weiß beweist, ein großer Teil des Bedarfs Deutschlands an Erzeugnissen dieses Zweiges durch auswärtige Lieferungen gedeckt wird. Vom Standpunkte dieses Schemas des „auswärtigen Handels“ ist solchen Zusammenhängen des Weltmarkts mit ihren tausendfältigen Verzweigungen und Nuancen der Arbeitsteilung gar nicht beizukommen. Die industrielle Entwicklung der Vereinigten Staaten, die heute ein gefährlicher Konkurrent Englands auf dem Weltmarkt, ja in England selbst geworden sind, ebenso wie sie z. B. auch in der Elektrotechnik die deutsche Konkurrenz auf dem Weltmarkt und in Deutschland selbst schlagen, hat die Deduktionen Struves, die übrigens schon zur Zeit, als er sie niederschrieb, antiquiert waren, vollends Lügen gestraft.

Struve akzeptiert auch die rohe Auffassung der russischen Volkstümler, wonach die internationalen Zusammenhänge der kapitalistischen Weltwirtschaft mit ihrer historischen Tendenz zur Ausbildung eines lebendigen einheitlichen Organismus mit gesellschaftlicher Arbeitsteilung, die auf die ganze Mannigfaltigkeit des Naturreichtums und der Produktionsbedingungen der Erdkugel gestützt ist, in der Hauptsache auf die ordinäre Sorge des Kaufmanns um den „Markt“ reduziert werden. Die fundamentale Rolle der unumschränkten Versorgung der kapitalistischen Industrie mit Nahrungsmitteln, mit Roh- und Hilfsstoffen und Arbeitskräften, die genau so auf den Weltmarkt berechnet ist, wie der Absatz der fertigen Waren, wird bei der Fiktion von den drei sich selbst genügenden Weltreichen Wagners und Schmollers: England mit Kolonien, Rußland und Vereinigte Staaten, die Struve übernimmt, ganz übersehen oder künstlich eingeengt. Die Geschichte der englischen Baumwollindustrie allein, die in sich die abgekürzte Geschichte des Kapitalismus im ganzen einschließt, und deren Schauplatz während des ganzen 19. Jahrhunderts fünf Weltteile waren, ist auf jedem Schritt ein Hohn auf diese professorale Kinderstubenvorstellung, deren einziger realer Sinn darin liegt, daß sie die gewundene theoretische Rechtfertigung des Schutzzollsystems liefert.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Bulgakow und seine Ergänzung der Marxschen Analyse.

Der zweite Kritiker der „volkstümlerischen“ Skepsis, S. Bulgakow, lehnt sofort die Struveschen „dritten Personen“ als Rettungsanker der kapitalistischen Akkumulation rundweg ab. Er hat für sie nur ein Achselzucken. „Die Mehrheit der Ökonomen (bis Marx)“ — sagt er — „löste die Frage in dem Sinne, daß irgendwelche „dritte Personen“ nötig seien, um als deus ex machina den gordischen Knoten zu durchhauen, d. h. den Mehrwert zu verzehren. Als solche Personen treten bald luxustreibende Grundbesitzer auf (wie bei Malthus), bald luxustreibende Kapitalisten, bald der Militarismus u. dergl. mehr. Ohne solche außerordentlichen Mittel könne der Mehrwert keinen Absatz finden: er werde auf den Märkten festgefahren und rufe Überproduktion und Krisen hervor.“*) „So nimmt Herr Struve an, daß die kapitalistische Produktion sich in ihrer Entwicklung auf die Konsumtion irgendwelcher phantastischer dritter Personen stützen könne. Wo liegt denn aber die Quelle der Kaufkraft dieses grand public, dessen spezielle Bestimmung es ist, den Mehrwert zu verzehren?“**) Bulgakow seinerseits stellt das ganze Problem von vornherein auf die Analyse des gesellschaftlichen Gesamtprodukts und seiner Reproduktion, wie sie Marx im II. Bande des „Kapital“ gegeben. Er begreift ausgezeichnet, daß man zur Lösung der Frage der Akkumulation erst mit der einfachen Reproduktion beginnen und sich ihren Mechanismus ganz klar machen müsse. Hier sei es namentlich wichtig, sich über die Konsumtion des Mehrwerts und der Löhne derjenigen Produktionszweige klar zu werden, die nichtkonsumierbare Produkte herstellen, und andererseits über die Zirkulation desjenigen Teils des gesellschaftlichen Gesamtprodukts, der das verbrauchte konstante Kapital darstellt. Das sei eine ganz neue Aufgabe, deren sich die Ökonomen gar nicht einmal bewußt waren und die erst von Marx gestellt wurde. „Zur Lösung dieser Aufgabe teilt Marx alle kapitalistisch hergestellten Waren in zwei große und wesentlich verschiedene Kategorien: die Produktion von Produktionsmitteln und die Produktion von Konsummitteln. In dieser Einteilung allein ist mehr theoretischer Sinn verborgen, als in sämtlichen vorhergehenden Wortgefechten über die Theorie der Absatzmärkte.“***)

Man sieht, Bulgakow ist ein ausgesprochener und begeisterter Anhänger der Marxschen Theorie. Er formuliert auch als die Auf-

*) S. Bulgakow, „Über die Absatzmärkte der kapitalistischen Produktion“. Eine theoretische Studie. Moskau 1897. S. 15.

**) l. c., S. 32, Fußnote.

***) l. c., S. 27.

gabe seiner Studie die theoretische Nachprüfung der Lehre, daß der Kapitalismus ohne auswärtige Märkte nicht existieren könne. „Zu diesem Behufe hat der Verfasser die sehr wertvolle, aber — man weiß nicht warum — in der Wissenschaft fast nicht verwertete Analyse der gesellschaftlichen Reproduktion benutzt, die K. Marx im zweiten Teil des II. Bandes des „Kapital" gibt. Obwohl diese Analyse nicht als abgeschlossen gelten kann, bietet sie doch u. E. auch in ihrer vorliegenden unbearbeiteten Fassung eine genügende Grundlage für eine andere Lösung der Frage von den Absatzmärkten als diejenige, die sich die Herren Nikolaj-on, W. Woronzow und andere zu eigen gemacht haben und die sie K. Marx aufs Konto schreiben."*) Die Lösung, die Bulgakow aus Marx selbst abgeleitet hat, formuliert er folgendermaßen: „Der Kapitalismus kann unter Umständen existieren ausschließlich dank dem inneren Markt; es liegt keine innere, der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliche Notwendigkeit vor, daß nur der auswärtige Markt den Überschuß der kapitalistischen Produktion verschlingen kann. Dies der Schluß, zu dem der Verfasser auf Grund des Studiums der erwähnten Analyse der gesellschaftlichen Reproduktion gelangt ist."

Und nun sind wir gespannt auf die Bulgakowsche Beweisführung für die angeführte These.

Sie fällt zunächst unerwartet einfach aus. Bulgakow gibt getreulich das uns bekannte Marxsche Schema der einfachen Reproduktion wieder, mit Kommentaren, die seinem Verständnis alle Ehre machen. Dann führt er das uns ebenso bekannte Marxsche Schema der erweiterten Reproduktion an — und damit ist der gesuchte Beweis auch schon erbracht. „Auf Grund des Gesagten bietet es keine Schwierigkeit, zu bestimmen, worin die Akkumulation bestehen wird: I (Abteilung der Produktionsmittel) muß die zur Produktionserweiterung erforderlichen zuschüssigen Produktionsmittel sowohl für sich wie für II (Abteilung der Konsummittel) herstellen, während hinwiederum II die zuschüssigen Konsummittel zur Erweiterung des variablen Kapitals I und II zu liefern haben wird. Sieht man von der Geldzirkulation ab, so reduziert sich die Produktionserweiterung auf den Austausch der zuschüssigen Produkte I, deren II bedarf, und der zuschüssigen Produkte II, deren I bedarf." Bulgakow folgt hier also getreulich den Ausführungen Marxens und merkt gar nicht, daß seine These bis jetzt immer noch auf dem Papier bleibt. Er glaubt mit diesen mathematischen Formeln die Frage der Akkumulation gelöst zu haben. Daß man sich die Proportionen, die er aus Marx abschreibt, wohl vorstellen kann, ist außer Zweifel. Ebenso sicher ist es, daß, w e n n die Produktionserweiterung stattfinden soll, sie sich in diesen Formeln ausdrücken kann. Bulgakow übersieht aber die Hauptfrage: f ü r w e n findet denn die Erweiterung statt,

*) l. c., S. 2 - 3.

deren Mechanismus er untersucht? Da sich die Akkumulation in mathematischen Proportionen auf dem Papier darstellen läßt, so ist sie auch schon vollbracht. Doch nachdem Bulgakow soeben die Sachen für gelöst erklärt hat, stößt er im nächsten Moment, bei dem Versuch, die Geldzirkulation in die Analyse hineinzuführen, auf die Frage: Wo kommt bei I und II das Geld für den Ankauf der zuschüssigen Produkte her? Wir haben bei Marx gesehen, wie die wunde Stelle seiner Analyse, die eigentliche Frage nach den Konsumenten für die erweiterte Produktion, in der schiefen Form der Frage nach zuschüssigen Geldquellen immer wieder zum Vorschein kommt. Bulgakow folgt hier sklavisch der Marxschen Betrachtungsweise und akzeptiert dieselbe mißverständliche Fragestellung, ohne die darin enthaltene Verschiebung zu merken. Er stellt freilich fest, daß „Marx selbst auf diese Frage in den Brouillonheften, nach denen der II. Band des „Kapital" hergestellt ist, eine Antwort nicht gegeben hat". Um so interessanter muß die Antwort sein, die Marxens russischer Schüler auf eigene Faust abzuleiten versucht.

„Uns", sagt Bulgakow, „scheint der ganzen Marxschen Lehre die folgende Lösung am besten zu entsprechen. Das neue variable Kapital in Geldform, das II für I wie für sich selbst liefert, findet sein Warenäquivalent im Mehrwert II. Wir haben schon bei der Betrachtung der einfachen Reproduktion gesehen, daß die Kapitalisten selbst das Geld zur Realisierung ihres Mehrwerts in die Zirkulation werfen müssen und dieses Geld schließlich in die Tasche des Kapitalisten, von dem es ausging, zurückkehrt. Das Quantum Geld, das zur Zirkulation des Mehrwerts erforderlich ist, wird nach dem allgemeinen Gesetz der Warenzirkulation bestimmt, durch den Wert der Waren, worin er eingeschlossen ist, geteilt durch die Durchschnittszahl der Umschläge des Geldes. Dasselbe Gesetz findet auch hier Anwendung. Die Kapitalisten II müssen eine gewisse Summe Geldes zur Zirkulation ihres Mehrwerts haben, sie müssen folglich einen gewissen Geldvorrat besitzen. Dieser Vorrat muß genügend groß sein, damit er sowohl für die Zirkulation desjenigen Teils des Mehrwerts ausreicht, der den Konsumtionsfonds darstellt, wie desjenigen, der als Kapital akkumuliert werden soll." Weiter entwickelt Bulgakow den Standpunkt, daß es für die Frage: wieviel Geld zur Zirkulation eines bestimmten Warenquantums im Lande erforderlich ist, gar keinen Unterschied machte, ob ein Teil dieser Waren Mehrwert darstellt oder nicht. „Die allgemeine Frage aber, woher das Geld überhaupt im Lande kommt, wird in dem Sinne gelöst, daß dieses Geld durch den Goldproduzenten geliefert wird." Wird mit der Erweiterung der Produktion im Lande mehr Geld erforderlich, so wird eben auch die Goldproduktion dementsprechend erweitert.*) Wir landen also schließlich glücklich beim Goldproduzenten, der schon bei

*) l. c., S. 50—55.

Marx die Rolle des deus ex machina spielt. Man muß gestehen, daß Bulgakow die gespannten Erwartungen auf seine neue Lösung arg getäuscht hat. „Seine“ Lösung der Frage ist über die von Marx gelieferte Analyse auch nicht um ein Jota hinausgegangen. Sie reduziert sich auf die folgenden äußerst einfachen drei Sätze: 1. Frage. Wieviel Geld ist erforderlich, um den kapitalisierten Mehrwert zu realisieren? Antwort: Soviel, wie nach dem allgemeinen Gesetz der Warenzirkulation nötig ist. 2. Frage. Woher nehmen die Kapitalisten dieses Geld, um den kapitalisierten Mehrwert zu realisieren? Antwort: Sie müssen es eben haben. 3. Frage. Woher kommt das Geld überhaupt ins Land? Antwort: Vom Goldproduzenten. Eine Erklärungsweise, die in ihrer außerordentlichen Einfachheit mehr verdächtig als bestrickend ist.

Doch es erübrigt sich, diese Theorie vom Goldproduzenten als deus ex machina der kapitalistischen Akkumulation zu widerlegen. Bulgakow selbst hat sie sehr schön widerlegt. 80 Seiten weiter kommt er in einem ganz anderen Zusammenhang, nämlich von der Lohnfondstheorie aus, gegen die er sich ohne ersichtlichen Grund in eine breite Polemik verwickelt hat, wieder auf den Goldproduzenten. Und hier entwickelt er plötzlich die folgende scharfe Einsicht:

„Wir wissen schon, daß unter anderen Produzenten auch der Goldproduzent existiert, der einerseits selbst bei einfacher Reproduktion die absolute Menge des im Lande zirkulierenden Geldes vergrößert und andererseits Produktionsmittel und Konsummittel kauft, ohne seinerseits Waren zu verkaufen, wobei er für die gekauften Waren direkt mit dem allgemeinen Tauschäquivalent zahlt, das sein eigenes Produkt darstellt. Kann nun der Goldproduzent nicht vielleicht den Dienst erweisen, daß er bei II dessen ganzen akkumulierten Mehrwert abkauft und dafür mit Gold zahlt, das II alsdann zum Ankauf der Produktionsmittel bei I und zur Erweiterung des variablen Kapitals, d. h. zum Ankauf der zuschüssigen Arbeitskraft gebrauchen wird? Als wirklicher auswärtiger Absatzmarkt erscheint somit der Goldproduzent.

„Doch das ist eine vollkommen absurde Voraussetzung. Ihre Annahme bedeutet, daß man die Erweiterung der gesellschaftlichen Produktion von der Erweiterung der Goldproduktion abhängig macht. (Bravo!) Dies setzt seinerseits ein Wachstum der Goldproduktion voraus, das der Wirklichkeit gar nicht entspricht. Soll der Goldproduzent verpflichtet werden, durch seine Arbeiter bei II den ganzen akkumulierten Mehrwert abzukaufen, dann bedeutet dies, daß sein variables Kapital täglich und stündlich wachsen muß. Aber dementsprechend muß auch das konstante Kapital wachsen und auch der Mehrwert, folglich muß die ganze Goldproduktion direkt ungeheuerliche Dimensionen annehmen. (Bravo!) Anstatt diese läppische Voraussetzung statistisch nachzuprüfen (was übrigens kaum

möglich wäre), genügt es, auf eine Tatsache hinzuweisen, die ganz allein diese Voraussetzung vernichtet. Diese Tatsache ist — die Entwickelung des Kredits, welche die Entwickelung der kapitalistischen Wirtschaft begleitet. (Bravo!). Der Kredit hat die Tendenz, die Menge des umlaufenden Geldes (natürlich relativ, nicht absolut) zu verringern und erscheint als notwendige Ergänzung zur Entwickelung der Tauschwirtschaft, die sonst sehr bald am Mangel an Metallgeld ihre Schranken finden würde. Ich finde es überflussig, hier zahlenmäßig nachzuweisen, wie gering jetzt die Rolle des Metallgeldes bei den Tauschgeschäften ist. Die aufgestellte Hypothese steht auf diese Weise in direktem und offenbarem Widerspruch mit den Tatsachen und muß abgelehnt werden."*)

Bravissimo! Sehr schön! Aber damit hat Bulgakow auch seine einzige bisherige Erklärung der Frage, wie und durch wen der kapitalisierte Mehrwert realisiert wird, selbst „abgelehnt". Übrigens hat er auch in dieser Selbstwiderlegung nur etwas ausführlicher dargelegt, was Marx bereits mit einem Wort gesagt hat, indem er die Hypothese von dem Goldproduzenten, der den ganzen gesellschaftlichen Mehrwert schluckt, „abgeschmackt" genannt hat.

Freilich liegt die eigentliche Lösung bei Bulgakow wie überhaupt bei den russischen Marxisten, die sich mit der Frage eingehend beschäftigt haben, ganz anderswo. Sowohl er, wie Tugan Baranowsky, wie Iljin legen das Hauptgewicht darauf, daß die Gegenseite — die Skeptiker — in bezug auf die Möglichkeit der Akkumulation einen kapitalen Fehler in der Wertanalyse des Gesamtprodukts machen. Diese — namentlich Woronzow — nahmen an, das gesamte gesellschaftliche Produkt bestehe in Konsummitteln, und gingen von der irrtümlichen Voraussetzung aus, Konsumtion sei überhaupt Zweck der kapitalistischen Produktion. Hier — erklärten nun die Marxisten — liege die Quelle des ganzen Mißverständnisses, und aus dieser Quelle flössen die imaginären Schwierigkeiten der Realisierung des Mehrwerts, über die sich die Skeptiker den Kopf zerbrachen. „Dank dieser irrigen Vorstellung schuf sich diese Schule selbst nichtexistierende Schwierigkeiten: da die normalen Bedingungen der kapitalistischen Produktion voraussetzen, daß der Konsumtionsfonds der Kapitalisten bloß einen und dazu geringeren Teil des Mehrwerts ausmacht, während der größere für die Erweiterung der Produktion abgerechnet wird, so ist es augenscheinlich, daß die Schwierigkeiten, die sich jene Schule (die Volkstümler) vorstellte, in Wirklichkeit gar nicht existieren"**). Es ist auffallend, mit welcher Selbstverständlichkeit Bulgakow hier das Problem übersieht und nicht einmal zu ahnen scheint, daß gerade erst bei der Annahme der erweiterten Reproduktion die Frage: für wen? unabweisbar wird.

*) l. c., S. 132 ff.
**) l. c., S. 20.

jene Frage, die unter der Voraussetzung der persönlichen Konsumtion des gesamten Mehrwerts sehr nebensächlich ist.

Alle diese „imaginären Schwierigkeiten“ lösen sich nun durch die zwei Entdeckungen Marxens in Dunst auf, die seine russischen Schüler nicht müde werden, ihren Widersachern entgegenzuhalten. Erstens die Tatsache, daß die Wertzusammensetzung des gesellschaftlichen Produkts nicht v + m, sondern c + v + m sei, und zweitens, daß mit den Fortschritten der kapitalistischen Produktion in dieser Zusammensetzung der Teil c im Verhältnis zu v immer größer werde, während gleichzeitig im Mehrwert der kapitalisierte Teil im Verhältnis zum konsumierten immer wachse. Von hier aus stellt Bulgakow eine ganze Theorie über das Verhältnis der Produktion zur Konsumtion in der kapitalistischen Gesellschaft auf. Sie spielt bei den russischen Marxisten und insbesondere bei Bulgakow eine so wichtige Rolle, daß es nötig ist, sie in extenso kennen zu lernen.

„Die Konsumtion — sagt Bulgakow —, die Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse, bildet nur ein nebensächliches Moment der Kapitalzirkulation. Der Umfang der Produktion wird durch den Umfang des Kapitals und nicht durch die Größe der gesellschaftlichen Bedürfnisse bestimmt. Die Entwickelung der Produktion wird nicht nur von dem Wachstum der Konsumtion nicht begleitet, sondern es besteht zwischen beiden sogar ein Antagonismus. Die kapitalistische Produktion kennt keine andere Konsumtion als die zahlungsfähige, zahlungsfähige Konsumenten können aber nur diejenigen sein, die Arbeitslohn oder Mehrwert beziehen und ihre Kaufkraft entspricht genau dem Umfang dieser Einkommen. Wir haben aber gesehen, daß die Grundgesetze der Entwicklung der kapitalistischen Produktion die Tendenz haben, die relative Größe des variablen Kapitals wie des Konsumtionsfonds des Kapitalisten (obgleich sie absolut wächst) zu verringern. Man kann deshalb sagen, daß *die Entwickelung der Produktion die Konsumtion verringert*[*]. Auf diese Weise stehen die Bedingungen der Produktion und der Konsumtion zueinander im Widerspruch. Die Erweiterung der Produktion kann sich nicht vollziehen und vollzieht sich nicht für die Rechnung der Konsumtion. Diese Erweiterung ist aber ein inneres grundlegendes Gesetz der kapitalistischen Produktion, das jedem Einzelkapitalisten gegenüber die Form des strengen Gebotes der Konkurrenz annimmt. Der Ausweg aus diesem Widerspruch ist der, daß den Markt für die zuschüssige Menge Produkte die sich erweiternde Produktion selbst darstellt. „Der innere Widerspruch wird gelöst durch die Erweiterung des äußeren Feldes der Produktion.“ („Das Kapital“, Bd. III, S. 189.) (Hier zitiert Bulgakow einen Marxschen Satz in ganz verkehrtem Sinne, worauf noch

*) Unterstrichen bei Bulgakow.

weiter zurückzukommen sein wird.) Wie das möglich, ist soeben gezeigt worden. (Bulgakow meint die Analyse des Schemas der erweiterten Reproduktion.) Dabei entfällt offenbar der größere Teil dieser Erweiterung auf die Abteilung I, d. h. auf die Produktion des konstanten Kapitals, und nur der (relativ) kleinere Teil auf die Abteilung II, die Güter für die unmittelbare Konsumtion produziert. In dieser Verschiebung allein im Verhältnis der Abteilungen I und II kommt mit genügender Klarheit die Rolle zum Ausdruck, welche die Konsumtion in der kapitalistischen Gesellschaft spielt, sowie auch der Hinweis, wo der wichtigste Absatz der kapitalistischen Waren zu suchen ist"*). „. . . . Auch in diesen engen Schranken (des Profitinteresses und der Krisen), auch auf diesem Dornenwege vermag sich die kapitalistische Produktion schrankenlos zu erweitern, ungeachtet und selbst trotz der Verringerung der Konsumtion. In der russischen Literatur wird mehrmals auf die Unmöglichkeit eines bedeutenden Wachstums der kapitalistischen Produktion ohne auswärtige Märkte hingewiesen, und zwar angesichts der Verringerung der Konsumtion. Dabei war die Rolle der Konsumtion in der kapitalistischen Gesellschaft ganz falsch eingeschätzt. Man hat übersehen, daß die Konsumtion gar nicht der Zweck der kapitalistischen Produktion ist, daß diese letztere nicht durch das Wachstum der Konsumtion, sondern durch die Erweiterung des äußeren Feldes der Produktion existiert, die eben den Absatzmarkt für die kapitalistisch hergestellten Produkte bildet. An der Lösung der unlösbaren Aufgabe: der Auffindung von Mitteln, um die Konsumtion zu erweitern, die die kapitalistische Produktionsweise zu verringern bestrebt ist, quälte sich eine ganze Reihe Forscher der Malthusschen Schule ab, die sich mit der oberflächlichen Harmonielehre der Schule Ricardo—Say nicht zufrieden geben konnten. Erst Marx hat die Analyse des wirklichen Zusammenhangs gegeben: er zeigte, daß das Wachstum der Konsumtion fatal hinter dem Wachstum der Produktion zurückbleibt und zurückbleiben muß, welche „dritte Personen" man auch erfinden möge. Deshalb kann die Konsumtion und ihr Umfang in keiner Weise als die unmittelbare Schranke der Erweiterung der Produktion gelten. Die kapitalistische Produktion büßt für die Abweichung von diesem wahren Zweck der Produktion mit Krisen, aber sie ist unabhängig von der Konsumtion. Die Erweiterung der Produktion findet ihre Schranke nur in dem Umfang des Kapitals und hängt lediglich von diesem letzteren ab"**).

Hier wird die Theorie Bulgakows und Tugan Baranowskys direkt Marx in die Schuhe geschoben, so sehr schien sie den russischen Marxisten unmittelbar aus der Marxschen Lehre zu folgen und sich in sie organisch einzufügen. Noch deutlicher formuliert sie Bulgakow

---

*) l. c., S. 161.
**) l. c., S. 167.

an einer anderen Stelle als direkte Deutung des Marxschen Schemas der erweiterten Reproduktion. Nachdem die kapitalistische Produktionsweise in einem Lande Einzug gehalten hat, fängt ihre innere Bewegung an, sich nach diesem Schema zu entwickeln: „Die Produktion des konstanten Kapitals bildet die Abteilung I der gesellschaftlichen Reproduktion, die schon eine selbständige Nachfrage nach Konsummitteln eröffnet im Umfange des eigenen variablen Kapitals dieser Abteilung I sowie des Konsumtionsfonds ihrer Kapitalisten. Abteilung II ihrerseits eröffnet die Nachfrage nach Produkten I. *Auf diese Weise bildet sich schon bei Beginn der kapitalistischen Produktion ein geschlossener Kreis heraus, in dem die kapitalistische Produktion von gar keinem auswärtigen Markt abhängig ist, sondern sich selbst genügt und in dem sie sozusagen automatisch vermittelst der Akkumulation zu wachsen in der Lage ist*"*). Und an einer anderen Stelle versteigt er sich gar zu der folgenden krassen Formulierung seiner Theorie: „Der einzige Markt für die Produkte der kapitalistischen Produktion ist diese Produktion selbst"**).

Man kann die ganze Kühnheit dieser Theorie, die in den Händen der russischen Marxisten zur Hauptwaffe wurde, womit sie ihre Gegner, die „volkstümlerischen" Skeptiker in der Frage der Absatzmärkte zur Strecke gebracht haben, nur dann richtig würdigen, wenn man sich vergegenwärtigt, in welchem erstaunlichen Widerspruch sich diese Theorie mit der täglichen Praxis, mit allen bekannten Tatsachen der kapitalistischen Wirklichkeit befindet. Aber noch mehr: man muß diese Theorie, die mit solchem Triumph als reinste marxistische Wahrheit verkündet wurde, noch mehr bewundern, wenn man bedenkt, daß sie auf einem einfachen kapitalen Quiproquo basiert. Doch auf diese Frage werden wir weiter bei der Besprechung Tugan Baranowskys eingehen.

Auf dem Mißverständnis über das Verhältnis der Konsumtion zur Produktion in der kapitalistischen Gesellschaft errichtet Bulgakow ferner eine ganz verkehrte Theorie des auswärtigen Handels. Vom Standpunkte der obigen Auffassung der Reproduktion gibt es in der Tat für den auswärtigen Handel keinen Raum. Wenn der Kapitalismus in jedem Lande gleich zu Beginn seiner Entwickelung jenen bewußten „geschlossenen Zirkel" herausbildet, in dem er sich wie eine Katze um den eigenen Schwanz dreht und „sich selbst genügt", für sich selbst schrankenlos einen Absatz schafft und sich selbst Stachel zur Erweiterung ist, dann ist jedes kapitalistische Land ökonomisch auch ein abgeschlossenes „sich selbst genügendes" Ganzes. Nur in einem Fall wäre dann auswärtiger Handel begreiflich: als

---

*) l. c., S. 210. Von uns unterstrichen.

**) l. c., S. 238.

Mittel, das natürliche Manko eines Landes an gewissen Produkten des Bodens und des Klimas durch Einfuhr von auswärts zu decken, nur als notgedrungene Einfuhr von Rohstoffen oder Nahrungsmitteln. Und in der Tat errichtet Bulgakow, indem er die These der Volkstümler direkt auf den Kopf stellt, eine Theorie des internationalen Handels der kapitalistischen Staaten, in dem die Einfuhr von Produkten der Landwirtschaft das grundlegende aktive Element, die industrielle Ausfuhr nur die notgedrungene Deckung jener Einfuhr darstellt. Der internationale Warenverkehr erscheint hier nicht im Wesen der Produktionsweise begründet, sondern in den Naturbedingungen der Länder, — jedenfalls eine Theorie, die nicht von Marx, sondern von deutschen Gelehrten der bürgerlichen Nationalökonomie geliehen ist. Wie Struve von Wagner und Schäffle sein Schema der drei Weltreiche, so übernimmt Bulgakow von dem seligen List die Einteilung der Staaten in Kategorien nach dem „Agrikulturstand" und dem „Agrikulturmanufakturstand", die er mit dem Fortschritt der Zeiten in „Manufakturstand" und „Agrikulturmanufakturstand" modifiziert. Die erstere Kategorie ist von Natur mit einem Mangel eigener Rohstoffe und Nahrungsmittel gestraft und deshalb auf den auswärtigen Handel angewiesen, die letztere Kategorie ist von der Natur mit allem versehen und kann auf den auswärtigen Handel pfeifen. Typus der ersteren ist England, der zweiten — die Vereinigten Staaten. Für England würde die Abschaffung des auswärtigen Handels ökonomische Agonie und Tod bedeuten, für die Vereinigten Staaten nur eine vorübergehende Krise, nach der völlige Genesung gesichert wäre: „hier kann sich die Produktion auf der Basis des inneren Marktes schrankenlos erweitern"*). Diese Theorie, die ein ehrwürdiges Erbstück der deutschen Nationalökonomie bis auf den heutigen Tag bildet, hat offenbar von den Zusammenhängen der kapitalistischen Weltwirtschaft keinen Dunst und führt den heutigen Weltverkehr ungefähr auf die Grundlagen aus den Zeiten der Phönizier zurück. Doziert doch z. B. auch Prof. Bücher: „Es ist ein Irrtum, wenn man aus der im liberalistischen Zeitalter erfolgten Erleichterung des internationalen Verkehrs schließen zu dürfen meint, die Periode der Volkswirtschaft gehe zur Neige und mache der Periode der Weltwirtschaft Platz. — — Gewiß sehen wir heute in Europa eine Reihe von Staaten, welche der nationalen Selbständigkeit in ihrer Güterversorgung insofern entbehren, als sie erhebliche Mengen ihrer Nahrungs- und Genußmittel aus dem Auslande zu beziehen genötigt sind, während ihre industrielle Produktionstätigkeit weit über das nationale Bedürfnis hinausgewachsen ist und dauernd Überschüsse liefert, die auf fremden Konsumtionsgebieten ihre Verwertung finden müssen. Aber das Nebeneinanderbestehen solcher Industrie- und Rohproduktionsländer, die gegenseitig aufeinander angewiesen

*) Bulgakow, l. c., S. 199.

sind, diese „internationale Arbeitsteilung“ ist nicht als ein Zeichen anzusehen, daß die Menschheit eine neue Stufe der Entwickelung zu erklimmen im Begriffe steht, die unter dem Namen der Weltwirtschaft den — — früheren Stufen gegenübergestellt werden müßte. Denn einerseits hat keine Wirtschaftsstufe volle Selbstherrlichkeit der Bedürfnisbefriedigung auf die Dauer garantiert; jede ließ — — gewisse Lücken bestehen, die so oder so ausgefüllt werden mußten. Andererseits hat jene sogenannte Weltwirtschaft bis jetzt wenigstens keine Erscheinungen hervortreten lassen, die von denen der Volkswirtschaft in wesentlichen Merkmalen abweichen, und es steht sehr zu bezweifeln, daß solche in absehbarer Zukunft auftreten werden“*). Bei Bulgakow ergibt sich aus dieser Auffassung jedenfalls ein

*) K. Bücher, Entstehung der Volkswirtschaft. 5. Aufl. S. 147. Die neueste Leistung auf diesem Gebiete ist die Theorie des Prof. Sombart, wonach wir nicht in die Weltwirtschaft hineinwachsen, sondern gar umgekehrt, uns immer mehr von ihr entfernen: „Die Kulturvölker, so behaupte ich vielmehr, sind heute (im Verhältnis zu ihrer Gesamtwirtschaft) nicht wesentlich mehr, sondern eher weniger durch Handelsbeziehungen untereinander verknüpft. Die einzelne Volkswirtschaft ist heute nicht mehr, sondern eher weniger in den Weltmarkt einbezogen, als vor hundert oder fünfzig Jahren. Mindestens aber . . . ist es falsch, anzunehmen, daß die internationalen Handelsbeziehungen eine verhältnismäßig wachsende Bedeutung für die moderne Volkswirtschaft gewinnen. Das Gegenteil ist richtig.“ Sombart wendet sich mit Hohn gegen die Annahme einer zunehmenden internationalen Arbeitsteilung, eines steigenden Bedürfnisses nach auswärtigen Absatzmärkten, dieweil der inländische Markt einer Ausdehnung nicht fähig sei; Sombart seinerseits ist überzeugt, daß „die einzelnen Volkswirtschaften immer vollkommenere Mikrokosmen werden und daß der innere Markt für alle Gewerbe den Weltmarkt immer mehr an Bedeutung überflügelt“. („Die deutsche Volkswirtschaft im neunzehnten Jahrhundert.“ 2. Aufl. 1909. S. 399—420.) — Diese niederschmetternde Entdeckung setzt freilich voraus, daß man das bizarre, von dem Herrn Professor erfundene Schema annimmt, wonach als Ausfuhrland — man weiß nicht, weshalb — einzig und allein dasjenige Land gelten soll, das seine Einfuhr mit dem Überschuß an landwirtschaftlichen Produkten über den eigenen Bedarf, „mit Boden“ bezahlt. Nach diesem Schema sind Rußland, Rumänien, Vereinigte Staaten, Argentinien „Ausfuhrländer“, Deutschland aber, England, Belgien nicht. Da die kapitalistische Entwickelung über kurz oder lang den Überschuß an Agrarprodukten auch in den Vereinigten Staaten und in Rußland für den inneren Bedarf in Anspruch nehmen dürfte, so ist es klar, daß es immer weniger „Ausfuhrländer“ in der Welt gibt, die Weltwirtschaft verschwindet also. — Eine andere Entdeckung Sombarts ist, daß die großen kapitalistischen Länder, die ja keine „Ausfuhrländer“ sind, ihre Einfuhr immer mehr „umsonst“ kriegen — nämlich als Zinsen der ausgeführten Kapitalien. Für Prof. Sombart zählt aber die Kapitalausfuhr ebenso wie die industrielle Warenausfuhr überhaupt nicht: „Mit der Zeit werden wir wohl dahin kommen, einzuführen, ohne auszuführen.“ (l. c., S. 422.) Modern, sensationell und gigerlhaft.

unerwarteter Schluß: seine Theorie von der schrankenlosen Entwickelungsfähigkeit des Kapitalismus wird nur auf gewisse Länder mit günstigen Naturbedingungen beschränkt. In England muß der Kapitalismus in absehbarer Zeit an der Erschöpfung des Weltmarktes zugrunde gehen, in den Vereinigten Staaten, in Indien und in — Rußland blüht ihm eine unumschränkte Entwickelung durch „Selbstgenügsamkeit".

Doch abgesehen von diesen augenscheinlichen Seltsamkeiten, birgt die Bulgakowsche Argumentation in bezug auf den auswärtigen Handel wiederum ein fundamentales Mißverständnis. Das Hauptargument Bulgakows gegen die Skeptiker von Sismondi bis Nikolaj-on, die zur Realisierung des kapitalistischen Mehrwerts den auswärtigen Absatzmarkt zu Hilfe nehmen zu müssen glaubten, ist folgendes: diese Theoretiker betrachteten offenbar alle den auswärtigen Handel als „einen bodenlosen Abgrund", in dem der im Innern unabsetzbare Überschuß der kapitalistischen Produktion auf Nimmerwiedersehen verschwinde. Demgegenüber hebt Bulgakow mit Triumph hervor, daß ja der auswärtige Handel durchaus kein „Abgrund" und erst recht kein „bodenloser" sei, daß er ein zweischneidiges Schwert darstelle und daß zur Ausfuhr stets auch Einfuhr gehöre, die sich beide so ziemlich die Wage zu halten pflegen. Was also durch die eine Grenze hinausgeschoben werde, das werde durch die andere Grenze bloß in veränderter Gebrauchsgestalt wieder hereingeschoben. „Für die eingeführten Waren, die das Äquivalent der ausgeführten darstellen, muß man in den Grenzen des gegebenen Absatzmarktes Platz finden, Platz ist aber nicht da, folglich zieht die Zuhilfenahme des auswärtigen Absatzes bloß neue Schwierigkeiten nach sich"*). An einer anderen Stelle sagt er, der Ausweg, den die russischen Volkstümler zur Realisierung des Mehrwerts gefunden hätten, die auswärtigen Märkte, sei „viel weniger glücklich, als der Ausweg, den Malthus, v. Kirchmann und Woronzow selbst als Verfasser des Aufsatzes vom Militarismus und Kapitalismus gefunden hatten"**). Bulgakow verrät hier, daß er trotz all seiner begeisterten Wiedergabe der Marxschen Schemata der Reproduktion gar nicht begriffen hat, worin das eigentliche Problem liegt, um das

*) l. c., S. 132.

**) l. c., S. 236. Noch resoluter formuliert dieselbe Ansicht W. Iljin: „Der Romantiker (so nennt er die Skeptiker) sagt: die Kapitalisten können den Mehrwert nicht verzehren, folglich müssen sie ihn ins Ausland absetzen. Ich frage: geben denn die Kapitalisten ihr Produkt den Ausländern etwa umsonst hin oder werfen sie es etwa ins Meer? Wenn sie es verkaufen, so heißt das, daß sie ein Äquivalent kriegen: führen sie gewisse Produkte aus — so heißt das, daß sie andere wieder einführen." (Ökonomische Studien und Aufsätze, S. 26.) Im übrigen gibt Iljin eine viel richtigere Erklärung für die Rolle des auswärtigen Handels in der kapitalistischen Produktion als Struve und Bulgakow.

die Skeptiker seit Sismondi bis Nikolaj-on herumtasteten: er lehnt den auswärtigen Handel als angeblichen Ausweg aus der Schwierigkeit ab, weil dieser den abgesetzten Mehrwert, „wenn auch in veränderter Gestalt“, wieder ins Land einführe. Bulgakow glaubt also, im Einklang mit der rohen Vorstellung v. Kirchmanns und Woronzows, daß es sich darum handelt, ein gewisses Quantum Mehrwert zu vertilgen, vom Erdboden zu verwischen, er ahnt nicht, daß es sich um die Realisierung, um die Warenmetamorphose, also gerade um die „veränderte Gestalt“ des Mehrwerts handelt.

So gelangt Bulgakow schließlich, wenn auch durch eine andere Straße, nach demselben Rom wie Struve: er verkündet die Selbstgenügsamkeit der kapitalistischen Akkumulation, die selbst ihre Produkte verschlinge, wie Kronos seine Kinder, und sich aus sich selbst immer mächtiger gebäre. Von hier aus blieb nur noch ein Schritt zur Rückkehr vom Marxismus zur bürgerlichen Ökonomie. Diesen Schritt hat glücklich Tugan Baranowsky vollzogen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die „Disproportionalität“ des Herrn Tugan Baranowsky.

Wir behandeln diesen Theoretiker zum Schluß — obwohl er seine Auffassung in russischer Sprache schon 1894, vor Struve und Bulgakow, formuliert hatte —, teils weil er erst später in deutscher Sprache seine Theorie in den „Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England“ 1901 und in den „Theoretischen Grundlagen des Marxismus“ 1905 in reifer Form entwickelt hat; teils weil er derjenige ist, der aus den gemeinsamen Prämissen der genannten marxistischen Kritiker die weitgehendsten Konsequenzen gezogen hat.

Auch Tugan Baranowsky geht wie Bulgakow von der Marxschen Analyse der gesellschaftlichen Reproduktion aus. Auch er hat erst in dieser Analyse den Schlüssel gefunden, um sich in dem ganzen verworrenen und verwirrenden Komplex von Problemen zurechtzufinden. Während aber Bulgakow als begeisterter Adept der Marxschen Lehre diese nur getreu zu entwickeln sich bemüht und seine Schlüsse einfach dem Meister imputiert, belehrt Tugan Baranowsky umgekehrt Marx, der es nicht verstanden habe, seine eigene glänzende Untersuchung des Reproduktionsprozesses zu verwerten. Der wichtigste allgemeine Schluß, zu dem Tugan auf Grund der Marxschen Sätze gelangt und den er zum Angelpunkt seiner ganzen Theorie macht, ist der, daß die kapitalistische Akkumulation — entgegen der Annahme der Skeptiker — nicht bloß bei den kapitalistischen Formen des Einkommens und der Konsumtion möglich, sondern daß sie von Einkommen und Konsumtion überhaupt unabhängig sei. Nicht die Konsumtion — die Produktion selbst sei ihr eigener bester Absatz. Deshalb sei Produktion mit Absatz identisch und, da die

Produktionsausdehnung an sich unbeschränkt, habe auch die Aufnahmefähigkeit für ihre Produkte, der Absatz, keine Schranken. „Die angeführten Schemata," sagt er, „mußten zur Evidenz den an sich sehr einfachen Grundsatz beweisen, welcher aber bei ungenügendem Verständnis des Prozesses der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals leicht Einwände hervorruft, nämlich den Grundsatz, daß die kapitalistische Produktion für sich selbst einen Markt schafft. Ist es nur möglich, die gesellschaftliche Produktion zu erweitern, reichen die Produktivkräfte dazu aus, so muß bei der proportionellen Einteilung der gesellschaftlichen Produktion auch die Nachfrage eine entsprechende Erweiterung erfahren, denn unter diesen Bedingungen repräsentiert jede neuproduzierte Ware eine neuerschienene Kaufkraft für die Erwerbung anderer Waren. Aus der Vergleichung der einfachen Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals mit dessen Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter kann man den höchst wichtigen Schluß ziehen, daß in der kapitalistischen Wirtschaft die Nachfrage nach Waren vom Gesamtumfang der gesellschaftlichen Konsumtion in einem gewissen Sinne unabhängig ist: es kann der Gesamtumfang der gesellschaftlichen Konsumtion zurückgehen und zugleich die gesamte gesellschaftliche Nachfrage nach Waren wachsen, wie absurd das auch vom Standpunkte des „gesunden Menschenverstandes" erscheinen mag"*). Und ebenso weiter: „Als Resultat unserer abstrakten Analyse des Prozesses der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals hat sich der Schluß ergeben, daß es bei einer proportionellen Einteilung der gesellschaftlichen Produktion kein überschüssiges gesellschaftliches Produkt geben kann"**). Von hier aus revidiert Tugan die Marxsche Krisentheorie, die angeblich auf der Sismondischen „Unterkonsumtion" beruhe: „Die verbreitete Meinung, die bis zu einem gewissen Grade auch von Marx geteilt wurde, daß das Elend der Arbeiter, welche die große Mehrzahl der Bevölkerung bilden, eine Realisation der Produkte der sich immer erweiternden kapitalistischen Produktion wegen mangelnder Nachfrage unmöglich macht — ist als falsch zu bezeichnen. Wir haben gesehen, daß die kapitalistische Produktion für sich selbst einen Markt schafft — die Konsumtion ist nur eines der Momente der kapitalistischen Produktion. Wenn die gesellschaftliche Produktion planmäßig organisert wäre, wenn die Leiter der Produktion eine vollkommene Kenntnis der Nachfrage und die Macht hätten, die Arbeit und das Kapital frei aus einem Produktionszweig in einen anderen überzuführen, so könnte, wie niedrig die gesellschaftliche Konsumtion auch sein möchte, das Angebot der Waren die Nachfrage nicht überschreiten"***). Der

*) Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England. Jena 1901. S. 25.

**) l. c., S. 34.

***) l. c., S. 33.

einzige Umstand, der periodisch eine Marktüberfüllung erzeugt, sei der Mangel an Proportionalität bei der Produktionserweiterung. Den Gang der kapitalistischen Akkumulation unter dieser Voraussetzung schildert Tugan folgendermaßen: „Was würden . . . die Arbeiter . . . bei einer proportionellen Einteilung der Produktion produzieren? Offenbar ihre eigenen Lebensmittel und Produktionsmittel. Wozu werden aber solche dienen? Zur Erweiterung der Produktion im zweiten Jahre. Der Produktion welcher Produkte? Wieder der Produktionsmittel und Lebensmittel der Arbeiter — und so ad infinitum"*). Dieses Frage- und Antwortspiel ist wohlgemerkt nicht als Selbstpersiflage, sondern völlig ernst gemeint. Und so ergeben sich für die Kapitalakkumulation unendliche Perspektiven: „Ist . . . die Ausdehnung der Produktion praktisch grenzenlos, so müssen wir die Ausdehnung des Marktes als ebenso grenzenlos annehmen, denn *es gibt bei der proportionellen Einteilung der gesellschaftlichen Produktion für die Ausdehnung des Marktes keine andere Schranke außer den Produktivkräften, über welche die Gesellschaft verfügt*"**).

Da so die Produktion selbst ihren Absatz schafft, so bekommt auch der auswärtige Handel der kapitalistischen Staaten die eigentümliche mechanische Rolle zugewiesen, die wir schon bei Bulgakow kennen gelernt haben. Der auswärtige Absatzmarkt ist z. B. für England unbedingt notwendig. „Beweist das nicht, daß die kapitalistische Produktion ein überschüssiges Produkt schafft, für welches auf dem inneren Markte kein Platz vorhanden ist? Warum bedarf England überhaupt eines auswärtigen Marktes? Die Antwort ist keine schwere. Darum, weil ein bedeutender Teil der Kaufkraft Englands für die Anschaffung ausländischer Waren verausgabt wird. Die Einfuhr ausländischer Waren für den inneren Markt Englands macht auch die Ausfuhr englischer Waren für den auswärtigen Markt absolut notwendig. Da England ohne einen ausländischen Import nicht auskommen kann, so ist auch ein Export für dieses Land eine Existenzbedingung, sonst hätte es nichts, womit es für seinen Import bezahlen könnte"***). Hier ist also wieder die landwirtschaftliche Einfuhr als der stimulierende, ausschlaggebende Faktor bezeichnet, und ebenso finden wir die zwei Kategorien Länder „eines landwirtschaftlichen und eines industriellen Typus", die von Natur auf den Austausch untereinander angewiesen sind — ganz nach dem Schema deutscher Professoren.

Welches ist nun die Beweisführung für die kühne Lösung des Akkumulationsproblems bei Tugan Baranowsky, von der aus er auch

*) l. c., S. 191.
**) l. c., S. 231. Unterstrichen im Original.
***) l. c., S. 35.

das Problem der Krisen und eine ganze Reihe anderer beleuchtet? Es ist kaum zu glauben, aber um so wichtiger festzustellen: die Beweisführung Tugans besteht einzig und allein im Marxschen Schema der erweiterten Reproduktion. Ni plus ni moins. Tugan Baranowsky spricht zwar an mehreren Stellen etwas großspurig von seiner „abstrakten Analyse des Prozesses der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals", von „zwingender Logik" seiner Analyse, die ganze „Analyse" reduziert sich jedoch auf die Abschrift des Marxschen Schemas der erweiterten Reproduktion, nur mit anders gewählten Zahlen. In der ganzen Studie Tugans wird man keine Spur eines anderen Beweises finden. In dem Marxschen Schema verläuft nun tatsächlich die Akkumulation, die Produktion, die Realisierung, der Austausch, die Reproduktion glatt wie am Schnürchen. Und ferner kann man diese „Akkumulation" auch tatsächlich „ad infinitum" fortsetzen. Nämlich solange Papier und Tinte reichen. Und diese seine harmlose Übung mit arithmetischen Gleichungen auf dem Papier gibt Tugan Baranowsky in vollem Ernst für den Beweis aus, daß die Dinge sich ebenso in Wirklichkeit abspielen. „Die angeführten Schemata mußten zur Evidenz beweisen" . . . Und an einer anderen Stelle widerlegt er Hobson, der von der Unmöglichkeit der Akkumulation überzeugt ist, folgendermaßen: „Das . . . Schema Nr. 2 der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals auf erweiterter Stufenleiter entspricht dem von Hobson betrachteten Falle der Akkumulation des Kapitals. Sehen wir aber in diesem Schema ein überschüssiges Produkt entstehen? In keiner Weise!"*) Also weil „im Schema" kein überschüssiges Produkt entsteht, so ist Hobson auch schon widerlegt und die Sache erledigt.

Freilich, Tugan Baranowsky weiß sehr wohl, daß in der rauhen Wirklichkeit die Dinge nicht so glatt verlaufen. Es gibt beständige Schwankungen beim Austausch und periodische Krisen. Aber die Krisen treten eben nur deshalb ein, weil keine Proportionalität bei der Produktionserweiterung beobachtet wird, d. h. weil man sich im voraus nicht an die Proportionen des „Schemas Nr. 2" hält. Wäre nach dem verfahren, dann hätten wir keine Krisen und alles ginge in der kapitalistischen Produktion so hübsch vonstatten wie auf dem Papier. Nun wird Tugan zugeben müssen, daß man — wo wir den Reproduktionsprozeß im ganzen als einen fortlaufenden Prozeß behandeln — von den Krisen füglich absehen darf. Die „Proportionalität" mag alle Augenblicke aus den Fugen gehen, im Durchschnitt der Konjunkturen durch lauter Abweichungen, durch Preisschwankungen täglich und durch Krisen periodisch wird ja die „Proportionalität" immer wieder eingerenkt. Daß sie im ganzen schlecht oder recht tatsächlich eingehalten wird, beweist der Umstand, daß die kapitalistische Wirtschaft fortbesteht und sich entwickelt, sonst hätten

*) l. c., S. 191.

wir längst ein Tohuwabohu und den Zusammenbruch erlebt. Im Durchschnitt, im Endresultat wird also die Tugansche Proportionalität eingehalten, woraus zu schließen, daß die Wirklichkeit sich nach „Schema Nr. 2" richtet. Und weil dieses Schema sich unendlich weiterführen läßt, so kann auch die Kapitalakkumulation ad infinitum fortschreiten.

Auffallend ist bei alledem nicht das Resultat, zu dem Tugan Baranowsky gelangt, nämlich die Annahme, daß das Schema tatsächlich dem Gang der Dinge entspricht — wir sahen, daß auch Bulgakow diesen Glauben teilte —, sondern der Umstand, daß Tugan nicht einmal für nötig hält, die Frage danach zu stellen, ob denn das „Schema" stimmt, daß er, statt das Schema zu beweisen, umgekehrt das Schema selbst, die arithmetische Übung auf dem Papier, für einen Beweis betrachtet, daß auch in Wirklichkeit die Dinge sich so verhalten. Bulgakow suchte das Marxsche Schema mit ehrlicher Mühe auf die wirklichen konkreten Verhältnisse der kapitalistischen Wirtschaft und des kapitalistischen Austausches zu projizieren, suchte sich durch die Schwierigkeiten, die sich daraus ergaben, durchzuringen, was er freilich nicht fertiggebracht hat und wobei er schließlich in der Analyse von Marx stecken blieb, die er selbst mit voller Klarheit als unfertig, abgebrochen ansah. Tugan Baranowsky braucht gar keine Beweise, er zerbricht sich nicht viel den Kopf: da sich die arithmetischen Proportionen zur Zufriedenheit lösen und nach Belieben fortsetzen lassen, so ist ihm das just ein Beweis, daß sich die kapitalistische Akkumulation — vorbehaltlich der bewußten „Proportionalität", die aber, wie auch Tugan nicht bestreiten wird, vorn oder hinten doch hineinkommt — ebenso restlos und unendlich fortwinden könne.

Tugan Baranowsky hat freilich einen indirekten Beweis, daß das Schema mit seinen seltsamen Ergebnissen der Wirklichkeit entspricht, ihr treues Spiegelbild darstellt. Das ist die Tatsache, daß in der kapitalistischen Gesellschaft, ganz im Einklang mit dem Schema, die menschliche Konsumtion hinter die Produktion gesetzt, jene zum Mittel, diese zum Selbstzweck, wie auch menschliche Arbeit der „Arbeit" der Maschine gleichgesetzt werde: „Der technische Fortschritt gelangt darin zum Ausdruck, daß die Bedeutung der Arbeitsmittel, der Maschine immer mehr, im Vergleich mit der lebendigen Arbeit, dem Arbeiter selbst, zunimmt. Die Produktionsmittel spielen eine immer größere Rolle im Produktionsprozeß und auf dem Warenmarkt. Der Arbeiter tritt gegenüber der Maschine in den Hintergrund, und zugleich tritt in den Hintergrund die aus der Konsumtion des Arbeiters entstehende Nachfrage im Vergleich mit der Nachfrage, welche aus der produktiven Konsumtion der Produktionsmittel entsteht. Das ganze Getriebe der kapitalistischen Wirtschaft nimmt den Charakter eines gleichsam für sich selbst existierenden Mechanismus an, in welchem die Konsumtion der Menschen als ein

einfaches Moment des Prozesses der Reproduktion und der Zirkulation des Kapitals erscheint"*). Diese Entdeckung betrachtet Tugan als das Grundgesetz der kapitalistischen Wirtschaftsweise, und ihre Bestätigung kommt in einem ganz handgreiflichen Phänomen zum Ausdruck: mit dem Fortgang der kapitalistischen Entwickelung wächst die Abteilung der Produktionsmittel im Verhältnis zur Abteilung der Konsumtionsmittel und auf ihre Kosten immer mehr. Gerade Marx hat bekanntlich dieses Gesetz selbst aufgestellt und seine schematische Darstellung der Reproduktion beruht auf diesem Gesetz, obschon Marx die dadurch herbeigeführten Verschiebungen der Einfachheit halber nicht in der weiteren Entwickelung seines Schemas zahlenmäßig berücksichtigt hat. Hier also, in dem automatischen Wachstum der Abteilung der Produktionsmittel im Vergleich zu der Abteilung der Konsumtionsmittel hat Tugan den einzigen objektiven exakten Beweis für seine Theorie gefunden, daß in der kapitalistischen Gesellschaft die menschliche Konsumtion immer unwichtiger, die Produktion immer mehr Selbstzweck wird. Diesen Gedanken macht er zum Eckstein seines ganzen theoretischen Gebäudes. „In allen industriellen Staaten — verkündet er — tritt uns dieselbe Erscheinung entgegen — überall folgt die Entwickelung der Volkswirtschaft demselben fundamentalen Gesetz. Die Montanindustrie, welche die Produktionsmittel für die moderne Industrie schafft, wird immer mehr in den Vordergrund gerückt. Somit kommt in der relativen Abnahme des Exports derjenigen britischen Fabrikate, die in den unmittelbaren Verbrauch eingehen, auch das Grundgesetz der kapitalistischen Entwickelung zum Ausdruck: je mehr die Technik fortschreitet, desto mehr treten die Konsumtionsmittel zurück gegenüber den Produktionsmitteln. Die Menschenkonsumtion spielt eine immer geringere Rolle gegenüber der produktiven Konsumtion der Produktionsmittel"**).

Wiewohl Tugan auch dieses „fundamentale Gesetz" leibhaftig und fertig direkt von Marx bezogen hat, wie seine sämtlichen „fundamentalen" Gedanken sonst, sofern sie etwas Greifbares und Exaktes darstellen, so ist er wieder damit nicht zufrieden und beeilt sich, Marx sofort mit der von Marx bezogenen Weisheit zu belehren. Marx habe da wieder wie ein blindes Huhn eine Perle gefunden, wisse aber nicht, was er damit anfangen soll. Erst Tugan Baranowsky hat die „fundamentale" Entdeckung für die Wissenschaft zu fruktifizieren verstanden, in seiner Hand beleuchtet plötzlich das gefundene Gesetz das gesamte Getriebe der kapitalistischen Wirtschaft: hier in diesem Gesetz des Wachstums der Abteilung der Produktionsmittel auf Kosten der Abteilung der Konsumtionsmittel kommt klar, deutlich, exakt, meßbar zum Ausdruck, daß für die kapitalistische Gesellschaft

*) l. c., S. 27.
**) l. c., S. 58.

die menschliche Konsumtion immer unwichtiger, daß der Mensch von ihr dem Produktionsmittel gleichgesetzt wird, daß also Marx gründlich irrte, einmal als er annahm, daß nur der Mensch den Mehrwert schaffe und nicht auch die Maschine, daß die menschliche Konsumtion eine Schranke für die kapitalistische Produktion darstelle, woraus sich heute periodische Krisen und morgen der Zusammenbruch und das Ende mit Schrecken der kapitalistischen Wirtschaft ergeben müßten. Kurz, in dem „Grundgesetz" des Wachstums der Produktionsmittel auf Kosten der Konsumtionsmittel spiegelt sich die kapitalistische Gesellschaft als Ganzes mit ihrem spezifischen Wesen, wie es von Marx nicht verstanden und von Tugan Baranowsky endlich glücklich entziffert worden ist.

Wir haben schon früher gesehen, welche entscheidende Rolle das besagte kapitalistische „Grundgesetz" in der Kontroverse der russischen Marxisten mit den Skeptikern spielte. Bulgakows Äußerungen kennen wir. Genau so drückt sich ein anderer Marxist in seiner Polemik gegen die „Volkstümler", der von uns bereits erwähnte W. Iljin, aus:

„Wie bekannt, besteht das Gesetz der kapitalistischen Produktion darin, daß das konstante Kapital rascher wächst als das variable, d. h. ein immer größerer Teil sich neu bildender Kapitale wendet sich der Abteilung der gesellschaftlichen Produktion zu, die Produktionsmittel herstellt. Folglich muß diese Abteilung unbedingt rascher wachsen als die Abteilung, die Konsummittel herstellt, d. h. es tritt just das ein, was Sismondi für „unmöglich", „gefährlich" usw. erklärte. Folglich nehmen die Konsummittel in der Gesamtmasse der kapitalistischen Produktion immer weniger und weniger Raum ein. Und das entspricht vollkommen der geschichtlichen „Mission" des Kapitalismus und seiner spezifischen sozialen Struktur: die erstere besteht nämlich in der Entwickelung der Produktivkräfte der Gesellschaft (Produktion um der Produktion willen); die letztere schließt die Utilisierung derselben durch die Masse der Bevölkerung aus"*).

Tugan Baranowsky geht natürlich auch hier weiter als die anderen. In seinem Gefallen an Paradoxen leistet er sich sogar den Witz, mathematisch den Nachweis zu liefern, daß die Akkumulation des Kapitals und die Produktionserweiterung sogar bei absolutem Rückgang der Konsumtion möglich sei. Hier ertappt ihn K. Kautsky

*) Wladimir Iljin, Ökonomische Studien und Artikel. Zur Charakteristik des ökonomischen Romantizismus. Petersburg 1899. S. 20. Demselben Verfasser gehört übrigens die Behauptung, daß die erweiterte Reproduktion erst mit dem Kapitalismus beginnt. Iljin hat nicht bemerkt, daß wir mit der einfachen Reproduktion, die er als Gesetz für alle vorkapitalistischen Produktionsweisen annimmt, wahrscheinlich heute noch über den paläolithischen Schaber nicht hinaus wären.

bei einem wissenschaftlich wenig salonfähigen Manöver, nämlich dabei, daß er seine kühne Deduktion ausschließlich auf einen spezifischen Moment: den Übergang von der einfachen zur erweiterten Reproduktion zugeschnitten hat, einen Moment, der theoretisch nur als Ausnahme gedacht werden kann, praktisch aber überhaupt nicht in Betracht kommt*).

Was das Tugansche „Grundgesetz" betrifft, so erklärt es Kautsky für bloßen Schein, der sich deshalb ergäbe, weil Tugan Baranowsky nur die Gestaltung der Produktion in den alten Ländern der kapitalistischen Großindustrie ins Auge fasse: „Es ist richtig", sagt Kautsky, „daß die Zahl der Produktionsstätten, in denen die Produkte direkt für den persönlichen Konsum fertig gemacht werden, mit fortschreitender Arbeitsteilung verhältnismäßig immer mehr sinkt gegenüber den anderen Produktionsstätten, die jenen und einander Werkzeuge, Maschinen, Rohmaterialien, Transportmittel usw. liefern. Während in der ursprünglichen Bauernwirtschaft der Flachs von dem Betrieb, der ihn gewann, auch mit eigenen Werkzeugen verarbeitet und für den menschlichen Verbrauch fertiggemacht wurde, sind jetzt vielleicht Hunderte von Betrieben an der Herstellung eines Hemds beteiligt, an der Herstellung der Rohbaumwolle, der Produktion der Eisen-

---

*) Die Neue Zeit, XX. Jahrg., 2, Krisentheorien, S. 116. Wenn K. Kautsky durch die Fortsetzung des Schemas der erweiterten Reproduktion Tugan ziffernmäßig beweist, daß die Konsumtion unbedingt wachsen müsse, und zwar „genau in demselben Verhältnis wie die Wertmasse der Produktionsmittel", so ist dazu zweierlei zu bemerken. Erstens ist dabei von Kautsky, wie auch von Marx in seinem Schema, der Fortschritt der Produktivität der Arbeit nicht berücksichtigt, wodurch die Konsumtion relativ größer erscheint, als der Wirklichkeit entsprechen würde. Zweitens aber ist das Wachstum der Konsumtion, auf das Kautsky hier verweist, selbst Folge, Ergebnis der erweiterten Reproduktion, nicht ihre Grundlage und ihr Zweck: es ergibt sich in der Hauptsache aus dem gewachsenen variablen Kapital, aus der wachsenden Verwendung neuer Arbeiter. Die Erhaltung dieser Arbeiter kann aber nicht als Zweck und Aufgabe der Erweiterung der Reproduktion betrachtet werden, so wenig übrigens wie die zunehmende persönliche Konsumtion der Kapitalistenklasse. Der Hinweis Kautskys schlägt also wohl die Spezialschrulle Tugans zu Boden: den Einfall, eine erweiterte Reproduktion bei absoluter Abnahme der Konsumtion zu konstruieren; er geht hingegen nicht auf die Grundfrage des Verhältnisses von Produktion zur Konsumtion vom Standpunkte des Reproduktionsprozesses ein. Wir lesen zwar an einer anderen Stelle desselben Aufsatzes: „Die Kapitalisten und die von ihnen ausgebeuteten Arbeiter bilden einen mit der Zunahme des Reichtums der ersteren und der Zahl der letzteren zwar stets wachsenden, aber nicht so rasch wie die Akkumulation des Kapitals und die Produktivität der Arbeit anwachsenden und für sich allein nicht ausreichenden Markt für die von der kapitalistischen Großindustrie geschaffenen Konsummittel. Diese muß einen zusätzlichen Markt außerhalb ihres Bereiches in den noch nicht kapitalistisch produzierenden Berufen und Nationen suchen. Den findet sie auch und sie erweitert ihn ebenfalls immer mehr, aber ebenfalls nicht rasch genug. Denn

schienen, Lokomotiven und Waggons, die sie nach dem Hafen bringen" usw. „Bei der internationalen Arbeitsteilung kommt es dahin, daß einzelne Länder — die alten Industrieländer — ihre Produktion zum persönlichen Konsum nur noch langsam ausdehnen können, während die Produktion von Produktionsmitteln bei ihnen noch rasche Fortschritte macht und für den Pulsgang ihres ökonomischen Lebens viel bestimmender wird als die der Produktion von Konsumtionsmitteln. Wer die Sache nur vom Standpunkt der betreffenden Nation ansieht, kommt dann leicht zur Ansicht, die Produktion von Produktionsmitteln könne dauernd rascher wachsen als die von Konsumtionsmitteln, sie sei an diese nicht gebunden."

Letzteres, d. h. die Ansicht, als sei die Produktion von Produktionsmitteln von der Konsumtion unabhängig, ist natürlich eine vulgärökonomische Luftspiegelung Tugan Baranowskys. Nicht so die Tatsache, mit der er diesen Trugschluß begründen will: das raschere

---

dieser zusätzliche Markt besitzt bei weitem nicht die Elastizität und Ausdehnungsfähigkeit des kapitalistischen Produktionsprozesses. Sobald die kapitalistische Produktion zur entwickelten Großindustrie geworden ist, wie dies in England schon im ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts der Fall war, erhält sie die Möglichkeit derartiger sprunghafter Ausdehnung, daß sie jede Erweiterung des Marktes binnen kurzem überholt. So ist jede Periode der Prosperität, die einer erheblichen Erweiterung des Marktes folgt, von vornherein zur Kurzlebigkeit verurteilt und die Krise wird ihr notwendiges Ende. Dies in kurzen Zügen die, soweit wir sehen, von den „orthodoxen" Marxisten allgemein angenommene, von Marx begründete Krisentheorie." (l. c., S. 80.) Kautsky befaßt sich aber damit nicht, die Auffassung von der Realisierung des Gesamtprodukts mit dem Marxschen Schema der erweiterten Reproduktion in Einklang zu bringen, vielleicht aus dem Grunde, weil er, wie auch das Zitat zeigt, das Problem ausschließlich unter dem Gesichtswinkel der Krisen, d. h. vom Standpunkte des gesellschaftlichen Produkts als einer unterschiedslosen Warenmasse in ihrer Gesamtmenge, nicht unter dem Gesichtswinkel seiner Gliederung im Reproduktionsprozeß behandelt.

An diese letztere Frage tritt anscheinend näher L. Boudin heran, der in seiner glänzenden Kritik desselben Tugan Baranowsky die Formulierung gibt:

„Das in den kapitalistischen Ländern produzierte Mehrprodukt hat — mit einigen später zu erwähnenden Ausnahmen — nicht darum die Räder der Produktion in ihrem Lauf gehemmt, weil die Produktion geschickter in die verschiedenen Sphären verteilt worden ist oder weil aus der Produktion von Baumwollwaren eine Produktion von Maschinen geworden ist, sondern deshalb, weil auf Grund der Tatsache, daß sich einige Länder früher kapitalistisch umentwickelt haben als andere und daß es auch jetzt noch einige kapitalistisch unentwickelt gebliebene gibt, die kapitalistischen Länder wirklich eine außerhalb liegende Welt haben, in welche sie die von ihnen nicht selbst zu verbrauchenden Produkte hineinwerfen konnten, gleichviel, ob diese Produkte nun in Baumwoll- oder in Eisenwaren bestanden. Damit soll durchaus nicht gesagt sein, daß die Wandlung von den Baumwoll- zu

Wachstum der Abteilung der Produktionsmittel im Vergleich zu derjenigen der Konsumtionsmittel. Diese Tatsache läßt sich gar nicht bestreiten, und zwar nicht bloß für alte Industrieländer, sondern überall, wo technischer Fortschritt die Produktion beherrscht. Auf ihr beruht auch das Marxsche Fundamentalgesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate. Aber trotzdem oder gerade deshalb ist es ein großer Irrtum, wenn Bulgakow, Iljin und Tugan Baranowsky wähnen, in diesem Gesetz das spezifische Wesen der kapitalistischen Wirtschaft als einer, für die Produktion Selbstzweck, menschliche Konsumtion bloß Nebensache sei, entschleiert zu haben.

Das Wachstum des konstanten Kapitals auf Kosten des variablen ist nur der kapitalistische Ausdruck der allgemeinen Wirkungen der steigenden Produktivität der Arbeit. Die Formel $c > v$ aus der kapitalistischen Sprache in die Sprache des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses übertragen, heißt nur soviel: je höher die Produktivität der

---

den Eisenwaren als führendem Produkt der hauptsächlichen kapitalistischen Länder etwa bedeutungslos wäre. Im Gegenteil, sie ist von der größten Wichtigkeit. Aber ihre Bedeutung ist eine ganz andere, als Tugan Baranowsky ihr beilegt. Sie zeigt den Anfang vom Ende des Kapitalismus. Solange die kapitalistischen Länder Waren zur Konsumtion ausführten, solange war noch Hoffnung für den Kapitalismus in jenen Ländern. Da war noch nicht die Rede davon, wie groß die Aufnahmefähigkeit der nichtkapitalistischen Außenwelt für die kapitalistisch produzierten Waren wäre und wie lange sie noch dauern würde. Das Anwachsen der Maschinenfabrikation im Export der kapitalistischen Hauptländer auf Kosten der Konsumtionsgüter zeigt, daß Gebiete, welche früher abseits vom Kapitalismus standen und deshalb als Abladestelle für sein Mehrprodukt dienten, nunmehr in das Getriebe des Kapitalismus hineingezogen worden sind, zeigt, daß, da ihr eigener Kapitalismus sich entwickelt, sie ihre eigenen Konsumtionsgüter selbst produzieren. Jetzt, wo sie erst im Anfangsstadium ihrer kapitalistischen Entwicklung sind, brauchen sie noch die kapitalistisch produzierten Maschinen. Aber bald genug werden sie sie nicht mehr brauchen. Sie werden ihre eigenen Eisenwaren produzieren, genau so, wie sie jetzt ihre eigenen Baumwoll- und andere Konsumtionswaren erzeugen. Dann werden sie nicht nur aufhören, eine Aufnahmestelle für das Mehrprodukt der eigentlichen kapitalistischen Länder zu sein, vielmehr werden sie selbst ein Mehrprodukt erzeugen, das sie nur schwer werden unterbringen können." (Die Neue Zeit. XXV. Jahrg., 1. Mathematische Formeln gegen Karl Marx, S. 604.) Boudin gibt hier sehr wichtige Ausblicke auf die großen Verknüpfungen in der Entwicklung des internationalen Kapitalismus. Weiter kommt er in diesem Zusammenhang logisch auf die Frage des Imperialismus. Leider spitzt er seine scharfe Analyse zum Schluß nach einer falschen Seite zu, indem er die ganze militaristische Produktion und das System der internationalen Kapitalausfuhr nach nichtkapitalistischen Ländern unter den Begriff der „Verschwendung" bringt. — Im übrigen ist festzustellen, daß Boudin, genau wie Kautsky, das Gesetz des rascheren Wachstums der Abteilung der Produktionsmittel im Vergleich zur Abteilung der Lebensmittel für eine Täuschung Tugan Baranowskys hält.

menschlichen Arbeit, um so kürzer die Zeit, in der sie ein gegebenes Quantum Produktionsmittel in fertige Produkte verwandelt*). Das ist ein allgemeines Gesetz der menschlichen Arbeit, das ebensogut unter allen vorkapitalistischen Produktionsformen Geltung hatte, wie es in der Zukunft in der sozialistischen Gesellschaftsordnung gelten wird. Ausgedrückt in der sachlichen Gebrauchsgestalt des gesell-

*) „Abgesehen von Naturbedingungen, wie Fruchtbarkeit des Bodens usw., und vom Geschick unabhängiger und isoliert arbeitender Produzenten, das sich jedoch mehr qualitativ in der Güte als quantitativ in der Masse des Machwerks bewährt, drückt sich der gesellschaftliche Produktivgrad der Arbeit aus im relativen Größenumfang der Produktionsmittel, welche ein Arbeiter während gegebener Zeit, mit derselben Anspannung von Arbeitskraft in Produkt verwandelt. Die Masse der Produktionsmittel, womit er funktioniert, wächst mit der Produktivität seiner Arbeit. Diese Produktionsmittel spielen dabei eine doppelte Rolle. Das Wachstum der einen ist Folge, das der anderen Bedingung der wachsenden Produktivität der Arbeit. Z. B. mit der manufakturmäßigen Teilung der Arbeit und der Anwendung von Maschinerie wird in derselben Zeit mehr Rohmaterial verarbeitet, tritt also größere Masse von Rohmaterial und Hilfsstoffen in den Arbeitsprozeß ein. Das ist die Folge der wachsenden Produktivität der Arbeit. Andererseits ist die Masse der angewandten Maschinerie, des Arbeitsviehs, mineralischen Düngers, Drainierungsröhren usw. Bedingung der wachsenden Produktivität der Arbeit. Ebenso die Masse der in Baulichkeiten, Riesenöfen, Transportmitteln usw. konzentrierten Produktionsmittel. Ob aber Bedingung oder Folge, der wachsende Größenumfang der Produktionsmittel im Vergleich zu der ihnen einverleibten Arbeitskraft drückt die wachsende Produktivität der Arbeit aus. Die Zunahme der letzeren erscheint also in der Abnahme der Arbeitsmasse verhältnismäßig zu der von ihr bewegten Masse von Produktionsmitteln oder in der Größenabnahme des subjektiven Faktors des Arbeitsprozesses, verglichen mit seinen objektiven Faktoren." (Das Kapital, I, S. 586.) Und noch an einer anderen Stelle: „Man hat früher gesehen, daß mit der Entwicklung der Produktivität der Arbeit, also auch mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise — welche die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit mehr entwickelt als alle früheren Produktionsweisen —, die Masse der in der Form von Arbeitsmitteln dem Prozeß ein für allemal einverleibten und stets wiederholt, während längerer oder kürzerer Periode in ihm fungierenden Produktionsmittel (Gebäude, Maschinen usw.) beständig wächst, und daß ihr Wachstum sowohl Voraussetzung wie Wirkung der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit ist. Das nicht nur absolute, sondern relative Wachstum des Reichtums in dieser Form (vgl. Buch I, Kap. XXIII, 2) charakterisiert vor allem die kapitalistische Produktionsweise. Die stofflichen Existenzformen des konstanten Kapitals, die Produktionsmittel, bestehen aber nicht nur aus derartigen Arbeitsmitteln, sondern auch aus Arbeitsmaterial auf den verschiedensten Stufen der Verarbeitung und aus Hilfsstoffen. Mit der Stufenleiter der Produktion und der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit durch Kooperation, Teilung, Maschinerie usw. wächst die Masse des Rohmaterials, der Hilfsstoffe usw., die in den täglichen Reproduktionsprozeß eingehen." (Das Kapital, Bd. II, S. 112.)

schaftlichen Gesamtprodukts muß sich dieses Gesetz äußern in einer immer größeren Verwendung der gesellschaftlichen Arbeitszeit auf Herstellung von Produktionsmitteln im Vergleich zur Herstellung von Konsummitteln. Ja, diese Verschiebung müßte in einer sozialistisch organisierten, planmäßig geleiteten gesellschaftlichen Wirtschaft noch bedeutend rascher vor sich gehen als in der gegenwärtigen kapitalistischen. Erstens wird die Anwendung der rationellen wissenschaftlichen Technik auf breitester Grundlage in der Landwirtschaft erst möglich, wenn die Schranken des privaten Grundbesitzes beseitigt sind. Daraus wird sich auf einem großen Gebiete der Produktion eine gewaltige Umwälzung ergeben, die im allgemeinen Resultat auf eine umfangreiche Verdrängung der lebendigen Arbeit durch Maschinenarbeit hinausläuft und die Inangriffnahme technischer Aufgaben größten Stils herbeiführen wird, für die heute keine Bedingungen vorhanden sind. Zweitens wird die Anwendung der Maschinerie überhaupt im Produktionsprozeß auf eine neue ökonomische Basis gestellt werden. Gegenwärtig tritt die Maschine nicht mit der lebendigen Arbeit, sondern bloß mit dem bezahlten Teil der lebendigen Arbeit in Konkurrenz. Die unterste Grenze der Anwendbarkeit der Maschine in der kapitalistischen Produktion ist mit den Kosten der durch sie verdrängten Arbeitskraft gegeben. Das heißt: für den Kapitalisten kommt eine Maschine erst dann in Betracht, wenn ihre Produktionskosten — bei gleicher Leistungsfähigkeit — weniger betragen als die Löhne der durch sie verdrängten Arbeiter. Vom Standpunkte des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses, der allein in der sozialistischen Gesellschaft maßgebend sein kann, muß die Maschine nicht mit der zur Erhaltung der Arbeitenden notwendigen Arbeit, sondern mit der von ihnen geleisteten Arbeit in Konkurrenz treten. Das besagt soviel, daß für eine Gesellschaft, in der nicht Profitstandpunkte, sondern Ersparnis der menschlichen Arbeit maßgebend ist, die Anwendung der Maschine schon dann ökonomisch geboten wäre, wenn ihre Herstellung weniger Arbeit kostet, als sie an lebendiger Arbeit erspart. Wir sehen davon ab, daß in vielen Fällen, wo die Gesundheit und dergleichen Rücksichten auf die Interessen der Arbeitenden selbst in Frage kommen, die Anwendbarkeit der Maschine in Betracht kommen kann, auch wenn sie nicht einmal diese ökonomische Minimalgrenze der Ersparnis erreicht. Jedenfalls ist die Spannung zwischen der ökonomischen Anwendbarkeit der Maschinen in der kapitalistischen und in der sozialistischen Gesellschaft mindestens gleich der Differenz zwischen der lebendigen Arbeit und ihrem bezahlten Teil, d. h. sie kann genau gemessen werden durch den ganzen kapitalistischen Mehrwert. Daraus folgt, daß mit der Beseitigung der kapitalistischen Profitinteressen und der Einführung der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit die Grenze für die Anwendung der Maschinen sich plötzlich um die ganze Größe des kapitalistischen Mehrwerts hinausschieben, ihrem Eroberungszug sich ein enormes unübersehbares Feld eröffnen wird. Es müßte sich dann

handgreiflich zeigen, daß die kapitalistische Produktionsweise, die angeblich zur äußersten Entwickelung der Technik anstachelt, tatsächlich in dem ihr zugrunde liegenden Profitinteresse eine hohe soziale Schranke für den technischen Fortschritt aufrichtet, und daß mit der Niederreißung dieser Schranke der technische Fortschritt mit einer Macht vorwärts drängen wird, gegen die die technischen Wunder der kapitalistischen Produktion wie ein Kinderspiel erscheinen dürften.

Ausgedrückt in der Zusammensetzung des gesellschaftlichen Produkts, kann dieser technische Umschwung nur bedeuten, daß die Produktion von Produktionsmitteln in der sozialistischen Gesellschaft — an Arbeitszeit gemessen — noch unvergleichlich rascher anwachsen muß im Vergleich zur Produktion von Konsummitteln wie heute. Und so stellt sich das Verhältnis der beiden Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion, in dem die russischen Marxisten einen spezifischen Ausdruck der kapitalistischen Verworfenheit, der Mißachtung für die menschlichen Konsumtionsbedürfnisse gepackt zu haben wähnten, vielmehr als der genaue Ausdruck der fortschreitenden Beherrschung der Natur durch die gesellschaftliche Arbeit heraus, ein Ausdruck, der am ausgeprägtesten just dann hervortreten müßte, wenn die menschlichen Bedürfnisse der allein maßgebende Gesichtspunkt der Produktion sein werden. Der einzige objektive Beweis für das „Fundamentalgesetz" Tugan Baranowskys bricht somit als ein „fundamentales" Quiproquo zusammen, und seine ganze Konstruktion, aus der er auch die „neue Krisentheorie" mitsamt der „Disproportionalität" abgeleitet hat, wird reduziert auf ihre papierene Grundlage: auf das von Marx sklavisch abgeschriebene Schema der erweiterten Reproduktion.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Ausgang des russischen „legalen" Marxismus.

Es ist ein Verdienst der russischen „legalen" Marxisten und insbesondere Tugan Baranowskys, die Analyse des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses und dessen schematische Darstellung im 2. Bande des Marxschen „Kapital" im Kampfe mit den Skeptikern der kapitalistischen Akkumulation für die Wissenschaft fruktifiziert zu haben. Da aber Tugan Baranowsky diese schematische Darstellung für die Lösung des Problems selbst statt für dessen Formulierung versehen hat, so kam er zu Schlüssen, welche die Grundlagen selbst der Marxschen Lehre auf den Kopf stellen mußten.

Die Tugansche Auffassung, wonach die kapitalistische Produktion für sich selbst schrankenlosen Absatz bilden könne und von der Konsumtion unabhängig sei, führt ihn geradenwegs zu der Say—Ricardoschen Theorie von dem natürlichen Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion, Nachfrage und Angebot. Der Unterschied

ist nur der, daß Say—Ricardo sich ausschließlich in den Bahnen der einfachen Warenzirkulation bewegten, während Tugan dieselbe Auffassung einfach auf die Kapitalzirkulation überträgt. Seine Theorie der Krisen aus „Disproportionalität" ist im Grunde genommen nichts als eine Paraphrase der alten platten Abgeschmacktheit Says: Wenn von irgendeiner Ware zuviel produziert worden ist, so beweist das bloß, daß von irgendeiner anderen Ware zu wenig produziert worden ist, nur daß Tugan diese Abgeschmacktheit in der Sprache der Marxschen Analyse des Reproduktionsprozesses vorträgt. Und wenn er entgegen Say die allgemeine Überproduktion wohl für möglich erklärt, und zwar mit dem Hinweis auf die von Say ganz vernachlässigte Geldzirkulation, so basieren Tugans erfreuliche Operationen mit dem Marxschen Schema doch tatsächlich auf derselben Vernachlässigung der Geldzirkulation, wie sie Say und Ricardo im Problem der Krisen geläufig war: „Schema Nr. 2" wird sofort voller Stacheln mit Widerhaken, sobald man beginnt, es auf die Geldzirkulation zu transponieren. An diesen Stacheln ist Bulgakow in seinem Versuch, die abgebrochene Marxsche Analyse zu Ende zu denken, hängen geblieben. Es ist diese Vereinigung von Marx geborgter Denkformen mit Say—Ricardoschem Gedankeninhalt, was Tugan Baranowsky bescheiden seinen „Versuch der Synthese der Marxschen Theorie mit der klassischen Nationalökonomie" getauft hat.

So gelangt die optimistische Theorie, die die Möglichkeit und Entwickelungsfähigkeit der kapitalistischen Produktion gegen kleinbürgerliche Zweifel verteidigte, nach fast einem Jahrhundert und über die Marxsche Lehre, in ihren legalen Wortführern wieder zum Ausgangspunkt, zu Say—Ricardo. Die drei „Marxisten" landen bei den bürgerlichen Harmonikern der guten alten Zeit knapp vor dem Sündenfall und der Vertreibung der bürgerlichen Nationalökonomie aus dem Paradiese der Unschuld, — der Kreis ist geschlossen.

Die „legalen" russischen Marxisten haben über ihre Widersacher, die „Volkstümler", zweifellos gesiegt, sie haben aber zuviel gesiegt. Alle drei — Struve, Bulgakow, Tugan Baranowsky — haben im Eifer des Gefechts mehr bewiesen als zu beweisen war. Es handelte sich darum, ob der Kapitalismus im allgemeinen und insbesondere in Rußland entwickelungsfähig sei, und die genannten Marxisten haben diese Fähigkeit so gründlich dargetan, daß sie sogar die Möglichkeit der ewigen Dauer des Kapitalismus theoretisch nachgewiesen haben. Es ist klar, daß, wenn man die schrankenlose Akkumulation des Kapitals annimmt, man auch die schrankenlose Lebensfähigkeit des Kapitals bewiesen hat. Die Akkumulation ist die spezifisch kapitalistische Methode der Erweiterung der Produktion, der Entwickelung der Produktivität der Arbeit, der Entfaltung der Produktivkräfte, des ökonomischen Fortschritts. Ist die kapitalistische Produktionsweise imstande, schrankenlos die Steigerung der Produktivkräfte, den ökonomischen Fortschritt zu sichern, dann ist sie un-

überwindlich. Der wichtigste objektive Pfeiler der wissenschaftlichen sozialistischen Theorie bricht dann zusammen, die politische Aktion des Sozialismus, der Ideengehalt des proletarischen Klassenkampfes hört auf, ein Reflex ökonomischer Vorgänge, der Sozialismus hört auf, eine historische Notwendigkeit zu sein. Die Beweisführung, die von der Möglichkeit des Kapitalismus ausging, landet bei der Unmöglichkeit des Sozialismus.

Die drei russischen Marxisten waren sich des von ihnen im Gefecht vollzogenen Terrainwechsels wohl bewußt. Struve machte sich freilich über den Verlust des teuren Pfandes vor Jubel über die Kulturmission des Kapitalismus weiter keine Sorgen*). Bulgakow suchte das in die sozialistische Theorie gerissene Leck notdürftig mit einem anderen Fetzen dieser Theorie zu verstopfen: er erhoffte, daß die kapitalistische Wirtschaft dennoch trotz ihres immanenten Gleichgewichts zwischen Produktion und Absatz zugrunde gehen müsse, und zwar: an dem Fall der Profitrate. Dieser etwas nebelhafte Trost wird aber durch Bulgakow selbst zum Schluß vernichtet, wo er, auf die letzte Rettungsplanke, die er dem Sozialismus hingestreckt hatte, vergessend, plötzlich Tugan Baranowsky belehrt, daß der relative Fall der Profitrate für große Kapitale durch das absolute Wachstum des Kapitals wettgemacht werde.**)

Endlich Tugan Baranowsky, der konsequenteste von allen, reißt mit der derben Freude eines Naturburschen sämtliche objektive ökonomische Pfeiler der sozialistischen Theorie nieder und baut die Welt in seinem Geiste „schöner wieder auf" — auf dem Fundament der „Ethik". „Das Individuum protestiert gegen eine Wirtschaftsordnung, die den Zweck (den Menschen) in ein Mittel verwandelt und das Mittel (die Produktion) in einen Zweck"***).

---

*) In einer 1901 herausgegebenen Sammlung seiner russischen Aufsätze sagt Struve in der Einleitung: „Im Jahre 1894, als der Verfasser seine „Kritischen Bemerkungen zur Frage der ökonomischen Entwickelung Rußlands" veröffentlichte, war er in der Philosophie kritischer Positivist, in der Soziologie und Nationalökonomie ausgesprochener, wenn auch durchaus nicht orthodoxer Marxist. Seitdem haben sowohl der Positivismus, wie der auf ihn gestützte (!) Marxismus aufgehört, für den Verfasser die ganze Wahrheit zu sein, haben aufgehört, seine Weltanschauung völlig zu bestimmen. Er sah sich genötigt, auf eigene Faust ein neues Gedankensystem zu suchen und auszuarbeiten. Der bösartige Dogmatismus, der Andersdenkende nicht nur widerlegt, sondern sie auch noch moralisch-psychologisch spioniert, erblickt in einer solchen Arbeit nur „epikureische Flatterhaftigkeit des Sinnes". Er ist nicht imstande, zu begreifen, daß das Recht der Kritik an sich eins der teuersten Rechte des lebendigen, denkenden Individuums ist. Auf dieses Recht gedenkt der Verfasser nicht zu verzichten, und sollte ihm auch ständig die Gefahr drohen, unter der Anklage der „Unbeständigkeit" zu stehen." (Über verschiedene Themen. Petersburg 1901.)

**) Bulgakow, l. c., S. 252.

***) T. Baranowsky, Studien, S. 229.

Wie dünn und fadenscheinig die neuen Begründungen des Sozialismus waren, haben alle drei genannten Marxisten an ihrer Person bewiesen, indem sie dem Sozialismus alsbald, kaum daß sie ihn neu begründet hatten, den Rücken kehrten. Während die Massen in Rußland mit Einsetzung ihres Lebens für die Ideale einer Gesellschaftsordnung kämpften, die dereinst den Zweck (den Menschen) über das Mittel (die Produktion) stellen soll, schlug sich „das Individuum" in die Büsche und fand in Kant eine philosophische und ethische Beruhigung. Die legalen russischen Marxisten endeten praktisch, wo ihre theoretische Position sie hinführte: im Lager der bürgerlichen „Harmonien".

Dritter Abschnitt.

Die geschichtlichen Bedingungen der Akkumulation.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Widersprüche des Schemas der erweiterten Reproduktion.

Wir haben im ersten Abschnitt festgestellt, daß das Marxsche Schema der Akkumulation auf die Frage: für wen die erweiterte Reproduktion eigentlich stattfinde, keine Antwort gibt. Nimmt man das Schema wörtlich so, wie es im II. Bande am Schluß entwickelt ist, dann erweckt es den Anschein, als ob die kapitalistische Produktion ausschließlich selbst ihren gesamten Mehrwert realisierte und den kapitalisierten Mehrwert für die eigenen Bedürfnisse verwendete. Dies bestätigt Marx durch seine Analyse des Schemas, in der er den wiederholten Versuch macht, die Zirkulation dieses Schemas lediglich mit Geldmitteln, d. h. mit der Nachfrage der Kapitalisten und der Arbeiter zu bestreiten, ein Versuch, der ihn schließlich dazu führt, den Goldproduzenten als deus ex machina in die Reproduktion einzuführen. Es kommt noch jene hochwichtige Stelle im I. Band des „Kapital" hinzu, die in demselben Sinne gedeutet werden muß: „Zunächst muß die Jahresproduktion alle die Gegenstände (Gebrauchswerte) liefern, aus denen die im Laufe des Jahres verbrauchten sachlichen Bestandteile des Kapitals zu ersetzen sind. Nach Abzug dieser bleibt das Netto- oder Mehrprodukt, worin der Mehrwert steckt. Und woraus besteht dies Mehrprodukt? Vielleicht in Dingen, bestimmt zur Befriedigung der Bedürfnisse und Gelüste der Kapitalistenklasse, die also in ihren Konsumtionsfonds eingehen? Wäre das alles, so würde der Mehrwert verjubelt bis auf die Hefen, und es fände bloß einfache Reproduktion statt. Um zu akkumulieren, muß man einen Teil des Mehrprodukts in Kapital verwandeln. Aber ohne Wunder zu tun, kann man nur solche Dinge in Kapital verwandeln, die im Arbeitsprozeß verwendbar sind, d. h. Produktionsmittel, und des ferneren

Dinge, von denen der Arbeiter sich erhalten kann, d. h. Lebensmittel. Folglich muß ein Teil der jährlichen Mehrarbeit verwandt worden sein zur Herstellung zusätzlicher Produktions- und Lebensmittel, im Überschuß über das Quantum, das zum Ersatz des vorgeschossenen Kapitals erforderlich war. Mit einem Wort: Der Mehrwert ist nur deshalb in Kapital verwandelbar, weil das Mehrprodukt, dessen Wert er ist, bereits die sachlichen Bestandteile eines neuen Kapitals enthält."

Hier werden für die Akkumulation folgende Bedingungen aufgestellt:

1. Der Mehrwert, der kapitalisiert werden soll, kommt von vornherein in der Naturalgestalt des Kapitels (als zuschüssige Produktionsmittel und zuschüssige Lebensmittel der Arbeiter) zur Welt.

2. Die Erweiterung der kapitalistischen Produktion wird vollzogen ausschließlich mit eigenen (kapitalistisch produzierten) Produktionsmitteln und Lebensmitteln.

3. Der Umfang der jeweiligen Produktionserweiterung (Akkumulation) ist von vornherein durch den Umfang des jedesmaligen (zu kapitalisierenden) Mehrwerts gegeben; sie kann nicht größer sein, da sie an die Menge Produktions- und Lebensmittel gebunden ist, die das Mehrprodukt darstellen, sie kann aber auch nicht geringer sein, da sonst ein Teil des Mehrprodukts in seiner Naturalgestalt unverwendbar wäre. Diese Abweichungen nach oben und nach unten mögen periodische Schwankungen und Krisen hervorrufen, von denen wir hier abzusehen haben; im Durchschnitt müssen sich zu kapitalisierendes Mehrprodukt und faktische Akkumulation decken.

4. Da die kapitalistische Produktion selbst ausschließliche Abnehmerin ihres Mehrprodukts ist, so ist für die Kapitalakkumulation keine Schranke zu finden.

Diesen Bedingungen entspricht auch das Marxsche Schema der erweiterten Reproduktion. Hier geht die Akkumulation vonstatten, ohne daß im geringsten ersichtlich wäre, für wen, für welche neuen Konsumenten schließlich die Produktion immer mehr erweitert wird. Das Schema setzt etwa folgenden Gang voraus: Die Kohlenindustrie wird erweitert, um die Eisenindustrie zu erweitern. Diese wird erweitert, um die Maschinenindustrie zu erweitern. Diese wird erweitert, um die Produktion der Konsumtionsmittel zu erweitern. Diese wird ihrerseits erweitert, um die wachsende Armee der Kohlen-, Eisen- und Maschinenarbeiter sowie der eigenen Arbeiter zu erhalten. Und so „ad infinitum" im Kreise — nach der Theorie Tugan Baranowskys. Daß das Marxsche Schema, allein betrachtet, in der Tat eine solche Auslegung zuläßt, beweist der bloße Umstand, daß Marx nach seinen eigenen wiederholten und ausdrücklichen Feststellungen überhaupt unternimmt, den Akkumulationsprozeß des Gesamtkapitals in einer Gesellschaft darzustellen, die lediglich aus Ka-

pitalisten und Arbeitern besteht. Die Stellen, die darauf Bezug nehmen, finden sich in jedem Bande des „Kapital".

Im I. Bande, gerade im Kapitel über die „Verwandlung von Mehrwert in Kapital" heißt es: „Um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit, frei von störenden Nebenumständen aufzufassen, müssen wir hier die gesamte Handelswelt als eine Nation ansehen und voraussetzen, daß die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt hat." (S. 544, Fußnote 21a.)

Im II. Bande kehrt die Voraussetzung mehrmals wieder. So im Kapitel 17 über die Zirkulation des Mehrwerts:

„Nun aber existieren nur zwei Ausgangspunkte: der Kapitalist und der Arbeiter. Alle dritten Personenrubriken müssen entweder für Dienstleistungen Geld von diesen beiden Klassen erhalten, oder soweit sie es ohne Gegenleistung erhalten, sind sie Mitbesitzer des Mehrwerts in der Form von Rente, Zins usw. — — Die Kapitalistenklasse bleibt also der einzige Ausgangspunkt der Geldzirkulation." (S. 307.)

Weiter in demselben Kapitel speziell über die Geldzirkulation unter Voraussetzung der Akkumulation:

„. . . Die Schwierigkeit kommt dann, wenn wir nicht partielle, sondern allgemeine Akkumulation von Geldkapital in der Kapitalistenklasse voraussetzen. Außer dieser Klasse gibt es nach unserer Unterstellung — allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Produktion — überhaupt keine andere Klasse als die Arbeiterklasse." (S. 321.)

Dasselbe nochmals im 20. Kapitel: „. . . Hier gibt es nur zwei Klassen: die Arbeiterklasse, die nur über ihre Arbeitskraft verfügt; die Kapitalistenklasse, die im Monopolbesitz der gesellschaftlichen Produktionsmittel wie des Geldes ist." (S. 396.)

Im III. Bande, bei der Darstellung des Gesamtprozesses der kapitalistischen Produktion, sagt Marx ganz ausdrücklich:

„Denken wir uns die ganze Gesellschaft bloß aus industriellen Kapitalisten und Lohnarbeitern zusammengesetzt. Sehen wir ferner ab von den Preiswechseln, die große Portionen des Gesamtkapitals hindern, sich in ihren Durchschnittsverhältnissen zu ersetzen, und die bei dem allgemeinen Zusammenhang des ganzen Reproduktionsprozesses, wie ihn namentlich der Kredit entwickelt, immer zeitweilige allgemeine Stockungen hervorbringen müssen. Sehen wir ab ebenfalls von den Scheingeschäften und spekulativen Umsätzen, die das Kreditwesen fördert. Dann wäre eine Krise nur erklärlich aus Mißverhältnis der Produktion in verschiedenen Zweigen und aus einem Mißverhältnis, worin der Konsum der Kapitalisten selbst zu ihrer Akkumulation stände. Wie aber die Dinge liegen, hängt der

Ersatz der in der Produktion angelegten Kapitale größtenteils ab von der Konsumtionsfähigkeit der nicht produktiven Klassen, während die Konsumtionsfähigkeit der Arbeiter teils durch die Gesetze des Arbeitslohns, teils dadurch beschränkt ist, daß sie nur solange angewandt werden, als sie mit Profit für die Kapitalistenklasse angewandt werden können." (2. Teil, S. 21.) Dieses letzte Zitat bezieht sich auf die Frage der Krisen, die für uns nicht in Betracht kommt; es zeigt aber unzweideutig, daß Marx die Bewegung des Gesamtkapitals, „wie die Dinge liegen", nur von drei Kategorien Konsumenten abhängig macht: Kapitalisten, Arbeitern und „nichtproduktiven Klassen", d. h. dem Anhang der Kapitalistenklasse („König, Pfaff, Professor, Hure, Kriegsknecht"), den er im II. Bande mit vollem Recht nur als Vertreter abgeleiteter Kaufkraft und sofern als Mitverzehrer des Mehrwertes oder des Arbeitslohnes abtut.

Endlich in den „Theorien über den Mehrwert", Band II, Teil 2, Seite 263, formuliert Marx die allgemeinen Voraussetzungen, unter denen er die Akkumulation ins Auge faßt, im Kapitel „Akkumulation von Kapital und Krisen" wie folgt:

„Wir haben hier bloß die Formen zu betrachten, die das Kapital in seinen verschiedenen Fortentwickelungen durchmacht. Es sind also die reellen Verhältnisse nicht entwickelt, innerhalb deren der wirkliche Produktionsprozeß vorgeht. Es wird immer unterstellt, daß die Ware zu ihrem Werte verkauft wird. Die Konkurrenz der Kapitalien wird nicht betrachtet, ebensowenig das Kreditwesen, ebensowenig die wirkliche Konstitution der Gesellschaft, die keineswegs bloß aus den Klassen der Arbeiter und industriellen Kapitalisten besteht, wo also Konsumenten und Produzenten nicht identisch sind, die erste Kategorie [die der Konsumenten], (deren Revenuen zum Teil sekundäre, vom Profit und Arbeitslohn abgeleitete, keine primitiven sind) viel weiter ist als die zweite [die der Produzenten] und daher die Art, wie sie ihre Revenue verausgabt, und der Umfang der letzteren sehr große Modifikationen im ökonomischen Haushalt und speziell im Zirkulations- und Reproduktionsprozeß des Kapitals hervorbringt." Also auch hier berücksichtigt Marx, wenn er schon von der „wirklichen Konstitution der Gesellschaft" spricht, lediglich die Mitesser des Mehrwerts und des Arbeitslohns, also bloß den Anhang der kapitalistischen Grundkategorien der Produktion.

So unterliegt es keinem Zweifel, daß Marx den Prozeß der Akkumulation in einer ausschließlich aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft darstellen wollte, unter allgemeiner und ausschließlicher Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise. Unter diesen Voraussetzungen läßt aber sein Schema keine andere Deutung zu, als die Produktion um der Produktion willen.

Erinnern wir uns an das zweite Beispiel des Marxschen Schemas der erweiterten Reproduktion.

Erstes Jahr.

I.	5000 c +	1000 v +	1000 m =	7000	(Produktionsmittel)
II.	1430 c +	285 v +	285 m =	2000	(Konsumtionsmittel)
				9000	

Zweites Jahr.

I.	5417 c +	1083 v +	1083 m =	7583	(Produktionsmittel)
II.	1583 c +	316 v +	316 m =	2215	(Konsumtionsmittel)
				9798	

Drittes Jahr.

I.	5869 c +	1173 v +	1173 m =	8215	(Produktionsmittel)
II.	1715 c +	342 v +	342 m =	2399	(Konsumtionsmittel)
				10614	

Viertes Jahr.

I.	6358 c +	1271 v +	1271 m =	8900	(Produktionsmittel)
II.	1858 c +	371 v +	371 m =	2600	(Konsumtionsmittel)
				11500	

Hier geht die Akkumulation von Jahr zu Jahr ununterbrochen in dem Maße fort, daß jeweilig aus dem erzielten Mehrwert die Hälfte von den Kapitalisten konsumiert, die Hälfte kapitalisiert wird. Bei der Kapitalisierung wird fortlaufend für das Zusatzkapital wie für das Originalkapital dieselbe technische Basis, d. h. dieselbe organische Zusammensetzung oder Einteilung in konstantes und variables Kapital und auch dieselbe Ausbeutungsrate (immer = 100 Prozent) beibehalten. Der kapitalisierte Teil des Mehrwerts kommt, der Marxschen Annahme im I. Bande des „Kapital" entsprechend, von vornherein in Gestalt von zuschüssigen Produktionsmitteln und Lebensmitteln der Arbeiter zur Welt. Beide dienen dazu, die Produktion in der Abteilung I wie II immer mehr zu steigern. Für wen diese fortschreitende Steigerung der Produktion stattfindet, ist nach den Marxschen Voraussetzungen des Schemas unerfindlich. Freilich steigt gleichzeitig mit der Produktion auch die Konsumtion der Gesellschaft: es steigt die Konsumtion der Kapitalisten (im ersten Jahr beträgt sie, im Wert dargestellt, 500 +142, im zweiten 542 + 158, im dritten 586 + 171, im vierten 635 + 185), es steigt auch die Konsumtion der Arbeiter: ihr genauer Anzeiger, im Wert dargestellt, ist das variable Kapital, das von Jahr zu Jahr in beiden Abteilungen wächst. Doch — abgesehen von allem anderen — kann die wachsende Konsumtion der Kapitalistenklasse jedenfalls nicht als Zweck der Akkumulation betrachtet werden; umgekehrt, sofern diese Konsumtion stattfindet und wächst, findet keine Akkumulation statt; die persönliche Konsumtion der Kapitalisten fällt unter die Gesichtspunkte der einfachen Reproduktion. Es

fragt sich vielmehr: für wen produzieren die Kapitalisten, wenn und soweit sie nicht selbst konsumieren, sondern „entsagen", d. h. akkumulieren? Noch weniger kann die Erhaltung einer immer größeren Armee von Arbeitern der Zweck der ununterbrochenen Kapitalakkumulation sein. Die Konsumtion der Arbeiter ist kapitalistisch eine Folge der Akkumulation, niemals ihr Zweck und ihre Voraussetzung, wenn anders die Grundlagen der kapitalistischen Produktion nicht auf den Kopf gestellt werden sollen. Und jedenfalls können die Arbeiter stets nur den Teil des Produkts konsumieren, der dem variablen Kapital entspricht, kein Jota darüber hinaus. Wer realisiert also den beständig wachsenden Mehrwert? Das Schema antwortet: die Kapitalisten selbst und nur sie. Und was fangen sie mit ihrem wachsenden Mehrwert an? Das Schema antwortet: sie gebrauchen ihn, um ihre Produktion immer mehr zu erweitern. Diese Kapitalisten sind also Fanatiker der Produktionserweiterung um der Produktionserweiterung willen. Sie lassen immer neue Maschinen bauen, um damit immer wieder neue Maschinen zu bauen. Was wir aber auf diese Weise bekommen, ist nicht eine Kapitalakkumulation, sondern eine wachsende Produktion von Produktionsmitteln ohne jeden Zweck, und es gehört die Tugan Baranowskysche Kühnheit und Freude an Paradoxen dazu, um anzunehmen, dieses unermüdliche Karussell im leeren Luftraum könne ein treues theoretisches Spiegelbild der kapitalistischen Wirklichkeit und eine wirkliche Konsequenz der Marxschen Lehre sein*).

Außer dem gleich im Anfang abgebrochenen Entwurf der Analyse der erweiterten Reproduktion, den wir im II. Bande des „Kapital" vorfinden, hat Marx seine allgemeine Auffassung von dem charakteristischen Gang der kapitalistischen Akkumulation in seinem ganzen Werke, namentlich im III. Bande, sehr ausführlich und deutlich niedergelegt. Und man braucht sich nur in diese Auffassung hineinzudenken, um das Unzulängliche des Schemas am Schluß des II. Bandes ohne Mühe einzusehen.

Prüft man das Schema der erweiterten Reproduktion gerade vom Standpunkte der Marxschen Theorie, so muß man finden, daß es sich mit ihr in mehreren Hinsichten im Widerspruch befindet.

Vor allem berücksichtigt das Schema die fortschreitende Produktivität der Arbeit gar nicht. Es setzt nämlich von Jahr zu Jahr trotz der Akkumulation dieselbe Zusammensetzung des Kapitals, d. h. dieselbe technische Grundlage des Produktionsprozesses voraus. Dieses Verfahren ist an sich, behufs Vereinfachung der Analyse, vollkommen zulässig. Das Absehen von den Verschiebungen der Technik, die dem Prozeß der Kapitalakkumulation parallel laufen und von ihm

---

*) „Es sind nie die originellen Denker, welche die absurden Konsequenzen ziehen. Sie überlassen das den Says und Max Cullochs." (Das Kapital, Bd. II, S. 365.) Und den — Tugan Barnowskys, fügen wir hinzu.

unzertrennlich sind, muß jedoch wenigstens hinterher in Betracht gezogen, angerechnet werden, wo man die konkreten Bedingungen der Realisierung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts und der Reproduktion untersucht. Zieht man aber die Fortschritte der Produktivität der Arbeit in Betracht, dann folgt daraus, daß die sachliche Masse des gesellschaftlichen Produkts — Produktionsmittel wie Konsumtionsmittel — noch viel rascher wächst als seine Wertmasse, wie sie das Schema anzeigt. Die andere Seite dieses Anwachsens der Masse der Gebrauchswerte ist aber auch eine Verschiebung der Wertverhältnisse. Nach der zwingenden Beweisführung Marxens, die einen der Ecksteine seiner Theorie bildet, äußert sich die fortschreitende Entwicklung der Produktivität der Arbeit darin, daß bei zunehmender Kapitalakkumulation die Zusammensetzung des Kapitals sowie die Mehrwertrate nicht konstant bleiben können, wie dies in dem Marxschen Schema unterstellt wird. Im Gegenteil: mit dem Fortgang der Akkumulation muß das c (konstantes Kapital) in beiden Abteilungen nicht bloß absolut, sondern auch relativ zu $v + m$ oder dem gesamten geschaffenen Neuwert wachsen (gesellschaftlicher Ausdruck der Produktivität der Arbeit); gleichzeitig muß das konstante Kapital im Verhältnis zum variablen Kapital und ebenso der Mehrwert im Verhältnis zum variablen Kapital oder die Mehrwertrate wachsen (kapitalistischer Ausdruck der Produktivität der Arbeit). Daß diese Verschiebungen nicht buchstäblich in jedem Jahre eintreten, tut nichts zur Sache, wie auch die Beziehungen „erstes, zweites, drittes usw. Jahr" im Marxschen Schema sich überhaupt nicht notwendig auf das Kalenderjahr beziehen und beliebige Zeitabschnitte bedeuten können. Endlich mögen die Verschiebungen in der Zusammensetzung des Kapitals sowie in der Mehrwertrate beliebig im ersten, dritten, fünften, siebenten usw. Jahr oder im zweiten, sechsten, neunten usw. unterstellt werden. Es kommt nur darauf an, daß sie überhaupt und als eine periodische Erscheinung in Betracht gezogen werden. Ergänzt man dementsprechend das Schema, so wird sich herausstellen, daß sogar bei dieser Akkumulationsmethode mit jedem Jahre ein wachsendes Defizit an Produktionsmitteln und wachsender Überschuß an Konsumtionsmitteln entstehen muß. Tugan Baranowsky freilich, der auf dem Papier aller Schwierigkeiten Herr wird, konstruiert einfach ein Schema mit anderen Proportionen, wobei er das variable Kapital von Jahr zu Jahr um 25 Prozent verringert. Da das Papier auch diese arithmetische Übung geduldig erträgt, ist das für Tugan ein Grund, mit Triumph zu „beweisen", daß sogar bei absolutem Rückgang der Konsumtion die Akkumulation glatt wie am Schnürchen verläuft. Schließlich muß aber auch Tugan selbst zugeben, daß seine Annahme der absoluten Verringerung des variablen Kapitals mit der Wirklichkeit in schroffem Widerspruch steht. Das variable Kapital wächst im Gegenteil absolut in allen kapitalistischen Ländern, es geht nur relativ zurück im Verhältnis zum noch rascheren Wachstum

des konstanten Kapitals. Nehmen wir aber, dem wirklichen Gang der Dinge entsprechend, von Jahr zu Jahr bloß ein rascheres Wachstum des konstanten und ein langsameres des variablen Kapitals sowie eine wachsende Mehrwertrate an, dann tritt ein Mißverhältnis zwischen der sachlichen Zusammensetzung des gesellschaftlichen Produkts und der Wertzusammensetzung des Kapitals in die Erscheinung. Nehmen wir z. B. im Marxschen Schema statt der ständigen Proportion von konstant zu variabel = 5 : 1 die fortschreitend höhere Zusammensetzung für den Zuwachs des Kapitals, im zweiten Jahr 6 : 1, im dritten 7 : 1, im vierten 8 : 1. Nehmen wir ferner, entsprechend der höheren Produktivität der Arbeit, auch eine fortlaufend wachsende Mehrwertrate — sagen wir, statt der stabilen Mehrwertrate von 100 Proz. setzen wir, trotz des relativ abnehmenden variablen Kapitals, den im Marxschen Schema jeweilig angenommenen Mehrwert. Gehen wir endlich von der jedesmaligen Kapitalisierung der Hälfte des angeeigneten Mehrwerts aus (ausgenommen die Abteilung II, die im ersten Jahre nach Marxscher Annahme mehr wie die Hälfte, nämlich 184 von 285 m kapitalisiert). Dann erhalten wir das folgende Resultat:

Erstes Jahr:

I. 5000 c + 1000 v + 1000 m = 7000 (Produktionsmittel).
II. 1430 c + 285 v + 285 m = 2000 (Konsumtionsmittel).

Zweites Jahr:

I. $5428\frac{4}{7}$ c + $1071\frac{3}{7}$ v + 1083 m = 7583.
II. $1587\frac{5}{7}$ c + $311\frac{2}{7}$ v + 316 m = 2215.

Drittes Jahr:

I. 5903 c + 1139 v + 1173 m = 8215.
II. 1726 c + 331 v + 342 m = 2399.

Viertes Jahr:

I. 6424 c + 1205 v + 1271 m = 8900.
II. 1879 c + 350 v + 371 m = 2600.

Sollte die Akkumulation in dieser Weise vor sich gehen, dann ergäbe sich ein Defizit an Produktionsmitteln im zweiten Jahr um 16, im dritten um 45, im vierten um 88, und gleichzeitig ein Überschuß am Konsumtionsmitteln im zweiten Jahr um 16, im dritten um 45, im vierten um 88.

Das Defizit an Produktionsmitteln mag z. T. ein scheinbares sein. Infolge der steigenden Produktivität der Arbeit ist das Wachstum der Masse der Produktionsmittel ein rascheres als das ihrer Wertmasse, oder anders ausgedrückt, es folgt die Verbilligung der Produktionsmittel. Da es bei der Erhöhung der Technik der Pro-

duktion vor allem nicht auf den Wert, sondern auf den Gebrauchswert, auf die sachlichen Elemente des Kapitals ankommt, so mag trotz des Wertdefizits bis zu einem gewissen Grade tatsächlich eine ausreichende Menge Produktionsmittel zur fortschreitenden Akkumulation angenommen werden. Es ist dies dieselbe Erscheinung, die u. a. den Fall der Profitrate aufhält und ihn nur zu einem tendenziellen macht. Allerdings wäre aber, wie unser Beispiel zeigt, der Fall der Profitrate nicht aufgehalten, sondern gänzlich aufgehoben. Hingegen weist derselbe Umstand auf einen viel stärkeren Überschuß unabsetzbarer Konsumtionsmittel hin, als dies aus der Wertsumme dieses Überschusses hervorgeht. Es bliebe dann nur übrig, entweder die Kapitalisten der II. Abteilung zu zwingen, diesen Überschuß selbst zu konsumieren, wie Marx, sonst mit ihnen verfährt, was für diese Kapitalisten das Gesetz der Akkumulation wieder in der Richtung zur einfachen Reproduktion beugen würde, oder dieser Überschuß muß als unabsetzbar erklärt werden.

Man kann freilich erwidern, daß dem Defizit an Produktionsmitteln, das sich in unserem Beispiel ergab, sehr leicht abzuhelfen wäre: wir brauchen nur anzunehmen, daß die Kapitalisten der Abteilung I in stärkerem Maße ihren Mehrwert kapitalisieren. In der Tat liegt gar kein zwingender Grund vor, um anzunehmen, daß die Kapitalisten jeweilig nur die Hälfte ihres Mehrwerts zum Kapital schlagen, wie dies Marx in seinem Beispiel voraussetzt. Mag dem Fortschritt in der Produktivität der Arbeit eine fortschreitend wachsende Quote des kapitalisierten Mehrwerts entsprechen. Diese Annahme ist an sich um so zulässiger, als ja eine der Folgen der fortgeschrittenen Technik auch die Verbilligung der Konsumtionsmittel der Kapitalistenklasse ist, so daß sich die relative Wertverminderung ihrer verzehrten Revenue (im Vergleich zum kapitalisierten Teil) in derselben oder selbst steigenden Lebenshaltung für diese Klasse äußern mag. So dürfen wir denn z. B. annehmen, daß das von uns festgestellte Defizit an Produktionsmitteln für die Abteilung I durch die entsprechende Übertragung eines Teils des konsumierten Mehrwerts I (der ja in dieser Abteilung, wie alle Wertteile des Produkts, in der Gestalt von Produktionsmitteln zur Welt kommt) ins konstante Kapital, und zwar im zweiten Jahre im Betrage von $11\frac{4}{7}$, im dritten von 34, im vierten von 66, gedeckt wird*). Die Lösung der einen Schwierigkeit vergrößert indes nur die andere. Es ist ohne weiteres klar: je mehr die Kapitalisten der Abteilung I ihre Konsumtion relativ einschränken, um die Akkumulation zu ermöglichen, um so mehr erweist sich auf seiten der Abteilung II ein unabsetzbarer Rest an Kon-

*) Die Zahlen ergeben sich als Differenz zwischen der von uns bei fortschreitender Technik angenommenen Größe des konstanten Kapitals der Abt. I und der im Marxschen Schema (Das Kapital, Bd. II, S. 496) bei unveränderter Technik gesetzten Größe.

sumtionsmitteln und dementsprechend die Unmöglichkeit, das konstante Kapital auch nur auf der bisherigen technischen Grundlage zu vergrößern. Die eine Voraussetzung: fortschreitende relative Einschränkung der Konsumtion bei den Kapitalisten I, müßte durch die andere Voraussetzung ergänzt werden: fortschreitende relative Vergrößerung der Privatkonsumtion der Kapitalisten II, die Beschleunigung der Akkumulation in der ersten Abteilung durch Verlangsamung in der zweiten, der Fortschritt der Technik in der einen durch den Rückschritt in der andern.

Diese Resultate sind kein Zufall. Was durch unsere obigen Versuche mit dem Marxschen Schema lediglich illustriert werden sollte, ist folgendes. Die fortschreitende Technik muß sich nach Marx selbst in dem relativen Wachstum des konstanten Kapitals im Vergleich mit dem variablen äußern. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer fortschreitenden Verschiebung in der Einteilung des kapitalisierten Mehrwerts zwischen c und v. Die Kapitalisten des Marxschen Schemas sind aber gar nicht in der Lage, diese Einteilung beliebig vorzunehmen, denn sie sind bei ihrem Geschäft der Kapitalisierung von vornherein an die Sachgestalt ihres Mehrwerts gebunden. Da nach der Marxschen Annahme die ganze Produktionserweiterung ausschließlich mit den eigenen kapitalistisch hergestellten Produktions- und Konsumtionsmitteln vorgenommen wird — andere Produktionsstätten und -formen existieren hier ebensowenig, wie andere Konsumenten als die Kapitalisten und Arbeiter der beiden Abteilungen — und da andererseits Voraussetzung des glatten Fortganges der Akkumulation ist, daß das Gesamtprodukt der beiden Abteilungen in der Zirkulation restlos draufgeht, so ergibt sich das folgende Resultat: die technische Gestaltung der erweiterten Reproduktion ist hier den Kapitalisten im voraus streng vorgeschrieben durch die Sachgestalt des Mehrprodukts. Mit anderen Worten: die Erweiterung der Produktion kann und muß bei dem Marxschen Schema jeweilig nur auf einer solchen technischen Grundlage vorgenommen werden, bei der der ganze hergestellte Mehrwert der Abteilung I wie der Abteilung II Verwendung findet, wobei noch im Auge behalten werden muß, daß die beiden Abteilungen zu ihren respektiven Produktionselementen nur durch gegenseitigen Austausch gelangen können. Auf diese Weise ist die jeweilige Verteilung des zu kapitalisierenden Mehrwerts zwischen dem konstanten und variablen Kapital sowie die Verteilung der zuschüssigen Produktionsmittel und Konsumtionsmittel (der Arbeiter) zwischen den Abteilungen I und II im voraus bestimmt und gegeben durch die Sach- und Wertbeziehungen der beiden Abteilungen des Schemas. Diese Sach- und Wertbeziehungen drücken aber selbst schon eine ganz bestimmte technische Gestaltung der Produktion aus. Damit ist gesagt, daß bei Fortsetzung der Akkumulation unter den Voraussetzungen des Marxschen Schemas die jewei-

lig gegebene Technik der Produktion im voraus auch schon die Technik der folgenden Perioden der erweiterten Reproduktion bestimmt. Das heißt: wenn wir mit dem Marxschen Schema annehmen, daß die kapitalistische Produktionserweiterung stets nur mit dem im voraus in Kapitalgestalt produzierten Mehrwert vorgenommen wird, ferner — was indes nur die andere Seite derselben Annahme ist —, daß die Akkumulation der einen Abteilung der kapitalistischen Produktion in strengster Abhängigkeit von der Akkumulation der anderen Abteilung fortschreiten kann, dann ergibt sich, daß eine Verschiebung in der technischen Grundlage der Produktion (sofern sie sich im Verhältnis von c zu v ausdrückt) unmöglich ist.

Dasselbe läßt sich auch noch anders fassen. Es ist klar, daß die fortschreitend höhere organische Zusammensetzung des Kapitals, d. h. das raschere Wachstum des konstanten Kapitals im Vergleich zum variablen seinen sachlichen Ausdruck im rascheren Wachstum der Produktion von Produktionsmitteln (Abteilung I) im Vergleich zur Produktion von Konsumtionsmitteln (Abteilung II) finden muß. Eine solche Abweichung im Akkumulationstempo der beiden Abteilungen ist aber durch das Marxsche Schema, das auf ihrer strengen Gleichmäßigkeit beruht, direkt ausgeschlossen. An sich steht nichts der Annahme im Wege, daß mit dem Fortschritt der Akkumulation und ihrer technischen Basis von der Gesellschaft fortlaufend eine größere Portion des zu kapitalisierenden Mehrwerts in der Abteilung der Produktionsmittel statt in derjenigen der Konsumtionsmittel angelegt wird. Da die beiden Abteilungen der Produktion nur Zweige derselben gesellschaftlichen Gesamtproduktion oder, wenn man will, Teilbetriebe des Gesamtkapitalisten darstellen, so ist gegen die Annahme einer solchen fortschreitenden Übertragung eines Teils des akkumulierten Mehrwerts — den technischen Erfordernissen gemäß — aus der einen Abteilung in die andere nichts einzuwenden; sie entspricht auch der tatsächlichen Praxis des Kapitals. Allein diese Annahme ist nur so lange möglich, als wir den zur Kapitalisierung bestimmten Mehrwert als Wertgröße ins Auge fassen. Durch das Marxsche Schema und seine Zusammenhänge jedoch ist dieser Teil des Mehrwerts an eine bestimmte Sachgestalt gebunden, die direkt zur Kapitalisierung bestimmt ist. So stellt sich der Mehrwert der Abteilung II in Konsumtionsmitteln dar. Und da diese nur durch die Abteilung I realisiert werden können, so scheitert die beabsichtigte Übertragung eines Teils des kapitalisierten Mehrwerts aus der Abteilung II in die Abteilung I erstens an der Sachgestalt dieses Mehrwerts, mit der die Abteilung I offenbar nichts anfangen kann, zweitens aber an den Austauschverhältnissen zwischen beiden Abteilungen, die es mit sich bringen, daß der Übertragung eines Teiles des Mehrwerts in Produkten II in die erste Abteilung eine gleichwertige Übertragung von Produkten I in die zweite Abteilung entsprechen muß. Das raschere Wachstum der Abteilung I im Ver-

gleich zur Abteilung II ist somit innerhalb der Zusammenhänge des Marxschen Schemas schlechterdings nicht zu erreichen.

Wie wir also immer die technische Verschiebung der Produktionsweise im Fortgang der Akkumulation ins Auge fassen, sie kann sich nicht durchsetzen, ohne die grundlegenden Beziehungen des Marxschen Schemas aus den Fugen zu bringen.

Ferner: Nach dem Marxschen Schema geht der jeweilige kapitalisierte Mehrwert in der nächsten Produktionsperiode unmittelbar und restlos in der Produktion auf, hat er doch von vornherein die Naturalgestalt, die seine Verwendung (außer der konsumierbaren Portion) nur in dieser Weise zulässig macht. Eine Bildung und Aufschätzung des Mehrwerts in Geldform, als anlagesuchendes Kapital, ist nach diesem Schema ausgeschlossen. Für das Einzelkapital nimmt Marx selbst als jeweilig freie Geldformen des Kapitals: erstens, den allmählichen Geldniederschlag, der dem Verschleiß des fixen Kapitals entspricht und zu seiner späteren Erneuerung bestimmt ist, zweitens, die Geldsummen, die den realisierten Mehrwert darstellen, aber noch nicht die zur Anlage erforderliche Minimalgröße erreicht haben. Beide Quellen des freien Kapitals in Geldgestalt kommen jedoch vom Standpunkt des Gesamtkapitals nicht in Betracht. Denn setzen wir nur einen Teil des realisierten gesellschaftlichen Mehrwerts als in Geldform verharrend und anlagesuchend voraus, dann entsteht sofort die Frage: wer hat denn die Naturalgestalt dieses Teils abgenommen und wer hat das Geld dafür gegeben? Antwortet man: eben andere Kapitalisten, dann muß bei der Klasse der Kapitalisten, wie sie im Schema durch die zwei Abteilungen dargestellt ist, auch dieser Teil des Mehrwerts als tatsächlich angelegt, in der Produktion verwendet gelten, und wir werden zu der unmittelbaren und restlosen Anlage des Mehrwerts zurückgeführt.

Oder aber bedeutet das Festgerinnen eines Teils des Mehrwerts in den Händen gewisser Kapitalisten in Geldform das Verharren eines entsprechenden Teiles des Mehrprodukts in den Händen anderer Kapitalisten in seiner sachlichen Form, die Aufspeicherung des realisierten Mehrwerts bei den einen — die Unrealisierbarkeit des Mehrwerts bei den anderen, sind doch die Kapitalisten die einzigen Abnehmer des Mehrwerts füreinander. Damit wäre aber der glatte Fortgang der Reproduktion und also auch der Akkumulation, wie ihn das Schema schildert, unterbrochen. Wir hätten eine Krise, aber nicht eine Krise aus Überproduktion, sondern aus bloßer Absicht der Akkumulation, eine Krise, wie sie Sismondi vorschwebte.

An einer Stelle seiner „Theorien" erklärt Marx ausdrücklich, daß er „hier gar nicht auf den Fall eingehe, daß mehr Kapital akkumuliert ist als in der Produktion unterzubringen, zum Beispiel in Form von Geld brach bei Bankiers liegt. Daher das Ausleihen ins

Ausland usw."*). Marx verweist diese Erscheinungen in den Abschnitt von der Konkurrenz. Aber es ist wichtig, festzustellen, daß sein Schema die Bildung eines solchen überschüssigen Kapitals direkt ausschließt. Die Konkurrenz, wie weit wir auch den Begriff fassen, kann offenbar nicht erst Werte, also auch Kapital, schaffen, die sich nicht aus dem Reproduktionsprozeß ergeben.

Das Schema schließt auf diese Weise die sprunghafte Erweiterung der Produktion aus. Sie läßt nur die stetige Erweiterung zu, die mit Bildung des Mehrwerts genau Schritt hält und auf der Identität zwischen Realisierung und Kapitalisierung des Mehrwerts beruht.

Aus demselben Grunde unterstellt das Schema eine Akkumulation, die beide Abteilungen, also sämtliche Zweige der kapitalistischen Produktion, gleichmäßig ergreift. Eine sprungweise Erweiterung des Absatzes erscheint hier ebenso ausgeschlossen, wie die einseitige Entwickelung einzelner kapitalistischer Produktionszweige, die anderen weit vorauseilen.

Das Schema setzt also eine Bewegung des Gesamtkapitals voraus, die dem tatsächlichen Gang der kapitalistischen Entwickelung widerspricht. Die Geschichte der kapitalistischen Produktionsweise wird durch zwei Tatsachen auf den ersten Blick charakterisiert: einerseits periodische sprungweise Expansion des ganzen Produktionsfeldes, andererseits höchst ungleichmäßige Entwickelung verschiedener Produktionszweige. Die Geschichte der englischen Baumwollindustrie, das charakteristischste Kapitel in der Geschichte der kapitalistischen Produktionsweise seit dem letzten Viertel des 18. bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts, erscheint vom Standpunkte des Marxschen Schemas völlig unerklärlich.

Endlich widerspricht das Schema der Auffassung vom kapitalistischen Gesamtprozeß und seinem Verlauf, wie sie von Marx im III. Bande des „Kapital" niedergelegt ist. Der Grundgedanke dieser Auffassung ist der immanente Widerspruch zwischen der schrankenlosen Expansionsfähigkeit der Produktivkraft und der beschränkten Expansionsfähigkeit der gesellschaftlichen Konsumtion unter kapitalistischen Verteilungsverhältnissen. Hören wir zu, wie Marx ihn im 15. Kapitel: „Die Entfaltung der inneren Widersprüche des Gesetzes" (der fallenden Profitrate) ausführlich schildert:

„Die Schöpfung von Mehrwert findet, die nötigen Produktionsmittel, d. h. hinreichende Akkumulation von Kapital, vorausgesetzt, keine andere Schranke als die Arbeiterbevölkerung, wenn die Rate des Mehrwerts, also der Exploitationsgrad der Arbeit, und keine andere Schranke als den Exploitationsgrad der Arbeit, wenn die Arbeiterbevölkerung gegeben ist. Und der kapitalistische Produktionsprozeß besteht wesentlich in der Produktion von Mehrwert,

*) Theorien, Bd. II, Teil 2, S. 252.

dargestellt in dem Mehrprodukt oder dem aliquoten Teil der produzierten Waren, worin unbezahlte Arbeit vergegenständlicht ist. Man muß es nie vergessen, daß die Produktion dieses Mehrwerts — und die Rückverwandlung eines Teils desselben in Kapital oder die Akkumulation bildet einen integrierenden Teil dieser Produktion des Mehrwerts — der unmittelbare Zweck und das bestimmende Motiv der kapitalistischen Produktion ist. Man darf diese daher nie darstellen als das, was sie nicht ist, nämlich als Produktion, die zu ihrem unmittelbaren Zweck den Genuß hat oder die Erzeugung von Genußmitteln für den Kapitalisten (und natürlich noch viel weniger für den Arbeiter. R. L.). Man sieht dabei ganz ab von ihrem spezifischen Charakter, der sich in ihrer ganzen inneren Kerngestalt darstellt. Die Gewinnung dieses Mehrwerts bildet den unmittelbaren Produktionsprozeß, der, wie gesagt, keine anderen Schranken, als die oben angegebenen, hat. Sobald das auspreßbare Quantum Mehrarbeit in Waren vergegenständlicht ist, ist der Mehrwert produziert. Aber mit dieser Produktion des Mehrwerts ist nur der erste Akt des kapitalistischen Produktionsprozesses, der unmittelbare Produktionsprozeß, beendet. Das Kapital hat soundso viel unbezahlte Arbeit eingesaugt. Mit der Entwicklung des Prozesses, der sich im Fall der Profitrate ausdrückt, schwillt die Masse des so produzierten Mehrwerts ins Ungeheure. Nun kommt der zweite Akt des Prozesses. Die gesamte Warenmasse, das Gesamtprodukt, sowohl der Teil, der das konstante und variable Kapital ersetzt wie der den Mehrwert darstellt, muß verkauft werden. Geschieht das nicht, oder nur zum Teil, oder nur zu Preisen, die unter den Produktionspreisen stehen, so ist der Arbeiter zwar exploitiert, aber seine Exploitation realisiert sich nicht als solche für den Kapitalisten, kann mit gar keiner oder nur mit teilweiser Realisation des abgepreßten Mehrwerts, ja, mit teilweisem oder ganzem Verlust seines Kapitals verbunden sein. Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisation sind nicht identisch. Sie fallen nicht nur nach Zeit und Ort, sondern auch begrifflich auseinander. Die einen sind nur beschränkt durch die Produktivkraft der Gesellschaft, die anderen durch die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft. Diese letztere ist aber bestimmt weder durch die absolute Produktionskraft noch durch die absolute Konsumtionskraft, sondern durch die Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reduziert. Sie ist ferner beschränkt durch den Akkumulationstrieb, den Trieb nach Vergrößerung des Kapitals und nach Produktion von Mehrwert auf erweiterter Stufenleiter. Dies ist Gesetz für die kapitalistische Produktion, gegeben durch die beständigen Revolutionen in den Produktionsmethoden selbst, die da-

mit beständig verknüpfte Entwertung von vorhandenem Kapital, den allgemeinen Konkurrenzkampf und die Notwendigkeit, die Produktion zu verbessern und ihre Stufenleiter auszudehnen, bloß als Erhaltungsmittel und bei Strafe des Untergangs. Der Markt muß daher beständig ausgedehnt werden, so daß seine Zusammenhänge und die sie regelnden Bedingungen immer mehr die Gestalt eines von den Produzenten unabhängigen Naturgesetzes annehmen, immer unkontrollierbarer werden. Der innere Widerspruch sucht sich auszugleichen durch Ausdehnung des äußeren Feldes der Produktion. Je mehr sich aber die Produktivkraft entwickelt, um so mehr gerät sie in Widerstreit mit der engen Basis, worauf die Konsumtionsverhältnisse beruhen. Es ist auf dieser widerspruchsvollen Basis durchaus kein Widerspruch, daß Übermaß von Kapital verbunden ist mit wachsendem Übermaß von Bevölkerung, denn obgleich, beide zusammengebracht, die Masse des produzierten Mehrwerts sich steigern würde, steigert sich eben damit der Widerspruch zwischen den Bedingungen, worin dieser Mehrwert produziert, und den Bedingungen, worin er realisiert wird."*)

Vergleicht man diese Schilderung mit dem Schema der erweiterten Reproduktion, so stimmen sie durchaus nicht überein. Nach dem Schema besteht zwischen der Produktion des Mehrwerts und seiner Realisierung gar kein immanenter Widerspruch, vielmehr immanente Identität. Der Mehrwert kommt hier von vornherein in einer ausschließlich für die Bedürfnisse der Akkumulation berechneten Naturalgestalt zur Welt. Er kommt als zuschüssiges Kapital schon aus der Produktionsstätte heraus. Damit ist seine Realisierbarkeit gegeben, nämlich in dem Akkumulationstrieb der Kapitalisten selbst. Diese lassen, als Klasse, den von ihnen angeeigneten Mehrwert im voraus ausschließlich in der Sachgestalt produzieren, die seine Verwendung zur weiteren Akkumulation sowohl ermöglicht als bedingt. Die Realisierung des Mehrwerts und seine Akkumulation sind hier nur zwei Seiten eines und desselben Vorgangs, sind begrifflich identisch. Für den Prozeß der Reproduktion, wie er im Schema dargestellt ist, ist die Konsumtionskraft der Gesellschaft deshalb auch keine Schranke der Produktion. Hier schreitet die Erweiterung der Produktion von Jahr zu Jahr automatisch fort, ohne daß die Konsumtionskraft der Gesellschaft über ihre „antagonistischen Distributionsverhältnisse" hinausgegangen wäre. Dieses automatische Fortschreiten der Erweiterung, der Akkumulation ist freilich „Gesetz für die kapitalistische Produktion — bei Strafe des Untergangs". Aber nach der Analyse im III. Bande „muß der Markt daher beständig ausgedehnt werden", „der Markt" offenbar über die Konsumtion der Kapitalisten und der Arbeiter hinaus. Und wenn Tugan Baranowsky den unmittelbar darauf folgenden Satz

*) Das Kapital, Bd. III, Teil 1, S. 224 ff.

bei Marx: „Der innere Widerspruch sucht sich auszugleichen durch Ausdehnung des äußeren Feldes der Produktion" so interpretiert, als ob Marx mit dem „äußeren Feld der Produktion" eben die Produktion selbst gemeint habe, so tut er damit nicht bloß dem Sinn der Sprache, sondern auch dem klaren Gedankengang Marxens Gewalt an. Das „äußere Feld der Produktion" ist hier klar und unzweideutig nicht die Produktion selbst, sondern die Konsumtion, die „beständig ausgedehnt werden muß". Daß Marx so und nicht anders dachte, dafür zeugt genügend z. B. die folgende Stelle in den „Theorien über den Mehrwert": „Ricardo leugnet daher konsequent die Notwendigkeit einer Erweiterung des Marktes mit Erweiterung der Produktion und Wachstum des Kapitals. Alles Kapital, das in einem Lande vorhanden ist, kann auch vorteilhaft in diesem Lande verwandt werden. Er polesimiert daher gegen Ad. Smith, der einerseits seine (Ricardos) Ansicht aufgestellt und mit seinem gewöhnlichen vernünftigen Instinkt ihr auch widersprochen hat."*)

Und noch eine andere Stelle bei Marx zeigt deutlich, daß ihm der Tugan Baranowskysche Einfall einer Produktion um der Produktion willen fremd war: „Außerdem findet, wie wir gesehen haben (Buch II, Abschnitt III), eine beständige Zirkulation statt zwischen konstantem Kapital und konstantem Kapital (auch abgesehen von der beschleunigten Akkumulation), die insofern zunächst unabhängig ist von der individuellen Konsumtion, als sie nie in dieselbe eingeht, die aber durch sie definitiv begrenzt ist, indem die Produktion von konstantem Kapital nie um seiner selbst willen stattfindet, sondern nur weil mehr davon gebraucht wird in den Produktionssphären, deren Produkte in die individuelle Konsumtion eingehen."**)

Nach dem Schema im II. Bande, an das sich Tugan Baranowsky allein klammert, ist freilich der Markt mit der Produktion identisch. Den Markt erweitern heißt hier die Produktion erweitern, denn die Produktion ist sich hier selbst ausschließlicher Markt (die Konsumtion der Arbeiter ist nur ein Moment der Produktion, nämlich Reproduktion des variablen Kapitals). Daher hat Ausdehnung der Produktion und des Marktes eine und dieselbe Schranke: die Größe des gesellschaftlichen Kapitals oder die Stufe der bereits erreichten Akkumulation. Je mehr Mehrwert — in Naturalform des Kapitals — ausgepreßt worden ist, desto mehr kann akkumuliert werden, und je mehr akkumuliert wird, um so mehr kann Mehrwert in Kapitalgestalt, die seine Naturalgestalt ist, untergebracht, realisiert werden. Nach dem Schema existiert also der in der Analyse des III. Bandes gekennzeichnete Widerspruch nicht. Es liegt hier — im Prozeß, wie er im Schema dargestellt ist — gar keine Notwendigkeit vor, den Markt über die Konsumtion der Kapitalisten und Ar-

*) Theorien, Bd. II, Teil 2, S. 305.
**) Das Kapital, Bd. III, Teil 1, S. 289.

beiter hinaus beständig auszudehnen, und die beschränkte Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ist gar kein Hindernis für einen glatten Fortgang und die unumschränkte Ausdehnungsfähigkeit der Produktion. Das Schema läßt wohl Krisen zu, aber ausschließlich aus Mangel an Proportionalität der Produktion, d. h. aus Mangel an gesellschaftlicher Kontrolle über den Produktionsprozeß. Es schließt dagegen den tiefen fundamentalen Widerstreit zwischen Produktionsfähigkeit und Konsumtionsfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft aus, der sich gerade aus der Kapitalakkumulation ergibt, der sich periodisch in Krisen Luft macht und der das Kapital zur beständigen Markterweiterung antreibt.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Reproduktion des Kapitals und ihr Milieu.

Das Marxsche Schema der erweiterten Reproduktion vermag uns also den Prozeß der Akkumulation, wie er in der Wirklichkeit vorgeht und sich geschichtlich durchsetzt, nicht zu erklären. Woran liegt das? An nichts anderem, als an den Voraussetzungen des Schemas selbst. Dieses Schema unternimmt es, den Akkumulationsprozeß unter der Voraussetzung darzustellen, daß Kapitalisten und Arbeiter die einzigen Vertreter der gesellschaftlichen Konsumtion sind. Wir haben gesehen, daß Marx konsequent und bewußt als die theoretische Voraussetzung seiner Analyse in allen drei Bänden des „Kapital" die allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise annimmt. Unter diesen Bedingungen gibt es freilich, wie im Schema, keine anderen Gesellschaftsklassen als Kapitalisten und Arbeiter, — alle „dritten Personen" der kapitalistischen Gesellschaft: Beamte, liberale Berufe, Geistliche usw. sind als Konsumenten jenen beiden Klassen und vorzugsweise der Kapitalistenklasse zuzuzählen. Diese Voraussetzung ist theoretischer Notbehelf, — in Wirklichkeit gab und gibt es nirgends eine sich selbst genügende kapitalistische Gesellschaft mit ausschließlicher Herrschaft der kapitalistischen Produktion. Sie ist aber ein vollkommen zulässiger theoretischer Notbehelf dort, wo sie die Bedingungen des Problems selbst nicht alteriert, sondern sie bloß in ihrer Reinheit darstellen hilft. So bei der Analyse der einfachen Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Hier beruht das Problem selbst auf folgender Fiktion: In einer kapitalistisch produzierenden, also Mehrwert erzeugenden Gesellschaft wird der ganze Mehrwert von seinen Aneignern, der Kapitalistenklasse, konsumiert. Es ist darzustellen, wie sich unter diesen Bedingungen die gesellschaftliche Produktion und Reproduktion gestalten muß. Hier setzt die Stellung des Problems selbst voraus, daß die Produktion keine anderen Kon-

sumenten als Kapitalisten und Arbeiter kennt, sie befindet sich also in völliger Übereinstimmung mit der Marxschen Voraussetzung: allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise. Die eine Fiktion deckt sich theoretisch mit der anderen. Ebenso zulässig ist die Annahme der absoluten Herrschaft des Kapitalismus bei der Analyse der Akkumulation des Einzelkapitals, wie sie im I. Bande des „Kapital" gegeben ist. Die Reproduktion des Einzelkapitals ist das Element der gesellschaftlichen Gesamtreproduktion. Aber ein Element, dessen Bewegung selbständig verläuft, im Widerspruch mit den Bewegungen der übrigen, und wobei die Gesamtbewegung des gesellschaftlichen Kapitals nicht etwa eine mechanische Summe der Einzelbewegungen der Kapitale, sondern ein eigenartig verschobenes Resultat ergibt. Stimmt auch die Wertsumme der Einzelkapitale, sowie ihrer respektiven Teile: konstantes Kapital, variables Kapital und Mehrwert mit der Wertgröße des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, seiner beiden Bestandteile und des Gesamtmehrwerts aufs genaueste überein, so fällt doch die sachliche Darstellung dieser Wertgröße in den respektiven Teilen des gesellschaftlichen Produkts mit der Sachverkörperung der Wertverhältnisse der Einzelkapitale völlig auseinander. Die Reproduktionsverhältnisse der Einzelkapitale decken sich somit in ihrer sachlichen Gestalt weder miteinander noch mit denen des Gesamtkapitals. Jedes Einzelkapital macht seine Zirkulation, also auch Akkumulation völlig auf eigene Faust durch und ist darin — bei normalem Verlauf des Zirkulationsprozesses — nur soweit von anderen abhängig, als es sein Produkt überhaupt realisieren und die für seine individuelle Betätigung erforderlichen Produktionsmittel vorfinden muß. Ob jene Realisierung und diese Produktionsmittel selbst an kapitalistisch produzierende Kreise gebunden sind oder nicht, ist für das Einzelkapital völlig gleichgültig. Umgekehrt ist die günstigste theoretische Voraussetzung für die Analyse der Akkumulation des Einzelkapitals die Annahme, daß die kapitalistische Produktion das einzige Milieu dieses Prozesses darstellt, d. h. allgemeine und ausschließliche Herrschaft erreicht hat.*)

Nun entsteht aber die Frage, ob wir die Voraussetzungen, die für das Einzelkapital maßgebend sind, auch bei dem Gesamtkapital als zulässig betrachten dürfen.

Daß Marx tatsächlich die Akkumulationsbedingungen des Ge-

---

*) „Je größer das Kapital, je entwickelter die Produktivität der Arbeit, überhaupt die Stufenleiter der kapitalistischen Produktion, um so größer auch die Masse der Waren, die sich in dem Übergang aus der Produktion in die Konsumtion (individuelle und industrielle) in Zirkulation auf dem Markte befinden, und um so größer die Sicherheit für jedes besondere Kapital, seine Reproduktionsbedingungen fertig auf dem Markte vorzufinden." (Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. II, Teil 2, S. 251.)

samtkapitals mit denen des Einzelkapitals identifizierte, bestätigt er selbst ausdrücklich an folgender Stelle:

„Die Frage ist jetzt so zu formulieren: Allgemeine Akkumulation vorausgesetzt, das heißt vorausgesetzt, daß in allen Produktionszweigen das Kapital mehr oder minder akkumuliert wird, was in Wirklichkeit Bedingung der kapitalistischen Produktion, und was ebensosehr der Trieb des Kapitalisten als Kapitalisten, wie es der Trieb des Schatzbildners ist, Geld aufzuhäufen (aber auch notwendig ist, damit die kapitalistische Produktion vorangehe) — was sind die Bedingungen dieser allgemeinen Akkumulation, worin löst sie sich auf?"

Und er antwortet: „Die Bedingungen für die Akkumulation des Kapitals sind also ganz dieselben wie die für seine ursprüngliche Produktion und Reproduktion überhaupt. Diese Bedingungen aber waren: daß mit einem Teile des Geldes Arbeit gekauft werde, mit dem anderen Waren (Rohmaterial und Maschinerie usw.)." „Die Akkumulation von neuem Kapital kann also nur unter denselben Bedingungen vor sich gehen, wie die Reproduktion des schon vorhandenen Kapitals."*)

In Wirklichkeit sind die realen Bedingungen bei der Akkumulation des Gesamtkapitals ganz andere wie bei dem Einzelkapital und wie bei der einfachen Reproduktion. Das Problem beruht auf folgendem: Wie gestaltet sich die gesellschaftliche Reproduktion unter der Bedingung, daß ein wachsender Teil des Mehrwerts nicht von den Kapitalisten konsumiert, sondern zur Erweiterung der Produktion verwendet wird? Das Draufgehen des gesellschaftlichen Produkts, abgesehen von dem Ersatz des konstanten Kapitals, in der Konsumtion der Arbeiter und Kapitalisten ist hier von vornherein ausgeschlossen, und dieser Umstand ist das wesentlichste Moment des Problems. Damit ist aber auch ausgeschlossen, daß die Arbeiter und die Kapitalisten selbst das Gesamtprodukt realisieren können. Sie können stets nur das variable Kapital, den verbrauchten Teil des konstanten Kapitals und den konsumierten Teil des Mehrwerts selbst realisieren, auf diese Weise aber nur die Bedingungen für die Erneuerung der Produktion in früherem Umfang sichern. Der zu kapitalisierende Teil des Mehrwerts hingegen kann unmöglich von den Arbeitern und Kapitalisten selbst realisiert werden. Die Realisierung des Mehrwerts zu Zwecken der Akkumulation ist also in einer Gesellschaft, die nur aus Arbeitern und Kapitalisten besteht, eine unlösbare Aufgabe. Merkwürdigerweise gingen sämtliche Theoretiker, die das Problem der Akkumulation analysierten, von Ricardo und Sismondi bis Marx, gerade von dieser Voraus-

---

*) Theorien über den Mehrwert, Bd. II, Teil 2, S. 250, „Akkumulation von Kapital und Krisen". Unterstrichen bei Marx.

setzung aus, die die Lösung des Problems unmöglich machte. Das richtige Gefühl für die Notwendigkeit „dritter Personen", d. h. Konsumenten außerhalb der unmittelbaren Agenten der kapitalistischen Produktion: der Arbeiter und Kapitalisten, zur Realisierung des Mehrwerts, führte zu allerlei Ausflüchten: zu der „unproduktiven Konsumtion", die bei Malthus in der Person des feudalen Grundbesitzers, bei Woronzow in dem Militarismus, bei Struve in den „liberalen Berufen" und sonstigem Anhang der Kapitalistenklasse verkörpert ist, ferner zur Heranziehung des auswärtigen Handels, der bei allen Skeptikern der Akkumulation von Sismondi bis Nikolaj-on als Sicherheitsventil eine hervorragende Rolle spielte. Zum andern Teil führte die Unlösbarkeit der Aufgabe zum Verzicht auf die Akkumulation, wie bei v. Kirchmann und Rodbertus, oder wenigstens zur angeblichen Notwendigkeit, die Akkumulation möglichst zu dämpfen, wie bei Sismondi und dessen russischen Epigonen, den „Volkstümlern".

Doch erst die tiefere Analyse und die exakte schematische Darstellung des Prozesses der Gesamtreproduktion durch Marx, namentlich seine geniale Darstellung des Problems der einfachen Reproduktion, konnte den springenden Punkt des Akkumulationsproblems und die wunde Stelle der früheren Versuche seiner Lösung bloßlegen. Die Analyse der Akkumulation des Gesamtkapitals, die bei Marx abbricht, kaum daß sie begonnen hat, und die obendrein, wie erwähnt, durch die dem Problem ungünstige Polemik gegen die Smithsche Analyse beherrscht ist, hat direkt keine fertige Lösung gegeben, sie vielmehr gleichfalls durch die Voraussetzung von der Alleinherrschaft der kapitalistischen Produktionsweise erschwert. Aber gerade die ganze Analyse der einfachen Reproduktion bei Marx sowie die Charakteristik des kapitalistischen Gesamtprozesses mit dessen inneren Widersprüchen und ihrer Entfaltung (im III. Bande des „Kapital") enthalten implicite eine Auflösung des Akkumulationsproblems, die sich mit den übrigen Teilen der Marxschen Lehre wie mit der historischen Erfahrung und der täglichen Praxis des Kapitalismus in Einklang befindet und geben somit die Möglichkeit, das Unzureichende des Schemas zu ergänzen. Das Schema der erweiterten Reproduktion weist bei näherem Zusehen selbst in allen seinen Beziehungen über sich hinaus auf Verhältnisse, die außerhalb der kapitalistischen Produktion und Akkumulation liegen.

Wir haben bis jetzt die erweiterte Reproduktion nur von einer Seite betrachtet, nämlich von der Frage aus: wie wird der Mehrwert realisiert? Dies war die Schwierigkeit, mit der sich die Skeptiker bis jetzt ausschließlich beschäftigten. Die Realisierung des Mehrwerts ist in der Tat die Lebensfrage der kapitalistischen Akkumulation. Sehen wir der Einfachheit halber ganz von dem Konsumtionsfonds der Kapitalisten ab, so erfordert die Realisierung des Mehrwerts als erste Bedingung einen Kreis von Abnehmern außerhalb der

kapitalistischen Gesellschaft. Wir sagen: von Abnehmern und nicht: von Konsumenten. Denn die Realisierung des Mehrwerts besagt von vornherein gar nichts über die Sachgestalt des Mehrwerts. Das Entscheidende ist, daß der Mehrwert weder durch Arbeiter noch durch Kapitalisten realisiert werden kann, sondern durch Gesellschaftsschichten oder Gesellschaften, die selbst nicht kapitalistisch produzieren. Es sind dabei zwei verschiedene Fälle denkbar. Die kapitalistische Produktion liefert Konsumtionsmittel über den eigenen (der Arbeiter und Kapitalisten) Bedarf hinaus, deren Abnehmer nichtkapitalistische Schichten und Länder sind. Z. B. die englische Baumwollindustrie lieferte während der ersten zwei Drittel des 19. Jahrhunderts (und liefert zum Teil jetzt) Baumwollstoffe an das Bauerntum und städtische Kleinbürgertum auf dem europäischen Kontinent, ferner an das Bauerntum in Indien, Amerika, Afrika usw. Hier war es die Konsumtion nichtkapitalistischer Schichten und Länder, die für die enorme Erweiterung der Baumwollindustrie in England die Basis bildete.*) Für diese Baumwollindustrie aber entwickelte sich in England selbst eine ausgedehnte Maschinenindustrie, die Spindeln und Webstühle lieferte, ferner im Anschluß daran die Metall- und Kohlenindustrie usw. In diesem Fall realisierte die Abteilung II (Konsumtionsmittel) in steigendem Maße ihre Produkte in außerkapitalistischen Gesellschaftsschichten, wobei sie ihrerseits durch die eigene Akkumulation eine steigende Nachfrage nach den einheimischen Produkten der Abteilung I (Produktionsmittel) schuf und dadurch dieser Abteilung zur Realisierung des Mehrwerts und zur steigenden Akkumulation verhalf.

Nehmen wir den umgekehrten Fall. Die kapitalistische Produktion liefert Produktionsmittel über den eigenen Bedarf hinaus und findet Abnehmer in nichtkapitalistischen Ländern. Z. B. die englische Industrie lieferte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

*) Die Wichtigkeit der Baumwollindustrie für den englischen Export ist aus folgenden Zahlen ersichtlich:

1893: Gesamtexport von Fabrikaten 5540 Mill. Mark, davon Baumwollwaren 1280 Mill. Mark = 23 Proz., Eisen und sonstige Metallwaren nicht ganz 17 Proz.

1898: Gesamtexport von Fabrikaten 4668 Mill. Mark, davon Baumwollwaren 1300 Mill. Mark = 28 Proz., Eisen und Metallwaren 22 Proz.

Verglichen damit ergeben die Zahlen für das Deutsche Reich:

1898: Gesamtexport 4010 Mill. Mark, davon Baumwollwaren 231.9 Mill. Mark = 5¾ Proz.

Die Länge der 1898 exportierten Baumwollstückware betrug 5¼ Milliarden Yards, von denen 2¼ Milliarden nach Vorderindien gingen. (E. Jaffé, Die englische Baumwollindustrie und die Organisation des Exporthandels. Schmollers Jahrbücher, XXIV, S. 1033.)

1908 betrug die britische Ausfuhr an Baumwollengarn allein 262 Mill. Mark. (Statist. Jahrb. für das Deutsche Reich, 1910.)

Konstruktionsmaterial zum Eisenbahnbau in den amerikanischen und australischen Staaten. Der Eisenbahnbau bedeutet an sich noch lange nicht die Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise in einem Lande. Tatsächlich waren die Eisenbahnen selbst in diesen Fällen nur eine der ersten Voraussetzungen für den Einzug der kapitalistischen Produktion. Oder die deutsche chemische Industrie liefert Produktionsmittel, wie Farbstoffe, die massenhaft Absatz finden in nicht kapitalistisch produzierenden Ländern in Asien, Afrika usw.*) Hier realisiert die Abteilung I der kapitalistischen Produktion ihre Produkte in außerkapitalistischen Kreisen. Die daraus entstehende fortschreitende Erweiterung der Abteilung I ruft im Lande der kapitalistischen Produktion eine entsprechende Erweiterung der Abteilung II hervor, die für die wachsende Armee der Arbeiter der Abteilung I Konsumtionsmittel liefert.

Jeder dieser Fälle unterscheidet sich von dem Marxschen Schema. In dem einen Fall übersteigt das Produkt der Abteilung II die Bedürfnisse der beiden Abteilungen, gemessen an variablem Kapital und dem konsumierten Teil des Mehrwerts beider; im zweiten Fall übersteigt das Produkt der Abteilung I die Größe des konstanten Kapitals beider Abteilungen, auch unter Berücksichtigung seiner Vergrößerung zu Zwecken der Erweiterung der Produktion. In beiden Fällen kommt der Mehrwert nicht in der Naturalgestalt zur Welt, die seine Kapitalisierung innerhalb einer der beiden Abteilungen ermöglichen und bedingen würde. — In Wirklichkeit kreuzen sich die beiden typischen Fälle auf jedem Schritte, ergänzen einander und schlagen ineinander um.

Ein Punkt scheint dabei unklar. Wenn z. B. ein Überschuß an Konsummitteln, sagen wir Baumwollstoffen, in nichtkapitalistischen Kreisen abgesetzt wird, so ist es klar, daß diese Baumwollstoffe als kapitalistische Ware nicht bloß Mehrwert, sondern konstantes und variables Kapital repräsentieren. Es scheint ganz willkürlich, anzunehmen, gerade diese außerhalb der kapitalistischen Gesellschaftskreise abgesetzten Waren repräsentieren nichts als Mehrwert. Andererseits stellt sich heraus, daß in diesem Falle auch die andere Abteilung (I) nicht bloß ihren Mehrwert realisiert, sondern auch akkumulieren kann, ohne jedoch ihr Produkt außerhalb der beiden Abteilungen der kapitalistischen Produktion abzusetzen. Beide Einwände sind indes nur scheinbar, sie erledigen sich durch die proportionelle Wertdarstellung der Produktmasse in ihren entsprechenden Teilen. Unter der kapitalistischen Produktion enthält nicht bloß das Gesamtprodukt, sondern auch jede einzelne Ware Mehrwert. Das hindert aber nicht, daß, wie der Einzelkapitalist beim sukzes-

*) Von den deutschen Teerfarbstoffen geht z. B. ein Fünftel, vom Indigo die Hälfte nach Ländern wie China, Japan, Britisch-Indien, Ägypten, Asiatische Türkei, Brasilien, Mexiko.

siven Verkauf seiner speziellen Warenmasse, erst den Ersatz seines ausgelegten konstanten Kapitals, dann des variablen Kapitals (oder unrichtiger, aber der Praxis entsprechend: erst seines fixen, dann seines zirkulierenden Kapitals) berechnet, um den Resterlös als seinen Profit zu buchen, auch das gesellschaftliche Gesamtprodukt in drei proportionelle Teile abgesondert werden kann, die, ihrem Werte nach, dem in der Gesellschaft verbrauchten konstanten Kapital, dem variablen Kapital und dem ausgepreßten Mehrwert entsprechen. Bei der einfachen Reproduktion entspricht diesen Wertproportionen auch die sachliche Gestalt des Gesamtprodukts: das konstante Kapital erscheint in Gestalt von Produktionsmitteln wieder, das variable in Gestalt von Lebensmitteln für Arbeiter, der Mehrwert in Gestalt von Lebensmitteln für Kapitalisten. Indes ist die einfache Reproduktion in diesem kategorischen Sinne — Verzehr des ganzen Mehrwerts durch die Kapitalisten —, wie wir wissen, theoretische Fiktion. Was die erweiterte Reproduktion oder Akkumulation betrifft, so besteht nach dem Marxschen Schema auch hier eine strenge Proportionalität zwischen der Wertzusammensetzung des gesellschaftlichen Produkts und seiner sachlichen Gestalt: der Mehrwert kommt in seinem zur Kapitalisierung bestimmten Teil von vornherein in der proportionellen Einteilung von sachlichen Produktionsmitteln und Lebensmitteln für Arbeiter zur Welt, die der Erweiterung der Produktion auf gegebener technischer Basis entsprechen. Diese Auffassung, die auf der Selbstgenügsamkeit und Isoliertheit der kapitalistischen Produktion fußt, scheitert jedoch, wie wir gesehen, schon an der Realisierung des Mehrwerts. Nehmen wir aber an, der Mehrwert werde a u ß e r h a l b der kapitalistischen Produktion realisiert, so ist damit gegeben, daß seine sachliche Gestalt mit den Bedürfnissen der kapitalistischen Produktion selbst nichts zu tun hat. Seine sachliche Gestalt entspricht den Bedürfnissen jener nichtkapitalistischen Kreise, die ihn realisieren helfen. Der kapitalistische Mehrwert kann deshalb — je nachdem — in Form von Konsumtionsmitteln, so z. B. als Baumwollstoffe oder in Form von Produktionsmitteln, so z. B. als Eisenbahnmaterial, zur Welt kommen. Daß dabei dieser in Gestalt von Produkten der einen Abteilung realisierte Mehrwert bei der darauffolgenden Produktionserweiterung auch den Mehrwert der anderen Abteilung realisieren hilft, ändert nichts an der Tatsache, daß der g e s e l l s c h a f t l i c h e Mehrwert als Ganzes, zum Teil direkt, zum Teil indirekt, außerhalb der beiden Abteilungen realisiert worden ist. Diese Tatsache fällt unter denselben Gesichtspunkt, unter dem der Einzelkapitalist seinen Mehrwert realisieren kann, auch wenn seine ganze Ware nur erst das variable oder das konstante Kapital eines anderen Kapitalisten ersetzt.

Die Realisierung des Mehrwerts ist indes nicht das einzige Moment der Reproduktion, auf das es ankommt. Nehmen wir an, die Abteilung I habe den Mehrwert auswärts (außerhalb der beiden Ab-

teilungen) abgesetzt und könnte die Akkumulation ins Werk setzen. Nehmen wir ferner an, sie habe Aussicht auf neue Vergrößerung des Absatzes in jenen Kreisen. Damit ist jedoch erst die Hälfte der Bedingungen zur Akkumulation gegeben. Zwischen Lipp' und Kelchesrand kann noch manches passieren. Jetzt stellt sich nämlich als zweite Voraussetzung der Akkumulation die Notwendigkeit ein, entsprechende sachliche Elemente der Produktionserweiterung vorzufinden. Wo nehmen wir die her, da wir soeben das Mehrprodukt gerade in Gestalt der Produkte I, d. h. als Produktionsmittel in Geld verwandelt und zwar außerhalb der kapitalistischen Produktion abgesetzt haben? Die Transaktion, die uns zur Realisierung des Mehrwerts verholfen, hat uns gleichsam durch die andere Tür die Voraussetzungen zur Verwandlung dieses realisierten Mehrwerts in die Gestalt des produktiven Kapitals entführt. Und so scheint es, daß wir vom Regen in die Traufe gekommen sind. Sehen wir näher zu.

Wir operieren hier mit dem c sowohl in der Abteilung I wie in der Abteilung II, wie wenn es der gesamte konstante Kapitalteil der Produktion wäre. Dies ist aber, wie wir wissen, falsch. Nur der Einfachheit des Schemas halber ist hier davon abgesehen worden, daß das c, welches in der I. und II. Abteilung des Schemas figuriert, bloß ein Teil des gesamten konstanten Kapitals ist, nämlich der jährlich zirkulierende, in der Produktionsperiode aufgezehrte, auf die Produkte übertragene Teil. Es wäre aber total absurd, anzunehmen, die kapitalistische Produktion (und auch jede beliebige) würde in jeder Produktionsperiode ihr gesamtes konstantes Kapital aufbrauchen und es in jeder Periode von neuem schaffen. Im Gegenteil, im Hintergrund der Produktion, wie sie im Schema dargestellt, ist die ganze große Masse von Produktionsmitteln vorausgesetzt, deren periodische Gesamterneuerung im Schema durch die jährliche Erneuerung des aufgebrauchten Teils angedeutet ist. Mit der Steigerung der Produktivität der Arbeit und der Erweiterung des Produktionsumfangs wächst diese Masse nicht nur absolut, sondern auch relativ zu dem Teil, der jeweilig in der Produktion konsumiert wird. Damit wächst aber auch die potentielle Wirksamkeit des konstanten Kapitals. Für die Erweiterung der Produktion kommt zunächst die stärkere Anspannung dieses Teils des konstanten Kapitals ohne dessen direkte Wertvergrößerung in Betracht.

„In der extraktiven Industrie, den Bergwerken z. B., bilden die Rohstoffe keinen Bestandteil des Kapitalvorschusses. Der Arbeitsgegenstand ist hier nicht Produkt vergangener Arbeit, sondern von der Natur gratis geschenkt. So Metallerz, Minerale, Steinkohlen, Steine usw. Hier besteht das konstante Kapital fast ausschließlich in Arbeitsmitteln, die ein vermehrtes Arbeitsquantum sehr gut vertragen können (Tag- und Nachtschicht von Arbeitern z. B.). Alle andern Umstände gleichgesetzt, wird aber Masse und Wert des

Produkts steigen in direktem Verhältnis der angewandten Arbeit. Wie am ersten Tag der Produktion gehen hier die ursprünglichen Produktionsbildner, daher auch die Bildner der stofflichen Elemente des Kapitals, Mensch und Natur, zusammen. Dank der Elastizität der Arbeitskraft hat sich das Gebiet der Akkumulation erweitert ohne vorherige Vergrößerung des konstanten Kapitals. In der Agrikultur kann man das bebaute Land nicht ausdehnen ohne Vorschuß von zusätzlichem Samen und Dünger. Aber dieser Vorschuß einmal gemacht, übt selbst die rein mechanische Bearbeitung des Bodens eine wundertätige Wirkung auf die Massenhaftigkeit des Produkts. Eine größere Arbeitsmenge, geleistet von der bisherigen Anzahl Arbeiter, steigert so die Fruchtbarkeit, ohne neuen Vorschuß an Arbeitsmitteln zu erfordern. Es ist wieder direkte Wirkung des Menschen auf die Natur, welche zur unmittelbaren Quelle gesteigerter Akkumulation wird, ohne Dazwischenkunft eines neuen Kapitals. Endlich in der eigentlichen Industrie setzt jede zusätzliche Ausgabe an Arbeit eine entsprechende Zusatzausgabe an Rohstoffen voraus, aber nicht notwendig auch an Arbeitsmitteln. Und da die extraktive Industrie und Agrikultur der fabrizierenden Industrie ihre eigenen Rohstoffe und die ihrer Arbeitsmittel liefert, kommt dieser auch der Produktenzuschuß zugute, den jene ohne zusätzlichen Kapitalzuschuß erzeugt haben. Allgemeines Resultat: indem das Kapital sich die beiden Urbildner des Reichtums, Arbeitskraft und Erde, einverleibt, erwirbt es eine Expansionskraft, die ihm erlaubt, die Elemente seiner Akkumulation auszudehnen, jenseits der scheinbar durch seine eigene Größe gesteckten Grenzen, gesteckt durch den Wert und die Masse der bereits produzierten Produktionsmittel, in denen es sein Dasein hat"*).

Ferner aber ist es gar nicht einzusehen, weshalb alle erforderlichen Produktionsmittel und Konsummittel nur kapitalistisch hergestellt werden müßten. Gerade diese Annahme liegt zwar dem Marxschen Schema der Akkumulation zugrunde, sie entspricht aber weder der täglichen Praxis und der Geschichte des Kapitals noch dem spezifischen Charakter dieser Produktionsweise. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam der Mehrwert in England zu einem großen Teil in Gestalt von Baumwollstoffen aus dem Produktionsprozeß hervor. Die sachlichen Elemente seiner Kapitalisierung aber stellten ihrerseits als Rohbaumwolle aus den Sklavenstaaten der amerikanischen Union oder als Getreide (Lebensmittel für die englischen Arbeiter) aus den Gefilden des leibeigenen Rußland zwar sicher Mehrprodukt, aber durchaus nicht kapitalistischen Mehrwert dar. Wie sehr die kapitalistische Akkumulation von diesen nichtkapitalistisch produzierten Produktionsmitteln abhängig ist, beweist die Baumwollkrisis in England infolge der Unterbrechung der Plan-

*) Das Kapital, Bd. I, S. 567.

tagenkultur durch den amerikanischen Sezessionskrieg oder die Krisis in der europäischen Leinwandweberei infolge der Unterbrechung der Zufuhr von Flachs aus dem leibeigenen Rußland durch den Orientkrieg. Man braucht sich im übrigen nur an die Rolle zu erinnern, welche die Zufuhr des bäuerlichen, also nicht kapitalistisch produzierten Getreides für die Ernährung der Masse der Industriearbeiter in Europa (d. h. als Element des variablen Kapitals) spielt, um einzusehen, wie sehr die Kapitalakkumulation in ihren sachlichen Elementen tatsächlich an nichtkapitalistische Kreise gebunden ist.

Der Charakter selbst der kapitalistischen Produktion schließt übrigens die Beschränkung auf kapitalistisch produzierte Produktionsmittel aus. Ein wesentliches Mittel im Drange des Einzelkapitals nach Erhöhung der Profitrate ist das Bestreben nach Verbilligung der Elemente des konstanten Kapitals. Die unaufhörliche Steigerung der Produktivität der Arbeit andererseits, als die wichtigste Methode zur Steigerung der Mehrwertrate, schließt die schrankenlose Nutzbarmachung aller von der Natur und der Erde zur Verfügung gestellten Stoffe und Bedingungen ein und ist an eine solche gebunden. Das Kapital verträgt in dieser Hinsicht seinem Wesen und seiner Daseinsweise nach keine Einschränkung. Die kapitalistische Produktionsweise als solche umfaßt bis jetzt, nach mehreren Jahrhunderten ihrer Entwicklung, erst noch einen Bruchteil der Gesamtproduktion der Erde, ihr Sitz ist bisher vorzugsweise das kleine Europa, in dem sie auch noch ganzer Gebiete — wie die bäuerliche Landwirtschaft, das selbständige Handwerk — und großer Landstrecken nicht Herr geworden ist, ferner große Teile Nordamerikas und einzelne Strecken auf dem Kontinent der übrigen Weltteile. Im allgemeinen ist die kapitalistische Produktionsweise bisher vorwiegend auf das Gewerbe in den Ländern der gemäßigten Zone beschränkt, während sie z. B. im Orient und im Süden verhältnismäßig geringe Fortschritte gemacht hat. Wäre sie demnach ausschließlich auf die in diesen engen Grenzen erreichbaren Produktionselemente angewiesen, dann wäre ihre jetzige Höhe, ja ihre Entwickelung überhaupt eine Unmöglichkeit gewesen. Die kapitalistische Produktion ist von Anbeginn in ihren Bewegungsformen und -gesetzen auf die gesamte Erde als Schatzkammer der Produktivkräfte berechnet. In seinem Drange nach Aneignung der Produktivkräfte zu Zwecken der Ausbeutung durchstöbert das Kapital die ganze Welt, verschafft sich Produktionsmittel aus allen Winkeln der Erde, errafft oder erwirbt sie von allen Kulturstufen und Gesellschaftsformen. Die Frage nach den sachlichen Elementen der Kapitalakkumulation, weit entfernt, durch die sachliche Gestalt des kapitalistisch produzierten Mehrwerts bereits gelöst zu sein, verwandelt sich vielmehr in eine ganz andere Frage: zur produktiven Verwendung des realisierten Mehrwerts ist erforderlich, daß das Kapital fortschreitend immer mehr den gesamten Erdball zur Verfügung

hat, um in seinen Produktionsmitteln quantitativ und qualitativ unumschränkte Auswahl zu haben.

Plötzliche Inangriffnahme neuer Rohstoffgebiete in unumschränktem Maße, sowohl um allen eventuellen Wechselfällen und Unterbrechungen in der Zufuhr der Rohstoffe aus alten Quellen wie allen plötzlichen Erweiterungen des gesellschaftlichen Bedarfs gewachsen zu sein, ist eine der unumgänglichsten Vorbedingungen des Akkumulationsprozesses in seiner Elastizität und Sprunghaftigkeit. Als der Sezessionskrieg die Zufuhr der amerikanischen Baumwolle nach England unterbrochen und im Distrikte Lancashire den berühmten „Baumwollhunger" hervorgerufen hatte, entstanden wie durch Zauber in kürzester Zeit neue gewaltige Baumwollplantagen in Ägypten. Hier war es die orientalische Despotie, verbunden mit dem uralten Fronverhältnis, die dem europäischen Kapital das Wirkungsgebiet geschaffen hatte. Nur das Kapital mit seinen technischen Mitteln vermag solche wunderbaren Umwälzungen in so kurzer Frist hervorzuzaubern. Aber nur auf vorkapitalistischem Boden primitiverer sozialer Verhältnisse vermag es solche Kommandogewalt über sachliche und menschliche Produktivkräfte zu entfalten, die zu jenen Wundern gehören. Ein anderes Beispiel dieser Art ist die enorme Steigerung des Weltverbrauchs an Kautschuk, der gegenwärtig einer regelmäßigen Lieferung von Rohgummi im Werte von einer Milliarde Mark jährlich gleichkommt. Die wirtschaftliche Basis dieser Rohstofferzeugung sind die vom europäischen Kapital praktizierten primitiven Ausbeutungssysteme in den afrikanischen Kolonien sowie in Amerika, die verschiedene Kombinationen von Sklaverei und Fronverhältnis darstellen*).

Wohlgemerkt muß hervorgehoben werden, daß, wenn wir oben annahmen, die erste oder die zweite Abteilung realisiere im nichtkapitalistischen Milieu nur ihr Mehrprodukt, wir dabei den für die Nachprüfung des Marxschen Schemas günstigsten Fall nahmen, der die Beziehungen der Reproduktion in ihrer Reinheit zeigt. In Wirklichkeit zwingt uns nichts zu der Annahme, daß nicht auch ein Teil des konstanten und variablen Kapitals im Produkt der entsprechenden Abteilung außerhalb der kapitalistischen Kreise realisiert wird.

*) Die jüngsten Enthüllungen des englischen Blaubuchs über die Praxis der Peruvian Amazon Co., Ltd. in Putumayo haben gezeigt, daß das internationale Kapital sogar ohne die politische Form der Kolonialherrschaft, auf dem Gebiete der freien Republik Peru, die Eingeborenen in ein an Sklaverei grenzendes Verhältnis zu sich zu bringen weiß, um dadurch Produktionsmittel aus primitiven Ländern im Raubbau größten Stils an sich zu raffen. Seit 1900 hatte die genannte Gesellschaft englischer und exotischer Kapitalisten etwa 4000 Tonnen Putumayokautschuk auf den Londoner Markt geworfen. In der gleichen Zeit sind 30 Tausend Eingeborene umgebracht und von den 10 Tausend Überlebenden die Mehrzahl zu Krüppeln geschlagen worden.

Hintennach mag sowohl die Erweiterung der Produktion wie auch zum Teil die Erneuerung der verbrauchten Produktionselemente in ihrer Sachgestalt durch Produkte nichtkapitalistischer Kreise vorgenommen werden. Was durch die obigen Beispiele klargemacht werden sollte, ist die Tatsache, daß zum mindesten der zu kapitalisierende Mehrwert und der ihm entsprechende Teil der kapitalistischen Produktenmasse unmöglich innerhalb der kapitalistischen Kreise realisiert werden kann und unbedingt außerhalb dieser Kreise, in nichtkapitalistisch produzierenden Gesellschaftsschichten und -formen seine Abnehmer suchen muß.

So liegen zwischen je einer Produktionsperiode, in der Mehrwert produziert, und der darauffolgenden Akkumulation, in der er kapitalisiert wird, zwei verschiedene Transaktionen — die Verwandlung des Mehrwerts in seine reine Wertform, die Realisierung, und die Verwandlung dieser reinen Wertgestalt in produktive Kapitalgestalt —, die beide zwischen der kapitalistischen Produktion und der sie umgebenden nichtkapitalistischen Welt vor sich gehen. So ist von beiden Standpunkten: der Realisierung des Mehrwerts wie der Beschaffung der Elemente des konstanten Kapitals von vornherein der Weltverkehr eine historische Existenzbedingung des Kapitalismus, Weltverkehr, der in den gegebenen konkreten Verhältnissen wesentlich ein Austausch zwischen der kapitalistischen und den nichtkapitalistischen Produktionsformen ist.

Bis jetzt haben wir die Akkumulation nur vom Standpunkt des Mehrwerts und des konstanten Kapitals betrachtet. Das dritte grundlegende Moment der Akkumulation ist das variable Kapital. Die fortschreitende Akkumulation ist begleitet von zunehmendem variablem Kapital. Im Marxschen Schema erscheint als seine entsprechende sachliche Gestalt im gesellschaftlichen Produkt eine wachsende Menge von Lebensmitteln für die Arbeiter. Das wirkliche variable Kapital sind aber nicht die Lebensmittel der Arbeiter, sondern die lebendige Arbeitskraft, für deren Reproduktion die Lebensmittel notwendig sind. Zu den Grundbedingungen der Akkumulation gehört also eine ihren Bedürfnissen angepaßte Zufuhr lebendiger Arbeit, die vom Kapital in Bewegung gesetzt wird. Zum Teil wird die Vergrößerung dieser Menge — soweit die Verhältnisse erlauben — durch Verlängerung des Arbeitstages und Intensifizierung der Arbeit erreicht. Allein in beiden Fällen äußert sich diese Vermehrung der lebendigen Arbeit nicht oder nur in geringem Maße (als Überstundenlohn) im Wachstum des variablen Kapitals. Beide Methoden finden außerdem teils in natürlichen, teils in sozialen Widerständen ihre bestimmten ziemlich engen Schranken, über die sie nicht hinausgehen können. Das fortschreitende Wachstum des variablen Kapitals, das die Akkumulation begleitet, muß also in einer zunehmenden Zahl beschäftigter Arbeitskräfte Ausdruck finden. Wo kommen diese zuschüssigen Arbeitskräfte her?

Bei der Analyse der Akkumulation des Einzelkapitals beantwortet Marx die Frage folgendermaßen: „Um nun diese Bestandteile tatsächlich als Kapital fungieren zu lassen, bedarf die Kapitalistenklasse eines Zuschusses von Arbeit. Soll nicht die Ausbeutung der schon beschäftigten Arbeiter extensiv oder intensiv wachsen, so müssen zusätzliche Arbeitskräfte eingestellt werden. Dafür hat der Mechanismus der kapitalistischen Produktion ebenfalls schon gesorgt, indem er die Arbeiterklasse reproduziert als vom Arbeitslohn abhängige Klasse, deren gewöhnlicher Lohn hinreicht, nicht nur ihre Erhaltung zu sichern, sondern auch ihre Vermehrung. Diese ihm durch die Arbeiterklasse auf verschiedenen Altersstufen jährlich gelieferten Arbeitskräfte braucht das Kapital nur noch den in der Jahresproduktion schon enthaltenen zuschüssigen Produktionsmitteln einzuverleiben und die Verwandlung des Mehrwerts in Kapital ist fertig"*). Hier wird der Zuwachs des variablen Kapitals lediglich und direkt auf die natürliche Vermehrung der bereits vom Kapital kommandierten Arbeiterklasse durch Fortpflanzung reduziert. Dies entspricht auch genau dem Schema der erweiterten Reproduktion, das nach der Marxschen Voraussetzung die Kapitalisten und Arbeiter als einzige Gesellschaftsklassen, die kapitalistische Produktion als einzige und absolute Produktionsweise kennt. Unter diesen Voraussetzungen ist die natürliche Fortpflanzung der Arbeiterklasse die einzige Quelle der Vermehrung der vorhandenen Arbeitskräfte unter dem Kommando des Kapitals. Indes widerspricht diese Auffassung den Bewegungsgesetzen der Akkumulation. Die natürliche Fortpflanzung der Arbeiter steht weder zeitlich noch quantitativ im Verhältnis zu den Bedürfnissen des akkumulierenden Kapitals. Insbesondere vermag sie nicht, wie Marx das selbst glänzend dargelegt

*) Das Kapital, Bd. I, S. 544. Ähnlich an einer anderen Stelle: „Zunächst ist also ein Teil des Mehrwerts und des ihm in Lebensmitteln entsprechenden Mehrprodukts in variables Kapital zu verwandeln, das heißt neue Arbeit ist damit zu kaufen. Dieses ist nur möglich, wenn die Zahl der Arbeiter wächst oder wenn die Arbeitszeit, während der sie arbeiten, verlängert wird. . . . Dieses ist jedoch nicht als konstantes Mittel der Akkumulation anzusehen. Die Arbeiterbevölkerung kann zunehmen, wenn vorhin unproduktive Arbeiter in produktive verwandelt werden, oder Teile der Bevölkerung, die früher nicht arbeiteten, wie Weiber und Kinder, Paupers, in den Produktionsprozeß gezogen werden. Letzteren Punkt lassen wir hier weg. Endlich durch absolutes Wachstum der Bevölkerung. Soll die Akkumulation ein stetiger, fortlaufender Prozeß sein, so ist dieses absolute Wachstum der Bevölkerung, obgleich sie relativ gegen das angewandte Kapital abnimmt, Bedingung. V e r m e h r u n g der B e v ö l k e r u n g erscheint als Grundlage der Akkumulation als eines stetigen Prozesses. Dieses setzt aber voraus einen Durchschnittslohn, der beständiges Wachstum der Arbeiterbevölkerung, nicht nur Reproduktion derselben erlaubt." (Theorien über den Mehrwert, Bd. II, Teil 2, Kapitel „Verwandlung von Revenue in Kapital", S. 243.)

hat, mit den plötzlichen Expansionsbedürfnissen des Kapitals Schritt zu halten. Die natürliche Fortpflanzung der Arbeiterklasse als einzige Basis der Bewegungen des Kapitals würde den Fortgang der Akkumulation in periodischem Wechsel der Überspannung und der Ermattung, sowie in sprungweiser Ausdehnung des Produktionsfeldes ausschließen und damit die Akkumulation selbst unmöglich machen. Letztere erfordert ebenso schrankenlose Bewegungsfreiheit in bezug auf das Wachstum des variablen Kapitals wie in bezug auf die Elemente des konstanten Kapitals, also schrankenlose Verfügungsmöglichkeit über die Zufuhr von Arbeitskraft. Nach der Marxschen Analyse findet dieses Erfordernis einen exakten Ausdruck in der Bildung der „industriellen Reservearmee der Arbeiter". Das Marxsche Schema der erweiterten Reproduktion kennt freilich eine solche nicht und läßt auch keinen Raum für sie übrig. Die industrielle Reservearmee kann nämlich durch die natürliche Fortpflanzung des kapitalistischen Lohnproletariats nicht gebildet werden. Sie muß andere soziale Reservoirs haben, aus denen ihr die Arbeitskraft zufließt, — Arbeitskraft, die bis dahin noch nicht unter dem Kommando des Kapitals stand und erst nach Bedarf dem Lohnproletariat zugefügt wird. Diese zuschüssigen Arbeitskräfte kann die kapitalistische Produktion nur aus nichtkapitalistischen Schichten und Ländern ständig beziehen. In seiner Analyse der industriellen Reservearmee (Das „Kapital", Band I, Kapitel 23, 3) berücksichtigt Marx freilich nur 1. die Verdrängung älterer Arbeiter durch die Maschinerie, 2. den Zuzug ländlicher Arbeiter in die Stadt als Folge der Herrschaft der kapitalistischen Produktion in der Agrikultur, 3. die von der Industrie ausrangierten Arbeitskräfte mit unregelmäßiger Beschäftigung, endlich 4. als den tiefsten Niederschlag der relativen Übervölkerung — den Pauperismus. Alle diese Kategorien stellen in verschiedener Form selbst schon Ausscheidungsprodukte der kapitalistischen Produktion dar, in dieser oder jener Form verbrauchte und überzählig gemachte Lohnproletarier. Auch die in die Stadt ständig ziehenden Landarbeiter sind bei Marx Lohnproletarier, die früher schon unter dem Kommando des agrikolen Kapitals standen und nunmehr bloß unter die Botmäßigkeit des industriellen Kapitals kommen. Marx hatte dabei augenscheinlich englische Verhältnisse auf hoher Stufe der kapitalistischen Entwickelung im Auge. Hingegen behandelt er in d i e s e m Zusammenhang nicht die Frage, woher dieses städtische und ländliche Proletariat beständig zufließt, berücksichtigt nicht die in den europäischen Verhältnissen des Kontinents wichtigste Quelle dieses Zuflusses: die ständige Proletarisierung der ländlichen und städtischen Mittelschichten, den Verfall der bäuerlichen Wirtschaft und des handwerksmäßigen Kleingewerbes, also gerade den ständigen Übergang der Arbeitskräfte aus nichtkapitalistischen Verhältnissen in kapitalistische, als Ausscheidungsprodukt nicht der kapitalistischen, sondern vorkapitalistischer Produktionsweisen in

dem fortschreitenden Prozeß ihres Zusammenbruchs und ihrer Auflösung. Hierbei gehört aber nicht bloß die Zersetzung der europäischen Bauernwirtschaft und des Handwerks, sondern auch die Zersetzung der verschiedensten primitiven Produktions- und Gesellschaftsformen in außereuropäischen Ländern.

So wenig die kapitalistische Produktion sich auf die Naturschätze und Produktivkräfte der gemäßigten Zone beschränken kann, vielmehr zu ihrer Entfaltung der Verfügungsmöglichkeit über alle Erdstriche und Klimate bedarf, so wenig kann sie mit der Arbeitskraft der weißen Rasse allein auskommen. Das Kapital braucht zur Nutzbarmachung von Erdstrichen, in denen die weiße Rasse arbeitsunfähig ist, anderer Rassen, es braucht überhaupt die unumschränkte Verfügungsmöglichkeit über alle Arbeitskräfte des Erdrunds, um mit ihnen alle Produktivkräfte der Erde — soweit dies in den Schranken der Mehrwertproduktion möglich — mobil zu machen. Diese Arbeitskräfte findet es aber meist in festen Banden überkommener vorkapitalistischer Produktionsverhältnisse, aus denen sie erst „befreit" werden müssen, um in die tätige Armee des Kapitals einrolliert zu werden. Der Prozeß der Ausscheidung der Arbeitskräfte aus primitiven sozialen Verhältnissen und ihr Aufsaugen durch das kapitalistische Lohnsystem ist eine der unumgänglichen historischen Grundlagen des Kapitalismus. Die englische Baumwollindustrie als erster echt kapitalistischer Produktionszweig wäre unmöglich nicht bloß ohne die Baumwolle der Südstaaten der nordamerikanischen Union, sondern auch ohne die Millionen Afrikaneger, die nach Amerika verpflanzt wurden, um die Arbeitskräfte für die Plantagen zu liefern und nach dem Sezessionskriege als freies Proletariat der kapitalistischen Lohnarbeiterklasse zugewachsen sind*). Die Wichtigkeit des Bezuges von erforderlichen Arbeitskräften aus nichtkapitalistischen Gesellschaften wird dem Kapital sehr fühlbar in der Form der sogenannten Arbeiterfrage in den Kolonien. Der Lösung dieser

*) Eine kurz vor dem Sezessionskriege in den Vereinigten Staaten veröffentlichte Tabelle enthielt folgende Angaben über den Wert der jährlichen Produktion der Sklavenstaaten und die Zahl der beschäftigten Sklaven, von denen die übergroße Mehrzahl auf den Baumwollplantagen arbeitete:

	Baumwolle	Sklaven
1800	5,2 Mill. Doll.	893 041
1810	15,1 „ „	1 191 364
1820	26,3 „ „	1 543 688
1830	34,1 „ „	2 009 053
1840	74,6 „ „	2 487 255
1850	101,8 „ „	3 179 509
1851	137,3 „ „	3 200 000

(Simons, Klassenkämpfe in der Geschichte Amerikas. Ergänzungsheft der „Neuen Zeit", Nr. 7, S. 39.)

Frage dienen alle möglichen Methoden der „sanften Gewalt", um die anderen sozialen Autoritäten und Produktionsbedingungen untergeordneten Arbeitskräfte von diesen loszulösen und dem Kommando des Kapitals zu unterstellen. Aus diesem Bestreben ergeben sich in den Kolonialländern die seltsamsten Mischformen zwischen modernem Lohnsystem und primitiven Herrschaftsverhältnissen*). Diese illustrieren handgreiflich die Tatsache, daß die kapitalistische Produktion ohne Arbeitskräfte aus anderen sozialen Formationen nicht auszukommen vermag.

Marx behandelt freilich eingehend sowohl den Prozeß der Aneignung nichtkapitalistischer Produktionsmittel wie den Prozeß der Verwandlung des Bauerntums in kapitalistisches Proletariat. Das ganze 24. Kapitel im I. Band des „Kapital" ist der Schilderung der Entstehung des englischen Proletariats, der agrikolen kapitalistischen Pächterklasse sowie des industriellen Kapitals gewidmet. Eine hervorragende Rolle im letzteren Vorgang spielt in der Marxschen Schilderung die Ausplünderung der Kolonialländer durch das europäische Kapital. Dies alles aber wohlgemerkt nur unter dem Gesichtswinkel der sogenannten „primitiven Akkumulation". Die angegebenen Prozesse illustrieren bei Marx nur die Genesis, die Ge-

*) Ein Musterbeispiel solcher Mischformen schildert der frühere englische Minister Bryce in den Südafrikanischen Diamantgruben. „Die interessanteste Sehenswürdigkeit Kimberleys, die einzig in der Welt dasteht, sind die beiden sogen. „Compounds", wo die in den Bergwerken beschäftigten Eingeborenen beherbergt und eingesperrt werden. Es sind ungeheure Einfriedigungen ohne Dach, aber mit einem Drahtnetz überspannt, um zu verhindern, daß etwas über die Mauern geworfen wird. Ein unterirdischer Gang führt zu dem benachbarten Bergwerk. Es wird in drei achtstündigen Schichten gearbeitet, so daß der Arbeiter nie länger als acht Stunden hintereinander unter der Erde ist. An der Innenseite der Mauer sind Hütten errichtet, wo die Eingeborenen wohnen und schlafen. Auch ein Hospital ist innerhalb der Umfriedigung vorhanden, sowie eine Schule, wo die Arbeiter in ihrer freien Zeit lesen und schreiben lernen können. Geistige Getränke werden nicht verkauft. — Alle Eingänge werden streng bewacht, und keine Besucher, weder Eingeborene noch Weiße, erhalten Zutritt: die Lebensmittel werden von einem innerhalb der Mauern befindlichen, der Gesellschaft gehörigen Laden geliefert. Das Compound der De Beers-Grube beherbergte zur Zeit meines Besuches 2600 Eingeborene aller möglichen Stämme, so daß man dort Exemplare der verschiedensten Negertypen von Natal und Pondoland im Süden bis zum Tanganjikasee im fernen Osten sehen konnte. Sie kommen von allen Himmelsrichtungen, durch die hohen Löhne, gewöhnlich 18—30 M. die Woche, herbeigelockt, und bleiben dort drei Monate und länger, zuweilen sogar für lange Zeit. . . . In diesem weiten, rechteckigen Compound sieht man Zulus aus Natal, Fingos, Pondos, Tembus, Basutos, Betschuanas, Untertanen Gungunhanas aus den portugiesischen Besitzungen, einige Matabeles und Makalakas und viele sogen. Zambesi-Boys von den an beiden Ufern dieses Flusses wohnenden Stämmen. Sogar Buschmänner

burtsstunde des Kapitals, sie bezeichnen die Geburtswehen bei dem Heraustreten der kapitalistischen Produktionsweise aus dem Schoße der feudalen Gesellschaft. Sobald er die theoretische Analyse des Kapitalprozesses gibt — Produktion wie Zirkulation —, kehrt er ständig zu seiner Voraussetzung: allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Produktion zurück.

Wir sehen jedoch, daß der Kapitalismus auch in seiner vollen Reife in jeder Beziehung auf die gleichzeitige Existenz nichtkapitalistischer Schichten und Gesellschaften angewiesen ist. Dieses Verhältnis erschöpft sich nicht durch die nackte Frage des Absatzmarktes für das „überschüssige Produkt", wie das Problem von Sismondi und den späteren Kritikern und Zweiflern der kapitalistischen Akkumulation gestellt wurde. Der Akkumulationsprozeß des Kapitals ist durch alle seine Wertbeziehungen und Sachbeziehungen: konstantes Kapital, variables Kapital und Mehrwert an nichtkapitalistische Produktionsformen gebunden. Letztere bilden das gegebene historische Milieu jenes Prozesses. Die Kapitalakkumulation kann so wenig unter der Voraussetzung der ausschließlichen und absoluten Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise dargestellt werden,

---

oder wenigstens Eingeborene, die von Buschmännern stammen, fehlen nicht. Sie wohnen friedlich zusammen und vergnügen sich in ihren freien Stunden auf ihre Art. Außer Glücksspielen sahen wir noch ein Spiel, das, dem englischen „Fuchs und Gänse" ähnlich, mit Steinen auf einem Brett gespielt wird; auch Musik wurde auf zwei primitiven Instrumenten gemacht: auf dem sogen. Kaffernklavier, das aus ungleich langen, nebeneinander in einem Rahmen befestigten Eisenplättchen besteht, und auf einem noch kunstloseren Instrument, aus ungleich langen, harten Holzstückchen gefertigt, denen man durch Anschlagen verschiedene Töne, die Rudimente einer Melodie entlocken kann. Einige wenige lasen oder schrieben Briefe, die übrigen waren mit Kochen oder Schwatzen beschäftigt. Manche Stämme schwatzen ununterbrochen und man kann in dieser seltsamen Negerretorte ein Dutzend Sprachen hören, wenn man von Gruppe zu Gruppe geht." Die Neger pflegen nach mehreren Monaten Arbeit mit ihrem aufgesparten Lohn das Bergwerk zu verlassen, um zu ihrem Stamme zurückzukehren, sich für das Geld eine Frau zu kaufen und wieder in ihren hergebrachten Verhältnissen zu leben. (James Bryce, Impressions of South Africa, 1897, deutsche Ausgabe 1900, S. 206.) Ebenda siehe auch die recht lebendige Schilderung der Methoden, wie man in Südafrika die „Arbeiterfrage" löst. Wir erfahren da, daß man die Neger zur Arbeit in den Bergwerken und Plantagen in Kimberley, in Witwatersrand, in Natal, im Matabeleland zwingt, dadurch, daß man ihnen alles Land und alles Vieh, d. h. die Existenzmittel nimmt, sie proletarisiert, sie auch mit Branntwein demoralisiert (später, als sie schon in der „Einfriedung" des Kapitals sind, werden ihnen, die an Alkohol erst gewohnt worden, „geistige Getränke" streng verboten: das Ausbeutungsobjekt muß in brauchbarem Zustand erhalten werden), schließlich einfach mit Gewalt, Gefängnis, Auspeitschung in das „Lohnsystem" des Kapitals preßt.

daß sie vielmehr ohne das nichtkapitalistische Milieu in jeder Hinsicht undenkbar ist. Freilich zeigten Sismondi und seine Nachfolger einen richtigen Instinkt für die Daseinsbedingungen der Akkumulation, wenn sie deren Schwierigkeiten einzig und allein auf die Realisierung des Mehrwerts reduzierten. Zwischen den Bedingungen dieser letzteren und den Bedingungen der Erweiterung des konstanten und des variablen Kapitals in ihrer Sachgestalt besteht ein wichtiger Unterschied. Das Kapital kann ohne die Produktionsmittel und die Arbeitskräfte des gesamten Erdballes nicht auskommen, zur ungehinderten Entfaltung seiner Akkumulationsbewegung braucht es die Naturschätze und die Arbeitskräfte aller Erdstriche. Da diese sich tatsächlich in überwiegender Mehrzahl in den Banden vorkapitalistischer Produktionsformen befinden — dies das geschichtliche Milieu der Kapitalakkumulation —, so ergibt sich daraus der ungestüme Drang des Kapitals, sich jener Erdstriche und Gesellschaften zu bemächtigen. An sich wäre der kapitalistischen Produktion z. B. auch mit kapitalistisch betriebenen Kautschukplantagen, wie sie z. B. in Indien bereits angelegt sind, gedient. Aber die tatsächliche Vorherrschaft nichtkapitalistischer Gesellschaftsverhältnisse in den Ländern jener Produktionszweige ergibt für das Kapital die Bestrebung, jene Länder und Gesellschaften unter seine Botmäßigkeit zu bringen, wobei die primitiven Verhältnisse allerdings so außerordentlich rasche und gewaltsame Griffe der Akkumulation ermöglichen, wie sie unter rein kapitalistischen Gesellschaftsverhältnissen ganz undenkbar wären.

Anders die Realisierung des Mehrwerts. Diese ist von vornherein an nichtkapitalistische Produzenten und Konsumenten als solche gebunden. Die Existenz nichtkapitalistischer Abnehmer des Mehrwerts ist also direkte Lebensbedingung für das Kapital und seine Akkumulation, insofern also der entscheidende Punkt im Problem der Kapitalakkumulation.

Ob aber so oder anders, faktisch ist die Kapitalakkumulation als geschichtlicher Prozeß in allen ihren Beziehungen auf nichtkapitalistische Gesellschaftsschichten und -formen angewiesen.

Die Lösung des Problems, um das sich die Kontroverse in der Nationalökonomie fast über ein ganzes Jahrhundert zieht, liegt also zwischen den beiden Extremen: zwischen der kleinbürgerlichen Skepsis der Sismondi, v. Kirchmann, Woronzow, Nikolaj-on, die die Akkumulation für unmöglich erklärten, und dem rohen Optimismus Ricardo—Say—Tugan Baranowskys, für die der Kapitalismus sich selbst schrankenlos befruchten kann, ergo — was nur eine logische Konsequenz — von ewiger Dauer ist. Die Lösung liegt, im Sinne der Marxschen Lehre, in dem dialektischen Widerspruch, daß die kapitalistische Akkumulation zu ihrer Bewegung nichtkapitalistischer sozialer Formationen als ihrer Umgebung bedarf, in ständigem Stoff-

wechsel mit ihnen vorwärts schreitet und nur so lange existieren kann, als sie dieses Milieu vorfindet.

Von hier aus können die Begriffe des inneren und auswärtigen Absatzmarktes, die im theoretischen Streit um das Problem der Akkumulation eine so hervorragende Rolle gespielt haben, revidiert werden. Innerer und äußerer Markt spielen gewiß eine große und grundverschiedene Rolle im Gang der kapitalistischen Entwickelung, jedoch nicht als Begriffe der politischen Geographie, sondern als die der sozialen Ökonomie. Innerer Markt vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion ist kapitalistischer Markt, ist diese Produktion selbst als Abnehmerin ihrer eigenen Produkte und Bezugsquelle ihrer eigenen Produktionselemente. Äußerer Markt für das Kapital ist die nichtkapitalistische soziale Umgebung, die seine Produkte absorbiert und ihm Produktionselemente und Arbeitskräfte liefert. Von diesem Standpunkt, ökonomisch, sind Deutschland und England in ihrem gegenseitigen Warenaustausch für einander meist innerer, kapitalistischer Markt, während der Austausch zwischen der deutschen Industrie und den deutschen bäuerlichen Konsumenten wie Produzenten für das deutsche Kapital auswärtige Marktbeziehungen darstellt. Wie aus dem Schema der Reproduktion ersichtlich, sind dies strenge, exakte Begriffe. Im innern kapitalistischen Verkehr können im besten Fall nur bestimmte Wertteile des gesellschaftlichen Gesamtprodukts realisiert werden: das verbrauchte konstante Kapital, das variable Kapital und der konsumierte Teil des Mehrwerts; hingegen muß der zur Kapitalisierung bestimmte Teil des Mehrwerts „auswärts" realisiert werden. Ist die Kapitalisierung des Mehrwerts der eigentliche Zweck und das treibende Motiv der Produktion, so ist andererseits die Erneuerung des konstanten und variablen Kapitals (sowie des konsumierten Teils des Mehrwerts) die breite Basis und die Vorbedingung jener. Und wird mit der internaionalen Entwickelung des Kapitalismus die Kapitalisierung des Mehrwerts immer dringender und prekärer, so wird die breite Basis des konstanten und variablen Kapitals als Masse absolut und im Verhältnis zum Mehrwert immer gewaltiger. Daher die widerspruchsvolle Erscheinung, daß die alten kapitalistischen Länder für einander immer größeren Absatzmarkt darstellen, für einander immer unentbehrlicher werden und zugleich einander immer eifersüchtiger als Konkurrenten in Beziehungen mit nichtkapitalistischen Ländern bekämpfen*). Die Bedingungen der Kapitalisierung des Mehrwerts und die Bedingungen der Erneuerung des Gesamtkapitals treten miteinander immer mehr in Widerspruch, der übrigens nur ein Reflex des widerspruchsvollen Gesetzes der fallenden Profitrate ist.

---

*) Typisch für diese Beziehungen ist das Verhältnis von Deutschland und England.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der Kampf gegen die Naturalwirtschaft.

Der Kapitalismus kommt zur Welt und entwickelt sich historisch in einem nichtkapitalistischen sozialen Milieu. In den westeuropäischen Ländern umgibt ihn zuerst das feudale Milieu, aus dessen Schoß er hervorgeht — die Fronwirtschaft auf dem platten Lande, das Zunfthandwerk in der Stadt —, dann, nach Abstreifung des Feudalismus, ein vorwiegend bäuerlich-handwerksmäßiges Milieu, also einfache Warenproduktion in der Landwirtschaft wie im Gewerbe. Außerdem umgibt den europäischen Kapitalismus ein gewaltiges Terrain außereuropäischer Kulturen, welches die ganze Skala von Entwicklungsstufen von den primitivsten kommunistischen Horden wandernder Jäger und Sammler bis zur bäuerlichen und handwerksmäßigen Warenproduktion darbietet. Mitten in diesem Milieu arbeitet sich der Prozeß der Kapitalakkumulation vorwärts.

Es sind dabei drei Phasen zu unterscheiden: der Kampf des Kapitals mit der Naturalwirtschaft, der Kampf mit der Warenwirtschaft und der Konkurrenzkampf des Kapitals auf der Weltbühne um die Reste der Akkumulationsbedingungen.

Der Kapitalismus bedarf zu seiner Existenz und Fortentwickelung nichtkapitalistischer Produktionsformen als seiner Umgebung. Aber nicht mit jeder dieser Formen ist ihm gedient. Er braucht nichtkapitalistische soziale Schichten als Absatzmarkt für seinen Mehrwert, als Bezugsquellen seiner Produktionsmittel und als Reservoirs der Arbeitskräfte für sein Lohnsystem. Zu allen diesen Zwecken kann das Kapital mit naturalwirtschaftlichen Produktionsformen nichts anfangen. In allen naturalwirtschaftlichen Formationen — ob es sich um primitive Bauerngemeinden mit Gemeineigentum an Grund und Boden, feudale Fronverhältnisse oder dergleichen handelt — ist die Produktion für den Selbstbedarf das Ausschlaggebende der Wirtschaft, daher kein oder geringer Bedarf nach fremden Waren und in der Regel auch kein Überfluß an eigenen Produkten oder zum mindesten kein dringendes Bedürfnis, überschüssige Produkte loszuwerden. Was das wichtigste jedoch: alle naturalwirtschaftlichen Produktionsformen beruhen auf dieser oder jener Art Gebundenheit sowohl der Produktionsmittel wie der Arbeitskräfte. Die kommunistische Bauerngemeinde so gut wie der feudale Fronhof und dergleichen stützen sich in ihrer wirtschaftlichen Organisation auf die Fesselung des wichtigsten Produktionsmittels — des Grund und Bodens — sowie der Arbeitskräfte durch Recht und Herkommen. Die Naturalwirtschaft setzt somit den Bedürfnissen des Kapitals in jeder Hinsicht starre Schranken entgegen. Der Kapitalismus führt deshalb

vor allem stets und überall einen Vernichtungskampf gegen die Naturalwirtschaft in jeglicher historischer Form, auf die er stößt, gegen die Sklavenwirtschaft, gegen den Feudalismus, gegen den primitiven Kommunismus, gegen die patriarchalische Bauernwirtschaft. In diesem Kampfe bilden politische Gewalt (Revolution, Krieg), staatlicher Steuerdruck und Billigkeit der Waren die Hauptmethoden, die teils nebeneinander laufen, teils einander folgen und sich gegenseitig unterstützen. Äußerte sich die Gewalt im Kampfe gegen den Feudalismus in Europa in revolutionärer Gestalt (die bürgerlichen Revolutionen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts gehören in letzter Linie hierher), so in außereuropäischen Ländern, im Kampfe gegen primitivere soziale Formen, in der Gestalt der Kolonialpolitik. Das hier praktizierte Steuersystem wie der Handel, namentlich mit primitiven Gemeinwesen, stellen ein Gemisch dar, in dem politische Gewalt und ökonomische Faktoren eng ineinander greifen.

Die ökonomischen Zwecke des Kapitalismus im Kampfe mit naturalwirtschaftlichen Gesellschaften sind im einzelnen:

1. sich wichtiger Quellen von Produktivkräften direkt zu bemächtigen, wie Grund und Boden, Wild der Urwälder, Mineralien, Edelsteine und Erze, Erzeugnisse exotischer Pflanzenwelt, wie Kautschuk usw.;
2. Arbeitskräfte „frei“ zu machen und zur Arbeit für das Kapital zu zwingen;
3. die Warenwirtschaft einzuführen;
4. Landwirtschaft von Gewerbe zu trennen.

Bei der primitiven Akkumulation, d. h. in den ersten geschichtlichen Anfängen des Kapitalismus in Europa am Ausgang des Mittelalters und bis ins 19. Jahrhundert hinein, bildete das Bauernlegen in England und auf dem Kontinent das großartigste Mittel zur massenhaften Verwandlung der Produktionsmittel und Arbeitskräfte in Kapital. Indes dieselbe Aufgabe wird bis auf den heutigen Tag durch das herrschende Kapital in ganz anders großartigem Maßstab ausgeführt — in der modernen Kolonialpolitik. Es ist eine Illusion, zu hoffen, der Kapitalismus würde sich je nur mit Produktionsmitteln begnügen, die er auf dem Wege des Warenhandels erstehen kann. Die Schwierigkeit für das Kapital besteht in dieser Hinsicht schon darin, daß auf gewaltigen Strecken der explotierbaren Erdoberfläche die Produktivkräfte sich im Besitz von gesellschaftlichen Formationen befinden, die entweder zum Warenhandel nicht neigen oder aber gerade die wichtigsten Produktionsmittel, auf die es dem Kapital ankommt, überhaupt nicht feilbieten, weil die Eigentumsformen wie die ganze soziale Struktur dies von vornherein ausschließen. Dahin gehören vor allem Grund und Boden mit dem ganzen Reichtum an mineralischem Gehalt im Innern sowie mit dem Wiesen-, Wälder- und Wasserbestand an der Oberfläche, ferner Viehherden bei

viehzüchtenden primitiven Völkern. Sich hier auf den Prozeß der langsamen auf Jahrhunderte berechneten inneren Zersetzung dieser naturalwirtschaftlichen Gebilde verlassen und ihre Resultate erst abwarten, bis sie zur Entäußerung der wichtigsten Produktionsmittel auf dem Wege des Warenhandels führen, würde für das Kapital soviel bedeuten, als überhaupt auf die Produktivkräfte jener Gebiete verzichten. Daraus folgert der Kapitalismus gegenüber den Kolonialländern die gewaltsame Aneignung der wichtigsten Produktionsmittel als eine Lebensfrage für sich. Da aber gerade die primitiven sozialen Verbände der Eingeborenen der stärkste Schutzwall der Gesellschaft wie ihrer materiellen Existenzbasis sind, so erfolgt als einleitende Methode des Kapitals die systematische planmäßige Zerstörung und Vernichtung der nichtkapitalistischen sozialen Verbände, auf die es in seiner Ausbreitung stößt. Hier haben wir es nicht mehr mit der primitiven Akkumulation zu tun, der Prozeß dauert fort bis auf den heutigen Tag. Jede neue Kolonialerweiterung wird naturgemäß von diesem hartnäckigen Krieg des Kapitals gegen die sozialen und ökonomischen Zusammenhänge der Eingeborenen begleitet, sowie von dem gewaltsamen Raub ihrer Produktionsmittel und ihrer Arbeitskräfte. Die Hoffnung, den Kapitalismus ausschließlich auf den „friedlichen Wettbewerb", d. h. auf den regelrechten Warenhandel, wie er zwischen kapitalistisch produzierenden Ländern geführt wird, als die einzige Grundlage seiner Akkumulation verweisen zu können, beruht auf der doktrinären Täuschung, als ob die Kapitalakkumulation ohne die Produktivkräfte und die Nachfrage primitiverer Gebilde auskommen, sich auf den langsamen inneren Zersetzungsprozeß der Naturalwirtschaft verlassen könnte. So wenig die Kapitalakkumulation in ihrer sprunghaften Ausdehnungsfähigkeit auf den natürlichen Zuwachs der Arbeiterbevölkerung zu warten und mit ihm auszukommen vermag, so wenig wird sie auch die natürliche langsame Zersetzung der nichtkapitalistischen Formen und ihren Übergang zur Warenwirtschaft abwarten und sich mit ihm begnügen. Das Kapital kennt keine andere Lösung der Frage als Gewalt, die eine ständige Methode der Kapitalakkumulation als geschichtlicher Prozeß ist, nicht bloß bei der Genesis, sondern bis auf den heutigen Tag. Für die primitiven Gesellschaften aber gibt es, da es sich in jedem solchen Falle um Sein oder Nichtsein handelt, kein anderes Verhalten als Widerstand und Kampf auf Tod und Leben, bis zur völligen Erschöpfung oder bis zur Ausrottung. Daher die ständige militärische Besetzung der Kolonien, die Aufstände der Eingeborenen und die Kolonialexpeditionen zu ihrer Niederwerfung als permanente Erscheinungen auf der Tagesordnung des Kolonialregimes. Die gewaltsame Methode ist hier die direkte Folge des Zusammenpralls des Kapitalismus mit naturalwirtschaftlichen Formationen, die seiner Akkumulation Schranken setzen. Ohne ihre Produktionsmittel und Arbeitskräfte kann er nicht auskommen, so wenig wie ohne ihre Nachfrage

19*

nach seinem Mehrprodukt. Um ihnen aber Produktionsmittel und Arbeitskräfte zu entnehmen, um sie in Warenabnehmer zu verwandeln, strebt er zielbewußt danach, sie als selbständige soziale Gebilde zu vernichten. Diese Methode ist vom Standpunkt des Kapitals die zweckmäßigste, weil sie zugleich die rascheste und profitabelste ist. Ihre andere Seite ist nämlich der wachsende Militarismus, über dessen Bedeutung für die Akkumulation in anderem Zusammenhang weiter unten. Die klassischen Beispiele der Anwendung dieser Methoden des Kapitals in den Kolonien bieten die Politik der Engländer in Indien und die der Franzosen in Algier.

Die uralte Wirtschaftsorganisation der Inder — die kommunistische Dorfgemeinde — hatte sich in ihren verschiedenen Formen durch Jahrtausende erhalten und eine lange innere Geschichte durchgemacht, trotz aller Stürme „in den politischen Wolkenregionen". Im 6. Jahrhundert vor der christlichen Aera drangen in das Indusgebiet die Perser und unterwarfen sich einen Teil des Landes. Zwei Jahrhunderte später zogen die Griechen ein und hinterließen als Ableger einer ganz fremden Kultur die alexandrinischen Kolonien. Die wilden Skythen machten ein Invasion ins Land. Jahrhundertelang herrschten die Araber in Indien. Später kamen von den Höhen des Iran die Afghanen, bis auch diese durch den ungestümen Ansturm der Tatarenhorden aus Transoxanien vertrieben wurden. Schrecken und Vernichtung bezeichneten den Weg, auf dem die Mongolen vorüberzogen, ganze Dörfer wurden niedergemetzelt, und die friedlichen Fluren mit den zarten Reishalmen färbten sich purpurn von Strömen vergossenen Blutes. Aber die indische Dorfgemeinde hat alles überdauert. Denn alle mohammedanischen Eroberer, die einander ablösten, ließen schließlich das innere soziale Leben der Bauernmasse und seine überlieferte Struktur unangetastet. Sie setzten bloß in den Provinzen ihre Statthalter ein, die die militärische Organisation überwachten und Abgaben von der Bevölkerung einsammelten. Alle Eroberer gingen auf die Beherrschung und Ausbeutung des Landes aus, keiner hatte ein Interesse daran, dem Volke seine Produktivkräfte zu rauben und seine soziale Organisation zu vernichten. Der Bauer mußte im Reiche des Großmoguls jährlich seinen Tribut in Naturalien an die Fremdherrschaft entrichten, aber er konnte in seinem Dorf ungeschoren leben und auf seiner sholgura wie seine Urväter Reis bauen. Dann kamen die Engländer, und der Pesthauch der kapitalistischen Zivilisation vollbrachte in kurzer Zeit, was Jahrtausende nicht vermocht und was das Schwert der Nogaier nicht fertig gebracht hatte: die ganze soziale Organisation des Volkes zu zertrümmern. Der Zweck des englischen Kapitals war in letzter Linie, die Existenzbasis selbst der indischen Gemeinde: den Grund und Boden in die eigene Macht zu kriegen.

Zu diesem Zwecke diente vor allem die bei den europäischen Kolonisatoren seit jeher beliebte Fiktion, wonach alles Land in der

Kolonie Eigentum der politischen Herrscher wäre. Die Engländer schenkten nachträglich ganz Indien als Privatbesitz dem Großmogul und seinen Statthaltern, um es als deren „rechtmäßige“ Nachfolger zu erben. Die angesehensten Gelehrten der Nationalökonomie wie James Mill stützten diese Fiktion diensteifrig mit „wissenschaftlichen“ Gründen, so namentlich mit dem famosen Schluß: man müsse annehmen, daß das Grundeigentum in Indien dem Herrscher gehöre, „denn, wollten wir annehmen, daß nicht er der Grundeigentümer war, so wären wir nicht imstande zu sagen: wer war denn Eigentümer?“*) Demgemäß verwandelten die Engländer schon 1793 in Bengalen alle Zemindars, d. h. die vorgefundenen mohammedanischen Steuerpächter oder auch die erblichen Marktvorsteher in ihren Bezirken in Grundbesitzer dieser Bezirke, um sich auf diese Weise einen starken Anhang im Lande bei ihrem Feldzuge gegen die Bauernmasse zu schaffen. Genau so verfuhren sie auch später bei neuen Eroberungen, in der Provinz Agra, in Oudh, in den Zentralprovinzen. Die Folge war eine Reihe von stürmischen Bauernaufständen, bei denen die Steuereinnehmer häufig vertrieben wurden. In der allgemeinen Verwirrung und Anarchie, die dabei entstand, wußten englische Kapitalisten einen ansehnlichen Teil der Ländereien in ihre Hände zu bringen.

Ferner wurde die Steuerlast so rücksichtslos erhöht, daß sie fast

*) Nachdem er in seiner Geschichte Britisch-Indiens die Zeugnisse aus den verschiedensten Quellen, aus Mungo Park, Herodot, Volney, Acosta, Garcilasso de la Vega, Abbé Grosier, Barrow, Diodorus, Strabo u. a. wahllos und kritiklos zusammengeschleppt hat, um den Satz zu konstruieren, daß in primitiven Verhältnissen der Grund und Boden stets und überall Eigentum des Herrschers war, zieht Mill durch Analogie auch für Indien den folgenden Schluß: „From these facts only one conclusion can be drawn, that the property of the soil resided in the sovereign; for if it did not reside in him, it will be impossible to show to whom it belonged.“ (James Mill, The History of British India, 4. ed. 1840 vol. I p. 311.) Zu dieser klassischen Schlußfolgerung des bürgerlichen Oekonomen gibt sein Herausgeber H. H. Wilson, der als Professor des Sanskrit an der Universität in Oxford genauer Kenner der altindischen Rechtsverhältnisse war, einen interessanten Kommentar. Nachdem er schon in der Vorrede seinen Autor als einen Parteigänger charakterisiert, der die ganze Geschichte Britisch-Indiens zur Rechtfertigung der theoretical views of Mr. Bentham zurechtgestutzt und dabei mit zweifelhaftesten Mitteln ein Zerrbild des Hinduvolkes gezeichnet hätte (a portrait of the Hindus which has no resemblance whatever to the original, and which almost outrages humanity), macht er hier die folgende Fußnote: „The greater part of the text and of the notes here is wholly irrelevant. The illustrations drawn from Mahometan practice, supposing them to be correct, have nothing to do with the laws and rights of the Hindus. They are not, however, even accurate, and Mr. Mill's guides have misled him.“ Wilson bestreitet dann rundweg speziell in bezug auf Indien die Theorie von dem Eigentumsrecht des Souveräns auf Grund

die gesamte Frucht der Arbeit der Bevölkerung verschlang. Es kam soweit, daß (nach dem offiziellen Zeugnis der englischen Steuerbehörde aus dem Jahre 1854) in den Distrikten Delhi und Allahabad die Bauern es vorteilhaft fanden, ihre Landanteile lediglich gegen die als Steuer auf sie entfallende Summe zu verpachten und zu verpfänden. Auf dem Boden dieses Steuersystems zog der Wucher in das indische Dorf ein und setzte sich in ihm fest wie ein Krebs, von innen die soziale Organisation zerfressend*). Zur Beschleunigung des Prozesses führten die Engländer ein Gesetz ein, das allen Traditionen und Rechtsbegriffen der Dorfgemeinde in Gesicht schlug: die zwangsweise Veräußerlichkeit der Dorffelder wegen Steuerrückständen. Der alte Geschlechtsverband suchte sich dagegen vergeblich durch das Vorkaufsrecht der Gesamtmark und der verwandten Marken zu schützen. Die Auflösung war im vollen Gange. Zwangsversteigerungen, Austritte einzelner aus der Mark, Verschuldung und Enteignung der Bauern waren an der Tagesordnung.

Die Engländer suchten sich dabei, wie es ihre Taktik in den Kolonien stets war, den Anschein zu geben, als sei ihre Gewaltpolitik, die völlige Unsicherheit der Grundbesitzverhältnisse und den Zusammenbruch der Bauernwirtschaft der Hindus herbeigeführt hatte, gerade im Interesse des Bauerntums und zu seinem Schutze gegen die eingeborenen Tyrannen und Ausbeuter notwendig ge-

---

und Boden. (l. c., S. 305, Fußnote.) Auch Henry Maine meint, daß die Engländer ihren anfänglichen Anspruch auf den gesamten Grundbesitz in Indien, den Maine wohl als grundfalsch erkennt, von ihren muselmännischen Vorgängern übernommen hätten: „The assumption which the English first made was one which they inherited from their Mahometan predecessors. It was, that all the soil belonged in absolute property to the sovereign, and that all private property in land existed by his sufferance. The Mahometan theory and the corresponding Mahometan practice had put out of sight the ancient view of the sovereigns rights, which, though it assigned to him a far larger share of the produce of the land than any western ruler has ever clamed, yet in nowise denied the existance of private property in land" (Village communities in the East and West. 5. Aufl. 1890, S. 104). Maxim Kowalewsky hat demgegenüber gründlich nachgewiesen, daß die angebliche „muselmännische Theorie und Praxis" bloß eine englische Fabel war. (Siehe seine ausgezeichnete Studie in russischer Sprache: Das Gemeineigentum an Grund und Boden, Ursachen, Verlauf und Folgen seiner Zersetzung. Moskau 1879, Teil I.) Die englischen Gelehrten, wie übrigens auch ihre französischen Kollegen, halten jetzt zum Beispiel an einer analogen Fabel in bezug auf China fest, indem sie behaupten, alles Land sei dort Eigentum der Kaiser gewesen. (Siehe die Widerlegung dieser Legende bei Dr. O. Franke, Die Rechtsverhältnisse am Grundeigentum in China. 1903.)

*) „The partition of inheritances and execution for debt levied on land are destroying the communities — this is the formula heard now-a-days everywhere in India." (Henry Maine, l. c., S. 113.)

wesen*). Erst schuf England künstlich eine Landaristokratie in Indien auf Kosten uralter Eigentumsrechte der Bauerngemeinden, um hinterdrein die Bauern gegen diese Bedrücker zu schützen und das „widerrechtlich usurpierte Land“ in die Hände englischer Kapitalisten zu bringen.

So entstand in Indien in kurzer Zeit der Großgrundbesitz, während die Bauern auf enormen Strecken in eine verarmte proletarisierte Masse kleiner Pächter mit kurzen Pachtfristen verwandelt wurden.

Endlich kam noch in einem markanten Umstand die spezifische Kapitalmethode der Kolonisation zum Ausdruck. Die Engländer waren die ersten Eroberer Indiens, die eine rohe Gleichgültigkeit für die öffentlichen Kulturwerke wirtschaftlichen Charakters mitbrachten. Araber, Afghanen wie Mongolen leiteten und unterstützten in Indien großartige Kanalanlagen, durchzogen das Land mit Straßen, überspannten Flüsse mit Brücken, ließen wasserspendende Brunnen graben. Der Ahne der Mongolendynastie in Indien, Timur oder Tamerlan, trug Sorge für die Bodenkultur, Bewässerung, Sicherheit

---

*) Diese typische Beleuchtung der offiziellen englischen Politik in den Kolonien findet man z. B. bei dem langjährigen Vertreter der englischen Macht in Indien, Lord Roberts of Kandahar, der zur Erklärung des Sepoyaufstandes nichts anderes anzuführen weiß, als lauter „Mißverständnisse“ über die väterlichen Absichten der englischen Regenten: „Der Siedelungskommission warf man fälschlicherweise Ungerechtigkeit vor, wenn sie, wie es ihre Pflicht war, die Berechtigung von Landbesitz und auch die Führung von damit verbundenen Titeln kontrollierte, um dann den rechtmäßigen Besitzer eines Grundstücks zur Grundsteuer heranzuziehen. . . . Nachdem Frieden und Ordnung hergestellt war, mußte der Landbesitz, welcher teilweise durch Raub und Gewalt erlangt war, wie das unter den eingeborenen Regenten und Dynastien die Gewohnheit ist, geprüft werden. Unter diesen Gesichtspunkten wurden Erörterungen angestellt in bezug auf Besitzrecht usw. Das Resultat dieser Untersuchungen war, daß viele Familien von Rang und Einfluß sich einfach das Eigentum ihrer weniger angesehenen Nachbarn angeeignet hatten, oder sie zu einer Steuer heranzogen, die ihrem Landbesitz entsprach. Das wurde in gerechter Weise abgeändert. Obwohl diese Maßregel mit großer Rücksicht und in der besten Meinung getroffen wurde, war sie doch den höheren Klassen äußerst unangenehm, während es nicht gelang, die Masen zu versöhnen. Die regierenden Familien nahmen uns die Versuche, eine gerechte Verteilung der Rechte und gleichmäßige Besteuerung des Landbesitzes herbeizuführen, gehörig übel. . . . Obwohl auf der anderen Seite die Landbevölkerung durch unsere Regierung bessergestellt wurde, kam sie doch nicht zur Erkenntnis, daß wir beabsichtigten, durch alle diese Maßregeln ihre Lage zu bessern.“ (Forty one years in India. Deutsche Ausgabe 1904. Bd. I, S. 307.)

der Wege und Verpflegung der Reisenden*). „Die primitiven Radschas Indiens, die afghanischen oder mongolischen Eroberer, zuweilen grausam für die Individuen, bezeichneten wenigstens ihre Herrschaft durch jene wunderbaren Konstruktionen, die man heute auf jedem Schritt findet und die das Werk einer Rasse von Riesen zu sein scheinen. . . . . Die Kompagnie (die Englisch-Ostindische Kompagnie, die bis 1858 in Indien herrschte) hat nicht eine Quelle geöffnet, nicht einen Brunnen gegraben, nicht einen Kanal gebaut, nicht eine Brücke zum Nutzen der Inder errichtet"**).

Ein anderer Zeuge, der Engländer James Wilson, sagt: „In der Provinz von Madras wird jedermann unwillkürlich durch die grandiosen altertümlichen Bewässerungsanlagen frappiert, deren Spuren sich bis auf unsere Zeit erhalten haben. Stausysteme, die die Flüsse stauten, bildeten ganze Seen, aus denen Kanäle auf 60 und 70 Meilen im Umkreis Wasser verbreiteten. Auf großen Flüssen gab es solcher Schleusen 30—40 Stück . . . . Das Regenwasser, das von den Bergen hinabfloß, wurde in besonders zu diesem Behufe gebauten Teichen gesammelt, von denen viele bis jetzt 15 bis 25 Meilen im Umkreis haben. Diese gigantischen Konstruktionen waren fast alle vor dem Jahre 1750 vollendet. In der Epoche der Kriege der Kompagnie mit den mongolischen Herrschern und, wir müssen hinzufügen, *während der ganzen Periode unserer Herrschaft in Indien*, sind sie in großen Verfall geraten"***).

*) In den Regierungsmaximen Timurs (1783 aus dem Persischen ins Englische übersetzt) hieß es:

„And I commanded that they should build places of worship, and monasteries in every city; and that they should erect structures for the reception of travellers on the high roads and that they should make bridges across the rivers.

„And I commanded that the ruined bridges should be repaired; and that bridges should be constructed over the rivulets and over the rivers; and that on the roads, at the distance of one stage from each other, Kauruwansarai should be erected, and that guards and watcher &c. should be stationed on the road, and that in every Kauruwansarai people should be appointed to reside etc."

„And I ordained, whoever undertook the cultivation of waste lands, or built an aqueduct, or made a canal, or planted a grove, or restored to culture a deserted district, that in the first year nothing should be taken from him, and that in the second year, whatever the subject voluntarily offered should be received, and that in the third year the duties should be collected according to the regulation." (James Mill, The History of British India. 4 ed. vol. II p. 492—498.)

**) Graf Warren, De l'état moral de la population indigène. Zitiert bei Kowalewsky, l. c., S. 164.

***) Historical and descriptive account of British India from the most remote period to the conclusion of the Afghan war by Hugh Murray, James Wilson, Greville, Prof. Jameson, William Wallace and Captain Dalrymple. Edinburg 4 ed. 1843. Bd. II, S. 427. Zit. bei Kowalewsky, l. c.

Ganz natürlich: für das englische Kapital kam es nicht darauf an, die indischen Gemeinwesen lebensfähig zu erhalten und wirtschaftlich zu stützen, sondern im Gegenteil, sie zu zerstören, ihnen die Produktivkräfte zu entreißen. Die rasch zugreifende ungestüme Gier der Akkumulation, die ihrem ganzen Wesen nach von „Konjunkturen" lebt und nicht an den morgigen Tag zu denken imstande ist, kann den Wert der alten wirtschaftlichen Kulturwerke von weitsichtigerem Standpunkt nicht einschätzen. In Ägypten zerbrachen sich kürzlich die englischen Ingenieure, als sie für die Zwecke des Kapitals am Nil Riesenstauwerke errichten sollten, den Kopf, um die Spuren jener antiken Kanalsysteme aufzudecken, die sie in ihren indischen Provinzen mit der stupiden Sorglosigkeit von Botokuden hatten gänzlich verfallen lassen. Die Engländer haben das edle Werk ihrer Hände erst einigermaßen zu würdigen gelernt, als die furchtbare Hungersnot, die im Distrikt Orissa allein in einem Jahre eine Million Menschenleben dahingerafft hatte, im Jahre 1867 eine Untersuchung über die Ursachen der Notlage vom englischen Parlament erzwungen hat. Gegenwärtig sucht die englische Regierung die Bauern auf administrativem Wege vor dem Wucher zu retten. Die Punjab Alienation Act (1900) verbietet die Veräußerung oder Belastung des Bauernlandes zugunsten von Angehörigen anderer Kasten als die landbautreibende und macht Ausnahmen im Einzelfalle von der Genehmigung des Steuereinnehmers abhängig*). Nachdem sie die schützende Bande der uralten sozialen Verbände der Hindus planmäßig zerrissen und einen Wucher großgezogen haben, bei dem ein Zinsfuß von 15 Proz. eine gewöhnliche Erscheinung ist, stellen die Engländer den ruinierten und verelendeten indischen Bauer unter die Vormundschaft des Fiskus und seiner Beamten, d. h. unter den „Schutz" seiner unmittelbaren Blutsauger. —

Neben dem Martyrium Britisch-Indiens beansprucht in der kapitalistischen Kolonialwirtschaft die Geschichte der französischen Politik in Algerien einen Ehrenplatz. Als die Franzosen Algerien eroberten, herrschten unter der Masse der arabisch-kabylischen Bevölkerung die uralten sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen, die sich trotz der langen und bewegten Geschichte des Landes bis ins 19. Jahrhundert, ja, zum Teil bis heute erhalten haben.

Mochten in den Städten, unter den Mauren und Juden, unter Kaufleuten, Handwerkern und Wucherern Privateigentum herrschen und auf dem flachen Lande bereits große Strecken von der türkischen Vasallenherrschaft her als staatliche Domänen usurpiert sein, immerhin gehörte noch fast die Hälfte des benutzten Landes in ungeteiltem Eigentum den arabisch-kabylischen Stämmen, und hier herrschten

*) Victor v. Leyden, Agrarverfassung und Grundsteuer in Britisch-Ostindien. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. XXXVI. Jahrg., Heft 4. S. 1855.

noch uralte patriarchalische Sitten. Dasselbe Nomadenleben, nur dem oberflächlichen Blick unstet und regellos, in Wirklichkeit streng geregelt und höchst eintönig, führte wie seit jeher noch im 19. Jahrhundert viele arabische Geschlechter mit Männern, Weibern und Kindern, mit Herden und Zelten jeden Sommer an den von Meeres-Winden angefächelten kühleren Küstenteil Tell und jeden Winter wieder in die schützende Wärme der Wüste zurück. Jeder Stamm und jedes Geschlecht hatte seine bestimmten Wanderungsstrecken und bestimmte Sommer- und Winterstationen, wo sie ihre Zelte aufschlugen. Die ackerbautreibenden Araber besaßen das Land gleichfalls vielfach noch im Gemeineigentum der Geschlechter. Und ebenso patriarchalisch nach althergebrachten Regeln lebte die kabylische Großfamilie unter der Leitung ihrer gewählten Oberhäupter.

Die Hauswirtschaft dieses großen Familienkreises war ungeteilt von dem ältesten weiblichen Mitglied geleitet, jedoch gleichfalls auf Grund der Wahl der Familie, oder aber von den Frauen der Reihe nach. Die kabylische Großfamilie, die in dieser Organisation am Saum der afrikanischen Wüste ein eigentümliches Seitenstück zu der berühmten südslawischen „Zadruga" darbot, war Eigentümerin nicht bloß des Grund und Bodens, sondern auch aller Werkzeuge, Waffen und Gelder, die zum Betrieb des Berufs aller Mitglieder erforderlich waren und von ihnen erworben wurden. Als Privateigentum gehörte jedem Mann nur ein Anzug und jeder Frau nur die Kleidungsstücke und die Schmucksachen, die sie als Brautgeschenk erhalten hatte. Alle kostbareren Gewänder aber und Juwelen galten als ungeteiltes Familieneigentum und durften von einzelnen nur mit Einwilligung aller gebraucht werden. War die Familie nicht zu zahlreich, so nahm sie ihre Mahlzeiten an einem gemeinsamen Tische ein, wobei alle Frauen nach der Reihe kochten, die ältesten aber die Verteilung besorgten. War der Kreis der Personen zu groß, dann wurden allmonatlich die Nahrungsmittel vom Vorstand in rohem Zustand bei Beobachtung strenger Gleichheit unter die Einzelfamilien verteilt und von diesen zubereitet. Engste Bande der Solidarität, gegenseitiger Hilfe und Gleichheit umspannten diese Gemeinwesen, und die Patriarchen pflegten sterbend den Söhnen das treue Festhalten am Familienverband als letztes Vermächtnis ans Herz zu legen*).

Schon die türkische Herrschaft, die sich im 16. Jahrhundert in Algerien etablierte, hatte ernste Eingriffe in diese sozialen Verhältnisse gemacht. Freilich war es nur eine später von den Fran-

*) „Presque toujours, le père de famille en mourant recommande à ses descendants de vivre dans l'indivision, suivant l'exemple de leurs aïeux: c'est là sa dernière exhortation et son vœu le plus cher." (A. Hanotaux et A. Letourneux, La Kabylie et les coutumes Kabyles. 1873, tome II, Droit civil, p. 468—473.) Die Verfasser bringen es übrigens fertig, die oben wiedergegebene frappante Schilderung des Großfamilien-

zosen erfundene Fabel, daß die Türken sämtlichen Grund und Boden für den Fiskus konfisziert hätten. Diese wilde Phantasie, die nur den Europäern einfallen konnte, befand sich im Widerspruch mit der ganzen ökonomischen Grundlage des Islams und seiner Bekenner. Im Gegenteil, die Grundbesitzverhältnisse der Dorfgemeinden und der Großfamilien wurden von den Türken im allgemeinen nicht angetastet. Nur ein großer Teil unbebauter Ländereien wurde von ihnen als Staatsdomäne den Geschlechtern gestohlen und unter den türkischen Lokalverwaltern in Beyliks verwandelt, die zum Teil direkt von Staats wegen mit eingeborenen Arbeitskräften bewirtschaftet, zum Teil gegen Zins oder Naturalleistungen in Pacht gegeben wurden. Daneben benutzten die Türken jede Meuterei der unterworfenen Geschlechter und jede Verwirrung im Lande, um durch umfassende Landkonfiskationen die fiskalischen Besitzungen zu vergrößern und darauf Militärkolonien zu gründen, oder die konfiszierten Güter öffentlich zu versteigern, wobei sie meist in die Hände von türkischen und anderen Wucherern gerieten. Um den Konfiskationen und dem Steuerdruck zu entgehen, begaben sich viele Bauern, genau wie in Deutschland im Mittelalter, unter den Schutz der Kirche, die auf diese Weise zum obersten Grundherrn über ansehnliche Strecken Landes wurde. Schließlich stellten die Besitzverhältnisse Algeriens nach all diesen wechselvollen Geschicken zur Zeit der französischen Eroberung das folgende Bild dar: 1 500 000 Hektar Land umfaßten die Domänen, 3 000 000 Hektar unbenutztes Land waren gleichfalls dem Staate unterstellt als „Gemeineigentum aller Rechtgläubigen" (Bled-el-Islam); das Privateigentum umfaßte 3 000 000 Hektar, die sich noch von römischen Zeiten her im Besitze der Berber befanden, und 1 500 000 Hektar, die unter der türkischen Herrschaft in Privathände übergegangen waren. In ungeteiltem Gemeineigentum der arabischen Geschlechter verblieben danach nur noch 5 000 000 Hektar Land. Was die Sahara betrifft, so befanden sich darin zirka 3 000 000 Hektar brauchbaren Landes im Bereiche der Oasen teils in ungeteiltem Großfamilienbesitz, teils in Privatbesitz. Die übrigen 23 000 000 Hektar stellten meist Oedland dar.

Die Franzosen begannen, nachdem sie Algerien in ihre Kolonie verwandelt hatten, mit großem Tamtam ihr Werk der Zivilisierung. War doch Algerien, nachdem es anfangs des 18. Jahrhunderts die Abhängigkeit von der Türkei abgestreift hatte, ein freies Seeräubernest geworden, welches das Mittelmeer unsicher machte und Sklaven-

---

kommunismus mit der folgenden Sentenz einzuleiten: „Dans la ruche laborieuse de la famille associée, tous sont réunis dans un but commun, tous travaillent dans un intérêt général; mais nul n'abdique sa liberté et ne renonce à ses droits héréditaires. Chez aucune nation on ne trouve de combinaison qui soit plus près de l'égalité et *plus loin du communisme!*"

handel mit Christen trieb. Gegen diese Ruchlosigkeit der Mohammedaner erklärten namentlich Spanien und die nordamerikanische Union, die selbst im Sklavenhandel zu jener Zeit Erkleckliches leisteten, unerbittlichen Krieg. Auch während der großen französischen Revolution wurde ein Kreuzzug gegen die Anarchie in Algerien proklamiert. Die Unterwerfung Algeriens durch Frankreich war also unter den Losungen der Bekämpfung der Sklaverei und der Einführung geordneter zivilisierter Zustände durchgeführt. Die Praxis sollte bald zeigen, was dahinter steckte. In den vierzig Jahren, die seit der Unterwerfung Algeriens verflossen waren, hat bekanntlich kein europäischer Staat so häufigen Wechsel des politischen Systems durchgemacht wie Frankreich. Auf die Restauration war die Juli-Revolution und das Bürgerkönigtum gefolgt, auf diese die Februar-Revolution, die zweite Republik, das zweite Kaiserreich, endlich das Debacle des Jahres 1870 und die dritte Republik. Adel, Hochfinanz, Kleinbürgertum, die breite Schicht der Mittelbourgeoisie lösten einander in der politischen Herrschaft ab. Aber ein ruhender Pol in dieser Erscheinungen Flucht war die Politik Frankreichs in Algerien, die von Anfang bis Ende auf ein und dasselbe Ziel gerichtet war und am Saum der afrikanischen Wüste am besten verriet, daß sich sämtliche Staatsumwälzungen Frankreichs im 19. Jahrhundert um ein und dasselbe Grundinteresse: um die Herrschaft der kapitalistischen Bourgeoisie und ihrer Eigentumsform drehten.

„Die Ihrem Studium unterbreitete Gesetzesvorlage — sagte der Abgeordnete Humbert am 30. Juni 1873 in der Sitzung der französischen Nationalversammlung als Berichterstatter der Kommission zur Ordnung der Agrarverhältnisse in Algerien — ist nicht mehr als die Krönung des Gebäudes, dessen Fundament durch eine ganze Reihe von Ordonnanzen, Dekreten, Gesetzen und Senatuskonsulten gelegt war, die alle zusammen und jedes insbesondere ein und dasselbe Ziel verfolgen: die Etablierung des Privateigentums bei den Arabern." Die planmäßige, bewußte Vernichtung und Aufteilung des Gemeineigentums, das war der unverrückbare Pol, nach dem sich der Kompaß der französischen Kolonialpolitik ungeachtet aller Stürme im inneren Staatsleben während eines halben Jahrhunderts richtete, und zwar aus dem folgenden klar erkannten Doppelinteresse. Die Vernichtung des Gemeineigentums sollte vor allem die Macht der arabischen Geschlechter als sozialer Verbände zertrümmern und damit ihren hartnäckigen Widerstand gegen das französische Joch brechen, der sich trotz aller Militärübermacht Frankreichs in unaufhörlichen Rebellionen der Stämme kundtat und einen unaufhörlichen Kriegszustand in der Kolonie zur Folge hatte*). Ferner

*) „Wir müssen uns beeilen — erklärte in der Nationalversammlung 1851 der Abgeordnete Didier als Berichterstatter — die Geschlechtsverbände aufzulösen, denn sie sind der Hebel jeder Opposition gegen unsere Herrschaft."

war der Ruin des Gemeineigentums eine Vorbedingung, um in den wirtschaftlichen Genuß des eroberten Landes zu treten, d. h. den seit einem Jahrtausend von den Arabern besessenen Grund und Boden ihren Händen zu entreißen und in die Hände französischer Kapitalisten zu bringen. Zu diesem Behufe diente vor allem dieselbe uns schon bekannte Fiktion, wonach der gesamte Grund und Boden nach muselmännischem Gesetze Eigentum des jeweiligen Herrschers wäre. Genau wie die Engländer in Britisch-Indien, erklärten die Gouverneure Louis Philipps in Algerien die Existenz eines Gemeineigentums ganzer Geschlechter für eine „Unmöglichkeit". Auf Grund dieser Fiktion wurden die meisten unbebauten Ländereien, namentlich aber die Almenden, Wälder und Wiesen für Staatseigentum erklärt und zu Kolonisationszwecken verwendet. Es kam ein ganzes System der Ansiedelungen, die sogen. cantonnements, auf, bei dem inmitten der Geschlechterländereien französische Kolonisten gesetzt, die Stämme selbst aber auf einem minimalen Gebiet zusammengepfercht werden sollten. Durch Erlasse vom Jahre 1830, 1831, 1840, 1844, 1845, 1846 wurden diese Diebstähle an arabischen Geschlechterländereien „gesetzlich" begründet. Dieses Ansiedelungssystem führte aber in Wirklichkeit gar nicht zur Kolonisation, es hat bloß zügellose Spekulation und Wucher großgezogen. Die Araber verstanden in den meisten Fällen die ihnen weggenommenen Ländereien zurückzukaufen, wobei sie freilich tief in Schulden gerieten. Der französische Steuerdruck wirkte nach derselben Richtung. Namentlich aber hat das Gesetz vom 16. Juni 1851, das alle Forsten zum Staatseigentum erklärte und so 2,4 Millionen Hektar halb Weide, halb Gestrüpp den Eingeborenen stahl, der Viehzucht die Existenzbasis entzogen. Unter dem Platzregen all dieser Gesetze, Ordonnanzen und Maßnahmen entstand in den Eigentumsverhältnissen des Landes eine unbeschreibliche Verwirrung. Zur Ausnutzung der herrschenden fieberhaften Bodenspekulation und in der Hoffnung auf baldige Zurückgewinnung des Bodens veräußerten viele Eingeborene ihre Grundstücke an Franzosen, wobei sie häufig an zwei und drei Käufer zugleich dasselbe Grundstück verkauften, das sich obendrein gar nicht als ihr Eigentum, sondern als unveräußerliches Geschlechtereigentum herausstellte. So glaubte eine Spekulantengesellschaft aus Rouen 20 000 Hektar gekauft zu haben, während sie im Resultat nur 1370 Hektar strittigen Gebietes ihr eigen nennen durfte. In einem anderen Falle stellte sich ein verkauftes Gebiet von 1230 Hektar nach der Aufteilung als 2 Hektar aus. Es folgte eine unendliche Reihe von Prozessen, wobei die französischen Gerichte prinzipiell alle Aufteilungen und Ansprüche der Käufer unterstützten. Unsicherheit der Verhältnisse, Spekulation, Wucher und Anarchie wurden allgemein. Aber der Plan der französischen Regierung, sich mitten in der arabischen Bevölkerung eine starke Stütze in einer französischen Kolonistenmasse zu schaffen, hat elend Schiffbruch gelitten. Deshalb

nimmt die französische Politik unter dem zweiten Kaiserreich eine andere Wendung: die Regierung, die sich nach 30 Jahren hartnäckigen Leugnens des Gemeineigentums in ihrer europäischen Borniertheit eines Besseren hat belehren lassen müssen, erkannte endlich offiziell die Existenz des ungeteilten Geschlechtereigentums an, doch nur, um im gleichen Atem die Notwendigkeit seiner gewaltsamen Aufteilung zu proklamieren. Diesen Doppelsinn hat der Senatuskonsult vom 22. April 1863. „Die Regierung", erklärte General Allard im Staatsrat, „verliert nicht aus dem Auge, daß das allgemeine Ziel ihrer Politik dies ist, den Einfluß der Geschlechtervorsteher zu schwächen und die Geschlechter aufzulösen. Auf diese Weise wird es die letzten Reste des Feudalismus (!) beseitigen, als dessen Verteidiger die Gegner der Regierungsvorlage auftreten..... Die Herstellung des Privateigentums, die Ansiedelung europäischer Kolonisten inmitten der arabischen Geschlechter . . . ., das werden die sichersten Mittel zur Beschleunigung des Auflösungsprozesses der Geschlechtsverbände sein"*). Das Gesetz vom Jahre 1863 schuf zum Zwecke der Aufteilung der Ländereien besondere Kommissionen, die folgendermaßen zusammengesetzt waren: ein Brigadegeneral oder Hauptmann als Vorsitzender, ferner ein Unterpräfekt, ein Beamter der arabischen Militärbehörden und ein Beamter der Domänenverwaltung. Diesen geborenen Kennern wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse Afrikas wurde die dreifache Aufgabe gestellt: erst die Grenzen der Geschlechtergebiete genau abzustecken, dann das Gebiet jedes einzelnen Geschlechts unter seine einzelnen Zweige oder Großfamilien aufzuteilen, und endlich auch diese Großfamilien-Ländereien in einzelne Privatparzellen zu zerschlagen. Der Feldzug der Brigadegeneräle ins Innere Algeriens wurde pünktlich ausgeführt, die Kommissionen begaben sich an Ort und Stelle, wobei sie Feldmesser, Landaufteiler und obendrein Richter in allen Landstreitigkeiten in einer Person waren. Der Generalgouverneur von Algerien sollte die Aufteilungspläne in letzter Instanz bestätigen. Nachdem die Kommissionen 10 Jahre lang im Schweiße ihres Angesichts gearbeitet hatten, war das Resultat folgendes: von 1863 bis 1873 wurden von den 700 arabischen Geschlechtergebieten zirka 400 unter die Großfamilien aufgeteilt. Schon hier wurde zur künftigen Ungleichheit, zum Großgrundbesitz und zur kleinen Parzelle der Grund gelegt. Denn je nach der Größe des Gebietes und der Zahl der Mitglieder eines Geschlechts entfiel pro Mitglied bald 1 bis 4 Hektar, bald 100 und selbst 180 Hektar Land. Die Aufteilung blieb jedoch bei den Großfamilien stehen. Die Aufteilung des Familiengebietes begegnete trotz aller Brigadegeneräle unüberwindlichen Schwierigkeiten in den Sitten der Araber.

---

*) Zitiert bei Kowalewsky, l. c., S. 217. Bekanntlich ist in Frankreich seit der großen Revolution Mode, jede Opposition gegen die Regierung als offene oder versteckte Verteidigung des „Feudalismus" zu bezeichnen.

Der Zweck der französischen Politik: die Schaffung des individuellen Eigentums und dessen Überführung in den Besitz der Franzosen war also wieder einmal im großen und ganzen gescheitert.

Erst die dritte Republik, das unumwundene Regiment der Bourgeoisie, hat den Mut und den Zynismus gefunden, alle Umschweife auf die Seite zu legen und ohne die vorbereitenden Schritte des zweiten Kaiserreichs die Sache vom anderen Ende anzugreifen. Die direkte Aufteilung der Gebiete aller 700 arabischen Geschlechter in individuelle Anteile, eine parforce Einführung des Privateigentums in kürzester Zeit, das war der offen ausgesprochene Zweck des Gesetzes, das die Nationalversammlung im Jahre 1873 ausgearbeitet hat. Den Vorwand dazu boten die verzweifelten Zustände der Kolonie. Genau wie erst die große Hungersnot in Indien 1866 der Öffentlichkeit in England die schönen Resultate der englischen Kolonialpolitik drastisch vor die Augen geführt und eine parlamentarische Kommission zur Untersuchung der Mißstände veranlaßt hatte, so wurde Europa zu Ende der sechziger Jahre durch den Notschrei aus Algerien alarmiert, wo massenhafte Hungersnot und außerordentliche Sterblichkeit unter den Arabern über 40 Jahre französischer Herrschaft quittierten. Zur Untersuchung der Ursachen und zur Beglückung der Araber durch neue gesetzliche Maßnahmen wurde eine Kommission eingesetzt, die zu dem einstimmigen Beschlusse kam, daß den Arabern als Rettungsanker nur eins helfen könne — das Privateigentum! Dann erst würde nämlich jeder Araber in der Lage sein, sein Grundstück zu verkaufen oder darauf Hypotheken aufzunehmen und sich so vor der Not zu schützen. Um also der Notlage der Araber abzuhelfen, die durch teilweise von den Franzosen bereits ausgeführte Diebereien an algerischem Grund und Boden wie durch die von ihnen geschaffene Steuerlast und damit verbundene Verschuldung der Araber entstanden war, erklärte man als einziges Mittel: die vollständige Auslieferung der Araber in die Krallen des Wuchers. Diese Possenreißerei wurde vor der Nationalversammlung mit völlig ernstem Gesicht vorgetragen und von der würdigen Körperschaft mit ebensolchem Ernst aufgenommen. Die Schamlosigkeit der „Sieger" über die Pariser Kommune feierte Orgien.

Zwei Argumente dienten besonders in der Nationalversammlung zur Stütze des neuen Gesetzes. Die Araber selbst wünschen dringend die Einführung des Privateigentums, betonten immer wieder die Verteidiger der Regierungsvorlage. In der Tat, sie wünschten es, nämlich die Bodenspekulanten und die Wucherer in Algerien, die ein dringendes Interesse daran hatten, ihre Opfer aus den schützenden Banden der Geschlechter und ihrer Solidarität zu „befreien". Solange nämlich das muselmännische Recht in Algerien galt, fand die Verpfändung des Grund und Bodens an der Nichtveräußerlichkeit des Gentil- und Familienbesitzes eine un-

überwindliche Schranke. Erst das Gesetz von 1863 hatte darin eine Bresche geschlagen. Es galt, das Hindernis ganz wegzuräumen, um dem Wucher freien Spielraum zu lassen. Das zweite Argument war ein „wissenschaftliches". Es stammte aus demselben geistigen Arsenal, aus dem der ehrwürdige James Mill seine Verständnislosigkeit für die Eigentumsverhältnisse Indiens schöpfte: aus der englischen klassischen Nationalökonomie. Das Privateigentum ist die notwendige Vorbedingung jeder intensiveren, besseren Bodenbebauung in Algerien, die Hungersnöten vorbeugen würde, denn es ist klar, daß niemand Kapital oder intensive Arbeit in einen Boden stecken will, der nicht sein individuelles Eigentum ist, und dessen Früchte nicht ausschließlich von ihm genossen werden, — deklamierten mit Emphase die wissenschaftlich gebildeten Jünger Smith—Ricardos. Die Tatsachen freilich redeten eine andere Sprache. Sie zeigten, daß die französischen Spekulanten das von ihnen in Algerien geschaffene Privateigentum zu allem anderen gebrauchten, nur nicht zur intensiveren und höheren Bodenbebauung. Von den 400 000 Hektar Landes, die im Jahre 1873 den Franzosen gehörten, befanden sich 120 000 Hektar in den Händen der beiden kapitalistischen Gesellschaften, der Algerischen und der Setif-Kompagnie, die ihre Ländereien überhaupt nicht selbst bewirtschafteten, sondern den Eingeborenen in Pacht zurückgaben, die sie ihrerseits in althergebrachter Weise bebauten. Ein Viertel der übrigen französischen Eigentümer befaßte sich ebensowenig mit Landwirtschaft. Die Kapitaleinlagen und intensive Bodenbebauung ließen sich eben hier so wenig, wie die kapitalistischen Verhältnisse überhaupt, künstlich aus dem Boden stampfen. Diese bestanden nur in der profitgierigen Phantasie der französischen Spekulanten und in der doktrinären Nebelwelt ihrer wissenschaftlichen Ideologen aus der Nationalökonomie. Es handelte sich einfach, wenn man die Vorwände und die Floskeln in der Begründung des Gesetzes von 1873 auf die Seite schiebt, um den nackten Wunsch, den Arabern ihre Existenzbasis, den Grund und Boden, zu entreißen. Und trotz aller Fadenscheinigkeit der Argumentation, trotz offensichtlicher Verlogenheit seiner Begründung, wurde das Gesetz, das der Bevölkerung Algeriens und ihrem materiellen Wohlstand den Todesstoß versetzen sollte, am 26. Juli 1873 fast einstimmig angenommen.

Doch das Fiasko des Gewaltstreiches ließ nicht lange auf sich warten. Die Politik der dritten Republik scheiterte an der Schwierigkeit, das bürgerliche Privateigentum in uralten kommunistischen Großfamilienverbänden mit einem Schlage einzuführen, genau so wie die Politik des zweiten Kaiserreichs daran gescheitert war. Das Gesetz vom 26. Juli 1873, das durch ein zweites Gesetz vom 28. April 1887 ergänzt wurde, ergab nach 17 jähriger Wirkung das folgende Resultat: bis 1890 waren 14 Millionen Frank für ein

Bereinigungsverfahren von 1,6 Millionen Hektar ausgegeben. Man berechnete, daß die Fortsetzung des Verfahrens bis 1950 hätte dauern und weitere 60 Millionen Frank kosten müssen. Das Ziel jedoch, den Großfamilienkommunismus zu beseitigen, war dabei immer noch nicht erreicht. Das einzige, was wirklich und unzweifelhaft bei alledem erreicht wurde, war eine tolle Bodenspekulation, ein üppig gedeihender Wucher und der wirtschaftliche Ruin der Eingeborenen.

Das Fiasko der gewaltsamen Einführung des Privateigentums führte darauf zu einem neuen Experiment. Obwohl das algerische Generalgouvernement schon 1890 eine Kommission eingesetzt hatte, die die Gesetze von 1873 und 1887 nachgeprüft und verurteilt hat, dauerte es noch sieben Jahre, bis die Herren Gesetzgeber an der Seine sich zu einer Reform im Interesse des ruinierten Landes aufrafften. Bei der neuen Schwenkung hat man von der zwangsweisen Einführung des Privateigentums von Staats wegen im Prinzip abgesehen. Das Gesetz vom 27. Februar 1897 sowie die Instruktion des algerischen Generalgouverneurs vom 7. März 1898 sehen hauptsächlich die Einführung des Privateigentums auf freiwilligen Antrag der Eigentümer oder der Erwerber vor.*) Da jedoch bestimmte Klauseln auch die Einführung des Privateigentums auf Antrag eines Eigentümers ohne Zustimmung der übrigen Miteigentümer des Grund und Bodens für zulässig erklären und da ferner ein „freiwilliger“ Antrag der verschuldeten Besitzer unter dem Drucke des Wucherers jeden Augenblick nach Wunsch herbeigeführt werden kann, so öffnet auch das neue Gesetz der weiteren Zernagung und Ausplünderung der Stammesländereien und der Großfamilienbesitzungen durch französische und eingeborene Kapitalisten Tür und Tor.

Die achtzigjährige Vivisektion an Algerien findet namentlich in der letzten Zeit um so schwächeren Widerstand, als die Araber durch die Unterwerfung einerseits Tunesiens 1881, anderseits neuerdings Marokkos, von dem französischen Kapital immer mehr eingekreist und ihm rettungslos preisgegeben werden. Das jüngste Ergebnis des französischen Regimes in Algerien ist die Massenauswanderung der Araber nach der asiatischen Türkei.**)

---

*) Vergl. G. K. Anton, Neuere Agrarpolitik in Algerien und Tunesien. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. 1900. S. 1341 ff.

**) In seiner Rede am 20. Juni 1912 in der französischen Abgeordnetenkammer führte der Berichterstatter der Kommission für die Reform des „Indigenats“ (der administrativen Justiz) in Algerien, Albin Rozet, die Tatsache an, daß aus dem Bezirk Setif tausende Algerier emigrieren. Aus Tlemcen sind im vergangenen Jahre in einem Monat 1200 Eingeborene ausgewandert. Das Ziel der Auswanderung ist Syrien. Ein Auswanderer

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Einführung der Warenwirtschaft.

Die zweite wichtigste Vorbedingung, sowohl zur Erwerbung von Produktionsmitteln wie zur Realisierung des Mehrwerts, ist die Hineinbeziehung der naturalwirtschaftlichen Verbände, nachdem und indem sie zerstört werden, in den Warenverkehr und in die Warenwirtschaft. Alle nichtkapitalistischen Schichten und Gesellschaften müssen für das Kapital zu Warenabnehmern werden und müssen ihm ihre Produkte verkaufen. Es scheint, daß hier wenigstens der „Friede" und die „Gleichheit" beginnen, das do ut des, die Gegenseitigkeit der Interessen, der „friedliche Wettbewerb" und die „Kultureinflüsse". Kann das Kapital mit Gewalt fremden sozialen Verbänden Produktionsmittel entreißen und die Arbeitenden mit Gewalt zwingen, Objekte der kapitalistischen Ausbeutung zu werden, so kann es sie doch nicht mit Gewalt zu Abnehmern seiner Waren machen, es kann sie nicht zwingen, seinen Mehrwert zu realisieren. Was diese Annahme zu bestätigen scheint, ist der Umstand, daß Transportmittel — Eisenbahnen, Schiffahrt, Kanäle — die unumgängliche Vorbedingung der Verbreitung der Warenwirtschaft in naturalwirtschaftlichen Gebieten darstellen. Der Eroberungszug der Warenwirtschaft beginnt meist mit großartigen Kulturwerken modernen Verkehrs, wie Eisenbahnlinien, die Urwälder durchschneiden und Gebirge durchstechen, Telegraphendrähte, die Wüsten überspannen, Ozeandampfer, die in weltfremde Häfen einlaufen. Doch ist die Friedlichkeit dieser Umwälzungen bloßer Schein. Die Handelsbeziehungen der ostindischen Kompagnien mit den Gewürzländern waren so gut Raub, Erpressung und grober Schwindel unter der Flagge des Handels, wie heute die Beziehungen der amerikanischen Kapitalisten zu den Indianern in Kanada, denen sie Pelze abkaufen, oder der deutschen Händler zu den Afrikanegern. Das klassische Beispiel des „sanften" und „friedliebenden" Warenhandels mit rückständigen Gesellschaften ist die moderne Geschichte Chinas, durch die sich, wie ein roter Faden, seit Beginn der vierziger Jahre, das ganze 19. Jahrhundert hindurch die Kriege der Europäer ziehen, deren Zweck war, China

---

schrieb aus seiner neuen Heimat: „Ich habe mich jetzt in Damaskus niedergelassen und bin vollkommen glücklich. Wir sind hier in Syrien zahlreiche Algerier, die gleich mir ausgewandert sind und denen die Regierung Grund und Boden bewilligt sowie die Mittel zu seiner Bearbeitung erleichtert hat." Die algerische Regierung bekämpft die Auswanderung in der Weise, daß sie — die Pässe verweigert. (S. Journal Officiel vom 21. Juni 1912, S. 1594 ff.)

gewaltsam dem Warenverkehr zu erschließen. Durch Missionare provozierte Christenverfolgungen, von Europäern angezettelte Tumulte, periodische blutige Kriegsgemetzel, in denen sich die völlige Hilflosigkeit eines friedlichen Ackerbauvolkes mit der modernsten kapitalistischen Kriegstechnik der vereinigten europäischen Großmächte messen sollte, schwere Kriegskontributionen, mit dem ganzen System von öffentlicher Schuld, europäischen Anleihen, europäischer Kontrolle der Finanzen und europäischer Besetzung der Festungen im Gefolge, erzwungene Eröffnung von Freihäfen und erpreßte Konzessionen zu Eisenbahnbauten an europäische Kapitalisten, — das waren die Geburtshelfer des Warenhandels in China vom Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bis zum Ausbruch der chinesischen Revolution.

Die Periode der Erschließung Chinas für die europäische Kultur, d. h. für den Warenaustausch mit dem europäischen Kapital, wird durch den Opiumkrieg inauguriert, in dem China gezwungen wird, das Gift aus den indischen Plantagen abzunehmen, um es für die englischen Kapitalisten zu Geld zu machen. Im 17. Jahrhundert war die Kultur des Opiums durch die englische Ostindische Kompagnie in Bengalen eingeführt und durch ihre Zweigniederlassung in Kanton der Gebrauch des Gifts in China verbreitet. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fiel das Opium so stark im Preise, daß es rapid zum „Volksgenußmittel" wurde. Noch im Jahre 1821 betrug die Einfuhr des Opiums nach China 4628 Kisten zum Preise von durchschnittlich 1325 Dollar, dann fiel der Preis auf die Hälfte, und 1825 stieg die chinesische Einfuhr auf 9621 Kisten, 1830 auf 26 670 Kisten.*) Die verheerenden Wirkungen des Gifts, namentlich der billigsten, von der armen Bevölkerung gebrauchten Sorten, gestalteten sich zur öffentlichen Kalamität und riefen als Notwehr seitens Chinas ein Verbot der Einfuhr hervor. Bereits 1828 hatte der Vizekönig von Kanton den Import von Opium verboten, was aber den Handel nur in andere Hafenstädte lenkte. Einer der Pekinger Zensoren wurde mit der Untersuchung der Frage beauftragt und gab folgendes Gutachten ab:

„Ich habe in Erfahrung gebracht, daß die Opiumraucher nach diesem schädlichen Medikament ein so heftiges Verlangen haben, daß sie alles aufbieten, um sich dessen Genuß zu verschaffen. Wenn sie das Opium nicht zur gewohnten Stunde erhalten, fangen ihre

---

*) 1854 wurden 77 379 Kisten eingeführt. Später geht die Einfuhr angesichts der Ausbreitung der heimischen Produktion ein wenig zurück. Trotzdem bleibt China der Hauptabnehmer der indischen Plantagen. 1873/74 wurden in Indien 6,4 Millionen Kilogramm Opium produziert, davon 6.1 Millionen Kilogramm an die Chinesen abgesetzt. Jetzt noch werden von Indien jährlich 4,8 Millionen Kilogramm im Werte von 150 Millionen Mark fast ausschließlich nach China und dem Malaiischen Archipel ausgeführt.

Glieder an zu zittern, dicke Schweißtropfen fließen ihnen von der Stirn und über das Gesicht, und sie sind unfähig, die geringste Beschäftigung vorzunehmen. Bringt man ihnen aber eine Pfeife mit Opium, atmen sie einige Züge davon ein und sind sogleich geheilt.

Das Opium ist daher für alle, die es rauchen, ein notwendiges Bedürfnis geworden, und man darf sich gar nicht wundern, daß sie, wenn sie von der Ortsbehörde zur Verantwortung gezogen werden, weit lieber jede Züchtigung ertragen, als den Namen desjenigen offenbaren, der ihnen das Opium liefert. Zuweilen erhalten die Ortsbehörden auch Geschenke, um dieses Übel zu dulden oder um eine eingeleitete Untersuchung aufzuhalten. Die meisten Kaufleute, die Handelsartikel nach Kanton bringen, verkaufen auch Opium als Schmuggelware.

Ich bin der Ansicht, daß Opium ein weit größeres Übel ist als das Spiel und daß man daher den Opiumrauchern keine geringere Strafe auferlegen sollte als den Spielern."

Der Zensor schlug vor, daß jeder überführte Opiumraucher zu 80 Bambushieben, einer, der den Verkäufer nicht angeben wolle, zu 100 Hieben und dreijähriger Verbannung verurteilt werden sollte. Und mit einer für europäische Behörden unerhörten Offenherzigkeit schloß der bezopfte Kato von Peking sein Gutachten: „Es scheint, daß das Opium zumeist durch unwürdige Beamte von außerhalb eingeführt wird, die im Einverständnis mit gewinnsüchtigen Kaufleuten es ins Innere des Landes befördern, wo zuerst junge Leute aus guter Familie, reiche Private und Kaufleute sich dem Genuß zuwenden, der sich endlich auch bei dem gemeinen Manne verbreitet. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß sich in allen Provinzen nicht allein unter den Zivilbeamten, sondern auch in der Armee Opiumraucher befinden. Während die Beamten der verschiedenen Bezirke durch Edikte das gesetzliche Verbot des Verkaufs des Opiums von neuem einschärfen, rauchen ihre Eltern, Verwandten, Untergebenen und Diener nach wie vor, und die Kaufleute benutzen das Verbot, den Preis zu steigern. Selbst die Polizei, die ebenfalls dafür eingenommen ist, kauft diesen Artikel, statt zu seiner Unterdrückung beizutragen, und dies ist auch der Grund, weshalb alle Verbote und Verfügungen unberücksichtigt bleiben."*) Daraufhin wurde 1833 ein verschärftes Gesetz erlassen, das für jeden Opiumraucher hundert Hiebe und zweimonatige Ausstellung am Pranger festsetzte. Die Gouverneure der Provinzen wurden verpflichtet, in ihren Jahresberichten die Erfolge des Kampfes mit dem Opium zu berücksichtigen. Der doppelte Erfolg dieses Kampfes lief freilich darauf hinaus, daß einerseits im Innern Chinas, nament-

*) Angeführt bei Major z. D. J. Scheibert, Der Krieg in China. 1903. S. 179.

lich in den Provinzen Honan, Setschuan und Kweitschan Mohnkulturen im großen Maßstab angelegt wurden, und daß andererseits England China den Krieg erklärte, um es zur Freigabe der Einfuhr zu zwingen. Nun begann die glorreiche „Erschließung" Chinas für die europäische Kultur in Gestalt der Opiumpfeife.

Der erste Angriff erfolgte auf Kanton. Die Befestigung der Stadt am Haupteingang des Perlflusses war denkbar primitiv. Ihr Hauptstück bestand in einer Sperre von eisernen Ketten, die täglich bei Sonnenuntergang in verschiedenen Abständen an verankerte Holzflöße befestigt wurden. Man muß noch berücksichtigen, daß die chinesischen Geschütze ohne jedwede Vorrichtung zum Höher- und Niedrigerstellen, also beim Gebrauch ganz harmlos waren. Mit dieser primitiven Befestigung, die gerade imstande war, ein paar Handelsschiffe an der Einfahrt zu verhindern, begegneten die Chinesen dem englischen Angriff. Zwei englische Kriegsschiffe genügten denn auch, um am 7. September 1839 die Durchfahrt zu erzwingen. Die sechzehn Kriegsdschunken und dreizehn Brander, mit denen die Chinesen sich widersetzten, wurden in dreiviertel Stunden zusammengeschossen und zerstreut. Nach diesem ersten Siege verstärkten die Engländer ihre Kriegsflotte bedeutend und gingen zu Beginn 1841 zum erneuten Angriff über. Diesmal erfolgte der Angriff gleichzeitig gegen die Flotte und gegen die Forts. Die chinesische Flotte bestand in einer Anzahl Kriegsdschunken. Schon die erste Brandrakete drang durch die Planken in die Pulverkammer einer Dschunke, so daß diese mit der ganzen Mannschaft in die Luft flog. Nach kurzer Zeit waren elf Dschunken einschließlich des Admiralschiffes zerstört, der Rest suchte in wilder Flucht sein Heil. Die Aktion zu Lande nahm einige Stunden mehr in Anspruch. Bei der gänzlichen Untauglichkeit der chinesischen Geschütze schritten die Engländer mitten durch die Befestigungen, erklommen einen wichtigen Punkt, der ganz unbesetzt geblieben war, und metzelten die wehrlosen Chinesen von oben nieder. Die Schlußrechnung der Schlacht war: auf chinesischer Seite 600 Tote, auf englischer — 1 Toter und 30 Verwundete, wovon mehr als die Hälfte durch das zufällige Auffliegen eines Pulvermagazins Schaden erlitt. Einige Wochen später lieferten die Engländer ein neues Heldenstück. Es galt, die Forts von Anunghoy und Nord-Wantong zu nehmen. Hierzu standen auf englischer Seite nicht weniger als 12 Linienschiffe in voller Ausrüstung zur Verfügung. Außerdem hatten die Chinesen wieder die Hauptsache vergessen, nämlich die Insel Süd-Wantong zu befestigen. Die Engländer landeten also dort in aller Seelenruhe eine Haubitzenbatterie und beschossen das Fort von einer Seite, während die Kriegsschiffe es von der anderen unter Feuer nahmen. Wenige Minuten genügten, um die Chinesen aus den Forts zu verjagen und die Landung ohne Widerstand zu bewerkstelligen. Die unmenschliche Szene, welche

nun folgte — so sagt ein englischer Bericht — wird stets ein Gegenstand tiefen Bedauerns für die englischen Offiziere bleiben. Die Chinesen waren nämlich, als sie aus den Verschanzungen fliehen wollten, in die Gräben gefallen, so daß diese mit hilflosen, um Gnade flehenden Soldaten buchstäblich angefüllt waren. Auf diese liegende Masse menschlicher Leiber wurde nun von den Sepoys — angeblich entgegen dem Befehl der Offiziere — unablässig gefeuert. So wurde Kanton dem Warenhandel erschlossen.

Ebenso erging es den anderen Häfen. Am 4. Juli 1841 erschienen drei englische Kriegsschiffe mit 120 Kanonen bei den Inseln am Eingang zur Stadt Ningpo. Andere Kriegsschiffe trafen am folgenden Tage ein. Am Abend sandte der englische Admiral eine Botschaft an den chinesischen Gouverneur mit der Forderung, die Inseln zu übergeben. Der Gouverneur erklärte, daß es ihm zum Widerstande an Macht fehle, daß er jedoch ohne Befehle aus Peking die Übergabe nicht vornehmen dürfe und daher um Aufschub bäte. Dieser wurde ihm nicht gewährt und um 2½ Uhr morgens begannen die Engländer den Sturm auf die wehrlose Insel. In neun Minuten waren Fort und Häuser am Strand ein rauchender Schutthaufen. Die Truppen landeten an der verlassenen Küste, die mit zerbrochenen Spießen, Säbeln, Schilden, Flinten und einigen Toten bedeckt war, und zogen vor die Wälle der Inselstadt Tinghai, um sie einzunehmen. Durch die Mannschaften der inzwischen eingetroffenen weiteren Schiffe verstärkt, legten sie am nächsten Morgen Sturmleitern gegen die kaum verteidigten Mauern und waren nach wenigen Minuten Herren der Stadt. Dieser glorreiche Sieg wurde von den Engländern mit folgender bescheidenen Meldung verkündet: „Den Morgen des 5. Juli 1841 hatte das Geschick als denkwürdigen Tag bezeichnet, an dem zuerst die Fahne Ihrer Majestät von England über der schönsten Insel des himmlischen Reiches der Mitte wehen sollte, das erste europäische Banner, welches siegreich über diesen blühenden Fluren stand.“*) Am 25. August 1841 erschienen die Engländer vor der Stadt Amoy, deren Forts mit mehreren hundert Kanonen größten chinesischen Kalibers armiert waren. Bei der fast gänzlichen Untauglichkeit dieser Geschütze sowie der Unbeholfenheit der Kommandierenden war die Einnahme des Hafens wieder ein Kinderspiel. Die englischen Schiffe näherten sich unter fortgesetztem Feuern den Wällen von Kulangsu, dann landeten die Seesoldaten und vertrieben nach kurzem Widerstand die chinesischen Truppen. Die Engländer erbeuteten dabei im Hafen 26 Kriegsdschunken mit 128 Geschützen, die von der Mannschaft verlassen waren. Bei einer Batterie leisteten die Tataren dem vereinigten Feuer von fünf englischen Schiffen heldenhaften

*) Major Scheibert, l. c., S. 207.

Widerstand, die gelandeten Engländer fielen ihnen aber in den Rücken und richteten unter ihnen ein vernichtendes Blutbad an.

So endete der glorreiche Opiumkrieg. Im Friedensschluß vom 27. August 1842 bekamen die Engländer die Insel Hongkong, ferner mußten Kanton, Amoy, Futschou, Ningpo und Schanghai dem Handel erschlossen werden. Fünfzehn Jahre später erfolgte der zweite Krieg gegen China, wobei diesmal die Engländer gemeinsam mit Franzosen vorgingen, 1857 wurde Kanton durch die verbündete Flotte ebenso heldenhaft wie im ersten Kriege erstürmt. Im Frieden von Tientsin 1858 wurde der Opiumeinfuhr, dem europäischen Handel und den Missionen Zutritt ins Innere des Landes gewährt. Schon 1859 eröffneten die Engländer von neuem die Feindseligkeiten und beschlossen, die Befestigungen der Chinesen am Peiho zu zerstören, wurden aber nach einer mörderischen Schlacht mit 464 Toten und Verwundeten zurückgeschlagen.*) Jetzt operierten England und Frankreich wieder zusammen. Mit 12 600 Mann englischer und 7500 französischer Truppen unter General Cousin-Montauban nahmen sie Ende August 1860 zunächst die Takuforts ohne einen Schuß, dann drangen sie bis Tientsin und weiter nach

*) Ein kaiserliches Edikt vom 3. Tage des 8. Mondes im 10. Jahre Hsien-Feng (6. September 1860) sagt u. a.:

„Wir haben weder England noch Frankreich jemals untersagt, mit China Handel zu treiben, und lange Jahre hat zwischen jenen und uns Friede gewaltet. Aber vor drei Jahren sind die Engländer in übler Absicht in unsere Stadt Kanton eingedrungen und haben unsere Beamten in Gefangenschaft hinweggeführt. Wir sahen damals von Wiedervergeltung und Maßregeln ab, weil wir anzuerkennen gezwungen waren, daß die Hartnäckigkeit des Vizekönigs Yeh in gewissem Grade eine Veranlassung zu den Feindseligkeiten gegeben hatte. Vor zwei Jahren kam der Barbarenanführer Elgin gen Norden und wir befahlen dem Vizekönig von Chihli, T'an Ting-Hsiang, die Sachlage zu prüfen, ehe man zu Unterhandlungen schritte. Aber der Barbar benutzte unsere unvorbereitete Lage, griff die Takuforts an und ging auf Tientsin vor. Besorgt, unserem Volke die Kriegsschrecknisse zu ersparen, sahen wir abermals von Vergeltung ab und befahlen dem Kuei-Liang, über Frieden zu verhandeln. Trotz der schmählichen Forderungen der Barbaren befahlen wir dem Kuei-Liang darauf, sich nach Schanghai wegen des vorgeschlagenen Handelsvertrages zu begeben und haben sogar dessen Ratifikation als Zeichen unserer bona fides verstattet.

Dessen nicht geachtet entwickelte der Barbarenführer Bruce neuerdings eine Halsstarrigkeit unvernünftigster Art und erschien im 8. Monde mit einem Geschwader von Kriegsschiffen auf der Takureede. Daraufhin griff ihn Seng Ko Liu Ch'in heftig an und zwang ihn zu schleunigem Rückzug. Aus allem diesem geht hervor, daß China keinen Vertrauensbruch begangen hat und daß die Barbaren im Unrecht gewesen sind. Im laufenden Jahre sind nun die Barbarenchefs Elgin und Gros neuerlich an unseren Küsten erschienen, aber China, unlustig, zu äußersten Maßregeln zu greifen, ge-

Peking vor. Unterwegs kam es am 21. September 1860 zu der blutigen Schlacht bei Palikiao, die Peking den europäischen Mächten preisgab. Die Sieger, die in die fast menschenleere und gar nicht verteidigte Stadt einzogen, plünderten zunächst den kaiserlichen Palast, woran sich General Cousin, der spätere Marschall „Graf von Palikiao", mit Eifer persönlich beteiligte, Lord Elgin aber ließ den Palast „zur Sühne" in Flammen aufgehen.*)

Jetzt wurde den europäischen Mächten zugestanden, Gesandte in Peking zu halten, Tientsin und andere Städte wurden dem Handel eröffnet. Während in England die Antiopiumliga gegen die Verbreitung des Giftes in London, Manchester und anderen Industriebezirken arbeitete und eine vom Parlament ernannte Kommission den Genuß des Opiums für höchst schädlich erklärte, wurde der Opiumeinfuhr nach China noch in der Tschifu-Konvention 1876 die Freiheit gesichert. Gleichzeitig sicherten alle Staatsverträge mit China den Europäern — Kaufleuten wie Missionen — das Recht auf Landerwerb zu. Hierbei half neben dem Feuer der Geschütze auch bewußter Betrug kräftig mit. Nicht nur bot die

---

stattete ihnen die Landung und ihren Besuch in Peking zwecks Ratifikation des Vertrages.

Wer hätte es glauben können, daß während dieser ganzen Zeit die Barbaren nichts als Ränke gesponnen haben, daß sie ein Heer von Soldaten und Artillerie mit sich führten, mit denen sie die Takuforts von rückwärts angegriffen haben und nach Vertreibung der Besatzung auf Tientsin marschiert sind!" (China unter der Kaiserin-Witwe. Berlin 1912. S. 25. Vergl. auch in dem genannten Werk das ganze Kapitel „Die Flucht nach Jehol".)

*) Die Operationen der europäischen Helden behufs Erschließung Chinas für den Warenhandel sind noch mit einem hübschen Fragment aus der inneren Geschichte Chinas verknüpft. Frischweg von der Plünderung des Sommerpalastes der Mandschu-Souveräne begab sich der „Chinesische Gordon" auf den Feldzug gegen die Taiping-Rebellen und übernahm 1863 sogar den Befehl über die Kaiserliche Streitmacht. War doch die Niederwerfung des Aufstandes eigentlich das Werk der englischen Armee. Während aber eine erhebliche Anzahl von Europäern, darunter ein französischer Admiral, ihr Leben gelassen haben, um China der Mandschudynastie zu erhalten, benutzten die Vertreter des europäischen Warenhandels die Gelegenheit, um bei diesen Kämpfen ein Geschäftchen zu machen, und versorgten mit Waffen sowohl die Verfechter der Erschließung Chinas wie die Rebellen, gegen die jene zu Felde zogen. „Die Gelegenheit, Geld zu machen, verführte außerdem auch den ehrenwerten Kaufmann dazu, beiden Parteien Waffen und Munition zu liefern, und da die Schwierigkeiten, sich in diesem Artikel zu verproviantieren, für die Rebellen größer waren als für die Kaiserlichen, und sie daher höhere Preise zahlen mußten und zu zahlen bereit waren, wurden mit Vorliebe mit ihnen die Geschäfte abgeschlossen, die ihnen erlaubten, nicht allein den Truppen der eigenen Regierung, sondern auch denen Englands und Frankreichs Widerstand zu leisten." (M. v. Brandt, 33 Jahre in Ostasien, 1901, Band III, „China", S. 11.)

Zweideutigkeit der Vertragstexte eine bequeme Handhabe zur stufenweisen Ausdehnung der vom europäischen Kapital in den Vertragshäfen besetzten Gebiete. Auf Grund der bekannten frechen Fälschung im chinesischen Text der französischen Zusatzkonvention vom Jahre 1860, den der katholische Missionar, Abbé Delamarre, als Dolmetscher ausgefertigt hatte, wurde der chinesischen Regierung in der Folge das Zugeständnis abgepreßt, den Missionen nicht bloß in den Vertragshäfen, sondern in allen Provinzen des Reiches Landerwerb zu gestatten. Die französische Diplomatie wie namentlich die protestantischen Missionen waren einig in der Verurteilung der raffinierten Schwindelei des katholischen Paters, was sie jedoch nicht hinderte, auf der Anwendung der so eingeschmuggelten Rechtserweiterung der französischen Missionen energisch zu bestehen und sie 1887 ausdrücklich auch auf die protestantischen Missionen ausdehnen zu lassen.*)

Die Erschließung Chinas für den Warenhandel, die mit dem Opiumkriege begonnen war, wurde mit der Serie der „Pachtungen" und der Chinaexpedition des Jahres 1900 besiegelt, in der die Handelsinteressen des europäischen Kapitals offen in internationalen Landraub umschlugen. Fein kehrt diesen Widerspruch zwischen der anfänglichen Theorie und der schließlichen Praxis der europäischen „Kulturträger" in China die Depesche der Kaiserin-Witwe hervor, die nach der Einnahme der Takuforts an die Königin Viktoria schrieb:

„Ew. Majestät einen Gruß! — In allen Verhandlungen Englands mit dem chinesischen Reiche, seit Beziehungen zwischen uns angeknüpft wurden, ist auf seiten Großbritanniens niemals die Rede von Vergrößerung des Landbesitzes gewesen, sondern nur von dem eifrigen Wunsch, die Interessen seines Handels zu fördern. Die Tatsache erwägend, daß unser Land nunmehr in einen entsetzlichen Kriegszustand gestürzt ist, erinnern wir uns daran, daß ein großer Teil von Chinas Handel, 70 oder 80 Prozent, mit England abgeschlossen wird. Außerdem sind Eure Seezölle die niedrigsten in der Welt und wenig Beschränkungen in Euren Seehäfen auf fremde Einfuhr gelegt. Aus diesen Gründen haben unsere freundlichen Beziehungen mit britischen Kaufleuten in unseren Vertragshäfen ununterbrochen während des letzten halben Jahrhunderts zu unserem wechselseitigen Vorteil bestanden. Aber ein plötzlicher Wechsel ist nun eingetreten und ein allgemeiner Verdacht hat sich gegen uns erhoben. Wir möchten Euch daher bitten, zu überlegen, wenn durch eine gewisse Kombination der Umstände die Unabhängigkeit unseres Reiches verloren gehen sollte und die Mächte sich einigen, ihren längst gehegten Plan, sich unseres Gebietes zu

*) Dr. O. Franke, Die Rechtsverhältnisse am Grundeigentum in China. Leipzig 1903. S. 82 ff.

bemächtigen, durchzuführen (in einer gleichzeitigen Depesche an den Kaiser von Japan spricht die temperamentvolle Tzu Hsi offen von den „landhungrigen Mächten des Westens, deren gefräßige Tigeraugen in unsere Richtung hin schielen"), so würde das Ergebnis unglücklich und verhängnisvoll auf Euren Handel wirken. Zurzeit bemüht sich unser Reich auf das äußerste, ein Heer und Mittel aufzubringen, die seinen Schutz verbürgen. Inzwischen verlassen wir uns auf Eure guten Dienste als Zwischenträger und erwarten dringend Eure Entschließung."*)

Zwischendurch laufen in jedem Kriege Plünderung und Diebstahl en gros der europäischen Kulturträger in den chinesischen Kaiserpalästen, öffentlichen Gebäuden, an altertümlichen Kulturdenkmälern, so gut im Jahre 1860, wo der Palast des Kaisers mit seinen märchenhaften Schätzen von Franzosen geplündert wurde, wie 1900, wo „alle Nationen" öffentliches und privates Gut um die Wette stahlen. Rauchende Trümmer größter und ältester Städte, Verfall der Ackerkultur auf großen Strecken platten Landes, unerträglicher Steuerdruck zur Erschwingung der Kriegskontributionen waren die Begleiter jedes europäischen Vorstoßes, Hand in Hand mit den Fortschritten des Warenhandels. Von den mehr wie vierzig chinesischen Treaty ports ist jeder mit Blutströmen, Gemetzel und Ruin erkauft worden.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Der Kampf gegen die Bauernwirtschaft.

Ein wichtiges Abschlußkapitel des Kampfes mit der Naturalwirtschaft ist die Trennung der Landwirtschaft vom Gewerbe, die Verdrängung der ländlichen Gewerbe aus der Bauernwirtschaft. Das Handwerk kommt geschichtlich als eine landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung zur Welt, bei den ansässigen Kulturvölkern als Anhängsel des Ackerbaus. Die Geschichte des europäischen Handwerks im Mittelalter ist die Geschichte seiner Emanzipation von der Landwirtschaft, seiner Loslösung vom Fronhof, seiner Spezialisierung und Entwickelung zur zunftmäßigen städtischen Warenproduktion. Trotzdem die gewerbliche Produktion weiter vom Handwerk über Manufaktur zur großindustriellen kapitalistischen Fabrik vorgeschritten war, blieb auf dem Lande in der bäuerlichen Wirtschaft das Handwerk noch zäh an der Landwirtschaft haften. Als häusliche Nebenproduktion in der vom Ackerbau freien Zeit spielte das Handwerk zum Selbstbedarf in der bäuerlichen Wirt-

*) China unter der Kaiserin-Witwe. S. 334.

schaft eine hervorragende Rolle*). Die Entwickelung der kapitalistischen Produktion entreißt der bäuerlichen Wirtschaft immer einen Zweig des Gewerbes nach dem anderen, um sie zur fabrikmäßigen Massenproduktion zu konzentrieren. Die Geschichte der Textilindustrie ist dafür ein typisches Beispiel. Dasselbe vollzieht sich aber, weniger auffällig, mit allen anderen Handwerkszweigen der Landwirtschaft. Um die Bauernmasse zur Abnehmerin seiner Waren zu machen, ist das Kapital bestrebt, die bäuerliche Wirtschaft zunächst auf den einen Zweig zu reduzieren, dessen es sich nicht sofort — und in europäischen Eigentumsverhältnissen überhaupt nicht ohne Schwierigkeit — bemächtigen kann: auf die Landwirtschaft.**) Hier scheint äußerlich alles ganz friedlich abzugehen. Der Prozeß ist unmerklich und gleichsam von rein ökonomischen Faktoren bewirkt. Die technische Überlegenheit der fabrikmäßigen Massenproduktion mit ihrer Spezialisierung, mit ihrer wissenschaftlichen Analyse und Kombination des Produktionsprozesses, mit ihren Bezugsquellen der Rohstoffe vom Weltmarkt und ihren vervollkommneten Werkzeugen, steht im Vergleich mit dem primitiven bäuerlichen Gewerbe außer jedem Zweifel. In Wirklichkeit sind bei diesem Prozeß der Trennung der bäuerlichen Landwirtschaft vom Gewerbe Faktoren wie Steuerdruck, Krieg, Verschleuderung und Monopolisierung des nationalen Grund und Bodens wirksam, die gleichermaßen in das Gebiet der Nationalökonomie, der politischen Gewalt und des Strafkodex fallen. Nirgends ist dieser Prozeß so gründlich durchgeführt wie in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Eisenbahnen, d. h. europäisches, hauptsächlich englisches Kapital, führten den amerikanischen Farmer Schritt für Schritt über die unermeßlichen Gefilde des Ostens und Westens der Union, wo er die Indianer mit Feuerwaffen, Bluthunden, Schnaps und

*) In China hat sich das häusliche Gewerbe bis in die jüngste Zeit sogar beim Bürgertum in weitem Maße erhalten, selbst in so großen und alten Handelsstädten, wie z. B. Ningpo mit seinen 300 000 Einwohnern. „Noch vor einem Menschenalter machten die Frauen selbst Schuhe, Hüte, Hemden und sonstiges für ihre Männer und für sich. Es erregte damals in Ningpo viel Aufsehen, wenn eine junge Frau irgend etwas bei einem Händler einkaufte, was sie durch den Fleiß ihrer Hände selbst hätte herstellen können." (Dr. Nyok-Ching Tsur, Die gewerblichen Betriebsformen der Stadt Ningpo. Tübingen 1909. S. 51.)

**) Das letzte Kapitel in der Geschichte der Bauernwirtschaft unter den Einwirkungen der kapitalistischen Produktion stellt freilich dieses Verhältnis auf den Kopf. Bei dem ruinierten Kleinbauer wird vielfach die Hausindustrie für kapitalistische Verleger oder einfach die Lohnarbeit in der Fabrik zum Hauptberuf der Männer, während der landwirtschaftliche Betrieb ganz auf die Schultern von Frauen, Greisen und Kindern abgewälzt wird. Ein Musterbeispiel bietet der Kleinbauer Württembergs.

Syphilis vertilgte und gewaltsam vom Osten nach dem Westen verpflanzte, um sich ihren Grund und Boden als „freies Land" anzueignen, zu roden und unter Kultur zu setzen. Der amerikanische Farmer, der „Hinterwäldler", der guten alten Zeit vor dem Sezessionskriege war ein ganz anderer Kerl als der heutige. Er konnte so ziemlich alles, und er kam auf seiner abgeschiedenen Farm beinahe ohne die Außenwelt ganz gut aus. „Der heutige amerikanische Farmer — schrieb zu Beginn der 90 er Jahre Senator Peffer, einer von den Leitern der Farmers Alliance — ist ein ganz anderer Mensch als sein Ahne vor fünfzig oder hundert Jahren. Viele von den heute Lebenden erinnern sich an die Zeit, wo sich die Farmer in bedeutendem Maße mit Gewerbe befaßten, d. h. wo sie selbst einen bedeutenden Teil dessen verfertigten, was sie für ihren eigenen Bedarf brauchten. Jeder Farmer hatte eine Kollektion Werkzeuge, mit deren Hilfe er aus Holz Gerätschaften verfertigte, wie z. B. Heugabel und Harke, Stiele zum Spaten und Pflug, Deichseln für den Wagen und eine Menge anderer Holzgeräte. Ferner produzierte der Farmer Flachs und Hanf, Schafwolle und Baumwolle. Diese Textilstoffe wurden auf der Farm verarbeitet: sie wurden im Hause versponnen und gewoben; ebenso wurden im Hause Kleider, Wäsche und dergleichen verfertigt, und alles dies wurde von ihm selbst verbraucht. Bei jeder Farm gab es eine kleine Werkstatt für Zimmermann-, Tischler- und Schlosserarbeit, im Hause selbst aber eine Wollkratze und einen Webstuhl; es wurden Teppiche, Decken und anderes Bettzeug gewoben; auf jeder Farm wurden Gänse gehalten, mit deren Daunen und Federn man die Kissen und Federbetten füllte; der Überfluß wurde auf dem Markt der nächsten Stadt verkauft. Im Winter wurden Weizen, Mehl, Mais in großen mit 6 oder 8 Pferden bespannten Wagen zum Markt gefahren, hundert oder zweihundert Meilen weit, dort kaufte man für das nächste Jahr Kolonialwaren, gewisse Stoffe und dergleichen ein. Man konnte auch unter den Farmern verschiedene Handwerker finden. Ein Wagen wurde auf der Farm während der Dauer von einem oder zwei Jahren hergestellt. Das Material dazu fand man in der Nähe; die Art des zu benutzenden Bauholzes wurde im Vertrag mit dem Nachbar genau festgesetzt; es mußte in einer bestimmten Zeit geliefert und dann eine bestimmte Zeit lang getrocknet werden, so daß, wenn der Wagen fertig war, beide Parteien des Vertrages wußten, woher jedes Holzstück kam und wie lange es getrocknet wurde. In der Winterszeit verfertigte der Zimmermann aus der Nachbarschaft Fensterkreuze, Decken, Türen, Simse und Gebälke für die nächste Saison. Waren die Herbstfröste gekommen, dann saß der Schuhmacher in der Wohnung des Farmers im Winkel und verfertigte für die Familie Schuhe. Alles dies wurde zu Hause gemacht und ein großer Teil der Ausgaben wurde mit Produkten der Farm bezahlt. Wenn

der Winter kam, war es Zeit, sich mit Fleisch zu versehen; dieses wurde zubereitet und geräuchert aufbewahrt. Der Obstgarten lieferte Obst zum Most, zum Apfelmus und zu allerlei Konserven, vollauf genügend für den Bedarf der Familie während des Jahres und darüber hinaus. Der Weizen wurde allmählich nach Bedarf gedroschen, gerade soviel als man Bargeld brauchte. Alles wurde aufbewahrt und verbraucht. Eine der Folgen derartiger Wirtschaftsweise war, daß man verhältnismäßig wenig Geld brauchte, um das Geschäft zu führen. Im Durchschnitt dürften hundert Dollar für die größte Farm genügt haben, um Knechte zu dingen, Ackergeräte zu reparieren und andere zufällige Ausgaben zu decken."*)

Dieses Idyll sollte nach dem Sezessionskriege ein jähes Ende finden. Die enorme Staatsschuld von 6 Milliarden Dollar, die er der Union aufgebürdet hatte, zog eine starke Erhöhung der Steuerlasten nach sich. Namentlich beginnt aber seit dem Kriege eine fieberhafte Entwickelung des modernen Verkehrswesens, der Industrie, besonders der Maschinenindustrie, unter Beihilfe des steigenden Schutzzolls. Zur Ermunterung des Eisenbahnbaus und der Besiedelung des Landes mit Farmern wurden den Eisenbahngesellschaften großartige Schenkungen aus nationalen Ländereien gemacht: 1867 allein haben sie über 74 Millionen Hektar Landes bekommen. Das Eisenbahnnetz wuchs denn auch in beispielloser Weise. 1860 betrug es noch nicht 50 000 Kilometer, 1870 über 85 000, 1880 aber mehr als 150 000 (in derselben Zeit von 1870 bis 1880 wuchs das gesamte Eisenbahnnetz Europas von 130 000 auf 169 000 Kilometer). Die Eisenbahnen und die Bodenspekulanten riefen eine massenhafte Einwanderung aus Europa nach den Vereinigten Staaten herbei. Die Einwanderung betrug in den 23 Jahren 1869 bis 1892 mehr wie 4½ Millionen Menschen. Im Zusammenhang damit emanzipierte sich die Union nach und nach von der europäischen, hauptsächlich englischen Industrie und schuf eigene Manufakturen, eine eigene Textil-, Eisen-, Stahl- und Maschinenindustrie. Am raschesten wurde die Landwirtschaft revolutioniert. Bereits in den ersten Jahren nach dem Bürgerkriege wurden die Plantagenbesitzer der Südstaaten durch die Emanzipation der Neger gezwungen, den Dampfpflug einzuführen. Besonders aber wurden die im Westen im Anschluß an den Eisenbahnbau frisch entstehenden Farmen von vornherein auf die modernste Maschinentechnik gestellt. „Zur selben Zeit — schrieb der Bericht der landwirtschaftlichen Kommission der Vereinigten Staaten im Jahre 1867 —, während die Anwendung der Maschinerie den Landbau im Westen revolutioniert und das Verhältnis der an-

*) W. A. Peffer, The Farmer's side. His troubles and their remedy. New York 1891. Part II: How we got here. Chapt. I: Changed condition of the Farmer. S. 56—57. Vgl. auch A. M. Simons, The American Farmer. 2. ed. Chicago 1906. S. 74 ff.

gewandten menschlichen Arbeit auf das niedrigste bisher erreichte Maß herabdrückt, ... widmen sich hervorragende administrative und organisatorische Talente der Landwirtschaft. Farmen von mehreren tausend Hektar werden mit mehr Geschick geleitet, mit einer zweckmäßigeren und ökonomischeren Ausnutzung der vorhandenen Mittel und einem höheren Ertrag als Farmen von 40 Hektar."*)

Gleichzeitig stieg die Last der direkten wie der indirekten Steuern enorm. Mitten im Bürgerkriege wurde ein neues Finanzgesetz geschaffen. Der Kriegstarif vom 30. Juni 1864, der die Hauptgrundlage des noch heute geltenden Systems bildet, erhöhte die Verbrauchssteuern und die Einkommensteuern in außerordentlichem Maße. Hand in Hand damit begann eine wahre Orgie der Schutzzöllnerei, die jene hohen Kriegssteuern als Vorwand nahm, um die Belastung der einheimischen Produktion durch Zölle auszugleichen.**) Die Mr. Morrill, Stevens und die anderen Gentlemen, die den Krieg benutzten, um mit ihrem protektionistischen Programm Sturm zu laufen, haben das System begründet, wonach die Zollpolitik offen und zynisch zum Werkzeug jeglicher Privatinteressen der Plusmacherei gemacht wurde. Jeder einheimische Produzent, der vor dem gesetzgebenden Kongreß erschien, um irgendeinen speziellen Zoll zu verlangen, damit er seine Taschen füllen konnte, sah sein Verlangen in willfähriger Weise erfüllt. Die Zollsätze wurden so hoch hinaufgeschraubt, wie nur irgend jemand es forderte. „Der Krieg — schreibt der Amerikaner Taussig — hatte in mancher Hinsicht auf unser Nationalleben erfrischend und veredelnd gewirkt, aber seine unmittelbare Wirkung auf das Geschäftsleben und auf die ganze Gesetzgebung betreffend Geldinteressen war eine demoralisierende. Die Grenzlinie zwischen öffentlicher Pflicht und Privatinteressen war von den Gesetzgebern oft aus dem Auge verloren. Große Vermögen wurden gemacht durch Gesetzesveränderungen, die von denselben Leuten verlangt und durchgesetzt wurden, die die Nutznießer der neuen Gesetze waren, und das Land sah mit Bedauern, daß die Ehre und die Ehrlichkeit der Männer der Politik nicht unangetastet blieben." Und dieser Tarif, der eine ganze Umwälzung im ökonomischen Leben des Landes be-

*) Zitiert bei Lafargue, Getreidebau und Getreidehandel in den Vereinigten Staaten. „Die Neue Zeit." 1885. S. 344. (Der Aufsatz ist zuerst im Jahre 1883 in einer russischen Zeitschrift erschienen.)

**) „The three revenue acts of June 30, 1864, practically form one measure, and that probably the greatest measure of taxation which the world has seen. — — The internal revenue act was arranged, as Mr. David A. Wells had said, on the principle of the Irishman at Donnybrook fair: „Whenever you see a head, hit it; whenever you see a commodity, tax it." Every thing was taxed, and taxed heavily." (F. W. Taussig, The Tariff History of the United States. New York 1888. S. 164.)

deutete, der zwanzig Jahre lang unverändert gelten sollte und im Grunde genommen bis jetzt die Basis der zollpolitischen Gesetzgebung der Vereinigten Staaten bildet, wurde buchstäblich in drei Tagen im Kongreß und in zwei Tagen im Senat durchgepeitscht — ohne Kritik, ohne Debatte, ohne jede Opposition.*)

Mit diesem Umschwung in der Finanzpolitik der Vereinigten Staaten begann die schamlose parlamentarische Korruption der Union, der offene und skrupellose Gebrauch der Wahlen, der Gesetzgebung und der Presse als Werkzeuge nackter Tascheninteressen des Großkapitals. Das Enrichissez-vous wurde zur Losung des öffentlichen Lebens seit dem „edlen Kriege" um die Befreiung der Menschheit vom „Schandfleck der Sklaverei"; der Negerbefreier-Yankee feierte Orgien als Glücksritter der Spekulation an der Börse, schenkte sich selbst als Gesetzgeber nationale Ländereien, bereicherte sich selbst durch Zölle und Steuern, durch Monopole, Schwindelaktien, Diebstahl des öffentlichen Vermögens. Die Industrie kam in Blüte. Jetzt waren die Zeiten vorbei, wo der kleine und mittlere Farmer fast ohne Bargeld auskommen und seinen Weizenvorrat noch nach Bedarf hie und da dreschen konnte, um ihn zu Geld zu machen. Jetzt mußte der Farmer immer Geld, recht viel Geld haben, um seine Steuern zu zahlen, er mußte bald alles, was er hervorbrachte, verkaufen, um wieder alles, was er brauchte, aus der Hand der Manufakturisten als Ware zu erwerben. „Wenn wir uns der Gegenwart zuwenden", schreibt Peffer, „so finden wir, daß sich fast alles verändert hat. Im ganzen Westen besonders dreschen alle Farmer ihren Weizen gleichzeitig, sie verkaufen ihn ebenfalls auf einmal. Der Farmer verkauft sein Vieh und kauft frisches Fleisch oder Speck, er verkauft seine Schweine und kauft Schinken und Schweinefleisch, er verkauft sein Gemüse und Obst und kauft sie wieder in Form der Konserven. Wenn er überhaupt Flachs baut, so drischt er den Flachs, anstatt ihn zu verspinnen, sodann Leinwand daraus zu weben und Wäsche für seine Kinder zu verfertigen, wie das von 50 Jahren gemacht wurde, verkauft den Samen; das Stroh aber verbrennt er. Von fünfzig Farmern züchtet jetzt kaum einer Schafe; er rechnet auf die großen Zuchtfarmen und bezieht seinerseits die Wolle schon in fertiger Gestalt als Tuch oder Kleid. Sein Anzug wird nicht mehr zu Hause genäht, sondern in der Stadt gekauft. Anstatt selbst die nötigen Gerätschaften, Gabeln, Harke usw., anzufertigen, begibt er sich nach der Stadt, um das Heft zum Beil oder den Stiel zum Hammer zu kaufen; er kauft Taue und Schnüre und allerlei Faser-

---

*) The necessity of the situation, the critical state of the country, the urgent need of revenue, may have justified this haste, which, it is safe to say, is unexampled in the history of civilized countries." (Taussig. l. c., S. 168.)

zeug, er kauft Kleiderstoffe oder selbst Kleider, er kauft konservierte Früchte, er kauft Speck und Fleisch und Schinken, er kauft heute fast alles, was er einst selbst produzierte, und er braucht zu alledem Geld. Außer alledem und was seltsamer scheint als alles andere, ist folgendes: Während früher die Heimstätte des Amerikaners frei und unverschuldet blieb, — nicht in einem Fall auf tausend war eine Heimstätte mit Hypotheken belastet, um eine Geldanleihe zu sichern — und während bei dem geringen Bedarf an Geld zur Führung des Betriebes stets Geld genug unter den Farmern vorhanden war, ist jetzt, wo zehnmal soviel Geld benötigt wird, nur wenig oder gar keines zu haben. Etwa die Hälfte der Farmen haben Hypothekenschulden, die ihren ganzen Wert verschlingen, und die Zinsen sind exorbitant. Die Ursache dieses merkwürdigen Umschwungs liegt in dem Manufakturisten mit seinen Wollen- und Leinenfabriken, Holzbearbeitungsfabriken, Baumwollspinnereien und Webereien, mit seinen Fleisch- und Obstkonservenfabriken usw. usw.; die kleinen Farmwerkstätten haben den großen städtischen Werken den Platz geräumt. Die nachbarliche Wagnerwerkstatt hat dem enormen städtischen Werk Platz gemacht, wo hundert oder zweihundert Wagen pro Woche hergestellt werden; an Stelle der Schusterwerkstatt ist die große städtische Fabrik getreten, wo der größte Teil der Arbeit vermittels der Maschinen gemacht wird."*) Und endlich ist auch die landwirtschaftliche Arbeit des Farmers selbst zur Maschinenarbeit geworden. „Jetzt pflügt, sät und schneidet der Farmer mit Maschinen. Die Maschine schneidet, bindet Garben und mit Hilfe des Dampfes wird gedroschen. Der Farmer kann beim Pflügen seine Morgenzeitung lesen und er sitzt auf gedecktem Sitz der Maschine, während er schneidet.**)

Diese Umwälzung in der amerikanischen Landwirtschaft seit dem „großen Kriege" war aber nicht das Ende, sondern der Anfang des Strudels, in den der Farmer hineingeraten war. Seine Geschichte leitet von selbst zur zweiten Phase der Entwickelung der kapitalistischen Akkumulation über, die sie gleichfalls trefflich illustriert. — Der Kapitalismus bekämpft und verdrängt überall die Naturalwirtschaft, die Produktion für den Selbstbedarf, die Kombinierung der Landwirtschaft mit dem Handwerk, um an ihre Stelle die einfache Warenwirtschaft zu setzen. Er braucht die Warenwirtschaft als Absatz für den eigenen Mehrwert. Die Warenproduktion ist die allgemeine Form, in der der Kapitalismus erst gedeihen kann.

*) W. A. Peffer, l. c., S. 58.

**) W. A. Peffer, l. c., Introduction, S. 6. Sering berechnet Mitte der 80er Jahre das notwendige Bargeld für einen „sehr dürftigen Anfang" der kleinsten Farm im Nordwesten auf 1200—1400 Dollar. (Die landwirtschaftliche Konkurrenz Nordamerikas. Leipzig 1887. S. 431.)

Hat sich aber auf den Ruinen der Naturalwirtschaft bereits die einfache Warenproduktion ausgebreitet, dann beginnt alsbald der Kampf des Kapitals gegen diese. Mit der Warenwirtschaft tritt der Kapitalismus in ein Konkurrenzverhältnis; nachdem er sie ins Leben gerufen, macht er ihr die Produktionsmittel streitig, die Arbeitskräfte und den Absatz. Zuerst war der Zweck die Isolierung des Produzenten, seine Trennung von der schützenden Gebundenheit des Gemeinwesens, dann die Trennung der Landwirtschaft vom Handwerk, jetzt ist die Trennung des kleinen Warenproduzenten von seinen Produktionsmitteln die Aufgabe.

Wir haben gesehen, daß der „große Krieg" in der amerikanischen Union eine Aera der grandiosen Plünderung der nationalen Ländereien durch monopolitische Kapitalgesellschaften und einzelne Spekulanten eröffnet hatte. Im Anschluß an den fieberhaften Eisenbahnbau und noch mehr die Eisenbahnspekulation entstand eine tolle Bodenspekulation, bei der riesige Vermögen, ganze Herzogtümer zur Beute von einzelnen Glücksrittern und Kompagnien wurden. Von hier aus wurde durch einen Heuschreckenschwarm von Agenten, durch alle Mittel einer marktschreierischen skrupellosen Reklame, durch allerlei Vortäuschungen und Vorspiegelungen der gewaltige Strom der Immigration aus Europa nach den Vereinigten Staaten geleitet. Dieser Strom setzte sich zunächst in den östlichen Staaten an der atlantischen Küste ab. Je mehr aber hier die Industrie wuchs, um so mehr verschob sich die Landwirtschaft nach dem Westen. Das „Weizenzentrum", das sich 1850 bei Columbus in Ohio befand, wanderte in den folgenden 50 Jahren weiter und verschob sich um 99 Meilen nach Norden und 680 Meilen nach Westen. 1850 lieferten die atlantischen Staaten 51,4 Proz. der gesamten Weizenernte, im Jahre 1880 nur noch 13,6 Proz., während die nordzentralen Staaten 1880 71,7 Proz., die westlichen 9,4 Proz. lieferten.

1825 hatte der Kongreß der Union unter Monroe beschlossen, die Indianer vom Osten des Mississippi nach dem Westen zu verpflanzen. Die Rothäute wehrten sich verzweifelt, wurden aber — wenigstens der Rest, der von den Gemetzeln der 40 Indianerkriege noch verschont geblieben war — wie lästiger Plunder weggeräumt, wie Büffelherden nach dem Westen getrieben, um hier wie das Wild im Gatter der „Reservationen" eingepfercht zu werden. Der Indianer mußte dem Farmer weichen; jetzt kam die Reihe an den Farmer, der dem Kapital weichen mußte und selbst jenseits des Mississippi geschoben wurde.

Den Eisenbahnen nach zog der amerikanische Farmer nach dem Westen und Nordwesten in das gelobte Land, das ihm die Agenten der großen Bodenspekulanten vorgaukelten. Aber die fruchtbarsten, bestgelegenen Ländereien wurden von den Gesellschaften zu großen rein kapitalistisch betriebenen Wirtschaften verwendet. Neben dem

in die Wildnis geschleppten Farmer erstand als seine gefährliche Konkurrentin und Todfeindin die „Bonanzafarm", der großkapitalistische Landwirtschaftsbetrieb, wie er bis dahin in der Alten und Neuen Welt unbekannt war. Hier wurde die Mehrwertproduktion mit allen Hilfsmitteln der modernen Wissenschaft und Technik betrieben. „Olivier Dalrymple, dessen Name heute auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans bekannt ist — schrieb Lafargue 1885 — kann als der beste Repräsentant der Finanzlandwirtschaft betrachtet werden. Seit 1874 leitet er gleichzeitig eine Dampferlinie auf dem Roten Flusse und sechs Farmen, die einer Gesellschaft von Finanzleuten gehören, mit einem Gesamtumfang von 30 000 Hektar. Er teilte dieselben in Abteilungen von je 800 Hektar, deren jede wieder in drei Unterabteilungen von je 267 Hektar zerfiel. Diese stehen unter Werkführern und Unterwerkführern. Auf jeder Sektion sind Baracken errichtet, in denen sich Unterkunft für fünfzig Menschen und Ställe für ebensoviel Pferde und Maultiere befinden, sowie Küchen, Magazine für Lebensmittel für Menschen und Vieh, Schuppen zum Unterbringen der Maschinen, endlich Schmiede- und Schlosserwerkstätten. Jede Sektion hat ihr vollständiges Inventar: 20 Paar Pferde, 8 Doppelpflüge, 12 Sämaschinen, die vom Pferde aus dirigiert werden, 12 Eggen mit Stahlzähnen, 12 Schneide- und Garbenbindemaschinen, 2 Dreschmaschinen und 16 Wagen; alle Maßregeln sind getroffen, daß Maschinen und Arbeitstiere (Menschen, Pferde, Maultiere) in gutem Zustand und fähig sind, die größtmögliche Summe von Arbeit zu leisten. Alle Sektionen stehen untereinander und mit der Zentralleitung in telephonischer Verbindung.

„Die sechs Farmen von 30 000 Hektar werden von einer Armee von 600 Arbeitern bestellt, welche militärisch organisiert sind; zur Zeit der Ernte wirbt die Zentralleitung noch 500 bis 600 Hilfsarbeiter an, welche sie unter die Sektionen verteilt. Sind die Arbeiten im Herbst beendigt, dann werden die Arbeiter entlassen, mit Ausnahme der Werkführer und von zehn Mann per Sektion. Auf manchen Farmen Dakotas und Minnesotas überwintern die Pferde und Maultiere nicht am Arbeitsorte. Sobald die Stoppeln umgepflügt sind, treibt man sie in Herden von 100 bis 200 Paaren 1000 bis 1500 Kilometer weit nach dem Süden, von wo sie erst im Frühjahr wieder zurückkehren.

„Mechaniker zu Pferde folgen den Pflüge-, Sä- und Erntemaschinen bei der Arbeit; sobald etwas in Unordnung gerät, galoppieren sie zur betreffenden Maschine, um sie unverzüglich zu reparieren und wieder in Gang zu bringen. Das geerntete Getreide wird zu den Dreschmaschinen geschafft, die Tag und Nacht ununterbrochen arbeiten; diese werden mit Strohbündeln geheizt, welche durch Röhren von Eisenblech in den Feuerherd geschoben werden. Das Korn wird durch Maschinen gedroschen, geworfelt, gewogen und in Säcke gefüllt, worauf man es zur Bahn bringt, die an der Farm ent-

lang führt; von da geht es nach Duluth oder Buffalo. Jedes Jahr vermehrt Dalrymple sein Saatland um 2000 Hektar. 1880 betrug es 10 000 Hektar"*). Es gab schon Ende der 70er Jahre einzelne Kapitalisten und Gesellschaften, die Gebiete von 14 000 bis 18 000 Hektar unter Weizen ihr eigen nannten. Seit Lafargue dies geschrieben, haben die technischen Fortschritte in der amerikanischen großkapitalistischen Landwirtschaft und die Maschinenanwendung noch ganz gewaltig zugenommen**).

Mit solchen kapitalistischen Unternehmungen konnte der amerikanische Farmer die Konkurrenz nicht bestehen. In derselben Zeit, wo ihn die allgemeine Umwälzung in den Verhältnissen: den Finanzen, der Produktion und dem Transportwesen der Union zwang, jede Produktion für den Selbstbedarf aufzugeben und alles für den Markt zu produzieren, wurden die Preise der landwirtschaftlichen Produkte durch die kolossale Ausbreitung der Ackerkultur außerordentlich herabgedrückt. Und in derselben Zeit, wo die Masse der Farmer in ihren Schicksalen an den Markt gekettet wurde, verwandelte sich der landwirtschaftliche Markt der Union plötzlich aus dem lokalen Absatzgebiet in den Weltmarkt, auf dem wenige Riesenkapitale und deren Spekulation ihr wildes Spiel begannen.

Mit dem in der Geschichte der europäischen wie der ameri-

---

*) Lafargue, l. c., S. 345.

**) Der Report of the U. S. Commissioner of Labor für 1898 gibt die folgende Zusammenstellung der erreichten Vorteile des maschinellen Betriebes gegen die Handarbeit:

Arbeit	Arbeitszeit bei Anwendung von Maschinen für ausgegebene Einheit		Arbeitszeit bei Handarbeit für dieselbe Einheit des Produktes	
	Stunden	Minuten	Stunden	Minuten
Pflanzen von kleinem Getreide	—	32,7	10	55
Ernten und Dreschen von kleinem Getreide	1	—	46	40
Pflanzen von Mais	—	37.5	6	15
Schneiden von Mais	3	4,5	5	—
Enthülsen von Mais	—	3,6	66	40
Pflanzen von Baumwolle	1	3,0	8	48
Kultivieren von Baumwolle	12	5,1	60	—
Mähen von Heu: Sense gegen Maschine	1	0,6	7	20
Mähen von Heu: Einholen u. Verpacken	11	3,4	35	30
Pflanzen von Kartoffeln	1	2,5	15	—
Pflanzen von Paradiesäpfeln	1	4,0	10	—
Kultivieren und Ernten von Paradiesäpfeln	134	5,2	324	20

kanischen Agrarverhältnisse denkwürdigen Jahre 1879 beginnt der Massenexport des Weizens der Union nach Europa*).

Die Vorteile dieser Erweiterung des Absatzgebietes wurden selbstverständlich von dem Großkapital monopolisiert: einerseits wuchsen die Riesenfarmen, die den kleinen Farmer mit ihrer Konkurrenz erdrückten, andererseits wurde er zum Opfer der Spekulanten, die ihm sein Getreide aufkauften, um damit auf den Weltmarkt einen Druck auszuüben. Hilflos den gewaltigen Mächten des Kapitals preisgegeben, verfiel der Farmer in Schulden — die typische Form des Unterganges der Bauernwirtschaft. Die Verschuldung der Farmen wurde bald zur öffentlichen Kalamität. Im Jahre 1890 schrieb der Landwirtschaftsminister der Union, Rusk, in einem speziellen Rundschreiben aus Anlaß der verzweifelten Lage der Farmer: „Die

---

*) Die Ausfuhr des Weizens aus der Union nach Europa betrug in Millionen Bushels:

1868/69	17,9
1874/75	71,8
1879/80	153,2
1885/86	57,7
1890/91	55,1
1899/1900	101,9

(Juraschecks Übersichten der Weltwirtschaft. Bd. VII, Abt. I, S. 32.)

Gleichzeitig ging der Preis pro Bushel Weizen loco Farm in Cents folgendermaßen herunter:

1870/79	105
1880/89	83
1895	51
1896	73
1897	81
1898	58

Seit 1899, wo er den Tiefstand von 58 Cents pro Bushel erreicht hat, bewegt sich der Preis wieder aufwärts:

1900	62
1901	62
1902	63
1903	70
1904	92

(Juraschek, l. c., S. 18.)

Nach den Monatlichen Nachweisen über den auswärtigen Handel stand der Preis pro 1000 Kilogramm im Juni 1912 in Mark:

	Weizen
Berlin	227,82
Mannheim	247,93
Odessa	173,94
New York	178,08
London	170,96
Paris	243,69

Last der Hypotheken auf den Farmen, den Häusern und dem Boden nimmt zweifellos höchst beunruhigende Dimensionen an; wiewohl in einzelnen Fällen die Anleihen zweifellos übereilig aufgenommen wurden, so führte dazu nichtsdestoweniger in der beträchtlichen Mehrzahl der Fälle die Notwendigkeit . . . Diese Anleihen, die auf hohe Prozente aufgenommen wurden, sind infolge des Preisfalls der landwirtschaftlichen Produkte höchst drückend geworden und bedrohen den Farmer in vielen Fällen mit dem Verlust des Hauses und des Bodens. Das ist eine äußerst schwierige Frage für alle diejenigen, die die Übel zu kurieren bestrebt sind, an denen die Farmer leiden. Es stellt sich heraus, daß bei den gegenwärtigen Preisen der Farmer, um einen Dollar zu bekommen, mit dem er seine Schuld bezahlt, viel mehr Produkte verkaufen muß als damals, wo er diesen Dollar lieh. Die Prozente wachsen, während die Tilgung der Schuld offenbar eine ganz hoffnungslose Sache geworden, angesichts dieser gedrückten Lage aber, von der wir reden, ist die Erneuerung der Hypothekenaufnahme äußerst schwierig"*). Die allgemeine Verschuldung des Bodens erstreckte sich nach dem Zensus vom 29. Mai 1891 auf 2,5 Millionen Wirtschaften, davon zwei Drittel Betriebe der Farmer-Eigentümer, die Höhe der Schuld dieser letzteren auf nahezu 2,2 Milliarden Dollar. „Auf diese Weise," schließt Peffer, „ist die Lage der Farmer höchst kritisch (farmers are passing through the „valley and shadow of death"); die Farm ist eine gewinnlose Sache geworden; der Preis der landwirtschaftlichen Produkte ist seit dem großen Kriege um 50 Proz. gefallen, der Wert der Farmen ist im letzten Jahrzehnt um 25 bis 50 Proz. gesunken; die Farmer stecken bis über die Ohren in Schulden, die durch Hypotheken auf ihren Betrieben gesichert sind, ohne in vielen Fällen imstande zu sein, die Anleihe zu erneuern, da die Hypothek selbst immer mehr entwertet wird; viele Farmer gehen ihrer Betriebe verlustig, und die Mühlsteine der Verschuldung fahren fort, sie zu zermalmen. Wir befinden uns in den Händen einer erbarmungslosen Macht; die Farm geht zugrunde"**).

Dem verschuldeten und ruinierten Farmer blieb nichts anderes übrig, als entweder in Nebenverdiensten als Lohnarbeiter sein Heil zu suchen oder seine Wirtschaft ganz zu verlassen und den Staub des „gelobten Landes", des „Weizenparadieses", das für ihn zur Hölle geworden, von seinen Pantoffeln zu schütteln, vorausgesetzt, daß seine Farm nicht schon wegen Zahlungsunfähigkeit in die Krallen des Gläubigers geriet, was mit Tausenden der Farmen der Fall war. Verlassene und verfallende Farmen konnte man massenhaft um die Mitte der 80er Jahre beobachten. „Kann der Farmer zu den festge-

---

*) Bei Peffer, l. c., Part 1: Where we are. Chapt. II: Progress of Agriculture. S. 30—31.

**) Peffer, l. c., S. 42.

setzten Terminen seine Schulden nicht bezahlen — schrieb Sering 1887 — so steigt der von ihm zu entrichtende Zins auf 12, 15, ja 20 Proz. Die Bank, der Maschinenhändler, der Krämer drängen auf ihn ein und berauben ihn der Früchte seiner harten Arbeit. — — Der Betreffende bleibt dann entweder als Pächter auf der Farm oder er zieht weiter fort gegen Westen, um sein Glück von neuem zu versuchen. Nirgendwo in Nordamerika habe ich in der Tat so viele verschuldete, enttäuschte und mißvergnügte Farmer getroffen, wie in den Weizendistrikten der nordwestlichen Prärien, keinen einzigen Farmer habe ich in Dakota gesprochen, der nicht bereit gewesen wäre, seine Farm zu verkaufen"*). Der Kommissar der Landwirtschaft in Vermont teilte 1889 über die weit verbreitete Tatsache des Verlassens der Farmen mit: „In diesem Staate," schrieb er, „kann man große Strecken unbebauten, aber zum Anbau geeigneten Bodens finden, den man zu Preisen kaufen kann, die sich denjenigen in den Weststaaten nähern, dazu in der Nähe von Schulen und Kirchen und obendrein mit den Bequemlichkeiten der nahegelegenen Eisenbahn. Der Kommissar hat nicht alle Bezirke des Staates besucht, über die berichtet wird, er hat aber genug besucht, um sich zu überzeugen, daß ein bedeutendes Gebiet verlassenen, früher aber bebauten Landes jetzt zu Ödland geworden ist, obwohl ein bedeutender Teil davon der tüchtigen Arbeit ein gutes Einkommen liefern könnte."

Der Kommissar des Staates New Hampshire veröffentlichte 1890 eine Schrift, in der 67 Seiten mit der Beschreibung von Farmen gefüllt sind, die zu den billigsten Preisen zu haben waren. Es sind darin 1442 verlassene Farmen mit Wohngebäuden beschrieben, die erst vor kurzem aufgegeben wurden. Dasselbe auch in anderen Gegenden. Tausende von Acres Weizen- und Maiskulturen lagen brach und wurden zu Ödland. Um das verlassene Land wieder zu bevölkern, trieben die Bodenspekulanten eine raffinierte Reklame und sie zogen neue Scharen Einwanderer, neue Opfer ins Land, die dem Schicksal ihrer Vorgänger nur noch rascher anheimfielen**).

„In der Nähe der Eisenbahnen und Absatzmärkte" — hieß es in einem Privatbrief — „gibt es nirgends mehr staatliches Land, es ist ganz in den Händen der Spekulanten. Der Ansiedler übernimmt freies Land und zählt als Farmer. Aber seine Wirtschaft als Farm sichert ihm kaum die Existenz und er kann unmöglich dem großen Farmer Konkurrenz machen. Er bebaut den gesetzlich vorgeschriebenen Pflichtteil seiner Farm, aber zur Unterstützung seines Wohlstandes muß er einen Nebenerwerb außerhalb der Landwirtschaft suchen. In Oregon z. B. habe ich einen Ansiedler getroffen, der während fünf Jahren Eigentümer von 160 Acres war, zur Sommerzeit aber, Ende Juni, am Wegebau arbeitete, 12 Stunden

*) Sering, Die landwirtschaftliche Konkurrenz Nordamerikas. S. 433.
**) W. A. Peffer, l. c., S. 35—36.

täglich für 1 Dollar Tageslohn. Auch dieser figurierte natürlich als Einheit unter den 5 Millionen Farmern, die vom Zensus 1890 gezählt worden sind. Oder in El Dorado County sah ich z. B. viele Farmer, die den Boden nur in dem Umfang bebauten, um sich selbst und das Vieh zu ernähren, nicht aber für den Markt, denn das wäre unvorteilhaft; ihr Haupterwerb aber besteht im Goldgraben, Holzfällen und Holzverkauf usw. Diese Leute leben im Wohlstand, aber ihr Wohlstand rührt nicht von der Landwirtschaft her. Vor zwei Jahren arbeiteten wir in Long Cañon, El Dorado County, und wohnten die ganze Zeit in einer cabin auf einer Parzelle, deren Eigentümer nur einmal im Jahr für einige Tage nach Hause kam, die übrige Zeit aber in Sacramento an der Eisenbahn arbeitete. Seine Parzelle wurde gar nicht bebaut. Vor einigen Jahren wurde ein kleiner Teil davon angebaut, um dem Gesetz Genüge zu tun, einige Acres sind mit Drahtzaun eingezäunt, eine log cabin und ein Schuppen sind errichtet. Aber in den letzten Jahren steht das alles leer: der Schlüssel von der Hütte befindet sich beim Nachbar, der uns auch die Hütte zur Verfügung gestellt hatte. Im Verlaufe unserer Wanderungen haben wir viele verlassene Parzellen gesehen, auf denen Versuche gemacht waren, die Wirtschaft zu führen. Vor drei Jahren wurde mir der Vorschlag gemacht, eine Farm mit Wohnhaus für 100 Dollar zu übernehmen. Später ist das leere Haus unter der Last des Schnees zusammengebrochen. In Oregon sahen wir viele verlassene Farmen mit Wohnhäuschen und Gemüsegärtchen. Eins davon, das wir besucht haben, war ausgezeichnet gebaut: ein kräftiges von Meisterhand zusammengefügtes Blockhaus mit einigen Gerätschaften. Und alles das war vom Farmer verlassen. Jedermann konnte alles unentgeltlich in Besitz nehmen"*).

Wohin wendet sich der ruinierte Farmer der Union? Er zieht mit seinem Wanderstab dem „Weizenzentrum" und den Eisenbahnen nach. Das Weizenparadies verschiebt sich zum Teil nach Kanada an den Saskatschewan und den Mackenziefluß, wo Weizen noch unter dem 62. Grad nördlicher Breite gedeiht. Ihm folgt ein Teil der Farmer der Union**), um nach einiger Zeit in Kanada noch einmal dasselbe Schicksal durchzumachen. Kanada ist in den letzten Jahren auf dem Weltmarkt in die Reihe der Weizenausfuhrländer eingetreten, dort wird aber die Landwirtschaft noch mehr vom Großkapital beherrscht***).

*) Zitiert bei Nikolaj-on, l. c., S. 224.

**) Die Einwanderung nach Kanada betrug 1901 49 149 Personen. Im Jahre 1911 sind über 300 000 Personen eingewandert, davon 138 000 britische und 134 000 amerikanische Einwanderer. Wie aus Montreal Ende Mai 1912 gemeldet wurde, dauerte der Zuzug der amerikanischen Farmer auch in diesem Frühjahr fort.

***) „Ich habe auf der Reise durch den kanadischen Westen nur eine einzige Farm besucht, welche weniger als 1000 Acres (1585 preußische

Die Verschleuderung der öffentlichen Ländereien an privatkapitalistische Gesellschaften ist in Kanada noch ungeheuerlicher betrieben worden, als in den Vereinigten Staaten. Der Charter und Landgrant der kanadischen Pacificbahngesellschaft ist etwas Beispielloses an öffentlichem Raub durch das Privatkapital. Der Gesellschaft war nicht bloß das Monopol auf den Eisenbahnbau für 20 Jahre gesichert, die ganze zu bebauende Strecke von etwa 713 englischen Meilen im Werte von zirka 35 Millionen Dollar gratis zur Verfügung gestellt, nicht bloß hatte der Staat auf 10 Jahre eine Zinsgarantie für 3 Proz. auf das Aktienkapital von 100 Millionen Dollar übernommen und ein bares Darlehen von 27½ Millionen Dollar gewährt. Außer alledem ist der Gesellschaft ein Landgebiet von 25 Millionen Acres geschenkt worden, und zwar zur beliebigen Auswahl unter den fruchtbarsten und bestgelegenen Ländereien auch außerhalb des unmittelbar die Bahn begleitenden Gürtels! Alle die künftigen Ansiedler auf der ungeheuren Fläche waren so von vornherein dem Eisenbahnkapital auf Gnade und Ungnade überantwortet. Die Eisenbahnkompagnie hat ihrerseits 5 Millionen Acres, um sie möglichst rasch zu Geld zu machen, gleich weiter an die „Nordwest-Landkompagnie“, d. h. an eine Vereinigung von englischen Kapitalisten unter Führung des Herzogs von Manchester verschleudert. Die zweite Kapitalsgruppe, an die öffentliche Ländereien mit vollen Händen verschenkt wurden, ist die „Hudsonsbay Co.“, die für den Verzicht auf ihre Privilegien im Nordwesten einen Anspruch auf nicht weniger als ein Zwanzigstel allen Landes in dem ganzen Gebiet zwischen dem Lake Winnipeg, der Grenze der Vereinigten Staaten, den Rocky Mountains und dem nördlichen Sas-

---

Morgen) umfaßte. Nach dem 1881er Census des Dominion of Canada waren in Manitoba zur Zeit der Aufnahme 2 384 337 Acres Landes von nur 9077 Besitzern okkupiert; es entfielen demnach auf einen einzelnen nicht weniger als 2047 Acres, — eine Durchschnittsgröße, wie sie in keinem Staate der Union nur entfernt erreicht wird.“ (Sering, l. c., S. 376.) Wenig verbreitet war freilich zu Beginn der 80er Jahre in Kanada eigentlicher Großbetrieb. Doch beschreibt schon Sering die einer Aktiengesellschaft gehörige „Bell-Farm“, die nicht weniger als 22 680 Hektar umfaßte und offenbar nach dem Muster der Dalrymple-Farm eingerichtet war. — Sering, der die Aussichten der kanadischen Konkurrenz sehr kühl und skeptisch betrachtete, hat in den 80er Jahren als den „fruchtbaren Gürtel“ Westkanadas eine Fläche von 311 000 Quadratkilometer oder ein Gebiet drei Fünftel so groß wie ganz Deutschland berechnet, davon nahm er bei extensiver Kultur nur 38,4 Millionen Acres als wirkliches Kulturland und davon als voraussichtliches Weizengebiet im Höchstfalle nur 15 Millionen Acres an. (Sering, l. c., S. 337, 338.) Nach den Schätzungen der „Manitoba Free Press“ von Mitte Juni 1912 betrug die Anbaufläche für Frühjahrsweizen in Kanada im Sommer 1912 11,2 Millionen Acres, gegen eine Fläche von 19,2 Millionen Acres Frühjahrsweizen in den Vereinigten Staaten. (S. „Berliner Tageblatt“, Handelszeitung Nr. 305 vom 18. Juni 1912.)

katschewan erhielt. Die zwei Kapitalsgruppen haben so zusammen fünf Neuntel des besiedelungsfähigen Landes in ihre Hände bekommen. Von den übrigen Ländereien hatte der Staat einen bedeutenden Teil 26 kapitalistischen „Kolonisationsgesellschaften“ zugewiesen*). So befindet sich der Farmer in Kanada fast von allen Seiten in den Netzen des Kapitals und seiner Spekulation. Und trotzdem die Masseneinwanderung nicht nur aus Europa, sondern auch aus den Vereinigten Staaten!

Dies sind die Züge der Kapitalherrschaft auf der Weltbühne: aus England trieb sie den Bauer, nachdem sie ihn vom Boden verdrängt hatte, nach dem Osten der Vereinigten Staaten, vom Osten nach dem Westen, um aus ihm auf den Trümmern der Indianerwirtschaft wieder einen kleinen Warenproduzenten zu machen, vom Westen treibt sie ihn, abermals ruiniert, nach dem Norden — die Eisenbahnen voran und den Ruin hinterher, d. h. das Kapital als Führer vor sich und das Kapital als Totschläger hinter sich. Die allgemeine zunehmende Teuerung der landwirtschaftlichen Produkte ist wieder an Stelle des tiefen Preisfalls der 90er Jahre getreten, aber der amerikanische kleine Farmer hat davon so wenig Nutzen, wie der europäische Bauer.

Die Anzahl der Farmen wächst freilich unaufhörlich. Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ist sie von 4,6 Millionen auf 5,7 Millionen gewachsen und auch im letzten Jahrzehnt ist sie absolut gestiegen. Gleichzeitig stieg der Gesamtwert der Farmen; während der letzten zehn Jahre ist er von 751,2 Millionen Dollar auf 1652,8 Millionen Dollar gewachsen**). Die allgemeine Steigerung der Preise für Bodenprodukte hätte dem Farmer anscheinend auf einen grünen Zweig verhelfen sollen. Trotzdem sehen wir, daß die Zahl der Pächter unter den Farmern noch rascher wächst, als die Zahl der Farmer im ganzen. Die Pächter bildeten im Verhältnis zur Gesamtzahl der Farmer der Union

1880	25,5 %
1890	28,4 %
1900	35,3 %
1910	37,2 %

Trotz der Steigerung der Preise für Bodenprodukte machen die Farmereigentümer relativ immer mehr den Pächtern Platz. Diese aber, die jetzt schon weit über ein Drittel aller Farmer der Union darstellen, sind in den Ver. Staaten die unseren europäischen Landarbeitern entsprechende Schicht, die richtigen Lohnsklaven des Kapitals, das beständig fluktuierende Element, das unter äußerster Anspannung der Kräfte für das Kapital Reichtümer schafft, ohne für

*) Sering, l. c., S. 361 ff.

**) Ernst Schultze, Das Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten. Jahrbuch für Gesetzg., Verw. und Volksw. 1912. Heft IV, S. 1724.

sich selbst etwas anderes als eine elende und unsichere Existenz herausschlagen zu können. —

Derselbe Prozeß in einem ganz anderen historischen Rahmen — in Südafrika — zeigt noch deutlicher die „friedlichen Methoden" des kapitalistischen Wettbewerbs mit dem kleinen Warenproduzenten.

Bis zu den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts herrschten in der Kapkolonie und in den Burenrepubliken rein bäuerliche Verhältnisse. Die Buren führten lange Zeit das Leben nomadisierender Viehzüchter, indem sie den Hottentotten und Kaffern die besten Weideplätze wegnahmen, sie selbst nach Kräften ausrotteten oder verdrängten. Im 18. Jahrhundert leistete ihnen die von den Schiffen der Ostindischen Kompagnie verschleppte Pest treffliche Dienste, indem sie wiederholt ganze Hottentottenstämme dahinraffte und so für die holländischen Einwanderer den Boden freimachte. Durch ihre Ausbreitung nach dem Osten prallten sie mit den Bantustämmen zusammen und eröffneten die lange Periode der furchtbaren Kaffernkriege. Die frommen und bibelfesten Holländer, die sich auf ihre altmodische puritanische Sittenstrenge und ihre Kenntnis des Alten Testaments als „auserwähltes Volk" nicht wenig zugute taten, begnügten sich jedoch nicht mit dem Raub der Ländereien der Eingeborenen, sondern sie richteten ihre bäuerliche Wirtschaft wie Parasiten auf dem Rücken der Neger ein, die sie zur Sklavenarbeit für sich zwangen und zu diesem Behufe systematisch und zielbewußt korrumpierten und entnervten. Der Branntwein spielte dabei eine so wesentliche Rolle, daß das Branntweinverbot der englischen Regierung in der Kapkolonie an dem Widerstand der Puritaner scheiterte. Im allgemeinen blieb die Wirtschaft der Buren bis in die 60er Jahre vorwiegend patriarchalisch und naturalwirtschaftlich. Wurde doch erst 1859 die erste Eisenbahn in Südafrika gebaut. Der patriarchalische Charakter verhinderte freilich keineswegs die äußerste Härte und Roheit der Buren. Livingstone beklagte sich bekanntlich viel mehr über die Buren als über die Kaffern. Die Neger schienen ihnen ein so von Gott und Natur zur Sklavenarbeit für sie bestimmtes Objekt, eine so unentbehrliche Grundlage der Bauernwirtschaft zu sein, daß sie die Aufhebung der Sklaverei in den englischen Kolonien im Jahre 1836, trotz der Abfindung der Eigentümer hier mit 3 Millionen Pfund Sterling, mit dem „großen Treck" beantworteten. Die Buren wanderten aus der Kapkolonie über den Oranje und Vaal aus, trieben dabei die Matabeles nach Norden über den Limpopo und hetzten sie den Makalakas auf den Hals. Wie der amerikanische Farmer unter den Streichen der Kapitalwirtschaft die Indianer vor sich her nach dem Westen, so trieb der Bur die Neger nach dem Norden. Die „freien Republiken" zwischen Oranje und Limpopo entstanden so als Protest gegen den Anschlag der englischen Bourgeoisie auf das geheiligte Recht der Sklaverei. Die winzigen Bauern-

republiken lagen im ständigen Guerillakrieg mit den Bantunegern. Auf dem Rücken der Neger wurde nun der jahrzehntelange Kampf zwischen den Buren und der englischen Regierung ausgefochten. Als Vorwand zum Konflikt zwischen England und den Republiken diente die Negerfrage, nämlich die angeblich von der englischen Bourgeoisie angestrebte Emanzipation der Neger. In Wirklichkeit traten hier die Bauernwirtschaft und die großkapitalistische Kolonialpolitik in Konkurrenzkampf miteinander um die Hottentoten und Kaffern, d. h. um ihr Land und ihre Arbeitskraft. Das Ziel beider Konkurrenten war genau dasselbe: Niederwerfung, Verdrängung oder Ausrottung der Farbigen, Zerstörung ihrer sozialen Organisation, Aneignung ihres Grund und Bodens und Erzwingung ihrer Arbeit im Dienste der Ausbeutung. Nur die Methoden waren grundverschieden. Die Buren vertraten die veraltete Sklaverei im kleinen als Grundlage einer patriarchalischen Bauernwirtschaft, die englische Bourgeoisie — die moderne großangelegte kapitalistische Ausbeutung des Landes und der Eingeborenen. Das Grundgesetz der Transvaalrepublik erklärte mit bornierter Schroffheit: „Das Volk duldet keine Gleichheit zwischen Weißen und Schwarzen weder im Staat noch in der Kirche." In Oranje und in Transvaal durfte kein Neger Land besitzen und ohne Paß reisen oder sich bei Dunkelheit auf der Straße sehen lassen. Bryce erzählt einen Fall, wo ein Bauer (und zwar ein Engländer) im östlichen Kapland seinen Kaffer zu Tode gepeitscht hatte. Als der Bauer, vor Gericht gestellt, freigesprochen wurde, brachten ihn seine Nachbarn mit Musik nach Haus. Häufig suchten sich die Weißen auch der Löhnung an freie eingeborene Arbeiter dadurch zu entziehen, daß sie sie nach getaner Arbeit durch Mißhandlungen zur Flucht zwangen.

Die englische Regierung befolgte die gerade entgegengesetzte Taktik. Sie trat lange Zeit als die Beschützerin der Eingeborenen auf, umschmeichelte namentlich die Häuptlinge, stützte ihre Autorität und suchte ihnen das Recht der Disposition über Ländereien zu oktroyieren. Ja, sie machte die Häuptlinge, soweit es ging, nach bewährter Methode zu Eigentümern des Stammlandes, obwohl dies dem Herkommen und den tatsächlichen sozialen Verhältnissen der Neger ins Gesicht schlug. Das Land war nämlich bei sämtlichen Stämmen Gemeineigentum, und selbst die grausamsten, despotischsten Herrscher, wie der Matabelehäuptling Lobengula, hatten nur das Recht und die Pflicht, jeder Familie eine Parzelle zum Anbau anzuweisen, die auch nur so lange im Besitze der Familie blieb, als sie tatsächlich bearbeitet wurde. Der Endzweck der englischen Politik war klar: sie bereitete von langer Hand den Landraub im großen Stil vor, wobei sie die Häuptlinge der Eingeborenen selbst zu ihren Werkzeugen machte. Vorerst beschränkte sie sich auf die „Pazifizierung" der Neger durch große militärische Aktionen. Neun blu-

tige Kaffernkriege wurden bis 1879 durchgeführt, um den Widerstand der Bantus zu brechen.

Offen und mit aller Energie rückte das englische Kapital mit seinen eigentlichen Absichten erst heraus, als zwei wichtige Ereignisse: die Entdeckung der Diamantfelder Kimberleys 1867/70 und die Entdeckung der Goldminen Transvaals 1882/85 eine neue Epoche in der Geschichte Südafrikas eröffneten. Bald trat die Britisch-Südafrikanische Gesellschaft, d. h. Cecil Rhodes, in Aktion. In der öffentlichen Meinung Englands vollzog sich ein rapider Umschwung. Die Gier nach den südafrikanischen Schätzen trieb die englische Regierung zu energischen Schritten an. Keine Kosten und keine Blutopfer schienen der englischen Bourgeoisie zu groß, um sich der Länder in Südafrika zu bemächtigen. Hierher ergoß sich plötzlich ein gewaltiger Strom der Einwanderung. Bis dahin war sie gering; die Vereinigten Staaten lenkten die europäische Emigration von Afrika ab. Seit den Entdeckungen der Diamant- und Goldfelder wuchs die Anzahl der Weißen in den südafrikanischen Kolonien sprunghaft: 1885—1895 waren 100 000 Engländer am Witwatersrand allein eingewandert. Die bescheidene Bauernwirtschaft wurde nun in den Hintergrund geschoben, der Bergbau rückte an die erste Stelle und mit ihm das Grubenkapital.

Die englische Regierung machte nun einen schroffen Frontwechsel in ihrer Politik. In den 50er Jahren hatte England durch den Sand-River-Vertrag und durch den Bloemfontein-Vertrag die Burenrepubliken anerkannt. Jetzt begann die politische Einkreisung der Bauernstaaten durch Okkupation aller Gebiete um die winzigen Republiken herum, um ihnen jede Ausdehnung abzuschneiden, gleichzeitig wurden die lange beschützten und begönnerten Neger geschluckt. Schlag auf Schlag rückte das englische Kapital vor. 1868 nahm England das Basutoland — natürlich auf „wiederholtes Flehen" der Eingeborenen — unter seine Herrschaft*). 1871 wurden die Diamantfelder am Witwatersrand als „West-Griqualand" dem Oranjestaat entrissen und zur Kronkolonie gemacht, 1879 wurde das Zululand unterworfen, um später der Kolonie Natal einverleibt zu werden, 1885 wurde das Betschuanaland unterworfen und nachher der Kapkolonie angegliedert, 1888 unterwarf sich England die Matabele und

*) „Moshesh, the great Basuto leader, tho whose courage and statesmanship the Basutos owed their very existence as a people, was still alive at the time, but constant war with the Boers of the Orange Free State had brought him and his followers to the last stage of distress. Two thousand Basuto warriors had been killed, cattle had been carried off, native homes had been broken up and crops distroyed. The tribe was reduced to the position of starving refugees, and nothing could save them but the protection of the British Government, which they had repeatedly implored." (C. P. Lucas, A Historical Geography of the British Colonies. Oxford. Vol. IV, S. 60.)

das Maschonaland; 1889 bekam die Britisch-Südafrikanische Gesellschaft den Charter auf beide Gebiete — auch dies natürlich nur aus Gefälligkeit für die Eingeborenen und auf ihre inständigen Bitten*); 1884 und 1887 wurde die St. Lucia-Bai und die ganze Ostküste bis zum portugiesischen Besitz von England annektiert; 1894 nahm England das Tongaland in Besitz. Die Matabele und Maschona rafften sich noch zu einem Verzweiflungskampf auf, aber die Gesellschaft, mit Rhodes an der Spitze, erstickte den Aufstand erst im Blute, um dann das probate Mittel der Zivilisierung und Pazifizierung der Eingeborenen anzuwenden: zwei große Eisenbahnen wurden im aufrührerischen Gebiet gebaut.

Den Burenrepubliken wurde in dieser plötzlichen Umklammerung immer schwüler. Aber auch im Innern ging alles drunter und drüber. Der mächtige Strom der Einwanderung und die Wellen der neuen fieberhaften Kapitalwirtschaft drohten alsbald die Schranken der kleinen Bauernstaaten zu sprengen. Der Widerspruch zwischen der Bauernwirtschaft auf dem Felde wie im Staate und den Anforderungen und Bedürfnissen der Kapitalakkumulation war in der Tat ein schreiender. Auf Schritt und Tritt versagten die Republiken gegenüber den neuen Aufgaben. Unbeholfenheit und Primitivität der Administration, die ständige Kafferngefahr, die wohl von England nicht mit scheelen Blicken angesehen war, Korruption, die sich in den Volksraad eingeschlichen hatte und durch Bestechung den Willen der Großkapitalisten durchsetzte, das Fehlen der Sicherheitspolizei, um die zuchtlose Gesellschaft der Glücksritter im Zaume zu halten, Mangel an Wasserzufuhr und Verkehrsmitteln zur Versorgung einer plötzlich aufgeschossenen Kolonie von 100 000 Einwanderern, mangelnde Arbeitergesetze, um die Ausbeutung der Neger im Bergbau zu regeln und zu sichern, hohe Schutzzölle, die den Kapitalisten die Arbeitskraft verteuerten, hohe Frachten für Kohle, — alles das fügte sich zu einem plötzlichen und betäubenden Bankrott der Bauernrepubliken zusammen.

In ihrer plumpen Borniertheit wehrten sie sich gegen die Schlamm- und Lavaflut des Kapitalismus, die sie verschlang, durch des denkbar primitivste Mittel, das nur im Arsenal der dickköpfigen und starren Bauern zu finden war: sie schlossen die Masse der „Uitlander", die sie an Zahl weitaus übertraf und ihnen gegenüber das Kapital, die Macht, den Zug der Zeit vertrat, von jeglichen politischen Rechten aus! Aber das war nur ein schlechter Spaß und die Zeiten waren ernst. Die Dividenden litten empfindlich unter der bäuerlich-republikanischen Mißwirtschaft und konnten sie nicht länger dulden. Das Grubenkapital revoltierte. Die Britisch-Südafrikanische

*) „The eastern section of the territory is Mashonaland, where, with the permission of King Lobengula, who claimed it, the British South Africa Company first etablished themselves." (Lucas, l. c., S. 77.)

Gesellschaft baute Eisenbahnen, warf Kaffern nieder, organisierte Aufstände der Uitlander, provozierte endlich den Burenkrieg. Die Stunde der Bauernwirtschaft hatte geschlagen. In den Vereinigten Staaten war der Krieg Ausgangspunkt der Umwälzung, in Südafrika war er ihr Abschluß. Das Ergebnis war dasselbe: der Sieg des Kapitals über die kleine Bauernwirtschaft, die ihrerseits auf den Trümmern der primitiven naturalwirtschaftlichen Organisation der Eingeborenen erstanden war. Der Widerstand der Burenrepubliken gegen England war ebenso aussichtslos, wie der Widerstand des amerikanischen Farmers gegen die Kapitalherrschaft in den Vereinigten Staaten. In der neuen Südafrikanischen Union, die, eine Verwirklichung des imperialistischen Programms Cecil Rhodes', an Stelle der kleinen Bauernrepubliken einen modernen Großstaat setzt, hat nunmehr das Kapital offiziell das Kommando übernommen. Der alte Gegensatz zwischen Engländern und Holländern ist in dem neuen Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit ertränkt worden: beide Nationen haben ihre rührende Verbrüderung in der Union mit der bürgerlichen und politischen Entrechtung von 5 Millionen farbiger Arbeiterbevölkerung durch eine Million weißer Ausbeuter besiegelt. Dabei sind nicht bloß die Neger der Burenrepubliken leer ausgegangen, sondern den Negern der Kapkolonie, die von der englischen Regierung ehemals politische Gleichberechtigung erhalten hatten, ihre Rechte zum Teil genommen worden. Und dieses edle Werk, das die imperialistische Politik der Konservativen durch einen schamlosen Gewaltstreich gekrönt hat, sollte gerade von der liberalen Partei vollendet werden — unter dem frenetischen Beifall „der liberalen Crétins Europas", die mit Stolz und Rührung in der völligen Selbstverwaltung und Freiheit, die England der Handvoll Weißer in Südafrika schenkte, den Beweis feierten, welche schöpferische Macht und Größe doch noch dem Liberalismus in England innewohne. —

Der Ruin des selbständigen Handwerks durch die Konkurrenz des Kapitals ist ein Kapitel für sich, das weniger geräuschvoll, aber nicht minder qualvoll ist. Die kapitalistische Hausindustrie ist der dunkelste Abschnitt dieses Kapitels. Es erübrigt sich hier, auf diese Erscheinungen näher einzugehen. —

Allgemeines Resultat des Kampfes zwischen Kapitalismus und einfacher Warenwirtschaft ist dies: das Kapital tritt selbst an Stelle der einfachen Warenwirtschaft, nachdem es die Warenwirtschaft an Stelle der Naturalwirtschaft gesetzt hatte. Wenn der Kapitalismus also von nichtkapitalistischen Formationen lebt, so lebt er, genauer gesprochen, von dem Ruin dieser Formationen, und wenn er des nichtkapitalistischen Milieus zur Akkumulation unbedingt bedarf, so braucht er es als Nährboden, auf dessen Kosten, durch dessen Aufsaugung die Akkumulation sich vollzieht. Historisch aufgefaßt, ist die Kapitalakkumulation ein Prozeß des Stoffwechsels, der sich

zwischen der kapitalistischen und den vorkapitalistischen Produktionsweisen vollzieht. Ohne sie kann die Akkumulation des Kapitals nicht vor sich gehen, die Akkumulation besteht aber, von dieser Seite genommen, im Zernagen und im Assimilieren jener. Die Kapitalakkumulation kann demnach so wenig ohne die nichtkapitalistischen Formationen existieren, wie jene neben ihr zu existieren vermögen. Nur im ständigen fortschreitenden Zerbröckeln jener sind die Daseinsbedingungen der Kapitalakkumulation gegeben.

Das, was Marx als die Voraussetzung seines Schemas der Akkumulation angenommen hat, entspricht also nur der objektiven geschichtlichen Tendenz der Akkumulationsbewegung und ihrem theoretischen Endresultat. Der Akkumulationsprozeß hat die Bestrebung, überall an Stelle der Naturalwirtschaft die einfache Warenwirtschaft, an Stelle der einfachen Warenwirtschaft die kapitalistische Wirtschaft zu setzen, die Kapitalproduktion als die einzige und ausschließliche Produktionsweise in sämtlichen Ländern und Zweigen zur absoluten Herrschaft zu bringen.

Hier beginnt aber die Sackgasse. Das Endresultat einmal erreicht — was jedoch nur theoretische Konstruktion bleibt —, wird die Akkumulation zur Unmöglichkeit: die Realisierung und Kapitalisierung des Mehrwerts verwandelt sich in eine unlösbare Aufgabe. In dem Moment, wo das Marxsche Schema der erweiterten Reproduktion der Wirklichkeit entspricht, zeigt es den Ausgang, die historische Schranke der Akkumulationsbewegung an, also das Ende der kapitalistischen Produktion. Die Unmöglichkeit der Akkumulation bedeutet kapitalistisch die Unmöglichkeit der weiteren Entfaltung der Produktivkräfte und damit die objektive geschichtliche Notwendigkeit des Untergangs des Kapitalismus. Daraus ergibt sich die widerspruchsvolle Bewegung der letzten, imperialistischen Phase als der Schlußperiode in der geschichtlichen Laufbahn des Kapitals.

Das Marxsche Schema der erweiterten Reproduktion entspricht somit nicht den Bedingungen der Akkumulation, solange diese fortschreitet: sie läßt sich nicht in die festen Wechselbeziehungen und Abhängigkeiten zwischen den beiden großen Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion (Abteilung der Produktionsmittel und Abteilung der Konsumtionsmittel) bannen, die das Schema formuliert. Die Akkumulation ist nicht bloß ein inneres Verhältnis zwischen den Zweigen der kapitalistischen Wirtschaft, sondern vor allem ein Verhältnis zwischen Kapital und dem nichtkapitalistischen Milieu, in dem jeder der beiden großen Zweige der Produktion den Akkumulationsprozeß zum Teil auf eigene Faust unabhängig vom anderen durchmachen kann, wobei sich die Bewegung beider wieder auf Schritt und Tritt kreuzt und ineinander verschlingt. Die sich daraus ergebenden komplizierten Beziehungen, die Verschiedenheit des Tempos und der Richtung im Gang der Akkumulation beider Abteilungen, ihre sachlichen und Wertzusammenhänge mit nichtkapita-

listischen Produktionsformen, lassen sich nicht unter einen exakten schematischen Ausdruck bringen. Das Marxsche Schema der Akkumulation ist nur der theoretische Ausdruck für denjenigen Moment, wo die Kapitalherrschaft ihre letzte Schranke erreicht haben wird, und insofern ist es ebenso wissenschaftliche Fiktion, wie sein Schema der einfachen Reproduktion, das den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion theoretisch formuliert. Aber zwischen diesen beiden Fiktionen allein ist die exakte Erkenntnis der Kapitalakkumulation und ihrer Gesetze eingeschlossen.

Dreißigstes Kapitel.

Die internationale Anleihe.

Die imperialistische Phase der Kapitalakkumulation oder die Phase der Weltkonkurrenz des Kapitals umfaßt die Industrialisierung und kapitalistische Emanzipation der früheren Hinterländer des Kapitals, in denen es die Realisierung seines Mehrwertes vollzog. Die spezifischen Operationsmethoden dieser Phase sind: auswärtige Anleihen, Eisenbahnbauten, Revolutionen und Kriege. Das letzte Jahrzehnt, 1900—1910, ist besonders charakteristisch für die imperialistische Weltbewegung des Kapitals, namentlich in Asien und dem an Asien angrenzenden Teil Europas: Rußland, Türkei, Persien, Indien, Japan, China, sowie in Nordafrika. Wie die Ausbreitung der Warenwirtschaft an Stelle der Naturalwirtschaft und der Kapitalproduktion an Stelle der einfachen Warenproduktion sich durch Kriege, soziale Krisen und Vernichtung ganzer sozialer Formationen durchsetzte, so setzt sich gegenwärtig die kapitalistische Verselbständigung der ökonomischen Hinterländer und Kolonien inmitten von Revolutionen und Kriegen durch. Die Revolution ist in dem Prozeß der kapitalistischen Emanzipation der Hinterländer notwendig, um die aus den Zeiten der Naturalwirtschaft und der einfachen Warenwirtschaft übernommene, deshalb veraltete Staatsform zu sprengen und einen für die Zwecke der kapitalistischen Produktion zugeschnittenen modernen Staatsapparat zu schaffen. Dahin gehören die russische, die türkische und die chinesische Revolution. Daß diese Revolutionen, wie namentlich die russische und die chinesische, gleichzeitig mit den direkten politischen Anforderungen der Kapitalherrschaft teils allerlei veraltete vorkapitalistische Rechnungen, teils ganz neue, sich bereits gegen die Kapitalherrschaft richtende Gegensätze aufnehmen und an die Oberfläche zerren, bedingt ihre Tiefe und ihre gewaltige Tragkraft, erschwert aber und verzögert zugleich ihren siegreichen Verlauf. Der Krieg ist gewöhnlich die Methode eines jungen kapitalistischen Staates, um die Vormundschaft der alten abzustreifen, die Feuertaufe und Probe der kapitalistischen Selbständigkeit eines modernen Staa-

tes, weshalb die Militärreform und mit ihr die Finanzreform überall die Einleitung zur wirtschaftlichen Verselbständigung bilden.

Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes widerspiegelt ungefähr das Vordringen des Kapitals. Das Eisenbahnnetz wuchs am raschesten in den 40er Jahren in Europa, in den 50er Jahren in Amerika, in den 60er Jahren in Asien, in den 70er und 80er Jahren in Australien, in den 90er Jahren in Afrika*).

Die mit dem Eisenbahnbau wie mit den Militärrüstungen verknüpfte öffentliche Anleihe begleitet alle Stadien der Kapitalakkumulation: die Einführung der Warenwirtschaft, die Industrialisierung der Länder und kapitalistische Revolutionierung der Landwirtschaft, wie auch die Emanzipation der jungen kapitalistischen Staaten. Die Funktionen der Anleihe in der Kapitalakkumulation sind mannigfache: Verwandlung von Geld nichtkapitalistischer Schichten, Geld als Warenäquivalent (Ersparnisse des kleinen Mittelstandes) oder Geld als Konsumtionsfonds des Anhanges der Kapitalistenklasse in Kapital, Verwandlung von Geldkapital in produktives Kapital vermittelst staatlicher Eisenbahnbauten und Militärlieferungen, Übertragung akkumulierten Kapitals aus alten kapitalistischen Ländern in junge. Die Anleihe übertrug im 16. und 17. Jahrhundert das Kapital aus den italienischen Städten nach England, im 18. Jahrhundert aus Holland nach England, im 19. Jahrhundert aus England nach den amerikanischen Republiken und nach Australien, aus Frankreich, Deutschland und Belgien nach Rußland, gegenwärtig aus Deutschland nach der Türkei, aus England, Deutschland, Frankreich nach China und unter Vermittlung Rußlands nach Persien.

In der imperialistischen Periode spielt die äußere Anleihe die hervorragende Rolle als Mittel der Verselbständigung junger kapi-

---

*) Das Eisenbahnnetz betrug in Kilometern

	in Europa	Amerika	Asien	Afrika	Australien
1840	2 925	4 754	—	—	—
1850	23 504	15 064	—	—	—
1860	51 862	53 935	1 393	455	367
1870	104 914	93 139	8 185	1 786	1 765
1880	168 983	174 666	16 287	4 646	7 847
1890	223 869	331 417	33 724	9 386	18 889
1900	283 878	402 171	60 301	20 114	24 014
1910	333 848	526 382	101 916	36 854	31 014

Demnach betrug der Zuwachs in

	Europa	Amerika	Asien	Afrika	Australien
1840—50 . .	710 Proz.	215 Proz.	—	—	—
1850—60 . .	121 „	257 „	—	—	—
1860—70 . .	102 „	73 „	486 Proz.	350 Proz.	350 Proz.
1870—80 . .	61 „	88 „	99 „	156 „	333 „
1880—90 . .	32 „	89 „	107 „	104 „	142 „
1890—1900 .	27 „	31 „	79 „	114 „	27 „

talistischer Staaten. Das Widerspruchsvolle der imperialistischen Phase äußert sich handgreiflich in den Widersprüchen des modernen Systems der äußeren Anleihen. Diese sind unentbehrlich zur Emanzipation der aufstrebenden kapitalistischen Staaten und zugleich das sicherste Mittel für alte kapitalistische Staaten, die jungen zu bevormunden, die Kontrolle ihrer Finanzen und den Druck auf ihre auswärtige Politik, Zoll- und Handelspolitik auszuüben. Sie sind das hervorragendste Mittel, dem akkumulierten Kapital alter Länder neue Anlagesphären zu eröffnen und zugleich jenen Ländern neue Konkurrenten zu schaffen, den Spielraum der Kapitalakkumulation im ganzen zu erweitern und ihn gleichzeitig einzuengen.

Diese Widersprüche des internationalen Anleihesystems sind ein klassischer Beleg dafür, wie sehr die Bedingungen der Realisierung und die der Kapitalisierung des Mehrwerts zeitlich und örtlich auseinanderfallen. Die Realisierung des Mehrwerts erfordert nur die allgemeine Verbreitung der Warenproduktion, seine Kapitalisierung hingegen erfordert die fortschreitende Verdrängung der einfachen Warenproduktion durch die Kapitalproduktion, wodurch sowohl die Realisierung wie die Kapitalisierung des Mehrwerts in immer engere Schranken eingezwängt werden. Die Verwendung des internationalen Kapitals zum Ausbau des Welteisenbahnnetzes widerspiegelt diese Verschiebung. In den 30er bis 60er Jahren des 19. Jahrhunderts dienten die Eisenbahnbauten und die hierfür aufgenommenen Anleihen hauptsächlich der Verdrängung der Naturalwirtschaft und der Ausbreitung der Warenwirtschaft. So die mit europäischem Kapital errichteten nordamerikanischen Eisenbahnen, so die russischen Eisenbahnanleihen der 60er Jahre. Hingegen dient der Eisenbahnbau in Asien seit zirka 20 Jahren sowie in Afrika fast ausschließlich den Zwecken der imperialistischen Politik, der wirtschaftlichen Monopolisierung und der politischen Unterwerfung der Hinterländer. So die ostasiatischen und zentralasiatischen Eisenbahnbauten Rußlands. Die militärische Besetzung der Mandschurei durch Rußland war bekanntlich durch die Truppensendungen zur Sicherung der russischen Ingenieure bei ihren Arbeiten an der Mandschurischen Bahn vorbereitet worden. Denselben Charakter tragen die Rußland gesicherten Eisenbahnkonzessionen in Persien, die deutschen Eisenbahnunternehmungen in Kleinasien und Mesopotamien, die englischen und deutschen in Afrika.

Hier muß auf ein Mißverständnis eingegangen werden, das die Anlage von Kapitalien in fremden Ländern und die Nachfrage aus diesen Ländern betrifft. Die Ausfuhr englischen Kapitals nach Amerika spielte schon zu Beginn der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts eine enorme Rolle und hat die erste echte Industrie- und Handelskrise Englands im Jahre 1825 in hohem Maße verschuldet. Seit 1824 wurde die Londoner Börse von südamerikanischen Wertpapieren überschwemmt. 1824—1825 haben die neugebildeten Staaten von

Süd- und Zentralamerika für mehr als 20 Millionen Pfund Sterling Staatsanleihen in London aufgenommen. Außerdem wurden hier enorme Mengen südamerikanischer Industrieaktien und dergleichen angebracht. Der plötzliche Aufschwung und die Eröffnung der südamerikanischen Märkte haben ihrerseits eine starke Erhöhung der Ausfuhr englischer Waren nach den südamerikanischen und zentralamerikanischen Staaten hervorgerufen. Die Ausfuhr britischer Waren nach jenen Ländern betrug:

1821 . . . . . 2,9 Millionen Pfund Sterling,
1825 . . . . . 6,4 Millionen Pfund Sterling.

Den wichtigsten Gegenstand dieser Ausfuhr bildeten Baumwollgewebe. Unter dem Anstoß der starken Nachfrage wurde die englische Baumwollproduktion rasch erweitert, viele neue Fabriken gegründet. Die in England verarbeitete Rohbaumwolle belief sich

1821 auf 129 Millionen Pfund Sterling,
1825 auf 167 Millionen Pfund Sterling.

So waren alle Elemente der Krise vorbereitet. Tugan Baranowsky wirft nun die Frage auf: „Woher haben die südamerikanischen Länder die Mittel genommen, um im Jahre 1825 zweimal soviel Waren zu kaufen als im Jahre 1821? Diese Mittel sind von den Engländern selbst geliefert worden. Die Anleihen, die auf der Londoner Börse aufgenommen worden sind, dienten zur Bezahlung für die eingeführten Waren. Die englischen Fabrikanten wurden durch die von ihnen selbst geschaffene Nachfrage getäuscht und mußten sich bald durch eigene Erfahrung überzeugen lassen, wie unbegründet ihre übertriebenen Hoffnungen waren"*).

Hier wird die Tatsache, daß die südamerikanische Nachfrage nach englischen Waren durch englisches Kapital hervorgerufen worden war, als eine „Täuschung", ein ungesundes, abnormes ökonomisches Verhältnis aufgefaßt. Tugan übernimmt hier unbesehen Ansichten von einem Theoretiker, mit dem er sonst nichts gemein haben will. Die Auffassung, daß die englische Krise des Jahres 1825 durch die „seltsame" Entwickelung des Verhältnisses zwischen dem englischen Kapital und der südamerikanischen Nachfrage zu erklären wäre, war zur Zeit jener Krise selbst aufgetaucht und kein anderer als Sismondi stellte bereits dieselbe Frage wie Tugan Baranowsky und beschrieb in der zweiten Auflage seiner „Neuen Grundsätze" die Vorgänge mit aller Genauigkeit:

„Die Eröffnung des ungeheuren Marktes, den das spanische Amerika den Produkten der Industrie darbot, scheint mir am wesentlichsten auf die Wiedererstarkung der englischen Manufakturen gewirkt zu haben. Die Regierung Englands war derselben Ansicht,

*) Tugan Baranowsky, Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen. S. 74.

22*

und eine bis dahin unbekannte Tatkraft ist in den 7 Jahren seit der Krisis vom Jahre 1818 geübt worden, um den englischen Handel in die entlegensten Gebiete Mexikos, Columbias, Brasiliens, Rio de la Platas, Chiles und Perus zu tragen. Ehe das Ministerium sich schlüssig gemacht hatte, diese neuen Staaten anzuerkennen, hatte es schon Vorsorge getroffen, den englischen Handel durch Schiffsstationen, die dauernd mit Linienschiffen besetzt waren, zu schützen, deren Befehlshaber mehr diplomatische als militärische Befugnisse hatten. Es hat dem Geschrei der heiligen Allianz getrotzt und die neuen Republiken anerkannt in demselben Augenblick, als ganz Europa ihre Vernichtung beschloß. Aber wie groß auch die Absatzquellen waren, die das freie Amerika darbot, sie hätten doch nicht zugereicht, um alle Waren, die England über die Bedürfnisse des Verbrauchs produziert hatte, aufzunehmen, wenn die Anleihen der neuen Republiken nicht plötzlich ohne Maß ihre Mittel, englische Waren zu kaufen, vermehrt hätten. Jeder Staat Amerikas entlieh von den Engländern eine Summe, um seine Regierung zu befestigen, und obgleich dies ein Kapital war, verausgabte er sie unmittelbar in demselben Jahre wie ein Einkommen, d. h. er verbrauchte sie gänzlich, um englische Waren für öffentliche Rechnung zu kaufen oder die zu bezahlen, die für Rechnung von Privatleuten abgesandt worden waren. Zahlreiche Gesellschaften wurden zu gleicher Zeit gegründet mit ungeheueren Kapitalien, um alle amerikanischen Minen auszubeuten, aber alles Geld, das sie ausgegeben haben, wurde zugleich in England Einnahme, um die Maschinen zu bezahlen, die sie unmittelbar gebrauchten, oder die Waren, die nach den Orten gesandt waren, an denen die Maschinen arbeiten sollten. Solange dieser seltsame Handel angedauert hat, in dem die Engländer von den Amerikanern nur verlangten, daß sie mit dem englischen Kapital englische Waren kauften, schien der Gang der englischen Manufakturen glänzend zu sein. Nicht mehr das Einkommen, sondern das englische Kapital hat den Verbrauch bewirkt, die Engländer, die ihre eigenen Waren, die sie nach Amerika schickten, selbst kauften und bezahlten, haben sich nur das Vergnügen entzogen, sie selbst zu genießen“*). Sismondi zieht daraus den ihm eigenen Schluß, daß nur das Einkommen, d. h. die persönliche Konsumtion die wirkliche Schranke für den kapitalistischen Absatz bilde, und benutzt auch dieses Beispiel, um ein übriges Mal vor der Akkumulation zu warnen.

In Wirklichkeit ist der Vorgang, der der Krise des Jahres 1825 voraufgegangen war, typisch geblieben für die Aufschwungsperiode und Expansion des Kapitals bis auf den heutigen Tag, und das „seltsame“ Verhältnis bildet eine der wichtigsten Grundlagen der Kapitalakkumulation. Speziell in der Geschichte des englischen Kapitals

*) Sismondi, Nouveaux Principes, Bd. II, Buch IV, Kap. IV: „Der kaufmännische Reichtum folgt dem Wachstum des Einkommens.“

wiederholt sich das Verhältnis regelmäßig vor jeder Krise, wie Tugan Baranowsky dies selbst durch folgende Zahlen und Tatsachen belegt. Die unmittelbare Ursache der Krise von 1836 war die Überfüllung der Märkte in den Vereinigten Staaten mit englischen Waren. Aber auch hier wurden diese Waren mit englischem Geld bezahlt. 1834 übertraf die Wareneinfuhr der Vereinigten Staaten ihre Ausfuhr um 6 Millionen Dollar, zugleich aber übertraf die Einfuhr der Edelmetalle nach den Vereinigten Staaten die Ausfuhr fast um 16 Millionen Dollar. Noch im Krisenjahre selbst, 1836, belief sich der Überschuß der Wareneinfuhr auf 52 Millionen Dollar, und doch betrug der Überschuß der Einfuhr an Edelmetall noch 9 Millionen Dollar. Dieser Geldstrom kam, so wie der Warenstrom auch, in der Hauptsache aus England, wo Eisenbahnaktien der Vereinigten Staaten massenhaft gekauft wurden. 1835—1836 wurden in den Vereinigten Staaten 61 neue Banken mit 52 Millionen Dollar Kapital — vorwiegend englischen Ursprungs — gegründet. Also bezahlten die Engländer auch diesmal ihre Ausfuhr selbst. Genau so wurde der beispiellose industrielle Aufschwung im Norden der Vereinigten Staaten Ende der 50er Jahre, der in seinem Schlußergebnis zum Bürgerkrieg führte, mit englischem Kapital bestritten. Dieses Kapital schuf wieder in den Vereinigten Staaten den erweiterten Markt für die englische Industrie.

Und nicht nur für das englische, — auch das übrige europäische Kapital beteiligte sich nach Kräften an dem „seltsamen Handel"; nach einer Äußerung Schäffles waren in den 5 Jahren 1849—1854 mindestens eine Milliarde Gulden an den verschiedenen europäischen Börsen in amerikanischen Wertpapieren angelegt. Die gleichzeitig hervorgerufene Belebung der Weltindustrie mündete auch in den Weltkrach 1857. — In der 60er Jahren beeilt sich das englische Kapital, außer in den Vereinigten Staaten dasselbe Verhältnis in Asien zu schaffen. Es fließt massenhaft nach Kleinasien und nach Ostindien, unternimmt hier großartige Eisenbahnbauten — das Eisenbahnnetz Britisch-Indiens betrug 1860 1350, 1870 7683, 1880 14 977, 1890 27 000 Kilometer —, daraus ergibt sich sofort eine gesteigerte Nachfrage nach englischen Waren. Aber gleichzeitig strömt das englische Kapital, kaum daß der Sezessionskrieg beendet war, wieder nach den Vereinigten Staaten. Der enorme Eisenbahnbau der amerikanischen Union in den 60er und 70er Jahren — das Eisenbahnnetz betrug 1850 14 151, 1860 49 292, 1870 85 139, 1880 150 717, 1890 268 409 Kilometer — wurde wiederum in der Hauptsache mit englischem Kapital bestritten. Zugleich bezogen aber diese Eisenbahnen ihr Material gleichfalls aus England, was eine der Hauptursachen der sprunghaften Entwickelung der englischen Kohlen- und Eisenindustrie und der Erschütterung dieser Zweige durch die amerikanischen Krisen 1866, 1873, 1884 war. Hier stimmte es also wörtlich, was Sismondi als ein augenscheinlicher Wahnwitz erschien: die Engländer

errichteten in den Vereinigten Staaten mit eigenem Eisen und sonstigem Material die Eisenbahnen, zahlten sich mit eigenem Kapital dafür und enthielten sich nur des „Genusses" dieser Eisenbahnen. Dieser Wahnwitz mundete jedoch dem europäischen Kapital trotz aller periodischen Krisen so gut, daß um die Mitte der 70er Jahre die Londoner Börse von einem förmlichen Fieber nach ausländischen Anleihen erfaßt wurde. 1870—1875 wurden in London solcher Anleihen für 260 Millionen Pfund Sterling aufgenommen, — ihre unmittelbare Folge war eine rasch steigende Ausfuhr englischer Waren nach den exotischen Ländern; das Kapital floß massenhaft dahin, obgleich diese exotischen Staaten zeitweise bankrott wurden. Ende der 70er Jahre haben die Zinsenzahlung ganz oder teilweise eingestellt: die Türkei, Ägypten, Griechenland, Bolivien, Costa Rica, Ecuador, Honduras, Mexiko, Paraguay, Peru, St. Domingo, Uruguay, Venezuela. Trotzdem wiederholt sich Ende der 80er Jahre das Fieber nach exotischen Staatsanleihen: südamerikanische Staaten, südafrikanische Kolonien nehmen gewaltige Quantitäten europäischen Kapitals auf. Die Anleihen der argentinischen Republik z. B. betrugen:

1874: 10 Millionen Pfund Sterling,
1890: 59,1 Millionen Pfund Sterling.

Auch hier baut England Eisenbahnen mit eigenem Eisen und eigener Kohle und bezahlt dafür mit eigenem Kapital. Das argentinische Eisenbahnnetz betrug:

1883: 3 123 Kilometer, 1893: 13 691 Kilometer.

Zugleich stieg die englische Ausfuhr in

	1886	1890
Eisen . . .	21,8 Mill. Pfd. Sterl.	31,6 Mill. Pfd. Sterl.
Maschinen .	10,1 Mill. Pfd. Sterl.	16,4 Mill. Pfd. Sterl.
Kohle . . .	9,8 Mill. Pfd. Sterl.	19,0 Mill. Pfd. Sterl.

Speziell nach Argentinien belief sich die englische Gesamtausfuhr 1885 auf 4,7 Millionen Pfund Sterling, vier Jahre später schon auf 10,7 Millionen Pfund Sterling.

Gleichzeitig fließt das englische Kapital vermittels Staatsanleihen nach Australien. Die Anleihen der 3 Kolonien Victoria, Neu-Südwales und Tasmania betrugen Ende der 80er Jahre 112 Millionen Pfund Sterling, davon wurden 81 Millionen im Eisenbahnbau angelegt. Die Eisenbahnen Australiens umfaßten:

1880: 4 900 Meilen.
1895: 15 600 Meilen.

Auch hier lieferte England zugleich das Kapital und die Materialien zum Bau der Eisenbahnen. Deshalb wurde es auch mitgerissen in den Strudel durch die Krisen 1890 in Argentinien, Transvaal, Mexiko, Uruguay, wie 1893 in Australien.

In den letzten zwei Jahrzehnten ist in dieser Beziehung nur der Unterschied eingetreten, daß neben englischem sich in hervorragendem Maße deutsches, französisches und belgisches Kapital in auswärtigen Anlagen und insbesondere in Anleihen betätigt. Der Eisenbahnbau in Kleinasien wurde seit den 50er und bis Ende der 80er Jahre vom englischen Kapital ausgeführt. Seitdem hat sich das deutsche Kapital Kleinasiens bemächtigt und führt den großen Plan der Anatolischen und der Bagdadbahn aus. Die Anlage des deutschen Kapitals in der Türkei ruft eine gesteigerte Ausfuhr deutscher Waren nach diesem Lande hervor.

Die deutsche Ausfuhr nach der Türkei betrug 1896 28 Millionen Mark, 1911 113 Millionen Mark, speziell nach der asiatischen Türkei 1901 12 Millionen, 1911 37 Millionen Mark. Auch in diesem Falle werden die eingeführten deutschen Waren zu einem beträchtlichen Teil mit deutschem Kapital bezahlt, und die Deutschen enthalten sich nur — nach dem Sismondischen Ausdruck — des Vergnügens, ihre eigenen Erzeugnisse zu genießen.

Sehen wir näher zu.

Realisierter Mehrwert, der in England oder Deutschland nicht kapitalisiert werden kann und brach liegt, wird in Argentinien, Australien, Kapland oder Mesopotamien in Eisenbahnbau, Wasserwerke, Bergwerke usw. gesteckt. Maschinen, Material und dergleichen werden aus dem Ursprungslande des Kapitals bezogen und mit demselben Kapital bezahlt. Aber so wird es auch im Lande selbst unter kapitalistischer Produktion gemacht: das Kapital muß selbst seine Produktionselemente kaufen, sich in ihnen verkörpern, ehe es sich betätigen kann. Freilich — der Genuß der Produkte bleibt dann dem Lande, während er im ersteren Falle den Ausländern überlassen wird. Aber Zweck der kapitalistischen Produktion ist nicht Genuß der Produkte, sondern Mehrwert, Akkumulation. Das müßige Kapital hatte im Lande keine Möglichkeit, zu akkumulieren, da kein Bedarf nach zuschüssigem Produkt vorhanden war. Im Auslande aber, wo noch keine kapitalistische Produktion entwickelt ist, ist eine neue Nachfrage in nichtkapitalistischen Schichten entstanden oder sie wird gewaltsam geschaffen. Gerade daß der „Genuß" der Produkte auf a n d e r e übertragen wird, ist für das Kapital entscheidend. Denn der Genuß der eigenen Klassen: Kapitalisten und Arbeiter, kommt für die Zwecke der Akkumulation nicht in Betracht. Der „Genuß" der Produkte muß von den neuen Konsumenten allerdings realisiert, bezahlt werden. Dazu müssen die neuen Konsumenten Geldmittel haben. Diese liefert ihnen zum Teil der gleichzeitig entstehende Warenaustausch. An den Eisenbahnbau wie an den Bergbau (Goldgruben usw.) knüpft sich unmittelbar ein reger Warenhandel. Dieser realisiert allmählich das im Eisenbahnbau oder Bergbau vorgeschossene Kapital mitsamt dem Mehrwert. Ob das in dieser Weise ins Ausland

fließende Kapital auf eigene Faust als Aktienkapital sich ein Arbeitsfeld sucht oder durch die Vermittelung des fremden Staates, als äußere Anleihe aufgenommen, die neue Betätigung in Industrie oder Verkehr findet, ob im ersteren Falle die Aktiengründungen vielfach als Schwindelgründungen bald verkrachen oder im letzteren Falle der borgende Staat schließlich bankrott wird und das Kapital auf diese oder jene Weise den Eigentümern manchmal teilweise verloren geht, dies alles ändert nichts an der Sache im ganzen. So geht vielfach das Einzelkapital auch im Ursprungslande bei Krisen verloren. Die Hauptsache ist, das akkumulierte Kapital des alten Landes findet im neuen eine neue Möglichkeit, Mehrwert zu erzeugen und ihn zu realisieren, d. h. die Akkumulation fortzusetzen. Die neuen Länder umfassen neue große Gebiete naturalwirtschaftlicher Verhältnisse, die in warenwirtschaftliche umgewandelt, oder warenwirtschaftlicher, die vom Kapital verdrängt werden. Die für die Anlage des Kapitals alter kapitalistischer Länder in jungen charakteristischen Eisenbahnbau und Bergbau (namentlich Goldgruben) haben in hervorragendem Maße die Eigenschaft, in bis dahin naturalwirtschaftlichen Verhältnissen plötzlich einen regen Warenhandel hervorzurufen; beide sind bezeichnend in der Wirtschaftsgeschichte als Marksteine der raschen Auflösung alter ökonomischer Formationen, sozialer Krisen, des Aufkommens moderner Verhältnisse, d. h. vor allem der Warenwirtschaft und dann der Kapitalproduktion.

Die Rolle der äußeren Anleihen wie der Investierung des Kapitals in ausländischen Eisenbahn- und Minenaktien ist deshalb die beste kritische Illustration zu dem Marxschen Schema der Akkumulation. In diesen Fällen ist die erweiterte Reproduktion des Kapitals eine Kapitalisierung des früher realisierten Mehrwerts (sofern die Anleihen oder die ausländischen Aktien nicht von kleinbürgerlichen oder halbproletarischen Ersparnissen gedeckt werden). Der Moment, die Umstände und die Form, worin das jetzt ins Neuland fließende Kapital der alten Länder realisiert war, haben nicht gemein mit seinem gegenwärtigen Akkumulationsfeld. Das englische Kapital, das nach Argentinien in den Eisenbahnbau floß, mag selbst früher indisches in China realisiertes Opium gewesen sein. Ferner: das englische Kapital, das in Argentinien Eisenbahnen baut, ist nicht nur in seiner reinen Wertgestalt, als Geldkapital, englischer Provenienz, sondern auch seine sachliche Gestalt: Eisen, Kohle, Maschinen usw. stammen aus England, d. h. auch die Gebrauchsform des Mehrwerts kommt hier in England von vornherein in der für Zwecke der Akkumulation geeigneten Gestalt zur Welt. Die Arbeitskraft, die eigentliche Gebrauchsgestalt des variablen Kapitals, ist meist fremd: es sind eingeborene Arbeitskräfte, die in den neuen Ländern vom Kapital der alten als neue Objekte der Ausbeutung unterworfen werden. Wir können jedoch der Reinheit der Untersuchung halber annehmen, selbst die Arbeitskräfte sind desselben Ursprungs wie das Kapital.

In der Tat rufen z. B. neuentdeckte Goldgruben — namentlich in der ersten Zeit — massenhafte Einwanderung aus alten kapitalistischen Ländern hervor und werden in hohem Maße mit Arbeitskräften dieser Länder betrieben. Wir können also den Fall setzen, wo in einem neuen Lande Geldkapitalist, Produktionsmittel und Arbeitskräfte zugleich aus einem alten kapitalistischen Lande, sagen wir aus England, stammen. In England waren somit alle materiellen Voraussetzungen der Akkumulation: realisierter Mehrwert als Geldkapital, Mehrprodukt in produktiver Gestalt, endlich Reserven von Arbeitern vorhanden. Und doch konnte die Akkumulation in England nicht vonstatten gehen: England und seine bisherigen Abnehmer brauchten keine Eisenbahnen und keine Erweiterung der Industrie. Erst das Auftreten eines neuen Gebiets mit großen Strecken nichtkapitalistischer Kultur schuf den erweiterten Konsumtionskreis für das Kapital und ermöglichte ihm die erweiterte Reproduktion, d. h. die Akkumulation.

Wer sind nun eigentlich diese neuen Konsumenten? Wer zahlt in letzter Linie die äußere Anleihe und realisiert den Mehrwert der mit ihr gegründeten Kapitalunternehmungen? In klassischer Weise beantwortet diese Frage die Geschichte der internationalen Anleihe in Ägypten.

Drei Reihen von Tatsachen, die sich ineinander verschlingen, charakterisiert die innere Geschichte Ägyptens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: moderne Kapitalunternehmungen größten Stils, eine lawinenartiges Anwachsen der Staatsschuld und der Zusammenbruch der Bauernwirtschaft. In Ägypten bestand bis in die neueste Zeit Fronarbeit und die ungenierteste Gewaltpolitik des Wali und nachher des Khedive in bezug auf die Grundbesitzverhältnisse. Aber gerade diese primitiven Verhältnisse boten einen unvergleichlich üppigen Boden für die Operationen des europäischen Kapitals. Ökonomisch konnte es sich vorerst nur darum handeln, Bedingungen für die Geldwirtschaft zu schaffen. Diese wurden denn auch mit direkten Geldmitteln des Staates geschaffen. Mehmed Ali, der Schöpfer des modernen Ägyptens, wandte hierin bis in die 30er Jahre eine Methode von patriarchalischer Einfachheit an: er „kaufte" den Fellachs jedes Jahr von Staats wegen ihre gesamte Ernte ab, um ihnen davon nachher zu erhöhte Preisen das Minimum zu verkaufen, das zu ihrer Existenz und zur Aussaat notwendig war. Ferner verschrieb er Baumwolle aus Ostindien, Zuckerrohr aus Amerika, Indigo und Pfeffer und schrieb den Fellachs von Staats wegen vor, was und wieviel sie von jedem zu pflanzen hätten, wobei Baumwolle und Indigo wiederum als Monopol der Regierung erklärt und nur an sie verkauft, also auch von ihr wiederverkauft werden durften. Durch solche Methoden wurde der Warenhandel in Ägypten eingeführt. Freilich tat Mehmed Ali auch für die Hebung der Produktivität der Arbeit nicht wenig: er ließ alte Kanäle ausheben, Brunnen graben,

vor allem begann er mit dem grandiosen Nilstauwerk bei Kaliub, das die Serie der großen Kapitalunternehmungen in Ägypten eröffnete. Diese erstrecken sich später auf vier große Gebiete: Bewässerungsanlagen, unter denen das Werk bei Kaliub, das von 1845 bis 1853 gebaut wurde und außer der unbezahlten Fronarbeit 50 Millionen Mark verschlungen hatte — um sich übrigens zunächst als unbrauchbar zu erweisen —, den ersten Platz einnimmt; ferner Verkehrsstraßen, unter denen der Suezkanal die wichtigste und für die Schicksale Ägyptens fatalste Unternehmung war; sodann Baumwollbau und Zuckerproduktion. Mit dem Bau des Suezkanals hatte Ägypten bereits den Kopf in die Schlinge des europäischen Kapitals gesteckt, aus der es ihn nicht mehr herausziehen sollte. Den Anfang machte das französische Kapital, dem das englische alsbald auf dem Fuße folgte; der Konkurrenzkampf beider spielt durch die ganzen inneren Wirren in Ägypten während der folgenden 20 Jahre. Die Operationen des französischen Kapitals, das sowohl das große Nilstauwerk in seiner Unbrauchbarkeit wie den Suezkanal ausführte, waren vielleicht die eigenartigsten Muster der europäischen Kapitalakkumulation auf Kosten primitiver Verhältnisse. Für die Wohltat des Kanaldurchstichs, der Ägypten den europäisch-asiatischen Handel an der Nase vorbei ableiten und so den eigenen Anteil Ägyptens daran ganz empfindlich treffen sollte, verpflichtete sich das Land erstens zur Lieferung der Gratisarbeit von 20 000 Fronbauern auf Jahre hinaus, zweitens zur Übernahme von 70 Millionen Mark Aktien gleich 40 Proz. des Gesamtkapitals der Suezkompagnie. Diese 70 Millionen wurden zur Grundlage der riesigen Staatsschuld Ägyptens, die zwanzig Jahre später die militärische Okkupation Ägyptens durch England zur Folge hatte. In den Bewässerungsanlagen wurde eine plötzliche Umwälzung angebahnt: die uralten Sakien, d. h. mit Ochsen betriebene Schöpfwerke, deren im Delta allein 50 000 durch sieben Monate im Jahre in Bewegung waren, wurden zum Teil durch gewaltige Dampfpumpen ersetzt. Den Verkehr auf dem Nil zwischen Kairo und Assuan besorgten nunmehr moderne Dampfer. Die größte Umwälzung in den Wirtschaftsverhältnissen Ägyptens brachte aber der Baumwollbau mit sich. Als Folge des amerikanischen Sezessionskrieges und des englischen Baumwollhungers, der den Preis der Baumwolle von 60 bis 80 Pf. pro Kilo auf 4—5 Mk. hinaufgetrieben hatte, wurde auch Ägypten von einem Fieber des Baumwollbaus ergriffen. Alles baute Baumwolle, vor allem aber die vizekönigliche Familie. Landraub in größtem Maßstab, Konfiskation, erzwungener „Kauf" oder einfacher Diebstahl vergrößerten rasch die vizeköniglichen Ländereien ungeheuer. Zahllose Dörfer verwandelten sich plötzlich in königliches Privateigentum, ohne daß jemand den rechtlichen Grund hierfür zu erklären wüßte. Und dieser gewaltige Güterkomplex sollte in kürzester Frist zu Baumwollplantagen verwendet werden. Dies stellte aber die

ganze Technik des traditionellen ägyptischen Landbaus auf den Kopf. Eindämmung des Landes, um die Baumwollfelder vor der regelmäßigen Nilüberschwemmung zu schützen, dafür reichliches und geregeltes künstliches Bewässern, tiefes und unermüdliches Pflügen, das dem mit dem Pflug aus den Pharaonenzeiten seinen Boden leicht kratzenden Fellach ganz unbekannt war, endlich die intensive Arbeit der Ernte — alles dies stellte enorme Anforderungen an die Arbeitskraft Ägyptens. Diese Arbeitskraft war aber immer dieselbe Fronbauernschaft, über die der Staat unumschränktes Verfügungsrecht sich anmaßte. Die Fellachs waren schon zu Tausenden auf die Fron bei dem Stauwerk von Kaliub getrieben, bei dem Suezkanal, jetzt wurden sie beansprucht für Dammbauten, Kanalarbeiten und Plantagen auf den vizeköniglichen Gütern. Jetzt brauchte der Khedive die 20 000 Sklaven, die er der Suezgesellschaft zur Verfügung gestellt hatte für sich, woraus sich der erste Konflikt mit dem französischen Kapital ergab. Ein Schiedsrichterspruch Napoleons III. erkannte der Suezgesellschaft eine Abfindungssumme von 67 Millionen Mark zu, in die der Khedive um so leichteren Herzens einwilligen konnte, als sie doch schließlich aus denselben Fellachs herausgeschunden werden sollte, um deren Arbeitskraft sich der Streit drehte. Nun ging es an Bewässerungsarbeiten. Hierzu wurden massenhaft Dampfmaschinen aus England und Frankreich bezogen, Zentrifugalpumpen und Lokomobilen. Viele Hunderte davon wanderten aus England nach Alexandrien und weiter auf Dampfschiffen, Nilbooten und Kamelsrücken nach allen Richtungen ins Land. Zur Bodenbearbeitung wurden Dampfpflüge benötigt, zumal 1864 eine Rinderpest sämtliches Vieh weggerafft hatte. Auch diese Maschinen kamen meist aus England. Das Fowlersche Unternehmen wurde speziell für den Bedarf des Vizekönigs auf Kosten Ägyptens plötzlich enorm erweitert.*)

---

*) „Es begann — erzählt der Vertreter der Fowlerschen Firma, Ingenieur Eyth — ein fieberhaftes Telegraphieren zwischen Kairo, London und Leeds. Wann kann Fowler 150 Dampfpflüge liefern? — Antwort: In einem Jahr. Anspannung aller Kräfte garantiert. — Das genügt nicht. 150 Dampfpflüge müssen bis zum Frühjahr in Alexandrien landen! — Antwort: Unmöglich! — Die Fowlersche Fabrik in ihrer damaligen Größe konnte nämlich kaum 3 Dampfpflugapparate in der Woche stellen. Dabei ist zu beachten, daß ein Apparat dieser Art 50 000 Mk. kostete, daß es sich also um eine Bestellung im Betrage von 7½ Millionen handelte. — Nächstes Telegramm Ismael Paschas: Was die sofortige Vergrößerung der Fabrik koste? Der Vizekönig sei bereit, das Geld hierfür anweisen zu lassen. Sie können sich denken, daß man in Leeds das Eisen schmiedete, solange es heiß war. Aber auch andere Fabriken in England und in Frankreich wurden veranlaßt, Dampfpflüge zu liefern. Das Arsenal in Alexandrien, die Landungsstelle der vizeköniglichen Güter füllte sich haushoch mit Kesseln, Rädern, Trommeln, Drahtseilen, Kisten und Kasten aller Art und die Gasthöfe zweiten Ranges in Kairo mit frischgebackenen Dampfpflügern, die man

Eine dritte Art Maschinen, die Ägypten plötzlich in Massen benötigte, waren die Apparate zum Entkörnen und die Pressen zum Packen von Baumwolle. Diese Ginanlagen wurden zu Dutzenden in den Städten des Deltas eingerichtet. Sagasig, Tanta, Samanud und andere begannen zu rauchen, wie englische Fabrikstädte. Große Vermögen rollten durch die Banken von Alexandrien und Kairo.

Der Zusammenbruch der Baumwollspekulation kam schon im nächsten Jahr, als nach dem Friedensschluß in der amerikanischen Union der Preis der Baumwolle in wenigen Tagen von 27 Pence das Pfund auf 15, 12 und schließlich auf 6 Pence fiel. — Im nächsten Jahre warf sich Ismael Pascha auf eine neue Spekulation: die Rohrzuckerproduktion. Es galt jetzt den Südstaaten der Union, die ihre Sklaven verloren hatten, mit der Fronarbeit des ägyptischen Fellachs Konkurrenz zu machen. Die ägyptische Landwirtschaft wurde zum zweitenmal auf den Kopf gestellt. Französische und englische Kapitalisten fanden ein neues Feld der raschesten Akkumulation. 1868 und 1869 wurden achtzehn riesige Zuckerfabriken bestellt, mit einer Leistungsfähigkeit von je 200 000 Kilogramm Zucker täglich, also einer vielfachen Leistungsfähigkeit der größten bis dahin gekannten Anlagen. Sechs davon wurden in England, zwölf in Frankreich bestellt, doch ging infolge des deutsch-französischen Krieges der größte Teil des Auftrages nach England. Alle 10 Kilometer sollte den Nil entlang eine dieser Fabriken errichtet werden, als Mittelpunkt eines Distrikts von 10 Quadratkilometern, der das Zuckerrohr zu liefern hatte. Jede Fabrik benötigte täglich zum vollen Betrieb 2000 Tonnen Zuckerrohr. Während hundert alte Dampfpflüge aus der Baumwoll-

---

aus Schlossern und Schmieden, aus Bauernburschen und hoffnungsvollen jungen Männern, die zu allem und zu nichts fähig waren, in aller Eile zugestutzt hatte. Denn auf jedem dieser Dampfpflüge mußte doch mindestens e i n sachverständiger Pionier der Zivilisation sitzen. Alles das schickten die Effendis von Alexandrien in wirren Massen nach dem Innern, nur um Platz zu gewinnen, so daß wenigstens das ankommende nächste Schiff seine Ladung ausspeien konnte. Man macht sich keinen Begriff davon, wie all dies an seinem Bestimmungsort oder vielmehr an jedem andern als seinem Bestimmungsort ankam. Hier lagen zehn Kessel am Nilufer, 10 Meilen davon die dazugehörigen Maschinen, hier ein kleines Gebirge von Drahtseilen, zwanzig Stunden weiter oben die Windetrommeln für die Seile. Hier saß ein englischer Monteur hungernd und verzweifelnd auf einem Berg französischer Kisten, dort ergab sich ein anderer hoffnungslos dem heimischen Trunk. Effendis und Katibs rannten — Allah um Hilfe anrufend — zwischen Siut und Alexandrien hin und her und fertigten endlose Listen von Dingen an, von deren Namen sie keine Ahnung hatten. Und doch kam schließlich auch ein Teil dieser Apparate in Bewegung. Der Dampfpflug rauchte in Oberägypten. Civilisation et progrès hatten abermals einen Schritt weiter getan." (Lebendige Kräfte, sieben Vorträge aus dem Gebiete der Technik. Berlin 1908. S. 219.)

periode zerbrochen umherlagen, wurden hundert neue für Zuckerrohrbau bestellt. Fellachs wurden zu Tausenden auf die Plantagen getrieben, während andere Tausende an dem Bau des Ibrahimiyakanals fronten. Stock und Nilpferdpeitsche sausten in voller Tätigkeit. Bald entstand die Transportfrage: um die Rohrmassen nach den Fabriken zu schaffen, mußten schleunigst ein Netz von Eisenbahnen, um jede Fabrik, transportable Feldbahnen, fliegende Drahtseile, Straßenlokomotiven herbeigeschafft werden. Auch diese enormen Bestellungen fielen dem englischen Kapital zu. 1872 wurde die erste Riesenfabrik eröffnet. Viertausend Kamele besorgten provisorisch den Transport. Aber die Lieferung der erforderlichen Menge Rohr für den Betrieb erwies sich als bare Unmöglichkeit. Das Arbeitspersonal war völlig ungeeignet, der Fronfellach konnte mit der Karbatsche nicht plötzlich in einen modernen Industriearbeiter verwandelt werden. Das Unternehmen brach zusammen, viele bestellte Maschinen wurden gar nicht aufgestellt. Mit der Zuckerspekulation schließt 1873 die Periode der gewaltigen Kapitalunternehmungen Ägyptens.

Wer lieferte das Kapital zu diesen Unternehmungen? Die internationalen Anleihen. Said Pascha nahm ein Jahr vor seinem Tode (1863) die erste Anleihe auf, die nominell 66 Millionen Mark, tatsächlich, nach Abzug von Provisionen, Diskont usw. 50 Millionen Mark in bar eintrug. Er vermachte auf Ismael diese Schuld und den Suezvertrag, der Ägypten schließlich eine Last von 340 Millionen Mark aufbürdete. 1864 kam die erste Anleihe Ismaels zustande, die nominell 114 Millionen zu 7 Proz., in bar 97 Millionen zu 8¼ Proz. betrug. Diese Anleihe wurde in einem Jahr verbraucht, wobei allerdings 67 Millionen als Abfindungssumme an die Suezgesellschaft abgingen, der Rest wohl meist durch die Baumwollepisode verschlungen war. 1865 erfolgte durch die Anglo-Ägyptische Bank das erste sogenannte Daira-Anlehen, bei dem der Privatgrundbesitz des Khedive als Pfand diente; es betrug nominell 68 Millionen zu 9 Proz., in Wirklichkeit 50 Millionen zu 12 Proz. 1866 wurde durch Frühling und Göschen eine neue Anleihe von nominell 60 Millionen, in bar 52 Millionen aufgenommen, 1867 eine neue durch die Ottomanische Bank von nominell 40, in Wirklichkeit 34 Millionen. Die schwebende Schuld betrug um jene Zeit 600 Millionen. Zur Konsolidierung eines Teils derselben wurde 1868 eine große Anleihe durch das Bankhaus Oppenheim und Neffen aufgenommen von nominell 238 Millionen zu 7 Proz., in Wirklichkeit kriegte Ismael nur 142 Millionen zu 13½ Prozent in die Hand. Damit konnten aber das prunkvolle Fest der Eröffnung des Suezkanals vor den versammelten Spitzen der europäischen Hof-, Finanz- und Halbwelt und die dabei entfaltete wahnwitzige Verschwendung bestritten sowie ein neuer Backschisch von 20 Millionen dem türkischen Oberherrn, dem Sultan, in die Hand gedrückt werden. 1870 folgte die Anleihe durch die Firma Bischoffs-

heim und Goldschmidt im Betrage von nominell 142 Millionen zu 7 Prozent, in Wirklichkeit 100 Millionen zu 13 Prozent. Sie diente dazu, die Kosten der Zuckerepisode zu decken. 1872 und 1873 folgten zwei Anleihen durch Oppenheim, eine kleine von 80 Millionen zu 14 Prozent und ein große von nominell 640 Millionen zu 8 Prozent, die aber, da die von den europäischen Bankhäusern aufgekauften Wechsel zu Einzahlungen benutzt wurden, in Wirklichkeit nur 220 Millionen in bar und die Reduktion der schwebenden Schuld auf die Hälfte einbrachte.

1874 wurde noch der Versuch einer Landesanleihe von 1000 Millionen Mark gegen eine Jahresrente von 9 Prozent gemacht, der aber nur 68 Millionen ergab. Die ägyptischen Papiere standen auf 54 Prozent ihres Nennwertes. Die öffentliche Schuld war im ganzen seit Paschas Tode binnen 13 Jahren von 3 293 000 Pfund Sterling auf 94 110 000 Millionen Pfund Sterling, d. h. auf zirka 2 Milliarden Mark gewachsen*). Der Zusammenbruch stand vor der Tür.

Auf den ersten Blick stellen diese Kapitaloperationen den Gipfel des Wahnwitzes dar. Eine Anleihe jagte die andere, die Zinsen alter Anleihen wurden mit neuen Anleihen gedeckt, und riesige Industriebestellungen bei dem englischen und französischen Industriekapital wurden mit englischem und französischem geborgten Kapital bezahlt.

In Wirklichkeit machte das europäische Kapital, unter allgemeinem Kopfschütteln und Stöhnen Europas über die tolle Wirtschaft Ismaels, beispiellose, märchenhafte Geschäfte in Ägypten, Geschäfte, die dem Kapital in seiner weltgeschichtlichen Laufbahn nur einmal als eine phantastische, modernisierte Auflage der biblischen fetten ägyptischen Kühe gelingen sollten.

Vor allem bedeutete jede Anleihe eine wucherische Operation, bei der ein Fünftel bis ein Drittel und darüber hinaus der angeblich geliehenen Summe an den Fingern der europäischen Bankiers kleben blieb. Die wucherischen Zinsen mußten aber so oder anders schließlich bezahlt werden. Wo flossen die Mittel dazu her? Sie mußten in Ägypten selbst ihre Quelle haben, und diese Quelle war der ägyptische Fellach, die Bauernwirtschaft. Diese lieferte in letzter Linie alle wichtigsten Elemente der grandiosen Kapitalunternehmungen. Sie lieferte den Grund und Boden, da die in kürzester Zeit zu Riesendimensionen angewachsenen sogenannten Privatbesitzungen des Khedive, die die Grundlage der Bewässerungspläne, der Baumwoll- wie der Zuckerspekulation bildeten, durch Raub und Erpressung aus zahllosen Dörfern zusammengeschlagen wurden. Die Bauernwirtschaft lieferte auch die Arbeitskraft, und zwar umsonst, wobei die Erhaltung dieser Arbeitskraft während ihrer Ausbeutung ihre eigene Sorge war. Die Fronarbeit der Fellachs war die Grundlage der tech-

*) Earl of Cromer, Das heutige Ägypten. Deutsch 1908. Bd. I, S. 11.

nischen Wunder, die europäische Ingenieure und europäische Maschinen in Bewässerungsanlagen, Verkehrsmittel, in Landbau und Industrie Ägyptens schufen. Am Nilstauwerk bei Kaliub wie am Suezkanal, beim Eisenbahnbau wie bei der Errichtung der Dämme, auf den Baumwollplantagen wie in den Zuckerfabriken arbeiteten unübersehbare Scharen von Fronbauern, sie wurden nach Bedarf von einer Arbeit zur anderen geworfen und maßlos ausgebeutet. Mußte sich auch auf Schritt und Tritt die technische Schranke der fronenden Arbeitskraft in ihrer Verwendbarkeit für moderne Kapitalzwecke zeigen, so war dies auf der anderen Seite reichlich wettgemacht durch das unbegrenzte Kommando über Masse, Dauer der Ausbeutung, Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeitskraft, das hier dem Kapital in die Hand gegeben war.

Die Bauernwirtschaft lieferte aber nicht nur Grund und Boden und Arbeitskraft, sondern auch Geld. Dazu diente das Steuersystem, das unter der Einwirkung der Kapitalswirtschaft dem Fellach Daumenschrauben anlegte. Die Grundsteuer auf bäuerliche Ländereien, die immer wieder erhöht wurde, betrug Ende der 60er Jahre 55 Mk. pro Hektar, während der Großgrundbesitz 18 Mk. pro Hektar, die königliche Familie aber von ihren enormen Privatländereien gar nichts zahlte. Dazu kamen immer neue spezielle Abgaben, so zur Erhaltung der Bewässerungsanlagen, die fast ausschließlich den vizeköniglichen Besitzungen zugute kamen, 2,50 Mk. pro Hektar. Für jeden Dattelbaum mußte der Fellach 1,35 Mk., für jede Lehmhütte, die er bewohnte, 75 Pfg. zahlen. Ferner kam die Kopfsteuer für jeden Mann über zehn Jahre im Betrage von 6,50 Mk. hinzu. In Summa entrichteten die Fellachs unter Mehmed Ali 50 Millionen, unter Said 100 Millionen, unter Ismael 163 Millionen Mark.

Je mehr die Verschuldung bei dem europäischen Kapital wuchs, um so mehr mußte aus der Bauernwirtschaft herausgeschlagen werden*). 1869 wurden sämtliche Steuern um 10 Prozent erhöht und für 1870 im voraus erhoben. 1870 wurde die Grundsteuer um 8 Mark pro Hektar erhöht. Die Dörfer in Oberägypten begannen sich zu entvölkern, Hütten wurden eingerissen, man ließ das Land unbebaut, um Steuern zu entgehen. 1876 wurde die Steuer auf Dattelbäume um 50 Pf. erhöht. Ganze Dörfer zogen aus, um ihre Dattelbäume umzuhauen und mußten mit Gewehrsalven davon abgehalten werden. 1879 sollen 10 000 Fellachs oberhalb Siuts vor Hunger umgekommen sein, da sie die Steuer für die Bewässerung ihrer Felder

*) Übrigens wanderte das aus dem ägyptischen Fellach herausgeschundene Geld auch noch auf dem Umweg über die Türkei an das europäische Kapital. Die türkischen Anleihen von 1854, 1855, 1871, 1877 und 1886 sind auf den mehrmals erhöhten ägyptischen Tribut fundiert, der direkt an die Bank von England gezahlt wird.

nicht mehr erschwingen konnten und ihr Vieh getötet hatten, um der Viehsteuer zu entgehen*).

Jetzt war der Fellach bis auf den letzten Blutstropfen ausgesogen. Der ägyptische Staat hatte seine Funktion als Saugapparat in den Händen des europäischen Kapitals vollendet und ward überflüssig. Der Khedive Ismael wurde verabschiedet. Das Kapital konnte die Liquidation antreten.

1875 hatte England 172 000 Suezkanalaktien für 80 Millionen Mk. gekauft, wofür ihm Ägypten jetzt noch 394 000 ägyptische Pfund Sterling an Zinsen zahlen muß. Englische Kommissionen zur „Ordnung" der Finanzen Ägyptens traten nun in Aktion. Merkwürdigerweise erbot sich das europäische Kapital, durch den verzweifelten Zustand des bankrotten Landes gar nicht abgeschreckt, zu seiner „Rettung" immer neue Riesenanleihen zu gewähren. Cowe und Stokes schlugen zur Umwandlung aller Schulden eine Anleihe von 1520 Millionen Mark zu 7 Proz. vor, Rivers Wilson hielt 2060 Millionen für erforderlich. Der Crédit Foncier kaufte Millionen schwebender Wechsel auf und versuchte mit einer Anleihe von 1820 Millionen Mark die Gesamtschuld zu konsolidieren, was jedoch fehlschlug. Aber je verzweifelter und unrettbarer die Finanzlage war, um so näher und unentrinnbarer der Augenblick, wo das ganze Land mit all seinen Produktivkräften dem europäischen Kapital in die Krallen fallen mußte. Im Oktober 1878 landeten die Vertreter der europäischen Gläubiger in Alexandrien. Eine Doppelkontrolle der Finanzen durch das englische und französische Kapital wurde eingesetzt. Jetzt wurden im Namen der Doppelkontrolle neue Steuern erfunden, die Bauern geprügelt und gepreßt, so daß die 1876 zeitweilig eingestellten Zinsenzahlungen 1877 wieder aufgenommen werden konnten **). Nun wurden die Forderungsrechte des europäischen Kapitals zum Mittelpunkt des Wirtschaftslebens und zum einzigen Gesichtspunkt des Finanzsystems. 1878 kam eine neue Kommission und ein halbeuropäisches Ministerium zustande. 1879 kamen die

*) „It is stated by residents in the Delta," berichteten die „Times" aus Alexandrien am 31. März 1879, „that the third quarter of the year's taxation is now collected, and the old methods of collection applied. This sounds strangely by the side of the news that people are dying by the roadside, that great tracts of country are uncultivated, because of the fiscal burdens, and that the farmers have sold their cattle, the women their finery, and that the usurers are filling the mortgage offices with their bonds and the courts with their suits of foreclosure." (Zitiert bei Th. Rothstein, Egypt's Ruin. 1910. S. 69/70.)

**) „This produce," schrieb der Korrespondent der „Times" aus Alexandrien, „consists wholly of taxes paid by the peasents in kind, and when one thinks of the poverty-stricken, over-driven, under-fed fellaheen in their miserable hovels, working late and early to fill the pockets of the creditors, the punctual payment of the coupon ceases to be wholly a subject of gratification." (Zitiert bei Th. Rothstein, l. c., S. 49.)

ägyptischen Finanzen unter dauernde Kontrolle des europäischen Kapitals in der Person der Commission de la Dette Publique Egyptienne in Kairo. 1878 wurden die Tschifliks, die Ländereien der vizeköniglichen Familie, im Umfange von 431 000 Acres in Staatsdomänen verwandelt und den europäischen Kapitalisten für die Staatsschuld verpfändet, ebenso die Daira-Ländereien, das Privatgut des Khedive, das meist in Oberägypten gelegen war und 485 131 Acres umfaßte; es ist später an ein Konsortium verkauft worden. Ein großer Teil des sonstigen Grundbesitzes kam in die Hände von kapitalistischen Gesellschaften, namentlich an die Suezkompagnie. Die geistlichen Ländereien der Moscheen und der Schulen hat England für die Kosten der Okkupation beschlagnahmt. Eine Militärrevolte der ägyptischen Armee, die von der europäischen Finanzkontrolle ausgehungert wurde, während die europäischen Beamten glänzende Gehälter bezogen, und ein provozierter Aufstand der geweißbluteten Massen in Alexandrien gaben den erwünschten Vorwand zum entscheidenden Schlag. 1882 rückte englisches Militär in Ägypten ein, um es nicht wieder zu verlassen und die Unterwerfung des Landes zum Ergebnis der grandiosen Kapitaloperationen in Ägypten seit zwanzig Jahren und zum Abschluß der Liquidation der ägyptischen Bauernwirtschaft durch das europäische Kapital zu machen*). — Hier zeigte sich, daß der bei oberflächlicher Betrachtung abgeschmackten Transaktion zwischen dem europäischen Leihkapital und dem europäischen Industriekapital, dem die Bestellungen aus Ägypten mit jenem Leihkapital bezahlt, wobei die Zinsen der einen Anleihe durch das Kapital der anderen Anleihe gedeckt wurden, eine vom Standpunkt der Kapitalakkumulation sehr rationelles und „gesundes" Verhältnis zugrunde lag. Dieses läuft, nach Weglassung aller maskierenden Zwischenglieder, auf die einfache Tatsache hinaus, daß die ägyptische Bauernwirtschaft in gewaltigem Umfang vom europäischen Kapital aufgezehrt wurde: enorme Strecken Grund und Boden, zahllose Arbeitskräfte und eine Masse Arbeitsprodukte,

*) Eyth, ein hervorragender Agent der Kapitalkultur in den primitiven Ländern, schließt bezeichnenderweise seine meisterhafte Skizze über Ägypten, der wir die Hauptdaten entnommen haben, mit dem folgenden imperialistischen Glaubensbekenntnis: „Was uns diese Vergangenheit lehrt, ist auch für die Zukunft von zwingender Bedeutung: Europa muß und wird, wenn auch nicht ohne Kämpfe jeder Art, in denen sich Recht und Unrecht kaum mehr unterscheiden lassen, und in denen das politische und historische Recht oft genug gleichbedeutend sein müßte mit dem Unglück von Millionen, das politische Unrecht gleichbedeutend ist mit ihrer Rettung — Europa muß seine feste Hand auf jene Länder legen, die nicht mehr fähig sind, aus eigener Kraft das Leben unserer Zeit zu leben, und die festeste Hand wird, wie überall in der Welt, auch an den Ufern des Nils den Wirren ein Ende machen." (l. c., S. 247.) Wie die „Ordnung" aussieht, die England „an den Ufern des Nils" schuf, darüber gibt Rothstein, l. c., genügenden Aufschluß.

die als Steuern an den Staat entrichtet wurden, sind in letzter Linie in europäisches Kapital verwandelt und akkumuliert worden. Es ist klar, daß diese Transaktion, die den normalen Verlauf einer jahrhundertelangen geschichtlichen Entwickelung auf zwei bis drei Jahrzehnte zusammenpreßte, nur durch die Nilpferdpeitsche ermöglicht worden war, und daß gerade die Primitivität der sozialen Verhältnisse Ägyptens die unvergleichliche Operationsbasis für die Kapitalakkumulation geschaffen hatte. Gegenüber dem märchenhaften Anschwellen des Kapitals auf der einen Seite erscheint hier als ökonomisches Resultat auf der anderen neben dem Ruin der Bauernwirtschaft das Aufkommen des Warenverkehrs und die Herstellung seiner Bedingungen in der Anspannung der Produktivkräfte des Landes. Das bebaute und eingedämmte Land Ägyptens wuchs unter Ismaels Regierung von 2 auf 2,7 Millionen Hektar, das Kanalnetz von 73 000 auf 87 000 Kilometer, das Eisenbahnnetz von 410 auf 2020 Kilometer. In Suez und Alexandrien wurden Docks, in Alexandrien großartige Hafenanlagen gebaut, ein Seedampferdienst für die Mekkapilger auf dem Roten Meer und entlang der syrischen und kleinasiatischen Küste eingeführt. Die Ausfuhr Ägyptens, die 1861 89 Millionen Mark betrug, schnellte 1864 auf 288 Millionen, die Einfuhr, die unter Said Pascha 24 Millionen ausmachte, stieg unter Ismael auf 100 bis 110 Millionen Mark. Der Handel, der sich nach der Eröffnung des Suezkanals erst in den 80 er Jahren erholt hat, betrug 1890 an Einfuhr 163, an Ausfuhr 249 Millionen Mark, dagegen 1900: an Einfuhr 288 Millionen, an Ausfuhr 355 Millionen Mark und 1911 an Einfuhr 557, an Ausfuhr 593 Millionen Mark. Ägypten selbst ist freilich bei dieser sprunghaften Entwickelung der Warenwirtschaft mit Hilfe des europäischen Kapitals zu dessen Eigentum geworden. Wie in China, wie jüngst wieder in Marokko, hatte es sich in Ägypten gezeigt, daß hinter internationaler Anleihe, Eisenbahnbau, Wasseranlagen und dergleichen Kulturwerken der Militarismus als Vollstrecker der Kapitalakkumulation lauert. Während die orientalischen Staaten mit fieberhafter Hast ihre Entwickelung von der Naturalwirtschaft zur Warenwirtschaft und von dieser zur kapitalistischen durchmachen, werden sie vom internationalen Kapital verspeist, denn ohne sich diesem zu verschreiben, können sie die Umwälzung nicht vollziehen.

Ein anderes gutes Beispiel aus der jüngsten Zeit bilden die Geschäfte des deutschen Kapitals in der asiatischen Türkei. Schon früh hatte sich das europäische, namentlich das englische Kapital, dieses Gebietes, das auf der uralten Route des Welthandels zwischen Europa und Asien liegt, zu bemächtigen gesucht.*)

---

*) Die anglo-indische Regierung erteilte schon zu Beginn der 30er Jahre dem Colonel Chesney den Auftrag, den Euphrat auf seine Schiffbarkeit behufs Erzielung einer möglichst kurzen Verbindung zwischen dem Mittel-

In den 50er und 60er Jahren sind vom englischen Kapital die Eisenbahnlinien Smyrna—Aidin—Diner und Smyrna—Kassaba—Alaschehir ausgeführt sowie die Konzession für die Weiterführung der Linie bis Afiunkarahissar erlangt, endlich auch die erste Strecke der Anatolischen Bahn Haidar-Pascha—Ismid gepachtet worden. Daneben bemächtigte sich das französische Kapital eines Teils des Eisenbahnbaus. 1888 tritt das deutsche Kapital auf den Plan. Durch Unterhandlung namentlich mit der französischen durch die Banque Ottomane vertretenen Kapitalgruppe kam eine internationale Interessenfusion zustande, wobei an dem großen anatolischen und Bagdadbahn-Unternehmen die deutsche Finanzgruppe sich mit 60 Proz., das internationale Kapital mit 40 Proz. beteiligen sollte*). Die Anatolische Eisenbahn-Gesellschaft, hinter der hauptsächlich die Deutsche Bank steht, wurde als türkische Gesellschaft am 14. Redscheb des Jahres 1306, d. h. am 4. März 1889, zur Übernahme der seit Anfang der 70er Jahre im Betrieb befindlichen Linie von Haidar-Pascha bis Ismid und zur Ausführung der Konzession der Bahnstrecke Ismid—Eskischehir—Angora (845 Kilometer) gegründet. Die Gesellschaft ist auch berechtigt, die Bahn Haidar-Pascha—Skutari und Zweigbahnen nach Brussa auszuführen, ferner durch die Konzession von 1893 ein Ergänzungsnetz Eskischehir—Konia (zirka 445 Kilometer) zu errichten, endlich die Strecke Angora—Kaisarie (425 Kilometer). Die türkische Regierung leistete der Gesellschaft die folgende Staatsgarantie: Bruttoeinnahme 10 300 Fr. pro Jahr und Kilometer für die Strecke Haidar-Pascha—Ismid und 15 000 Fr. für die Strecke Ismid—Angora. Zu diesem Zweck hat die Regierung der Administration de la Dette Publique Ottomane die aus der Verpachtung der Zehnten der Sandschaks Ismid, Ertogrul, Kutahia und Angora eingehenden Einnahmen zur direkten Einziehung überwiesen. Die Administration de la Dette Publique Ottomane soll aus diesen Einnahmen der Bahngesellschaft soviel zahlen,

meer und dem Persischen Golf bzw. Indien zu untersuchen. Nach einer vorläufigen Rekognoszierungstour im Winter 1831 fand nach umständlichen Vorbereitungen die eigentliche Expedition in den Jahren 1835—37 statt. Im Anschluß hieran wurden größere Teile des östlichen Mesopotamien von englischen Offizieren und Beamten erforscht und aufgenommen. Diese Arbeiten zogen sich bis zum Jahre 1866 hin, ohne für die englische Regierung ein praktisches Ergebnis erzielt zu haben. Der Gedanke, eine Verbindungsstraße vom Mittelmeer über den Persischen Golf nach Indien herzustellen, wurde später von England in anderer Form wieder aufgenommen, nämlich durch den Plan der Tigris-Eisenbahn. 1879 machte Cameron im Auftrage der englischen Regierung eine Reise durch Mesopotamien, um die Trasse für die projektierte Bahn zu studieren. (Max Freiherr von Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf durch den Hauran, die Syrische Wüste und Mesopotamien. Bd. II, S. 5 und 36.)

*) S. Schneider, Die deutsche Bagdadbahn. 1900. S. 3.

als zur Erfüllung der von der Regierung garantierten Bruttoeinnahme erforderlich ist. Für die Strecke Angora—Kaisarie garantiert die Regierung eine Bruttoeinnahme in Gold von 775 türkische Pfund = 17 800 Fr. in Gold pro Kilometer und Jahr und für Eskischehir—Konia 604 türkische Pfund = 13 741 Fr., im letzteren Falle nur bis zum Höchstbetrage des Zuschusses von 219 türkische Pfund = 4995 Fr. pro Kilometer und Jahr. Falls dagegen die Bruttoeinnahme die garantierte Höhe übersteigt, erhält die Regierung 25 Proz. des Überschusses. Die Zehnten der Sandschaks Trebizonde und Gumuchhané werden direkt an die Administration de la Dette Publique Ottomane bezahlt werden, die ihrerseits die erforderlichen Garantiezuschüsse an die Bahngesellschaft leistet. Alle Zehnten, die zur Erfüllung der von der Regierung gewährten Garantie bestimmt sind, bilden ein Ganzes. 1898 wurde die Garantie für Eskischehir—Konia von 219 türkischen Pfund auf 296 erhöht.

1899 erwarb die Gesellschaft eine Konzession zum Bau und Betrieb eines Hafens nebst Anlagen in Haidar-Pascha, zur Warrantausgabe, zum Bau von Elevatoren für Getreide und Depots für Waren aller Art, ferner das Recht, alle Ein- und Ausladungen durch eigenes Personal vornehmen zu lassen, endlich auf dem Gebiete des Zollwesens die Einrichtung einer Art Freihafen.

1901 erlangte die Gesellschaft die Konzession für die Bagdadbahn Konia—Bagdad—Basra—Persischer Golf (2400 Kilometer), die sich mit der Strecke Konia—Eregli—Burgurlu an die anatolische Strecke anschließt. Zur Ausführung der Konzession wurde von der alten eine neue Aktiengesellschaft gegründet, die den Bau der Linie zunächst bis Burgurlu an eine in Frankfurt a. M. gegründete Baugesellschaft vergeben hat.

Von 1893 bis 1910 hat die türkische Regierung an Zuschuß geleistet: für die Bahn Haidar-Pascha—Angora 48,7 Millionen Frank, für die Eskischehir—Koniastrecke 1,8 Millionen türkische Pfund, zusammen also zirka 90,8 Millionen Frank.*) Endlich durch die Konzession von 1907 sind der Gesellschaft die Arbeiten für die Trockenlegung des Sees von Karaviran und der Bewässerung der Koniaebene übertragen worden. Diese Arbeiten sind für die Rechnung der Regierung innerhalb sechs Jahren auszuführen. Diesmal streckt die Gesellschaft der Regierung die erforderlichen Kapitalien vor bis zur Höhe von 19,5 Millionen Frank, mit 5 Proz. Verzinsung und Rückzahlung binnen 36 Jahren. Dafür hat die türkische Regierung verpfändet: 1. 25 000 türkische Pfund pro Jahr aus den Überschüssen der für den Dienst der Kilometergarantien und verschiedener Anleihen verpfändeten Zehnten, die unter der Verwaltung der Administration de la Dette Publique Ottomane stehen; 2. die auf den bewässerten Ländereien erzielten Mehrerträgnisse

*) Saling, Börsenjahrbuch 1911/12, S. 2211.

an Zehnten im Vergleich zu dem in den letzten fünf Jahren vor der Konzession erbrachten Durchschnittsertrage; 3. die aus dem Betriebe der Irrigationsanlagen sich ergebenden Nettoeinnahmen; 4. den Ertrag des Verkaufs der trockengelegten oder bewässerten Ländereien. Zur Ausführung der Anlagen hat die Gesellschaft in Frankfurt a. M. eine Baugesellschaft „für die Bewässerung der Koniaebene" mit einem Kapital von 135 Millionen Frank gegründet.

1908 erhielt die Gesellschaft eine Konzession für die Verlängerung der Koniabahn bis Bagdad und zum Persischen Golf, wieder mit Kilometergarantie.

Die 4 prozentige Bagdadbahnanleihe in drei Serien (54, 108 und 119 Millionen Frank), die als Zahlung für den Kilometerzuschuß aufgenommen wurde, ist sichergestellt durch die Verpfändung der Zehnten der Wilajets Aidin, Bagdad, Mossul, Diarbekir, Urfa und Aleppo, durch die Verpfändung der Hammelsteuer der Wilajets Konia, Adana und Aleppo u. a.*)

Hier tritt die Grundlage der Akkumulation ganz klar zutage. Das deutsche Kapital baut in der asiatischen Türkei Eisenbahnen, Häfen, Bewässerungsanlagen. Es preßt bei all diesen Unternehmungen aus den Asiaten, die es als Arbeitskraft verwendet, neuen Mehrwert aus. Dieser Mehrwert muß aber, mitsamt den in der Produktion verwendeten Produktionsmitteln, aus Deutschland

*) Saling, l. c., S. 360, 361.

Über den gesamten Zuschuß zum Eisenbahnbau in der Türkei, den die türkische Regierung dem internationalen Kapital leisten mußte, gibt der Ingenieur Pressel aus Württemberg, der an diesen Geschäften in der europäischen Türkei als Gehilfe des Barons von Hirsch zum Teil selbst tätig war, die folgende hübsche Rechnung:

	Länge Kilometer	Bezahlte Garantie Fr.
Die drei Linien der europäischen Türkei	1888,8	33 099 352
Das bis 1900 ausgeführte Netz der asiatischen Türkei	2513,2	53 811 538
Kommissionen und andere an die Dette Publique bezahlte Kosten im Dienste der Kilometergarantie . .		9 351 209
Zusammen		96 262 099

Dies alles wohlgemerkt nur bis Ende 1899, seit welchem Datum die Kilometergarantie zum Teil erst gezahlt wird. Von den 74 Sandschaks der asiatischen Türkei waren schon damals nicht weniger als 28 mit ihren Zehnten für die Kilometergarantie verpfändet. Und mit all diesem Zuschuß waren seit dem Jahre 1856 bis 1900 im ganzen 2513 Kilometer in der asiatischen Türkei geschaffen. (W. von Pressel, Les chemins de fer en Turquie d'Asie. Zürich 1900. S. 59.)

Von den Manipulationen der Eisenbahngesellschaften auf Kosten der Türkei gibt Pressel als Sachverständiger übrigens die folgende Probe. Er behauptet, daß die anatolische Gesellschaft in der Konzession von 1893 erst die Bahn über Angora nach Bagdad zu leiten versprach, dann die Unausführbarkeit ihres eigenen Planes erklärte, um diese durch Kilometergarantie

(Eisenbahnmaterial, Maschinen usw.), realisiert werden. Wer hilft sie realisieren? Zum Teil der durch die Eisenbahnen, Hafenanlagen usw. hervorgerufene Warenverkehr, der inmitten der naturalwirtschaftlichen Verhältnisse Kleinasiens großgezogen wird. Zum Teil, sofern der Warenverkehr für die Realisierungsbedürfnisse des Kapitals nicht rasch genug wächst, werden Naturaleinkünfte der Bevölkerung vermittels der Staatsmaschinerie gewaltsam in Ware verwandelt, zu Geld gemacht und zur Realisierung des Kapitals samt Mehrwert verwendet. Das ist der Sinn der „Kilometergarantie" für Bruttoeinnahmen bei selbständigen Unternehmungen des fremden Kapitals sowie der Pfandbürgschaften bei Anleihen. Die in beiden Fällen in unendlichen Variationen verpfändeten sogenannten „Zehnten" (Ueschür) sind Naturalabgaben der türkischen Bauern, die nach und nach ungefähr auf 12 bis 12½ Proz. erhöht worden sind. Der Bauer in den asiatischen Wilajets muß „Zehnten" zahlen, weil sie ihm sonst mit Hilfe der Gendarmen und der Staats- und Ortsbeamten einfach abgepreßt werden. Die „Zehnten", die hier selbst eine uralte Äußerung der auf Naturalwirtschaft gegründeten asiatischen Despotie sind, werden von der türkischen Regierung nicht direkt, sondern durch Pächter in der Art der Steuereinnehmer des ancien régime eingestrichen, denen der Staat den voraussichtlichen Ertrag der Abgabe im Wege der Auktion für jedes Wilajet (Provinz) einzeln verkauft. Ist der Zehnt einer Provinz von einem einzelnen Spekulanten oder einem Konsortium erstanden, so verkaufen diese den Zehnten jedes einzelnen Sandschaks (Kreises) an andere Spekulanten, die ihren Anteil wiederum einer ganzen Reihe kleinerer Agenten abtreten. Da jeder seine Spesen decken und soviel Gewinn als möglich einstreichen will, so wächst der Zehnt in dem Maße, wie er sich den Bauern nähert, lawinenartig. Hat sich der Pächter in seinen Berechnungen geirrt,

---

sichergestellte Linie ihrem Schicksal zu überlassen und eine andere Route über Konia in Angriff zu nehmen. „Im Augenblick, wo es den Gesellschaften gelungen sein wird, die Linie Smyrna—Aidin—Diner zu erwerben, werden sie die Verlängerung bis zur Linie Konia fordern. Und nachdem diese Zweiglinie vollzogen sein wird, werden die Gesellschaften Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um den Warenverkehr zu zwingen, diese neue Route zu nehmen, die keine Kilometergarantie hat und die, was noch wichtiger, in keinem Falle ihre Einkünfte mit der Regierung teilen muß, während die anderen Linien von einer gewissen Höhe der Bruttoeinnahmen einen Teil des Überschusses an die Regierung abführen müssen. Resultat: die Regierung wird an der Linie Aidin nichts einnehmen und die Gesellschaften werden Millionen einstreichen. Die Regierung wird für die Linien Kassaba und Angora fast den ganzen Betrag der Kilometergarantie zahlen und wird nicht erhoffen dürfen, von dem ihr im Vertrag zugesicherten 25prozentigen Anteil an dem Überschuß über 15 000 Fr. Bruttoeinnahme je profitieren zu können." (l. c., S. 7.)

so sucht er sich auf Kosten des Bauern zu entschädigen. Dieser wartet, fast immer verschuldet, mit Ungeduld auf den Augenblick, seine Ernte verkaufen zu können; wenn er aber sein Getreide geschnitten hat, muß er mit dem Dreschen oft wochenlang warten, bis es dem Zehntpächter beliebt, sich den ihm gebührenden Teil zu nehmen. Der Zentpächter, der gewöhnlich Getreidehändler ist, benutzt diese Lage des Bauern, dem die ganze Ernte auf dem Felde zu verfaulen droht, um ihn zu zwingen, ihm die Ernte zu niedrigem Preise zu verkaufen und weiß sich gegen Beschwerden Unzufriedener die Hilfe der Beamten und besonders des Muktars (Ortsvorsteher) zu sichern*).

Dem internationalen Conseil d'Administration de la Dette Publique Ottomane, der u. a. die Steuern von Salz, Tabak, Spirituosen, den Seidenzehnt und die Fischereiabgaben direkt verwaltet, sind die Zehnten als Kilometergarantie oder als Anleihesicherheit mit der jedesmaligen Klausel verpfändet, daß der Conseil an der Stipulierung der Pachtkontrakte betreffs dieser Zehnten teilnimmt, und daß die Erträgnisse der Zehnten von den Pächtern direkt in die Kassen und Kontore des Conseil in den Wilajets abgeführt werden. Falls es unmöglich ist, einen Pächter für die Zehnten zu finden, werden sie von der türkischen Regierung in natura in Magazinen aufgespeichert, deren Schlüssel dem Conseil eingehändigt wird, der den Verkauf der Zehnten für eigene Rechnung übernimmt.

Der ökonomische Stoffwechsel zwischen der kleinasiatischen, syrischen und mesopotamischen Bauernschaft und dem deutschen Kapital vollzieht sich also auf folgenden Wegen. Das Korn kommt auf den Fluren der Wilajets Konia, Basra usw. als einfaches Gebrauchsprodukt der primitiven Bauernwirtschaft zur Welt und wandert sogleich als Staatstribut in die Hand des Steuerpächters. Erst in seiner Hand wird das Korn zur Ware und als Ware zu Geld, das in die Hand des Staates übergeht. Dieses Geld, das nur verwandelte Form des bäuerlichen Korns ist, welches nicht einmal als Ware produziert war, dient jetzt dazu, als Staatsgarantie den Eisenbahnbau und -betrieb zum Teil zu bezahlen, d. h. den Wert der darin verbrauchten Produktionsmittel sowie den beim Bau und Betrieb der Eisenbahn aus dem asiatischen Bauern und Proletarier ausgepreßten Mehrwert zu realisieren. Da ferner bei dem Eisenbahnbau in Deutschland hergestellte Produktionsmittel verwendet werden, dient das in Geld verwandelte asiatische Bauernkorn dazu, den bei der Herstellung jener Produktionsmittel aus deutschen Arbeitern ausgepreßten Mehrwert zu vergolden. Bei dieser Funktion wandert das Geld aus der Hand des türkischen Staates in die Kassen der Deutschen Bank, um hier als Gründergewinne, Tan-

*) Charles Morawitz, Die Türkei im Spiegel ihrer Finanzen. 1903. S. 84.

tiemen, Dividenden und Zinsen in den Taschen der Herren Gwinner, Siemens, ihrer Mitverwalter, der Aktionäre und Kunden der Deutschen Bank, sowie des ganzen Schlingpflanzensystems ihrer Tochtergesellschaften als kapitalistischer Mehrwert akkumuliert zu werden. Fällt — wie es in den Konzessionen vorgesehen ist — der Steuerpächter weg, so reduziert sich die verwickelte Reihe der Metamorphosen auf ihre einfachste und klarste Form: das bäuerliche Korn wandert direkt in die Hände der Administration de la Dette Publique Ottomane, d. h. der Vertretung des europäischen Kapitals, und wird hier schon in seiner Naturalgestalt Einnahme des deutschen und sonstigen auswärtigen Kapitals, es vollzieht die Akkumulation des europäischen Kapitals, selbst bevor es seine eigene bäuerlich-asiatische Gebrauchsgestalt abgestoßen hat, es realisiert den kapitalistischen Mehrwert, bevor es Ware geworden und den eigenen Wert realisiert hat. Der Stoffwechsel geht hier in seiner brutalen und unverblümten Form direkt zwischen dem europäischen Kapital und der asiatischen Bauernwirtschaft vor sich, während der türkische Staat auf seine wirkliche Rolle des politischen Apparats zur Auspressung der Bauernwirtschaft für die Zwecke des Kapitals — die eigentliche Funktion aller orientalischen Staaten in der Periode des kapitalistischen Imperialismus — reduziert wird. Das Geschäft, das äußerlich als eine abgeschmackte Tautologie: als Bezahlen deutscher Waren mit deutschem Kapital in Asien erscheint, bei dem die braven Deutschen den schlauen Türken nur den „Genuß“ der großen Kulturwerke überlassen, ist im Grunde genommen ein Austausch zwischen dem deutschen Kapital und der asiatischen Bauernwirtschaft, ein mit Zwangsmitteln des Staates durchgeführter Austausch. Die Resultate des Geschäfts sind: auf der einen Seite die fortschreitende Kapitalakkumulation und eine wachsende „Interessensphäre“ als Vorwand für die weitere politische und wirtschaftliche Expansion des deutschen Kapitals in der Türkei; auf der anderen Seite Eisenbahnen und Warenverkehr auf der Grundlage der rapiden Zersetzung, des Ruins und der Aussaugung der asiatischen Bauernwirtschaft durch den Staat sowie der wachsenden finanziellen und politischen Abhängigkeit des türkischen Staates vom europäischen Kapital*).

*) „Übrigens ist in diesem Lande alles schwierig und verzwickt. Will die Regierung ein Monopol auf Zigarettenpapier oder Spielkarten schaffen, gleich sind Frankreich und Oesterreich-Ungarn da, um im Interesse ihres Handels ein Veto einzulegen. Handelt es sich um Petroleum, so wird Rußland Einwände erheben, und selbst die am wenigsten interessierten Mächte werden ihre Zustimmung zu irgendeiner Sache von irgendwelcher Regelung abhängig machen. Der Türkei ergeht es wie Sancho Pansa bei seiner Mahlzeit. So oft der Finanzminister eine Sache angreifen will, erhebt sich irgendein Diplomat, um ihm in den Arm zu fallen und sein Veto entgegenzuhalten.“ (Morawitz, l. c., S. 70.)

Einunddreißigstes Kapitel.

Schutzzoll und Akkumulation.

Der Imperialismus ist der politische Ausdruck des Prozesses der Kapitalakkumulation in ihrem Konkurrenzkampf um die Reste des noch nicht mit Beschlag belegten nichtkapitalistischen Weltmilieus. Geographisch umfaßt dieses Milieu heute noch die weitesten Gebiete der Erde. Gemessen jedoch an der gewaltigen Masse des bereits akkumulierten Kapitals der alten kapitalistischen Länder, das um die Absatzmöglichkeiten für sein Mehrprodukt wie um Kapitalisierungsmöglichkeiten für seinen Mehrwert ringt, gemessen ferner an der Rapidität, mit der heute Gebiete vorkapitalistischer Kulturen in kapitalistische verwandelt werden, mit anderen Worten: gemessen an dem bereits erreichten hohen Grad der Entfaltung der Produktivkräfte des Kapitals, erscheint das seiner Expansion noch verbleibende Feld als ein geringer Rest. Demgemäß gestaltet sich das internationale Vorgehen des Kapitals auf der Weltbühne. Bei der hohen Entwickelung und der immer heftigeren Konkurrenz der kapitalistischen Länder um die Erwerbung nichtkapitalistischer Gebiete nimmt der Imperialismus an Energie und an Gewalttätigkeit zu, sowohl in seinem agressiven Vorgehen gegen die nichtkapitalistische Welt, wie in der Verschärfung der Gegensätze zwischen den konkurrierenden kapitalistischen Ländern. Je gewalttätiger, energischer und gründlicher der Imperialismus aber den Untergang nichtkapitalistischer Kulturen besorgt, um so rascher entzieht er der Kapitalakkumulation den Boden unter den Füßen. Der Imperialismus ist ebensosehr eine geschichtliche Methode der Existenzverlängerung des Kapitals, wie das sicherste Mittel, dessen Existenz auf kürzestem Wege objektiv ein Ziel zu setzen. Damit ist nicht gesagt, daß dieser Endpunkt pedantisch erreicht werden muß. Schon die Tendenz zu diesem Endziel der kapitalistischen Entwickelung äußert sich in Formen, die die Schlußphase des Kapitalismus zu einer Periode der Katastrophen gestalten.

Die Hoffnung auf eine friedliche Entwickelung der Kapitalakkumulation, auf den „Handel und Gewerbe, die nur bei Frieden gedeihen", die ganze offiziöse manchesterliche Ideologie der Interessenharmonie zwischen den Handelsnationen der Welt — die andere Seite der Interessenharmonie zwischen Kapital und Arbeit — stammt aus der Sturm- und Drangperiode der klassischen Nationalökonomie und schien eine praktische Bestätigung zu finden in der kurzen Freihandelsära in Europa in den 60 er und 70 er Jahren. Sie hat zur Grundlage das falsche Dogma der englischen Freihandelsschule, als sei der Warenaustausch die einzige Voraus-

setzung und Bedingung der Kapitalakkumulation, als sei diese mit der Warenwirtschaft identisch. Die ganze Ricardo-Schule identifizierte, wie wir sahen, die Kapitalakkumulation und ihre Reproduktionsbedingungen mit der einfachen Warenproduktion und mit den Bedingungen der einfachen Warenzirkulation. Noch mehr tritt dies später bei dem praktischen Freihändler vulgaris zutage. Die ganze Beweisführung der Cobden-Liga war zugeschnitten auf die besonderen Interessen der exportierenden Baumwollfabrikanten von Lancashire. Ihr Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, Käufer zu gewinnen, und ihr Glaubensartikel lautete: wir müssen dem Auslande abkaufen, damit wir wiederum als Verkäufer der Industrieprodukte, will sagen: der Baumwollwaren Abnehmer finden. Der Konsument, in dessen Interesse Cobden und Bright den Freihandel, namentlich die Verbilligung der Nahrungsmittel forderten, war nicht der Arbeiter, der das Brot verzehrt, sondern der Kapitalist, der die Arbeitskraft verzehrt.

Dieses Evangelium war nie der wirkliche Ausdruck der Interessen der Kapitalakkumulation im ganzen. In England selbst wurde es schon in den 40 er Jahren durch die Opiumkriege Lügen gestraft, die mit Kanonendonner die Interessenharmonie der Handelsnationen in Ostasien proklamierten, um mit der Annexion von Hongkong in das Gegenteil, in das System der „Interessensphären" umzuschlagen.*) Auf dem europäischen Kontinent war der Freihandel der 60 er Jahre schon aus dem Grunde kein Ausdruck der Inter-

*) Und nicht nur in England. „Schon 1859 hatte eine durch ganz Deutschland verbreitete Flugschrift, als deren Verfasser man den Fabrikanten Diergardt aus Viersen bezeichnete, die eindringliche Mahnung an Deutschland gerichtet, sich des ostasiatischen Marktes rechtzeitig zu versichern. Es gab nur ein Mittel, um den Japanern, überhaupt den Ostasiaten gegenüber handelspolitisch etwas zu erreichen, das ist die militärische Machtentfaltung. Die aus dem Sparpfennig des Volkes erbaute deutsche Flotte war ein Jugendtraum gewesen. Sie war längst durch Hannibal Fischer versteigert. Preußen hatte eigene Schiffe, freilich keine imponierende Marinemacht. Man entschloß sich aber, ein Geschwader auszurüsten, um in Ostasien Handelsvertragsverhandlungen anzuknüpfen. Die Führung der Mission, welche auch wissenschaftliche Zwecke verfolgte, erhielt einer der fähigsten und besonnensten preußischen Staatsmänner, Graf zu Eulenburg. Derselbe führte seinen Auftrag unter den schwierigsten Verhältnissen mit großem Geschick durch. Auf den Plan, damals auch mit den Hawaiischen Inseln Vertragsbeziehungen anzuknüpfen, mußte man verzichten. Im übrigen erreichte die Expedition ihren Zweck. Trotzdem die Berliner Presse damals alles besser wußte und bei jeder Nachricht über eingetretene Schwierigkeiten erklärte, das habe man längst vorausgesehen und alle solche Ausgaben für Flottendemonstrationen seien eine Verschwendung der Mittel der Steuerzahler, läßt sich das Ministerium der neuen Aera nicht irremachen. Den Nachfolgern wurde die Genugtuung des Erfolges zuteil." (W. Lotz, Die Ideen der deutschen Handelspolitik. S. 80.)

essen des industriellen Kapitals, weil die führenden Freihandelsländer des Kontinents in jener Zeit noch vorwiegend agrarische Länder, ihre Großindustrie noch verhältnismäßig schwach entwickelt war. Das Freihandelssystem wurde vielmehr als Maßnahme der politischen Konstituierung der mitteleuropäischen Staaten durchgesetzt. In Deutschland war es in der Manteuffelschen und Bismarckschen Politik ein spezifisch preußisches Mittel, Österreich aus dem Bund und dem Zollverein herauszudrängen und das neue Deutsche Reich unter Preußens Führung zu konstituieren. Oekonomisch stützte sich der Freihandel hier nur auf die Interessen des Kaufmannskapitals, namentlich des am Welthandel interessierten Kapitals der Hansastädte, und auf agrarische Konsumenteninteressen; von der eigentlichen Industrie ließ sich die Eisenproduktion nur mit Mühe um die Konzession der Abschaffung der Rheinzölle für den Freihandel gewinnen, die süddeutsche Baumwollindustrie aber blieb unversöhnlich in der schutzzöllnerischen Opposition. In Frankreich waren die Meistbegünstigungsverträge, die die Grundlage für das Freihandelssystem in ganz Europa gelegt haben, von Napoleon III. ohne und gegen die kompakte schutzzöllnerische Mehrheit des Parlaments aus Industriellen und Agrariern abgeschlossen. Der Weg der Handelsverträge selbst wurde von der Regierung des zweiten Kaiserreichs nur als ein Notbehelf eingeschlagen und von England als solcher akzeptiert, um die parlamentarische Opposition Frankreichs zu umgehen und hinter dem Rücken der gesetzgebenden Körperschaft auf internationalem Wege den Freihandel durchzusetzen. Mit dem ersten grundlegenden Vertrag zwischen Frankreich und England wurde die öffentliche Meinung in Frankreich einfach überrumpelt.*) Das alte Schutzzollsystem Frankreichs wurde von 1853 bis 1862 durch 32 kaiserliche Dekrete abgetragen, die dann 1863 in lässiger Beobachtung der Form insgesamt „auf gesetzgeberischem Wege“ bestätigt wurden. In Italien war der Freihandel ein Requisit der Cavourschen Politik und ihres Anlehnungsbedürfnisses an Frankreich. Schon 1870 wurde unter dem Drängen der öffentlichen Meinung eine Enquete eröffnet, die den Mangel an Rückhalt für die freihändlerische Politik in den Interessentenkreisen bloßgelegt hat.

---

*) „Une négociation officielle fut ouverte (zwischen der französischen und der englischen Regierung, nachdem Michel Chevalier mit Rich. Cobden die vorbereitenden Schritte getan hatte) au bout de peu de jours: elle fut conduite avec le plus grand mystère. Le 5 Janvier 1860 Napoleon III annonça ses intentions dans une lettre-programme adressée au ministère d'Etat, M. Fould. Cette déclaration éclata comme un coup de foudre. Après les incidents de l'année qui venait de finir, on comptait qu'aucune modification du régime douanier ne serait tentée avant 1861. L'émontion fut générale. Néanmoins le traité fut signé le 23 Janvier.“ (Auguste Devers, La politique commerciale de la France depuis 1860. Schriften des Vereins für Sozialpolitik. LI. S. 136.)

Endlich in Rußland war die freihändlerische Tendenz der 60 er Jahre nur erst eine Einleitung zur Schaffung einer breiten Grundlage für die Warenwirtschaft und die Großindustrie: begleitete sie doch erst die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Herstellung eines Eisenbahnnetzes.*)

So konnte der Freihandel als internationales System von vornherein nicht mehr als eine Episode in der Geschichte der Kapitalakkumulatoin bleiben. Schon aus diesem Grunde ist es verkehrt die allgemeine Umkehr zum Schutzzoll seit Ende der 70 er Jahre lediglich als eine Abwehrmaßregel gegen den englischen Freihandel erklären zu wollen.**)

---

*) Die Revision des russischen Zolltarifs in liberalem Sinne 1857 und 1868, die endgültige Abtragung des wahnwitzigen Schutzzollsystems Kankrins, war eine Ergänzung und Äußerung des ganzen Reformwerkes, das durch den Debacle des Krimkrieges erzwungen wurde. Unmittelbar entsprach aber die Ermäßigung der Zölle vor allem den Interessen des adeligen Grundbesitzes, der sowohl als Konsument ausländischer Waren wie als Produzent des ins Ausland ausgeführten Getreides an einem ungehinderten Handelsverkehr Rußlands mit Westeuropa interessiert war. Hat doch die Verfechterin der landwirtschaftlichen Interessen, die „Freie Oekonomische Gesellschaft“, konstatiert: „Während der verflossenen 60 Jahre, von 1822 bis 1882, hat die größte Produzentin Rußlands, die Landwirtschaft, viermal unermeßlichen Schaden erleiden müssen, wodurch sie in eine äußerst kritische Lage gebracht wurde, und in allen vier Fällen lag die unmittelbare Ursache an maßlos hohen Zolltarifen. Umgekehrt ist die 32 jährige Zeitperiode von 1845 bis 1877, während der gemäßigte Zölle bestanden, ohne solche Notstände abgelaufen, ungeachtet der drei Kriege und eines inneren Bürgerkrieges (gemeint ist der polnische Aufstand 1863. R. L.), von denen jeder eine größere oder geringere Anspannung der Finanzkräfte des Staates bewirkte.“ (Memorandum der Kaiserl. Freien Oekonomischen Gesellschaft in Sachen der Revision des russischen Zolltarifs. Petersburg 1890. S. 148.) Wie wenig in Rußland bis in die jüngste Zeit die Verfechter des Freihandels oder wenigstens eines gemäßigten Schutzzolls als die Vertreter der Interessen des Industriekapitals betrachtet werden dürfen, beweist schon die Tatsache, daß die wissenschaftliche Stütze dieser freihändlerischen Bewegung, die genannte „Freie Oekonomische Gesellschaft“, noch in den 90 er Jahren gegen den Schutzzoll gerade als gegen ein Mittel der „künstlichen Verpflanzung“ der kapitalistischen Industrie nach Rußland eiferte, und im Geiste reaktionärer „Volkstümler“ den Kapitalismus als die Brutstätte des modernen Proletariats denunzierte, „jener Massen militärdienstuntauglicher, besitzloser und heimatloser Menschen, die nichts zu verlieren haben und die seit langer Zeit keinen guten Ruf genießen . . .“ (l. c., S. 171.) Vgl. auch K. Lodyschensky, Geschichte des russischen Zolltarifs. Petersburg 1886. S. 239—258.

**) Auch Fr. Engels teilte diese Auffassung. In einem seiner Briefe an Nikolaj-on schreibt er am 18. Juni 1892: „Englische Schriftsteller, durch ihre vaterländischen Interessen verblendet, können durchaus nicht begreifen, warum das durch England gegebene Beispiel des Freihandels so hartnäckig

Gegen diese Erklärung sprechen die Tatsachen, daß in Deutschland wie in Frankreich und Italien bei der Umkehr zum Schutzzoll die führende Rolle den agrarischen Interessen zufiel, die sich nicht gegen die Konkurrenz Englands, sondern gegen die der Vereinigten Staaten richteten, daß im übrigen das Schutzbedürfnis für die aufkommende einheimische Industrie in Rußland sich z. B. viel stärker gegen Deutschland, in Italien aber gegen Frankreich richtete, als gegen England. Die allgemeine dauernde Depression auf dem Weltmarkt, die sich seit der Krise der 70er Jahre hinzog und die Stimmung für den Schutzzoll vorbereitet hatte, war ebensowenig mit Englands Monopol verbunden. Die allgemeine Ursache der schutzzöllnerischen Frontänderung lag denn auch tiefer. Der reine Standpunkt des Warenaustausches, dem die freihändlerische Illusion der Interessenharmonie auf dem Weltmarkt entstammte, ist aufgegeben worden, sobald das großindustrielle Kapital in den wichtigsten Ländern des europäischen Kontinents soweit Fuß gefaßt hatte, um sich auf seine Akkumulationsbedingungen zu besinnen. Diese aber schoben gegenüber der Gegenseitigkeit der Interessen der kapitalistischen Staaten ihren Antagonismus und die Konkurrenz im Kampfe um das nichtkapitalistische Milieu in den Vordergrund.

Als die Freihandelsära anhub, wurde Ostasien erst durch die Chinakriege erschlossen, in Ägypten stellte das europäische Kapital die ersten Schritte. In den 80er Jahren setzt parallel mit dem Schutzzoll die Expansionspolitik mit zunehmender Energie ein: die Okkupation Ägyptens durch England, die deutschen Kolonialeroberungen in Afrika, die französische Okkupation von Tunis und die Expedition nach Tonkin, die Vorstöße Italiens in Assab und Massaua, der abessinische Krieg und die Bildung Erythräas, die englischen Eroberungen in Südafrika, — alle diese Schritte folgten sich in einer ununterbrochenen Kette die 80er Jahre hindurch. Der Konflikt zwischen Italien und Frankreich wegen der Interessensphäre in Tunis war das charakteristische Vorspiel zu dem franko-

---

überall abgelehnt und durch das Prinzip der Schutzzölle verdrängt wird. Natürlich, sie *wagen* einfach nicht einzusehen, daß dieses — jetzt fast allgemeine — Schutzzollsystem einfach eine mehr oder minder vernünftige (in einigen Fällen sogar absolut dumme) Abwehrmaßregel gegen denselben englischen Freihandel ist, der das englische Industriemonopol zu seiner größten Höhe gebracht hat. (Dumm ist z. B. diese Maßregel im Falle Deutschlands, das unter dem Freihandel ein großer Industriestaat geworden ist und wo der Schutzzoll sich jetzt auf landwirtschaftliche Produkte und Rohstoffe erstreckt, was die Kosten der industriellen Produktion vergrößert!) Ich betrachte diese allgemeine Umkehr zum Schutzzoll nichts als einfachen Zufall, sondern als eine Reaktion gegen das unerträgliche industrielle Monopol Englands. Die *Form* dieser Reaktion mag, wie ich schon gesagt habe, verfehlt, unpassend oder noch schlimmer sein, aber die geschichtliche Notwendigkeit dieser Reaktion scheint mir ganz klar und augenscheinlich zu sein." (Briefe usw., S. 71.)

italienischen Zollkrieg sieben Jahre später, der als drastischer Epilog die freihändlerische Interessenharmonie auf dem europäischen Kontinent abgeschlossen hat. Die Monopolisierung der nicht kapitalistischen Expansionsgebiete im Innern der alten kapitalistischen Staaten wie draußen in den überseeischen Ländern wurde zur Losung des Kapitals, während der Freihandel, die Politik der „offenen Tür“ zur spezifischen Form der Schutzlosigkeit nichtkapitalistischer Länder gegenüber dem internationalen Kapital und des Gleichgewichts dieses konkurrierenden Kapitals geworden ist, zum Vorstadium ihrer partiellen oder gänzlichen Okkupation als Kolonien oder Interessensphären. Wenn England allein bisher dem Freihandel treugeblieben ist, so hängt das in erster Linie damit zusammen, daß es als ältestes Kolonialreich in seinem gewaltigen Besitz an nichtkapitalistischen Gebieten von Anfang an eine Operationsbasis fand, die seiner Kapitalakkumulation bis in die jüngste Zeit fast schrankenlose Aussichten bot und es tatsächlich außerhalb der Konkurrenz anderer kapitalistischer Länder stellte. Daher der allgemeine Drang der kapitalistischen Länder, sich von einander durch Schutzzölle abzusperren, obwohl sie zugleich für einander in immer höherem Maße Warenabnehmer, auf einander bei der Erneuerung ihrer sachlichen Reproduktionsbedingungen immer mehr angewiesen sind, und obwohl die Schutzzölle heute, vom Standpunkte der technischen Entwickelung der Produktivkräfte, völlig entbehrlich geworden sind, ja, vielfach umgekehrt zur künstlichen Konservierung veralteter Produktionsweisen führen. Der innere Widerspruch der internationalen Schutzzollpolitik ist, gleich dem widerspruchsvollen Charakter des internationalen Anleihesystems, bloß ein Reflex des geschichtlichen Widerspruchs, in den die Interessen der Akkumulation, d. h. der Realisierung und Kapitalisierung des Mehrwerts, der Expansion, zu den reinen Standpunkten des Warenaustausches geraten sind.

Letzteres findet namentlich darin seinen handgreiflichen Ausdruck, daß das moderne Hochschutzzollsystem — entsprechend der kolonialen Expansion und den verschärften Gegensätzen innerhalb des kapitalistischen Milieus — wesentlich auch als Grundlage der verstärkten Militärrüstungen inauguriert wurde. In Deutschland wie in Frankreich, Italien und Rußland wurde die Umkehr zum Schutzzoll Hand in Hand mit Heeresvergrößerungen und in deren Dienste durchgeführt, als Basis des gleichzeitig begonnenen Systems des europäischen Wettrüstens erst zu Lande und dann auch zu Wasser. Der europäische Freihandel, dem das kontinentale Militärsystem mit dem Schwerpunkt im Landheer entsprach, hat dem Schutzzoll als der Basis und Ergänzung des imperialistischen Militärsystems, bei dem der Schwerpunkt immer mehr in der Flotte liegt, den Platz geräumt.

Die kapitalistische Akkumulation hat somit als Ganzes, als konkreter geschichtlicher Prozeß, zwei verschiedene Seiten. Die eine

vollzieht sich in der Produktionsstätte des Mehrwerts — in der Fabrik, im Bergwerk, auf dem landwirtschaftlichen Gut — und auf dem Warenmarkt. Die Akkumulation ist, von dieser Seite allein betrachtet, ein rein ökonomischer Prozeß, dessen wichtigste Phase zwischen dem Kapitalisten und dem Lohnarbeiter sich abspielt, der sich aber in beiden Phasen: im Fabrikraum wie auf dem Markt ausschließlich in den Schranken des Warenaustausches, des Austausches von Äquivalenten bewegt. Friede, Eigentum und Gleichheit herrschen hier als Form, und es bedurfte der scharfen Dialektik einer wissenschaftlichen Analyse, um zu enthüllen, wie bei der Akkumulation Eigentumsrecht in Aneignung fremden Eigentums, Warenaustausch in Ausbeutung, Gleichheit in Klassenherrschaft umschlagen.

Die andere Seite der Kapitalakkumulation vollzieht sich zwischen dem Kapital und nichtkapitalistischen Produktionsformen. Ihr Schauplatz ist die Weltbühne. Hier herrschen als Methoden Kolonialpolitik, internationales Anleihesystem, Politik der Interessensphären, Kriege. Hier treten ganz unverhüllt und offen Gewalt, Betrug, Bedrückung, Plünderung zutage, und es kostet Mühe, unter diesem Wust der politischen Gewaltakte und Kraftproben die strengen Gesetze des ökonomischen Prozesses aufzufinden.

Die bürgerlich-liberale Theorie faßt nur die eine Seite: die Domäne des „friedlichen Wettbewerbs", der technischen Wunderwerke und des reinen Warenhandels ins Auge, um die andere Seite das Gebiet der geräuschvollen Gewaltstreiche des Kapitals als mehr oder minder zufällige Äußerungen der „auswärtigen Politik" von der ökonomischen Domäne des Kapitals zu trennen.

In Wirklichkeit ist die politische Gewalt auch hier nur das Vehikel des ökonomischen Prozesses, die beiden Seiten der Kapitalakkumulation sind durch die Reproduktionsbedingungen des Kapitals selbst organisch mit einander verknüpft, erst zusammen ergeben sie die geschichtliche Laufbahn des Kapitals. Dieses kommt nicht bloß „von Kopf bis Zeh' aus allen Poren Blut und Schmutz triefend" zur Welt, sondern es setzt sich auch so Schritt für Schritt in der Welt durch und bereitet so, unter immer heftigeren konvulsivischen Zuckungen, seinen eigenen Untergang vor.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Der Militarismus als Gebiet der Kapitalakkumulation.

Der Militarismus übt in der Geschichte des Kapitals eine ganz bestimmte Funktion aus. Er begleitet die Schritte der Akkumulation in allen ihren geschichtlichen Phasen. In der Periode der sogenannten „primitiven Akkumulation", d. h. in den Anfängen des europäischen Kapitals, spielt der Militarismus die entscheidende Rolle bei der Er-

oberung der Neuen Welt und der Gewürzländer Indiens, später bei der Eroberung der modernen Kolonien, Zerstörung der sozialen Verbände der primitiven Gesellschaften und Aneignung ihrer Produktionsmittel, bei der Erzwingung des Warenhandels in Ländern, deren soziale Struktur der Warenwirtschaft hinderlich ist, bei der gewaltsamen Proletarisierung der Eingeborenen und der Erzwingung der Lohnarbeit in den Kolonien, bei der Bildung und Ausdehnung von Interessensphären des europäischen Kapitals in außereuropäischen Gebieten, bei der Erzwingung von Eisenbahnkonzessionen in rückständigen Ländern und bei der Vollstreckung der Forderungsrechte des europäischen Kapitals aus internationalen Anleihen, endlich als Mittel des Konkurrenzkampfes der kapitalistischen Länder untereinander um Gebiete nichtkapitalistischer Kultur.

Dazu kommt noch eine andere wichtige Funktion. Der Militarismus erscheint auch rein ökonomisch für das Kapital als ein Mittel ersten Ranges zur Realisierung des Mehrwerts, d. h. als ein Gebiet der Akkumulation. Bei der Untersuchung der Frage, wer als Abnehmer der Produktenmasse in Betracht käme, in der der kapitalisierte Mehrwert steckt, haben wir mehrfach den Hinweis auf den Staat und seine Organe als Konsumenten abgelehnt. Wir haben sie als Vertreter abgeleiteter Einkommenquellen in dieselbe Kategorie der Nutznießer des Mehrwerts (oder zum Teil des Arbeitslohns) eingereiht, der auch die Vertreter liberaler Berufe sowie allerlei Schmarotzerexistenzen der heutigen Gesellschaft („König, Pfaff, Professor, Hure, Kriegsknecht") angehören. Diese Erledigung der Frage ist aber erschöpfend nur unter zwei Voraussetzungen. Einmal wenn wir, im Sinne des Marxschen Schemas der Reproduktion, annehmen, daß der Staat keine anderen Steuerquellen besitzt als den kapitalistischen Mehrwert und den kapitalistischen Arbeitslohn*). Und zweitens, wenn wir den Staat mit seinen Organen nur

*) Diese Annahme macht z. B. in der Tat Dr. Renner zur Grundlage seiner Schrift über die Steuern. „Alles, was in einem Jahre an Werten geschaffen wird — sagt er — spaltet sich in diese vier Teile. Und also können die Steuern eines Jahres nur aus ihnen geschöpft werden: Profit, Zins, Rente und Lohn sind die vier besonderen Steuerquellen." (Das arbeitende Volk und die Steuern. Wien 1909. S. 9.) Renner erinnert sich zwar gleich darauf der Existenz der Bauern, erledigt sie aber mit einem Satz: „Ein Bauer zum Beispiel ist zugleich Unternehmer, Arbeiter und Grundeigentümer, er bezieht in seinem Wirtschaftsertrag u n t e r e i n e m den Lohn, den Profit und die Rente." Es ist klar, daß eine solche Spaltung des Bauerntums in alle Kategorien der kapitalistischen Produktion und die Betrachtung des Bauern als seines eigenen Unternehmers, Lohnarbeiters und Grundherrn in einer Person eine blutleere Abstraktion ist. Die ökonomische Besonderheit des Bauerntums — will man es schon, wie Renner, als eine unterschiedslose Kategorie behandeln — besteht gerade darin, daß es weder zum kapitalistischen Unternehmertum, noch zum Lohnproletariat gehört und daß es nicht kapitalistische, sondern einfache Warenproduktion repräsentiert.

als Konsumenten ins Auge fassen. Handelt es sich nämlich um persönliche Konsumtion der Staatsbeamten (so auch des „Kriegsknechts"), so bedeutet das — sofern sie aus Arbeitermitteln bestritten wird — partielle Übertragung der Konsumtion von der Arbeiterklasse auf den Anhang der Kapitalistenklasse.

Nehmen wir für einen Augenblick an, der gesamte den Arbeitern abgepreßte Betrag an indirekten Steuern, der einen Abzug an ihrer Konsumtion bedeutet, werde darauf verwendet, den Staatsbeamten Gehälter auszuzahlen und das stehende Heer mit Lebensmitteln zu verproviantieren. Dann wird in der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals keine Verschiebung eintreten. Sowohl die Abteilung der Lebensmittel, wie infolgedessen auch die Abteilung der Produktionsmittel bleiben unverändert, denn der Gesamtbedarf der Gesellschaft hat nach Art und Menge keinen Wechsel erlitten. Was jetzt verändert worden, ist bloß das Wertverhältnis zwischen v als Ware Arbeitskraft und den Produkten der Abteilung II, d. h. Lebensmitteln. Dasselbe v, derselbe Geldausdruck der Arbeitskraft wird jetzt mit einer geringeren Menge Lebensmittel ausgetauscht. Was geschieht mit dem so entstehenden Rest an Produkten der Abteilung II? Er wandert, statt an die Arbeiter, an Staatsbeamte und das Heer. An Stelle der Konsumtion der Arbeiter tritt in demselben Umfang die Konsumtion der Organe des kapitalistischen Staates. Es ist also bei gleichbleibenden Reproduktionsbedingungen eine Änderung in der Verteilung des Gesamtprodukts eingetreten: eine Portion der früher zur Konsumtion der Arbeiterklasse, zur Deckung des v, bestimmten Produkte der Abteilung II wird nunmehr dem Anhang der Kapitalistenklasse zur Konsumtion zugeteilt. Vom Standpunkt der gesellschaftlichen Reproduktion läuft diese Verschiebung auf dasselbe hinaus, wie wenn von vornherein der relative Mehrwert um den bestimmten Wertbetrag größer, und zwar dieser Zuwachs dem zur Konsumtion der Kapitalistenklasse nebst Anhang bestimmten Teil des Mehrwerts zugewiesen wäre.

Insofern läuft das Schröpfen der Arbeiterklasse durch den Mechanismus der indirekten Besteuerung, um daraus die Stützen der kapitalistischen Staatsmaschinerie zu erhalten, einfach auf eine Vergrößerung des Mehrwerts, und zwar des *konsumierten Teils* des Mehrwerts, hinaus; nur daß diese ergänzende Teilung zwischen Mehrwert und variablem Kapital post festum, *nach* dem vollzogenen Austausch zwischen Kapital und Arbeitskraft geschieht. Haben wir es aber so mit einem nachträglichen Zuwachs des konsumierten Mehrwerts zu tun, dann kommt diese Konsumtion der Organe des kapitalistischen Staates — auch wenn sie auf Kosten der Arbeiterklasse geschieht — als Mittel der Realisierung des *kapitalisierten* Mehrwerts nicht in Betracht. Umgekehrt kann man sagen: wenn die Arbeiterklasse nicht die Erhaltungskosten der Staatsbeamten und des „Kriegsknechts" zum größten Teil tragen würde,

so müßten die Kapitalisten selbst diese Kosten ganz tragen. Sie müßten der Erhaltung dieser Organe ihrer Klassenherrschaft direkt aus dem Mehrwert eine entsprechende Portion zuweisen und zwar entweder auf Kosten der eigenen Konsumtion, die sie entsprechend einschränken müßten, oder, was das Wahrscheinlichere, auf Kosten des zur Kapitalisierung bestimmten Teils des Mehrwerts. Sie könnten weniger kapitalisieren, weil sie mehr zur direkten Erhaltung ihrer eigenen Klasse verwenden müßten. Die Abwälzung der Erhaltungskosten ihres Anhangs zum größten Teil auf die Arbeiterklasse (und auf die Vertreter der einfachen Warenproduktion: Bauern, Handwerker) erlaubt es den Kapitalisten, eine größere Portion des Mehrwerts für die Kapitalisierung zu befreien. Sie schafft aber noch vorerst keineswegs die Möglichkeit dieser Kapitalisierung, d. h. sie schafft noch kein neues Absatzgebiet, um mit diesem befreiten Mehrwert auch tatsächlich neue Waren herstellen und sie auch realisieren zu können. Anders wenn die durch das Steuersystem in der Hand des Staates konzentrierten Mittel zur Produktion von Kriegsmitteln verwendet werden.

Auf der Basis der indirekten Besteuerung und Hochschutzzölle werden die Kosten des Militarismus in der Hauptsache bestritten durch die Arbeiterklasse und das Bauerntum. Beide Steuerquoten sind gesondert zu betrachten. Was die Arbeiterklasse betrifft, so läuft das Geschäft ökonomisch auf das folgende hinaus. Vorausgesetzt, daß eine Erhöhung der Löhne bis zum Ausgleich der Lebensmittelverteuerung nicht stattfindet — was gegenwärtig für die große Masse der Arbeiterklasse zutrifft und was für die gewerkschaftlich organisierte Minderheit durch den Druck der Kartelle und Unternehmerorganisationen in hohem Grade bewirkt wird*) — so bedeutet die indirekte Besteuerung die Übertragung eines Teils der Kaufkraft der Arbeiterklasse auf den Staat. Das variable Kapital als Geldkapital von einer bestimmten Größe dient nach wie vor dazu, die entsprechende Menge lebendige Arbeit in Bewegung zu setzen, also das entsprechende konstante Kapital zu Produktionszwecken zu benutzen und die entsprechende Menge Mehrwert zu produzieren. Nachdem diese Zirkulation des Kapitals vollzogen, geht eine Teilung zwischen der Arbeiterklasse und dem Staate vor sich: ein Teil der von ihr im Austausch gegen die Arbeitskraft erhaltenen Geldmenge wird an den Staat abgeführt. Während das ganze frühere variable Kapital in seiner Sachgestalt als Arbeitskraft vom Kapital angeeignet wird, bleibt von der Geldform des variablen Kapitals nur ein Teil in der

---

*) Die Behandlung der Kartelle und Trusts als einer spezifischen Erscheinung der imperialistischen Phase auf dem Boden des inneren Konkurrenzkampfes zwischen einzelnen Kapitalgruppen um die Monopolisierung der vorhandenen Akkumulationsgebiete und um die Verteilung des Profits liegt außerhalb des Rahmens dieser Arbeit.

Hand der Arbeiterklasse, während ein anderer Teil in den Besitz des Staates gelangt. Die Transaktion geht jedesmal nach vollzogener Kapitalzirkulation zwischen Kapital und Arbeit vor sich, sozusagen hinter dem Rücken des Kapitals, sie berührt unmittelbar in nichts diesen fundamentalen Teil der Kapitalzirkulation und Mehrwertproduktion und geht sie zunächst nichts an. Wohl aber berührt sie die Bedingungen der Reproduktion des Gesamtkapitals. Die Übertragung eines Teils der Kaufkraft der Arbeiterklasse auf den Staat bedeutet, daß der Anteil der Arbeiterklasse an der Konsumtion der Lebensmittel in demselben Maße geringer geworden ist. Für das Gesamtkapital ist dies identisch mit der Tatsache, daß es bei der gleichen Größe des variablen Kapitals (als Geldkapital und als Arbeitskraft) und gleicher Masse angeeigneten Mehrwerts eine geringere Menge Lebensmittel zur Erhaltung der Arbeiterklasse produzieren muß, ihr tatsächlich eine Anweisung auf einen geringeren Anteil am Gesamtprodukt gibt. Daraus ergibt sich, daß bei der Reproduktion des Gesamtkapitals nunmehr eine geringere Menge Lebensmittel produziert werden wird, als es der Wertgröße des variablen Kapitals entspricht, da sich ja das Wertverhältnis zwischen dem variablen Kapital und der Menge Lebensmittel, worin es realisiert wird, selbst verändert hat; die Höhe der indirekten Besteuerung äußert sich in der Preiserhöhung der Lebensmittel, während der Geldausdruck der Arbeitskraft nach unserer Voraussetzung unverändert bleibt oder sich nicht im Verhältnis zur Preiserhöhung der Lebensmittel verändert.

Nach welcher Richtung wird nun die Verschiebung in den sachlichen Verhältnissen der Reproduktion stattfinden? Durch die relative Verringerung der zur Erneuerung der Arbeitskraft erforderlichen Menge Lebensmittel wird eine entsprechende Menge konstantes Kapital und lebendige Arbeit frei. Dieses konstante Kapital und diese lebendige Arbeit können für anderweitige Produktion verwendet werden, sofern sich ein neuer zahlungsfähiger Bedarf in der Gesellschaft findet. Den neuen Bedarf stellt aber nunmehr der Staat mit dem von ihm vermöge der Steuergesetzgebung angeeigenten Teil der Kaufkraft der Arbeiterklasse dar. Der Bedarf des Staates richtet sich aber diesmal nicht auf Lebensmittel (von dem gleichfalls aus Steuern gedeckten Bedarf an Lebensmitteln zur Erhaltung der Staatsbeamten sehen wir hier nach allem früher sub „dritte Personen" Behandelten ab), sondern auf eine spezifische Produktenart, auf Kriegsmittel des Militarismus zu Lande und zu Wasser.

Um uns die Verschiebungen, die sich dabei in der gesellschaftlichen Reproduktion ergeben, näher anzusehen, nehmen wir wieder als Beispiel das zweite Marxsche Schema der Akkumulation:

I. 5000 c + 1000 v + 1000 m = 7000 Produktionsmittel
II. 1430 c + 285 v + 285 m = 2000 Konsumtionsmittel

24*

Nehmen wir nun an, durch die indirekten Steuern und die dadurch erzeugte Teuerung der Lebensmittel werde der Reallohn, d. h. die Konsumtion der Arbeiterklasse im ganzen um den Wertbetrag von 100 verringert. Die Arbeiter bekommen also nach wie vor $1000\,v + 285\,v = 1285\,v$ in Geld, erlangen aber dafür in Wirklichkeit Lebensmittel nur im Werte von 1185. Die Geldsumme von 100, die dem Preisaufschlag der Lebensmittel gleicht, gelangt als Steuer an den Staat. Dieser hat außerdem von den Bauern usw. an Steuern für Militärrüstzeug, sagen wir, 150 in der Hand, zusammen 250. Diese 250 stellen eine neue Nachfrage, und zwar nach Kriegsmitteln dar. Uns gehen jedoch vorläufig nur die 100, die aus Arbeitslöhnen herstammen, an. Zur Befriedigung dieses Bedarfs an Kriegsmitteln zum Werte von 100 entsteht ein entsprechender Produktionszweig, der — unter Voraussetzung einer gleichen, d. h. durchschnittlichen organischen Zusammensetzung, wie sie im Marxschen Schema angenommen worden — eines konstanten Kapitals von 71,5 und eines variablen von 14,25 bedarf:

$$71{,}5\,c + 14{,}25\,v + 14{,}25\,m = 100 \text{ (Kriegsmittel).}$$

Für den Bedarf dieses Produktionszweigs werden ferner Produktionsmittel im Wertbetrage von 71,5 und Lebensmittel im Wertbetrage von zirka 13 (entsprechend der nunmehr auch für diese Arbeiter geltenden Verminderung ihres Reallohns um zirka $^1/_{13}$) hergestellt werden müssen.

Darauf kann sofort erwidert werden, daß der aus dieser neuen Absatzerweiterung sich ergebende Gewinn für das Kapital nur ein scheinbarer sei, denn die Verringerung der tatsächlichen Konsumtion der Arbeiterklasse wird die entsprechende Einschränkung der Lebensmittelproduktion zur unvermeidlichen Folge haben. Diese Einschränkung wird sich für die Abteilung II in der folgenden Proportion ausdrücken:

$$71{,}5\,c + 14{,}25\,v + 14{,}25\,m = 100.$$

Dementsprechend wird aber ferner auch die Abteilung der Produktionsmittel ihren Umfang einschränken müssen, so daß beide Abteilungen infolge der Verringerung der Konsumtion der Arbeiterklasse sich wie folgt gestalten werden:

$$\text{I. } 4949\,c + 989{,}75\,v + 989{,}75\,m = 6928{,}5$$
$$\text{II. } 1358{,}5\,c + 270{,}75\,v + 270{,}75\,m = 1900.$$

Wenn jetzt dieselben 100 durch die Vermittelung des Staates eine Produktion von Kriegsmitteln zum gleichen Wertbetrage ins Leben rufen und dementsprechend auch die Produktion von Produktionsmitteln wieder beleben, so erscheint das auf den ersten Blick nur eine äußere Verschiebung in der Sachgestalt der gesellschaftlichen Produktion: statt einer Menge Lebensmittel produziere man eine

Menge Kriegsmittel. Das Kapital habe mit der einen Hand nur gewonnen, was es aus der anderen verloren habe. Oder die Sache kann auch so gefaßt werden: was der großen Anzahl Kapitalisten, die Lebensmittel für die Arbeitermasse produzieren, an Absatz abgehe, komme einer kleinen Gruppe von Großindustriellen der Kriegsmittelbranche zugute.

Doch so stellt sich die Sache dar, nur solange man auf dem Standpunkte des Einzelkapitals steht. Von diesem Standpunkte ist es freilich gehupft wie gesprungen, ob die Produktion sich auf dieses oder jenes Gebiet wendet. Für das Einzelkapital existieren überhaupt die Abteilungen der Gesamtproduktion, wie sie das Schema unterscheidet, nicht, sondern einfach Waren und Käufer, und für den Einzelkapitalisten ist es deshalb an sich völlig gleichgültig, ob er Lebensmittel oder Todesmittel, Fleischkonserven oder Panzerplatten produziert.

Dieser Standpunkt wird häufig von Gegnern des Militarismus ins Feld geführt, um darzutun, daß die Kriegsrüstungen als wirtschaftliche Anlage für das Kapital nur den einen Kapitalisten zugute kommen lassen, was sie den anderen genommen haben.*) Auf der anderen Seite suchen das Kapital und sein Apologet diesen Standpunkt der Arbeiterklasse zu oktroyieren, indem sie ihr einreden, durch die indirekten Steuern und den Staatsbedarf trete nur eine Verschiebung in der sachlichen Form der Reproduktion ein; statt anderer Waren produziere man Kreuzer und Kanonen, dank denen der Arbeiter seine Beschäftigung und sein Brot im gleichen oder noch größeren Maße, ob hier oder dort, finde.

Was die Arbeiter betrifft, so zeigt ein Blick auf das Schema, was daran Wahres ist. Angenommen zur Erleichterung des Vergleichs,

*) In einer von den russischen Marxisten seiner Zeit sehr gefeierten Antwort an Woronzow schrieb z. B. Prof. Manuilow:

„Hier muß streng unterschieden werden zwischen der Unternehmergruppe, die Gegenstände des Kriegsbedarf herstellt, und der Gesamtheit der Kapitalistenklasse. Für die Fabrikanten, die Kanonen, Gewehre und sonstiges Kriegsmaterial produzieren, ist die Existenz des Militärs zweifellos vorteilhaft und unentbehrlich. Es ist sehr wohl möglich, daß die Abschaffung des Systems des bewaffneten Friedens für die Firma Krupp einen Ruin bedeuten würde, es handelt sich aber nicht um irgendeine besondere Gruppe von Unternehmern, sondern lediglich um die Kapitalisten als Klasse, um die kapitalistische Produktion im ganzen." Von diesem letzteren Standpunkte aber sei zu bemerken, daß „wenn die Steuerlast vorwiegend auf der Masse der arbeitenden Bevölkerung liegt, jede Vergrößerung dieser Last die Kaufkraft der Bevölkerung, damit aber auch die Nachfrage nach Waren verringert". Diese Tatsache beweise, „daß der Militarismus vom Standpunkte der Produktion des Kriegsmaterials betrachtet, wohl die einen Kapitalisten bereichert, die anderen aber schädigt, auf der einen Seite einen Gewinn, auf der anderen aber einen Verlust bedeutet". (Der Bote der Jurisprudenz, 1890, Heft I, „Militarismus und Kapitalismus".)

daß die Produktion der Kriegsmittel genau soviel Arbeiter, wie früher die Herstellung von Lebensmitteln für die Lohnarbeiter beschäftige, ergibt sich, daß sie jetzt bei einer Arbeitsleistung, die dem Lohn von 1285 v entspricht, Lebensmittel für 1185 kriegen.

Anders vom Standpunkte des Gesamtkapitals. Für dieses erscheinen die 100 in der Hand des Staates, die eine Nachfrage nach Kriegsmitteln darstellen, als neues Absatzgebiet. Diese Geldsumme war ursprünglich variables Kapital. Sie hat als solche ihren Dienst getan, sich gegen lebendige Arbeit ausgetauscht, die Mehrwert erzeugt hat. Hinterdrein unterbricht sie die Zirkulation des variablen Kapitals, löst sich von ihr ab und erscheint im Besitze des Staates als neue Kaufkraft wieder. Gleichsam aus nichts erschaffen, wirkt sie genau so, wie ein neuerschlossenes Absatzgebiet. Freilich, das Kapital wird zunächst um 100 geringeren Absatz an Lebensmitteln für die Arbeiter haben. Für den Einzelkapitalisten ist der Arbeiter auch ein ebenso guter Konsument und Warenabnehmer, wie jeder andere, wie ein Kapitalist, der Staat, der Bauer, „das Ausland" usw. Vergessen wir jedoch nicht, daß für das Gesamtkapital die Ernährung der Arbeiterklasse nur malum necessarium, nur ein Umweg zum eigentlichen Zweck der Produktion: zur Erzeugung und Realisierung des Mehrwerts ist. Gelingt es, dieselbe Menge Mehrwert herauszupressen, ohne der Arbeitskraft dieselbe Menge Lebenmittel zuführen zu müssen, um so glänzender das Geschäft. Es läuft zunächst auf dasselbe hinaus, wie wenn es — ohne Lebensmittelteuerung — dem Kapital gelungen wäre, die Geldlöhne entsprechend herabzudrücken, ohne die Leistung der Arbeiter zu verringern. Zieht doch dauernde Lohnreduktion gleichfalls im weiteren Gefolge die Einschränkung der Lebensmittelproduktion nach sich. So wenig sich das Kapital graue Haare wachsen läßt, daß es weniger Lebensmittel für die Arbeiter wird produzieren müssen, wenn es an ihren Löhnen Beutelschneiderei treibt, vielmehr diesem Geschäft bei jeder Gelegenheit mit Lust und Liebe nachgeht, ebensowenig verursacht es dem Kapital im ganzen Beschwerden, daß die Arbeiterklasse dank der indirekten Besteuerung, die nicht durch Lohnerhöhungen wettgemacht wird, eine geringere Nachfrage nach Lebensmitteln darstellt. Freilich bleibt bei direkten Lohnreduktionen die Differenz an variablem Kapital in der Tasche des Kapitalisten und vergrößert, bei gleichbleibenden Warenpreisen, den relativen Mehrwert, während sie jetzt in die Staatskasse wandert. Allein andererseits sind allgemeine und dauernde Reduktionen an Geldlöhnen zu allen Zeiten, namentlich aber bei hoher Entwickelung der gewerkschaftlichen Organisationn nur selten durchführbar. Der fromme Wunsch des Kapitals stößt hier auf starke Schranken sozialer und politischer Natur. Hingegen setzt sich die Herabdrückung der Reallöhne vermittelst der indirekten Besteuerung prompt, glatt und generell durch, worauf sich der Widerstand meist erst nach längerer Zeit, auf politi-

schem Gebiete und ohne unmittelbares ökonomisches Resultat zu äußern pflegt. Ergibt sich daraus hinterdrein eine Einschränkung der Lebensmittelproduktion, so erscheint das Geschäft vom Standpunkte des Gesamtkapitals nicht als ein Verlust an Absatz, sondern als eine Ersparnis an Unkosten bei der Produktion von Mehrwert. Die Herstellung von Lebensmitteln für Arbeiter ist eine Bedingung sine qua non der Produktion des Mehrwerts, nämlich die Reproduktion der lebendigen Arbeitskraft, niemals aber ein Mittel der Realisierung des Mehrwerts.

Nehmen wir unser Beispiel wieder auf.

$$\begin{aligned} &\text{I. } 5000\,c + 1000\,v + 1000\,m = 7000 \text{ Produktionsmittel.}\\ &\text{II. } 1430\,c + 285\,v + 285\,m = 2000 \text{ Konsumtionsmittel.}\end{aligned}$$

Auf den ersten Blick scheint es, ols ob hier die Abteilung II auch bei der Herstellung der Konsumtionsmittel für die Arbeiter Mehrwert erzeugen und realisieren würde, ebenso die Abteilung I, sofern sie Produktionsmittel herstellt, die zu jener Produktion von Lebensmitteln erforderlich sind. Doch der Schein verschwindet, wenn wir das gesellschaftliche Gesamtprodukt betrachten. Dieses stellt sich so dar:

$$6430\,c + 1285\,v + 1285\,m = 9000.$$

Nun träte eine Verringerung der Konsumtion der Arbeiter um 100 ein. Die Verschiebung in der Reproduktion, infolge der entsprechenden Einschränkung beider Abteilungen, wird sich so ausdrücken:

$$\begin{aligned} &\text{I. } 4949\,c + 989{,}75\,v + 989{,}75\,m = 6928{,}5\\ &\text{II. } 1358{,}5\,c + 270{,}75\,v + 270{,}75\,m = 1900.\end{aligned}$$

Und das gesellschaftliche Gesamtprodukt:

$$6307{,}5\,c + 1260{,}5\,v + 1260{,}5\,m = 8828{,}5.$$

Es ist auf den ersten Blick ein allgemeiner Ausfall in dem Produktionsumfang und auch in der Produktion von Mehrwert zu konstatieren. Dies aber nur, solange wir abstrakte Wertgrößen in der Gliederung des Gesamtprodukts, nicht seine sachlichen Zusammenhänge im Auge haben. Sehen wir näher zu, dann stellt sich heraus, daß der Ausfall gänzlich die Erhaltungskosten der Arbeitskraft und nur diese berührt. Es werden nunmehr weniger Lebensmittel und Produktionsmittel hergestellt, diese dienten aber ausschließlich dazu, Arbeiter zu erhalten. Es wird jetzt ein geringeres Kapital beschäftigt und ein geringeres Produkt hergestellt. Aber Zweck der kapitalistischen Produktion ist nicht, schlechthin ein möglichst großes Kapital zu beschäftigen, sondern einen möglichst großen Mehrwert zu erzielen. Das Defizit an Kapital ist aber hier nur dadurch entstanden, daß die Erhaltung der Arbeiter ein geringeres Kapital erfordert.

Wenn früher 1285 der Wertausdruck der gesamten Erhaltungskosten der beschäftigten Arbeiter in der Gesellschaft war, so muß der nun entstandene Ausfall im Gesamtprodukt = 171,5 (9000 — 8828,5) ganz von diesen Erhaltungskosten abgezogen werden, und wir bekommen dann die veränderte Zusammensetzung des gesellschaftlichen Produkts:

$$6430\,c + 1113{,}5\,v + 1285\,m = 8828{,}5.$$

Das konstante Kapital und der Mehrwert blieben unverändert, das variable Kapital der Gesellschaft, die bezahlte Arbeit allein hat sich verringert. Oder, da die unveränderte Größe des konstanten Kapitals frappieren mag, nehmen wir, wie es auch exakt dem Vorgang entspricht, eine der Verringerung der Lebensmittel der Arbeiter entsprechende Verringerung des konstanten Kapitals an, dann erhalten wir die folgende Gliederung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts:

$$6307{,}5\,c + 1236\,v + 1285\,m = 8828{,}5.$$

Der Mehrwert bleibt in beiden Fällen unverändert, trotz der Verringerung des Gesamtprodukts, denn die Erhaltungskosten der Arbeiter und nur diese haben sich verringert.

Die Sache läßt sich auch so darstellen. Das gesellschaftliche Gesamtprodukt kann, seinem Werte nach, in drei proportionelle Teile eingeteilt werden, die jeweilig ausschließlich das gesamte konstante Kapital der Gesellschaft, das gesamte variable Kapital und den gesamten Mehrwert repräsentieren. Und zwar so, wie wenn in der ersten Portion Produkte nicht ein Atom neu hinzugetretene Arbeit, in der zweiten und dritten nicht ein Atom Produktionsmittel enthalten wäre. Da diese Produktenmasse als solche, ihrer Sachgestalt nach, ganz das Ergebnis der gegebenen Produktionsperiode, aus der sie hervorgegangen ist, so kann man — obwohl das konstante Kapital als Wertgröße Resultat früherer Produktionsperioden ist und nur auf neue Produkte übertragen wird — auch die gesamte Anzahl der beschäftigten Arbeiter in drei Kategorien einteilen: in solche, die ausschließlich das gesamte konstante Kapital der Gesellschaft herstellen, in solche, deren ausschließlicher Beruf es ist, für die Erhaltung sämtlicher Arbeiter zu sorgen, endlich in solche, die ausschließlich den gesamten Mehrwert der Kapitalistenklasse schaffen.

Erfolgt eine Einschränkung der Konsumtion der Arbeiter, dann wird nur aus der zweiten Kategorie eine entsprechende Anzahl Arbeiter entlassen. Aber diese Arbeiter schaffen von vornherein keinen Mehrwert für das Kapital, ihre Entlassung ist also vom Standpunkt des Kapitals kein Verlust, sondern ein Gewinn, Verminderung der Kosten der Mehrwertproduktion.

Hingegen winkt der gleichzeitig entstehende Absatz auf seiten des Staates mit allen Reizen eines neuen Gebietes zur Realisierung

des Mehrwerts. Ein Teil der in der Zirkulation des variablen Kapitals begriffenen Geldsumme springt aus der Bahn dieser Zirkulation heraus und stellt in der Hand des Staates eine neue Nachfrage dar. Daß steuertechnisch der Vorgang ein anderer, nämlich der Betrag der indirekten Steuern faktisch von dem Kapital dem Staate vorgestreckt und erst bei dem Warenkauf im Preis vom Konsumenten dem Kapitalisten zurückerstattet wird, ändert nichts an der ökonomischen Seite des Vorgangs. Ökonomisch ist es entscheidend, daß die als variables Kapital fungierende Geldsumme erst den Austausch zwischen Kapital und Arbeitskraft vermittelt, um hinterher, bei dem Austausch zwischen Arbeiter als Konsumenten und Kapitalist als Warenverkäufer, zu einem Teil aus der Hand des Arbeiters an den Staat als Steuer zu wandern. Die von dem Kapital in die Zirkulation geworfene Geldsumme erfüllt damit erst vollauf ihre Funktion im Austausch mit der Arbeitskraft, um darauf in der Hand des Staates eine ganz neue Laufbahn zu beginnen, nämlich als fremde, dem Kapital wie dem Arbeiter äußerliche Kaufkraft, die sich auf neue Produkte, auf einen besonderen Zweig der Produktion richtet, der weder zur Erhaltung der Kapitalistenklasse noch zur Erhaltung der Arbeiterklasse dient, und in dem das Kapital daher eine neue Gelegenheit findet, Mehrwert sowohl zu erzeugen wie zu realisieren. Früher, als wir die Verwendung der aus dem Arbeiter ausgepreßten indirekten Steuern zu Gehältern für Staatsbeamte und zur Versorgung des Heeres betrachteten, hat sich herausgestellt, daß die „Ersparnis" an der Konsumtion der Arbeiterklasse ökonomisch dazu führt, die Kosten der persönlichen Konsumtion des Anhangs der Kapitalistenklasse und der Werkzeuge ihrer Klassenherrschaft von den Kapitalisten auf die Arbeiter, vom Mehrwert auf das variable Kapital abzuschieben und im gleichen Maße den Mehrwert für Kapitalisierungszwecke frei zu machen. Jetzt sehen wir, wie die Verwendung der dem Arbeiter abgepreßten Steuern zur Herstellung von Kriegsmitteln dem Kapital eine neue Möglichkeit der Akkumulation bietet.

Praktisch wirkt der Militarismus auf Grundlage der indirekten Steuern nach beiden Richtungen, indem er auf Kosten der normalen Lebensbedingungen der Arbeiterklasse sowohl die Erhaltung der Organe der Kapitalsherrschaft, der stehenden Heere, wie das großartigste Akkumulationsgebiet des Kapitals sichert.*)

Wenden wir uns an die zweite Quelle der Kaufkraft des

*) Im Endergebnis führt die Verkümmerung der normalen Bedingungen, unter denen sich die Arbeitskraft erneuert, zur Verkümmerung der Arbeitskraft selbst, zur Verminderung ihrer durchschnittlichen Intensität und Produktivität, also auch zur Gefährdung der Bedingungen der Mehrwertproduktion. Allein diese weiteren Resultate, die erst nach längeren Zeitperioden dem Kapital fühlbar werden, fallen in seinen ökonomischen Berechnungen zunächst nicht ins Gewicht. Sie äußern sich freilich unmittelbar in einer allgemeinen Verschärfung der Abwehraktionen der Lohnarbeiter.

Staates, in unserem Beispiel die 150 von dem Gesamtbetrag der 250, die in Kriegsmitteln angelegt werden. Die 150 unterscheiden sich wesentlich von der bis jetzt betrachteten Summe von 100. Sie rühren nicht von den Arbeitern, sondern vom Kleinbürgertum — Handwerkern und Bauern — her. (Von dem relativ kleinen Anteil der Kapitalistenklasse selbst an den Steuern sehen wir hier ab.)

Die von der Bauernmasse — die wir hier als Vertreterin der nichtproletarischen Konsumentenmasse nehmen wollen — an den Staat in Gestalt von Steuern abgeführte Geldsumme ist nicht ursprünglich vom Kapital vorgeschossen und löst sich nicht von der Kapitalzirkulation ab. Sie ist in der Hand der Bauernmasse das Äquivalent realisierter Waren, Wertniederschlag der einfachen Warenproduktion. Was hier auf den Staat übertragen wird, ist ein Teil der Kaufkraft nichtkapitalistischer Konsumenten, also Kaufkraft, die von vornherein dem Kapital dazu dient, für Zwecke der Akkumulation den Mehrwert zu realisieren. Es fragt sich, ob sich für das Kapital aus der Übertragung der Kaufkraft dieser Schichten auf den Staat zu militaristischen Zwecken ökonomische Veränderungen ergeben und welcher Art. Auf den ersten Blick handelt es sich auch hier um Verschiebungen in der sachlichen Gestalt der Reproduktion. Statt einer Menge Produktionsmittel und Lebensmittel für die bäuerlichen Konsumenten, wird das Kapital im gleichen Wertbetrage Kriegsmittel für den Staat produzieren. Tatsächlich ist die Verschiebung eine tiefergreifende. Vor allem wird die durch den Mechanismus der Besteuerung vom Staate flüssig gemachte Kaufkraft der nichtkapitalistischen Konsumenten quantitativ eine viel größere sein als die, welche für ihre eigene Konsumtion tatsächlich auftreten würde.

Es ist ja das moderne Steuersystem selbst, das in hohem Maße bei den Bauern die Warenwirtschaft erst erzwingt. Der Druck der Besteuerung zwingt den Bauer, fortschreitend einen immer größeren Teil seines Produkts in Ware zu verwandeln, macht ihn aber auch gleichzeitig immer mehr zum Käufer, treibt das Produkt der Bauernwirtschaft durch die Zirkulation und verwandelt zwangsweise die Bauern erst in Abnehmer auch für Kapitalprodukte. Ferner auch unter der Voraussetzung der bäuerlichen Warenproduktion entlockt das Steuersystem der Bauernwirtschaft eine größere Kaufkraft, als sie sich ohnehin aktiv betätigen würde.

Was sonst als Ersparnis der Bauern, des kleinen Mittelstandes aufgeschatzt wäre, um in Sparkassen und Banken das anlagesuchende Kapital zu vergrößern, wird jetzt im Besitze des Staates umgekehrt eine Nachfrage und Anlagemöglichkeit für das Kapital. Ferner tritt hier an Stelle einer großen Anzahl kleiner zersplitterter und zeitlich auseinanderfallender Warennachfragen, die vielfach auch durch die einfache Warenproduktion befriedigt wären, also für die Kapitalakkumulation nicht in Betracht kämen, eine zur großen einheitlichen kompakten Potenz zusammengefaßte Nachfrage des Staates. Diese

setzt aber zu ihrer Befriedigung von vornherein die Großindustrie auf höchster Stufenleiter, also für die Mehrwertproduktion und Akkumulation günstigste Bedingungen voraus. In Gestalt der militaristischen Aufträge des Staates wird die zu einer gewaltigen Größe konzentrierte Kaufkraft der Konsumentenmassen außerdem der Willkür, den subjektiven Schwankungen der persönlichen Konsumtion entrückt und mit einer fast automatischen Regelmäßigkeit, mit einem rhythmischen Wachstum begabt. Endlich befindet sich der Hebel dieser automatischen und rhythmischen Bewegung der militaristischen Kapitalproduktion in der Hand des Kapitals selbst — durch den Apparat der parlamentarischen Gesetzgebung und des zur Herstellung der sogenannten öffentlichen Meinung bestimmten Zeitungswesens. Dadurch scheint dieses spezifische Gebiet der Kapitalakkumulation zunächst von unbestimmter Ausdehnungsfähigkeit. Während jede andere Gebietserweiterung des Absatzes und der Operationsbasis für das Kapital in hohem Maße von geschichtlichen, sozialen, politischen Momenten abhängig ist, die außerhalb der Willenssphäre des Kapitals spielen, stellt die Produktion für den Militarismus ein Gebiet dar, dessen regelmäßige stoßweise Erweiterung in erster Linie in den bestimmenden Willen des Kapitals selbst gegeben zu sein scheint. —

Die geschichtlichen Notwendigkeiten der verschärften Weltkonkurrenz des Kapitals um seine Akkumulationsbedingungen verwandeln sich so für das Kapital selbst in ein erstklassiges Akkumulationsfeld. Je energischer das Kapital den Militarismus gebraucht, um die Produktionsmittel und Arbeitskräfte nichtkapitalistischer Länder und Gesellschaften durch die Welt- und Kolonialpolitik sich selbst zu assimilieren, um so energischer arbeitet derselbe Militarismus daheim, in den kapitalistischen Ländern, dahin, den nichtkapitalistischen Schichten dieser Länder, d. h. den Vertretern der einfachen Warenproduktion, sowie der Arbeiterklasse fortschreitend die Kaufkraft zu entziehen, d. h. die ersteren immer mehr der Produktivkräfte zu berauben, die letztere in ihrer Lebenshaltung herabzudrücken, um auf beider Kosten die Kapitalakkumulation gewaltig zu steigern. Von beiden Seiten schlagen aber die Bedingungen der Akkumulation auf einer gewissen Höhe in Bedingungen des Untergangs für das Kapital um.

Je gewalttätiger das Kapital vermittelst des Militarismus draußen in der Welt wie bei sich daheim mit der Existenz nichtkapitalistischer Schichten aufräumt und die Existenzbedingungen aller arbeitenden Schichten herabdrückt, um so mehr verwandelt sich die Tagesgeschichte der Kapitalakkumulation auf der Weltbühne in eine fortlaufende Kette politischer und sozialer Katastrophen und Konvulsionen, die zusammen mit den periodischen wirtschaftlichen Katastrophen in Gestalt der Krisen die Fortsetzung der Akkumulation zur Unmöglichkeit, die Rebellion der internationalen Arbeiterklasse gegen die

Kapitalherrschaft zur Notwendigkeit machen werden, selbst ehe sie noch ökonomisch auf ihre natürliche selbstgeschaffene Schranke gestoßen ist.

Der Kapitalismus ist die erste Wirtschaftsform mit propagandistischer Kraft, eine Form, die die Tendenz hat, sich auf dem Erdrund auszubreiten und alle anderen Wirtschaftsformen zu verdrängen, die keine andere neben sich duldet. Er ist aber zugleich die erste, die allein, ohne andere Wirtschaftsformen als ihr Milieu und ihren Nährboden, nicht zu existieren vermag, die also gleichzeitig mit der Tendenz, zur Weltform zu werden, an der inneren Unfähigkeit zerschellt, eine Weltform der Produktion zu sein. Er ist ein lebendiger historischer Widerspruch in sich selbst, seine Akkumulationsbewegung ist der Ausdruck, die fortlaufende Lösung und zugleich Potenzierung des Widerspruchs. Auf einer gewissen Höhe der Entwickelung kann dieser Widerspruch nicht anders gelöst werden, als durch die Anwendung der Grundlagen des Sozialismus, — derjenigen Wirtschaftsform, die zugleich von Hause aus Weltform und in sich ein harmonisches System, weil sie nicht auf die Akkumulation, sondern auf die Befriedigung der Lebensbedürfnisse der arbeitenden Menschheit selbst durch die Entfaltung aller Produktivkräfte des Erdrundes gerichtet sein wird.

Die Akkumulation des Kapitals

oder

Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben

Eine Antikritik



I.

Habent sua fata libelli — Bücher haben ihre Schicksale. Als ich meine „Akkumulation“ schrieb, bedrückte mich von Zeit zu Zeit der Gedanke: alle theoretisch interessierten Anhänger der Marxschen Lehre würden erklären, das, was ich so eingehend darzulegen und zu begründen suche, sei ja eine Selbstverständlichkeit. Niemand habe sich die Sache eigentlich anders gedacht; die Lösung des Problems sei überhaupt die einzig mögliche und denkbare. Es ist anders gekommen: eine Reihe von Kritikern in der sozialdemokratischen Presse haben das Buch für völlig verfehlt in der Anlage erklärt, denn — ein Problem, das zu lösen wäre, existiere auf diesem Gebiete gar nicht, ich sei das bedauernswerte Opfer eines puren Mißverständnisses geworden. Ja, an das Erscheinen meines Buches haben sich Vorgänge geknüpft, die jedenfalls als ungewöhnlich bezeichnet werden müssen. Die im „Vorwärts“ vom 16. Februar 1913 erschienene „Besprechung“ der „Akkumulation“ stellt an Ton und Inhalt etwas sogar für wenig mit der Materie vertraute Leser ganz Auffälliges dar, um so auffälliger, als das kritisierte Buch von rein theoretischem Charakter, gegen keinen der lebenden Marxisten polemisierend, von strengster Sachlichkeit ist. Nicht genug. Gegen diejenigen, die eine zustimmende Besprechung des Buches veröffentlicht hatten, wurde ein Art obrigkeitlicher Aktion eingeleitet, die namentlich vom Zentralorgan mit merkwürdiger Wärme betrieben wurde. Ein beispielloser und an sich etwas komischer Vorgang: in Sachen einer rein theoretischen Arbeit über ein verwickeltes, abstrakt-wissenschaftliches Problem tritt die ganze Redaktion einer politischen Tageszeitung auf — von der höchstens zwei Mitglieder das Buch überhaupt gelesen haben dürften —, um ein korporatives Urteil über dasselbe zu fällen, indem sie Männern wie Franz Mehring und J. Karski jedes Sachverständnis in national-ökonomischen Fragen abspricht, um nur diejenigen, die mein Buch heruntergerissen, als „Sachverständige“ zu bezeichnen!

Ein derartiges Schiksal war, so viel mir erinnerlich, noch keiner Neuerscheinung der Parteiliteratur, seit sie besteht, zuteil geworden, und es ist wirklich nicht lauter Gold und Perlen, was seit Jahr-

zehnten in den sozialdemokratischen Verlagen erscheint. Das Ungewöhnliche all dieser Vorgänge verrät deutlich, daß wohl noch andere Leidenschaften als „reine Wissenschaft" durch das Buch so oder anders berührt worden sind. Doch um diese Zusammenhänge richtig zu beurteilen, muß man erst die einschlägige Materie wenigstens in den Hauptzügen kennen.

Worum handelt es sich in dem so heftig bekämpften Buche? Für das lesende Publikum erscheint die Materie durch ein äußeres und an sich nebensächliches Beiwerk in hohem Maße abschreckend: durch die dabei reichlich verwendeten mathematischen Formeln. Namentlich in den Kritiken meines Buches bilden diese Formeln den Mittelpunkt, und einige der gestrengen Herren Kritiker haben sogar unternommen, um mich gründlich zu belehren, neue und noch verwickeltere mathematische Formeln aufzubauen, bei deren bloßem Anblick den gewöhnlichen Sterblichen ein gelindes Grauen überkommt. Wir werden weiter sehen, daß diese Vorliebe meiner „Sachverständigen" für die Schemata kein Zufall, sondern mit ihrem Standpunkt in der Sache selbst aufs engste verknüpft ist. Doch ist das Problem der Akkumulation an sich rein ökonomischer, gesellschaftlicher Natur, hat mit mathematischen Formeln nichts zu tun, läßt sich auch ohne sie darstellen und begreifen. Wenn Marx im Abschnitt seines „Kapital" über die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals mathematische Schemata konstruierte, wie hundert Jahre vor ihm Quesnay, der Schöpfer der Physiokratenschule und der Nationalökonomie als exakte Wissenschaft, so diente dies beiden lediglich zur Erleichterung und Verdeutlichung der Darlegungen. Es diente auch Marx wie Quesnay zur Veranschaulichung der Tatsache, daß es sich bei den Vorgängen des wirtschaftlichen Lebens in der bürgerlichen Gesellschaft trotz seiner wirren Oberfläche und scheinbarer Herrschaft der individuellen Willkür im Grunde um ebenso streng gesetzmäßige Zusammenhänge handelt, wie etwa bei den Vorgängen der physischen Natur. Da nun meine Ausführungen über die Akkumulation sowohl auf der Marxschen Darstellung fußten, wie kritisch sich mit ihr auseinandersetzten, da Marx speziell in der Akkumulationsfrage eben nicht über die Aufstellung einiger Schemata und den Anfang ihrer Analyse hinausgegangen ist, was gerade den Ansatzpunkt meiner Kritik bildete, so mußte auch ich selbstverständlich auf die Marxschen Schemata eingehen. Einmal, weil ich sie aus der Marxschen Darlegung nicht willkürlich ausschalten durfte, dann aber: um gerade das Unzureichende jener Beweisführung klarzulegen.

Versuchen wir nun, das Problem in der allereinfachsten Form ohne alle mathematischen Formeln zu fassen.

Die kapitalistische Produktionsweise wird beherrscht von dem Profitinteresse. Für jeden Kapitalisten hat die Produktion nur dann Sinn und Zweck, wenn sie dazu führt, ihm jahraus — jahrein die

Taschen mit „reinem Einkommen" zu füllen, d. h. mit Profit, der über alle seine Kapitalauslagen hinaus übrigbleibt. Aber das Grundgesetz der kapitalistischen Produktion im Unterschied von jeder anderen auf Ausbeutung beruhenden Wirtschaftsform ist nicht bloß Profit in blankem Gold, sondern stets w a c h s e n d e r Profit. Zu diesem Zwecke verwendet der Kapitalist, wiederum im kardinalen Unterschied von anderen geschichtlichen Typen des Ausbeuters, die Frucht seiner Ausbeutung nicht ausschließlich und nicht einmal in erster Linie zum persönlichen Luxus, sondern in fortschreitendem Maße zur Steigerung der Ausbeutung selbst. Der größte Teil des erzielten Profits wird wieder zum Kapital geschlagen, zur Erweiterung der Produktion verwendet. Das Kapital häuft sich so an, es wird nach dem Marxschen Ausdruck „akkumuliert", und als Voraussetzung sowohl, wie als Folge der Akkumulation dehnt sich die kapitalistische Produktion immer mehr aus.

Um dies zu bewerkstelligen, ist jedoch guter Wille der Kapitalisten nicht ausreichend. Der Prozeß ist an objektive gesellschaftliche Bedingungen gebunden, die sich folgendermaßen zusammenfassen lassen.

Vor allem muß zur Ermöglichung der Ausbeutung die Arbeitskraft in genügendem Maße vorhanden sein. Daß dies der Fall, dafür sorgt das Kapital, nachdem die kapitalistische Produktionsweise einmal geschichtlich in Fluß gekommen und einigermaßen konsolidiert ist, durch den eigenen Mechanismus dieser Produktion. Und zwar, 1. indem es den beschäftigten Lohnarbeitern schlecht oder recht ermöglicht, sich durch den erhaltenen Lohn für die Zwecke der weiteren Ausbeutung zu erhalten und durch natürliche Fortpflanzung zu vermehren, aber auch nur dies ermöglicht; 2. indem es durch ständige Proletarisierung der Mittelschichten wie durch die Konkurrenz, die es dem Lohnarbeiter mit der Maschine in der Großindustrie bereitet, eine stets disponible Reservearmee des Industrieproletariats bildet.

Nachdem diese Bedingung erfüllt, d. h. stets verfügbares Ausbeutungsmaterial in Gestalt des Lohnproletariats gesichert und der Mechanismus der Ausbeutung durch das Lohnsystem selbst geregelt ist, kommt eine neue Grundbedingung der Kapitalakkumulation in Betracht: die Möglichkeit, fortschreitend die von den Lohnarbeitern hergestellten Waren zu verkaufen, um sowohl die eigenen Auslagen des Kapitalisten wie den der Arbeitskraft a b g e p r e ß t e n Mehrwert in Geld zurückzuerhalten. „Die erste Bedingung der Akkumulation ist, daß der Kapitalist es fertiggebracht hat, seine Waren zu verkaufen und den größten Teil des so erhaltenen Geldes in Kapital zurückzuverwandeln" („Das Kapital" I, 7. Abschnitt, Einleitung). Damit die Akkumulation als fortlaufender Prozeß stattfindet, ist somit eine ständig wachsende Möglichkeit des Warenabsatzes für das Kapital unentbehrlich. Die Grundbedingung der Ausbeutung schafft sich

das Kapital, wie wir gesehen, selbst. Der erste Band des Marxschen „Kapital" hat diesen Prozeß eingehend analysiert und geschildert. Wie ist es aber mit der Realisierbarkeit der Früchte jener Ausbeutung, mit den Absatzmöglichkeiten? Wovon hängen diese ab? Liegt es etwa in der Macht des Kapitals oder im Wesen seines Produktionsmechanismus selbst, den Absatz seinen Bedürfnissen gemäß zu erweitern, so wie er die Zahl der Arbeitskräfte seinen Bedürfnissen anpaßt? Durchaus nicht. Hier kommt die Abhängigkeit des Kapitals von den gesellschaftlichen Bedingungen zum Ausdruck. Die kapitalistische Produktion hat trotz all ihrer Kardinalunterschiede von anderen geschichtlichen Produktionsformen mit ihnen allen das gemein, daß sie in letzter Linie, trotzdem für sie subjektiv nur das Profitinteresse als maßgebender Zweck in Betracht kommt, objektiv die materiellen Bedürfnisse der Gesellschaft befriedigen muß und sie jenen subjektiven Zweck nur dadurch und nur in dem Maße erreichen kann, als sie dieser objektiven Aufgabe genügt. Die kapitalistischen Waren können nur dann und insofern verkauft, der in ihnen steckende Profit nur soweit zu Geld gemacht werden, als diese Waren das gesellschaftliche Bedürfnis befriedigen. Die stetige Erweiterung der kapitalistischen Produktion, d. h. die stetige Akkumulation des Kapitals ist also gebunden an eine ebenso stetige Erweiterung des gesellschaftlichen Bedürfnisses.

Aber was ist das gesellschaftliche Bedürfnis? Läßt es sich irgendwie genauer fassen, ist es irgendwie meßbar, oder sind wir hier nur auf den vagen Begriff angewiesen?

Betrachtet man die Sache so, wie sie sich zunächst an der Oberfläche des wirtschaftlichen Lebens in der täglichen Praxis, d. h. vom Standpunkte des einzelnen Kapitalisten darbietet, so ist sie in der Tat unfaßbar. Ein Kapitalist produziert und verkauft Maschinen. Seine Abnehmer sind andere Kapitalisten, die ihm seine Maschinen abkaufen, um damit wieder kapitalistisch andere Waren zu produzieren. Jener kann also desto mehr seine Waren absetzen, je mehr diese ihre Produktion erweitern, er kann um so rascher akkumulieren, je mehr andere in ihren Produktionszweigen akkumulieren. Hier wäre „das gesellschaftliche Bedürfnis", an das unser Kapitalist gebunden ist, der Bedarf anderer Kapitalisten, die Voraussetzung seiner Produktionserweiterung — die der ihrigen. Ein anderer produziert und verkauft Lebensmittel für die Arbeiter. Er kann sie um so mehr verkaufen, also um so mehr Kapital akkumulieren, je mehr Arbeiter bei anderen Kapitalisten (und auch bei ihm selbst) beschäftigt sind, oder mit anderen Worten: je mehr andere Kapitalisten produzieren und akkumulieren. Wovon hängt es aber ab, ob die „anderen" ihre Betriebe erweitern können? Augenscheinlich wiederum davon, ob „diese" Kapitalisten, ob z. B. die Produzenten der Maschinen, der Lebensmittel ihnen in steigendem Maße ihre Waren abnehmen. Das „gesellschaftliche Bedürfnis", von dem die Kapitalakkumulation

abhängig ist, scheint so bei näherem Zusehen die Kapitalakkumulation selbst zu sein. Je mehr das Kapital akkumuliert, desto mehr akkumuliert es, — auf diese leere Tautologie oder auf diesen schwindelerregenden Zirkel scheint die nähere Betrachtung hinauszulaufen. Wo hier der Anfang, die Initiative des Impulses liegen soll, ist nicht abzusehen. Wir drehen uns offenbar im Kreise und das Problem zerrinnt uns unter den Händen. Das tut es auch in der Tat, aber nur solange wir die Sache vom Standpunkte der Marktoberfläche, d. h. des Einzelkapitals, dieser beliebten Plattform des Vulgärökonomen untersuchen wollen*).

Die Sache bekommt aber gleich Gestalt und strengen Umriß, wenn wir die kapitalistische Produktion als Ganzes, vom Standpunkte des Gesamtkapitals, also dem in letzter Linie einzig maßgebenden und richtigen betrachten. Dies ist eben der Standpunkt, den Marx im zweiten Bande seines „Kapital" zum erstenmal systematisch entwickelt, den er aber seiner ganzen Theorie zugrunde gelegt hat. Die selbstherrliche Privatexistenz des Einzelkapitals ist in der Tat lediglich äußere Form, Oberfläche des Wirtschaftslebens, die nur vom Vulgärökonomen als Wesen der Dinge und einzige Quelle der Erkenntnis betrachtet wird. Unter dieser Oberfläche und durch alle Gegensätze der Konkurrenz hindurch bewährt sich die Tatsache, daß alle Einzelkapitale gesellschaftlich ein Ganzes bilden, daß ihre Existenz und Bewegung durch gemeinsame gesellschaftliche Gesetze regiert wird, die nur infolge der Planlosigkeit und Anarchie des heutigen Systems hinter dem Rücken der einzelnen Kapitalisten und entgegen ihrem Bewußtsein von hintenherum durch lauter Abweichungen sich durchsetzen.

Fassen wir die kapitalistische Produktion als Ganzes zusammen, dann wird bald auch das gesellschaftliche Bedürfnis eine faßbare Größe, die sich greifbar gliedert.

Stellen wir uns vor, alle in der kapitalistischen Gesellschaft hergestellten Waren wären jedes Jahr auf einem Platz, auf einem großen Haufen zusammengestapelt, um in der Gesellschaft als Gesamtmasse Verwendung zu finden. Wir werden dann alsbald finden, daß sich dieser Warenbrei mit Selbstverständlichkeit in einige große Portionen von verschiedener Art und Bestimmung scheidet.

In jeder Gesellschaftsform und zu allen Zeiten mußte die Produktion in dieser oder jener Weise zweierlei besorgen. Sie mußte

*) Man sehe ein derartiges Beispiel dafür bei dem „Vorwärts"-Rezensenten meines Buches, G. Eckstein, der nach einleitenden wichtigen Versprechungen, den Leser über das gesellschaftliche Bedürfnis zu belehren, sich ein paarmal hilflos wie die Katze um den eigenen Schwanz herumdreht, ohne vom Fleck zu kommen, und schließlich erklärt, die Sache sei „keineswegs einfach und leicht". Das stimmt. Ein paar schnoddrige Redensarten sind viel einfacher und leichter.

erstens die Gesellschaft schlecht oder recht ernähren, bekleiden und ihre sonstigen Kulturbedürfnisse durch materielle Dinge befriedigen, d. h. sie mußte, um alles zusammenzunehmen, Lebensmittel im weitesten Sinne dieses Wortes für die Bevölkerung aller Schichten und Alter herstellen. Zweitens mußte jede Produktionsform, um die Fortexistenz der Gesellschaft, also ihre weitere Arbeit zu ermöglichen, jedesmal zum Ersatz der jeweilig verbrauchten neue Produktionsmittel: Rohstoffe, Werkzeuge, Arbeitsgebäude usw. herstellen. Ohne die Befriedigung dieser beiden elementarsten Bedürfnisse jeder menschlichen Gesellschaft wäre Kulturentwicklung und Fortschritt unmöglich. Und diesen elementaren Anforderungen muß auch die kapitalistische Produktion, durch alle Anarchie und unbeschadet aller Profitinteressen, im ganzen Rechnung tragen.

Dementsprechend werden wir in jenem kapitalistischen Gesamtwarenlager, das wir uns vorgestellt haben, vor allem eine große Portion Waren vorfinden, die den Ersatz der im letzten Jahre verbrauchten Produktionsmittel darstellt. Das sind die neuen Rohstoffe, Maschinen, Baulichkeiten usw. (oder das, was Marx, „konstantes Kapital" nennt), welche die verschiedenen Kapitalisten füreinander in ihren Betrieben herstellen, und die sie alle untereinander austauschen müssen, damit die Produktion in allen Betrieben in ihrem früheren Umfang wieder aufgenommen werden kann. Da es (nach unserer bisherigen Annahme) die kapitalistischen Betriebe sind, die alle benötigten Produktionsmittel für den Arbeitsprozeß der Gesellschaft selbst liefern, so ist der Austausch der entsprechenden Waren auf dem Markte auch nur sozusagen eine innere, häusliche Angelegenheit der Kapitalisten untereinander. Das Geld, das dazu erforderlich ist, um allseitig diesen Warenaustausch zu vermitteln, kommt natürlich aus der Tasche der Kapitalistenklasse selbst — da ja jeder Unternehmer über das entsprechende Geldkapital für seinen Betrieb im voraus verfügen muß — und kehrt ebenso natürlich nach vollzogenem Austausch vom Markte in die Tasche der Kapitalistenklasse zurück.

Da wir hier nur die Erneuerung der Produktionsmittel in früherem Umfang in Betracht ziehen, so genügt auch jahrein—jahraus dieselbe Geldsumme, um periodisch die gegenseitige Versorgung der Kapitalisten mit Produktionsmitteln zu vermitteln und immer wieder zu einer Ruhepause in ihre Taschen zurückzukehren.

Eine zweite große Abteilung der kapitalistischen Warenmasse muß, wie in jeder Gesellschaft, die Lebensmittel der Bevölkerung enthalten. Aber wie gliedert sich in der kapitalistischen Gesellschaftsform die Bevölkerung und wie kommt sie zu ihren Lebensmitteln? Zwei Grundformen charakterisieren die kapitalistische Produktionsweise. Erstens: allgemeiner Warenaustausch, und das heißt in diesem Fall, daß niemand von der Bevölkerung das geringste Lebensmittel aus der gesellschaftlichen Warenmasse erhält, der nicht

Kaufmittel, Geld, zu ihrem Ankauf besitzt. Zweitens: kapitalistisches Lohnsystem, d. h. ein Verhältnis, wobei die große Masse des arbeitenden Volkes nur durch den Austausch der Arbeitskraft mit dem Kapital zu Kaufmitteln für Waren gelangt und wo die besitzende Klasse nur durch die Ausbeutung dieses Verhältnisses zu ihren Lebensmitteln gelangt. So setzt die kapitalistische Produktion von selbst zwei große Bevölkerungsklassen voraus: Kapitalisten und Arbeiter, die in bezug auf Versorgung mit Lebensmitteln grundverschieden gestellt sind. Die Arbeiter müssen, so gleichgültig ihr Los an sich dem einzelnen Kapitalisten ist, mindestens ernährt werden, soweit ihre Arbeitskraft für Zwecke des Kapitals verwendbar, damit sie zur weiteren Ausbeutung erhalten bleiben. Von der Gesamtmasse der von den Arbeitern hergestellten Waren wird ihnen also durch die Kapitalistenklasse jährlich, genau im Maße ihrer Verwendbarkeit in der Produktion, eine Portion Lebensmittel zugewiesen. Zum Ankauf dieser Waren kriegen die Arbeiter von ihren Unternehmern die Löhne in Geldform. Auf dem Wege des Austausches bekommt also die Arbeiterklasse alljährlich für den Verkauf ihrer Arbeitskraft erst von der Kapitalistenklasse eine gewisse Geldsumme, womit sie sich wiederum aus der gesellschaftlichen Warenmasse, die ja Eigentum der Kapitalisten ist, die Portion Lebensmittel eintauscht, die ihr je nach ihrer Kulturhöhe und dem Stand des Klassenkampfes zugestanden wird. Das Geld, das diesen zweiten großen Austausch in der Gesellschaft vermittelt, kommt somit wiederum aus der Tasche der Kapitalistenklasse: jeder Kapitalist muß zum Betriebe seiner Unternehmung das von Marx sogenannte „variable Kapital“, d. h. das nötige Geldkapital zum Ankauf der Arbeitskraft vorstrecken. Dieses Geld kehrt aber, nachdem die Arbeiter allseitig ihre Lebensmittel eingekauft haben (und jeder Arbeiter muß dies zur eigenen und der Familie Erhaltung tun), auf Heller und Pfennig in die Tasche der Kapitalisten als Klasse wieder zurück. Sind es doch kapitalistische Unternehmer, die den Arbeitern ihre Lebensmittel als Waren verkaufen. Nun zur Konsumtion der Kapitalisten selbst. Die Lebensmittel der Kapitalistenklasse gehören ihr schon als Warenmasse vor jedem Austausch, und zwar kraft des kapitalistischen Verhältnisses, wonach alle Waren überhaupt — außer der einzigen Ware Arbeitskraft — als Eigentum des Kapitals zur Welt kommen. Freilich kommen jene „besseren“ Lebensmittel, gerade weil Waren, nur als Eigentum vieler zersplitterter Privatkapitalisten, als respektives Privateigentum jedes Einzelkapitalisten zur Welt. So muß auch, damit die Kapitalistenklasse zum Genuß der ihr gehörigen Lebensmittelmasse gelangt — wie beim konstanten Kapital — ein allseitiger Händewechsel unter den Kapitalisten stattfinden. Auch dieser gesellschaftliche Austausch muß durch Geld vermittelt werden, und die zu diesem Behufe erforderliche Geldmenge müssen abermals die Kapitalisten selbst in Umlauf werfen, — handelt es sich doch wieder,

wie bei der Erneuerung des konstanten Kapitals, um eine innere häusliche Angelegenheit der Unternehmerklasse. Und wiederum kehrt nach vollzogenem Austausch auch diese Geldsumme immer wieder in die Tasche der Gesamtklasse der Kapitalisten zurück, aus der sie gekommen.

Daß jedes Jahr die notwendige Portion Lebensmittel mit dem nötigen Luxus für die Kapitalisten auch tatsächlich hergestellt wird, dafür sorgt derselbe Mechanismus der kapitalistischen Ausbeutung, der überhaupt das Lohnverhältnis regelt. Würden die Arbeiter nur soviel Lebensmittel herstellen, als zu ihrer eigenen Erhaltung erforderlich, dann wäre ihre Beschäftigung vom Standpunkt des Kapitals eine Sinnlosigkeit. Sie beginnt erst Sinn zu kriegen, wenn der Arbeiter über die eigene Erhaltung hinaus, die seinem Lohn entspricht, auch noch die Erhaltung seiner „Brotgeber" besorgt, d. h. für den Kapitalisten nach der Marxschen Bezeichnung „Mehrwert" schafft. Und dieser Mehrwert muß unter anderem dazu dienen, die Kapitalistenklasse wie jede Ausbeuterklasse in den früheren Geschichtsperioden, mit dem nötigen Lebensunterhalt und Luxus zu versehen. Den Kapitalisten bleibt dann noch die besondere Mühe übrig, durch gegenseitigen Austausch der entsprechenden Waren und die Bereitstellung der hierfür nötigen Geldmittel die dornen- und entsagungsvolle Existenz der eigenen Klasse sowie ihre natürliche Fortpflanzung zu besorgen.

Damit wären in unserem gesellschaftlichen Gesamtwarenbrei vorerst zwei große Portionen erledigt: Produktionsmittel zur Erneuerung des Arbeitsprozesses und Lebensmittel zur Erhaltung der Bevölkerung, d. h. einerseits der Arbeiterklasse und andererseits der Kapitalistenklasse.

Wohlgemerkt, es kann leicht den Anschein haben, als ob wir mit dem bisherigen ein reines Phantasiegebilde zeichneten. Wo weiß heute ein Kapitalist, und welcher Kapitalist kümmert sich überhaupt darum, was und wieviel zum Ersatz des verbrauchten Gesamtkapitals, zur Ernährung der gesamten Arbeiterklasse oder Kapitalistenklasse nötig ist? Produziert doch jeder Unternehmer blindlings darauf los, um die Wette mit anderen, und sieht doch jeder gerade nur, was vor seiner Nase vorgeht. Allein in all dem wirren Durcheinander der Konkurrenz und der Anarchie gibt es offenbar schließlich unsichtbare Regeln, die sich durchsetzen, sonst wäre die kapitalistische Gesellschaft schon längst in Trümmer gegangen. Und es ist der ganze Sinn der Nationalökonomie als Wissenschaft, wie namentlich der bewußte Zweck der Marxschen ökonomischen Lehre, jene verborgenen Gesetze aufzuzeigen, die mitten im Wirrwarr der Privatwirtschaften Ordnung und Zusammenhang des gesellschaftlichen Ganzen herstellen. Diesen objektiven unsichtbaren Regeln der kapitalistischen Akkumulation — Kapitalanhäufung durch fortschrei-

tende Produktionserweiterung — haben wir jetzt nachzuspüren. Daß diese Gesetze, die wir hier darlegen, für die bewußte Handlungsweise der agierenden Einzelkapitale nicht maßgebend sind, daß in der Tat kein Gesamtorgan der Gesellschaft existiert, welches diese Regeln bewußt aufstellen und ins Werk setzen würde, daraus folgt nur, daß die heutige Produktion, wie ein Taumelnder, durch lauter Zuviel oder Zuwenig, durch lauter Preisschwankungen und Krisen ihren Aufgaben gerecht wird. Aber gerade diese Preisschwankungen und Krisen haben schließlich für die Gesellschaft im ganzen nur den Sinn, daß sie die chaotische Privatproduktion stündlich und periodisch immer wieder ins Geleise der allgemeinen großen Zusammenhänge einrenken, ohne die sie sehr bald aus dem Leim gehen müßte. Wenn wir also hier mit Marx das Verhältnis der kapitalistischen Gesamtproduktion zum gesellschaftlichen Bedürfnis in großen Linien zu entwerfen suchen, sehen wir bloß von den spezifischen Methoden des Kapitalismus: Preisschwankungen und Krisen, ab, wodurch er jene Verhältnisse ins Werk setzt, und schauen der Sache auf den Grund.

Mit jenen zwei großen Portionen der gesellschaftlichen Warenmasse, die wir erledigt haben, kann es nun aber doch sein Bewenden nicht haben. Würde die Ausbeutung der Arbeitenden nur dazu dienen, den Ausbeutern ein üppiges Leben zu gestatten, dann hätten wir eine Art modernisierter Sklavengesellschaft oder mittelalterlicher Feudalherrschaft, nicht aber die moderne Herrschaft des Kapitals. Ihr Lebenszweck und -beruf ist: Profit in Geldgestalt, Anhäufung von Geldkapital. Also beginnt der eigentliche historische Sinn der Produktion erst dort, wo die Ausbeutung über jene Schranke hinausgeht. Der Mehrwert muß nicht bloß hinreichend sein, um die „standesgemäße" Existenz der Kapitalistenklasse zu gestatten, sondern darüber hinaus einen zur Akkumulation bestimmten Teil enthalten. Ja, dieser überragende eigentliche Zweck ist so maßgebend, daß die Arbeiter nur in dem Maße beschäftigt, also auch in die Lage versetzt werden, für sich selbst Lebensmittel zu beschaffen, als sie diesen zur Akkumulation bestimmten Profit erzeugen und als Aussicht besteht, ihn auch wirklich in Geldgestalt akkumulieren zu können.

In unserem gedachten Gesamtwarenlager der kapitalistischen Gesellschaft müssen wir dementsprechend auch noch eine dritte Portion Waren vorfinden, die weder zur Erneuerung der verbrauchten Produktionsmittel, noch zur Erhaltung der Arbeiter und Kapitalisten bestimmt ist; alles dies haben wir bereits erledigt. Es wird eine Portion Waren sein, die jenen unschätzbaren Teil des aus den Arbeitern ausgepreßten Mehrwerts enthalten, der so eigentlich den Lebenszweck des Kapitals darstellt: den zur Kapitalisierung, zur Akkumulation bestimmten Profit. Welcher Art Waren sind das nun und wer in der Gesellschaft hat für sie Bedarf, d. h., wer nimmt sie den

Kapitalisten ab, um ihnen endlich zu dem wichtigsten Teil des Profits in blankem Gold zu verhelfen?

Hier sind wir an den Kern des Akkumulationsproblems gelangt und müssen alle Versuche seiner Lösung prüfen.

Können es vielleicht die Arbeiter sein, die die letzte Portion Waren vom gesellschaftlichen Warenlager abnehmen? Aber die Arbeiter besitzen gar keine Kaufmittel, außer den ihnen von den Unternehmern eingehändigten Löhnen und entnehmen im Ausmaß dieser Löhne nur den ihnen knapp zugewiesenen Teil des gesellschaftlichen Gesamtprodukts. Darüber hinaus können sie nicht um einen Deut Abnehmer von kapitalistischen Waren sein, so viel sie noch an unbefriedigten Lebensbedürfnissen haben mögen. Auch geht das Bestreben und das Interesse der Kapitalistenklasse dahin, diese von den Arbeitern konsumierte Portion des gesellschaftlichen Gesamtprodukts und die Kaufmittel dafür möglichst knapp, nicht möglichst reichlich zu bemessen. Denn vom Standpunkt der Kapitalisten als Gesamtklasse — es ist sehr wichtig, diesen Standpunkt im Unterschied von den krausen Vorstellungen des Einzelkapitalisten festzuhalten — sind die Arbeiter für sie nicht Warenabnehmer, nicht „Kunden“ wie andere, sondern bloß Arbeitskraft, deren Erhaltung aus einem Teil ihres eigenen Produkts traurige Notwendigkeit ist, die auf das jeweilig sozial zulässige Mindestmaß reduziert wird.

Können vielleicht die Kapitalisten selbst Abnehmer für jene letzte Portion ihrer gesellschaftlichen Warenmasse sein, indem sie die eigene Privatkonsumtion erweitern? Machbar wäre die Sache vielleicht schon, obwohl für den Luxus der herrschenden Klasse mit Einschluß selbst jeglicher Narretei auch ohnehin reichlich gesorgt ist. Allein, wenn die Kapitalisten den gesamten aus ihren Arbeitern ausgepreßten Mehrwert selbst restlos verjubeln würden, so würde aus der Akkumulation eben nichts werden. Wir hätten dann den vom Standpunkt des Kapitals ganz phantastischen Rückfall in eine modernisierte Art Sklavenwirtschaft oder Feudalismus. Nun ist zwar Umgekehrtes wohl denkbar und wird gelegentlich fleißig praktiziert: kapitalistische Akkumulation mit Ausbeutungsformen der Sklaverei oder Leibeigenschaft haben wir bis zu den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten, jetzt noch in Rumänien, in verschiedenen überseeischen Kolonien beobachten können. Aber der entgegengesetzte Fall: moderne Form der Ausbeutung, also freies Lohnverhältnis mit nachträglicher antiker oder feudaler Verjubelung des Mehrwerts unter Vernachlässigung der Akkumulation, diese Todsünde wider den heiligen Geist des Kapitals ist einfach undenkbar. Wiederum unterscheidet sich hier wohlgemerkt der Standpunkt des Gesamtkapitals von dem des Einzelunternehmers sehr wesentlich. Für diesen letzten erscheint z. B. auch der Luxus der „großen Herrschaften“ als erwünschte Absatzerweiterung, also erstklassige Akkumulationsgelegenheit. Für alle Kapi-

talisten zusammen als Klasse ist Verzehr des gesamten Mehrwertes im Luxus heller Wahnsinn, ökonomischer Selbstmord, weil geradezu Vernichtung der Akkumulation in der Wurzel.

Wer kann also Abnehmer, Konsument für die gesellschaftliche Warenportion sein, deren Verkauf erst die Akkumulation ermöglichen soll? Soviel ist klar: es können dies weder Arbeiter noch Kapitalisten selbst sein.

Gibt es aber in der Gesellschaft nicht noch allerlei Schichten, wie Beamte, Militär, Klerus, Gelehrte, Künstler, die weder zu Arbeitern noch zu Unternehmern zu zählen sind? Müssen nicht alle diese Kategorien der Bevölkerung auch ihre Konsumtion befriedigen und können sie nicht gerade als die gesuchten Abnehmer für den Überschuß der Waren auftreten? Wiederum: für den Einzelkapitalisten gewiß! Anders jedoch, wenn wir alle Unternehmer als Klasse, wenn wir das gesellschaftliche Gesamtkapital betrachten. In der kapitalistischen Gesellschaft sind alle die aufgezählten Schichten und Berufe ökonomisch nur Anhängsel der Kapitalistenklasse. Fragen wir, woher die Beamten, Militärs, Geistliche, Künstler usw. ihre Kaufmittel beziehen, so stellt sich heraus, daß sie teils aus der Tasche der Kapitalisten, teils (vermittels des indirekten Steuersystems) aus den Arbeiterlöhnen erhalten werden. Diese Schichten können also ökonomisch für das Gesamtkapital nicht als besondere Konsumentenklasse zählen, da sie keine selbständige Quelle der Kaufkraft besitzen, vielmehr als Mitesser der beiden großen Massen: Kapitalisten und Arbeiter bereits in der Konsumtion jener mitinbegriffen sind.

Wir sehen also vorläufig keine Abnehmer, keine Möglichkeit, die letzte Warenportion an den Mann zu bringen, deren Verkauf erst die Akkumulation bewerkstelligen soll.

Am Ende ist der Ausweg aus der Schwierigkeit ganz einfach. Vielleicht gebärden wir uns wie jener Reiter, der verzweifelt nach dem Gaul herumsuchte, auf dem er saß. Die Kapitalisten sind sich vielleicht gegenseitig Abnehmer auch für diesen Rest der Waren, — nicht zwar um sie zu verprassen, aber um sie gerade zur Erweiterung der Produktion, zur Akkumulation zu verwenden. Denn was ist Akkumulation anders als eben Erweiterung der kapitalistischen Produktion? Nur müssen jene Waren, um diesem Zwecke zu entsprechen, nicht in Luxusgegenständen für den Privatkonsum der Kapitalisten, sondern in allerlei Produktionsmittel (neuem konstanten Kapital) sowie in Lebensmitteln für Arbeiter bestehen.

Schon gut. Aber eine solche Lösung verschiebt die Schwierigkeit nur von diesem Moment auf den nächsten. Denn nachdem wir so annehmen, daß die Akkumulation losgegangen ist und die erweiterte Produktion im nächsten Jahr eine noch viel größere Warenmasse als in diesem auf den Markt wirft, entsteht wieder die Frage: wo finden wir d a n n die Abnehmer für diese noch mehr gewachsene Warenmenge?

Wird man etwa antworten: nun, diese gewachsene Warenmenge wird auch im folgenden Jahr wiederum von den Kapitalisten selbst untereinander ausgetauscht und von ihnen allen verwendet, um die Produktion abermals zu erweitern — und so fort von Jahr zu Jahr, — dann haben wir ein Karussell vor uns, das sich in leerer Luft um sich selbst dreht. Das ist dann nicht kapitalistische Akkumulation, d. h. Anhäufung von Geldkapital, sondern das Gegenteil: ein Produzieren von Waren um des Produzierens willen, also vom Kapitalstandpunkt eine vollendete Sinnlosigkeit. Wenn die Kapitalisten als Klasse immer nur selbst Abnehmer ihrer gesamten Warenmasse sind — abgesehen von dem Teil, den sie jeweilig der Arbeiterklasse zu deren Erhaltung zuweisen müssen — wenn sie sich selbst mit eigenem Gelde stets die Waren abkaufen und den darin enthaltenen Mehrwert „vergolden" müssen —, dann kann Anhäufung des Profits, Akkumulation bei der Klasse der Kapitalisten im ganzen unmöglich stattfinden.

Soll diese Platz greifen, dann müssen sich vielmehr anderweitige Abnehmer für die Warenportion finden, in welcher der zur Akkumulation bestimmte Profit steckt, Abnehmer, die ihre eigenen Kaufmittel aus selbständiger Quelle beziehen und sie nicht erst aus der Tasche des Kapitalisten herleiten, wie die Arbeiter oder die Mitarbeiter des Kapitals: Staatsorgane, Militär, Geistlichkeit, liberale Berufe. Es müssen dies also Abnehmer sein, die zu ihren Kaufmitteln auf Grund von Warenaustausch, also auch von Warenproduktion gelangen, die außerhalb der kapitalistischen Warenproduktion stattfindet; es müssen dies somit Produzenten sein, deren Produktionsmittel nicht als Kapital anzusehen, und die selbst nicht in die zwei Kategorien: Kapitalisten und Arbeiter, gehören, die aber dennoch so oder anders Bedarf nach kapitalistischen Waren haben.

Wo sind aber solche Abnehmer? Außer den Kapitalisten mit ihrem Troß von Parasiten gibt es ja in der heutigen Gesellschaft keine anderen Klassen oder Schichten!

Hier kommen wir an den Knotenpunkt der Frage. Marx nimmt im zweiten Bande des „Kapital", wie auch im ersten Bande, zur Voraussetzung seiner Betrachtungen, daß die kapitalistische Produktion die einzige und ausschließliche Produktionsform sei. Er sagt im ersten Bande: „Es wird hier abstrahiert vom Ausfuhrhandel, vermittels dessen eine Nation Luxusartikel in Produktions- oder Lebensmittel umsetzen kann und umgekehrt. Um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit frei von störenden Nebenumständen aufzufassen, müssen wir hier die gesamte Handelswelt als eine Nation ansehen und voraussetzen, daß die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt hat" (S. 544, Fußnote 21a). Und im zweiten Bande: „Außer dieser Klasse (der Kapitalisten) gibt es nach unserer Unterstellung — allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Pro-

duktion — überhaupt keine andere Klasse als die Arbeiterklasse" (S. 321). Unter diesen Bedingungen gibt es freilich in der Gesellschaft nur Kapitalisten mit Anhang und Lohnproletarier, andere Schichten, andere Warenproduzenten und Konsumenten sind unerfindlich, dann steht aber die kapitalistische Akkumulation, wie ich darzulegen versucht habe, eben vor jener unlösbaren Frage, an die wir zuletzt gelangt sind.

Man kann drehen und wenden, wie man will, so lange wir bei der Annahme bleiben, daß es in der Gesellschaft keine Schichten mehr gibt, als Kapitalisten und Lohnarbeiter, ist es für die Kapitalisten als Gesamtklasse unmöglich, ihre überschüssigen Waren loszuwerden, um den Mehrwert zu Geld zu machen und so Kapital akkumulieren zu können.

Aber die Marxsche Annahme ist nur eine theoretische Voraussetzung für die Zwecke einer erleichterten, vereinfachten Untersuchung. In Wirklichkeit ist die kapitalistische Produktion, wie jedermann weiß und wie Marx selbst gelegentlich im „Kapital" mit Nachdruck hervorhebt, durchaus nicht die einzige und ausschließlich herrschende. In Wirklichkeit gibt es in allen kapitalistischen Ländern, auch in denen der höchst entwickelten Großindustrie, neben kapitalistischen Unternehmungen im Gewerbe und in der Landwirtschaft noch zahlreiche handwerksmäßige und bäuerliche Betriebe, die einfache Warenproduktion betreiben. In Wirklichkeit gibt es neben alten kapitalistischen Ländern noch in Europa selbst Länder, in denen bäuerliche und handwerksmäßige Produktion bis jetzt sogar stark überwiegen, wie Rußland, der Balkan, Skandinavien, Spanien. Und endlich gibt es neben dem kapitalistischen Europa und Nordamerika gewaltige Kontinente, auf denen die kapitalistische Produktion erst auf wenigen zerstreuten Punkten Wurzeln geschlagen hat, während im übrigen die Völker jener Kontinente alle möglichen Wirtschaftsformen von der primitiv kommunistischen bis zur feudalen, bäuerlichen und handwerksmäßigen aufweisen. Alle diese Gesellschafts- und Produktionsformen bestehen und bestanden nicht bloß im ruhigen räumlichen Nebeneinander mit dem Kapitalismus, vielmehr entwickelte sich von Anbeginn der kapitalistischen Aera zwischen ihnen und dem europäischen Kapital ein reger Stoffwechsel ganz eigener Art. Die kapitalistische Produktion ist als echte Massenproduktion auf Abnehmer aus bäuerlichen und Handwerkskreisen der alten Länder sowie auf Konsumenten aller anderen Länder angewiesen, während sie ihrerseits ohne Erzeugnisse dieser Schichten und Länder (sei es als Produktions-, sei es als Lebensmittel) technisch gar nicht auskommen kann. So mußte sich von Anfang an zwischen der kapitalistischen Produktion und ihrem nichtkapitalistischen Milieu ein Austauschverhältnis entwickeln, bei dem das Kapital sowohl die Möglichkeit fand, den eigenen Mehrwert für Zwecke weiterer Kapitalisierung in blankem Gold zu realisieren, als sich mit allerlei

nötigen Waren zur Ausdehnung der eigenen Produktion zu versehen, endlich durch Zersetzung jener nichtkapitalistischen Produktionsformen immer neuen Zuzug an proletarisierten Arbeitskräften zu gewinnen.

Dies aber nur der nackte ökonomische Inhalt des Verhältnisses. Seine konkrete Gestaltung in der Wirklichkeit bildet den historischen Prozeß der Entwickelung des Kapitalismus auf der Weltbühne mit all seiner bunten und bewegten Mannigfaltigkeit.

Denn zunächst gerät der Austausch des Kapitals mit seiner nichtkapitalistischen Umgebung auf die Schwierigkeiten der Naturalwirtschaft, der gesicherten sozialen Verhältnisse und der beschränkten Bedürfnisse der patriarchalischen Bauernwirtschaft sowie des Handwerks. Hier greift das Kapital zu „heroischen Mitteln", zur Axt der politischen Gewalt. In Europa selbst ist seine erste Geste — die revolutionäre Überwindung der feudalen Naturalwirtschaft. In den überseeischen Ländern ist die Unterjochung und Zerstörung der traditionellen Gemeinwesen die erste Tat, der welthistorische Geburtsakt des Kapitals und seitdem ständige Begleiterscheinung der Akkumulation. Durch den Ruin der primitiven, naturalwirtschaftlichen, bäuerlich patriarchalischen Verhältnisse jener Länder öffnet das europäische Kapital dort dem Warenaustausch und der Warenproduktion das Tor, verwandelt ihre Einwohner in Abnehmer für kapitalistische Waren und beschleunigt zugleich gewaltig die eigene Akkumulation durch direkten massenhaften Raub an Naturschätzen und aufgespeicherten Reichtümern der unterjochten Völker. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts geht Hand in Hand mit jenen Methoden die Ausfuhr des akkumulierten Kapitals aus Europa nach den nichtkapitalistischen Ländern der anderen Weltteile, wo es auf neuem Felde, auf den Trümmern einheimischer Produktionsformen, einen neuen Kreis von Abnehmern seiner Waren und damit eine weitere Akkumulationsmöglichkeit findet.

So breitet sich der Kapitalismus dank der Wechselwirkung mit nichtkapitalistischen Gesellschaftskreisen und Ländern immer mehr aus, indem er auf ihre Kosten akkumuliert, aber sie zugleich Schritt für Schritt zernagt und verdrängt, um an ihre Stelle selbst zu treten. Je mehr kapitalistische Länder aber an dieser Jagd nach Akkumulationsgebieten teilnehmen und je spärlicher die nichtkapitalistischen Gebiete werden, die der Weltexpansion des Kapitals noch offen stehen, um so erbitterter wird der Konkurrenzkampf des Kapitals um jene Akkumulationsgebiete, um so mehr verwandeln sich seine Streifzüge auf der Weltbühne in eine Kette ökonomischer und politischer Katastrophen: Weltkrisen, Kriege, Revolutionen.

Durch diesen Prozeß bereitet das Kapital aber in zweifacher Weise seinen Untergang vor. Indem es einerseits durch seine Ausdehnung auf Kosten aller nichtkapitalistischen Produktionsformen auf den Moment lossteuert, wo die gesamte Menschheit in der Tat

lediglich aus Kapitalisten und Lohnproletariern besteht und wo deshalb eben weitere Ausdehnung, also Akkumulation, unmöglich wird. Zugleich verschärft es, im Maße wie diese Tendenz sich durchsetzt, die Klassengegensätze, die internationale wirtschaftliche und politische Anarchie derart, daß es, lange bevor die letzte Konsequenz der ökonomischen Entwicklung — die absolute ungeteilte Herrschaft der kapitalistischen Produktion in der Welt erreicht ist, die Rebellion des internationalen Proletariats gegen das Bestehen der Kapitalherrschaft herbeiführen muß.

Dies in aller Kürze das Problem und seine Lösung, wie ich sie mir denke. Auf den ersten Blick mag es als rein theoretische Tüftelei erscheinen. Und doch ist die praktische Bedeutung des Problems naheliegend. Es ist dies sein Zusammenhang mit der hervorragendsten Tatsache des heutigen öffentlichen Lebens, mit dem Imperialismus. Die äußeren typischen Erscheinungen der imperialistischen Periode: der Wettkampf der kapitalistischen Staaten um Kolonien und Interessensphären, um Anlagemöglichkeiten für das europäische Kapital, das internationale Anleihesystem, Militarismus, Hochschutzzoll, vorherrschende Rolle des Bankkapitals und der Kartellindustrie in der Weltpolitik sind heute allgemein bekannt. Ihre Verknüpfung mit der letzten Phase der kapitalistischen Entwicklung, ihre Bedeutung für die Akkumulation des Kapitals liegen so offen zutage, daß sie von den Trägern wie von den Gegnern des Imperialismus klar erkannt und anerkannt werden. Die Sozialdemokratie kann sich jedoch mit dieser empirischen Erkenntnis nicht begnügen. Es gilt für sie, das ökonomisch Gesetzmäßige jenes Zusammenhanges in exakter Weise aufzuspüren, die eigentliche Wurzel des großen und bunten Komplexes von Erscheinungen des Imperialismus zu packen. Denn, wie stets in solchen Fällen, kann erst die exakte theoretische Erfassung des Problems an der Wurzel auch unserer Praxis im Kampfe mit dem Imperialismus jene Sicherheit, Zielklarheit und Schlagkraft verleihen, die für die Politik des Proletariats unerläßlich sind. Vor dem Erscheinen des Marxschen „Kapital" waren die Tataschen der Ausbeutung, der Mehrarbeit, des Profits wohlbekannt. Aber erst die exakte Theorie des Mehrwertes und seiner Bildung, des Lohngesetzes und der industriellen Reservearmee, wie sie Marx auf seiner Werttheorie aufgebaut hat, haben der Praxis des Klassenkampfes die eherne Basis gegeben, auf der sich die deutsche und in ihren Fußtapfen die internationale Arbeiterbewegung bis zum Weltkriege entwickelten. Daß die Theorie allein es nicht tut, daß man mitunter mit der besten Theorie die schofelste Praxis verbinden kann, beweist gerade der heutige Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie. Aber dieser Zusammenbruch ergab sich nicht infolge, sondern trotz der Marxschen theoretischen Erkenntnis, und er kann nur dann und nur dadurch überwunden werden, daß die Praxis der Arbeiterbewegung in Einklang mit ihrer Theorie

gebracht wird. Und wie im ganzen und allgemeinen, so können wir auf jedem wichtigeren Teilgebiete des Klassenkampfes nur aus der Marxschen Theorie, aus den vielen ungehobenen Schätzen der Marxschen Fundamentalwerke eine ganz feste Grundlage unserer Position gewinnen.

Daß die Erklärung der ökonomischen Wurzel des Imperialismus speziell aus den Gesetzen der Kapitalakkumulation abgeleitet und mit ihnen in Einklang gebracht werden muß, unterliegt keinem Zweifel, da der Imperialismus im ganzen schon nach allgemeiner empirischer Wahrnehmung nichts anderes als eine spezifische Methode der Akkumulation ist. Wie ist dies aber möglich, solange man kritiklos an der Marxschen Voraussetzung im zweiten Bande des „Kapital" festhält, die auf eine Gesellschaft zugeschnitten ist, in der die kapitalistische Produktion die einzige ist, in der die ganze Bevölkerung lediglich aus Kapitalisten und Lohnarbeitern besteht?

Wie man auch die inneren ökonomischen Triebfedern des Imperialismus näher bestimmen mag, so viel ist jedenfalls klar und allgemein bekannt: sein Wesen besteht gerade in der Ausbreitung der Kapitalsherrschaft aus alten kapitalistischen Ländern auf neue Gebiete und im wirtschaftlichen und politischen Konkurrenzkampf jener Länder um solche Gebiete. Marx nimmt aber, wie wir gesehen, im zweiten Bande seines „Kapital" an, die ganze Welt sei bereits „eine kapitalistische Nation", alle anderen Wirtschafts- und Gesellschaftsformen seien bereits verschwunden. Wie kann man nun den Imperialismus in einer solchen Gesellschaft erklären, wo doch für ihn gar kein Raum mehr vorhanden ist?

Hier glaubte ich die Kritik einsetzen zu müssen. Die theoretische Annahme einer lediglich aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft, die an sich für bestimmte Zwecke der Untersuchung — so im ersten Bande des „Kapital", bei der Analyse des Einzelkapitals und seiner Ausbeutungspraktiken in der Fabrik — vollkommen berechtigt und am Platze ist, schien mir unangebracht und störend, wo es sich um die Akkumulatoin des gesellschaftlichen Gesamtkapitals handelt. Da diese den wirklichen historischen Prozeß der kapitalistischen Entwickelung darstellt, kann man sie meines Erachtens unmöglich erfassen, wenn man von allen Bedingungen dieser geschichtlichen Wirklichkeit absieht. Die Kapitalakkumulation als geschichtlicher Prozeß arbeitet sich vom ersten bis zum letzten Tage mitten in einem Milieu verschiedener vorkapitalistischer Formationen vorwärts, im stetigen politischen Kampfe und in unaufhörlichen ökonomischen Wechselwirkungen mit ihnen. Wie kann man also diesen Prozeß und seine inneren Bewegungsgesetze in einer blutleeren theoretischen Fiktion richtig erfassen, die dieses ganze Milieu, diesen Kampf und diese Wechselwirkungen für nicht existierend erklärt?

Gerade hier scheint mir ganz im Geiste der Marxschen Theorie

notwendig, die Voraussetzung des ersten Bandes des „Kapital", die dort vortreffliche Dienste leistete, nunmehr aufzugeben und die Untersuchung der Akkumulation als Gesamtprozeß auf die konkrete Basis des Stoffwechsels zwischen dem Kapital und seiner historischen Umgebung zu stellen. Tut man das, dann ergibt sich m. E. die Erklärung des Prozesses gerade aus den Marxschen Grundlehren und in völligem Einklang mit den übrigen Teilen seines ökonomischen Hauptwerkes in ungezwungener Weise.

Marx selbst hat die Frage der Akkumulation des Gesamtkapitals nur gestellt, aber nicht mehr beantwortet. Er hat zwar als Voraussetzung seiner Analyse zunächst jene rein kapitalistische Gesellschaft genommen, hat aber die Analyse auf dieser Grundlage nicht nur nicht zu Ende geführt, sondern er hat sie gerade bei dieser Kardinalfrage abgebrochen. Er hat zur Veranschaulichung seiner Auffassung einige mathematische Schemata aufgestellt, aber ihre Deutung auf soziale praktische Möglichkeiten und ihre Nachprüfung von diesem Standpunkt kaum begonnen, als ihm durch Krankheit und Tod die Feder aus der Hand fiel. Die Lösung dieses wie manches anderen Problems war offenbar für seine Schüler übriggeblieben, und meine „Akkumulation" sollte ein Versuch nach dieser Richtung sein.

Die von mir unterbreitete Lösung mochte man nun für richtig oder falsch ansehen, sie kritisieren, anfechten, ergänzen, eine andere Lösung aufzeigen. Nichts von alledem geschah. Es erfolgte etwas ganz Unerwartetes: die „Sachverständigen" erklärten, es gäbe überhaupt kein Problem, das zu lösen wäre! Die Marxschen Darlegungen im zweiten Bande des „Kapital" seien eine ausreichende und erschöpfende Erklärung der Akkumulation, dort sei eben durch die Schemata klipp und klar nachgewiesen, daß das Kapital ausgezeichnet wachsen, die Produktion sich ausdehnen könne, wenn in der Welt keine andere als die kapitalistische existierte: sie sei für sich selbst Absatzmarkt, und nur meine totale Unfähigkeit, das Abc der Marxschen Schemata zu begreifen, konnte mich dazu verleiten, hier ein Problem zu erblicken!

Man bedenke:

Zwar dauern in der Nationalökonomie Kontroversen um das Problem der Akkumulation, um die Möglichkeit der Realisierung des Mehrwertes seit einem Jahrhundert: in den zwanziger Jahren in den Auseinandersetzungen Sismondis mit Say, Ricardo, Mac Culloch, in den fünfziger Jahren zwischen Rodbertus und v. Kirchmann, in den achtziger und neunziger Jahren zwischen den russischen „Volkstümlern" und Marxisten. Die hervorragendsten Theoretiker der Nationalökonomie in Frankreich, England, Deutschland, Rußland haben die Fragen immer wieder ventiliert, und zwar vor wie nach dem Erscheinen des Marxschen „Kapital". Das Problem ließ die

Forscher nicht in Ruhe überall, wo unter dem Anstoß einer scharfen sozialen Kritik reges geistiges Leben in der Nationalökonomie pulsierte.

Zwar ist der zweite Band des „Kapital“ nicht etwa ein abgeschlossenes Werk, wie der erste, sondern nur ein Torso, eine lose Zusammenstellung mehr oder weniger fertiger Fragmente und Entwürfe, wie sie ein Forscher zur eigenen Selbverständigung niederschreibt, deren Ausarbeitung aber immer wieder durch Krankheitszustände behindert und unterbrochen wurde. Speziell die Analyse der Akkumulation des Gesamtkapitals, auf die es hier ankommt, ist, als letztes Kapitel des Manuskripts, am schlechtesten weggekommen: sie umfaßt von dem 450 Seiten zählenden Bande nur knappe 35 Seiten und bricht mitten im Worte ab.

Zwar schien dieser letzte Abschnitt des Bandes, nach dem Engelsschen Zeugnis, Marx selbst „einer Umarbeitung dringend bedürftig“ und ist nach demselben Zeugnis „nur eine vorläufige Behandlung des Gegenstandes“ geblieben. Wie denn Marx im Verlaufe seiner Analyse das Problem der Realisierung des Mehrwertes bis zu Ende des Manuskripts immer wieder wälzte, seine Zweifel in immer neuer Form erhob und dadurch schon die Schwierigkeit des Problems selbst bezeugte.

Zwar ergeben sich zwischen den Voraussetzungen des kurzen Fragments am Schlusse des zweiten Bandes, wo Marx die Akkumulation behandelt, und den Darlegungen des dritten Bandes, wo er die „Gesamtbewegung des Kapitals“ schildert, sowie mehreren wichtigen Gesetzen des ersten Bandes klaffende Widersprüche, auf die ich in meinem Buche eingehend hinweise.

Zwar zeigt sich der ungestüme Drang der kapitalistischen Produktion nach nichtkapitalistischen Ländern seit ihrem ersten Auftreten auf der historischen Bühne, zieht sich wie ein roter Faden durch ihre ganze Entwickelung, nimmt an Bedeutung immer mehr zu, bis er seit einem Vierteljahrhundert, in der Phase des Imperialismus geradezu als bestimmender und beherrschender Faktor des gesellschaftlichen Lebens auftritt.

Zwar weiß jedermann, daß es ein Land, wo ausschließlich kapitalistische Produktion, wo nur Kapitalisten und Lohnarbeiter vorhanden wären, bis jetzt noch nie gegeben hat und heute nirgends gibt. Die Gesellschaft, auf die die Voraussetzungen des zweiten Bandes des „Kapital“ zugeschnitten sind, existiert nirgends in der realen Wirklichkeit.

Und trotz alledem erklären die offiziellen „Sachverständigen“ des Marxismus: ein Problem der Akkumulation gebe es nicht, alles sei schon bei Marx endgültig gelöst! Die merkwürdige Voraussetzung der Akkumulation im zweiten Bande hat sie nie gestört, sie hatten sie überhaupt gar nicht als etwas Besonderes bemerkt! Und jetzt, auf jenen Umstand aufmerksam gemacht, finden sie gerade

diese Merkwürdigkeit ganz in der Ordnung, klammern sich hartnäckig an diese Vorstellung und schlagen wütend nach demjenigen, der ein Problem sehen will, wo der offizielle Marxismus jahrzehntelang nichts als Wohlgefallen an sich selbst empfunden hat!

Das ist ein so krasser Fall des Epigonentums, daß er nur in einem anekdotischen Vorkommnis aus den Kreisen des Zopfgelehrtentums seine Parallele findet: in der bekannten Geschichte der sogenannten „Blattversetzung" der Kantschen „Prolegomena".

Ein Jahrhundert lang stritt man sich in der philosophischen Welt heftig um die mannigfachen Rätsel der Kantschen Lehre und insbesondere auch der „Prolegomena", es bildeten sich bei Deutung der Kantschen Lehre ganze Schulen, die einander in den Haaren lagen. Bis Professor Vaihinger wenigstens der dunkelsten dieser Rätsel eines in der einfachsten Weise von der Welt aufklärte, indem er darauf hinwies, daß ein Teil des Paragraph 4 der „Prolegomena", der zu dem übrigen Text des Kapitels in der Tat wie die Faust aufs Auge paßt, in den Paragraphen 2 gehöre, von dem er nur durch einen Druckfehler der Originalausgabe abgelöst und an eine falsche Stelle gebracht worden sei. Jedem schlichten Leser der Schrift leuchtet heute die Sache auch sofort ein. Nicht so dem Zunftgelehrten, der ein Jahrhundert lang tiefsinnige Theorien auf einem Druckfehler aufbaute. Es fand sich auch richtig ein schwergelehrter Mann und Professor in Bonn, der in vier Artikeln der „Philosophischen Monatshefte" empört nachwies, daß die „angebliche Blattversetzung" gar nicht existiere, daß gerade mit dem Druckfehler der einzig richtige und unverfälschte Kant zum Ausdruck komme, und daß, wer da Druckfehler aufzuspüren sich erdreiste, nicht die Bohne von Kants Philosophie begriffen habe.

So ungefähr halten heute die „Sachverständigen" an der Voraussetzung des zweiten Bandes des Marxschen „Kapital" und an den auf ihr errichteten mathematischen Schemata fest. Der Hauptzweifel meiner Kritik richtet sich darauf, daß mathematische Schemata in der Frage der Akkumulation überhaupt nichts beweisen können, da ihre historische Voraussetzung unhaltbar sei. Zur Antwort sagt man mir: Aber die Schemata lösen sich doch glatt auf, also sei das Problem der Akkumulation gelöst, es existiere gar nicht!

Hier ein Beispiel des orthodoxen Kultus der Formeln.

Otto Bauer geht in der „Neuen Zeit" an die Untersuchung der von mir gestellten Frage: wie wird der Mehrwert realisiert, in folgender Weise. Er konstruiert vier große Zahlentabellen, in denen ihm sogar lateinische Buchstaben, wie sie Marx zur abgekürzten Bezeichnung des konstanten und variablen Kapitals gebrauchte, nicht genügen. Bauer fügt noch einige griechische Buchstaben hinzu. Seine Tabellen sehen dadurch noch abschreckender aus, als alle Schemata im Marxschen Kapital. Mit diesem Apparat will er nun zeigen,

wie die Kapitalisten, nach Erneuerung des verbrauchten Kapitals, jenen Warenüberschuß absetzen, in dem ihr zur Kapitalisierung bestimmter Mehrwert steckt: „Überdies aber (nach dem Ersatz der alten Produktionsmittel) wollen die Kapitalisten den von ihnen im ersten Jahre akkumulierten Mehrwert zur Erweiterung der bestehenden oder zur Gründung neuer Betriebe verwenden. Wollen sie im nächsten Jahr ein um 12500 vergrößertes Kapital verwenden, so müssen sie schon heuer neue Arbeitsräume bauen, neue Maschinen kaufen, ihren Vorrat an Rohstoffen vermehren usw. usw." (Neue Zeit, 1913, Nr. 24, S. 863.)

So wäre das Problem gelöst. „Wollen die Kapitalisten" ihre Produktion erweitern, dann brauchen sie natürlich selbst mehr Produktionsmittel als bisher und sind so wechselseitig ihre eigenen Abnehmer. Zugleich brauchen sie alsdann mehr Arbeiter und für diese Arbeiter mehr Lebensmittel, die sie ja gleichfalls herstellen. Damit ist der ganze Überschuß an Produktions- und Lebensmitteln untergebracht und die Akkumulation kann losgehen. Wie man sieht, kommt alles darauf an, ob die Kapitalisten eine Produktionserweiterung vornehmen „wollen". Und warum sollten sie das nicht? Ei freilich „wollen sie"! „Somit ist der ganze Produktionswert beider Sphären, also auch der ganze Mehrwert realisiert", erklärt Bauer siegreich, und er zieht daraus den Schluß:

„In gleicher Weise kann man sich an der Hand der Tabelle IV überzeugen, daß nicht nur im ersten, sondern auch *in jedem folgenden Jahre* der gesamte Produktionswert beider Sphären ohne Störung abgesetzt, der gesamte Mehrwert realisiert wird. Die Annahme der Genossin Luxemburg, daß der akkumulierte Mehrwertteil nicht realisiert werden könne, ist also falsch." (l. c. S. 866).

Bauer hat bloß nicht bemerkt, daß es, um zu diesem glänzenden Resultat zu gelangen, gar nicht so langer und eingehender Berechnungen mit vier Tabellen, mit breiten und länglichen, eiförmig eingeklammerten und vierstöckigen Formeln bedurft hätte. Das Resultat, zu dem Bauer gelangt, ergibt sich nämlich gar nicht aus seinen Tabellen, sondern es wird einfach von ihm als gegeben angenommen. Bauer setzt das, was zu beweisen war, einfach voraus, darin besteht seine ganze „Beweisführung".

Wenn die Kapitalisten die Produktion erweitern wollen, und zwar fast um soviel, als sie an zuschüssigem Kapital besitzen, dann brauchen sie nur dieses zuschüssige Kapital in ihre eigene Produktion zu stecken (vorausgesetzt freilich, daß sie gerade alle benötigten Produktions- und Lebensmittel selbst herstellen!) und dann bleibt ihnen kein unverkäuflicher Überschuß an Waren übrig; kann es etwas Einfacheres geben, und braucht man irgendwelchen Formelkram mit lateinischen und griechischen Buchstaben, um etwas so Selbstverständliches noch zu „beweisen"?

Aber es kam ja darauf an, ob die Kapitalisten, die sicher immer akkumulieren „wollen", es auch können, d. h. ob sie für eine erweiterte Produktion einen fortschreitend erweiterten Absatzmarkt finden und wo sie ihn finden? Und darauf können keine arithmetischen Operationen mit fingierten Zahlen auf dem Papier Antwort geben, sondern nur die Analyse der ökonomischen gesellschaftlichen Zusammenhänge der Produktion.

Fragt man die „Sachverständigen": „Ja, daß die Kapitalisten die Produktion erweitern ‚wollen', ist schön und gut, aber an wen werden sie dann ihre erweiterte Warenmenge verkaufen?" so antworten sie: „Die Kapitalisten werden eben immer wieder selbst diese wachsenden Warenmengen für ihre Betriebe abnehmen, weil sie ja die Produktion immer wieder erweitern ‚wollen'."

„Und wer die Produkte kauft, das zeigen eben die Schemata", erklärt lapidar der „Vorwärts"-Rezensent, G. Eckstein.*)

Kurz und gut: die Kapitalisten erweitern eben jedes Jahr gerade um so viel die Produktion, als sie an Mehrwert „aufgespart" haben. sie sind ihre eigenen Abnehmer und deshalb bereitet ihnen der Absatzmarkt gar keine Sorgen. Diese Behauptung ist der Ausgangspunkt der „Beweisführung". Eine solche Behauptung bedarf aber gar keiner mathematischen Formulierung und kann durch eine solche absolut nicht bewiesen werden. Die naive Vorstellung selbst, als ob mathematische Formeln hier die Hauptsache, die ökonomische Möglichkeit einer derartigen Akkumulation beweisen könnten, ist das ergötzlichste Quiproquo der „sachverständigen" Hüter des Marxismus und genügt an sich, um Marx sich im Grabe umdrehen zu lassen.

Marx selbst fiel es nicht im Traume ein, seine eigenen mathematischen Schemata etwa als Beweis auszugeben, daß die Akkumulation bloß in einer aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft tatsächlich möglich sei. Marx untersuchte den inneren Mechanismus der kapitalistischen Akkumulation und stellte bestimmte ökonomische Gesetze auf, auf denen der Prozeß beruht. Er führte ungefähr aus: Soll die Akkumulation des Gesamtkapitals, also bei der ganzen Klasse der Kapitalisten, stattfinden, dann müssen zwischen den beiden großen Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion: der Herstellung der Produktionsmittel und der Herstellung der Lebensmittel, gewisse ganz genaue quantitative Beziehungen bestehen. Nur wenn solche Beziehungen eingehalten werden, so daß die eine große Abteilung der Produktion der andern ständig

---

*) Ebenso A. Pannekoek in der „Bremer Bürgerzeitung" vom 29. Januar 1913: „Die Antwort gibt das Schema selbst in der einfachsten Weise, denn alle Produkte finden dort (d. h. auf dem Papier der „Bremer Bürgerzeitung") Absatz. Die Abnehmer sind die Kapitalisten und Arbeiter selbst... Es liegt also gar kein Problem vor, das zu lösen wäre".

in die Hände arbeitet, könne die fortschreitende Erweiterung der Produktion und zugleich — was der Zweck des Ganzen — die aus ihr entspringende fortschreitende Anhäufung von Kapital in beiden Abteilungen ungestört vor sich gehen. Um diesen seinen Gedanken klar und deutlich darzulegen und genau zu fassen, entwirft Marx ein mathematisches Beispiel, ein Schema mit erdachten Zahlen, an deren Hand er zeigt: soundso müßten sich die einzelnen Positionen des Schemas (konstantes Kapital, variables Kapital, Mehrwert) zueinander verhalten, wenn die Akkumulation vor sich gehen soll.

Man verstehe also wohl: die mathematischen Schemata sind für Marx Beispiel, Illustration seiner ökonomischen Gedanken, wie das Tableau économique Quesnays für dessen Theorie eine war, oder wie z. B. die Weltkarten aus verschiedenen Zeitaltern Illustration der jeweilig herrschenden astronomischen und geographischen Vorstellungen sind. Ob die von Marx aufgestellten, oder richtiger, fragmentarisch angedeuteten Gesetze der Akkumulation richtig sind, kann offenbar nur die ökonomische Analyse selbst beweisen, ihr Vergleich mit anderen von Marx aufgestellten Gesetzen, die Überlegung verschiedener Konsequenzen, zu denen sie führen, die Nachprüfung der Voraussetzungen, von denen sie ausgehen u. dgl. Was soll man aber von „Marxisten" denken, die jede derartige Kritik als ein hirnverbranntes Unternehmen ablehnen, weil die Richtigkeit der Gesetze durch die mathematischen Schemata bewiesen sei! Ich äußere Zweifel darüber, ob in einer lediglich aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft, wie sie dem Marxschen Schemata zugrunde liegt, die Akkumulation vor sich gehen könne und stelle die Meinung auf, daß die kapitalistische Produktionsentwicklung im ganzen sich überhaupt nicht in ein schematisches Verhältnis zwischen rein kapitalistischen Betrieben einschließen lasse. Darauf antworten die „Sachverständigen": Aber gewiß ist das möglich! Das läßt sich ja glänzend beweisen „an der Hand der Tabelle IV", „das zeigen eben die Schemata", — d. h. die Tatsache, daß sich die zur Illustration ausgedachten Zahlenreihen auf dem Papier widerstandslos addieren und subtrahieren lassen!

Im Altertum glaubte man an die Existenz von allerlei Fabelwesen: Zwergen, Menschen mit einem Auge, mit einem Arm und Bein u. dgl. mehr. Zweifelt jemand vielleicht, daß es solche Wesen wirklich ehemals gegeben hat? Aber wir sehen sie ja genau eingezeichnet auf alten Weltkarten. Ist das nicht ein Beweis, daß jene Vorstellungen der Alten genau der Wirklichkeit entsprachen?

Doch nehmen wir ein trockenes Beispiel.

Für den geplanten Bau einer Eisenbahn von der Stadt X nach der Stadt Y wird ein Kostenplan aufgestellt und in genauen Zahlen berechnet, wie groß der jährliche Personen- und Güterverkehr sein

müßte, damit außer der Amortisation, den laufenden Betriebskosten und den üblichen „Rücklagen“ eine „angemessene“ Dividende, sagen wir erst von 5 %, dann von 8 %, ausgeschüttet werden könne. Für die Gründer der Eisenbahngesellschaft handelt es sich natürlich vor allem um die Frage, ob tatsächlich auf der vorgesehenen Strecke der Personen- und Frachtverkehr zu erwarten ist, der die im Kostenplan in Rechnung gebrachte Rentabilität sichern soll. Um diese Frage zu beantworten, sind offenbar genaue Unterlagen über den bisherigen Verkehr der Strecke, über ihre Bedeutung für Handel und Industrie, über das Wachstum der Bevölkerung der an ihr gelegenen Städte und Dörfer und andere ökonomischen und sozialen Verhältnisse notwendig. Was würde man nun zu einem Menschen sagen, der ausrufen wollte: Sie fragen, woraus sich die Rentabilität der Strecke ergibt? Aber ich bitte Sie? Das zeigt doch aber gerade schwarz auf weiß der Kostenplan. Doch steht doch zu lesen, daß es der Personen- und Frachtverkehr ist, und daß aus diesen Einnahmen sich erst eine fünfprozentige, dann eine achtprozentige Dividende ergeben wird. Wenn Sie d a s nicht einsehen, meine Herren, dann haben Sie eben Wesen, Zweck und Bedeutung des Kostenplanes völlig mißverstanden!*)

Im Kreise nüchterner Menschen würde man dem Besserwisser wahrscheinlich achselzuckend bedeuten, daß er ins Narrenhaus oder in die Kinderstube gehöre. Im Kreise der offiziellen Hüter des Marxismus bilden solche Besserwisser den Areopag der „Sachverständigen“, die anderen Leuten Zensuren erteilen, ob sie „Wesen, Zweck und Bedeutung der Marxschen „Schemata“ verstanden oder mißverstanden haben.

Was ist nun der Kernpunkt der Auffassung, den die Schemata angeblich „beweisen“? Ich hatte den Einwand gemacht: zur Akkumulation gehört die Möglichkeit, in steigendem Maße Waren abzusetzen, um den darin enthaltenen Profit in Geld zu verwandeln. Erst dann ist fortschreitende Erweiterung der Produktion, also fortschreitende Akkumulation möglich. Wo finden die Kapitalisten als Gesamtklasse diesen steigenden Absatz? Darauf antworten meine Kritiker: sie bilden diesen Absatzmarkt selbst. Indem sie die eigenen Betriebe immer mehr erweitern (oder neue gründen), brauchen sie eben selbst immer mehr Produktionsmittel für ihre Fabriken und Lebensmittel für ihre Arbeiter. Die kapitalistische Produktion ist sich selbst Absatzmarkt, dieser wächst also automatisch mit dem Wachstum der Produktion. Die Hauptfrage vom Kapitalstandpunkte ist aber: Kann auf diese Weise kapitalistischer P r o f i t er-

---

*) „Und wer die Produkte kauft, das zeigen eben die Schemata.“ „Genossin Luxemburg hat eben Wesen, Zweck und Bedeutung der Marx'schen Schemata gründlich mißverstanden.“ G. Eckstein, „Vorwärts“-Rezension vom 16. Februar 1913, Beilage.

zielt oder angesammelt werden? Nur dann könnte von Kapitalakkumulation die Rede sein.

Nehmen wir wiederum ein einfaches Beispiel: Kapitalist A produziert Kohle, Kapitalist B fabriziert Maschinen, Kapitalist C stellt Lebensmittel her. Mögen uns diese drei Personen die Gesamtheit der kapitalistischen Unternehmer vorstellen. Wenn B immer mehr Maschinen herstellt, kann A ihm immer mehr Kohle verkaufen und kann ihm deshalb immer mehr Maschinen abnehmen, die er im Bergbau verwendet. Beide brauchen immer mehr Arbeiter, und diese immer mehr Lebensmittel, also findet auch C immer größeren Absatz und wird dadurch seinerseits immer mehr Abnehmer sowohl für Kohle wie für Maschinen, die er für seinen Betrieb benötigt. So geht die Sache im Kreise und steigert sich immer mehr — solange wir in leerer Luft mit der Stange herumfahren. Fassen wir aber die Sache etwas konkreter.

Kapital akkumulieren heißt nicht immer größere Berge von Waren herstellen, sondern immer mehr Waren in Geldkapital verwandeln. Zwischen der Anhäufung des Mehrwertes in Waren und der Anwendung dieses Mehrwertes zur Erweiterung der Produktion liegt jedesmal ein entscheidender Sprung, der Salto mortale der Warenproduktion, wie ihn Marx nennt: der Verkauf gegen Geld. Hat dies vielleicht nur für den Einzelkapitalisten Geltung, nicht aber für die Gesamtklasse, für die Gesellschaft im ganzen? Durchaus nicht. Denn bei gesellschaftlicher Betrachtung der Dinge, „muß man — sagt Marx — nicht in die von Proudhon der bürgerlichen Ökonomie nachgemachte Manier verfallen und die Sache so betrachten, als wenn eine Gesellschaft kapitalistischer Produktionsweise, en bloc, als Totalität betrachtet, diesen ihren spezifischen, historisch-ökonomischen Charakter verlöre. Umgekehrt. Man hat es dann mit dem Gesamtkapitalisten zu tun“ (Kapital Bd. II, S. 409). Nun ist die Anhäufung des Profits als Geldkapital gerade ein spezifischer und ganz wesentlicher Charakter der kapitalistischen Produktion und gilt für die Klasse so gut wie für den einzelnen Unternehmer. Marx unterstreicht auch selbst gerade bei Betrachtung der Akkumulation des Gesamtkapitals „die, die wirkliche Akkumulation begleitende und bei kapitalistischer Produktion *sie bedingende* Bildung von neuem Geldkapital“ (Kapital, Band II, S. 485). Und er kehrt im Laufe seiner Untersuchung immer wieder zu der Frage zurück: wie ist Akkumulation von *Geldkapital* bei der Klasse der Kapitalisten möglich?

Prüfen wir nun von diesem Standpunkte die geistreiche Auffassung der „Sachverständigen“ nach. Kapitalist A verkauft seine Waren an B, erhält also einen Mehrwert in Geld von B. Dieser verkauft seine Waren an A und erhält zur Vergoldung des eigenen Mehrwerts das Geld wieder von A zurück. Beide verkaufen ihre Waren an C und bekommen also auch für ihren Mehrwert die

Geldsumme von demselben C. Dieser aber woher? Von A und B. Andere Quellen zur Realisierung des Mehrwerts, d. h. andere Konsumenten der Waren gibt es ja nach der Voraussetzung nicht. Kann nun aber auf diese Weise Bereicherung des A, B und C in Bildung neuen Geldkapital bei ihnen stattfinden? Nehmen wir für einen Augenblick an, die zum Austausch bestimmten Warenmassen wachsen bei allen dreien, die Erweiterung der Produktion fände ungestört statt und damit mögen die in Waren dargestellten Mehrwertmassen wachsen. Die Ausbeutung sei vollzogen, die Möglichkeit der Bereicherung, der Akkumulation, sei da. Damit aber die Möglichkeit zur Wirklichkeit wird, ist der Austausch, die Realisierung des gewachsenen neuen Mehrwerts in gewachsenem neuen Geldkapital nötig. Wohlgemerkt, wir fragen hier nicht, wie Marx mehrmals im Laufe des zweiten Bandes des „Kapital": wo kommt das Geld zur Zirkulation des Mehrwerts her?, um darauf schließlich zu antworten: vom Goldgräber. Wir fragen vielmehr: wie kommt neues Geldkapital in die Taschen der Kapitalisten hinein, da sie (abgesehen von den Arbeitern) die einzigen Warenabnehmer füreinander sind? Das Geldkapital wandert ja hier beständig aus einer Tasche in die andere.

Aber wiederum: vielleicht gehen wir mit solchen Fragen ganz in die Irre? Vielleicht besteht Profitansammeln gerade in diesem Prozeß des beständigen Wanderns der Goldfüchse aus einer Kapitalistentasche in die andere, in der sukzessiven Realisierung von Privatprofiten, wobei die Gesamtsumme des Geldkapitals gar nicht zu wachsen brauche, da es so etwas wie den „Gesamtprofit" aller Kapitalisten gar nicht gebe, außer in der grauen Theorie?

Aber — o weh! — mit einer solchen Annahme würden wir den dritten Band des Marxschen „Kapital" einfach ins Feuer werfen. Denn hier steht im Mittelpunkt, als eine der wichtigsten Entdeckungen der Marxschen ökonomischen Theorie, die Lehre von dem Durchschnittsprofit. Dies gibt der Werttheorie des ersten Bandes erst realen Sinn; auf letzterer fußt wiederum die Mehrwertstheorie und der zweite Band, und so würden auch diese Bände ins Feuer wandern. Die Marxsche ökonomische Theorie steht und fällt mit der Auffassung vom gesellschaftlichen Gesamtkapital als einer realen wirklichen Größe, die gerade in dem kapitalistischen Gesamtprofit und seiner Verteilung den handgreiflichen Ausdruck findet und von deren unsichtbarer Bewegung alle sichtbaren Bewegungen der Einzelkapitale herrühren. Der kapitalistische Gesamtprofit ist in der Tat eine viel realere ökonomische Größe, als z. B. die jeweilige Gesamtsumme der gezahlen Arbeitslöhne. Kommt doch diese letztere nur durch Zusammenrechnung für eine Zeitperiode hinterher als statistische Zahl zustande, während der Gesamtprofit sich umgekehrt im wirtschaftlichen Getriebe als Ganzes geltend macht, indem er durch die Konkurrenz und Preisbewegung

alle Augenblicke zur Verteilung unter die Einzelkapitale als der „landesübliche" Durchschnittsprofit oder als Extraprofit kommt.

Es bleibt also schon dabei: das gesellschaftliche Gesamtkapital erzielt ständig, und zwar in Geldform, einen Gesamtprofit, der zu Zwecken der Gesamtakkumulation ständig wachsen muß. Wie kann nun die Summe wachsen, wenn die Teile nur aus einer Tasche in die andere immer im Kreise wandern?

Scheinbar kann dabei — wie wir es bis jetzt angenommen haben — wenigstens die Gesamtwarenmasse, in der der Profit erkörpert ist, wachsen, und nur die Geldbeschaffung bereitet eine Schwierigkeit, was vielleicht nur eine technische Frage der Geldzirkulation ist. Aber auch dies nur s c h e i n b a r, bei oberflächlicher Betrachtung. Auch die Gesamtwarenmasse wird gar nicht wachsen, die Produktionserweiterung gar nicht stattfinden können, da für sie k a p i t a l i s t i s c h schon beim ersten Schritt die Umwandlung in Geld, die allseitige Realisierung des Profits Vorbedingung ist. A kann an B, B an C und C wieder an A und B nur in dem Falle steigende Warenmassen verkaufen und Profit realisieren, wenn wenigstens einer von ihnen schließlich außerhalb des geschlossenen Kreises Absatz findet. Ist dies nicht der Fall, dann wird das Karussell schon nach ein paar Umdrehungen kreischend zum Stillstand kommen.

Von hier aus würdige man nun die Gedankentiefe meiner „sachverständigen" Kritiker, wenn sie mir zurufen:

„Wenn also die Genossin Luxemburg fortfährt: Wir drehen uns offenbar im Kreise. Lediglich deshalb mehr Konsummittel herstellen, um mehr Arbeiter erhalten zu können, und lediglich deshalb mehr Produktionsmittel herstellen, um jenes Mehr an Arbeitern zu beschäftigen, ist vom kapitalistischen Standpunkt eine Absurdität! — so ist schwer zu ergründen, wie diese Worte auf die Marxschen Schemata angewendet werden sollen. Der Zweck der kapitalistischen Produktion ist der Profit und dieser ergibt sich aus dem geschilderten Vorgang für die Kapitalisten, dieser ist daher vom kapitalistischen Standpunkt nichts weniger als eine Absurdität, er ist vielmehr gerade von diesem Standpunkt die Verkörperung der Vernunft, d. h. des Profitstrebens" — (G. Eckstein, „Vorwärts" vom 16. Februar 1913, Beilage).

Es ist in der Tat „schwer zu ergründen", was hier größer ist: die naiv eingestandene völlige Unfähigkeit, sich in die Marxsche Grundtheorie des gesellschaftlichen Gesamtkapitals im Unterschied vom Einzelkapital hineinzudenken, oder die völlige Verständnislosigkeit für die von mir gestellte Frage. Ich sage: das Produzieren in immer größerem Umfange um des Produzierens willen sei vom kapitalistischen Standpunkt eine Absurdität, w e i l dabei — unter den Voraussetzungen, an die sich die „Sachverständigen" klammern — für die Gesamtklasse der Kapitalisten unmöglich P r o f i t reali-

siert, also auch akkumuliert werden könne. Darauf antwortet man mir: Das ist doch aber gar nicht absurd, denn dabei **wird** ja Profit akkumuliert! Und woher wissen Sie das, Sachverständiger? Nun, **daß** Profit in Wirklichkeit akkumuliert wird, das „ergibt sich“ eben ... aus den mathematischen Schemata! Aus jenen Schemata, in denen wir souverän mit Tinte auf Papier Zahlenreihen unter Zahlenreihen hinschreiben, mit denen mathematische Operationen tadellos verlaufen und in denen — vom Geldkapital ganz abgesehen wird!

Es ist klar: jede Kritik muß an dieser robusten „Sachverständigkeit“ hoffnungslos zerschellen, weil die „Sachverständigen“ einfach an dem Standpunkt des Einzelkapitalisten haften, der zwar für die Analyse des Ausbeutungs-, — d. h. des Produktionsprozesses, also zum Verständnis des ersten Bandes des „Kapital“ einigermaßen ausreicht, für die Zirkulation und Reproduktion des Kapitals hingegen völlig verfehlt ist. Der zweite und dritte Band des Marxschen „Kapital“, die der Grundgedanke des gesellschaftlichen Gesamtkapitals durchleuchtet, sind für sie totes Kapital geblieben, in dem sie Buchstaben, Formeln, „Schemata“ gelernt, den Geist nicht bemerkt haben. Marx selbst war jedenfalls kein „Sachverständiger“. Denn ohne sich bei dem arithmetischen „Vorgang“ seiner Schemata zu beruhigen, stellte er immer wieder die Frage: wie ist die allgemeine Akkumulation, wie ist Bildung von neuem Geldkapital bei der Klasse der Kapitalisten möglich? Es war seit jeher den Epigonen vorbehalten, befruchtende Hypothesen des Meisters in starres Dogma zu verwandeln und satte Beruhigung zu finden, wo ein bahnbrechender Geist schöpferische Zweifel empfand.

Der Standpunkt der „Sachverständigen“ führt nun aber zu einer Reihe interessanter Konsequenzen, die weiter durchzudenken sie sich offenbar nicht die Mühe genommen haben.

Erste Konsequenz. Wenn die kapitalistische Produktion für sich selbst schrankenlose Abnehmerin, d. h. Produktion und Absatzmarkt identisch sind, dann werden Krisen als periodische Erscheinung unerklärlich. Da die Produktion, „wie die Schemata zeigen“, beliebig akkumulieren kann, indem sie ihren eigenen Zuwachs wieder zur neuen Erweiterung verwendet, so ist rätselhaft, wie und warum Zustände entstehen können, wobei die kapitalistische Produktion keinen genügenden Absatz für ihre Waren findet. Braucht sie doch, nach dem Rezept der „Sachverständigen“, die überschüssigen Waren nur selbst zu schlucken, in die Produktion (teils als Produktionsmittel, teils als Lebensmittel für die Arbeiter) zu stecken, „und ebenso in jedem folgenden Jahr“, wie „die Tabelle IV“ Otto Bauers zeigt. Der unverdauliche Warenrest würde sich dann im Gegenteil in neuen Segen der Akkumulation und Profitmacherei verwandeln. Jedenfalls verwandelt sich die spezifische Marxsche Auffassung der Krise, wonach diese sich aus der Tendenz

des Kapitals ergibt, über jede gegebene Marktschranke in immer kürzerer Zeit hinauszuwachsen, in eine Absurdität. Denn wie könnte in der Tat die Produktion über den Markt hinauswachsen, da sie ja selbst der Markt für sich ist, der Markt also stets von selbst, automatisch, ebenso schnell wächst, wie die Produktion? Wie könnte, mit anderen Worten, die kapitalistische Produktion periodisch über sich selbst hinauswachsen? Sie könnte es so gut, wie jemand über den eigenen Schatten springen kann. Die kapitalistische Krise wird ein unerklärliches Phänomen. Oder es bleibt dann für sie nur eine Erklärung übrig: die Krise ergibt sich nicht aus dem Mißverhältnis zwischen Ausdehnungsfähigkeit der kapitalistischen Produktion und Ausdehnungsfähigkeit des Absatzmarktes, sondern lediglich aus Disproportionalität zwischen verschiedenen Zweigen der kapitalistischen Produktion. Diese könnten an sich schon genügende Warenabnehmer füreinander sein, bloß sei von verschiedenen Dingen, infolge der Anarchie, nicht die richtige Proportion, von den einen zuviel, von den anderen zu wenig hergestellt worden. Damit kehrten wir Marx den Rücken und landeten letzten Endes bei dem von Marx so weidlich verspotteten Erzvater der Vulgärökonomie, der Manchesterlehre und der bürgerlichen Harmonien, dem „Jammermenschen" Say, der schon 1803 das Dogma verkündet hat: Daß von allen Dingen zu viel produziert werden könne, sei ein absurder Begriff; es könne nur partielle, aber keine allgemeinen Krisen geben: Wenn deshalb eine Nation von einer Art Produkte zu viel habe, so beweise das nur, daß sie von irgendeiner anderen Art zu wenig produziert habe.

Zweite Konsequenz. Wenn die kapitalistische Produktion für sich selbst einen genügenden Absatzmarkt bildet, dann ist die kapitalistische Akkumulation (objektiv genommen) ein schrankenloser Prozeß. Da die Produktion auch dann, wenn die ganze Welt restlos vom Kapital beherrscht, wenn die ganze Menschheit bloß aus Kapitalisten und Lohnproletariern bestehen wird, ungestört weiterwachsen, d. h. die Produktivkräfte schrankenlos entwickeln kann, da der ökonomischen Entwickelung des Kapitalismus somit keine Schranken gesetzt sind, so bricht damit der eine spezifisch Marxsche Grundpfeiler des Sozialismus zusammen. Nach Marx ist die Rebellion der Arbeiter, ihr Klassenkampf — und darin liegt gerade die Bürgschaft seiner siegreichen Kraft — bloß ideologischer Reflex der objektiven geschichtlichen Notwendigkeit des Sozialismus, die sich aus der objektiven wirtschaftlichen Unmöglichkeit des Kapitalismus auf einer gewissen Höhe seiner Entwickelung ergibt. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt — solche Vorbehalte aus dem Abc des Marxismus sind, wie wir sehen werden, für meine „Sachverständigen" immer noch unentbehrlich — daß der historische Prozeß bis zum letzten Rande dieser ökonomischen Unmöglichkeit ausgeschöpft werden müsse oder auch nur könne. Die

objektive Tendenz der kapitalistischen Entwickelung auf jenes Ziel hin genügt, um schon viel eher eine derartige soziale und politische Verschärfung der Gegensätze in der Gesellschaft und Unhaltbarkeit der Zustände hervorzubringen, daß sie dem herrschenden System ein Ende bereiten müssen. Aber diese sozialen und politischen Gegensätze sind selbst in letzter Linie nur Produkt der ökonomischen Unhaltbarkeit des kapitalistischen Systems, und sie schöpfen gerade aus dieser Quelle ihre zunehmende Verschärfung just in dem Maße, wie jene Unhaltbarkeit greifbar wird.

Nehmen wir hingegen mit den „Sachverständigen" die ökonomische Schrankenlosigkeit der kapitalistischen Akkumulation an, dann schwindet dem Sozialismus der granitene Boden der objektiven historischen Notwendigkeit unter den Füßen. Wir verflüchtigen uns alsdann in die Nebel der vormarxschen Systeme und Schulen, die den Sozialismus aus bloßer Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit der heutigen Welt und aus der bloßen revolutionären Entschlossenheit der arbeitenden Klassen ableiten wollten.*)

Dritte Konsequenz. Wenn die kapitalistische Produktion einen genügenden Markt für sich selbst bildet und jegliche Erweiterung um den ganzen akkumulierten Wert gestattet, dann wird noch eine andere Erscheinung der modernen Entwickelung rätselhaft: die Hast und Jagd nach entferntesten Absatzmärkten und die Kapitalausfuhr, d. h. die markantesten Erscheinungen des heutigen Imperialismus. In der Tat unbegreiflich! Wozu der Lärm? Wozu die Eroberung der Kolonien, wozu die Opiumkriege der vierziger und sechziger Jahre und die heutigen Balgereien um Kongosümpfe, um mesopotamische Wüsten? Das Kapital bleibe doch zu Hause und nähre sich redlich. Krupp produziere doch munter für Thyssen, Thyssen für Krupp, mögen sie doch ihre Kapitalien nur immer in die eigenen Betriebe stecken und diese füreinander erweitern und so im Kreise fort. Die geschichtliche Bewegung des Kapitals wird einfach unbegreiflich und mit ihr der heutige Imperialismus.

Oder aber bleibt die unbezahlbare Erklärung Pannekoeks in der „Bremer Bürgerzeitung": das Suchen nach nichtkapitalistischen

---

*) Oder aber bleibt der etwas nebelhafte Trost eines kleinen „Sachverständigen" aus der „Dresdener Volkszeitung" übrig, der nach gründlicher Vernichtung meines Buches erklärt, der Kapitalismus werde schließlich „an dem Fall der Profitrate" zugrunde gehen. Wie sich der gute Mann eigentlich das Ding vorstellt, ob so, daß an einem gewissen Punkte die Kapitalistenklasse, vor Verzweiflung ob der Niedrigkeit der Profitrate, sich insgesamt aufhängt, oder ob sie etwa erklärt, bei solchen lumpigen Geschäften verlohne sich die Plackerei nicht mehr, worauf sie die Schlüssel selbst dem Proletariat abliefert? Wie dem sei, der Trost wird leider durch einen einzigen Satz von Marx in Dunst aufgelöst, nämlich durch den Hinweis, daß „für große Kapitale der Fall der Profitrate durch Masse aufgewogen" werde. Es hat also mit dem Untergang des Kapitalismus am Fall der Profitrate noch gute Wege, so etwa bis zum Erlöschen der Sonne.

Absatzmärkten sei zwar „Tatsache, aber keine Notwendigkeit", was ja eine wahre Perle der materialistischen Geschichtsauffassung ist. Ganz richtig übrigens! Mit der Annahme der „Sachverständigen" hört der Sozialismus als Endziel wie der Imperialismus als sein vorbereitendes Stadium auf, historische Notwendigkeit zu sein. Jener wird zu einem löblichen Entschluß der Arbeiterklasse wie dieser bloß eine Nichtswürdigkeit und Verblendung der Bourgeoisie.

So gelangen die „Sachverständigen" vor eine Alternative, der sie nicht ausweichen können. Entweder ist kapitalistische Produktion und Absatzmarkt identisch, wie sie aus den Marxschen Schemata deduzieren, dann geht die Marxsche Krisentheorie, die Marxsche Begründung des Sozialismus und die historisch-materialistische Erklärung für den Imperialismus flöten. Oder aber kann das Kapital nur so weit akkumulieren, als es außerhalb der Kapitalisten und Lohnarbeiter in der Gesellschaft Konsumenten findet, dann ist die Voraussetzung der Akkumulation — wachsender Absatz in nichtkapitalistischen Schichten und Ländern unumgänglich.

Für die obigen Konsequenzen habe ich in all meiner Verlassenheit einen ganz unverdächtigen und auch höchst „sachverständigen" Kronzeugen.

Es geschah, daß im Jahre 1902 ein Buch erschien: „Theorie und Geschichte der Krisen in England" von dem marxistischen russischen Professor Michael v. Tugan Baranowsky. Tugan, der in dem genannten Buche seinen Marx in der Weise „revidierte", daß er dessen Theorie Stück für Stück schließlich durch alte abgedroschene Weisheiten der bürgerlichen Vulgärökonomie ersetzte, vertrat hier unter anderen Paradoxen auch die Ansicht, daß die Krisen lediglich von mangelnder Proportionalität herrühren, nicht davon, daß die zahlungsfähige Konsumtion der Gesellschaft mit der Ausdehnungsfähigkeit der Produktion nicht Schritt halte. Und diese von Say erborgte Weisheit bewies er — dies war das Neue und Aufsehenerregende in seiner Theorie — durch die Marxschen Schemata der gesellschaftlichen Reproduktion im zweiten Bande des „Kapital"!

„Ist es nur möglich" — sagt Tugan — „die gesellschaftliche Produktion zu erweitern, reichen die Produktivkräfte dazu aus, so muß bei der proportionellen Einteilung der gesellschaftlichen Produktion auch die Nachfrage eine entsprechende Erweiterung erfahren, denn unter diesen Bedingungen repräsentiert jede neuproduzierte Ware eine neuerschienene Kaufkraft für die Erwerbung anderer Waren" (S. 25). Dies wird „bewiesen" durch die Marxschen Schemata, die Tugan nur mit anderen Zahlen nachmacht, und aus denen er den Schluß zieht:

„Die angeführten Schemata mußten zur Evidenz den an sich sehr einfachen Grundsatz beweisen, welcher aber bei ungenügendem Verständnis des Prozesses der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals leicht Einwände hervorruft, nämlich den Grundsatz,

daß die gesellschaftliche Produktion für sich selbst einen Markt schafft." (Von mir unterstrichen.)

In seiner Vorliebe für Paradoxe versteigt sich Tugan Baranowsky weiter bis zu der Schlußfolgerung, die kapitalistische Produktion sei überhaupt „in einem gewissen Sinne" von der menschlichen Konsumtion unabhängig. Indes uns interessieren hier nicht die weiteren Tuganschen Witze, sondern lediglich sein „an sich sehr einfacher Grundsatz", auf dem er alles weitere errichtet. Und da haben wir festzustellen:

Das, was meine „sachverständigen" Kritiker mir jetzt entgegenhalten, ist wortwörtlich schon im Jahre 1902 von Tugan Baranowsky gesagt worden, und zwar in den beiden charakteristischen Behauptungen: 1. die kapitalistische Produktion bilde durch ihre eigene Ausdehnung den Absatzmarkt für sich, so daß der Absatz bei der Akkumulation an sich keine Schwierigkeiten bieten könne (außer durch mangelnde Proportionalität); 2. den Beweis, daß dem so sei, erbringen — die mathematischen Schemata nach dem Marxschen Muster, d. h. die Rechenübungen mit Addition und Subtraktion auf dem geduldigen Papier. Dies verkündete 1902 Tugan Baranowsky. Da erging es aber dem Manne schlecht. Sogleich nahm ihn Karl Kautsky in der „Neuen Zeit" aufs Korn und unterzog die kühnen Absurditäten des russischen Revisionisten, unter anderem auch seinen obigen „Grundsatz", einer erbarmungslosen Kritik.

„Wäre dies richtig, so schrieb Kautsky (nämlich, daß es, wie Tugan sagt, bei der proportionellen Einteilung der gesellschaftlichen Produktion für die Ausdehnung des Marktes keine andere Schranke mehr gäbe, außer den Produktivkräften, über welche die Gesellschaft verfügt!), dann müßte die Industrie Englands um so schneller wachsen, je größer sein Kapitalreichtum. Stattt dessen gerät sie ins Stocken, das wachsende Kapital wandert aus, nach Rußland, Südafrika, Japan usw. Diese Erscheinung findet ihre ungezwungene Erklärung durch unsere Theorie, welche den letzten Grund der Krisen in der Unterkonsumtion sieht, und bildet eine der Stützen dieser Theorie; sie ist unbegreiflich vom Standpunkt Tugan Baranowsky aus" (Neue Zeit 1902, Nr. 5 (31), S. 140).

Welche ist nun „unsere Theorie", die Kautsky derjenigen Tugans entgegenstellt? Hier ist sie in Kautskys Worten:

„Die Kapitalisten und die von ihnen ausgebeuteten Arbeiter bieten einen mit der Zunahme des Reichtums der ersteren und der Zahl der letzteren zwar stets wachsenden, aber nicht so rasch wie die Akkumulation des Kapitals und die Produktivität der Arbeit wachsenden und für sich allein nicht ausreichenden Markt für die von der kapitalistischen Großindustrie geschaffenen Konsummittel. Diese muß einen zusätzlichen Markt außerhalb ihres Bereiches in den noch nicht kapitalistisch produ-

zierenden Berufen und Nationen suchen. Den findet sie auch, und sie erweitert ihn ebenfalls immer mehr, aber ebenfalls nicht rasch genug. Denn dieser zusätzliche Markt besitzt bei weitem nicht die Elastizität und Ausdehnungsfähigkeit des kapitalistischen Produktionsprozesses. Sobald die kapitalistische Produktion zur entwickelten Großindustrie geworden ist, wie dies in England schon im neunzehnten Jahrhundert der Fall war, enthält sie die Möglichkeit derartiger sprunghafter Ausdehnung, daß sie jede Erweiterung des Marktes binnen kurzem überholt. So ist jede Periode der Prosperität, die einer erheblichen Erweiterung des Marktes folgt, von vornherein zur Kurzlebigkeit verurteilt und die Krise wird ihr notwendiges Ende.

Dies in kurzen Zügen die, soweit wir sehen, von den „orthodoxen" Marxisten allgemein angenommene, von Marx begründete Krisentheorie" (l. c. Nr. 3 (29). S. 80. Unterstreichungen rühren von mir her).

Wir sehen hier davon ab, daß Kautsky dieser Theorie den schiefen und zweideutigen Namen einer Erklärung der Krisen „aus Unterkonsumtion" anhängt, welche Erklärung Marx gerade im zweiten Bande des „Kapital" S. 289 verspottet.

Wir sehen ferner davon ab, daß Kautsky in der ganzen Sache nichts als das Krisenproblem erblickt, ohne, wie es scheint, zu bemerken, daß die kapitalistische Akkumulation auch abgesehen von Konjunkturschwankungen ein Problem darstellt.

Wir sehen endlich davon ab, daß die Kautskysche Äußerung, die Konsumtion der Kapitalisten und Arbeiter wachse „nicht rasch genug" für die Akkumulation, diese daher eines „zusätzlichen Marktes" bedürfe, ziemlich vag ist und den hier liegenden Haken der Akkumulation nicht exakt zu fassen versucht.

Uns interessiert nur, daß Kautsky hier jedenfalls schwarz auf weiß als seine Meinung und als „allgemein von den orthodoxen Marxisten" angenommene Theorie erklärt:

1. daß Kapitalisten und Arbeiter allein für die Akkumulation keinen ausreichenden Markt darstellen;

2. daß die kapitalistische Akkumulation eines „zusätzlichen Marktes" in nichtkapitalistischen Schichten und Nationen bedürfe.

Soweit steht fest: Kautsky widerlegte 1902 bei Tugan Baranowsky genau dieselben Behauptungen, die jetzt von den „Sachverständigen" meiner Akkumulationserklärung entgegengehalten werden, und die „Sachverständigen" der marxistischen Orthodoxie bekämpfen bei mir als horrende Abirrung vom wahren Glauben genau dieselbe, nur exakt durchgeführte und auf das Problem der Akkumulation angewandte Auffassung, die Kautsky vor nun vierzehn Jahren dem Revisionisten Tugan Baranowsky als die „allgemein angenommene" Krisentheorie der orthodoxen Marxisten entgegenhielt.

Und wie beweist Kautsky seinem Widerpart die Unhaltbarkeit von dessen Thessen? Just auf Grund der Marxschen Schemata! Kautsky zeigt seinem Tugan, daß diese Schemata bei richtiger Handhabung — ich habe in meinem Buche näher beleuchtet und will hier dahingestellt sein lassen, wie Kautsky selbst mit den Schematen operiert — nicht die Tugan Baranowskysche These beweisen, vielmehr im Gegenteil ein Beleg für die Theorie von den Krisen aus „Unterkonsumtion" seien!

Die Welt wankt in ihren Grundfesten. Sollte der Obersachverständige am Ende auch „Wesen, Zweck und Bedeutung der Marxschen Schemata" viel gründlicher als Tugan Baranowsky „verkannt" haben? . . .

Aber Kautsky zieht aus der Tugan Baranowskyschen Auffassung interessante Konsequenzen. Daß die Auffassung nach Kautskys Aussage der Marxschen Krisentheorie schnurstracks zuwiderläuft, daß sie ferner die Kapitalausfuhr nach nichtkapitalistischen Ländern unbegreiflich erscheinen läßt, haben wir bereits angeführt. Jetzt noch die allgemeine Tendenz jener Position:

„Welchen praktischen Wert haben . . . unsere theoretischen Differenzen?" fragt Kautsky. Ob die Krisen in der Unterkonsumtion oder in der mangelnden Proportionalität der gesellschaftlichen Produktion ihren letzten Grund haben — ist das mehr als eine bloße Doktorfrage?

„So dürfte mancher ‚Praktiker' versucht sein, zu meinen. Tatsächlich hat diese Frage eine große praktische Bedeutung, und zwar gerade für die jetzigen taktischen Differenzen, die in unserer Partei diskutiert werden. Es ist kein Zufall, daß der Revisionismus die Marxsche Krisentheorie besonders heftig bekämpft."

Und Kautsky legte in aller Breite dar, daß die Tugan Baranowskysche Krisentheorie im Grunde genommen auf eine angebliche „Milderung der Klassengegensätze" hinauslaufe, d. h. zum theoretischen Inventar jener Richtung gehöre, welche „die Umwandlung der Sozialdemokratie aus einer Partei des proletarischen Klassenkampfes in eine demokratische oder in den linken Flügel einer demokratischen Partei sozialistischer Reformen" bedeute (l. c. Nr. 5 (31), S. 141).

So streckte der Obersachverständige vor 14 Jahren den Ketzer Tugan Baranowsky auf 36 gedruckten Seiten der „Neuen Zeit" nach allen Regeln nieder und zog zum Schluß mit dem Skalp des Erlegten am Gürtel von dannen.

Und nun muß ich erleben, daß heute die „Sachverständigen", die getreuen Schüler ihres Meisters, meine Analyse der Akkumulation genau mit demselben „Grundsatz" erschlagen, der dem russischen Revisionisten in den Jagdgründen der „Neuen Zeit" das Leben gekostet hat! Was bei diesem Abenteuer aus der „soweit wir sehen allgemein von den orthodoxen Marxisten angenommenen Krisentheorie" wird, ist freilich nicht ganz klar.

Doch es begab sich noch etwas Originelles. Nachdem meine „Akkumulation" so mit Tugan Baranowskyschen Waffen im „Vorwärts", in der „Bremer Bürgerzeitung", in der „Dresdner Volkszeitung", in der „Frankfurter Volksstimme" zerschmettert worden ist, erschien in der „Neuen Zeit" die Kritik Otto Bauers. Auch dieser Sachverständige glaubt zwar, wie wir gesehen, an die zauberhafte Beweiskraft mathematischer Schemata in Fragen der gesellschaftlichen Reproduktion. Aber er ist mit den Marxschen Schemata doch nicht ganz zufrieden. Er findet sie „nicht einwandfrei", „willkürlich und nicht ohne Widersprüche", was er daraus erklärt, daß Engels diesen Teil des Marxschen Werkes im Nachlaß des Meisters „unfertig vorgefunden hat". Er macht deshalb selbst im Schweiße seines Angesichts neue Schemeta: „Darum haben wir hier Schemata aufgestellt, die, sobald man die Voraussetzungen einmal annimmt, nichts Willkürliches mehr enthalten." Erst mit diesem neuen Schemata glaubt Bauer „eine einwandfreie Grundlage für die Untersuchung des von der Genossin Luxemburg gestellten Problems gewonnen zu haben („Neue Zeit" 1913, Nr. 23, S. 838). Vor allem hat Bauer aber begriffen, daß die kapitalistische Produktion sich nicht im blauen Luftraum „ungestört" drehen kann, er sucht deshalb nach irgendeiner objektiven gesellschaftlichen Grundlage für die Akkumulation des Kapitals, die er schließlich in dem Wachstum der Bevölkerung findet.

Und hier beginnt das Kurioseste. Nach einstimmigem Votum der „Sachverständigen", unter dem korporativen Segen der Redaktion des Zentralorgans ist mein Buch ein vollendeter Unsinn, plattes Mißverständnis, ein Problem der Akkumulation existiere gar nicht, bei Marx ist schon alles gelöst, die Schemata geben eine genügende Antwort. Nun sieht Bauer sich bemüßigt, seine Schemata doch auf eine etwas materiellere Basis als bloße Regeln der Addition und Subtraktion zu heften: er faßt ein bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis ins Auge, — das Wachstum der Bevölkerung; nach diesem richten sich seine Tabellen. Die Ausdehnung der kapitalistischen Produktion, wie sie die Schemata bildlich darstellen sollen, ist also nicht eine selbstherrliche Bewegung des Kapitals um die eigene Achse, sondern diese Bewegung folgt bloß dem jeweiligen Wachstum der Bevölkerung:

„Die Akkumulation setzt Ausdehnung des Produktionsfeldes voraus; ausgedehnt wird das Produktionsfeld durch das Wachstum der Bevölkerung." — „In der kapitalistischen Produktionsweise besteht die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation des Kapitals an das Wachstum der Bevölkerung. — „Die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum beherrscht die internationalen Beziehungen." — „Die kapitalistische Weltwirtschaft als Ganzes betrachtet, wird die Tendenz

zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum sichtbar in dem industriellen Zyklus. — Die periodische Wiederkehr der Prosperität, der Krise der Depression ist der empirische Ausdruck der Tatsache, daß der Mechanismus der kapitalistischen Produktion selbsttätig Überakkumulation und Unterakkumulation aufhebt, die Akkumulation des Kapitals immer wieder dem Wachstum der Bevölkerung anpaßt." („Neue Zeit" 1913, Nr. 24, S. 871—873. Alles bei Bauer unterstrichen.)

Wir werden später an die nähere Prüfung der Bauerschen Bevölkerungstheorie herangehen. Aber soviel ist jedenfalls klar: diese Theorie stellt an sich etwas ganz Neues dar. Für die anderen „Sachverständigen" war jede Frage nach gesellschaftlicher, ökonomischer Basis der Akkumulation glatter Unsinn, „in der Tat schwer zu ergründen". Bauer hingegen konstruiert eine ganze Theorie, um diese Frage zu beantworten.

Doch die Bauersche Bevölkerungstheorie ist nicht bloß für die anderen Kritiker meines Buches eine Neuigkeit: in der ganzen marxistischen Literatur taucht sie zum erstenmal auf. Weder in den drei Bänden des Marxschen „Kapital", noch in den „Theorien über den Mehrwert", noch in den sonstigen Schriften Marxens findet sich eine Spur der Bauerschen Bevölkerungstheorie als Grundlage der Akkumulation.

Sehen wir ferner zu, wie Karl Kautsky seinerzeit den zweiten Band des „Kapital" in der „Neuen Zeit" angezeigt und besprochen hat. In der ausführlichen Inhaltsangabe des zweiten Bandes behandelt Kautsky die ersten Abschnitte über die Zirkulation in eingehendster Weise, führt sämtliche Formeln und Zeichen, wie sie Marx dabei gebrauchte, getreu an, dabei widmete er dem ganzen Abschnitt über die „Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals", dem wichtigsten und originellsten Teil des Bandes, von den 20 Druckseiten, auf denen er den Band behandelt, ganze drei Seiten. Auf diesen drei Seiten behandelt Kautsky jedoch ausschließlich — natürlich mit genauer Wiedergabe der unvermeidlichen „Schemata" — die einleitende Fiktion der „einfachen Reproduktion", d. h. einer kapitalistischen Produktion ohne Profitmacherei, die Marx selbst als bloßen theoretischen Ausgangspunkt für die Untersuchung des eigentlichen Problems: der Akkumulation des Gesamtkapitals betrachtet. Diese letztere erledigt Kautsky nun buchstäblich mit den folgenden zwei Zeilen: „Weitere Komplikationen bringt endlich die Akkumulation des Mehrwerts, die Erweiterung des Produktionsprozesses." Punktum. Kein Sterbenswort mehr damals, gleich nach dem Erscheinen des zweiten Bandes des „Kapital", und kein Sterbenswort seitdem in den verflossenen 30 Jahren. Also nicht bloß finden wir auch hier keine Spur der Bauerschen Bevölkerungstheorie,

sondern Kautsky ist der ganze Abschnitt über die Akkumulation nicht im mindesten aufgefallen. Weder bemerkt er hier irgendein besonderes Problem, zu dessen Lösung Bauer jetzt „eine einwandfreie Grundlage“ geschaffen hat, noch auch die Tatsache, daß Marx hier seine eigene kaum begonnene Untersuchung mitten im Wort abbricht, ohne eine Antwort auf die von ihm selbst wiederholt gestellte Frage gegeben zu haben.

Noch einmal kommt Kautsky seitdem auf den zweiten Band des „Kapital“ zu sprechen, und zwar in der von uns bereits angezogenen Artikelserie gegen Tugan Baranowsky. Hier formuliert Kautsky jene „soweit wir sehen allgemein von den orthodoxen Marxisten angenommene, von Marx begründete Krisentheorie“, deren Kernpunkt darin besteht, daß die Konsumtion der Kapitalisten und Arbeiter für die Akkumulation als Basis n i c h t a u s r e i c h e, und daß „ein zusätzlicher Absatzmarkt“ notwendig sei, und zwar „in den noch nicht kapitalistisch produzierenden Berufen und Nationen“. Kautsky scheint aber nicht gewahr zu werden, daß diese „allgemein von den orthodoxen Marxisten angenommene“ Krisentheorie nicht bloß zu den Tugan Baranowskyschen Paradoxen, sondern auch zu den eigenen Schemata der Akkumulation von Marx sowie zu deren allgemeiner Voraussetzung im zweiten Bande durchaus nicht paßt. Denn die Voraussetzung der Marxschen Analyse im zweiten Bande ist gerade eine n u r aus Kapitalisten und Arbeitern bestehende Gesellschaft, und die Schemata unternehmen es eben, exakt als ein ökonomisches Gesetz darzustellen, wie jene zwei nichtausreichenden Konsumentenklassen durch ihre Konsumtion allein die Akkumulation von Jahr zu Jahr ermöglichen sollen. Noch weniger finden wir hier bei Kautsky auch nur die leiseste Andeutung der Bauerschen Bevölkerungstheorie als wahre Grundlage der Marxschen Schemata der Akkumulation.

Nehmen wir H i l f e r d i n g s „Finanzkapital“, so gibt er darin im Kapitel XVI, nach einer Einleitung, worin die Marxsche Darstellung der Reproduktionsbedingungen des Gesamtkapitals in höchsten — und in der Tat völlig angemessenen — Ausdrücken der Bewunderung als die genialste Leistung des „erstaunlichen Werkes“ gepriesen wird, auf 14 Druckseiten eine wörtliche Abschrift der einschlägigen Seiten von Marx, natürlich mitsamt den mathematischen Schemata, wobei Hilferding sich — wiederum mit Recht — auch noch beklagt, daß diese Schemata so wenig betrachtet worden und erst dankenswerterweise durch Tugan Baranowsky einigermaßen zu Ehren gekommen seien. Und was bemerkt Hilferding selbst in der ganzen genialen Leistung? Hier seine Konklusionen:

Die Marxschen Schemata zeigen, „daß in der kapitalistischen Produktion sowohl Reproduktion auf einfacher als auf erweiterter Stufenleiter ungestört vor sich gehen kann, w e n n n u r d i e s e P r o p o r t i o n e n e r h a l t e n b l e i b e n. Umgekehrt kann Krise auch bei einfacher Reproduktion eintreten bei Verletzung der Pro-

portion, zum Beispiel zwischen abgestorbenem und neuanzulegendem Kapital. Es folgt also durchaus nicht, daß die Krise in der der kapitalistischen Produktion immanenten Unterkonsumtion der Massen ihre Ursache haben muß. — Ebensowenig folgt aus den Schematen an sich die Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion an Waren, vielmehr läßt sich jede Ausdehnung der Produktion als möglich zeigen, die überhaupt bei den vorhandenen Produktivkräften stattfinden kann." (S. 318.)

Das ist alles. Auch Hilferding erblickt also in der Marxschen Analyse der Akkumulation einzig und allein eine Grundlage zur Lösung des Krisenproblems, und zwar indem die mathematischen Schemata die Proportionen zeigen, bei deren Einhaltung die ungestörte Akkumulation stattfinden könnte. Daraus zieht Hilferding zwei Schlüsse:

1. Krisen entstehen lediglich aus Disproportionalität, — womit er die „soweit wir sehen allgemein von den orthodoxen Marxisten angenommene, von Marx begründete Krisentheorie" aus „Unterkonsumtion" im Orkus versenkt und dafür die von Kautsky als revisionistische Ketzerei zerschmetterte Krisentheorie Tugan Baranowskys übernimmt, in deren Konsequenz er folgerichtig bis zu der Behauptung des „Jammermenschen" Say gelangt: allgemeine Überproduktion sei unmöglich.

2. Abgesehen von Krisen als periodische Störungen infolge mangelnder Proportionalität könne die Kapitalakkumulation (in einer bloß aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft) durch fortwährende „Ausdehnung" schrankenlos soweit gehen, wie nur die jeweiligen Produktivkräfte erlauben, womit wiederum der von Kautsky zerschmetterte Tugan wörtlich kopiert wird.

Ein Problem der Akkumulation, abgesehen von Krisen, existiert also für Hilferding nicht, denn die „Schemata zeigen" ja, daß „jede Ausdehnung" schrankenlos möglich sei, d. h. daß mit der Produktion zugleich ihr Absatz ohne weiteres wachse. Von der Bauerschen Schranke des Bevölkerungswachstums auch hier keine Spur und keine Ahnung, daß eine solche Theorie notwendig war.

Und endlich auch für Bauer selbst ist seine jetzige Theorie eine ganz neue Entdeckung.

Erst 1904, also schon nach der Auseinandersetzung zwischen Kautsky und Tugan Baranowsky, behandelte er in der „Neuen Zeit" in zwei Artikeln speziell die Krisentheorie im Lichte der Marxschen Theorie. Er erklärt dort selbst, zum erstenmal eine zusammenhängende Darstellung dieser Theorie geben zu wollen. Und er führt die Krisen, unter Benutzung einer Äußerung im zweiten Bande des Marxschen „Kapital", die den zehnjährigen Zyklus der modernen Industrie zu erklären sucht, hauptsächlich auf die besondere Zirku-

lationsform des fixen Kapitals zurück. Nicht mit einer Silbe erwähnt Bauer hier die grundlegende Bedeutung des Verhältnisses zwischen Produktionsumfang und Bevölkerungswachstum. Die ganze Bauersche Theorie, die „Tendenz der Anpassung an das Wachstum der Bevölkerung", die jetzt die Krisen wie die Hochkonjunktur, die Akkumulation, wie die internationale Emigration des Kapitals von Land zu Land, und endlich auch den Imperialismus erklären soll: jenes übermächtige Gesetz, das den ganzen Mechanismus der kapitalistischen Produktion in Bewegung setzt und „selbsttätig regelt" — existierte für Bauer wie für die übrige Welt gar nicht! Jetzt, in Beantwortung meines Buches, ist die grundlegende Theorie, welche die Marxschen Schemata erst auf „einwandfreie Grundlage" stellt, plötzlich aufgetaucht, ad hoc aus dem Ärmel geschüttelt, — um das Problem zu lösen, das ja angeblich gar nicht existierte!

Was sollen wir nun von allen anderen „Sachverständigen" halten? Stellen wir nun in einigen Punkten zusammen, was gesagt worden ist.

1. Nach Eckstein und Hilferding (wie auch nach Pannekoek) existiert gar kein Problem der Kapitalakkumulation. Alles sei klar, selbstverständlich, wie die Marxschen Schemata „zeigen". Nur meine bodenlose Unfähigkeit, die Schemata zu begreifen, könne meine Kritik an ihnen erklären. Nach Bauer sind die von Marx verwendeten Zahlen „willkürlich gewählt und nicht frei von Widersprüchen". Erst er, Bauer, habe jetzt „für Marxens Gedankengang eine angemessene Veranschaulichung" gefunden und ein „von der Willkür befreites Schema" aufgestellt.

2. Nach Eckstein und der Redaktion des „Vorwärts'" muß mein Buch als völlig wertlos „zurückgewiesen werden", nach dem kleinen „Sachverständigen" der „Frankfurter Volksstimme" (1. Februar 1913) ist es sogar „höchst schädlich". Nach Bauer „ist in der falschen Erklärung doch ein echter Kern verborgen"; sie weise auf die Schranken der Kapitalakkumulation hin („Neue Zeit", 1913, Nr. 24, S. 873).

3. Nach Eckstein und dem „Vorwärts" hat mein Buch mit dem Imperialismus nicht das geringste zu tun: „Überhaupt hat das Buch mit den neuen Erscheinungen des heute pulsierenden wirtschaftlichen Lebens so wenig zu tun, daß es ebensogut auch vor 20 und mehr Jahren hätte geschrieben werden können". Nach Bauer deckt meine Untersuchung zwar „nicht die einzige", „aber in der Tat eine Wurzel des Imperialismus" auf (l. c. S. 874), was für eine kleine Person, wie ich, auch schon eine nette Leistung wäre.

4. Nach Eckstein zeigen die Marxschen Schemata einmal, „wie groß tatsächlich das gesellschaftliche Bedürfnis", sie zeigen „die Möglichkeit des Gleichgewichts", von dem die kapitalistische Wirklichkeit aber „sich sehr wesentlich entfernt", weil sie vom

Streben nach Profit beherrscht wird, woraus Krisen entstehen; gleich in der nächsten Spalte „entspricht die Darstellung dem Marxschen Schema, aber auch der Wirklichkeit“, denn das Schema zeigt gerade, „wie dieser Profit für die Kapitalisten realisiert wird“ („Vorwärts“ vom 16. Februar 1913, Beilage). Nach Pannekoek gibt es gar keinen Gleichgewichtszustand, sondern bloß blauen Luftraum: „Der Umfang der Produktion ist mit einem gewichtslosen Ding zu vergleichen, das — in jeder Lage schweben kann. Für den Umfang der Produktion gibt es keine Gleichgewichtslage, zu der er bei Abweichungen zurückgezogen wird“, — „der industrielle Zyklus ist kein Schwanken um irgendeine Mittellage, die durch irgendein Bedürfnis gegeben wird“ („Neue Zeit“, 1913, Nr. 22, „Theoretisches zur Ursache der Krisen“, S. 783, 792). Nach Bauer bedeuten die Marxschen Schemata, deren wahren Sinn er endlich entziffert hat, nichts anderes als die Bewegung der kapitalistischen Produktion in ihrer Anpassung an das Wachstum der Bevölkerung.

5. Eckstein und Hilferding glauben an die objektive ökonomische Möglichkeit der schrankenlosen Akkumulation: „Und wer die Produkte kauft, das zeigen eben die Schemata“ (Eckstein), die sich ja auf dem Papier ins Unendliche fortführen lassen. Das Pannekoeksche „gewichtslose Ding“ kann erst recht, wie er selbst sagt, „in jeder Lage schweben“. Hilferding zufolge „läßt sich jede Ausdehnung der Produktion als möglich zeigen, die überhaupt bei den vorhandenen Produktivkräften stattfinden kann“, da, wie die Schemata zeigen, mit der Produktion auch der Absatz automatisch steigt. Nach Bauer können nur „die Apologeten des Kapitals die Schrankenlosigkeit der Akkumulation erweisen“ und behaupten wollen, „mit der Produktion steige automatisch auch die Konsumtionskraft!“ („Neue Zeit“, 1913, Nr. 24, S. 873).

Wie stehts nun? Was meinen schließlich die Herren „Sachverständigen“? Gab es bei Marx ein Problem der Akkumulation, welches wir bloß bisher allesamt nicht bemerkt hatten, oder ist das Problem immer noch, auch nach seiner neuesten Lösung durch Otto Bauer, bloß eine Ausgeburt meiner „gänzlichen Unfähigkeit mit den Marxschen Schemata zu arbeiten“, wie der „Vorwärts“-Rezensent sagte? Sind die Marxschen Schemata endgültige Wahrheiten letzter Instanz, unfehlbares Dogma, oder sind sie „willkürlich und nicht frei von Widersprüchen“? Greift das von mir angeschnittene Problem in die Wurzeln des Imperialismus ein oder hat es mit den Erscheinungen „des heute pulsierenden Lebens nicht das geringste zu tun?“ Und was sollen die, wie Eckstein schreibt, „berühmt gewordenen“ Marxschen Schemata schließlich darstellen: einen nur theoretisch gedachten „Gleichgewichtszustand“ der Produktion, ein Bild der realen Wirklichkeit, einen Beweis für die Möglichkeit „jeder Ausdehnung“, also schrankenlosen Wachstums der Produktion, einen Be-

weis ihrer Unmöglichkeit angesichts der Unterkonsumtion, eine Anpassung der Produktion an die Schranke des Bevölkerungswachstums, den Pannekoekschen „gewichtslosen“ Kinderballon, oder noch etwas anderes, vielleicht ein Kamel oder ein Wiesel? Es ist bald Zeit, daß die „Sachverständigen“ anfangen, sich über die Sache zu verständigen.

Inzwischen ein schönes Bild der Klarheit, Harmonie und Geschlossenheit des offiziellen Marxismus in bezug auf den grundlegenden Teil des zweiten Bandes des Marxschen „Kapital“! Und eine treffende Legitimation zu der Hochnäsigkeit, mit der diese Herren mein Buch abgekanzelt haben!*)

---

*) Der Rezensent des „Vorwärts“, Eckstein, hat von dem, um was es sich in der Hauptsache eigentlich handelt, von allen „Sachverständigen“ am wenigsten kapiert. Er gehört zu jener mit dem Wachstum der Arbeiterpresse aufgekommenen Gattung von Journalisten, die jederzeit über alles schreiben können: über japanisches Familienrecht, moderne Biologie, Geschichte des Sozialismus, Erkenntnistheorie, Ethnographie, Kulturgeschichte, Nationalökonomie, taktische Probleme — was man gerade braucht. Solche Universalschreiber bewegen sich dann auf sämtlichen Gebieten des Wissens mit jener skrupellosen Sicherheit, um die sie ein ernster Forscher aufrichtig beneiden kann. Wo ihnen aber jegliches Verständnis für den „übernommenen“ Gegenstand abgeht, ersetzen sie es dadurch, daß sie dreist und massiv werden. Hier nur zwei Beispiele dafür: „Erkennt man schon hier,“ sagt E. an einer Stelle seiner Rezension, „daß die Verfasserin Sinn und Zweck der Marxschen Darstellung verkannt hat, so wird diese Erkenntnis durch den übrigen Inhalt des Buches bestätigt. Vor allem ist ihr schon die Technik dieser Schemata vollkommen unklar geblieben. Das zeigt sich bereits auf S. 72 des Buches sehr deutlich.“ Dort handelt es sich nämlich darum, daß Marx die Geldproduktion in seinem Schema zur Abteilung der Produktionsmittel zählt. Ich kritisiere dies in meinem Buche, und suche zu zeigen, daß, da Geld eben als solches nicht Produktionsmittel, sich aus jener Vermengung notwendigerweise große Schwierigkeiten der exakten Darstellung ergeben müssen. Dazu gibt Eckstein folgenden Senf: „Genossin Luxemburg beanstandet nun, daß Marx die Produktion des Geldmaterials, also von Gold und Silber, in die Reihe 1 eingliedert und zur Produktion von Produktionsmitteln rechnet. Das sei fehlerhaft. Deshalb setzt sie unter die beiden von Marx aufgestellten Reihen noch eine dritte, welche die Produktion des Geldmaterials veranschaulichen soll. Das ist gewiß zulässig; aber man ist gespannt, wie nun die gegenseitige Umsetzung in den drei Reihen vor sich gehen soll.“ Und nun findet er sich bitter enttäuscht! „In dem von Gen. Luxemburg aufgestellten Schema ist die Schwierigkeit — nicht nur sehr groß, sie ist unüberwindlich. — — Sie selbst macht aber nicht den geringsten Versuch, diese ‚organischen Verschlingungen‘ darzustellen. Der bloße Versuch hätte ihr zeigen müssen, daß ihr Schema unmöglich ist“ und so mit Grazie fort. Dabei ist das „von Gen. Luxemburg aufgestellte Schema“ auf S. 72 gar nicht von mir „aufgestellt“, sondern — von Marx! Ich schreibe hier einfach die im „Kapital“ II, S. 446, an-

Nachdem mich nun Otto Bauer so der Notwendigkeit überhoben hat, mich mit den anderen „Sachverständigen" weiter auseinanderzusetzen, wende ich mich zu Bauer selbst.

II.

1.

Auf die tabellarischen Berechnungen Bauers werde ich mich natürlich nicht einlassen. Das Hauptstück seiner Position und seiner Kritik an meinem Buche ist die Bevölkerungstheorie, die er mir, als Basis der Akkumulation, entgegenstellt und die an sich mit irgendwelchen mathematischen Schemata gar nichts zu tun hat. Mit dieser Theorie haben wir uns im folgenden zu befassen. Allein vorher ist es doch notwendig, wenigstens die Art und Weise, die Methode kennenzulernen, wie Bauer seine tabellarischen Manipulationen ausführt. Taugen uns diese ganz und gar nicht zur Lösung des rein ökonomischen, gesellschaftlichen Akkumulationsproblems, so sind sie nichtsdestoweniger sehr charakteristisch für Bauer selbst, für das Verständnis, womit er an die Lösung des Problems herantritt. Und

---

gegebenen Zahlen ab, gerade um zu zeigen, daß sich nach Marxschen Angaben die Eingliederung der Geldproduktion nicht durchführen lasse, was ich mit folgenden ausdrücklichen Worten einleite: „Übrigens zeigt ein Blick auf das (Marxsche) Reproduktionsschema selbst, zu welchen Unzuträglichkeiten die Verwechslung der Austauschmittel mit Produktionsmitteln führen müsse." Und da kommt Eckstein, schiebt mir das Marxsche Schema, das ich kritisiere, in die Schuhe und kanzelt mich auf Grund dieses Schemas wie eine dumme Göhre ab, daß mir „schon die Technik dieser Schemata" vollkommen unklar geblieben sei.

Ein anderes Beispiel. Marx hat auf S. 487 des „Kapital" II sein erstes Schema der Akkumulation aufgestellt, in dem er die Kapitalisten der einen Abteilung immer 50 Prozent ihres Mehrwertes kapitalisieren läßt, die der anderen Abteilung aber wie's Gott gefällt, ohne jede ersichtliche Regel, nur nach dem Bedarf der ersten Abteilung. Diese Annahme suche ich zu kritisieren, als eine willkürliche. Da kommt wieder Eckstein mit folgendem Guß: „Der Fehler liegt in der Art ihrer Rechnung selbst, und diese zeigt, daß sie das Wesen der Marxschen Schemata nicht erfaßt hat. Sie glaubt nämlich, diesen liege die Forderung einer gleichen Akkumulationsrate zugrunde, d. h. sie setzt voraus, daß in beiden betrachteten Hauptabteilungen der gesellschaftlichen Produktion stets im gleichen Verhältnis akkumuliert, d. h. ein gleicher Teil des Mehrwertes zum Kapital geschlagen werde. Das ist aber eine ganz willkürliche Annahme, die den Tatsachen widerspricht. — — In Wirklichkeit gibt es keine solche allgemeine Akkumulationsrate und sie wäre theoretisch ein Unding." Hier liege „ein kaum begreiflicher Irrtum der Verfasserin vor, der neuerdings zeigt, daß ihr das Wesen der Marxschen Schemata völlig rätselhaft geblieben ist". Das wirkliche Gesetz der gleichen Profitrate stehe „im vollen Gegensatz zum eingebildeten Gesetz der gleichen Akkumulation" usw., mit der saftigen

dieses Verfahren läßt sich an einigen ganz einfachen Beispielen illustrieren, die auch gewöhnliche Sterbliche, die einen Horror vor den sinnverwirrenden Tabellen und kabbalistischen Zeichen haben, selbst mit Leichtigkeit beurteilen können.

Ich greife dafür nur drei Beispiele heraus.

Auf Seite 836 der „Neuen Zeit" (l. c.) führt Bauer vor, wie die Akkumulation des gesellschaftlichen Kapitals vonstatten geht. Er nimmt, nach Marx, die zwei großen Abteilungen der Produktion an (1. Herstellung von Produktionsmitteln, 2. Herstellung von Lebensmitteln), und zwar als Ausgangspunkt in der ersten Abteilung ein konstantes Kapital von 120 000 und variables von 50 000 (was Tausende oder Millionen Mark, kurz Geldwert darstellen soll). In der zweiten Abteilung nimmt er ein konstantes Kapital von 80 000 und ein variables von 50 000 an. Die Zahlen sind selbstredend willkürlich, aber ihre V e r h ä l t n i s s e zueinander sind wichtig, sie drücken nämlich bestimmte ökonomische Voraussetzungen aus, von denen Bauer ausgeht. So ist das konstante Kapital in beiden Abteilungen größer als das variable, um die Höhe des technischen Fortschritts auszudrücken. Dieses Übergewicht des konstanten Kapitals über das variable ist aber ferner in der ersten Abteilung noch größer als in

---

Gründlichkeit, gesalzen und gepfeffert, wie Eckstein nun einmal meine Vernichtung besorgt. Wenn schon — denn schon. Nun stellt aber Marx f ü n f S e i t e n w e i t e r ein zweites Beispiel seines Schemas der Akkumulation auf, und zwar das eigentliche, grundlegende, mit dem er dann ausschließlich bis zu Ende operiert, während jenes erste bloß ein Versuch, ein vorläufiger Entwurf war. Und in diesem zweiten endgültigen Beispiel nimmt Marx ständig die g l e i c h e A k k u m u l a t i o n s r a t e, „das eingebildete Gesetz" i n b e i d e n A b t e i l u n g e n an! Das „theoretische Unding," der „volle Gegensatz zum wirklichen Gesetz der gleichen Profitrate", diese ganze Summe von kapitalen Vergehen und Verbrechen findet sich im Marxschen Schema auf S. 496 des „Kapital" II, und Marx verharrt in diesen Sünden bis zur letzten Zeile des Bandes. Der Guß geht also wieder dem unglücklichen Marx über den Rücken, dieser ist es offenbar, dem „das Wesen" seiner eigenen Schemata „völlig rätselhaft geblieben ist". Welches Pech er übrigens nicht nur mit mir, sondern auch mit Otto Bauer teilt, der bei seinem eigenen „einwandfreien" Schema gleichfalls als Voraussetzung ausdrücklich aufzählt, „daß die Akkumulationsrate in beiden Produktionssphären gleich sei" (Neue Zeit, l. c., S. 538). Das ist Ecksteinsche Kritik. Und von einem solchen Burschen, der nicht einmal das Marxsche „Kapital" ordentlich durchgelesen hat, muß man sich Unverschämtheiten an den Kopf werfen lassen! Daß eine derartige „Rezension" überhaupt im „Vorwärts" erscheinen konnte, ist eine bezeichnende Blüte der Herrschaft der „a u s t r o m a r x i s t i s c h e n" Epigonen-Schule in den beiden Zentralorganen der Sozialdemokratie, und ich werde mir, so mir Gott gestattet, die zweite Auflage meines Buches zu erleben, nicht nehmen lassen, diese Perle im Anhang in vollem Abdruck für die Nachwelt zu retten! *)

---

*) Wir haben im Anhang die Arbeit von Eckstein zum Abdruck gebracht.
Die Herausgeber.

der zweiten, da auch die Technik in jener gewöhnlich raschere Fortschritte macht als in dieser. Endlich ist dementsprechend das Gesamtkapital der ersten Abteilung ein größeres als das der zweiten. Das sind, wohlgemerkt, alles Bauers eigene Voraussetzungen und sehr löbliche, weil mit den Marxschen übereinstimmende Voraussetzungen. Soweit alles schön.

Nun kommt die Akkumulation. Und die beginnt in der Weise, daß Bauer beide konstanten Kapitale um die gleiche Summe von 10 000 und beide variablen um die gleiche Summe von 2500 vergrößert (l. c.). Damit werden aber sofort die obigen ökonomischen Voraussetzungen umgeschmissen. Denn 1. kann das kleinere Gesamtkapital der zweiten Abteilung unmöglich um dieselbe Summe Neukapital wachsen wie das größere der ersten Abteilung, weil auf diese Weise ihr gegenseitiges, durch die Technik bedingtes Verhältnis nach rückwärts verschoben wird; 2. können die zuschüssigen Kapitale unmöglich in beiden Abteilungen in gleicher Weise zwischen konstantes und variables eingeteilt werden, weil die Originalkapitale nicht in gleicher Weise eingeteilt waren. Auch hier wird die von Bauer angenommene technische Grundlage von ihm selbst umgeworfen.

So fängt die Sache schon damit an, daß Bauer in ganz willkürlicher Weise seine eigenen ökonomischen Voraussetzungen beim ersten Schritt der Akkumulation in den Wind schlägt. Und weshalb? Einfach den arithmetischen Resultaten zuliebe, um eine glatte Rechnung mit Addition und Subtraktion herauszubekommen, aus der er sich sonst nicht herauswickeln könnte.

Weiter. Nach der so bewerkstelligten Produktionserweiterung will Bauer uns zeigen, wie der zweite entscheidende Akt der Akkumulation, jener bewußte „Salto mortale", d. h. die Realisierung des Mehrwertes, vor sich geht. Es soll uns der Austausch der vergrößerten Produktenmasse vorgeführt werden, und zwar so, daß damit eine weitere Stufe der Akkumulation, d. h. abermalige Produktionserweiterung, erklommen wird. Das geschieht auf S. 863.

Es gilt hier die beiden Warenmassen, die als Resultat des ersten Produktionsjahres vorliegen: 220 000 Produktionsmittel und 180 000 Lebensmittel zum Austausch zu bringen. Zunächst geht die Sache in der üblichen Weise vor sich: jede Abteilung verwendet die größte Portion ihrer Warenmassen, teils direkt, teils durch Austausch, zur Erneuerung des alten, verbrauchten Kapitals sowie zur Sicherung der eigenen Konsumtion der Kapitalistenklasse. Soweit alles in Ordnung und soweit geht Bauer natürlich in den Fußtapfen von Marx einher. Nun beginnt der heikle Punkt: die Erweiterung der Produktion für das nächste Jahr, die Akkumulation. Dieser Vorgang wird in folgender Weise mit dem uns bekannten Zitat eingeleitet: „Überdies aber wollen die Kapitalisten den von ihnen im ersten Jahr akkumulierten Mehrwert zur Erweiterung der bestehenden oder zur Gründung neuer Betriebe verwenden." Wir haben uns hier nicht

mehr mit der Frage zu befassen, die uns bereits beschäftigt hat: ob das „Wollen" der Kapitalisten genügt. Hier stehen wir mit Bauer auf dem Standpunkt, daß des Menschen Wille sein Himmelreich, und wollen unsererseits nur auf die Manipulation aufpassen, durch die sich der souveräne Wille der Kapitalisten ins Werk setzt.

Also die Bauerschen Kapitalisten der ersten Abteilung „wollen" von ihrem Mehrwert 12 500 wieder im Betrieb anlegen. Warum soviel? Weil Bauer gerade diese Zahl zur glatten Rechnung braucht. Nun, wir wollen uns auch in Bauers Willen ergeben, ohne zu murren, und nur eines wird uns wohl gestattet sein: an seinen eigenen freigewählten Voraussetzungen festzuhalten. Wohlan, die Kapitalisten der ersten Abteilung haben beschlossen, 12 500 von ihrem Mehrwert zur Produktion zu schlagen. Nun passiert ihnen aber, daß, nachdem sie schon 10 000 ihrer Waren in ihr eigenes konstantes Kapital gesteckt und weitere 2500 dieser Waren an die andere Abteilung abgestoßen haben, um dafür Lebensmittel für die zuschüssigen Arbeiter der eigenen vergrößerten Betriebe einzutauschen, ihnen von der gesamten Warenmasse immer noch ein Rest auf Lager bleibt, und zwar für 4666. Sie haben schon konsumiert, ihr altes verbrauchtes Kapital erneuert, neues zur Erweiterung hineingesteckt, und zwar gerade soviel, als sie sich nach Rücksprache mit Bauer vorgenommen hatten, und nun bleibt ihnen immer noch „ein Rest zu tragen peinlich". Was macht man mit diesem Rest von 4666?

Allein, vergessen wir nicht, daß nicht bloß in der ersten, sondern auch in der zweiten Abteilung die Kapitalisten akkumulieren „wollen". Auch dort haben sie, obwohl sie ein viel kleineres Kapital besitzen, wie wir gesehen, den Ehrgeiz, genau die 12 500 anzulegen, und sie sogar so einzuteilen wie jene, — die Eitelkeit, es den reicheren Kollegen nachzumachen, verleitet sie sogar dazu, technische Gesichtspunkte außer acht zu lassen. Wie dem sei, sie brauchen zu dieser Vergrößerung eine zuschüssige Portion an Produktionsmitteln von der ersten Abteilung, und da bietet sich vielleicht die Gelegenheit, auf die einfachste Weise den unverdaulichen Rest jener Abteilung loszuwerden? Aber nein, das alles ist schon berücksichtigt und geschehen. Die Vergrößerung der Abteilung II ist „planmäßig", nämlich nach dem von Bauer selbst ersonnenen Plan, vollzogen. Dort ist kein Nagel mehr unterzubringen. Und doch bleibt nach alledem in der ersten Abteilung ein Rest von 4666! Was machen wir nun mit dem Pfand in unserer Hand? „Wo finden sie ihren Absatz?", fragt Bauer (l. c. S. 863). Und da passiert folgendes:

„Die Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien übertragen einen Teil des im ersten Jahre akkumulierten Mehrwertes in die Produktionsmittelindustrien: sei es, daß sie selbst Fabriken gründen, in denen Produktionsmittel erzeugt werden; sei es, daß sie einen Teil des von ihnen akkumulierten Mehrwertes durch Vermittelung der Banken den Kapitalisten der Produktionsmittelindustrien zur Ver-

wendung übertragen, sei es, daß sie Aktien von Gesellschaften kaufen, die Produktionsmittel erzeugen. — Die Produktionsmittelindustrien verkaufen daher Waren im Werte von 4666 an jenes Kapital, das in der Konsumtionsgüterindustrie akkumuliert wurde, aber in der Produktionsmittelindustrie angelegt wird. Die Konsumtionsgüterindustrien kaufen also neben Produktionsmitteln im Werte von 85 334 (die ihren eigenen Bedarf vollauf decken. R. L.), auch noch Produktionsmittel im Werte von 4666, die zur Erzeugung von Produktionsmitteln bestimmt sind" (l. c. S. 863).

Das also die Lösung: die erste Abteilung verkauft den unverdaulichen Rest von 4666 an die zweite Abteilung, diese aber verwendet ihn nicht bei sich, sondern „überträgt ihn" — zurück in die erste Abteilung und verwendet ihn hier zur abermaligen Erweiterung des konstanten Kapitals I.

Wiederum haben wir uns hier nicht mit der ökonomischen Tatsache der Bauerschen „Übertragungen" von Mehrwert aus Abteilung II in die Abteilung I näher zu befassen. Hier folgen wir Bauer blindlings durch Höhen und Tiefen und wollen nur eins beachten: ob es bei diesen seinen eigenen, frei gewählten Operationen redlich und sauber zugeht, ob Bauer seine eigenen Voraussetzungen einhält.

Die Kapitalisten I „verkaufen" also ihren Warenrest 4666 an die Kapitalisten II, und diese „kaufen" ihn, indem sie „einen Teil des von ihnen akkumulierten Mehrwerts" in die Abteilung I übertragen. Aber halt! Womit „kaufen" sie ihn? Wo ist der „Teil des Mehrwerts", mit dem der Kauf bezahlt wird? In der Bauerschen Tabelle ist keine Spur davon vorhanden! Die ganze Warenmasse der Abteilung II ist bereits draufgegangen für die Konsumtion der Kapitalistenklasse beider Abteilungen sowie für die Erneuerung und Vergrößerung des variablen Kapitals (siehe die eigene Berechnung Bauers auf S. 865), allerdings bis auf einen Rest von 1167. Diese 1167 an Konsumgütern sind alles, was vom Mehrwert der zweiten Abteilung übriggeblieben. Und diese 1167 werden von Bauer nunmehr dazu gebraucht, nicht etwa, um jene 4666 an Produktionsmitteln auch nur „anzuzahlen", sondern dazu, als variables Kapital für die zuschüssigen Arbeiter verwendet zu werden, die zu den angeblich „gekauften" 4666 Produktionsmitteln erforderlich sind! Wie wir also die Sache drehen, die Kapitalisten II haben ihren Mehrwert glatt aufgebraucht, sie wenden die Hosentaschen und finden darin nicht einen Deut, um die lagernden 4666 an Produktionsmitteln zu kaufen.

Auf der andern Seite, w e n n jener Kauf tatsächlich zustande gekommen wäre, dann müßten wir auf seiten der Abteilung I die dafür eingetauschten 4666 an Konsumgütern sehen. Wo sind sie aber und was fängt die Abteilung I damit an? Bauer verrät dies mit keiner Silbe. Die mystischen 4666 an Konsumgütern, die doch beim „Kauf" eingetauscht werden müßten, sind spurlos verschwunden.

Oder sollen wir uns die Sache so denken: die Kapitalisten der zweiten Abteilung haben vielleicht noch vorrätige Kapitalien, die man in der Tabelle nicht sieht, sie haben meinetwegen Depositen auf der Deutschen Bank und erheben jetzt in Geld 4666, um damit jene Produktionsmittel zu kaufen? Aber mit Verlaub! Wenn Bauer sich so etwas gedacht, wenn er seine Tabellen als Darstellung des „gesellschaftlichen Gesamtkapitals" konstruierte und dabei mit einem Auge nach geheimen Fächern mit Vorratskapitalien schielte, aus denen er schöpfen kann, wenn er mit dem Austausch in seiner Tabelle nicht ein noch aus weiß, dann wäre das ja ein Hohn auf die Marxschen Schemata. Gesellschaftliches Gesamtkapital ist gesellschaftliches Gesamtkapital! Daran ist nicht zu rütteln und nicht zu deuten. Dann muß ehrlich alles auf Heller und Pfennig, was die Gesellschaft an Kapital besitzt, mit inbegriffen sein, dann gehört auch die Deutsche Bank mit Depositen dazu, und die ganze Zirkulation muß sich im Rahmen des Schemas abspielen, also das Wie und Was aus der Tabelle ersichtlich sein oder das ganze Schema und die ganze Rechnerei ist keinen Schuß Pulver wert!

Es bleibt also schon dabei: Die Manipulationen der Bauerschen Kapitalisten sind eitel Flunkerei, diese Herren tun bloß so, als ob sie einander die 4666 Produktionsmittel verkauften und abkauften, tatsächlich sind gar keine Mittel da, um sie zu kaufen. Es ist also reines Geschenk um „Gott vergelt's", wenn die Kapitalisten der ersten Abteilung den Kapitalisten von der zweiten den Rest ihrer Warenmasse abgeben. Und die Kapitalisten der zweiten beantworten diesen Edelmut, um sich nicht lumpen zu lassen, ebenso hochherzig: sie geben ihren Kollegen das Geschenk sofort zurück und fügen noch den eigenen Rest an Konsumgütern im Wert von 1167 (mit dem sie ja auch nicht wissen wohin) gleichfalls gratis hinzu: da, Leute, nehmt's mit Gott, dann habt ihr gleich variables Kapital, um eure überflüssigen Maschinen in Bewegung zu setzen.

So kommt als letzter Aufzug der Akkumulation in der Abteilung I (nachdem diese „planmäßig" nach Bauer beendet) doch noch neues konstantes 4666 und variables 1167 Kapital zustande. Und Bauer fügt, zum Publikum gewendet, mit leichtem Lächeln hinzu: voilà. „Somit ist der ganze Produktenwert beider Sphären, also auch der ganze Mehrwert realisiert (l. c. Seite 865). — In gleicher Weise kann man sich an der Hand der Tabelle IV überzeugen, daß nicht nur im ersten, sondern auch in jedem folgenden Jahre der gesamte Produktenwert beider Sphären ohne Störung abgesetzt, der gesamte Mehrwert realisiert wird. Die Annahme der Genossin Luxemburg, daß der akkumulierte Mehrwertteil nicht realisiert werden könne, ist also falsch" (l. c. 866).

Das Resultat ist höchst erfreulich, aber die Manipulation, womit es zustande gebracht, dämpft einigermaßen die Freude. Mit dürren Worten besteht sie in folgendem: Nachdem zur Erneuerung und Er

weiterung des Kapitals der Austausch zwischen den beiden Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion vollzogen und beendet ist, bleibt auf seiten der Abteilung I ein unabsetzbarer Rest von Produktionsmitteln im Werte von 4666, und auf seiten der Abteilung II ein ebensolcher Rest von Konsumgütern im Werte von 1167. Was soll man mit beiden anfangen? Sie zunächst austauschen, wenigstens im Betrage der kleineren Summe? Aber erstens bliebe dann immer noch in der ersten Abteilung ein völlig unabsetzbarer Rest, und wir hätten nur die Zahlen, aber nicht die Verlegenheit vermindert. Zweitens und vor allem: welchen ökonomischen Sinn und Zweck hätte denn jener Austausch? Was sollte die Abteilung I mit den so erworbenen Konsumgütern für zuschüssige Arbeiter anfangen, da sie nach dem Austausch nicht mehr die genügende Menge Produktionsmittel in der Hand hätte, um jene Arbeiter zu beschäftigen? Und was sollte ebenfalls die zweite Abteilung mit den so erworbenen neuen Produktionsmitteln anfangen, da sie durch eben den Austausch die nötigen Konsumgüter für zuschüssige Arbeiter aus der Hand gegeben hätte? Ein Austausch ist also unmöglich, die beiden Reste im Schema bleiben schlechterdings unabsetzbar.

Um sich aus der Affäre zu ziehen, bringt Bauer nun die folgenden Kunststücke fertig. Erstens f i n g i e r t er einen „Verkauf" des unabsetzbaren Warenrestes der ersten Abteilung an die zweite, ohne mit einem Wort zu verraten, mit welchen Mitteln diese letztere jenen Kauf begleicht. Zweitens läßt er die Kapitalisten der zweiten Abteilung nach dem fingierten „Kauf" etwas noch Originelleres vornehmen: mit den neu erworbenen Produktionsmitteln aus der eigenen Abteilung in die andere auswandern und sie dort als Kapital anlegen, dazu noch drittens auch die eigenen unabsetzbaren Konsummittel zu dieser Auswanderung mitnehmen, um sie gleichfalls dort in der fremden Abteilung als variables Kapital anzulegen.

Man kann fragen, wozu Bauer diese originelle Transaktion fingiert, statt einfach die überschüssigen Produktionsmittel gleich in der ersten Abteilung zu belassen und sie hier zur Erweiterung verwenden zu lassen, wie das ja schließlich nach seinen Winkelzügen geschieht. Aber Bauer käme freilich dann nur vom Regen in die Traufe, nämlich in die Verlegenheit, erklären zu müssen, wie das dazu nötige variable Kapital in Gestalt von 1167 Konsumgütern von der zweiten in die erste Abteilung herüberzulotsen sei. Da dies eben nicht zu bewerkstelligen und die restlose Verwendung der Produkte auf dem Wege des Austausches schlechterdings unmöglich ist, so richtet Bauer einen Kuddelmuddel an, bei dem es einem vor den Augen flimmert, um seine unabsetzbaren Warenreste nach einigen Winkelzügen in der ersten Abteilung zum letzten Akt der Akkumulation zu vereinigen.

Das ist allerdings ein ganz kühner Einfall. Marx hat als erster in der Geschichte der Nationalökonomie die Unterscheidung der zwei

Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion aufgestellt und schematisch dargestellt. Es ist dies ein fundamentaler Gedanke, der das ganze Problem der gesellschaftlichen Reproduktion auf neue Basis gestellt und dessen exakte Untersuchung erst ermöglicht hat. Die Voraussetzung dieser Marxschen Unterscheidung und seines Schemas ist aber, daß zwischen den beiden Abteilungen nur Austauschverhältnisse bestehen, was ja gerade für die kapitalistische oder warenproduzierende Wirtschaft Grundform ist. Diese Grundbedingung hält Marx auch bei seinen Operationen mit dem Schema streng ein, wie er alle seine Voraussetzungen mit eiserner Konsequenz einhält. Nun kommt Bauer und schmeißt nur so im Vorbeigehen die ganze Aufstellung von Marx um, indem er ohne Austausch die Waren aus einer in die andere Abteilung hin und her „überträgt" und in dem strengen Schema herumfuhrwerkt, wie ein polnisches Sprichwort sagt, wie die Wildgans im Himmel.

Bauer beruft sich darauf, daß mit dem technischen Fortschritt die Herstellung der Produktionsmittel auf Kosten derjenigen der Konsumgüter wachse, und die Kapitalisten der letzten Abteilung demgemäß beständig einen Teil ihres Mehrwertes in dieser oder jener Form (durch Banken, Aktienerwerbungen oder eigene Gründungen) in der ersten Abteilung anlegen. Das ist alles vortrefflich. Allein die „Übertragungen" des akkumulierten Mehrwerts aus einem Produktionszweig in einen anderen können eben nur in Form des Geldkapitals geschehen, dieser unterschiedslosen, absoluten und deshalb zur gesellschaftlichen Fluktuation, zur Vermittelung der Verschiebungen in der gesellschaftlichen Warenproduktion unentbehrlichen Form des Kapitals. Man kann nicht mit einem Posten unverkäuflicher Stearinkerzen Aktien von Kupferminen erwerben oder mit einem Lager unabsetzbarer Gummischuhe eine neue Maschinenfabrik gründen. Es galt ja gerade zu zeigen, wie durch den allseitigen Austausch kapitalistische Waren zu Geldkapital werden, das allein das Fluktuieren aus einem Produktionszweig in den anderen ermöglicht. Es ist also eine leere Ausflucht, wenn man in dem Moment, wo man den Austausch nicht ausführen kann, einfach die unabsetzbaren Produkte ohne Austausch in eine andere Produktionsabteilung „überträgt".

Und ebenso wunderlich ist der Bauersche Einfall, die eine Abteilung der gesellschaftlichen Produktion in der anderen mit „gründen" zu lassen. Die Marxschen „Abteilungen" bedeuten nicht Personenregister der Unternehmer, sondern objektive ökonomische Kategorien. Wenn ein Kapitalist aus der Abteilung II mit einem Teil seines Geldkapitals auch in der Abteilung I „gründen" und akkumulieren will, so bedeutet das nicht, daß die Abteilung der Konsumgüter in der Abteilung der Produktionsmittel mitproduziert, was eine ökonomische Absurdität, sondern nur daß eine und dieselbe Person gleichzeitig als Unternehmer in jeder der beiden Abteilungen fungiert.

Wir haben dann ökonomisch doch mit zwei Kapitalen zu tun, von denen das eine Produktionsmittel, das andere Konsumgüter herstellt. Daß diese beiden Kapitale einer und derselben Person gehören mögen, daß sich der Mehrwert aus beiden in einer Tasche vermischt, ist objektiv, für die Analyse der gesellschaftlichen Reproduktionsbedingungen, vollkommen schnuppe. Deshalb bleibt doch der Austausch die einzige Verbindungsbrücke zwischen den beiden Abteilungen oder aber bricht, wenn man aus beiden, wie Bauer, einen formlosen Brei durcheinanderrührt, die strenge Konstruktion von Marx, das Resultat eines hundertjährigen Ringens der Nationalökonomie nach Klarheit, zusammen und die Analyse des Reproduktionsprozesses löst sich wieder in das Chaos auf, in dem ein Say und ähnliche Geister kühn mit der Stange herumfuhren.

Notabene, Bauer selbst geht zuerst von dieser Voraussetzung aus. Er sagt z. B. bei der Konstruktion seiner Tabellen gleich im Beginn: „Daher muß im zweiten Jahre der Produktenwert der Konsumtionsgüterindustrie 188 000 betragen, denn nur gegen diese Wertsummen können die Konsumgüter eingetauscht werden" (l. c. S. 837). Ebenso fragt er, nachdem seine Tabellen fertig und die Akkumulation losgehen soll: „Wer kauft diese Waren?" (l. c. S. 863). Bauer macht also selbst die Voraussetzung, daß er die Akkumulation bewerkstelligen wird, indem er die gesamte gesellschaftliche Warenmasse durch Austausch zwischen den beiden Abteilungen restlos aufbringt. Und nun zum Schluß, als ihm nach verschiedenen Austauschakten in beiden Abteilungen Warenportionen bleiben, die unmöglich ausgetauscht werden können, hilft er sich aus der Patsche in der Weise, daß er die beiden Abteilungen einander Geschenke zuschieben und die eine in die andere pfuschen läßt. So gibt Bauer hier gleich im Ausgangspunkt seiner Tabellen die eigenen Voraussetzungen und zugleich die Grundbedingung des Marxschen Schemas preis.

Und jetzt ein drittes Beispiel.

Marx entwickelt seine Schemata zur Illustrierung der Akkumulation bekanntlich unter der Annahme, daß das konstante Kapital in einem unveränderlichen Verhältnis zum variablen und daß die Mehrwertrate gleichfalls unveränderlich ist, wenn das Kapital auch fortschreitend wächst. Ich führe demgegenüber in meinem Buche unter anderem aus, daß es diese, mit dem wirklichen Leben unvereinbare Annahme sei, was den glatten Fortgang der Akkumulation in den Marxschen Schemata erleichtert. Schon die Berücksichtigung des technischen Fortschritts, d. h. der stufenweisen Verschiebung im Verhältnis des konstanten zum variablen Kapital, sowie des Wachstums der Mehrwertrate — meinte ich — würde der Darstellung der Akkumulation innerhalb des Marxschen Schemas unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten und zeigen, daß der Prozeß

der kapitalistischen Akkumulation unmöglich bloß in den Wechselbeziehungen rein kapitalistischer Industrie eingesperrt werden könne.

Nun zieht Otto Bauer im Unterschied von Marx bei seinen Tabellen den technischen Fortschritt wohl in Betracht, und trägt ihm in der ausdrücklichen Weise Rechnung, daß er das konstante Kapital von Jahr zu Jahr zweimal rascher wachsen läßt als das variable. Ja, in seinen weiteren Ausführungen weist er dem technischen Fortschritt die entscheidende Rolle im Wechsel der Konjunkturen zu. Was sehen wir aber auf der anderen Seite? Im gleichen Atem nimmt Bauer, „um die Untersuchung zu vereinfachen", eine feste, unveränderte Mehrwertrate an! (l. c. S. 835).

Wohl gemerkt, die wissenschaftliche Analyse darf freilich zur Vereinfachung des Gegenstandes von den Bedingungen der Wirklichkeit absehen oder sie frei kombinieren, wie es ihrem jeweiligen Zwecke entspricht. Der Mathematiker darf seine Gleichung beliebig reduzieren oder potenzieren. Der Physiker darf zur Erklärung der relativen Fallgeschwindigkeiten der Körper Experimente im luftleeren Raum vornehmen. Ebenso darf der Nationalökonom für bestimmte Zwecke der Untersuchung gewisse reale Bedingungen des wirtschaftlichen Lebens ausschalten. Marx geht in dem ganzen ersten Bande seines „Kapital" von der Voraussetzung aus, 1. daß alle Waren zu ihrem Wert verkauft werden und 2. daß die Arbeitslöhne dem vollen Wert der Arbeitskraft entsprechen, welcher Annahme die Praxis bekanntlich auf Schritt und Tritt widerspricht. Marx wendete dies Verfahren zu dem Zwecke an, um zu zeigen, wie auch unter diesen für die Arbeiter allergünstigsten Bedingungen die kapitalistische Ausbeutung bewerkstelligt wird. Seine Analyse hört deshalb nicht auf, wissenschaftlich exakt zu sein, umgekehrt gibt er uns gerade auf diesem Wege erst eine unerschütterliche Grundlage zur genauen Einschätzung der täglichen Praxis mit ihren Abweichungen.

Was würde man aber zu einem Mathematiker sagen, der die eine Hälfte seiner Gleichung mit 2 multiplizieren und die andere unverändert lassen oder durch 2 dividieren würde. Was soll man von einem Physiker denken, der bei dem Vergleich der relativen Fallgeschwindigkeiten verschiedener Körper, die einen im Luftraume, die anderen im luftleeren Raum, beobachten würde? So verfährt Bauer. Marx nimmt freilich bei allen seinen Schemata der Reproduktion ständig fixe Mehrwerte an, und man kann gerade diese Annahme für die Untersuchung des Akkumulationsproblems für unzulässig halten. Aber bei seiner Annahme und in den Grenzen seiner Annahme verfuhr Marx ganz konsequent: er sah überall auch vom technischen Fortschritt ab.

Bauer macht die Sache noch ganz anders: er nimmt mit Marx eine feste Mehrwertrate, zugleich aber im Gegensatz zu Marx einen

starken und unaufhörlichen technischen Fortschritt an! Er zieht technischen Fortschritt in Rechnung, der aber die Ausbeutung gar nicht steigert, — also zwei Bedingungen zugleich, die einander ins Gesicht schlagen, einander aufheben. Er überläßt uns dann großmütig, alle seine Operationen unter Annahme einer steigenden Mehrwertrate, von der er „vorerst" abgesehen, selbst nachzuprüfen, und versichert uns, daß auch dann alles zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufen würde. Schade, daß Bauer es nicht der Mühe wert hielt, die Bagatelle selbst noch zu erledigen, statt genau wie die anderen Rechenmeister gerade dort die kunstvolle Rechnerei abzubrechen und uns wegen dringender Abhaltungen zu verabschieden, wo die eigentliche Beweisführung beginnen sollte*). Erst dann wäre wenigstens ein arithmetischer „Beweis" für die Bauersche Behauptung geliefert. Das, was er jetzt geliefert hat, ist nicht mehr Hilfsmittel wissenschaftlicher Analyse, sondern Pfuscherei, die nichts aufklären und nichts beweisen kann.

Bis jetzt habe ich den ökonomischen Inhalt der Bauerschen Tabellen noch mit keinem Wort berührt, ich habe nur an einigen Beispielen zu zeigen gesucht, welche Methoden Bauer anwendet und wie er seine eigenen Bedingungen einhält. Ich ging auch so genau auf seine Manipulationen ein, nicht um über die Unbeholfenheiten seiner schematischen Operationen billige Triumphe zu feiern. Manche seiner Klippen ließen sich durch etwas geschickter konstruierte Tabellen, worin z. B. Tugan Baranowsky ein großer Meister vor dem Herrn ist, leicht umschiffen — ohne freilich in der Sache selbst viel mehr zu beweisen. Worauf es aber ankommt, ist die Art und Weise, wie Bauer das Marxsche Schema verwendet, ist die Tatsache, daß jene Verwirrung, die Bauer in seinen Tabellen anrichtet, doch auch deutlich verrät, wieviel er mit dem Marxschen Schema anzufangen weiß.

Der Kollege Bauers in der „Sachverständigkeit", Eckstein, mag ihn abkanzeln über „gründliche Verkennung der Marxschen Schemata", über die totale „Unfähigkeit mit den Marxschen Schemata" zu arbeiten usw. Ich begnüge mich damit, diese paar Proben hervorzuheben, nicht weil ich Bauer so grausam richten wollte, wie sein austromarxistischer Kollege, sondern weil Bauer naiv erklärt:

„Rosa Luxemburg bescheidet sich damit, auf die Willkürlichkeiten der Marxschen Schemata hinzuweisen. — Wir ziehen es vor, für Marxens Gedankengang eine angemessene Veranschaulichung zu suchen und an einem von der Willkür befreiten Schema unsere

*) Pannekoek sagt, nachdem er seine Tabellen gleichfalls mit rascher wachsendem Kapital, aber mit unveränderlicher Mehrwertsrate zusammengerechnet hat: „In ähnlicher Weise wie oben ließe sich auch eine allmähliche Änderung der Ausbeutungsrate berücksichtigen." („Bremer Bürgerzeitung" vom 29. Januar 1913.) Auch er überläßt aber die Mühe dem Leser.

Untersuchung zu führen. Darum haben wir hier Schemata aufgestellt, die, sobald man die Voraussetzung einmal annimmt, nichts Willkürliches mehr enthalten, deren Größen vielmehr mit zwingender Notwendigkeit auseinander folgen." (l. c. S. 837).

Nun, Bauer wird mir verzeihen, daß ich nach den angeführten Proben doch lieber bei dem unkorrigierten Marx und seinen „Willkürlichkeiten" bleibe. Zum Schluß werden wir noch Gelegenheit haben zu sehen, welcher Unterschied besteht zwischen Irrtümern eines Marx und Schnitzern seiner „sachverständigen" Epigonen.

Aber Bauer weiß mich nicht nur zu belehren, sondern — ein gründlicher Mann, der er ist — auch noch meine Verirrung zu erklären. Er hat entdeckt, worin mein Fehler wurzelt: „Die Annahme der Genossin Luxemburg, daß der akkumulierte Mehrwert nicht realisiert werden könne, ist also falsch", — schreibt er, nachdem seine Tabellen durch die obigen Manipulationen „restlos" zur Auflösung gelangt sind. „Wie ist es möglich, daß die Genossin Luxemburg zu dieser falschen Annahme gelangte?" Und nun folgt die verblüffende Erklärung:

„Wir haben angenommen, daß die Kapitalisten schon im ersten Jahre diejenigen Produktionsmittel kaufen, welche im zweiten Jahr von dem Zuwachs der Arbeiterbevölkerung in Bewegung gesetzt werden, und daß die Kapitalisten schon im ersten Jahre diejenigen Konsumgüter kaufen, welche sie im zweiten Jahre an den Zuwachs der Arbeiterbevölkerung verkaufen. — Würden wir diese Annahme nicht zulassen, dann wäre die Realisierung des im ersten Jahre erzeugten Mehrwertes in diesem Jahre in der Tat unmöglich."

Und noch einmal:

„Rosa Luxemburg glaubt, daß der akkumulierte Mehrwertteil nicht realisiert werden kann. In der Tat kann er im *ersten Jahre* nicht realisiert werden, wenn die stofflichen Elemente des zusätzlichen produktiven Kapitals erst im zweiten Jahre gekauft werden." (l. c. S. 866).

Das also war des Pudels Kern. Ich wußte nicht, daß, wenn man anno 1916 eine Fabrik eröffnen und in Betrieb setzen will, man schon 1915 die dazu nötigen Bauten herstellen, Maschinen und Stoffe einkaufen und die Konsummittel für die anzustellenden Arbeiter vorrätig finden muß. Ich bildete mir ein, daß man erst einen Fabrikbetrieb eröffnet und dann die Baustelle für ihn kauft, erst die Arbeiter anstellt und dann den Roggen aussät, woraus ihr Brot gebacken werden soll! Es ist in der Tat zum Lachen, — und zwar deshalb, weil solche Offenbarungen im wissenschaftlichen Organ des Marxismus aufgetischt werden.

Otto Bauer glaubt also wirklich, daß die Marxschen Formeln etwas mit „Jahren" zu tun haben, und der Gute plagt sich auf zwei Druckseiten, um mir dies mit Hilfe dreistöckiger Formeln und

lateinischer und griechischer Buchstaben zu popularisieren. Aber die Marxschen Schemata der Kapitalakkumulation haben mit Kalenderjahren gar nichts zu tun. Worauf es bei Marx ankommt, sind ökonomische Metamorphosen der Produkte und deren kapitalistische Verkettung, ist dies, daß in der kapitalistischen Welt die Reihe der ökonomischen Vorgänge ist: Produktion — Austausch — Konsumtion, wieder Produktion — Austausch — Konsumtion und so in unendlicher Kette. Da der Austausch die unumgängliche Durchgangsphase aller Produkte und das einzige Bindeglied zwischen den Produzenten ist, so kommt es für die Profitmacherei und Akkumulation zwar in erster Linie nicht darauf an, in welcher Zeit die Waren realisiert werden, wohl aber auf folgende zwei faustdicke Tatsachen:

1. daß der Gesamtkapitalist, wie jeder einzelne Kapitalist, keine Vergrößerung der Produktion vornehmen kann, ehe er seine Warenmasse zum Austausch gebracht hat, und

2. daß der Gesamtkapitalist, wie jeder einzelne Kapitalist, keine Vergrößerung der Produktion vornimmt, wenn ihm nicht ein vergrößerter Absatzmarkt winkt.

Wo findet nun die Gesamtklasse der Kapitalisten wachsenden Absatz als Basis für ihre Akkumulation? Dies war die Frage. Und Bauer gibt denn schließlich die folgende nähere Erläuterung:

„In Wirklichkeit wird auch der akkumulierte Mehrwert in der kapitalistischen Gesellschaft realisiert. Die Realisierung vollzieht sich allerdings schrittweise, allmählich. So werden zum Beispiel die Lebensmittel, die im zweiten Jahre zur Ernährung der zuschüssigen Arbeiterschaft verwendet werden, in der Regel wohl schon im ersten Jahre produziert und von den Produzenten an das Großhandelskapital verkauft; ein Teil des Mehrwertes, der in diesen Lebensmitteln verkörpert ist, wird also schon im ersten Jahre realisiert. Die Realisierung des andern Teils dieses Mehrwertes erfolgte dann mit dem Verkauf dieser Lebensmittel vom Großhändler an den Kleinhändler und von diesem an die Arbeiter — insofern ist unser Schema ein treues Bild der Wirklichkeit.“ (l. c. S68.)

Hier gibt uns Bauer wenigstens ein greifbares Beispiel, wie er sich die Realisierung des Mehrwerts, ob im ersten oder im zweiten Jahre, vorstellt: diese geschieht, indem die Lebensmittel vom Produzenten an den Großhändler, von diesem an den Kleinhändler und schließlich vom Krämer an die „zuschüssige“ Arbeiterschaft verkauft werden. Letzten Endes sind es also die Arbeiter, die hier dem Kapitalisten seinen Mehrwert realisieren, in blankes Gold verwandeln helfen. „Insofern“ ist das Bauersche Schema ein Spiegelbild des Gesichtskreises des Einzelkapitalisten und seines theoretischen Sancho Pansa, des bürgerlichen Vulgärökonomen.

Für den einzelnen Kapitalisten ist freilich Hinz ein so guter Abnehmer seiner Waren wie Kunz, Arbeiter wie ein anderer Kapi-

28*

talist, Inländer wie Ausländer, Bauer wie Handwerker. Der einzelne Kapitalist steckt seinen Profit in die Tasche, an wen er auch seine Waren absetzt, und die Unternehmer der Lebensmittelbranche sacken den Profit so gut beim Verkauf ihrer Waren an die Arbeiter ein, wie die Unternehmer der Luxusbranche beim Losschlagen ihrer Spitzen, Goldwaren und Diamanten an die holde Weiblichkeit der „oberen Zehntausende". Wenn jedoch Bauer diese platte empirische Weisheit des Einzelunternehmers, ohne es im geringsten zu merken, auf das Gesamtkapital überträgt, wenn er die Bedingungen der Reproduktion des Einzelkapitals nicht unterscheiden kann, — ja, zu was hat dann in aller Welt Marx seinen zweiten Band des „Kapital" geschrieben? Darin besteht ja der Kern der Marxschen Theorie der Reproduktion, darin die entscheidende Leistung des „erstaunlichen Werkes", wie Bauers Kollege Hilferding sagt, daß Marx zum erstenmal aus dem Wust von Widersprüchen und tastenden Versuchen der Quesnay, Adam Smith und ihrer späteren Verflacher endlich mit klassischer Klarheit den fundamentalen Unterschied zwischen den beiden Kategorien: Einzelkapital und gesellschaftliches Gesamtkapital in ihren Bewegungen herausgehoben hat! Prüfen wir von diesem Standpunkt die Bauersche Auffassung auch nur mit den einfachsten Mitteln.

Wo nehmen die Arbeiter das Geld her, mit dem sie beim Kauf der Lebensmittel den Mehrwert des Kapitalisten realisieren sollen? Der Einzelunternehmer schert sich freilich den Teufel darum, woher sein „Kunde" den Mammon hat, wenn er nur welchen hat und sei dieser geschenkt, gestohlen oder durch Prostitution erworben. Für die Gesamtklasse der Kapitalisten jedoch besteht hier die unerschütterliche Tatsache, daß die Arbeiter nur von ihnen, den Kapitalisten selbst, im Austausch gegen die Arbeitskraft Mittel in die Hand kriegen, womit sie ihre Lebensbedürfnisse decken: die Löhne. Sie bekommen sie, wie ich das schon oben ausgeführt habe, entsprechend den Bedingungen der modernen Warenproduktion, in zweierlei Gestalt: erst als Geld, dann als Ware, wobei das Geld immer wieder zu seinem Ausgangspunkt, der Tasche der Kapitalistenklasse zurückkehrt. Diese Zirkulation des variablen Kapitals erschöpft gänzlich die Kaufkraft der Arbeiter und ihren Austauschkontakt mit den Kapitalisten. Werden also Lebensmittel an die Arbeiterklasse zugewiesen, so heißt das g e s e l l s c h a f t l i c h nicht, daß Kapital den Mehrwert realisiert, sondern daß es variables Kapital in Waren (Reallöhne) liefert, wobei es genau im gleichen Betrage das eigene Kapital aus der vergangenen Periode in Geldgestalt zurückzieht. Diese sogenannte Realisierung des Mehrwerts nach dem Bauerschen Rezept bestände also darin, daß die Kapitalistenklasse immer wieder eine Portion neues Kapital in Warenform gegen die gleiche Portion des eigenen bereits früher angeeigneten Kapitals in Geldform eintauschen würde! Die Kapitalistenklasse voll-

zieht freilich ständig diese Transaktion in Wirklichkeit, sintemal sie der traurigen Notwendigkeit gehorchen muß, ihrer Arbeitskraft einen Teil des Gesamtproduktes als Subsistenzmittel zuzuweisen, um sie dafür neuen Mehrwert in Warenform produzieren zu lassen. Nur bildete sich die Kapitalistenklasse noch nie ein, daß sie durch dieses Geschäft ihren früheren Mehrwert „realisiere“. Dies zu entdecken blieb Bauer vorbehalten.*)

Übrigens hat Bauer selbst das dunkle Gefühl, daß die Verwandlung des Mehrwertes in variables Kapital alles andere als „Realisierung des Mehrwerts“ darstellt. Er spricht davon z. B. nicht eine Silbe, solange er von der Erneuerung des variablen Kapitals im alten Umfang handelt. Erst bei den „zuschüssigen Arbeitern“ beginnt das Kunststück. Arbeiter, die schon seit Jahren vom Kapital beschäftigt sind, bekommen einfach Löhne — erst in Geld, dann in Lebensmittel — und produzieren dafür Mehrwert. Arbeiter hingegen, die bei der Erweiterung des Betriebs frisch angestellt werden, bringen noch mehr zuwege: sie „realisieren“ den Kapitalisten ihren Mehrwert, und zwar indem sie für den von den Kapitalisten erhaltenen Geldlohn diesen selben Kapitalisten Lebensmittel abkaufen! Arbeiter im allgemeinen realisieren nur für sich die eigene Ware — Arbeitskraft — und tun für das Kapital genug, wenn sie ihm Mehrwert p r o d u z i e r e n. Nennt man aber die Arbeiter „zuschüssig“, dann sollen sie das Doppelwunder für das Kapital fertig bringen: 1. den Mehrwert in Waren produzieren, und 2. diesen Mehrwert auch noch in Geld realisieren!

Hier sind wir glücklich bei den Elementarbegriffen des Reproduktionsprozesses, im Vorflur des zweiten Bandes des „Kapital“ angelangt, und nun ist es wohl zur Evidenz klar, wie sehr Bauer berufen ist, den zweiten Band von Marx nicht nur zu erläutern, son-

*) Ein kleiner „Sachverständiger“ hat in der „Dresdener Volkszeitung“ (vom 22. Januar 1913) das Problem der Akkumulation auf wunderbare Weise gelöst. „Jede Mark,“ belehrt er mich, „die der Arbeiter mehr erhält, schafft eine neue Kapitalanlage für zehn und mehr Mark, so daß der Kampf der Arbeiter — — den Markt für den Mehrwert schafft und die Kapitalakkumulation im eigenen Lande ermöglicht.“ Dieser kleine Gescheite! Wenn nächstens einmal einem Sachverständigen einfällt, mitten im ökonomischen Betrachten einfach „Kikiriki“ hinzuschreiben, so wird auch das tot-sicher als Leitartikel im sozialdemokratischen Organ unbesehen abgedruckt. Betrachten es doch die Herren Redakteure, zumal die akademisch gebildeten, die alle Hände voll zu tun haben, in den parlamentarischen Sitzungssälen und Wandelgängen das Rad der Weltgeschichte zu drehen, längst als altmodische Zeitverschwendung, sich etwa selbst auf die Hosen zu setzen und theoretische Bücher zu lesen, um sich ein gewisses Urteil über auftauchende Probleme zu bilden. Dergleichen wälzt man bequemer auf den ersten besten Notizenschreiber ab, der aus englischen, amerikanischen und anderen statistischen Ausgaben wirtschaftliche Rundschauen zusammenschneidet.

dern namentlich die Marxschen Darlegungen von ihren Widersprüchen und „Willkürlichkeiten“ zu „befreien“ und einen „angemessenen Ausdruck für Marxens Gedankengang“ zu liefern.

Bauer krönt den allgemeinen Teil seiner Kritik an meinem Buche mit dem folgenden Passus:

„Die Genossin Luxemburg glaubt, die Waren, in denen ($\alpha + \beta$) verkörpert sind (für gewöhnliche Sterbliche: die Waren, in denen der zur Kapitalisierung bestimmte Mehrwert steckt, R. L.), müßten außerhalb der kapitalistischen Welt verkauft werden, damit die Realisierung des in ihnen vergegenständlichten Mehrwerts möglich werde. Ja, was für Waren sind denn das? Das sind doch jene Produktionsmittel, die die Kapitalisten brauchen, um ihren Produktionsapparat zu erweitern, und jene Konsumtionsgüter, die dazu gebraucht werden, den Zuwachs der Arbeiterbevölkerung zu ernähren.“ Und Bauer ruft, erstaunt über meine Begriffsstutzigkeit: „Wenn diese Waren aus der kapitalistischen Welt hinausgeschleudert würden, dann wäre im nächsten Jahre überhaupt keine Produktion auf erweiterter Stufenleiter möglich; es wären weder die notwendigen Produktionsmittel zur Erweiterung des Produktionsapparats, noch die notwendigen Lebensmittel zur Ernährung einer vermehrten Arbeiterschaft zu beschaffen. *Die Ausscheidung dieses Teils des Mehrwerts aus dem kapitalistischen Markte würde nicht, wie Rosa Luxemburg meint, die Akkumulation ermöglichen, sie würde vielmehr jede Akkumulation unmöglich machen*“ (l. c. S. 868. Unterstrichen bei Bauer).

Und nochmals zum Schluß seines Artikels kategorisch: „Der Teil des Mehrprodukts, in dem der akkumulierte Mehrwertteil verkörpert ist, kann nicht an Bauern und Kleinbürger der Kolonien verkauft werden, weil er im kapitalistischen Mutterlande selbst gebraucht wird, den Produktionsapparat zu erweitern“ (l. c. S. 873).

Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Hat man Worte für eine solche Vorstellung und solche Kritik? Hier sind wir schon völlig im Bereich der ökonomischen Unschuld, das ist ja das Niveau des kreuzbraven v. Kirchmann oder des ehrenwerten russischen Erzkonfusionarius Woronzow. Bauer glaubt also allen Ernstes, daß, wenn kapitalistische Waren nach nichtkapitalistischen Schichten oder Ländern „hinausgeschleudert“ werden, sie glatt verschwinden, als wenn sie ins Meer geworfen wären und in der kapitalistischen Wirtschaft ein klaffendes Loch zurücklassen! Er hat im Eifer der Spintisiererei über das Marxsche Schema nicht bemerkt, was jedes Kind heute weiß: daß die Waren, wenn sie zur Ausfuhr gelangen, nicht vernichtet, sondern *ausgetauscht* werden und daß dafür in der Regel in jenen nichtkapitalistischen Ländern und Schichten *andere* Waren gekauft werden, die dazu dienen, wiederum die kapitalistische Wirtschaft mit Produktions- und Konsummitteln

zu versehen! Mit Pathos schildert er als höchst verderblich für das Kapital und als meine Verblendung, was alltägliche Wirklichkeit vom ersten bis zum letzten Tage der Geschichte des Kapitalismus ist!

Erstaunliche Dinge fürwahr. Der englische Kapitalismus „schleuderte" seit den zwanziger bis in die sechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts fortwährend eigene Produktionsmittel: Kohle und Eisen nach dem damals nichtkapitalistischen Nordamerika und Südamerika hinaus und ging dabei nicht zugrunde, sondern gedieh und kriegte rote Backen, wobei er Baumwolle, Zucker, Reis, Tabak und später Getreide aus dem selbigen Amerika wieder bezog. Der deutsche Kapitalismus „schleudert" heute mit Feuereifer seine Maschinen, Eisenstäbe, Lokomotiven und Textilprodukte nach der nichtkapitalistischen Türkei hinaus und, statt daran zugrunde zu gehen, *ist er vielmehr bereit, die Welt an allen vier Ecken in Brand zu stecken, nur um diese verderblichen Geschäfte in viel umfangreicherem Maße für sich zu monopolisieren.* Um sich die Möglichkeit des „Hinausschleuderns" eigener kapitalistischer Waren nach dem nichtkapitalistischen China zu öffnen, führten England und Frankreich drei Jahrzehnte lang blutige Kriege in Ostasien, und hat das vereinigte Kapital Europas an der Wende des Jahrhunderts einen internationalen Kreuzzug gegen China unternommen. Ja, der Austauschverkehr mit Bauern und Handwerkern, also nichtkapitalistischen Produzenten in Europa selbst, in jedem Lande, vor unserer Nase, ist eine der alltäglichsten Erscheinungen und zugleich, wie jedermann weiß, eine der unumgänglichsten Existenzbedingungen für die kapitalistische Industrie. Und da eröffnet uns Otto Bauer plötzlich: wenn die Kapitalisten ihre Waren, die sie oder ihre Arbeiter nicht selbst konsumieren, nach dem nichtkapitalistischen Milieu „hinausschleudern" würden, wäre jede Akkumulation unmöglich! Als ob die kapitalistische Entwicklung umgekehrt geschichtlich möglich wäre, wenn das Kapital von Anfang an lediglich auf die von ihm selbst hergestellten Produktions- und Konsumtionsmittel angewiesen wäre!

So kann man sich im Eifer der theoretischen Spintisiererei verhaspeln! Es ist aber für diese ganze „sachverständige" Epigonenrichtung des Marxismus in Theorie und Praxis charakteristisch — und wir werden dies später noch mehrfach bestätigt finden —, daß sie bei ihrem Vertiefen in ein abstraktes „Schema" jeden Wirklichkeitssinn verliert und, je unerschrockener sie mit der Stange im Nebel der Theorie herumfährt, um so kläglicher über die faustdicken Vorgänge des realen Lebens stolpert.

Damit haben wir die Präliminarien Bauers erledigt, seine Methoden, sein Verfahren kennengelernt. Es bleibt die Hauptsache: seine Bevölkerungstheorie.

2.

„Jede Gesellschaft, deren Volkszahl wächst, muß alljährlich ihren Produktionsapparat erweitern. Diese Notwendigkeit wird für die sozialistische Gesellshaft der Zukunft ebenso bestehen, wie für die kapitalistische Gesellschaft der Gegenwart, wie sie für die einfache Warenproduktion oder für die Bauernwirtschaft der Vergangenheit bestand, die für den Eigenbedarf produzierte" (Neue Zeit, l. c. S. 834).

Hier ist die Bauersche Lösung des Akkumulationsproblems im Kern gegeben. Zur Akkumulation bedarf das Kapital eines immer steigenden Absatzes, der die Realisierung des Mehrwerts ermöglicht. Woher kommt dieser Absatz? Bauer antwortet: die Bevölkerung der kapitalistischen Gesellschaft wächst ja wie die jeder anderen, damit steigt die Nachfrage nach Waren und damit ist die Grundlage der Akkumulation im allgemeinen gegeben. „In der kapitalistischen Produktionsweise besteht die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation des Kapitals an das Wachstum der Bevölkerung" (l. c. S. 871). Von diesem Kernpunkt aus leitet Bauer auch konsequent die charakteristische Bewegung des Kapitals und ihre Formen ab.

Zuerst der Zustand des Gleichgewichts zwischen Produktion und Bevölkerung, d. h. jene mittlere Linie, um welche die Konjunkturen gravitieren.

Bauer nimmt beispielsweise an, daß die Bevölkerung um fünf Prozent jährlich wachse.

‚Soll das Gleichgewicht erhalten bleiben, muß also auch das variable Kapital jährlich um fünf Prozent wachsen." Da der technische Fortschritt immer wieder den konstanten Kapitalsteil (tote Produktionsmittel) auf Kosten des variablen (Löhne für die Arbeitskraft) relativ steigert, so nimmt Bauer an, um dies recht kräftig zu betonen, das konstante Kapital wachse zweimal so schnell als das variable, d. h. um 10 Prozent jährlich. Auf dieser Grundlage baut er jene „einwandfreien" Tabellen, deren Operationen wir bereits kennen und die uns nunmehr lediglich durch ihren ökonomischen Inhalt interessieren sollen. In diesen Tabellen läßt Bauer schlecht und recht das gesamte gesellschaftliche Produkt glatt draufgehn und schließt: „Die Erweiterung des Produktionsfeldes, die eine Voraussetzung der Akkumulation bildet, ist hier durch das Wachstum der Bevölkerung gegeben" (l. c. S. 869).

Der springende Punkt dieses „Gleichgewichtszustandes", bei dem die Akkumulation glatt vor sich geht, ist also die Bedingung, daß das variable Kapital ebenso schnell wächst, wie die Bevölkerung. Verweilen wir einen Augenblick bei diesem Bauerschen Grundgesetz der Akkumulation.

Die Bevölkerung wächst in seinem Beispiel um 5 Prozent jährlich, deshalb muß auch das variable Kapital um 5 Prozent wachsen. Aber was heißt denn das? Das „variable Kapital“ ist ja eine Wertgröße, ist die Summe der Löhne, die an die Arbeiter gezahlt werden, ausgedrückt in einem gewissen Geldbetrag. Dieser kann ganz verschiedene Mengen von Konsumgütern repräsentieren. Im allgemeinen muß, bei Annahme eines allgemeinen technischen Fortschritts, also steigender Produktivität der Arbeit, eine relativ immer geringere Summe des variablen Kapitals einer bestimmten Menge Konsummittel entsprechen. So daß, wenn die Bevölkerung jährlich um 5 Prozent wächst, das variable Kapital jährlich, sagen wir nur um 4¾, 4½, 4¼, 4 Prozent usw. zu wachsen braucht, um dieselbe Lebenshaltung zu ermöglichen. Und Bauer setzt ja allgemeinen technischen Fortschritt voraus, da er, um ihn auszudrücken, gerade ein doppelt rasches Wachstum des konstanten Kapitals annimmt. Bei dieser Annahme ist das gleichmäßige Steigen des variablen Kapitals mit dem Wachstum der Bevölkerung nur in einem Falle denkbar: wenn trotz des rapiden und anhaltenden technischen Fortschritts in allen Produktionszweigen, also der steigenden Produktivität der Arbeit, die Warenpreise immer unverändert bleiben. Aber das wäre nicht nur theoretisch ein Begräbnis der Marxschen Wertlehre, sondern auch praktisch eine Unbegreiflichkeit vom kapitalistischen Standpunkt. Ist doch die Verbilligung der Waren als Waffe im Konkurrenzkampf gerade der Stimulus für das Einzelkapital, um als Pionier des technischen Fortschritts aufzutreten.

Oder halt! Sollen wir uns die Sache etwa so denken: trotz der steigenden Produktivität der Arbeit und der dadurch bedingten fortschreitenden Verbilligung der Lebensmittel bleiben die Geldlöhne (das variable Kapital als Wertgröße) unverändert, weil die Lebenshaltung der Arbeiter mit dem Fortschritt entsprechend steigt. Hier wäre also der soziale Aufstieg der Arbeiterklasse berücksichtigt. Wenn jedoch diese Steigerung der Lebenshaltung der Arbeiter eine so starke und nachhaltige ist, daß das variable Kapital (Summe der Geldlöhne) jahraus, jahrein genau in dem Verhältnis wachsen muß, wie die Arbeiterbevölkerung, dann bedeutet dies nicht mehr und nicht weniger, als daß der ganze technische Fortschritt, der ganze Vorteil der Produktivität der Arbeit ausschließlich den Arbeitern zugute kommt, d. h., daß abgesehen etwa von der Steigerung auch ihrer privaten Lebenshaltung — die Kapitalisten ihre Mehrwertrate gar nicht steigern würden. In der Tat nimmt Bauer, wie wir wissen, in seinen Tabellen eine unveränderliche Mehrwertrate an. Zwar sagt er uns, er nähme sie „vorerst“ und nur „der Einfachheit halber“ an, gleichsam um unserer geistigen Schwerfälligkeit hilfreich die Hand zu bieten und uns das Erklimmen der ersten Sprosse seiner Theorie zu erleichtern. In Wirklichkeit aber ist diese Annahme — wie sich jetzt herausstellt — der ökonomische

Grundpfeiler der Bauerschen Theorie der Akkumulation, auf ihr beruht der ganze „Gleichgewichtszustand“ zwischen Produktion und Konsumtion der Gesellschaft! Denn so bekennt Bauer selbst ausdrücklich:

„Unser Schema (Tabelle IV) setzt voraus, daß 1. die Arbeiterschaft jährlich um 5 Prozent wächst, 2. *das variable Kapital in gleichem Verhältnis wächst wie die Arbeiterschaft*, 3. das konstante Kapital in dem durch den technischen Fortschritt erheischten Maße schneller wächst als das variable: *Unter diesen Voraussetzungen* ist es nicht erstaunlich, daß keine Schwierigkeit entsteht, den Mehrwert zu realisieren“ (l. c. S. 869). Ja, aber diese Voraussetzungen sind eben selbst „erstaunlich“ und das in höchstem Maße. Denn wofern wir nicht im blauen Äther mit der Stange herumfahren, sondern auf platter kapitalistischer Erde stehen, welcher Stimulus besteht denn da überhaupt für die Kapitalistenklasse, den technischen Fortschritt anzuwenden und immer gewaltigere Summen in das konstante Kapital, in tote Produktionsmittel, zu stecken, wenn das ganze Resultat dieser Fortschritte der Arbeiterklasse allein zugute kommt? Nach Marx ist die Schaffung des „relativen Mehrwerts“, die Erhöhung der Ausbeutungsrate durch Verbilligung der Arbeitskraft der einzige objektive Beweggrund für die Kapitalistenklasse als Ganzes, um technischen Fortschritt in der Produktion zu fördern, und das eigentliche objektive Resultat, auf das die Konkurrenzkämpfe der Einzelkapitale um Extraprofit unbewußt hinzielen. Die erstaunliche Annahme Bauers ist also, solange der Kapitalismus besteht, pure ökonomische Unmöglichkeit. Nimmt man mit ihm technischen Fortschritt also Steigerung der Produktivität der Arbeit an, dann folgt daraus sonnenklar, daß das variable Kapital, die Summe der Geldlöhne, ganz unmöglich, „in demselben Verhältnis“ wachsen kann, wie die Bevölkerung. So daß, wenn diese jährlich in einem festen Verhältnis wächst, das variable Kapital nur in einem ständig *abnehmenden* Verhältnis wachsen kann, wenn die Bevölkerung jährlich um 5 Prozent, so das variable Kapital, sagen wir um $4\frac{5}{6}$, $4\frac{4}{5}$, $4\frac{3}{4}$, $4\frac{1}{2}$ Prozent usw. Und umgekehrt: damit das variable Kapital mit dieser Regelmäßigkeit um 5 Prozent jährlich wächst, müßte bei rapidem technischen Fortschritt die Bevölkerung in zunehmender Progression wachsen, — sagen wir um $5\frac{1}{4}$, $5\frac{1}{2}$, $5\frac{3}{4}$, 6 Prozent usw.

Damit bricht aber das von Bauer aufgestellte Gesetz des „Gleichgewichts“ wie ein Kartenhaus zusammen. Es genügt zu konstatieren: sein „Gleichgewichtszustand“, der Ausgangspunkt seiner ganzen Theorie der Akkumulation in Anpassung an das Bevölkerungswachstum, ist errichtet auf dem Dilemma zweier ökonomischer Absurditäten, die beide dem Wesen des Kapitalismus und dem Zweck der Akkumulation widersprechen: daß der technische Fortschritt entweder die Waren überhaupt nicht verbilligt, oder daß diese Ver-

billigung ausschließlich den Arbeitern und nicht der Akkumulation zugute kommt!

Sehen wir uns nun ein wenig nach der Wirklichkeit um. Die Bauersche Annahme des fünfprozentigen jährlichen Zuwachses der Bevölkerung ist natürlich nur ein theoretisches Beispiel. Er konnte ebensogut 2 Prozent oder 20 Prozent wählen. Nicht gleichgültig ist aber das *tatsächliche* Wachstum der Bevölkerung, dem nach Bauer die kapitalistische Entwicklung sich genau anpassen müsse. Auf diesem Grundsatz beruht ja seine ganze Theorie der Akkumulation. Und was zeigt uns das wirkliche Wachstum der Bevölkerung, z. B. in Deutschland?

Die jährliche Zunahme der Bevölkerung betrug hier nach offiziellen statistischen Angaben im Zeitraum 1816 bis 1864 0,96 Prozent, in der Periode 1864 bis 1910 1,09 Prozent. In der Wirklichkeit geht also die Zunahme der Bevölkerung in dem Tempo vor sich, daß sich von 1816 bis 1910, fast in einem Jahrhundert, der Jahreszuwachs von 0,96 Prozent auf 1,09 gehoben hat: um ganze 0,13 Prozent. Oder wenn wir nun die Periode der großkapitalistischen Entwicklung Deutschlands näher ins Auge fassen, so betrug die jährliche Zunahme der Bevölkerung 1871 bis 1880 1,08 Prozent, 1880 bis 1890 0,89 Prozent, 1890 bis 1900 1,31 Prozent und 1900 bis 1910 1,41 Prozent. Also auch hier eine Zunahme des jährlichen Wachstums im Verlauf von 40 Jahren um ein ganzes Drittel Prozent. Wie ähnlich sieht das dem rasenden, beispiellosen Tempo im Wachstum des deutschen Kapitalismus während des letzten Vierteljahrhunderts!

Noch herrlichere Ausblicke eröffnen sich, wenn wir die anderen kapitalistischen Länder in Betracht ziehen. Nach den letzten Volkszählungen beträgt der jährliche Zuwachs der Bevölkerung in:

Österreich-Ungarn	0,87 %,
Europ. Rußland	1,37 %,
Italien	0,63 %,
Rumänien	1,50 %,
Serbien	1,60 %,
Belgien	1,03 %,
Niederlande	1,38 %,
England mit Schottland und Irland	0,87 %,
Ver. Staaten Nordamerikas	1,90 %,
Frankreich	0,18 %.

Man sieht, sowohl die absoluten Zahlen des Bevölkerungswachstums wie der Vergleich verschiedener Länder untereinander vom Standpunkte dieser angeblichen Basis der Kapitalakkumulation ergeben wunderbare Resultate. Um Spaßes halber die Bauersche Hypothese der fünfprozentigen Zunahme der Bevölkerung in der Wirklichkeit anzutreffen, müßten wir schon in wärmere Klimata, etwa nach Nigeria oder dem Sundaarchipel auswandern. Der jähr-

liche Bevölkerungszuwachs beträgt in der Tat nach der letzten Zählung in:

Uruguay	3,77 %,
Britischen Malaienstaaten	4,18 %,
Südnigeria	5,55 %,
Nord-Borneo	6,36 %,
Hongkong	7,84 %.

Wie jammerschade, daß so saftige Grasweiden für die Kapitalakkumulation ausgerechnet dort winken, wo es noch keine kapitalistische Produktion gibt, und daß diese Perspektiven so trübselig zu einer dürren Heide zusammenschrumpfen, im Maße wie wir uns den Stammsitzen des Kapitalismus nähern!

Betrachten wir jetzt die Sache etwas genauer. Die Kapitalakkumulation — sagt Bauer — hängt vom Wachstum der Bevölkerung ab, sie paßt sich ihm genau an. Wie ist es nun z. B. mit Frankreich? Hier nimmt der Bevölkerungszuwachs ständig ab, nach der letzten Volkszählung beträgt er nur noch 0,18 Prozent, die Bevölkerung nähert sich also langsam dem Stillstand, vielleicht der absoluten Abnahme. Trotz dieser stagnierenden Bevölkerung akkumuliert aber das Kapital in Frankreich lustig weiter, so gut, daß Frankreich mit seinen Kapitalsreserven alle Welt versehen kann. In Serbien sehen wir eine doppelt so rasche Bevölkerungszunahme als in England, das Kapital akkumuliert aber bekanntlich in England viel stärker als in Serbien. Wie reimt sich das?

Die Antwort auf diese Zweifel weist sicher nur auf unsere eigene Begriffsstutzigkeit hin: die Bauersche Theorie bezieht sich unmöglich auf je ein einzelnes Land und dessen Bevölkerung für sich, sie hat die Bevölkerung im allgemeinen im Auge. Es käme also etwa der Zuwachs der Menschheit überhaupt in Betracht. Vortrefflich. Aber da ergeben sich noch merkwürdigere Rätsel.

Es ist ja ohne weiteres klar, daß der jährliche Zuwachs der „Menschheit“ für die kapitalistische Akkumulation nur in dem Maße von Bedeutung sein kann, als diese Menschheit Konsumentin, Abnehmerin kapitalistischer Waren ist. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß die erfreulich rasche Bevölkerungszunahme in Südnigeria oder Nordborneo vorläufig für das Kapital als Grundlage der Akkumulation wenig in Betracht kommt. Hängt nun etwa die Erweiterung des Kreises von Warenabnehmern des Kapitalismus irgendwie mit dem natürlichen Bevölkerungswachstum zusammen? Soviel ist jedenfalls klar: würde das Kapital mit seinen Akkumulationsaussichten auf die Vermehrung seines ursprünglichen Konsumentenkreises durch natürliche Vermehrung warten, so würde es wahrscheinlich heute noch in den Windeln der Manufakturperiode liegen und nicht einmal soweit. Tatsächlich fällt es dem Kapital nicht im Traume ein, darauf zu warten. Es greift vielmehr, um sich

die Basis der Akkumulation zu erweitern, zu anderen, abgekürzten Methoden: zum Sturm mit allen Mitteln der politischen Gewalt 1. auf die Naturalwirtschaft, 2. auf die einfache Warenwirtschaft, um durch sukzessiven Ruin beider immer neue Kreise von Abnehmern für seine Waren in allen Weltteilen herzustellen. Alle diese Methoden kreuzen sich aber mit dem Bevölkerungswachstum der betreffenden Länder und Völker in der drastischsten Weise.

So kann der Kreis der Warenabnehmer wachsen, während die Bevölkerung abnimmt. Tatsächlich geht die kapitalistische Methode der Herstellung des Weltmarktes durch den Sturm auf primitive Naturalwirtschaft Hand in Hand mit der Dezimierung, ja Ausrottung ganzer Volksstämme. Dieser Prozeß begleitet die kapitalistische Entwicklung seit der Entdeckung Amerikas bis auf unsere Tage: siehe die Spanier in Mexiko und Peru im 16. Jahrhundert, Engländer in Nordamerika im 17., in Australien im 18. Jahrhundert, Holländer auf dem Malaienarchipel, Franzosen in Nordafrika, Engländer in Indien im 19. Jahrhundert, Deutsche in Südwestafrika im 20. Jahrhundert. Ebenso haben die Kriege des europäischen Kapitals behufs „Erschließung" Chinas zu periodischen Massenmetzeleien der chinesischen Bevölkerung, also unvermeidlich zur Verlangsamung ihres natürlichen Wachstums geführt.

Während so die Ausbreitung der Basis der Kapitalakkumulation in nichtkapitalistischen Ländern mit teilweiser Ausrottung der Bevölkerung verbunden ist, wird sie in den Ländern, wo die kapitalistische Produktion wurzelt, von anders gearteten Verschiebungen in dem natürlichen Bevölkerungswachstum begleitet.

In den beiden Faktoren des letzteren: Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit sehen wir in allen kapitalistischen Ländern zwei entgegengesetzte Bewegungen. Die Zahl der Geburten ist allgemein und nachhaltig im Rückgang begriffen. So betrug die Geburtenzahl pro 1000 Einwohner in Deutschland: 1871—1880 40,7, 1881 bis 1890 38,2, 1891—1900 37,3, 1901—1910 33,9, 1911 29,5, 1912 29,1. Dieselbe Tendenz tritt klar hervor beim Vergleich hochentwickelter kapitalistischer Länder mit zurückgebliebeneren. Auf 1000 Einwohner gab es Geburten (1911 oder 1912) in Deutschland 28,3, in England 23,8, in Belgien 22,6, in Frankreich 19,0, in Portugal 39,5, in Bosnien und Herzegowina 40,3, in Bulgarien 40,6, in Rumänien 43,4, in Rußland 46,8. Von allen Statistikern, Soziologen und Ärzten wird diese Erscheinung auf die Einwirkung des Großstadtlebens, der Fabrikindustrie, die Unsicherheit der Existenz, den kulturellen Aufstieg und dergl., — kurz, auf die Einwirkungen der kapitalistischen Kultur zurückgeführt.

Gleichzeitig bieten die moderne Entwickelung der Wissenschaft und Technik und derselbe kulturelle Aufstieg Handhaben zur erfolgreichen Bekämpfung der Sterblichkeit. So kamen in Deutschland auf 1000 Einwohner jährlich Sterbefälle 1871—1880 28,8, 1881—1890

26,5, 1891—1900 23,5, 1901—1910 19,7, 1911 18,2, 1912 16,4. Dasselbe Bild ergibt sich aus dem Vergleich hochentwickelter kapitalistischer Länder mit rückständigeren. Die Zahl der Sterbefälle betrug pro 1000 Einwohner (1911 oder 1912): in Frankreich 17,5, in Deutschland 15,6, in Belgien 14,8, in England 13,3, in Rußland 29,8, in Bosnien und Herzegowina 26,1 in Rumänien 22,9, in Portugal 22,5, in Bulgarien 21,8.

Je nachdem jeder der beiden Faktoren stärker wirkt, ergibt sich ein langsamerer oder rascherer Bevölkerungszuwachs. In jedem Fall aber und in jeder Hinsicht ist es die Entwicklung des Kapitalismus mit seinen ökonomischen, sozialen, körperlichen und geistigen Begleiterscheinungen, es ist die Kapitalakkumulation, die das Bevölkerungswachstum beeinflußt und bestimmt, nicht umgekehrt. Ja, im allgemeinen läßt sich die Einwirkung der kapitalistischen Entwicklung auf die Bewegung der Bevölkerung in dem Sinne konstatieren, daß sie mehr oder minder rasch sicher eine Verlangsamung des Bevölkerungswachstums herbeiführt. Hongkong und Borneo gegen Deutschland und England, Serbien und Rumänien gegen Frankreich und Italien sprechen deutlich genug.

Und nach alledem folgt wie auf flacher Hand der Schluß: die Bauersche Theorie stellt die wirklichen Zusammenhänge auf den Kopf. Indem Bauer in seinen schematischen Konstruktionen die Kapitalakkumulation sich dem natürlichen Bevölkerungswachstum anpassen läßt, hat er wieder die alltägliche, aller Welt bekannte Tatsache der realen Wirklichkeit total aus dem Auge verloren, daß das Kapital vielmehr die Bevölkerung selbst modelt: bald rottet es sie massenweise aus, bald beschleunigt und bald verlangsamt es ihr Wachstum, — mit dem allgemeinen Schlußresultat: je rascher die Akkumulation, um so langsamer der Zuwachs der Bevölkerung.

Ein schönes Quiproquo dies für einen historischen Materialisten, der vergißt, sich nach der Wirklichkeit ein wenig umzuschauen und sich zu fragen: ja, wovon hängt denn das Bevölkerungswachstum selbst ab, von dem er die Kapitalakkumulation abhängig macht? Friedrich Albert Lange sagte gelegentlich in seiner „Geschichte des „Materialismus“: „Wir haben in Deutschland noch heutzutage sogenannte Philosophen, welche in einer Art von metaphysischer Tölpelhaftigkeit große Abhandlungen über die Vorstellungsbildung schreiben — wohl gar noch mit dem Anspruch auf „exakte Beobachtung mittels des inneren Sinns“ — ohne auch nur daran zu denken, daß es, vielleicht in ihrem eigenen Hause, Kinderstuben gibt, in welchen man wenigstens die Symptome der Vorstellungsbildung mit seinen Augen und Ohren beobachten kann.“ Ob es solche „Philosophen“ in Deutschland jetzt noch gibt, ist mir unbekannt, aber die Spezies der „metaphysischen Tölpelhaftigkeit“, die durch exakte schematische Kalkula-

tionen mittels des „innern Sinns“ gesellschaftliche Probleme lösen will und dabei Augen, Ohren, die Welt und die Kinderstube vergißt, scheint jetzt in den „Sachverständigen“ des offiziellen Marxismus die berufenen „Erben der klassischen deutschen Philosophie“ gefunden zu haben.

3.

Aber die Sache ist noch viel schöner. Wir betrachteten bis jetzt die ökonomischen Bedingungen des Bevölkerungswachstums, weil Bauer sich den Anschein gibt, als ob er seine Theorie der Akkumulation auf diesem begründete. In Wirklichkeit hat seine Theorie eine andere Basis. Indem er von „Bevölkerung“ und „Bevölkerungswachstum“ spricht, meint er in Wirklichkeit die kapitalistische Lohnarbeiterklasse und nur sie allein!

Um das nachzuweisen, genügen folgende Stellen:

„Wir nehmen an, daß die Bevölkerung um 5 Prozent jährlich wachse. Soll das Gleichgewicht (zwischen Produktion und gesellschaftlichem Bedürfnis) erhalten bleiben, muß also auch *das variable Kapital* (d. h. die Summe der gezahlten Löhne) jährlich um 5 Prozent wachsen“ (l. c. S. 835).

Wenn die Konsumtion der Bevölkerung, auf die die Produktion berechnet ist, gleich dem variablen Kapital, d. h. der gezahlten Lohnsumme, dann kann es sich bei dieser „Bevölkerung“ nur um Arbeiter handeln. Aber Bauer formuliert das selbst ganz ausdrücklich:

„Die Vermehrung des variablen Kapitals (also die der Lohnsumme) drückt die Beschaffung der Lebensmittel für den Bevölkerungszuwachs aus“ (l. c. S. 834). Und noch kategorischer in der bereits von mir zitierten Stelle: „Unser Schema setzt voraus, daß 1. *die Arbeiterschaft jährlich um 5 Prozent wächst*, 2. das variable Kapital in gleichem Verhältnis wächst wie die *Arbeiterschaft*, 3. das konstante Kapital (d. h. die Ausgaben für tote Produktionsmittel) in dem durch den technischen Fortschritt erheischten Maße schneller wächst als das variable. *Unter diesen Voraussetzungen* ist es nicht erstaunlich, daß keine Schwierigkeit entsteht, den Mehrwert zu realisieren“ (l. c. S. 869).

Notabene, es gibt nach der Bauerschen Voraussetzung überhaupt nur zwei Klassen in der Gesellschaft: Arbeiter und Kapitalisten. „*Da in einer Gesellschaft*“, sagt er z. B. einige Zeilen weiter, „*die nur aus Kapitalisten und Arbeitern besteht*, die arbeitslosen Proletarier kein anderes Einkommen finden können als das Lohneinkommen“ usw. (l. c. S. 869). Diese Annahme ist auch kein Zufall und nicht beiläufig nur, sondern für die Bauersche Stellung zum Problem von ausschlaggebender Bedeutung: gilt es doch für ihn, wie für die andern „Sachverständigen“, gerade gegen mich zu beweisen, daß entsprechend dem „Schema“ auch in einer Gesellschaft mit ausschließlich kapitalistischer Produktion, be-

stehend lediglich aus Kapitalisten und Arbeitern, die Kapitalakkumulation möglich sei und glatt vonstatten gehe. Es gibt also in der Bauerschen Theorie nur noch zwei Gesellschaftsklassen überhaupt: Kapitalisten und Proletarier. Aber die Kapitalakkumulation richtet sich in ihrem Wachstum nur nach der Proletarierklasse. Erst reduziert Bauer also die Bevölkerung durch seine ausdrückliche Voraussetzung auf nur Arbeiter und Kapitalisten, dann reduziert er sie stillschweigend durch seine Operationen nur noch auf die Arbeiter. Diese sind die „Bevölkerung", deren Bedürfnissn sich das Kapital anpaßt. So ist, wenn Bauer als Basis seiner schematischen Darstellung den fünfprozentigen jährlichen „Bevölkerungszuwachs" nimmt, zu verstehen, daß nur die Arbeiterbevölkerung um 5 Prozent jährlich wachse. Oder sollten wir hier etwa dieses Wachstum der proletarischen Schicht nur als Teilerscheinung des allgemeinen gleichmäßigen Wachstums der Gesamtbevölkerung um jährlich 5 Prozent auffassen? Aber das wäre ja eine völlig neue Entdeckung, nachdem Marx theoretisch begründet und die Berufsstatistiken längst bewiesen haben, daß in der heutigen Gesellschaft jede Klasse ihrem eigenen Bevölkerungsgesetze folgt.

Tatsächlich denkt auch Bauer nicht an ein gleichmäßiges Wachstum der Gesamtbevölkerung. Für seine Kapitalisten gilt das jedenfalls nicht, ihr jährlicher Zuwachs ist auch gar nicht 5 Prozent, wie leicht nachzuweisen.

Auf S. 835 gibt Bauer als Konsumtionsfonds der Kapitalisten in den vier Jahren nacheinander die folgenden Beträge an: 75 000, 77 750, 80 539 und 83 374. Nimmt Bauer an, daß die Löhne der Arbeiter mit diesen Zahlen genau wachsen, so dürfen wir wohl annehmen, daß die Kapitalisten in ihrer Lebenshaltung zum mindesten nicht schlechter fahren als die Arbeiter, und daß auch ihr Konsumtionseinkommen mit ihrem Wachstum Schritt hält. Ist dem so, dann ergibt sich in dem Bauerschen Schema aus der Konsumtion der Kapitalisten in den vier Jahren entsprechend der folgende jährliche Zuwachs der Kapitalistenklasse: 5 Prozent im zweiten Jahre, 3,6 Prozent im dritten, 3,5 Prozent im vierten. Wenn das so weiter geht, dürften die Bauerschen Kapitalisten bald auszusterben anfangen, und dann wäre das Akkumulationsproblem in der eigenartigsten Weise gelöst. Doch wir haben uns hier nicht um die Privatschicksale der Bauerschen Kapitalisten zu kümmern, sondern es kam nur darauf an, festzustellen, daß Bauer, wenn er fortwährend von Bevölkerungswachstum als Grundlage der Akkumulation spricht, fortwährend nur Wachstum der Lohnarbeiterklasse meint.

Und endlich sagt Bauer es selbst mit dürren Worten, indem er auf S. 869 ausführt: „Ihre (der Akkumulationsrate) Vergrößerung auf diesem Wege muß sich solange vollziehen, bis das Gleichgewicht zwischen dem Wachstum des variablen Kapitals und dem Wachstum der Bevölkerung

wiederhergestellt ist." Dazu folgt die Erläuterung auf S. 870: „Unter dem Drucke der industriellen Reservearmee steigt die Mehrwertrate und mit ihr die gesellschaftliche Akkumulationsrate solange, bis diese groß genug geworden ist, trotz der steigenden organischen Zusammensetzung das variable Kapital ebenso schnell zu vermehren wie die Arbeiterbevölkerung. Sobald das der Fall, ist das Gleichgewicht zwischen Akkumulation und Bevölkerungswachstum wiederhergestellt." Ebenso deutlich und als allgemeine Regel noch einmal auf S. 871: „In der kapitalistischen Gesellschaft besteht die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation des Kapitals an das Wachstum der Bevölkerung. Diese Anpassung ist erfolgt, sobald das variable Kapital (also Lohnsumme) sich ebenso schnell vermehrt wie die Arbeiterbevölkerung, das konstante Kapital aber in dem Maße schneller, als die Entwicklung der Produktivkraft dies erheischt." Endlich am lapidarsten vielleicht am Schluß des Bauerschen Artikels, wo er dessen Quintessenz zusammenfaßt: „Zunächst (in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft, wie sie seinem Schema zugrunde liegt) ist die Akkumulation durch das Wachstum der Arbeiterbevölkerung begrenzt. Da — bei gegebener organischer Zusammensetzung des Kapitals die Größe der Akkumulation durch das Wachstum der verfügbaren Arbeiterbevölkerung bestimmt ist" usw. (l. c. S. 873).

Es ist also sonnenklar: unter dem Schein der Anpassung der Kapitalakkumulation an das Bevölkerungswachstum läßt Bauer das Kapital sich lediglich nach der Arbeiterklasse und ihrem natürlichen Wachstum richten. Wir sagen ausdrücklich: nach ihrem natürlichen Wachstum, denn in der Bauerschen Gesellschaft, die keine Mittelklassen kennt, in der es nur noch Kapitalisten und Proletarier gibt, ist Rekrutierung des Proletariats aus kleinbürgerlichen und bäuerlichen Schichten von vornherein ausgeschlossen und daher natürliche Fortpflanzung die einzige Methode seiner Vermehrung. Gerade diese Anpassung an die proletarische Bevölkerung macht Bauer auch zum Drehzapfen des kapitalistischen Konjunkturwechsels. Und von hier aus müssen wir seine Theorie nachprüfen.

Wir haben gesehen: das Gleichgewicht der gesellschaftlichen Produktion und Konsumtion ist dann erreicht, wenn das variable Kapital, also der für Arbeitslöhne bestimmte Kapitalanteil, ebenso schnell wächst wie die Arbeiterbevölkerung. Aber die kapitalistische Produktion hat das mechanische Bestreben, sich immer wieder aus dem Gleichgewicht auszurenken, bald nach unten — zur „Unterakkumulation", bald nach oben — zur „Überakkumulation". Betrachten wir zunächst die erste Bewegung der Schaukel.

Ist die erste „Akkumulationsrate" zu schwach, sagt Bauer, d. h. legen die Kapitalisten nicht genug neues Kapital auf die Seite,

um es in der Produktion anzuwenden, „dann bleibt das Wachstum des variablen Kapitals hinter der Vermehrung der arbeitsuchenden Bevölkerung zurück. Den Zustand, der dann eintritt, können wir den Zustand der Unterakkumulation nennen“ (l. c. S. 869). Und nun schildert Bauer diesen Zustand näher. Die erste Wirkung der Unterakkumulation sei die Bildung einer industriellen Reservearmee. Ein Teil des Bevölkerungszuwachses bleibe arbeitslos. Die arbeitslosen Proletarier drücken auf die Löhne der Beschäftigten, die Löhne sinken, die Mehrwertrate steigt. „Da in einer Gesellschaft, die nur aus Kapitalisten und Arbeitern besteht, die arbeitslosen Proletarier kein anderes Einkommen finden können als das Lohneinkommen, müssen die Löhne solange sinken, muß die Mehrwertrate solange steigen, bis trotz dem relativ verringerten variablen Kapital die gesamte Arbeiterbevölkerung Arbeit findet. Die veränderte Verteilung des Wertprodukts, die dadurch eintritt, ist herbeigeführt durch die Tatsache, daß mit der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals, in der sich der technische Fortschritt ausdrückt, der Wert der Arbeitskraft gesunken ist, daher relativer Mehrwert gebildet wurde.“ Aus diesem Zuwachs des Mehrwertes ergibt sich für die Kapitalisten nun ein frischer Fonds zu einer erneuten stärkeren Akkumulation, und was damit gegeben: wieder zu einer lebhafteren Nachfrage nach Arbeitskräften: „Es wächst also auch die Mehrwertmasse, die zur Vergrößerung des variablen Kapitals verwendet wird.“ Ihre Vergrößerung auf diesem Wege muß sich solange vollziehen, „bis das Gleichgewicht zwischen dem Wachstum des variablen Kapitals und dem Wachstum der Bevölkerung wiederhergestellt ist“ (l. c. S. 869). So werden wir aus der Unterakkumulation wieder zum Gleichgewicht hinausgeleitet. Hier haben wir die eine Hälfte der Pendelbewegung des Kapitals um das ökonomische Gleichgewicht geschildert, und bei diesem ersten Akt der Vorstellung wollen wir vorerst etwas länger verweilen.

Der Zustand des Gleichgewichts bedeutet — erinnern wir uns nochmals —, daß Nachfrage nach Arbeitskräften und Wachstum der proletarischen Bevölkerung einander die Wage halten, also die gesamte Arbeiterklasse mit ihrem natürlichen Zuwachs Beschäftigung findet. Aus diesem Gleichgewicht wird die Produktion nun hinausgeschleudert, die Nachfrage nach Arbeit bleibt hinter dem Wachstum des Proletariats zurück. Wodurch wird sie herausgeschleudert? Was bewirkt diese erste Bewegung des Pendels über den Mittelpunkt des Gleichgewichts hinweg? Für gewöhnliche Sterbliche ist es freilich eine etwas harte Nuß, dies aus dem oben angeführten gelehrten Kauderwelsch Bauers herauszufinden. Zum Glück hilft er unserer Schwachheit mit etwas weniger dunklem Stil auf der nächsten Seite, wo er sagt: „Der Fortschritt zu höherer organischer Zusammen-

setzung des Kapitals führt die Unterakkumulation immer wieder herbei" (l. c. S. 870).

Das ist wenigstens kurz und klar. Es ist also der technische Fortschritt, der die Verdrängung der lebendigen Arbeitskraft durch die Maschinen bewirkt und dadurch periodisch die relative Verlangsamung der Nachfrage nach Arbeitern, die Bildung einer industriellen Reservearmee, das Sinken der Löhne, kurzum den Zustand der „Unterakkumulation" herbeiführt.

Konfrontieren wir Bauer mit Marx.

1. Bei Unterakkumulation, sagt Bauer, „sinkt der Wert der Arbeitskraft" und dadurch wird „relativer Mehrwert" gebildet, der zum neuen Akkumulationsfonds dient. Mit Verlaub! Wenn durch Maschinenanwendung „ein Teil des Bevölkerungszuwachses arbeitslos bleibt" und durch den Druck dieser Arbeitslosen „die Löhne sinken", so bedeutet das durchaus nicht, daß „der Wert der Arbeitskraft" sinkt, sondern der Preis der Ware Arbeitskraft (der Geldlohn) sinkt bloß infolge des Überangebots unter ihren Wert (d. h. unter die von den Arbeitern bereits kulturell erreichte Lebenshaltung). Der relative Mehrwert entsteht aber nach Marx mit nichten durch das Sinken der Löhne unter den Wert der Arbeitskraft infolge verringerter Nachfrage nach Arbeitern, sondern — Marx wiederholt dies im ersten Bande des „Kapital" unzählige Male — unter der ausdrücklichen Annahme, daß der Preis der Arbeitskraft, d. h. Lohn, ihrem Wert gleich ist, mit anderen Worten, daß Nachfrage und Angebot der Arbeitskraft im Gleichgewicht ist. Es entsteht unter dieser Voraussetzung nach Marx infolge Verbilligung der Unterhaltungskosten der Arbeitskraft, d. h. infolge desjenigen Faktors, den Bauer gerade ausschaltet, indem er, wie wir gesehen, zum „Gleichgewicht ein genau gleichmäßiges Wachstum des variablen Kapitals mit der Arbeiterbevölkerung" als unbedingt notwendig erklärt. Mit einfachen Worten: die Bildung des neuen Kapitals, aus dem er die künftige Akkumulation speisen will, leitet Bauer unter dem Schein eines „relativen Mehrwertes" tatsächlich nur aus der Lohndrückerei ab, wie sie durch eine rückläufige Konjunktur den Arbeitern aufgenötigt wird.

2. Was ist das für ein merkwürdiges ökonomisches Gesetz für die Bewegung der Arbeitslöhne, daß sie „fortwährend sinken" müssen, „bis die gesamte Arbeiterbevölkerung Beschäftigung findet"? Hier erleben wir also die originelle Erscheinung, daß, je mehr die Löhne sinken, um so höher der Grad der Beschäftigung steigt. Bei dem äußersten Tiefstand der Löhne wird die ganze Reservearmee aufgesogen! Auf der platten Erde, auf der wir leben, pflegt es gerade umgekehrt zu gehen: das Sinken der Löhne geht Hand in Hand mit zunehmender Arbeitslosigkeit, ihr Steigen mit zunehmender Beschäftigung. Beim Tiefstand der Löhne ist gewöhnlich die industrielle

29*

Reservearmee am größten, beim Höhepunkt des Lohnniveaus wird sie mehr oder weniger aufgesogen.

Aber der Merkwürdigkeiten gibt es in dem Bauerschen Schema noch mehr.

Aus dem Jammertal der Unterakkumulation hilft sich die kapitalistische Produktion wieder in die Höhe durch ein ebenso einfaches wie hartes Mittel: gerade das tiefe Sinken der Löhne verhilft den Kapitalisten zu neuen Ersparnissen (die Bauer durch ein kleines Mißverständnis mit dem ersten Bande des Marxschen „Kapital" „relativen Mehrwert" nennt) und darin haben sie ja wieder einen neuen Fonds zu Neuanlagen, zur Erweiterung der Produktion und zur Neubelebung der Nachfrage nach Arbeitskräften. Wiederum befinden wir uns nicht auf platter Erde, sondern auf dem Monde der Bauerschen „Gesellschaft". Das Kapital hätte es wohl heutzutage nötig, erst aus einem allgemeinen Sinken der Löhne die paar „Spargroschen" zusammenzukratzen, ehe es sich an neue Anlagen und Unternehmungen wagt! Es sollte erst auf ein allgemeines und andauerndes Sinken der Löhne bis zur äußersten Grenze warten müssen, um auf diesem Wege zu dem nötigen neuen Anlagekapital zu kommen, behufs Erweiterung der Produktion. Auf dem Monde der Bauerschen Spekulation, auf dem der Kapitalismus die denkbar höchste Stufe der Entwicklung erreicht, alle Mittelschichten aufgesogen, die ganze Bevölkerung in lauter Kapitalisten und Proletarier verwandelt hat, in dieser Gesellschaft gibt es gleichwohl noch keine Kapitalreserven, sie lebt noch ganz von der Hand in den Mund, wie zu Zeiten des „guten Dr. Aikin" im England des 16. Jahrhunderts. In jener Gesellschaft gibt es offenbar noch keine Banken, die hienieden auf Erden längst akkumulierte riesige Kapitalreserven bergen, die nur auf Absatzmöglichkeit lauern, um sich unter *allen* Lohnhöhen in die Produktion zu stürzen. Die fieberhafte Akkumulation auf höchster Stufenleiter, die gerade jetzt in allen kriegführenden und neutralen Staaten eingesetzt hat, um unter starker Erhöhung der Industrielöhne die blutige Ernte des Weltkrieges schleunigst in den Scheunen der Profitmacherei zu bergen, ist die denkbar drastischste Satire auf das schwindsüchtige Kapital der Bauerschen Phantasie, das jeweils nur aus der periodischen generellen Herabdrückung der Arbeiterschaft auf das tiefste Niveau der Dürftigkeit das Fett zu neuen Wagnissen der Akkumulation zusammenkratzen kann! Denn wohlgemerkt: Bauer unterstreicht nochmals bei der Schilderung des wiedererreichten „Gleichgewichts": „Unter dem Drucke der industriellen Reservearmee steigt die Mehrwertrate und mit ihr die gesellschaftliche Akkumulationsrate *solange, bis diese groß genug ist*, trotz der steigenden organischen Zusammensetzung das variable Kapital ebenso schnell zu vermehren wie die Arbeiterbevölkerung. *Sobald das der Fall*, ist die industrielle Reservearmee aufgesogen (*notabene*: schon zum zweiten Male, denn einmal

war sie ja beim Tiefstand der Löhne, d. h. beim tiefsten Punkt der „Unterakkumulation" aufgesogen!) und das Gleichgewicht zwischen Akkumulation und Bevölkerungswachstum wiederhergestellt" (l. c. Seite 870).

Auf dieses wiedergewonnene „Gleichgewicht" folgt nun gleich die zweite Abweichung des Pendels — nach oben, zur „Überakkumulation". Dieser Vorgang wird von Bauer überaus schlicht geschildert:

„Steigt die gesellschaftliche Akkumulationsrate (dank der bewußten Lohndrückerei! R. L.), so erreicht sie schließlich einen Punkt, in dem das variable Kapital schneller wächst als die Bevölkerung. Den Zustand, der in diesem Fall eintritt, nennen wir den Zustand der Überakkumulation."

Mit diesen zwei Zeilen ist die Sache erledigt, mehr verrät Bauer über die Entstehung der Überakkumulation nicht. Hatte er uns als den Anstoß, der immer wieder die „Unterakkumulation" herbeiführt, wenigstens einen greifbaren Tatbestand: den technischen Fortschritt angegeben, so überläßt er uns in bezug auf die entgegengesetzte Pendelschwingung völlig unserem eigenen unzulänglichen Witz. Wir erfahren nur, daß die im Steigen begriffene Akkumulationsrate (d. h. die Bildung anlagefähigen Kapitals) „schließlich" einen Punkt erreicht, wo die Nachfrage nach Arbeitskräften ihr Angebot übersteigt. Doch warum muß sie „schließlich" diesen Punkt erreichen? So nach dem physikalischen Beharrungsgesetz, weil sie halt schon mal im Zuge des Steigens ist? Aber vergegenwärtigen wir uns, woher jenes Steigen herrührte! Unter dem Druck der Arbeitslosigkeit fielen allgemein die Löhne. Aus d i e s e m L o h n s i n k e n ergab sich der Zuwachs des disponiblen Kapitals. Dieser Zuwachs kann jedenfalls nur solange andauern, bis alle Arbeitslosen Beschäftigung gefunden haben, und dies passiert ja in der seltsamen Gesellschaft Bauers bei dem äußersten Tiefstand der Löhne. Ist aber einmal die gesamte Arbeiterbevölkerung beschäftigt, dann hören wohl auch in dieser seltsamen Gesellschaft die Löhne auf zu sinken, ja sie fangen wohl, wie auf unserer Erde, allmählich zu steigen an. Und sobald die Löhne wieder zu steigen anfangen, muß ja die „Akkumulationsrate", die ja bei Bauer nur aus dieser Quelle schöpft, sofort zu steigen aufhören, ja, die Bildung neuen Kapitals muß ihrerseits zurückgehen. Wie kann sie also, nachdem alle Arbeitslosen beschäftigt sind, noch unverdrossen weitersteigen, um „schließlich" gar den Punkt der „Überakkumulation" zu erreichen? Wir warten vergebens auf Antwort.

Müssen wir schon über die E n t s t e h u n g der Überakkumulation im dunkeln bleiben, so ergeht es uns nicht besser mit dem letzten Akt der Vorstellung: dem Vorgang, durch den die Überakkumulation ihrerseits wieder überwunden und zum Mittelpunkt des Gleichgewichts zurückgeführt wird.

„Ist die Akkumulationsrate zu groß (versteht sich: immer nur im Verhältnis zur vorhandenen Arbeiterschaft und ihrem Zuwachs! R. L.), dann wird die Reservearmee schnell aufgesogen (was ihr also schon zum dritten Male passiert), die Löhne steigen, die Mehrwertrate sinkt." Dadurch sinkt auch die Profitrate noch schneller als es ohnehin infolge der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals der Fall wäre. Aus alledem ergibt sich dann „eine verheerende Krise mit gewaltiger Brachlegung von Kapital, massenhafter Zerstörung von Werten und jähem Sturz der Profitrate". Jetzt wird die Akkumulation wieder verlangsamt, „das Wachstum des variablen Kapitals bleibt nunmehr wieder hinter dem Beölkerungswachstum zurück" (l. c. S. 871) und wir rutschen abermals in die uns bereits bekannte „Unterakkumulation" hinab.

Warum aber in aller Welt bricht bei Bauer auf der Höhe der Überakkumulation die „verheerende Krise" aus? Überakkumulation bedeutet ja *bei Bauer* nichts anderes, als daß das variable Kapital rascher wächst als die Arbeiterbevölkerung. Mit einfachen Worten bedeutet das: die Nachfrage nach Arbeitskräften überholt das Angebot des Arbeitsmarktes. Und *daraus* soll eine moderne Industrie- und Handelskrise ausbrechen? Bauer hilft sich zwar an dieser Stelle mit einem Zitat aus Hilferding, das sozusagen eine Erklärung für den Ausbruch der Krise ersetzen soll. Dieses Zitat lautet: In dem Augenblick, „wo sich die zuletzt beschriebenen Tendenzen der sinkenden Profitrate durchsetzen gegenüber den Tendenzen, die infolge der gestiegenen Nachfrage Steigen der Preise und des Profits bewirkt haben, tritt die Krise ein". Allein abgesehen davon, daß dieses Hilferdingsche Zitat bei Bauer nichts erklären kann, weil es selbst gar keine Erklärung, sondern bloß eine Umschreibung der Krise mit schwierigen Worten darstellt, — so platzt jedenfalls dieser Satz mitten in die Bauerschen Spekulationen so ungefähr wie ein Ziegelstein in einen Hühnerhaufen.

Bei Bauer existiert ja in der ganzen Darlegung weder steigende noch sinkende „Nachfrage" nach Waren, die ein „Steigen der Preise und Profite" bewirken könnte. Bei Bauer gibt es nur einen Tanz von zwei Figuren: variables Kapital und Proletariat („Bevölkerung"). Die ganze Bewegung der Akkumulation, ihre Mittelachse des „Gleichgewichts", ihr Auf und Ab um diese Mittelachse ergibt sich lediglich durch die gegenseitige Proportion der beiden Faktoren: variables Kapital und Arbeiterbevölkerung. Von Nachfrage nach Waren, von Warenabsatz und seinen Schwierigkeiten ist bei Bauer gar keine Rede, er erwähnt sie nicht mit einer Silbe. Die Überakkumulation besteht nun demgemäß bei Bauer in nichts anderem als im Überschuß des variablen Kapitals, d. h. der Nachfrage nach Arbeitern im Vergleich mit ihrem natürlichen Wachstum. Dies die einzige „Nachfrage", die bei Bauer die ganze Zeit über in Betracht kommt. Und

daraus soll eine Krise und dazu „eine verheerende" ausbrechen? Das Kunststück soll uns erst noch vorgemacht werden!

Freilich, freilich, auf der platten Erde, die wir anderen bewohnen, pflegt gleichfalls der Ausbruch der Krise einer Konjunktur zu folgen, in der die Nachfrage nach Arbeitern aufs höchste gespannt und die Löhne im Steigen begriffen sind. Aber auf der Erde ist diese letztere Erscheinung nicht *Ursache* der Krise, sondern bloß ihr „Sturmvogel", wie Marx im zweiten Bande des „Kapital" sagt, bloße *Begleiterscheinung* anderer Faktoren: nämlich des Verhältnisses von *Produktion* und *Absatzmarkt*.

Wie man auch die modernen periodischen Handelskrisen theoretisch aus tieferen Zusammenhängen erklären will, jedenfalls ergeben sie sich in der realen Wirklichkeit für alle wahrnehmbar aus dem Mißverhältnis zwischen Produktion, d. h. Warenangebot, und Absatz, d. h. Nachfrage nach Waren. Bei Bauer dagegen, für den die Frage des Warenabsatzes gar nicht existiert, ergeben sich periodische Krisen aus dem Mißverhältnis zwischen Nachfrage nach Arbeitskraft und natürlicher Fortpflanzung der Arbeiter!! *Weil* die Arbeiter sich nicht so rasch vermehren, wie die steigende Nachfrage des Kapitals erfordert, bricht „eine verheerende Krise" aus! Der periodische Mangel an Arbeitern als einzige Ursache der Handelskrisen — das ist sicher eine der verblüffendsten Entdeckungen der Nationalökonomie nicht bloß seit Marx, sondern seit William Petty und eine würdige Krönung all der anderen merkwürdigen Gesetze, die auf dem Monde der Bauerschen Gesellschaft die Kapitalakkumulation und ihren Konjunkturwechsel regieren.

Jetzt kennen wir die Bewegung des Kapitals in allen Phasen, und Bauer fügt das Ganze zum folgenden harmonischen Abschluß zusammen:

„Die kapitalistische Produktionsweise trägt also in sich selbst den Mechanismus, der die hinter dem Bevölkerungswachstum zurückgebliebene Akkumulation dem Bevölkerungswachstum (will sagen: dem Wachstum der Arbeiterbevölkerung) wieder anpaßt" (l. c. S. 570). Und nochmals mit größtem Nachdruck:

„Die kapitalistische Weltwirtschaft als Ganzes betrachtet, wird die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum (will sagen: Wachstum der Arbeiterbevölkerung) sichtbar in dem Zyklus. Prosperität ist Überakkumulation. Sie hebt sich selbst auf in der Krise. Die nun folgende Depression ist eine Zeit der Unterakkumulation. Sie hebt sich selbst auf, indem die Depression aus sich heraus die Bedingungen der Wiederkehr der Prosperität erzeugt. *Die periodische Wiederkehr der Prosperität, der Krise, der Depression ist der empirische Ausdruck der Tatsache, daß der Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise selbsttätig*

Überakkumulation und Unterakkumulation aufhebt, die Akkumulation des Kapitals immer wieder dem Wachstum der Bevölkerung (will sagen: der Arbeiterbevölkerung) anpaßt" (l. c. S. 872. Alles bei Bauer unterstrichen).

Nun kann es wohl kein Mißverständnis mehr geben. Der Bauersche „Mechanismus" besteht einfach gesagt in folgendem: im Mittelpunkt der kapitalistischen Weltwirtschaft steht die Arbeiterklasse. Sie und ihr natürliches Wachstum ist das Gegebene, die Achse, um die sich das wirtschaftliche Leben dreht. Um diese Achse pendelt das variable Kapital (und mit ihm in der technisch erforderlichen Proportion das konstante). Bald ist das vorhandene Kapital zu klein, um alle Proletarier zu beschäftigen, dann preßt es durch niedrige Löhne einen Zuwachs aus, bald ist es zu groß, um genügend Proletarier zu finden, dann vernichtet es sich selbst zum Teil in einer Krise — in allen Fällen ist die ganze Bewegung der heutigen Produktion und ihr Konjunkturwechsel nur ein ewiges Bestreben des Kapitals, sich in seiner Größe der Anzahl der Proletarier und ihrer natürlichen Vermehrung anzupassen.

Das die Quintessenz des Bauerschen „Mechanismus", seiner verwickelten tabellarischen Rechenkunststücke und seiner Erläuterungen dazu.

Dem marxistisch einigermaßen geschulten Leser steigt wohl schon hier eine Ahnung auf, welche kopernikanische Leistung in bezug auf das Grundgesetz der kapitalistischen Wirtschaft in dieser Bauerschen Akkumulationstheorie vorliegt. Doch um diese Leistung in ihrem ganzen Glanze zu würdigen, müssen wir noch vorher kennen lernen, wie Bauer von seinem neuentdeckten Gravitationszentrum aus alle Teilerscheinungen der kapitalistischen Weltwirtschaft spielend zu erklären in der Lage ist.

Den Konjunkturwechsel, d. h. die Abweichung des Kapitals, in der Zeit kennen wir schon. Nun noch die im Raume:

„Die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum (will sagen: Wachstum der Arbeiterbevölkerung) beherrscht die internationalen Beziehungen. Länder mit dauernder Überakkumulation legen einen großen, wachsenden Teil des in jedem Jahre akkumulierten Mehrwertes im Auslande an. Beispiel: Frankreich und England (na, hoffentlich auch Deutschland! R. L.). Länder mit dauernder Unterakkumulation ziehen Kapital aus dem Ausland an sich und geben Arbeitskräfte an das Ausland ab. Beispiel: die agrarischen Länder Osteuropas" (l. c. S. 871).

Wie das wunderbar klappt! Wie ist das kurz und klar! Man sieht förmlich die lächelnde Befriedigung, mit der Bauer die verwickeltsten Probleme mit seinem neugewonnenen Grundgesetz wie

ein Kinderspiel auflöst. Versuchen wir das Spiel mit einigen leichten Berührungen zu prüfen.

Es gibt also Länder „mit dauernder Überakkumulation“ und Länder „mit dauernder Unterakkumulation“. Was ist „Überakkumulation“, was „Unterakkumulation“? Antwort gleich auf der nächsten Seite: „Prosperität ist Überakkumulation. . . . Die Depression ist eine Zeit der Unterakkumulation“. Demnach gibt es Länder mit dauernder Prosperität — das sind: Frankreich, England, Deutschland! — und Länder mit dauernder Depression — das sind: die agrarischen Länder Osteuropas! Wunderbar, nicht wahr?

Zweite Probe: Was ist die Ursache der Unterakkumulation? Antwort gleich auf der vorhergehenden Seite: „Der Fortschritt zu höherer organischer Zusammensetzung (einfach: technischer Fortschritt) führt die Unterakkumulation immer wieder herbei.“ Die Länder mit ständiger Unterakkumulation müssen demnach Länder sein, in denen der technische Fortschritt am nachhaltigsten und energischsten wirkt, — das sind: „die agrarischen Länder Osteuropas“. — Diejenigen mit dauernder Überakkumulation müssen Länder mit langsamstem und schwächstem Fortschritt sein, — das sind: Frankreich, England, Deutschland. Wunderbar, nicht wahr?

Als Krönung des Gebäudes erscheint offenbar die Nordamerikanische Union, die es fertigbringt, g l e i c h z e i t i g das Land mit „dauernder Überakkumulation“ und „dauernder Unterakkumulation“, mit energischstem technischen Fortschritt und mit langsamstem technischen Fortschritt, mit dauernder Prosperität und dauernder Depression zu sein, denn sie zieht — o Wunder! — g l e i c h z e i t i g und „dauernd“ sowohl Kapital wie Arbeitskräfte aus anderen Ländern an. . . .

4.

Konfrontieren wir den Bauerschen „Mechanismus“ mit Marx.

Die Quintessenz der Theorie von Bauer ist die Anpassungstendenz des Kapitals an die vorhandene Arbeiterbevölkerung und ihr Wachstum. Überakkumulation bedeutet ja bei Bauer, daß das Kapital zu schnell wächst im Vergleich mit dem Proletariat, Unterakkumulation — daß es zu langsam wächst im Vergleich mit diesem. Überfluß an Kapital und Mangel an Arbeitskräften, Mangel an Kapital und Überfluß an Arbeitskräften — das sind die beiden Pole der Akkumulation im Bauerschen „Mechanismus“. Was finden wir aber bei Marx?

Bauer flicht mitten in seine Darlegungen einen Passus aus dem dritten Bande des Marxschen „Kapital“ ein, der von der „Überakkumulation“ handelt, wodurch der Anschein erweckt wird, als ob die Bauersche Theorie nur eine „einwandfreie“ Erläuterung der Marxschen Auffassung wäre. So sagt Bauer, nachdem er bei seinem

Zustand der „Überakkumulation“ angelangt ist: „Marx beschreibt den Zustand der Überakkumulation in folgender Weise:

„Sobald das Kapital gewachsen wäre in einem Verhältnis zur Arbeiterbevölkerung, daß weder die absolute Arbeitszeit, die diese Bevölkerung liefert, ausgedehnt, noch die relative Mehrarbeitszeit erweitert werden könnte (das letztere wäre ohnehin nicht thubar in einem Falle, wo die Nachfrage nach Arbeit so stark, also Tendenz zum Steigen der Löhne); wo also das gewachsene Kapital nur ebensoviel oder selbst weniger Mehrwertmasse produziert als vor seinem Wachstum, so fände eine absolute Überproduktion statt; das heißt, das gewachsene Kapital C + AC produziert nicht mehr Profit oder gar weniger Profit als das Kapital C vor seiner Vermehrung durch AC. In beiden Fällen fände auch ein starker und plötzlicher Fall in der allgemeinen Profitrate statt; diesmal aber wegen eines Wechsels in der Zusammensetzung des Kapitals, der nicht der Entwicklung der Produktivkraft geschuldet wäre, sondern einem Steigen in dem Geldwert des variablen Kapitals (wegen der gestiegenen Löhne) und der ihm entsprechenden Abnahme im Verhältnis der Mehrarbeit zur notwendigen Arbeit“ („Das Kapital“, III, 1, Seite 233).

Diesem Zitat hängt Bauer das folgende Schwänzchen an: „Dieser Punkt bezeichnet die absolute Grenze der Akkumulation. Wird er erreicht, so erfolgt die Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum (will sagen, wie stets bei Bauer: Wachstum der Arbeiterbevölkerung) in einer verheerenden Krise“ usw. Demnach muß der unkundige Leser annehmen, es handle sich bei Marx genau wie bei Bauer um die ständige Anpassung des Kapitals an die Arbeiterbevölkerung, was Bauer gleichsam nur abkürzend mit eigenen Worten wiedergebe.

Nun, dem von Bauer angeführten Zitat geht in demselben Kapitel bei Marx fast unmittelbar voraus das Folgende:

„Diese Plethora (Überfluß) des Kapitals erwächst aus denselben Umständen, die eine relative Übervölkerung hervorrufen, und ist daher eine diese letztere ergänzende Erscheinung, obgleich beide auf entgegengesetzten Polen stehen, unbeschäftigtes Kapital auf der einen und unbeschäftigte Arbeiterbevölkerung auf der anderen Seite.“ (Kapital III, 1, S. 233).

Wie wird uns? Nach Bauer bedeutet ja „Überakkumulation“ nichts anderes als Überfluß an Kapital im Verhältnis zum Wachstum der Arbeiterbevölkerung, Überfluß an Kapital also immer identisch mit Mangel an Arbeiterbevölkerung, wie Unterakkumulation, d. h. Mangel an Kapital immer identisch mit Überfluß an Arbeiterbevölkerung. Bei Marx gerade umgekehrt, Überfluß an Kapital zugleich mit Überfluß an Arbeiterbevölkerung, beides aus denselben — dritten Umständen herrührend.

Und in demselben Kapitel n a c h der von Bauer zitierten Stelle etwas weiter auf S. 238:

„Es ist kein Widerspruch, daß diese Überproduktion von Kapital begleitet ist von einer mehr oder minder großen relativen Übervölkerung. Dieselben Umstände, die die Produktivkraft der Arbeit erhöht, die Masse der Warenprodukte vermehrt, die Märkte ausgedehnt, die Akkumulation des Kapitals, sowohl der Masse wie dem Werte nach, beschleunigt und die Profitrate gesenkt haben, dieselben Umstände haben eine relative Übervölkerung erzeugt und erzeugen sie beständig, e i n e Ü b e r v ö l k e r u n g v o n A r b e i t e r n, d i e v o m ü b e r s c h ü s s i g e n K a p i t a l n i c h t a n g e w a n d t w i r d wegen des niedrigen Exploitationsgrads der Arbeit, zu dem sie allein angewandt werden könnte, oder wenigstens wegen der niederen Profitrate, die sie bei gegebenem Exploitationsgrad abwerfen würde."

Auf derselben Seite, etwas weiter, führt Marx noch aus: „Wird Kapital ins Ausland geschickt, so geschieht es nicht, weil es absolut nicht im Inlande beschäftigt werden könnte. Es geschieht, weil es zu höherer Profitrate im Auslande beschäftigt werden könnte. Dies Kapital ist aber absolut ü b e r s c h ü s s i g e s K a p i t a l für die beschäftigte Arbeiterbevölkerung und für das gegebene Land überhaupt. Es existiert a l s s o l c h e s n e b e n d e r r e l a t i v ü b e r s c h ü s s i g e n B e v ö l k e r u n g und d i e s i s t e i n B e i s p i e l, w i e d i e b e i d e n n e b e n e i n a n d e r e x i s t i e r e n u n d s i c h w e c h s e l s e i t i g b e d i n g e n."

Das ist wohl deutlich genug. Wie heißt aber die Überschrift des ganzen Kapitels bei Marx, aus dem Bauer die eine kurze Stelle zitiert? Sie heißt: „Ü b e r f l u ß a n K a p i t a l b e i Ü b e r f l u ß a n B e v ö l k e r u n g" (Das Kapital III, 1, S. 232). Und da hat Bauer den seltsamen Einfall, ein Zitat aus diesem Kapitel seinem „Mechanismus" einzuflechten und durch einen direkt angestückelten Satz den Anschein zu erwecken, als gebe er nur Erläuterungen zur Marxschen Auffassung! Ja, die lapidare Überschrift des Kapitels, die in der Tat das Stichwort der Marxschen Theorie in diesem Teil darstellt, versetzt ganz allein der Bauerschen Konstruktion einen so kräftigen Puff, daß der ganze sinnreiche „Mechanismus" purzelt.

Es ist klar: die Bauersche „Überakkumulation" und die Marxsche Überakkumulation sind zwei ganz verschiedene ökonomische Begriffe, ja, Gegensätze!

Bei Bauer ist Überakkumulation identisch mit Prosperitätsperiode, höchster Nachfrage nach Arbeitskraft, Aufsaugung der industriellen Reservearmee. Bei Marx geht Überfluß an Kapital Hand in Hand mit Überfluß an Arbeitern, mit größter Arbeitslosigkeit, Überakkumulation also identisch mit Krise und tiefster Depression. Bauer erklärt: es gibt periodisch zu viel Kapital, weil es zu viel Arbeiter gibt. Marx erklärt: es gibt periodisch zu viel Kapital u n d

infolgedessen zu viel Arbeiter. Ja, im Verhältnis wozu „zu viel“ von beiden? Im Verhältnis zu der Absatzmöglichkeit unter „normalen“, den erforderlichen Profit sichernden Bedingungen. Weil der Absatzmarkt für die kapitalistischen Waren periodisch zu eng wird, muß ein Teil des Kapitals brach gelegt werden und deshalb ein Teil der Arbeitskräfte. Die Zusammenhänge von ökonomischen Ursachen und Wirkungen sind also bei Marx folgende:

Der Absatzmarkt für kapitalistische Waren (und zwar Absatz zu „normalen“, also mindestens den Durchschnittsprofit einschließenden Preisen) ist in jedem Moment der Ausgangspunkt. Nach ihm und seinen Bewegungen richtet sich die jeweilige Größe des anwendbaren Kapitals. Nach dieser richtet sich alsdann in zweiter Linie der jeweilige Umfang der beschäftigten Arbeiterbevölkerung. Das zeigt sich bei Marx im dritten Bande, erster Teil, auf Schritt und Tritt.

So auf Seite 226, wo er den „inneren Widerspruch“ der kapitalistischen Produktion behandelt, der sich „durch Ausdehnung des äußeren Feldes der Produktion“ ausgleiche. Bauer spricht auch an einer Stelle von der „Ausdehnung des Produktionsfeldes“, die zur Akkumulation notwendig sei, was offenbar eine verstümmelte Wiedergabe des obigen Satzes von Marx sein soll, und hängt wiederum ein Schwänzchen im Sinne seiner idée fixe an: „Ausgedehnt wird das Produktionsfeld durch das Wachstum der Bevölkerung (will sagen: der Arbeiterbevölkerung)“ (l. c. S. 872). Marx aber gibt eine klipp und klare Erläuterung, was er unter Ausdehnung des „äußeren Feldes der Produktion“ versteht. Schon der unmittelbar vorhergehende Satz sagt lapidar: „Der Markt muß daher beständig ausgedehnt werden“ (Das Kapital, Band III, 1, S. 226). Ebenso auf S. 237 nach der Schilderung der Krise und deren Überwindung: „Und so würde der Zirkel von neuem durchlaufen. Ein Teil des Kapitals, das durch Funktionsstockung entwertet war, würde seinen alten Wert wiedergewinnen. Im übrigen würde mit erweiterten Produktionsbedingungen, mit einem erweiterten Markt und mit erhöhter Produktivkraft derselbe fehlerhafte Kreislauf wieder durchgemacht.“

Ebenso, wie wir sahen, auf S. 238:

„Dieselben Umstände, die die Produktivkraft der Arbeit erhöht, die Masse der Warenprodukte vermehrt, die Märkte ausgedehnt, die Akkumulation des Kapitals, sowohl der Masse wie dem Wert nach beschleunigt und die Profitrate gesenkt haben, dieselben Umstände haben eine relative Übervölkerung erzeugt und erzeugen sie beständig, eine Übervölkerung von Arbeitern, die vom überschüssigen Kapital nicht angewandt wird“ usw.

Hier ist klar wie auf flacher Hand, daß mit „Ausdehnung des Feldes der äußeren Produktion“, d. h. der Märkte, Marx nicht das Wachs-

tum der Arbeiterbevölkerung gemeint haben kann. Denn die Ausdehnung der Märkte geht hier Hand in Hand als Parallelerscheinung mit der Überflüssigmachung der Arbeiter, dem Anschwellen der arbeitslosen Armee, also mit dem Zusammenschrumpfen der Kaufkraft der Arbeiterklasse!

Ebenso auf S. 239:

„Wird gesagt, daß (bei Krisen) nicht allgemeine Überproduktion, sondern Disproportion innerhalb der verschiedenen Produktionszweige stattfinde“ — so „wird damit verlangt, daß Länder, wo die kapitalistische Produktionsweise nicht entwickelt, in einem Grade konsumieren und produzieren sollen, wie es den Ländern der kapitalistischen Produktionsweise paßt.“

Hier führt Marx ausdrücklich die Krise also nicht auf Störung im Verhältnis von disponiblem Kapital und disponibler Arbeiterbevölkerung, sondern auf die Störung im Austausch zwischen kapitalistischen und nichtkapitalistischen Ländern zurück, ja, er behandelt diesen Austausch hier beiläufig als die selbstverständliche Grundlage der Akkumulation!

Und gleich einige Zeilen weiter:

„Wie könnte es sonst an Nachfrage für dieselben Waren fehlen, deren die Masse des Volkes ermangelt, und wie wäre es möglich, diese Nachfrage im Ausland suchen zu müssen auf fernen Märkten, um den Arbeitern zu Hause das Durchschnittsmaß der notwendigen Lebensmittel zahlen zu können?“

Ganz klar und deutlich sagt hier Marx, wovon der Grad der Beschäftigung der Arbeiter in den kapitalistischen Ländern abhängt: von der Möglichkeit, für kapitalistische Waren „auf fernen Märkten“ Absatz zu finden.

Damit wäre wohl die Berufung Bauers auf den dritten Band des „Kapitals“ erledigt. Wie steht es aber mit dem kurzen Sätzchen, das Bauer aus den „Theorien über den Mehrwert“ (Band II, Teil 2, S. 244) zitiert: „Vermehrung der Bevölkerung erscheint als Grundlage der Akkumulation als eines stetigen Prozesses“? Ist in diesen Worten nicht der ganze Bauersche „Mechanismus“ in der Nuß enthalten? Nun, auch hier hat Bauer nur eine Rosine aus dem Kuchen herausgeklaubt. Der ganze Passus lautet etwas anders.

Marx untersucht hier die Bedingungen der „Verwandlung von Revenue in Kapital“, d. h. der produktiven Anlegung von Mehrwert. Er setzt auseinander, dies könne nur so bewerkstelligt werden, daß die neue zuschüssige Kapitalsportion zu einem, und zwar größeren Teile in konstantes, zu einem geringeren in variables verwandelt werden müsse. „Zunächst ist also ein Teil des Mehrwerts und des ihm in Lebensmitteln entsprechenden Mehrprodukts in variables Ka-

pital zu verwandeln, daß heißt neue Arbeit ist damit zu kaufen. *Dieses ist nur möglich, wenn die Zahl der Arbeiter wächst*, oder wenn die Arbeitszeit, während der sie arbeiten, verlängert wird.“ Letzteres tritt ein, wenn früher nur zum Teil beschäftigte Proletarier voll beschäftigt werden oder wenn der Arbeitstag über das normale Maß verlängert wird. Ferner kommen in Betracht Schichten des Proletariats, die bis dahin nicht produktiv arbeiteten: Weiber, Kinder, Paupers. „*Endlich*,“ sagt Marx, „*durch absolutes Wachstum der Arbeiterbevölkerung mit dem Wachstum der allgemeinen Bevölkerung. Soll die Akkumulation ein stetiger, fortlaufender Prozeß sein, so ist dieses absolute Wachstum der Bevölkerung*, obgleich sie relativ gegen das angewandte Kapital abnimmt, Bedingung.“ Und nun folgt das von Bauer herausgerissene Sätzchen: „Vermehrung der Bevölkerung erscheint als Grundlage der Akkumulation als eines stetigen Prozesses.“

So Marx auf derselben Seite der „Theorien über den Mehrwert“, die Bauer gleichsam als klassisches Zeugnis für seinen „Mechanismus“ ins Feld führt! Wenn der Leser irgendetwas aus der angeführten Stelle auf den ersten Blick erkennen muß, so ist es der folgende Gedankengang von Marx:

Wenn die Akkumulation, d. h. Erweiterung der Produktion stattfinden soll, dann sind dazu auch zuschüssige Arbeitskräfte nötig. *Ohne* eine wachsende Arbeiterbevölkerung kann also keine stetige Produktionserweiterung stattfinden. Das versteht übrigens der einfachste Arbeiter. In *diesem Sinne* also nur erscheint „Vermehrung der Bevölkerung als Grundlage der Akkumulation“.

Die Frage war aber bei Bauer nicht, ob eine Vermehrung der Arbeiterbevölkerung zur Akkumulation *erforderlich*, denn das hat unseres Wissens noch kein Sterblicher bestritten, sondern ob sie ausreichende Bedingung ist. Marx sagt: die Akkumulation kann *ohne* wachsende Arbeiterbevölkerung nicht stattfinden. Bauer verkehrt das dahin: damit Akkumulation stattfindet, *genügt* es, daß die Arbeiterbevölkerung wächst. Bei Marx ist die Akkumulation hier *vorausgesetzt*, die Möglichkeit des Absatzes ohne Schwierigkeiten gegeben; was er untersucht, sind die *Formen*, wie diese Akkumulation vor sich geht; und da findet er, daß unter anderem Arbeitervermehrung ein notwendiges Moment der Akkumulation sei. Bei Bauer ist die Arbeitervermehrung das Gegebene, *wonach* und *wofür* die Produktionserweiterung, ohne sich weiter um den Markt zu kümmern, vonstatten geht! Also genau dieselbe Verkehrung des Marxschen Gedankens in sein Gegenteil, wie bei dem klassischen Zeugnis aus dem dritten Bande des „Kapital“.

Indes vielleicht lesen wir aus dem Zitat von Marx zu viel heraus? Vielleicht war Bauer in der Lage, Marx‘ Worte in *seinem* Sinne

zu deuten, oder sagen wir: zu mißdeuten? Und doch, — es ist ein wahres Rätsel, wie jemand Marx in diesem Punkte mißverstehen kann, vorausgesetzt, daß er das Kapitel, aus dem Bauer den Satz zitiert, wirklich gelesen hat. Denn einige Seiten weiter präzisiert Marx selbst den Grundgedanken und das eigentliche Problem seiner Analyse mit folgenden klaren Worten:

„Die Frage ist jetzt so zu formulieren: Allgemeine Akkumulation vorausgesetzt (unterstrichen bei Marx), d. h. vorausgesetzt, daß in allen Produktionszweigen das Kapital mehr oder minder akkumuliert wird, was in Wirklichkeit Bedingung der kapitalistischen Produktion —, was sind die Bedingungen dieser allgemeinen Akkumulation, worin löst sie sich auf?" Und er antwortet: diese Bedingungen seien, daß mit einem Teile des Geldkapitals Arbeitskraft gekauft werde, mit dem anderen Produktionsmittel (l. c. S. 250, 1.).

Und gleichsam um jeden Zweifel zu beseitigen, als hätte er seinen „sachverständigen" Schüler vorausgeahnt, fügt er hinzu: „Wir gehen hier gar nicht ein auf den Fall, daß mehr Kapital akkumuliert ist, als in der Produktion unterzubringen, zum Beispiel in Form von Geld brach bei Bankiers liegt. Daher das Ausleihen ins Ausland usw., kurz die Investierungsspekulation. Ebensowenig betrachten wir den Fall, wo es unmöglich ist, die Masse der produzierten Waren zu verkaufen, Krisen usw. Dieses gehört in den Abschnitt der Konkurrenz. Wir haben hier nur die Formen des Kapitals in den verschiedenen Phasen seines Prozesses zu untersuchen, wobei immer unterstellt ist, daß die Waren zu ihrem Werte verkauft werden" (l. c. S. 252, von mir unterstrichen).

Das heißt also: Marx setzt die Absatzerweiterung, die Möglichkeit der Akkumulation voraus und untersucht nur, in welche Vorgänge sich alsdann der Prozeß auflöst. Einer davon sei die Anspannung von neuen Arbeitskräften und dazu sei natürlich das Wachstum der Arbeiterbevölkerung nötig. Daraus macht Bauer: Damit Akkumulation stattfindet, genügt es, daß die Arbeiterbevölkerung wächst, ja, die Akkumulation findet statt, weil die Arbeiterbevölkerung wächst. Der objektive Sinn und Zweck der Akkumulation und ihres „Mechanismus" ist, sich dem Wachstum der Arbeiterbevölkerung anzupassen.

Damit der Mensch leben kann, ist Bedingung, daß er Luft atmet. Daraus Schluß à la Bauer: der Mensch lebt von der Luft, er lebt, damit er Luft atmen kann, sein ganzer Lebensprozeß ist nichts als eine „selbsttätige" Anpassung seines Körpermechanismus an das Einatmen und Ausatmen. Herrliche Resultate des Herumfahrens mit der Stange in der Luft der abstrakten Spintisiererei!

Hier hört aber der Spaß auf, denn die Sache ist wahrlich alles andere als heiter. Es handelt sich nämlich gar nicht mehr um meine

Wenigkeit und mein Buch, sondern um die Elementarsätze der eigenen Lehre von Marx. Jetzt können auch wir die nebligen und steilen Höhen des dritten Bandes des „Kapital“ und der „Theorien über den Mehrwert“ verlassen, die dem marxistischen Publikum mit geringen Ausnahmen leider unbekannt geblieben sind, und kehren zum ersten Bande des „Kapital“ zurück, der die eigentliche nationalökonomische Basis der Sozialdemokratie bis jetzt gebildet hat. Hier kann jeder Leser, dem der erste Band des Marxschen Hauptwerkes bekannt ist, mit leichter Mühe die ganze Bauersche Konstruktion selbst nachprüfen: er braucht nur das 23. Kapitel aufzuschlagen, um auf S. 602 (der vierten Auflage) zu lesen:

„Für die moderne Industrie mit ihrem zehnjährigen Zyklus — — wäre es in der Tat ein schönes Gesetz, welches die Nachfrage und Zufuhr von Arbeit nicht durch Expansion und Kontraktion des Kapitals, also nach seinen jedesmaligen Verwertungsbedürfnissen regelte, — — sondern umgekehrt die Bewegung des Kapitals von absoluten Bewegung der Bevölkerungsmenge abhängig machte. Dies jedoch ist das ökonomische Dogma.“ Marx meint das alte „Dogma“ der bürgerlichen Nationalökonomie vom sogenannten Lohnfonds, welches das jeweilige verfügbare Kapital der Gesellschaft als eine ganz bestimmte gegebene Größe betrachtete, und ihm gegenüber die beschäftigte Arbeiterbevölkerung von deren natürlichem Wachstum abhängig machte. Gegen dieses Dogma polemisiert Marx in ausführlicher Weise und versetzt dabei unversehens auch seinem „sachverständigen“ Adepten einen Klaps nach dem anderen.

So belehrt er ihn auf Seite 605:

„Die Nachfrage nach Arbeit ist nicht identisch mit dem Wachstum des Kapitals, die Zufuhr der Arbeit nicht mit dem Wachstum der Arbeiterklasse, so daß zwei voneinander unabhängige Potenzen aufeinander wirken. Les dés sont pipés. Das Kapital agiert auf beiden Seiten zugleich. Wenn seine Akkumulation einerseits die Nachfrage nach Arbeit vermehrt, vermehrt sie andererseits die Zufuhr von Arbeitern durch deren „Freisetzung“ usw.

Im Bauerschen „Mechanismus“ entsteht die industrielle Reservearmee, wie wir gesehen, als Folge einer hinter dem Bevölkerungswachstum zurückbleibenden, zu langsamen Akkumulation. Bauer sagt kategorisch: „Die erste Wirkung der Unterakkumulation ist die Bildung einer industriellen Reservearmee“ (Neue Zeit, l. c. S. 869). Also je geringer die Kapitalakkumulation, um so größer die industrielle Reservearmee. So nach Bauer. Marx belehrt ihn vier Seiten weiter nach dem soeben angeführten Zitat:

„Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und

die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee. Die disponible Arbeitskraft wird durch dieselben Ursachen entwickelt wie die Expansivkraft des Kapitals."

Auf folgender Seite wird Marx sarkastisch:

„Man begreift die Narrheit der ökonomischen Weisheit, die den Arbeitern predigt, ihre Zahl den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals anzupassen. Der Mechanismus der kapitalistischen Produktion und Akkumulation paßt diese Zahl beständig diesen Verwertungsbedürfnissen an" (l. c. Seite 610).

Was ist nun größere „Narrheit": die alte bürgerliche, die den Arbeitern predigte, sie sollen ihr Wachstum dem Kapital anpassen, oder die neue „austromarxistische", die den Arbeitern weismacht, daß das Kapital sich umgekehrt ihrem Wachstum beständig anpasse? Ich glaube, die letztere ist die größere. Denn jene alte „Narrheit" war nur der mißverständliche subjektivierte Reflex des wirklichen Verhältnisses, während diese die Umkehrung der Wirklichkeit auf den Kopf ist.

In dem ganzen von der Arbeiterbevölkerung und ihrem Wachstum handelnden Kapitel spricht Marx fortwährend von „Verwertungsbedürfnissen" des Kapitals. Diesen paßt sich die Arbeiterbevölkerung nach Marx in ihrem Wachstum an, von diesem hängt der jeweilige Grad der Nachfrage nach Arbeitskräften, das Niveau der Löhne, die lebhaftere oder mattere Konjunktur, Prosperität oder Krise ab. Was sind nun diese „Verwertungsbedürfnisse", von denen Marx fortwährend und Bauer in seinem ganzen „Mechanismus" kein Sterbenswort sagt?

In demselben Kapitel spricht Marx fortwährend von „plötzlichen Expansionen" des Kapitals, denen er in der Bewegung der Kapitalakkumulation wie der Arbeiterbevölkerung die Bedeutung beimißt. Ja, die plötzliche und schrankenlose Expansionsfähigkeit des Kapitals ist nach Marx der charakteristische Zug und das bestimmende Moment der modernen großindustriellen Entwicklung. Was ist nun unter jenen „plötzlichen Expansionen" des Kapitals zu verstehen, die für Marx so wichtig und von denen Bauer gleichfalls keine Silbe sagt?

Die Antwort auf beide Fragen gibt Marx in demselben Kapitel gleich zu Anfang (auf S. 577) mit folgenden klaren Worten:

„. . . Und da endlich unter besonderem Ansporn des Bereicherungstriebs, wie z. B. Öffnung neuer Märkte, neuer Sphären der Kapitalanlage infolge neuentwickelter gesellschaftlicher Bedürfnisse usw. die Stufenleiter der Akkumulation plötzlich ausdehnbar ist" . . . usw.

Dasselbe noch ausführlicher auf Seite 597:

„Mit der Akkumulation und der sie begleitenden Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit wächst die plötzliche Expansionskraft des Kapitals, nicht nur, weil die Elastizität des funktionierenden Kapitals wächst und der absolute Reichtum, wovon das Kapital nur einen elastischen Teil bildet, nicht nur, weil *der Kredit, unter jedem besonderen Reiz, im Umsehen ungewöhnlichen Teil dieses Reichtums der Produktion als Zusatzkapital zur Verfügung stellt*. Die mit dem Fortschritt der Akkumulation überschwellende und in Zusatzkapital verwandelbare Masse des gesellschaftlichen Reichtums drängt sich mit Frenesie in alte Produktionszweige, *deren Markt sich plötzlich erweitert, oder in neu eröffnete*, wie Eisenbahnen usw., deren Bedürfnis aus der Entwicklung der alten entspringt. In allen solchen Fällen müssen große Menschenmassen plötzlich und ohne Abbruch der Produktionsleiter in anderen Sphären auf die entscheidenden Punkte werfbar sein. Die Übervölkerung liefert sie."

Hier erklärt Marx also nicht nur, wie es zu den plötzlichen Expansionen des Kapitals kommt, — nämlich infolge plötzlicher Erweiterung der Absatzmärkte, — sondern er formuliert auch *die besondere Funktion der industriellen Reservearmee*: für jene außerordentlichen plötzlichen Expansionen des Kapitals „werfbar" zu sein. Hierin erblickt Marx die wichtigste, die eigentliche Funktion der industriellen Reservearmee, um dieser Funktion willen nennt er sie eine Existenzbedingung der modernen großkapitalistischen Produktion: die Bildung der industriellen Übervölkerung sei „zum Hebel der kapitalistischen Akkumulation, ja zu einer Existenzbedingung der kapitalistischen Produktionsweise geworden. — — Die ganze Bewegungsform der modernen Industrie erwächst also aus der *beständigen* Verwandlung eines Teils der Arbeiterbevölkerung in unbeschäftigte oder halbbeschäftigte Hände" (l. c. S. 597/8. Unterstreichungen in allen Zitaten von mir). Am deutlichsten und knappsten vielleicht formuliert Marx seine Ansicht auf S. 573, wo er sagt:

„Sobald . . . die der großen Industrie entsprechenden allgemeinen Produktionsbedingungen hergestellt sind, erwirbt die Betriebsweise eine Elastizität, *eine plötzliche sprungweise Ausdehnungsfähigkeit, die nur an dem Rohmaterial und dem Absatzmarkt Schranken findet*."

Wie steht es mit alledem bei Bauer? In seinem „Mechanismus" gibt es für plötzliche Expansionen des Kapitals, also für seine Elastizität überhaupt keinen Raum. Aus zwei Gründen nicht: einmal, weil die Produktion sich hier lediglich nach der Arbeiterbevölkerung und ihrem Wachstum richtet, — Absatzmärkte spielen ja bei Bauer gar keine Rolle. Die Bevölkerung aber zeigt in ihrem Wachstum durch

natürliche Fortpflanzung selbstredend keine sprunghafte Erweiterung. Die Arbeiterbevölkerung weist zwar periodisch plötzliches Anschwellen der industriellen Reservearmee auf, dies passiert aber bei Bauer gerade in den Zeiten der „U n t e r a k k u m u l a t i o n", also des langsamsten Wachstums, des Mangels an disponiblem Kapital im Vergleich zur Arbeiterklasse.

Zweitens aber gehört zu plötzlichen Expansionen nicht bloß plötzliche Erweiterung der Absatzmärkte als Voraussetzung, sondern auch disponible, bereits akkumulierte K a p i t a l r e s e r v e, jene Reserve, die, wie Marx sagt, „der Kredit unter jedem besonderen Reiz im Umsehen — — der Produktion als Zusatzkapital zur Verfügung stellt." Bei Bauer ist derartiges ausgeschlossen. Ist doch in seinem „Mechanismus" ein Wiederaufschwung aus der Phase der „Unterakkumulation" erst in dem Maße möglich, als unter dem Druck der Arbeitslosigkeit die allgemeine Lohndrückerei eine Neuansammlung des Kapitals gestattet!

Indem so die plötzliche Expansion des Kapitals vom Standpunkt des Bauerschen „Mechanismus" gleich unerklärlich bleibt, wie der Ausbruch der Krise, gibt es darin für die industrielle Reservearmee keine eigentliche Funktion. Bauer läßt sie zwar als ein Produkt des technischen Fortschritts periodisch auftauchen, weiß ihr aber keine Rolle zuzuweisen, als bloß die, welche bei Marx erst auf dem zweiten Plan erscheint: als Bleigewicht der beschäftigten Arbeiter auf die Löhne zu drücken. Hingegen das, was sie nach Marx zur „Existenzbedingung", zum „Hebel" der kapitalistischen Produktionsweise macht, existiert bei Bauer gar nicht. Und daß Bauer in der Tat nicht weiß, was er mit der Reservearmee anfangen soll, beweist schon der humoristische Umstand, daß er sie im Verlaufe des industriellen Zyklus dreimal „aufgesogen" werden läßt: beim Tiefstand der „Unterakkumulation", auf dem Höhepunkt der „Überakkumulation" und auch noch beim Durchschnittsniveau des Gleichgewichts!

Diese Wunderlichkeiten rühren aus einem einfachen Grunde her: weil bei Bauer die ganze Bewegung der Arbeiterbevölkerung nicht um des Kapitals und seiner „Verwertungsbedürfnisse" willen da ist, wie bei Marx und in der realen Wirklichkeit, sondern umgekehrt, die ganze Kapitalbewegung sich um die Arbeiterbevölkerung und ihr Wachstum dreht. Dem Kapital geht es bei Bauer wie dem Hasen mit dem Swinegel: es hetzt nur immer keuchend hinter der Arbeiterbevölkerung hin und her, um sie bald im Satz zu überholen, bald hinter ihr zurückbleiben und immer wieder im Ziel zu hören: Hei, da bün ich schon!

Aber bei Marx ist der Gedanke, daß die Arbeiterbevölkerung sich in ihrer Vermehrung völlig dem Kapital und seinen jeweiligen Marktaussichten anpaßt, daß sie von ihnen beherrscht, hin und her geworfen wird, der Grundgedanke des ganzen letzten Teiles des ersten

30*

Bandes. Von Seite 573 bis 613, auf über 40 Druckseiten müht sich Marx ab, diese epochemachende ökonomische Entdeckung klarzumachen. „*Dies ist das allgemeine absolute Gesetz der Kapitalakkumulation*," unterstreicht er zusammenfassend. Dann folgt noch ein Abschnitt „Illustrationen", die weitere 65 Druckseiten füllen. Und was wird darin am Beispiele Englands als des typischen und des führenden Landes der kapitalistischen Produktion gezeigt? *Daß, während der jährliche Zuwachs der Bevölkerung in England von 1811—1861 ständig abnahm, der Reichtum,* d. h. *die kapitalistische Akkumulation ständig mit Riesenschritten wuchs!* Dies ist es, was Marx mit zahllosen statistischen Belegen hier von verschiedensten Seiten beleuchtet.

Vielleicht wird Bauer hier dazwischen rufen: Aber jenes riesige Wachstum der englischen Industrie im 19. Jahrhundert war doch selbstredend nicht für die englische Bevölkerung allein berechnet und kann deshalb nicht mit ihr allein als der ökonomischen Basis verglichen werden. Siehe den englischen Absatz in der nordamerikanischen Union, in Süd- und Zentralamerika, siehe die periodischen Krisen in der englischen Industrie, die sich von 1825 bis 1867 nach jedesmaliger plötzlicher Markterweiterung in jenen Ländern ergaben. Vortrefflich! Aber wenn Bauer *das* weiß, dann weiß er alles, dann weiß er auch, daß seine Theorie der Anpassung der Akkumulation an das Wachstum der Arbeiterbevölkerung Humbug ist, dann weiß er, was Marx im ersten Bande des „Kapital" beweisen und illustrieren wollte: Daß die Arbeiterbevölkerung *umgekehrt* in ihrer jedesmaligen Größe der Kapitalakkumulation und deren wechselnden „Verwertungsbedürfnissen", d. h. Absatzmöglichkeiten angepaßt wird.

Darin kulminiert ja gerade die Theorie des ersten Bandes des „Kapital". In diesem bahnbrechenden Gedanken faßt Marx den ganzen Geist seiner Theorie der kapitalistischen Ausbeutung, das Kardinalverhältnis zwischen Kapital und Arbeit, das besondere „Bevölkerungsgesetz" der kapitalistischen Periode zusammen!

Und da kommt Bauer und stülpt mit der ruhigsten Miene von der Welt diesen ganzen Bau auf den Kopf und eröffnet der Welt, daß die gesamte Bewegung des Kapitals aus der Tendenz herrühre, sich dem Wachstum der Arbeiterbevölkerung anzupassen! Inhaltlich ist die Bauersche Konstruktion, wie wir gesehen, eine Seifenblase. Korrigiert man Bauer, indem man mit Marx eine elastische gesellschaftliche Kapitalreserve und allzeitige unbeschränkte Expansionsfähigkeit des Kapitals annimmt, dann ist es um seine „Unterakkumulation" geschehen. Korrigiert man ihn, indem man mit Marx eine *ständige* Bildung der industriellen Reservearmee annimmt, deren Funktion es ist, auch in der höchsten Prosperität die Anforderungen des Kapitals zu befriedigen, so ist es um seine spezifische „Überakkumulation"

geschehen. Korrigiert man ihn, indem man mit Marx als Folge des technischen Fortschritts eine ständige relative Abnahme des variablen Kapitals im Verhältnis zur Arbeiterzahl annimmt, dann ist es um sein „Gleichgewicht" geschehen. Der „Mechanismus" löst sich in Dunst auf. Aber wichtiger als die Windigkeit dieser Konstruktion ist ihr grundlegender Gedanke: die angebliche Tendenz des Kapitals, sich in seiner Bewegung der Arbeiterbevölkerung anzupassen. Hier ist der Geist selbst der Marxschen Theorie in den Wind geschlagen.

Und dieses mit wichtigtuerischer Pedanterie ausgeklügelte System des haarsträubendsten Unsinns durfte ruhig im offiziellen Organ der Marxistischen Theorie erscheinen! Im Eifer für die gute Sache, da ein fürwitziger Ketzer verbrannt werden sollte, hat man nicht bemerkt, daß es einem Größeren an den Kragen ging! Auf dem Gebiete der Naturwissenschaften ist heute allgemeine Kontrolle und öffentliche Kritik auf der Wacht. Da ist z. B. ganz ausgeschlossen, daß plötzlich jemand zur näheren Erläuterung des modernen astronomischen Systems eine genaue Berechnung über die Bewegung sämtlicher Gestirne um die Erde aufstellt und vom gebildeten Publikum ernst genommen wird. Ja, ein solcher Einfall würde gar nicht zur Kenntnis des Publikums gelangen, denn es fände sich kein Redakteur einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift, der einen solchen Humbug unbemerkt passieren ließe. Unter dem Regime der austromarxistischen Diadochen kann derartiges, wie es scheint, ganz glatt passieren! Die Bauersche Akkumulations-Theorie, von einer solchen Tribüne verkündet, ist nicht ein gewöhnlicher Irrtum, wie er im Drange nach wissenschaftlicher Erkenntnis jederzeit passieren kann; sie ist, ganz abgesehen von der Stellung zu meinem Buche, eine Blamage für den derzeitigen offiziellen Marxismus und ein Skandal für die Sozialdemokratie.

5.

Soweit die eigene Erklärung der Kapitalakkumulation bei Bauer. Was ist ihr praktischer Schluß? Diesen formuliert Bauer in folgenden Worten:

„Das Ergebnis unserer Untersuchung ist also: daß auch in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft Akkumulation des Kapitals möglich ist, sofern sie nur über eine jeweils bestimmte Grenze (nämlich das Wachstum der verfügbaren Arbeiterbevölkerung. R. L.) nicht hinausgeht; 2. daß sie zu dieser Grenze selbsttätig zurückgeführt wird durch den Mechanismus der kapitalistischen Produktion selbst" (l. c. S. 873).

Und gleich darauf faßt Bauer nochmals die Quintessenz seiner Untersuchungen in ihrer praktischen Anwendung in einem Schlußkapitel zusammen. Hier lesen wir:

„Die Genossin Luxemburg erklärt den Imperialismus in folgender Weise: In einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft wäre Verwandlung des Mehrwertes in Kapital unmöglich. Sie wird nur dadurch ermöglicht, daß die Kapitalistenklasse ihren Absatzmarkt stetig erweitert, um in Gebieten, die noch nicht kapitalistisch produzieren, jenen Teil des Mehrprodukts abzusetzen, in dem der akkumulierte Teil des Mehrwertes verkörpert ist. Diesem Zweck dient der Imperialismus. Diese Erklärung ist, wie wir gesehen, unrichtig. Akkumulation ist auch in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft möglich und notwendig" (l. c. S. 873. Von mir unterstrichen).

Auf dem Umwege einer neuen, extra erfundenen „Bevölkerungstheorie" versteift sich also Bauer gleich den anderen „Sachverständigen" darauf, nachzuweisen, daß die kapitalistische Produktion und Akkumulation auch unter solchen Bedingungen blühen und gedeihen könne, die noch kein Sterblicher je in der realen Wirklichkeit angetroffen hat. Und auf dieser Grundlage will er an das Problem des Imperialismus herantreten!

Aber hier gilt es vor allem festzustellen: indem Bauer sich den Anschein gibt, die Marxsche Auffassung, wie sie im zweiten Bande des „Kapital" niedergelegt ist, gegen mich zu verteidigen, unterschiebt er Marx wieder einmal ganz andere, von den Marxschen grundverschiedene Voraussetzungen eigenster Erfindung.

Bei Marx handelt es sich nämlich nicht um eine „isolierte kapitalistische Gesellschaft", neben der also von vornherein andere, nichtkapitalistische als vorhanden angenommen werden, und nirgends habe ich von einer solchen gesprochen. Dieses abgeschmackte Bild ist erst in der theoretischen Phantasie Otto Bauers wie Venus aus dem Meerschaum erstanden. Erinnern wir uns, wie Marx seine Voraussetzungen formuliert. Im ersten Bande des „Kapital" sagt er ausdrücklich, er wolle, „um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit frei von störenden Nebenumständen aufzufassen", annehmen, daß „die gesamte Handelswelt gleichsam eine Nation", ein ökonomisches Ganzes bilde und „daß die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt" habe (4. Aufl. S. 544). Und im zweiten Bande sagt er ebenso kategorisch, seine Unterstellung bei der Untersuchung der Akkumulation sei: „Allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Produktion" (S. 321).

Das ist wohl deutlich genug. Was Marx vorausgesetzt, ist also nicht die kindische Phantasie einer kapitalistischen Gesellschaft auf der Insel Robinsons, die „isoliert" von Kontinenten nichtkapitalistischer Völker im Verborgenen blüht, einer Gesellschaft, in der die kapitalistische Entwicklung den denkbar höchsten Grad erreicht (besteht doch ihre Bevölkerung nur noch aus Kapitalisten und Lohn-

proletariern) und die gleichwohl weder Handwerk noch Bauerntum kennt und gar keine Verbindung mit der umgebenden nichtkapitalistischen Welt besitzt. Die Marxsche Voraussetzung ist nicht eine phantastische Absurdität, sondern eine wissenschaftliche Fiktion. Marx nimmt nämlich die wirkliche Tendenz der kapitalistischen Entwicklung vorweg. Er nimmt an, jener Zustand der allgemeinen absoluten Herrschaft des Kapitalismus auf der ganzen Erde, jene äußerste Ausbildung des Weltmarkts und der Weltwirtschaft, auf die das Kapital und die ganze heutige ökonomische und politische Entwicklung tatsächlich hinsteuert, sei bereits erreicht. Marx stellt also seine Untersuchung auf das Geleise der wirklichen historischen Entwicklungstendenz, deren äußersten Zielpunkt er bereits als erreicht unterstellt. Dies ist eine wissenschaftlich durchaus korrekte und z. B. bei der Untersuchung der Akkumulation des Einzelkapitals, wie ich in meinem Buche dargelegt habe, vollkommen zureichende Methode, wenn sie auch bei dem Hauptproblem: der Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals meiner Überzeugung nach versagt und irreführend wird.

Bauer hingegen erfindet das groteske Bild einer „isolierten kapitalistischen Wirtschaft", ohne Mittelschichten, ohne Handwerk, ohne Bauern, die nie bestand, aber ebensowenig je entstehen wird, die mit der Wirklichkeit und der Entwicklungstendenz nichts zu tun hat, ein Gebilde also, dessen kunstreicher „Mechanismus" just soviel zur Aufklärung der Gesetze der kapitalistischen Akkumulation taugt, wie die berühmten mechanischen Figürchen Vaucansons zur Aufklärung über die Physiologie und die Psyche des menschlichen Organismus taugten. Bis jetzt haben nur bürgerliche Ökonomen mit dem kindlichen Mittel einer „isolierten Wirtschaft" operiert, um an diesem Manequin die Gesetze der kapitalistischen Weltproduktion zu demonstrieren. Niemand hat die ökonomischen „Robinsonaden" so grausam verlacht und verspottet wir Marx. Nun soll zu guter Letzt Marx selbst durch die Bauersche Robinsonade erläutert und auf eine „einwandfreie Grundlage" gestellt werden!

Aber diese Bauersche „Erläuterung" hat ihre guten Gründe. Nimmt man nämlich mit Marx als Voraussetzung „allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Produktion" in der ganzen Welt als bereits eingetreten an, dann ist Imperialismus allerdings ausgeschlossen und eine Erklärung für ihn nicht zu erfinden, da er eben durch die Annahme selbst historisch bereits überholt, erledigt, ad acta gelegt ist. Man kann unter dieser Annahme den Prozeß der imperialistischen Phase so wenig aufzeigen und schildern, wie man z. B. unter der Annahme einer bereits eingetretenen allgemeinen Herrschaft des Feudalismus in Europa den Prozeß des Zusammenbruchs des Römischen Reichs schildern kann. Vor die Aufgabe also gestellt, den heutigen Imperialismus mit der Theorie der

Akkumulation, wie sie im Fragment im zweiten Bande des „Kapital" entworfen ist, in Einklang und Zusammenhang zu bringen, hätten sich die „sachverständigen" Epigonen von Marx für eins von beiden entscheiden müssen. Entweder den Imperialismus als historische Notwendigkeit verleugnen, oder aber, wie ich in meinem Buche tue, die Voraussetzung Marxens als irrtümlich verlassen und den Prozeß der Akkumulation unter wirklichen historisch gegebenen Bedingungen: als kapitalistische Entwicklung in ständiger Wechselwirkung mit nichtkapitalistischem Milieu untersuchen. Ein Eckstein, der von der ganzen Sache, um die es sich handelt, überhaupt nichts begriffen hat, ist freilich auch nicht in die Verlegenheit gekommen, in dieser Alternative seine Wahl zu treffen. Otto Bauer hingegen, der den Haken schließlich bemerkt hat, findet als typischer Vertreter des „marxistischen Zentrums" den Ausweg in einem Kompromiß: der Kapitalismus könne zwar vorzüglich auf der Insel Robinsons gedeihen, er finde aber in seiner Isoliertheit doch eine „Grenze" des Gedeihens, und diese Grenze könne er nur überwinden, indem er mit dem nichtkapitalistischen Milieu in Verkehr trete. „In der falschen Erklärung (von mir. R. L.) ist doch ein echter Kern verborgen," verkündet er zum Schluß. „Ist die Akkumulation in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft nicht unmöglich, so ist sie d o c h i n G r e n z e n g e b a n n t. D e r I m p e r i a l i s m u s d i e n t i n d e r T a t d e m Z w e c k e, d i e s e G r e n z e n z u e r w e i t e r n. — — Dieses Streben ist in der Tat eine Wurzel, nicht die einzige, des Imperialismus" (l. c. Seite 873, 4).

Bauer hat also seine Robinsonade der „isolierten kapitalistischen Wirtschaft" selbst gar nicht aufrichtig als wissenschaftliche Voraussetzung, d. h. als ernstgemeinte einzige Basis der Untersuchung genommen, sondern er konstruierte sie schon im voraus mit einem Auge nach den übrigen, nichtkapitalistischen Ländern schielend. Er unterhielt uns des langen und breiten über den kunstreichen „Mechanismus" einer kapitalistischen Gesellschaft, die allein für sich existieren und blühen könne, und hielt dabei die ganze Zeit stillschweigend die nichtkapitalistische Umgebung vorrätig, um, wenn er auf der Insel Robinsons in die Klemme gerät, den Imperialismus erklären zu müssen, schließlich mit diesem nichtkapitalistischen Milieu herauszurücken!

Wer die Fußnoten und die gelegentlichen kritischen Bemerkungen im ersten Bande des „Kapital" aufmerksam gelesen hat, worin Marx sich mit den theoretischen Handgriffen der Say, J. S. Mill, Carey usw. auseinandersetzt, wird sich ungefähr vorstellen können, wie er einer solchen wissenschaftlichen Methode auf die Finger klopfen würde.

Wie dem auch sei, wir sind schließlich beim Imperialismus angelangt. Das Schlußkapitel des Bauerschen Aufsatzes trägt die

Überschrift: „Die Erklärung des Imperialismus". Danach darf der Leser wohl hoffen, eine solche endlich zu finden. Nachdem Bauer erklärt, ich hätte bloß eine Wurzel, „nicht die einzige", des Imperialismus aufgedeckt, müßte man füglich erwarten, er selbst würde nunmehr vom Standpunkt seiner Auffassung die anderen Wurzeln bloßlegen. Leider tritt nichts derartiges ein. Bauer unterläßt es bis zum Schluß, die anderen Wurzeln auch nur mit einer Silbe anzudeuten, er hütet das Geheimnis. Es bleibt trotz der vielversprechenden Überschrift und Einleitung des Schlußkapitels bei der einen armseligen „Wurzel" des Imperialismus, die den „echten Kern" meiner falschen Erklärung bildet.

Bei alledem aber hat Bauer mir schon viel zu viel konzediert, und zwar gerade um die „eine Wurzel", die er wohlwollend als „echt" akzeptiert. Es handelt sich nämlich auch hier um ein Entweder — Oder, und der Kompromiß, den Bauer zu schließen versucht, ist im Grunde genommen so unhaltbar und kurzatmig wie die meisten Kompromisse.

Wenn seine auf das „Bevölkerungswachstum" aufgepfropfte Theorie der Akkumulation richtig wäre, dann ist die bewußte „Wurzel" völlig unnötig, denn dann ist Imperialismus einfach unmöglich.

In der Tat erinnern wir uns, worin der „Mechanismus" der Bauerschen Akkumulation besteht! Er besteht ja darin, daß die kapitalistische Produktion ihren Umfang automatisch immer wieder dem Wachstum der Arbeiterklasse anpaßt. In welchem Sinne kann denn da von einer „Grenze" der Akkumulation gesprochen werden? Das Kapital hat ja dabei weder das Bedürfnis noch die Möglichkeit über diese „Grenze" hinauszueilen. Denn wenn die Produktion das eine Mal — in der Phase der Bauerschen „Überakkumulation" — über das Wachstum der Arbeiterklasse hinausschießt, so bleibt sie dafür in der folgenden Phase der „Unterakkumulation" wieder hinter der verfügbaren Arbeiterbevölkerung zurück. In dem Bauerschen „Mechanismus" gibt es auf diese Weise im ganzen gar kein überschüssiges Kapital, das sich über seine „Grenze" hinausheben könnte. Schließt doch diese Theorie, wie wir gesehen haben, gerade aus denselben Gründen die Bildung einer Kapitalreserve und die plötzliche Expansionsfähigkeit der Produktion aus. Überfluß an Kapital taucht hier nur als vorübergehende Phase auf, um periodisch unweigerlich durch das entgegengesetzte Extrem: Mangel an Kapital ersetzt zu werden: beide Phasen lösen einander in der Bauerschen Theorie mit der pedantischen Regelmäßigkeit des Neumonds und Vollmonds ab. Irgendwelche „Grenzen" gibt es da für die Kapitalakkumulation ebensowenig wie eine Tendenz, sie zu übersteigen: sagt doch Bauer ausdrücklich, die Akkumulation werde fortwährend zu dieser Grenze *selbsttätig zurückgeführt* durch den „Mechanismus der

kapitalistischen Produktion selbst" (l. c. S. 873). Ein Konflikt zwischen Ausdehnungsdrang und einer angeblichen Schranke des Kapitals existiert hier also gar nicht. Diese Begriffe quält Bauer seinem „Mechanismus" nur an, um irgendwie eine künstliche Brücke von jener Auffassung zum Imperalismus zu schlagen. Das Gezwungene dieser Konstruktion bestätigt am besten die Auslegung, die er dem Imperialismus vom Standpunkte seiner Theorie zu geben genötigt ist.

Da die Achse, um die das Kapital nach Bauer pendelt, die Arbeiterklasse ist, so heißt bei Bauer Erweiterung der Grenzen der Akkumulation: Vergrößerung der Arbeiterbevölkerung! So schwarz auf weiß zu lesen in der „Neuen Zeit" (l. c. S. 873).

„Zunächst ist die Akkumulation durch das Wachstum der Arbeiterbevölkerung begrenzt. Der Imperialismus vermehrt nun die Arbeitermasse, die gezwungen ist, dem Kapital ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Er bewirkt dies, indem er die alten Produktionsweisen der Kolonialgebiete zersetzt und dadurch Millionen zwingt, entweder in kapitalistische Gebiete auszuwandern oder in ihrer Heimat selbst dem dort angelegten europäischen oder amerikanischen Kapital zu fronen. Da bei gegebener organischer Zusammensetzung des Kapitals — die Größe der Akkumulation durch das Wachstum der verfügbaren Arbeiterbevölkerung bestimmt ist, ist der Imperialismus also in der Tat ein Mittel, die Grenzen der Akkumulation weiterzuspannen."

Dies also die Hauptfunktion und die Hauptsorge des Imperialismus: Arbeiter durch Zuzug aus den Kolonien oder an Ort und Stelle „gewaltig" zu vermehren! Und dies, obwohl jeder Mensch, der seine fünf Sinne beisammen hat, weiß, daß u m g e k e h r t in den Stammländern des imperialistischen Kapitals, in den alten kapitalistischen Ländern eine ausgebildete konsolidierte Reservearmee des Proletariats und Arbeitslosigkeit als ständige Rubrik bestehen, während in den Kolonien ständige Klagen des Kapitals über Mangel an Arbeitshänden ertönen! In seinem Drang nach neuen Lohnproletariern flieht also das imperialistische Kapital aus Ländern, in denen die raschen technischen Fortschritte, der energische Prozeß der Proletarisierung der Mittelschichten, die Zersetzung der proletarischen Familie die Reserven an Arbeitshänden beständig auffüllen, und es strömt mit Vorliebe ausgerechnet in solche Weltgegenden, wo die starren sozialen Verhältnisse in den traditionellen Eigentumsformen die Arbeitskräfte in so zähen Fesseln halten, daß es Jahrzehnte dauert, bis sie durch die zermalmende Wucht der Kapitalherrschaft und als letztes Resultat dieser Herrschaft ein halbwegs brauchbares Proletariat freigeben!

Bauer phantasiert da von einem „gewaltigen" Zustrom neuer Arbeiter aus den Kolonien nach den alten Gebieten der kapitalisti-

schen Produktion, während jeder zurechnungsfähige Mensch weiß, daß *umgekehrt* parallel mit der Auswanderung des Kapitals aus den alten Ländern in die Kolonien eine Emigration der „überschüssigen" Arbeitskräfte nach den Kolonien stattfindet, die, wie Marx sagt, „in der Tat nur dem auswandernden Kapital nachziehen". Siehe den in der Tat „gewaltigen" Menschenstrom aus Europa, der im Laufe des 19. Jahrhunderts Nord- und Südamerika, Südafrika und Australien besiedelt hat. Siehe ferner die verschiedenen Formen der „milden" Sklaverei und Zwangsarbeit, zu denen das europäische und nordamerikanische Kapital Zuflucht nimmt, um sich in den afrikanischen Kolonien, in Westindien, in Südamerika, in der Südsee das notwendige Minimum an Arbeitshänden zu sichern!

Das englische Kapital führte also nach Bauer ein halbes Jahrhundert lang blutige Kriege gegen China, um sich vor allem angesichts des drückenden Mangels an englischen Arbeitern einen „gewaltigen" Zustrom chinesischer Kulis zu sichern, und um dieses selbe dringende Bedürfnis handelte es sich wohl auch bei dem vereinigten Kreuzzug des imperialistischen Europas gegen China um die Wende des Jahrhunderts! Das französische Kapital hatte es offenbar in Marokko hauptsächlich auf die Berber abgesehen, um sein Defizit an französischen Fabrikproletariern aufzufüllen. Der österreichische Imperialismus pirschte natürlich in Serbien und Albanien in erster Linie nach frischen Arbeitskräften. Und das deutsche Kapital sucht jetzt mit der Laterne Kleinasien und Mesopotamien nach türkischen Industriearbeitern ab, zumal in Deutschland vor dem Weltkriege so empfindlicher Arbeitsmangel auf allen Gebieten herrschte!

Es ist klar: Otto Bauer hat hier wieder einmal, als „ein Mensch, der spekuliert", bei seinen Operationen mit der Stange im Nebel die platte Erde vergessen. Den modernen Imperialismus verwandelt er kaltblütig in den Drang des Kapitals nach neuen Arbeitskräften. Dies soll der Kern, das innerste Bewegungsprinzip des Imperialismus sein. Erst in zweiter Linie erwähnt Bauer daneben auch noch den Bedarf nach überseeischen Rohstoffen, der schon ohne jeden ökonomischen Zusammenhang mit seiner Theorie der Akkumulation ist und wie aus der Pistole geschossen kommt. Denn falls die Akkumulation in der bewußten „isolierten kapitalistischen Gesellschaft" so prächtig gedeihen kann, wie uns Bauer ausgemalt hat, dann muß sie wohl auf der wundersamen Insel auch alle nötigen Naturschätze und Gottesgaben zur Hand haben, — anders als der armselige Kapitalismus der dürren Wirklichkeit, der vom ersten Tage seiner Existenz an auf die Produktionsmittel der Welt angewiesen war. Und endlich in dritter Linie, ganz beiläufig, erwähnt Bauer noch in zwei Sätzen als ein Nebenmotiv des Imperialismus die Erwerbung neuer Absatzmärkte, und das lediglich als ein Mittel, die Krisen zu mildern, — was an sich „auch eine schöne Stelle" ist, sintemal bekanntlich

auf dem Planeten, den wir bewohnen, jede bedeutende Markterweiterung gerade die gewaltigste Verschärfung der Krisen zum Gefolge hat!

Das ist die „Erklärung des Imperialismus", die Otto Bauer schließlich zu geben weiß: „Nach unserer Ansicht ist der Kapitalismus auch ohne Expansion denkbar" (l. c. S. 874). Darin kulminiert seine Theorie der „isolierten" Akkumulation, und hier werden wir entlassen mit der tröstlichen Versicherung, daß jedenfalls, ob so — oder so, „ob mit, ob ohne Expansion der Kapitalismus selbst seinen Untergang herbeiführe" ...

Das ist historisch-materialistische Methode der Forschung in „sachverständiger" Handhabung. Der Kapitalismus ist also auch ohne Expansion denkbar. Zwar bildet nach Marx der Drang des Kapitalismus zu plötzlichen Expansionen geradezu das maßgebende Element, den hervrostechendsten Zug der modernen Entwickelung; zwar begleitet die Expansion die ganze geschichtliche Laufbahn des Kapitals und hat in ihrer heutigen imperialistischen Schlußphase einen so ungestümen Charakter angenommen, daß sie das gesamte Kulturdasein der Menschheit in Frage stellt; zwar ist es gerade dieser unbezähmbare Drang des Kapitals nach Expansion, der Schritt für Schritt den Weltmarkt hergestellt, die moderne Weltwirtschaft zusammengefügt und so erst die historische Grundlage für den Sozialismus geschaffen hat; zwar ist die proletarische Internationale, die dem Kapitalismus den Garaus machen soll, selbst nur ein Produkt der Weltexpansion des Kapitals. Aber das alles braucht ja gar nicht zu sein, denn es ist ja auch ein ganz anderer Verlauf der Geschichte denkbar. In der Tat, was ist nicht alles für einen starken Denker „denkbar"? „Nach unserer Ansicht ist der Kapitalismus auch ohne Expansion denkbar." Nach unserer Ansicht ist die moderne Entwickelung auch ohne die Entdeckung Amerikas und die Umschiffung Afrikas denkbar. Bei reiflicher Überlegung ist die menschliche Geschichte auch ohne den Kapitalismus denkbar. Schließlich ist das Sonnensystem ohne den Erdball denkbar. Deutsche Philosophie ist vielleicht ohne die „metaphysische Tölpelhaftigkeit" denkbar. Nur eins scheint uns schlechterdings undenkbar: daß ein so „denkender" offizieller Marxismus als geistige Avantgarde der Arbeiterbewegung in der Phase des Imperialismus zu anderen Resultaten führen konnte als zu dem elenden Fiasko der Sozialdemokratie, das wir heute in dem Weltkriege erleben.

Sicher hängt die Taktik und das praktische Verhalten im Kampfe nicht unmittelbar davon ab, ob man den zweiten Band des Marxschen „Kapital" als abgeschlossenes Werk oder bloßes Fragment betrachtet, ob man an die Möglichkeit der Akkumulation in einer „isolierten" kapitalistischen Gesellschaft glaubt oder nicht, ob man die Marxschen Schemata der Reproduktion so oder anders auffaßt. Tausende Proletarier sind brave und feste Kämpfer für die Ziele

des Sozialismus, ohne von diesen theoretischen Problemen etwas zu wissen, — auf Grund der allgemeinen grundsätzlichen Erkenntnisse des Klassenkampfes und auf Grund eines unbestechlichen Klasseninstinkts sowie revolutionärer Traditionen der Bewegung. Aber zwischen dem Erfassen, der Art der Behandlung theoretischer Probleme und der Praxis politischer Parteien besteht auf größeren Strecken stets der engste Zusammenhang. In dem Jahrzehnt, welches dem Ausbruch des Weltkrieges vorausgegangen ist, wies in der deutschen Sozialdemokratie, als der internationalen Metropole des proletarischen Geisteslebens, der allgemeine Zuschnitt auf theoretischem wie auf praktischem Gebiete vollkommene Harmonie auf: dieselbe Ratlosigkeit und dieselbe Verknöcherung machte sich hier wie dort geltend, und es war derselbe Imperialismus als übermächtige herrschende Erscheinung des öffentlichen Lebens, der den theoretischen wie den politischen Generalstab der Sozialdemokratie mattgesetzt hatte. Genau wie der geschlossene stolze Bau der offiziellen deutschen Sozialdemokratie sich bei der ersten welthistorischen Probe als Potemkinsches Dorf erwiesen, ebenso hat sich die scheinbare theoretische „Sachverständigkeit" und Unfehlbarkeit des offiziellen Marxismus, der zu jeder Praxis der Bewegung den Segen gab, bloß als eine pomphafte Kulisse herausgestellt, die hinter unduldsamer und anmaßender Dogmenstrenge innere Unsicherheit und Aktionsunfähigkeit barg. Der öden Routine, die sich nur in den ausgefahrenen Geleisen der „alten bewährten Taktik", d. h. des Nichts-als-Parlamentarismus zu bewegen wußte, entsprach das theoretische Epigonentum, das sich an die Formeln des Meisters klammert, indes es den lebendigen Geist seiner Lehre verleugnet. Wir haben im Vorhergehenden der Proben dieser Zerfahrenheit im Areopag der „Sachverständigen" einige gesehen.

Aber der Zusammenhang mit der Praxis ist in unserem Falle noch greifbarer, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Es handelt sich in letzter Linie um zwei verschiedene Methoden der Bekämpfung des Imperialismus.

Die Marxsche Analyse der Akkumulation war zu einer Zeit entworfen, als der Imperialismus noch nicht die Weltbühne betreten hatte, und die Voraussetzung, die Marx jener Analyse zugrunde legt: die endgültige absolute Herrschaft des Kapitals in der Welt schließt gerade von vornherein den Prozeß des Imperialismus aus. Aber — darin liegt der Unterschied zwischen Irrtümern eines Marx' und den platten Schnitzern seiner Epigonen — selbst der Irrtum ist in diesem Falle befruchtend und fortleitend. Das im zweiten Bande des Kapital aufgestellte und offen gelassene Problem: zu zeigen, wie Akkumulation bei ausschließlicher Herrschaft des Kapitalismus vollzogen wird, ist unlösbar. Die Akkumulation ist eben unter diesen Bedingungen unmöglich. Man braucht aber nur den scheinbar starren theoretischen Widerspruch, so wie es dem Geiste

der ganzen Marxschen Lehre und Denkweise entspricht, in geschichtliche Dialektik zu übersetzen, so wird der Widerspruch des Marxschen Schemas zum lebendigen Spiegel der Weltlaufbahn des Kapitals, seines Glücks und Endes.

Die Akkumulation ist in einem ausschließlich kapitalistischen Milieu unmöglich. Daher vom ersten Moment der Kapitalsentwicklung der Drang zur Expansion auf nichtkapitalistische Schichten und Länder, der Ruin des Handwerks und des Bauerntums, die Proletarisierung der Mittelschichten, die Kolonialpolitik, „Erschließungspolitik", Kapitalausfuhr. Nur durch ständige Expansion auf neue Produktionsdomänen und neue Länder ist die Existenz und die Entwicklung des Kapitalismus seit jeher möglich gewesen. Aber die Expansion führt in ihrem Weltdrang zum Zusammenstoß zwischen dem Kapital und den vorkapitalistischen Gesellschaftsformen. Daher Gewalt, Krieg, Revolution, kurz: Katastrophe, das Lebenselement des Kapitalismus von Anfang bis zu Ende.

Die Kapitalakkumulation schreitet fort und dehnt sich aus auf Kosten der nichtkapitalistischen Schichten und Länder, zernagt und verdrängt sie in immer beschleunigterem Tempo. Allgemeine Tendenz und Endresultat des Prozesses ist ausschließliche Weltherrschaft der kapitalistischen Produktion. Ist diese einmal erreicht, dann tritt das Marxsche Schema in Kraft: die Akkumulation, d. h. weitere Expansion des Kapitals wird unmöglich, der Kapitalismus gerät in eine Sackgasse, er kann nicht mehr als das historische Vehikel der Entfaltung der Produktionskräfte fungieren, er erreicht seine objektive ökonomische Schranke. Der Widerspruch des Marxschen Schemas der Akkumulation ist, dialektisch aufgefaßt, nur der lebendige Widerspruch zwischen dem schrankenlosen Expansionsdrang des Kapitals und der Schranke, die es sich selbst durch fortschreitende Vernichtung aller anders gearteten Produktionsformen errichtet, zwischen den gewaltigen Produktivkräften, die es in seinem Akkumulationsprozeß auf der ganzen Erde wachruft, und der engen Basis, die es sich selbst durch die Gesetze der Akkumulation absteckt. Das Marxsche Schema der Akkumulation ist — richtig verstanden — gerade in seiner Unlösbarkeit die exakt gestellte Prognose des ökonomisch unvermeidlichen Untergangs des Kapitalismus im Ergebnis des imperialistischen Expansionsprozesses, dessen spezielle Aufgabe ist, die Marxsche Voraussetzung: die allgemeine ungeteilte Herrschaft des Kapitals zu verwirklichen.

Kann dieser Moment je wirklich eintreffen? Allerdings ist das nur eine theoretische Fiktion, gerade weil die Akkumulation des Kapitals nicht bloß ökonomischer, sondern politischer Prozeß ist.

„Der Imperialismus ist ebensosehr eine geschichtliche Methode der Existenzverlängerung des Kapitals, wie das sicherste Mittel, dessen Existenz auf kürzestem Wege objektiv ein Ziel zu setzen.

Damit ist nicht gesagt, daß dieser Endpunkt pedantisch erreicht werden muß. Schon die Tendenz zu diesem Endziel der kapitalistischen Entwicklung äußert sich in Formen, die die Schlußphase des Kapitalismus zu einer Periode der Katastrophen gestalten." (Die Akkumulation des Kapitals S. 361.)

„Je gewalttätiger das Kapital vermittels des Militarismus draußen in der Welt und bei sich daheim mit der Existenz nichtkapitalistischer Schichten aufräumt und die Existenzbedingungen aller arbeitenden Schichten herabdrückt, um so mehr verwandelt sich die Tagesgeschichte der Kapitalsakkumulation auf der Weltbühne in eine fortlaufende Kette politischer und sozialer Katastrophen und Konvulsionen, die zusammen mit den periodischen wirtschaftlichen Katastrophen in Gestalt der Krisen die Fortsetzung der Akkumulation zur Unmöglichkeit, die Rebellion der internationalen Arbeiterklasse gegen die Kapitalherrschaft zur Notwendigkeit machen werden, selbst ehe sie noch ökonomisch auf ihre natürliche selbstgeschaffene Schranke gestoßen ist" (l. c. S. 379).

Hier wie sonst in der Geschichte tut die Theorie ihren vollen Dienst, wenn sie uns die Tendenz der Entwicklung zeigt, den logischen Schlußpunkt, auf den sie objektiv hinsteuert. Dieser selbst kann so wenig erreicht werden, wie irgendeine frühere Periode der geschichtlichen Entwicklung bis zu ihrer letzten Konsequenz sich abwickeln konnte. Er braucht um so weniger erreicht werden, je mehr das gesellschaftliche Bewußtsein, diesmal im sozialistischen Proletariat verkörpert, als aktiven Faktor in das blinde Spiel der Kräfte eingreift. Und für dieses Bewußtsein bietet die richtige Auffassung der Marxschen Theorie auch in diesem Falle die befruchtendsten Anregungen und den kräftigsten Ansporn.

Der heutige Imperialismus ist nicht, wie im Bauerschen Schema, der erste Auftakt zur Expansion des Kapitals, sondern nur der letzte Abschnitt seines geschichtlichen Expansionsprozesses: er ist die Periode der allgemeinen verschärften Weltkonkurrenz der kapitalistischen Staaten um die letzten Reste des nichtkapitalistischen Milieus der Erde. Die ökonomische und politische Katastrophe ist in dieser Schlußphase ebenso Lebenselement, normale Daseinsform des Kapitals, wie sie es in der „primitiven Akkumulation" seiner Entstehungsphase war. Wie die Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Indien nicht bloß eine prometheische Leistung des menschlichen Geistes und der Kultur war, als welches sie in der liberalen Legende erscheint, sondern, unzertrennlich davon, eine Serie herodischer Massenmorde an den primitiven Völkern der Neuen Welt und grandiosen Sklavenhandels mit den Völkern Afrikas und Asiens, so ist in der imperialistischen Schlußphase die wirtschaftliche Expansion des Kapitals unzertrennlich von der Serie Kolonialeroberungen und Weltkriege, die wir erleben. Das Kenn-

zeichen des Imperialismus als des letzten Konkurrenzkampfes um die kapitalistische Weltherrschaft ist nicht bloß die besondere Energie und Allseitigkeit der Expansion, sondern — dies das spezifische Anzeichen, daß der Kreis der Entwicklung sich zu schließen beginnt — das Zurückschlagen des Entscheidungskampfes um die Expansion aus den Gebieten, die ihr Objekt darstellen, in ihre Ursprungsländer. Der Imperialismus führt damit die Katastrophe als Daseinsform aus der Peripherie der kapitalistischen Entwicklung nach ihrem Ausgangspunkt zurück. Nachdem die Expansion des Kapitals vier Jahrhunderte lang die Existenz und die Kultur aller nichtkapitalistischen Völker in Asien, Afrika, Amerika und Australien unaufhörlichen Konvulsionen und dem massenhaften Untergang preisgegeben hatte, stürzt sie jetzt die Kulturvölker Europas selbst in eine Serie von Katastrophen, deren Schlußergebnis nur der Untergang der Kultur oder der Übergang zur sozialistischen Produktionsweise sein kann. Im Lichte dieser Auffassung gesehen, gestaltet sich die Stellung des Proletariats gegenüber dem Imperialismus zur Generalauseinandersetzung mit der Kapitalherrschaft. Die taktische Richtschnur seines Verhaltens ist gegeben durch jene geschichtliche Alternative.

Ganz anders verlaufen die Richtlinien vom Standpunkte des offiziellen „sachverständigen" Marxismus. Der Glaube an die Möglichkeit der Akkumulation in einer „isolierten kapitalistischen Gesellschaft", der Glaube, daß „der Kapitalismus auch ohne Expansion denkbar" sei, ist die theoretische Formel einer ganz bestimmten taktischen Tendenz. Diese Auffassung zielt dahin, die Phase des Imperialismus nicht als historische Notwendigkeit, nicht als entscheidende Auseinandersetzung um den Sozialismus zu betrachten, sondern als boshafte Erfindung einer Handvoll Interessenten. Diese Auffassung geht dahin, der Bourgeoisie einzureden, daß der Imperialismus und Militarismus ihr selbst vom Standpunkt ihrer eigenen kapitalistischen Interessen schädlich sei, dadurch die angebliche Handvoll der Nutznießer dieses Imperialismus zu isolieren und so einen Block des Proletariats mit breiten Schichten des Bürgertums zu bilden, um den Imperialismus zu „dämpfen", ihn durch „teilweise Abrüstung" auszuhungern, ihm „den Stachel zu nehmen!" Wie der Liberalismus in seiner Verfallzeit von der schlechtinformierten Monarchie an die besserzuinformierende appelliert, so will das „marxistische Zentrum" von der schlechtberatenen Bourgeoisie an die zu belehrende, vom imperialistischen Katastrophenkurs an internationale Abrüstungsverträge, von dem Ringen der Großmächte um die Weltdiktatur des Säbels an die friedliche Föderation demokratischer Nationalstaaten appellieren. Die Generalauseinandersetzung zur Austragung des weltgeschichtlichen Gegensatzes zwischen Proletariat und Kapital verwandelt sich in die Utopie eines historischen Kompromisses zwischen Proletariat und Bourgeoisie zur

„Milderung“ der imperialistischen Gegensätze zwischen kapitalistischen Staaten*).

Otto Bauer schließt seine Kritik an meinem Buche mit folgenden Worten:

„Nicht an der mechanischen Unmöglichkeit, den Mehrwert zu realisieren, wird der Kapitalismus scheitern. Er wird der Empörung erliegen, zu der er die Volksmassen treibt. Nicht erst dann, wenn der letzte Bauer und der letzte Kleinbürger auf der ganzen Erde in Lohnarbeiter verwandelt, daher dem Kapitalismus kein zuschüssiger Markt mehr offen sein wird, wird der Kapitalismus zusammenbrechen; er wird weit früher gefällt werden von der wachsenden Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse“. Um diese Belehrung just an mich zu richten, mußte Bauer, als Meister der Abstraktion, nicht bloß von dem ganzen Sinn und der Tendenz meiner Auffassung der Akkumulation, sondern auch von dem klaren Wortlaut meiner Äußerungen abstrahieren. Daß aber seine eigenen tapferen Worte wieder nur als typische Abstraktion des „sachverständigen“ Marxismus, d. h. als harmloser Kolophoniumblitz des „reinen Denkens“ aufzufassen sind, beweist die Haltung dieser Theoretikergruppe bei Ausbruch des Weltkrieges. Die Empörung der stets anschwellenden geschulten und organisierten Arbeiterklasse wandelte sich

*) Eckstein, der mich in seiner Besprechung im „Vorwärts“ im Februar 1913, unter einfacher Anleihe aus dem Sprachschatz der Kolb-Heine-David, wegen der „Katastrophentheorie“ denunzierte. („Mit den theoretischen Voraussetzungen fallen die praktischen Schlußfolgerungen, vor allem die Katastrophentheorie, welche Genossin Luxemburg auf ihre Lehre von der Notwendigkeit nichtkapitalistischer Konsumenten aufgebaut hat“), denunziert mich jetzt, seit die Theoretiker des Sumpfes sich wieder nach links „orientieren“, wegen des umgekehrten Verbrechens der Vorschubleistung gegenüber dem rechten Flügel der Sozialdemokratie. Er weist mit Eifer darauf hin, daß Lensch, derselbe Lensch, der im Weltkriege zu den Kolb-Heine-David abgeschwenkt ist, seinerzeit an meinem Buche Gefallen gefunden und es in der „Leipz. V.“ zustimmend besprochen hätte. Ist der Zusammenhang nicht klar? Verdächtig, höchst verdächtig! „Eben deshalb“ habe sich Eckstein veranlaßt gesehen, mein Buch im „Vorwärts“ so gründlich zu vernichten. Nun fand aber derselbe Lensch vor dem Kriege noch größeren Gefallen an dem Marxschen „Kapital“. Ja, ein Max Grunwald war jahrelang begeisterter Interpret des Marxschen „Kapital“ an der Berliner Arbeiterbildungsschule. Ist das nicht ein schlagender Beweis, daß das Marxsche „Kapital“ geradenwegs dazu verleitet, für die Vernichtung Englands zu schwärmen und Geburtstagsartikel für Hindenburg zu schreiben? Aber solche Böcke passieren eben den Ecksteins, die in ihrer plumpen Art gerade die Sache versalzen, die sie „übernommen“ haben. Schon Bismarck klagte bekanntlich oft über solchen blinden Eifer seiner journalistischen Reptile.

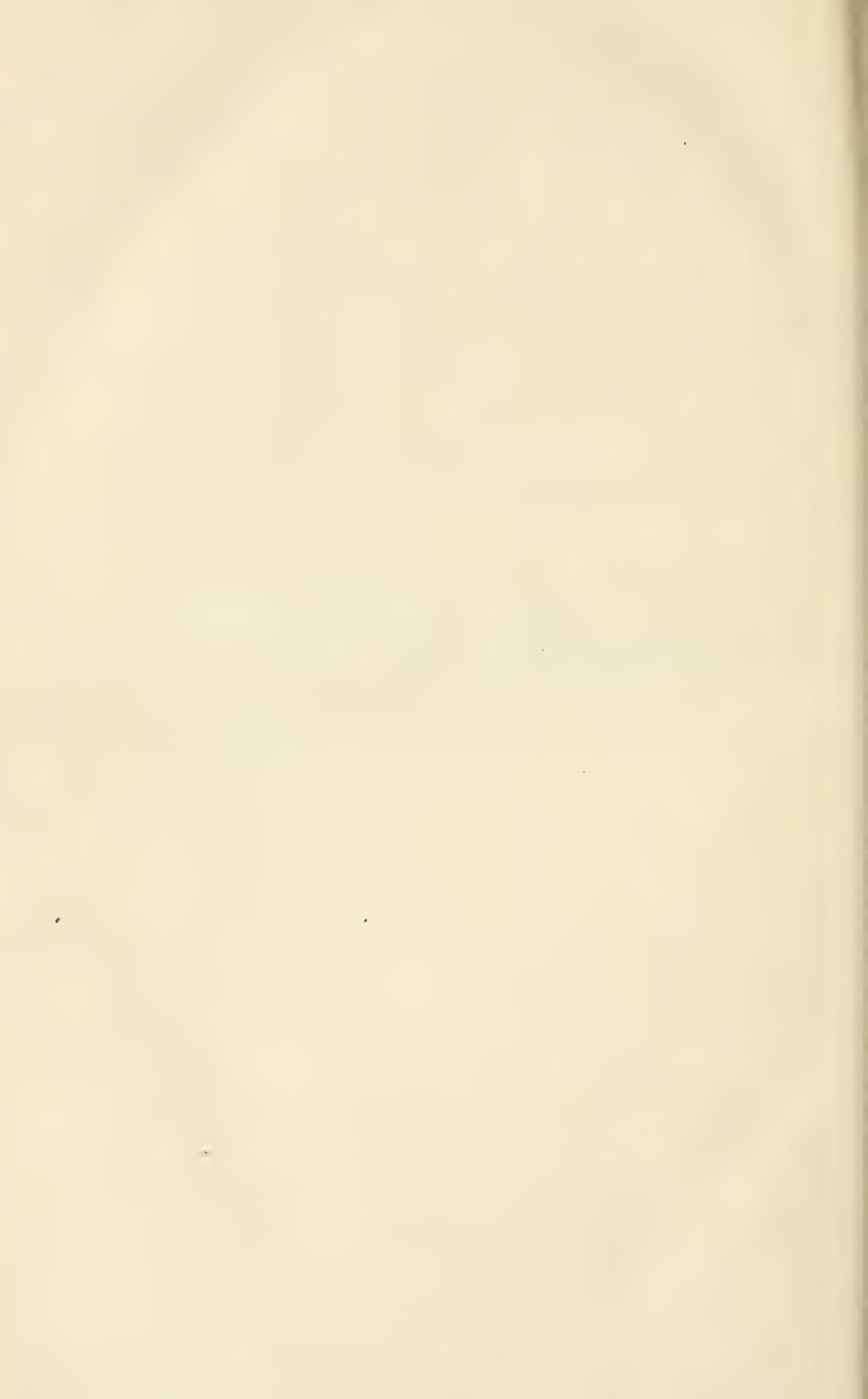
plötzlich in die Politik der „Stimmenthaltung“ bei epochemachenden Entscheidungen der Weltgeschichte und des „Schweigens“, bis die Friedensglocken läuten. Der im tiefsten Frieden, als noch über allen Wipfeln Ruh' war, mit Virtuosität bis ins kleinste ausgemalte „Weg zur Macht“ schlug bei dem ersten Sturmwind der Wirklichkeit unvermittelt in einen „Weg zur Ohnmacht“ um. Das Epigonentum, das im letzten Jahrzehnt die offizielle theoretische Führung der Arbeiterbewegung in Deutschland innehatte, machte beim ersten Ausbruch der Weltkrise Bankerott und lieferte die Führung an den Imperialismus glatt aus. Die klare Einsicht in diese Zusammenhänge ist eine der notwendigsten Voraussetzungen für die Wiedereinführung einer proletarischen Politik, die ihren historischen Aufgaben in der Periode des Imperialismus gewachsen wäre.

Wehleidige Gemüter werden wieder beklagen, daß „Marxisten untereinander streiten“, daß bewährte „Autoritäten“ angefochten werden. Aber Marxismus ist nicht ein Dutzend Personen, die einander das Recht der „Sachverständigkeit“ ausstellen, und vor denen die Masse der gläubigen Moslims in blindem Vertrauen zu ersterben hat.

Marxismus ist eine revolutionäre Weltanschauung, die stets nach neuen Erkenntnissen ringen muß, die nichts so verabscheut wie das Erstarren in einmal gültigen Formen, die am besten im geistigen Waffengeklirr der Selbstkritik und im geschichtlichen Blitz und Donner ihre lebendige Kraft bewährt. Deshalb halte ich es mit Lessing, der an den jüngeren Reimarus schrieb:

„Aber was tun! Jeder sage, was ihm Wahrheit dünkt, und die Wahrheit selbst sei Gott empfohlen.“

ANHANG



G. ECKSTEIN

Rosa Luxemburg

Die Akkumulation des Kapitals

Eine Besprechung*).

I. Das Verhältnis von gesellschaftlicher Produktion und Konsumtion bei Marx.

Das theoretische Verständnis jeder Waren produzierenden Wirtschaft gründet sich auf der Kenntnis des Wertgesetzes. Nur wenn man versteht, nach welchen Regeln der Verkehr der Waren erfolgt, kann man die Geheimnisse der Wirtschaftsform enträtseln. In der kapitalistischen Gesellschaft wird nun der Wert einer Ware durch die Arbeit bestimmt, die zu ihrer Herstellung gesellschaftlich notwendig ist. Gesellschaftlich notwendig ist aber, von der Technik abgesehen, mit der wir uns hier nicht zu beschäftigen haben, diejenige Arbeit, die hinreicht, um das gesellschaftliche Bedürfnis nach der betreffenden Warenart zu befriedigen. Wenn z. B. in einem gegebenen Augenblick mehr Hüte oder mehr Dampfmaschinen auf den Markt gebracht werden, als dem gesellschaftlichen Bedürfnis entspricht, dann war die Arbeit, die in diesen überzähligen Waren verkörpert ist, nicht gesellschaftlich notwendig, sie hat daher auch keinen Wert geschaffen, die Waren bleiben unverkäuflich. Wie groß ist aber dieses gesellschaftliche Bedürfnis nach einer Warengattung, und wovon hängt seine Größe ab? Man sieht, es handelt sich hier um eine der grundlegenden Fragen der politischen Ökonomie. Die sogenannte subjektivistische Schale der Nationalökonomie, die Vertreter der Lehre von „Grenznutzen", wollen der Frage durch psychologische Erwägungen beikommen; aber was nützt mir die schönste psychologische Betrachtung über mein Lebensbedürfnis nach einem Hut, wenn ich kein Geld habe, ihn zu kaufen, und wie soll die Psychologie ergründen, wie groß das Bedürfnis eines Fabrikanten nach einer Dampfmaschine von 100 Pferdekräften ist? Es ist klar, das gesellschaftliche Bedürfnis wird bestimmt durch die Größe und Verteilung des Einkommens in der Gesellschaft, sowie durch die Möglichkeit, durch die Anwendung von Produktionsmitteln Profit zu erzielen. Es ist auch klar, daß diese beiden Bestimmungsgründe in innigster Wechselwirkung zueinander stehen. Das Bedürfnis nach der Dampfmaschine wird bestimmt durch die Möglichkeit, mit ihrer Hilfe Waren zu erzeugen, die sich mit Profit verkaufen lassen. Wieviele Waren aber

*) Rosa Luxemburg hatte die Absicht, die Ecksteinsche Kritik ihres Werkes bei einer Neuauflage mit abzudrucken, um diese „Perle der austromarxistischen Epigonen-Schule für die Nachwelt zu retten". Wir kommen dem hiermit nach. D. H.

und zu welchem Preis sie sich verkaufen lassen, hängt wieder davon ab, wieviel an Lohn, Profit, Grundrente usw. bezahlt worden ist. Die Höhe dieser Einkommenszweige hängt aber wieder von den Produktionsverhältnissen und -bedingungen ab. Man sieht, die hier zu lösene Aufgabe ist keineswegs einfach und leicht.

Es ist eine der genialsten Leistungen von Karl Marx, nicht nur diese Frage zuerst klargestellt, sondern sie auch in der scharfsinnigsten Weise beantwortet zu haben. Der dritte Abschnitt des zweiten Bandes des „Kapitals", in dem dies geschieht, gehört zu den tiefsten, allerdings auch zu den schwierigsten Partien des ganzen Werkes.

Marx untersucht zuerst die Frage, wie Produktion und Konsumption voneinander abhängen würden, wenn in der kapitalistischen Gesellschaft keine Akkumulation stattfände, d. h. wenn die Kapitalisten den ganzen Mehrwert aufzählten und nichts davon zur Vergrößerung ihres Kapitals verwendeten. Das ist allerdings ein Fall, der in der Wirklichkeit nur zu den seltensten Ausnahmen gehört, aber es ist eben der einzige Weg, auf dem die Wissenschaft vorwärts gelangen kann, daß sie die komplizierten Erscheinungen zuerst auf ihre einfachsten Grundlinien zurückführt, diese eingehend studiert und dann erst den Einfluß untersucht, den die zuerst absichtlich außer Betracht gelassenen Momente ausüben. Diese sogenannte „Isolierungsmethode" wird von Marx überhaupt in seinem Hauptwerk angewendet, am meisterhaftesten vielleicht gerade in den uns hier beschäftigenden Abschnitten. Er teilt die gesamte gesellschaftliche Produktion in zwei Gruppen, in die Produktion von Produktionsmitteln, also von Maschinen, Rohstoffen, Fabriksbaulichkeiten usw. und in die Produktion von Konsummitteln, also von Lebensmitteln, Wohnhäusern, kurz aller Produkte, die nicht erst wieder in die Produktion, sondern in den unproduktiven Konsum der Gesellschaft eingehen; und nun untersucht er, in welcher Weise diese beiden Produktionszweige voneinander abhängig sind. Soll die Produktion, wie ja die Voraussetzung ist, auf gleicher Stufenleiter, d. h. ohne Erweiterung fortgeführt werden, so müssen erstens die Produktionsmittel in beiden Abteilungen ersetzt werden, soweit sie in der Jahresproduktion aufgegangen sind, zweitens müssen für die Arbeiter und für die Kapitalisten, die ihren ganzen Mehrwert aufzehren, Konsummittel produziert werden. In welcher Weise dieser Verzehr stattfindet, ist für diese Frage zunächst gleichgültig, also ob z. B. die Kapitalisten große Dienerschaft halten, ob sie Kunstwerke anschaffen, ob sie Prachtbauten errichten oder Kriegsschiffe bauen. Ebenso ist es gleichgültig, in welcher Weise der Mehrwert den Arbeitern abgenommen wird, ob schon bei der Lohnzahlung oder eventuell auch erst nachher durch Verkauf der Lebensmittel zu Monopolpreisen, durch Zölle oder indirekte Steuern. Das Wesentliche ist, die Verschlingungen aufzuzeigen, wie die verschiedenen Teile des produzierten Wertes und des Gesamtproduktes der Gesellschaft sich gegeneinander austauschen. Diesen Vorgang hat Marx in Zahlenreihen veranschaulicht, in den berühmt gewordenen Schemata des 2. Bandes.

Nachdem er nun die Verhältnisse bei einfacher Reproduktion (d. h. ohne Akkumulation) untersucht hat, geht Marx zu der noch schwierigeren Aufgabe über, den Einfluß zu studieren, den die Akkumulation auf die Verteilung der Produkte an die verschiedenen Gruppen und auf die Produktion selbst ausüben muß. Auch hier entspricht die Darstellung natürlich nicht unmittelbar der Wirklichkeit, sondern nimmt noch sehr starke Vereinfachungen vor. Es handelt sich ja gerade darum, die Verschlingungen der Gesamtzirkulation und die gegenseitigen Abhängigkeiten in den einfachsten Grundlinien darzustellen. Dabei können die erwähnten Abteilungen, die Erzeugung von Produktionsmitteln und die von Konsummitteln, natürlich nicht als unabhängig voneinander betrachtet werden, da es sich ja gerade darum

handelt, ihre gegenseitige Abhängigkeit zu studieren. Wenn also zum Beispiel angenommen wird, in einer der beiden Abteilungen verwendeten die Kapitalisten durchschnittlich die Hälfte ihres Mehrwertes zur Vergrößerung ihres Kapitals, so darf man nicht ohne weiteres annehmen, die Akkumulierung erfolge in der anderen Abteilung im selben Verhältnis, vielmehr muß erst eine komplizierte Rechnung angestellt, es muß untersucht werden, wie sich die Löhne in beiden Abteilungen sowie die zum unmittelbaren Verzehr bestimmten Teile des Mehrwerts gegen das Produkt der zweiten Abteilung austauschen, das ja aus Konsummitteln besteht, wie aber auch die Produktionsmittel in beiden Abteilungen nicht nur wieder ersetzt, sondern auch in einem solchen Verhältnis erweitert werden, daß das Gleichgewicht in der Produktion zwischen den beiden Abteilungen erhalten bleibt. Trotz aller von Marx vorgenommenen Vereinfachungen ist das eine ziemlich schwierige und komplizierte Aufgabe, die aber von der größten Wichtigkeit und Bedeutung ist. Das Studium dieses Gleichgewichtszustandes in der Produktion ermöglicht ja auch erst das Verständnis für die Störungen dieses Gleichgewichts, so wie der Arzt erst die Vorgänge im gesunden Körper genau erforschen muß, bevor er in das Verständnis der Krankheiten eindringen kann. Erst die Forschungen Marx' über die Gesetze der einfachen und erweiterten Produktion, über die gegenseitige Abhängigkeit der beiden Abteilungen voneinander und über den gegenseitigen Austausch der einzelnen Wert- und Produktengruppen, sowie endlich über die Geldgeschäfte, die diesen Verkehr vermitteln, haben uns instand gesetzt, dem Problem der Krisen an den Leib zu rücken, an dem sich die gesamte bürgerliche Ökonomie vergebens die Zähne ausgebissen hat.

II. Die Marxschen Schemata und die Krisen.

Auf diese Bedeutung der Marxschen Darstellung hat besonders der russische Professor Tugan Baranowsky mit großem Nachdruck hingewiesen; er hat aber diesen Zusammenhang falsch aufgefaßt. Er rechnete die Marxschen Schemata weiter, er veränderte auch probeweise verschiedene Voraussetzungen, und stets zeigte sich, daß das Gleichgewicht bei der fortschreitenden Akkumulation erhalten blieb; für Störungen schien in den von Marx aufgestellten Schemata kein Raum, und darum schloß Tugan Baranowsky, solche Störungen, d. h. also die Krisen, seien gar keine notwendige, sondern nur eine zufällige Begleiterscheinung der kapitalistischen Akkumulation, diese könne ruhig und ungestört fortschreiten, wenn nur die richtigen Proportionen in der Produktion eingehalten würden.

Diese Folgerung, die dann der Gegenstand eifriger Diskussionen unter den russischen und deutschen Marxisten wurde, beruht auf einer Verkennung des Zweckes und der Bedeutung der Marxschen Schemata. Diese sollen nicht zur Anschauung bringen, wie die kapitalistische Akkumulation wirklich vor sich geht, sondern vielmehr gerade, wie unter der Voraussetzung kapitalistischer Akkumulation ein Gleichgewichtszustand zwischen Produktion und Konsumtion denkbar ist, und wie sich das gesellschaftliche Bedürfnis sowohl nach Produktions- als auch Konsummitteln bei kapitalistischer Akkumulation gestaltet. Die Berechnungen Tugan Baranowskys bewiesen daher nur die Vorzüglichkeit der Marxschen Schemata, berechtigten aber keineswegs zu der erwähnten Folgerung. Denn will man das Problem der Krisen studieren, so muß man vor allem die Frage stellen, wie sich denn die Wirklichkeit der kapitalistischen Akkumulation zu den Marxschen Gleichgewichtsschemata verhält, die ja nur die M ö g l i c h k e i t des Gleichgewichts zeigen.

Da drängt sich sofort die Frage auf, wodurch es denn bewirkt werden soll, daß die von Marx geschilderten Verhältnisse eingehalten werden? Die Produzenten selbst haben natürlich von diesen Schemata keine Ahnung und

würden mit souveränster Verachtung auf diese haarspalterischen Hirnwebereien herabblicken, die sie ja doch nicht verstehen. Wer regelt also die Produktion? Es sind die Preise. Der kapitalistische Warenproduzent kennt als solcher nur e i n Ziel: er will solche Preise erzielen, daß sein Profit möglichst groß ist.

Unter den Verhältnissen der einfachen Warenproduktion für bekannte Kunden, wie sie heute noch etwa der Dorfschneider oder -schuhmacher mancherorts kennt, war der Überblick über Produktion und gesellschaftlichen Bedarf verhältnismäßig einfach, und selbst als man dazu überging, für den Markt zu produzieren, konnte die Produktion leicht durch die Preise geregelt werden. Wurde von einer Ware viel produziert, so sanken alsbald die Preise; nun wurde die Produktion verringert, das Gleichgewicht war bald wieder hergestellt. Anders aber steht es unter den Verhältnissen der hochentwickelten kapitalistischen Produktionsweise. Hier ist der „Markt", d. h. das gesellschaftliche Bedürfnis, völlig unübersichtlich geworden, besonders auch deshalb, weil die Anlage der Riesenbetriebe oft Jahre erfordert, währenddem sich die ganzen Produktions- und Konsumverhältnisse der Gesellschaft völlig ändern können, weil ferner die wesentliche Einschränkung der Produktion dieser Betriebe fast unmöglich ist, während andererseits ihre Erweiterung oft hohe augenblickliche Gewinne auf Kosten der schwächeren Konkurrenten verspricht. So ist es für den einzelnen Produzenten geradezu unmöglich geworden, das gesellschaftliche Bedürfnis nach den von ihm auf den Markt gebrachten Waren vorher zu ermessen; alles kann nur vermutet, geschätzt werden, die wildeste Spekulation beherrscht die Produktion.

Die Marx'schen Schemata zeigen, wie die kapitalistische Produktion vor sich gehen müßte, wenn sie im Gleichgewicht bleiben soll, sie zeigen, wie groß tatsächlich das gesellschaftliche Bedürfnis nach den verschiedenen Produktenarten ist; aber die Produktion wird nur nach dem Gesichtspunkte des höchsten Profits geleitet, dadurch entfernt sie sich aber sehr wesentlich vom gesellschaftlichen Bedürfnis, der Ausgleich erfolgt von Zeit zu Zeit gewaltsam in den Krisen.

Prof. Tugan Baranowsky hat also das Wesen der Marx'schen Darstellung falsch aufgefaßt, als er aus ihr ableiten zu können glaubte, die Krisen seien nicht notwendige, sondern nur zufällige Begleiterscheinungen der kapitalistischen Akkumulation. Dieses Mißverständnis ist wohl vor allem darauf zurückzuführen, daß Marx selbst nicht mehr dazu gekommen war, seine Krisentheorie auf Grund der Schemata zu entwickeln.

Ungleich gründlicher als Tugan Baranowsky hat aber Genossin Luxemburg Wesen, Zweck und Bedeutung der Marx'schen Darstellung verkannt.

III. Die Auffassung des Problems bei Rosa Luxemburg.

In den ersten sechs Kapiteln ihres Buches gibt die Verfasserin im engen Anschluß an Kapitel 18 bis 21 des zweiten Bandes des „Kapital", jedoch mit einigen Abweichungen, auf die wir zum Teil noch zurückkommen müssen, eine Skizze der Behandlung des Problems der Verteilung des Jahresprodukts der Gesellschaft resp. der Gesamtzirkulation des gesellschaftlichen Kapitals bei Quesnay, Smith und Marx. Im sechsten und siebenten Kapitel bringt sie besonders die vorhin erwähnten Marx'schen Schemata der erweiterten Reproduktion zum Ausdruck und beginnt mit deren Kritik. Die entscheidende Stelle findet sich auf Seite 104*) [88/89] und ganz ähnlich auf Seite 304 [258] des Buches. Diese Sätze bilden den Kern der Ausführungen, sie kenn-

*) Die Zahlen in eckigen Klammern sind die Seitenzahlen der Neuausgabe. D. H.

zeichnen den Standpunkt der Verfasserin. Ihre Ausführungen sind rein abstrakt und nötigen daher den Kritiker, der auf sie eingehen will, der Verfasserin in diese Regionen zu folgen.

Sie beanstandet, daß bei Marx nicht zu ersehen sei, woher die ständig wachsende Nachfrage herrühre, die der fortschreitenden Erweiterung der Produktion im Marxschen Schema zugrunde liegt.

Ist dieser Vorwurf richtig, dann ist damit dargetan, daß die ganze Darstellung bei Marx unsinnig und falsch ist; denn ihr Zweck ist ja eben, wie wir gesehen haben, die Gesetze aufzudecken, nach denen dieser Verkehr der verschiedenen Wert- und Produktengruppen erfolgt, nach denen sich Produktion und Konsum ins Gleichgewicht setzen. Tatsächlich übt auch Genossin Luxemburg an Marx' Darstellung eine abfällige und ziemlich höhnische Kritik, die sie mit verschiedenen Ausrufungszeichen unterstützt. (Vgl. z. B. S. 93 [79] ff. Diese höhnische Kritik durchzieht besonders die Kapitel 8 und 9.) Worin bestehen nun die Argumente, mit denen Genossin Luxemburg Marx gegenübertritt? Sie fährt Seite 104 [88,89] fort:

„Sie (die ständig wachsende Nachfrage) kann unmöglich von den Kapitalisten I und II (d. h. in den Abteilungen der Erzeugung von Produktionsmitteln und in der von Konsummitteln), d. h. von ihren persönlichem Konsum herrühren. Im Gegenteil, die Akkumulation besteht gerade darin, daß sie einen — und zwar mindestens absolut wachsenden — Teil des Mehrwertes nicht selbst konsumieren, sondern dafür Güter schaffen, die von anderen verwendet werden . . . Für wen produziert der andere, akkumulierte Teil des Mehrwertes? Nach dem Marx'schen Schema geht die Bewegung von der Abt. I aus, von der Produktion der Produktionsmittel. Wer braucht diese vermehrten Produktionsmittel? Das Schema antwortet: die Abteilung II braucht sie, um mehr Lebensmittel herstellen zu können. Wer braucht aber die vermehrten Lebensmittel? Das Schema antwortet: eben die Abteilung I, weil sei jetzt mehr Arbeiter beschäftigt."

Bis auf den Umstand, daß im letzten Satze der Konsum der Kapitalisten vergessen ist, und daß es sich nicht nur um die Produktion von „Lebensmitteln" handelt, sondern von Konsummitteln, wozu z. B. auch private und öffentliche Paläste gehören, ebenso aber auch Kanonen, Kasernen, Kriegsschiffe usw., entspricht diese Darstellung dem Marxschen Schema, aber auch der Wirklichkeit. Die kapitalistische Produktionsweise wird von dem Streben nach Profit geleitet. Es ist also die Frage, ob die Marxschen Schemata zeigen, wie dieser Profit für die Kapitalisten realisiert wird. Das ist aber durchaus der Fall. In dem von Genossin Luxemburg mit Vorliebe herangezogenen Marxschen Schema nimmt der den Kapitalisten zufallende Mehrwert sogar ziemlich rasch zu. Er beträgt im ersten Jahre 1285, im zweiten 1399, im dritten 1515, im vierten 1642 (etwa Millionen Mark, die Zahlen sind willkürlich gewählt und dienen nur der Veranschaulichung der Verhältnisse). Der von der Verfasserin geschilderte Vorgang hat also für die Kapitalisten einen sehr guten Sinn. Und wer die Produkte kauft, das zeigen eben die Schemata. Wenn also Genossin Luxemburg fortfährt: „Wir drehen uns offenbar im Kreise. Lediglich deshalb mehr Konsummittel herstellen, um mehr Arbeiter halten zu können, und lediglich deshalb mehr Produktionsmittel herstellen, um jenes Mehr an Arbeitern zu beschäftigen, ist vom kapitalistischen Standpunkt eine Absurdität" — so ist schwer zu ergründen, wie diese Worte auf die Marxschen Schemata angewendet werden sollen. Der Zweck der kapitalistischen Produktion ist der Profit, und dieser ergibt sich aus dem geschilderten Vorgang für die Kapitalisten, dieser ist daher vom kapitalistischen Standpunkt nicht weniger als eine Absurdität, er ist vielmehr gerade von diesem Standpunkte die Verkörperung der Vernunft, d. h. des Profitstrebens. — Der hier wiedergegebene Gedankengang der Verfasserin ist der Kern, um den das ganze Buch sozusagen herumge-

schrieben ist. Es enthält alles, was sie zum Problem der Akkumulation Neues zu sagen hat.

IV. Die Verwendung der Schemata bei Rosa Luxemburg.

Erkennt man schon hier, daß die Verfasserin Sinn und Zweck der Marx'schen Darstellung verkannt hat, so wird diese Erkenntnis durch den übrigen Inhalt des Buches bestätigt. Vor allem ist ihr schon die Technik dieser Schemata vollkommen unklar geblieben. Das zeigt sich bereits auf S. 72 [61] des Buches sehr deutlich. Es ist dort von der einfachen Reproduktion die Rede (d. h. also ohne Akkumulation, ohne Vergrößerung des Kapitals). Genossin Luxemburg beanstandet nun, daß Marx die Produktion des Geldmaterials, also von Gold und Silber, in die Reihe I eingliedert, zur Produktion von Produktionsmitteln rechnet. Das sei fehlerhaft. Deshalb setzt sie unter die beiden von Marx aufgestellten Reihen noch eine dritte, welche die Produktion des Geldmaterials veranschaulichen soll. Das ist gewiß zulässig; aber man ist gespannt, wie nun die gegenseitige Umsetzung in den drei Reihen vor sich gehen soll. In den Marx'schen Schemata finden sich stets nur zwei Reihen, und wer sich mit ihrem Studium beschäftigt hat, wird zugeben, daß die gegenseitige Verschlingung dieser beiden Reihen oft gerade kompliziert und schwierig genug ist. In dem von Genossin Luxemburg aufgestellten Schema ist die Schwierigkeit nicht nur sehr groß, sie ist unüberwindlich. Ein flüchtiger Blick auf das Schema zeigt, daß die Summa der Löhne und Mehrwerte 3010 beträgt, an Konsummitteln aber nur 3000 vorhanden sind. Im Rahmen der einfachen Reproduktion ist der Umsatz schlechthin unmöglich. Nun hat zwar dei Verfasserin auf der vorhergehenden Seite ausdrücklich festgestellt: „Die Darstellung der Geldproduktion und -reproduktion in ihrer organischen Verschlingung mit den beiden anderen Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion würde erst das erschöpfende Schema des kapitalistischen Gesamtprozesses in seinen wesentlichen Punkten liefern." Sie selbst macht aber nicht den geringsten Versuch, diese „organischen Verschlingungen" darzustellen. Der bloße Versuch hätte ihr zeigen müssen, daß ihr Schema unmöglich ist.

Dasselbe Unvermögen, mit den Marx'schen Schemata zu arbeiten, offenbart die Verfasserin im 25. Kapitel, indem sie nochmals den Versuch macht, Marx' Darstellung zu widerlegen. Außer den schon angeführten Argumenten, sucht sie hier den Nachweis der Unzulänglichkeit der Marxschen Schemata auch mathematisch zu führen. Sie will bei den Ansätzen auch die wachsende Ausbreitung des Proletariats berücksichtigen, sowie auch den Umstand, daß der Wert der Produktionsmittel im Laufe der kapitalistischen Entwicklung rascher wächst als die Gesamtsumme der gezahlten Löhne. Und nun zeigen die Rechnungen, daß Produktion und Konsum tatsächlich nicht mehr übereinstimmen, und stolz genug verkündet sie dieses Resultat. In der Tat aber rührt dieses Ergebnis einfach daher, daß die Tabelle ganz falsch gerechnet ist; der Fehler liegt in der Art ihrer Rechnung selbst, und diese zeigt, daß sie das Wesen der Marxschen Schemata nicht erfaßt hat. Sie glaubt nämlich, diesen liegen die Forderungen einer gleichen Akkumulationsrate zugrunde, d. h. sie setzen voraus, daß in den beiden betrachteten Hauptabteilungen der gesellschaftlichen Produktion stets im gleichen Verhältnis akkumuliert, d. h. ein gleicher Teil des Mehrwerts zum Kapital geschlagen werde. Das ist aber eine ganz willkürliche Annahme, die den Tatsachen widerspricht. Dieser Fall bildet nicht die Regel, sondern eine seltene Ausnahme. Das zeigen die Marx'schen Schemata selbst sehr deutlich, und Genossin Luxemburg stellt das auch auf Seite 95 [80/81] ausdrücklich fest. Sie glaubt aber darin ein Argument gegen die Richtigkeit des dort behandelten Schemas gefunden zu haben. Es besteht gar keine ersichtliche Regel in dieser Akkumulation und Konsumtion (in Abteilung II)", sagt sie,

„beide dienen bloß den Bedürfnissen der Akkumulation in I". Das ist ganz richtig. Es ist ja eben die Aufgabe der Schemata, zu zeigen, in welcher Weise die Akkumulation der einen Reihe von der in der andern abhängt. Wäre die Anschauung der Genossin Luxemburg richtig, dann könnte überhaupt keine Änderung im gegenseitigen Verhältnis der verschiedenen Produktionszweige stattfinden, jede Anpassung wäre ausgeschlossen. In Wirklichkeit gibt es keine solche allgemeine Akkumulationsrate, und sie wäre auch theoretisch ein Unding. Wenn Genossin Luxemburg S. 310 [264] behauptet, „eine Abweichung im Akkumulationstempo der beiden Abteilungen sei durch das Marxsche Schema, das auf ihrer strengen Gleichmäßigkeit beruht, direkt ausgeschlossen", so liegt hier ein kaum begreiflicher Irrtum der Verfasserin vor, der neuerdings zeigt, daß ihr das Wesen der Marxschen Schemata völlig rätselhaft geblieben ist. Die Akkumulation erfolgt in den verschiedenen Produktionszweigen je nach der Aussicht, Kapital in ihnen profitbringend anzulegen. Und diese Aussicht ist keineswegs stets in allen Produktionszweigen die gleiche. Das wirkliche Gesetz der gleichen Profitrate steht im vollen Gegensatz zum eingebildeten Gesetz der gleichen Akkumulation. Die Rechnungsmethode der Genossin Luxemburg ist aber um so merkwürdiger, als sie sich ja die naheliegende Frage hätte vorlegen können, wozu denn Marx ein so umständliches und kompliziertes Rechnungsverfahren einschlug, wie das auf S. 491 und 496 des 2. Bandes des „Kapital" auseinandergesetzte, wenn eine so sehr einfache und primitive Methode, wie die von ihr selbst gewählte, auch zum Ziel führte.

Die überraschendsten Resultate ergeben sich aber aus den Berechnungen im letzten Kapitel des Buches. Die Verfasserin nimmt hier an, durch indirekte Steuern werde den Arbeitern beider Abteilungen, und nur diesen, ein Betrag von 100 weggenommen, der für Kriegsauslagen verwendet wird. Ein solcher Vorgang würde in der Tat lediglich zur Folge haben, daß in Abteilung II, in der Konsummittel hergestellt werden, nun mehr Uniformen, Kasernen und Panzerflotten und weniger Arbeiterkleider, Lebensmittel und Zinshäuser produziert werden. Nur indirekt könnte diese Verschiebung wieder auf Abteilung I zurückwirken. Kriegsgeräte gehören ja ökonomisch jedenfalls zu den Konsummitteln. Wie schon früher erwähnt, macht es prinzipiell in den hier zu betrachtenden Fragen keinen Unterschied, ob die „Konsummittel" von den Kapitalisten konsumiert werden. Genossin Luxemburg konstruiert aber einen Gegensatz zwischen diesen beiden Verwendungsarten. Aus „Konsummitteln" macht sie im Handumdrehen „Lebensmittel" und glaubt daher, eine Verstärkung der Rüstungen müsse auf die Zirkulation des Gesamtkapitals eine ganz besondere Wirkung ausüben, und sie gelangt dabei zu den erstaunlichsten Ergebnissen. Wenn den Arbeitern insgesamt ein Betrag von 100 genommen wird, verringert sich dadurch nach den Berechnungen der Genossin Luxemburg der Wert des jährlichen Gesamtprodukts um 171:5, also fast um das Doppelte des ganzen Steuerbetrages. Wie das zugehen soll, ist rätselhaft. Aber die Verfasserin rechnet noch weiter, und schließlich ergibt sich, daß in der gesamten Produktion, also wenn man schon berücksichtigt, daß die 100 in der Produktion von Kriegsmaterial angelegt werden, die Arbeitslöhne um 34 : 75, der in die Jahresproduktion eingehende Wert der Produktionsmittel aber um 51 abnehmen. Wo diese 51 hinkommen, bleibt ebenfalls ein Rätsel.

V. Die Geldzirkulation.

Nun spielen die erwähnten Schemata bei Marx noch in anderer Hinsicht eine große Rolle. Es ist klar, daß zur Akkumulation jeweils größere Geldsummen notwendig sind: denn jedes Anlage suchende Kapital tritt zuerst in der Form des Geldkapitals auf. Diese Geldaufschatzungen sind für die gesamte Wirtschaft von größter Bedeutung, denn sie bilden die Grundlage

des gesamten Kreditsystems, dieses ist daher nur zu verstehen, wenn man den Mechanismus begreift, der die Zirkulation des Geldes und besonders dessen Aufschatzungen beherrscht. (Vgl. „Kapital" Bd. III, Kap. 30 bis 32.) Marx widmet deshalb der Untersuchung dieser Frage besondere Sorgfalt, und gerade in den hier in Frage kommenden Kapiteln ist diesen Untersuchungen ein breiter Raum eingeräumt.

Merkwürdigerweise hat Genossin Luxemburg diese Ausführungen Marx' vollständig mißverstanden. In dem Irrtum befangen, daß die Schemata die Frage offen lassen, „woher die ständig wachsende Nachfrage rühre", hat sie in den Untersuchungen, die Marx über die Frage anstellt, woher das Geld kommt, das die Kapitalisten aufschatzen müssen, um es zur Akkumulation verwenden zu können, eine ungeschickte Aufwerfung der Frage erblickt, woher das Geld komme, um die überschüssigen Produkte zu kaufen, d. h. wer die Käufer dieser Produkte seien. Natürlich kann sie deshalb auch in Marx' Ausführungen die Antwort auf die Frage nicht finden, die Marx zwar in seinen Schemata gelöst, in jenen hier untersuchten Abschnitten sich aber gar nicht gesteckt hat. Genossin Luxemburg sieht aber ihr Mißverständnis nicht ein, sondern kanzelt Marx ab, daß er dies Problem unter der „schiefen Form der Frage nach „Geldquellen" zu beantworten suchte". Es handle sich aber in Wirklichkeit um tatsächliche Nachfrage, um Verwendung für Waren, nicht um Geldquellen zu ihrer Bezahlung. Wie durchaus aber die Verfasserin verkannt hat, um was es sich bei Marx handelt, geht besonders deutlich aus dem nächsten Satz hervor: „In bezug auf Geld als Medium der Zirkulation müssen wir hier . . . annehmen, daß die kapitalistische Gesellschaft stets die zu ihrem Zirkulationsprozeß erforderliche Geldmenge zur Verfügung hat oder sich dafür Surrogate zu beschaffen weiß". Marx hat sich mit dieser Annahme eben nicht begnügt, sondern die von Genossin Luxemburg so getadelten eingehenden Untersuchungen angestellt.

VI. Die Lösung des Problems.

Hat Genossin Luxemburg so die Probleme dort übersehen, wo sie sind, und sie dort gefunden, wo sie gar nicht vorhanden, so ist die Lösung, die sie bietet, wohl noch erstaunlicher, als das Problem selbst. Die große Frage, zu deren Beantwortung das Buch bestimmt ist, wird S. 304 [259] so formuliert: „F ü r w e n p r o d u z i e r e n d i e K a p i t a l i s t e n , w e n n u n d s o w e i t s i e n i c h t s e l b s t k o n s u m i e r e n , s o n d e r n „e n t s a g e n", d. h. a k k u m u l i e r e n ?" Wir haben gesehen, daß die Marxschen Schemata diese Frage beantworten, daß sich aber Genossin Luxemburg mit dieser Antwort nicht zufrieden gibt. Und was ist ihre Antwort? „Die Exzistenz nichtkapitalistischer Abnehmer des Mehrwerts", heißt es S. 338 [287], „ist also direkte Lebensbedingung für das Kapital und seine Akkumulation, insofern als der entscheidende Punkt im Problem der Kapitalakkumulation", und nun schildert Genossin Luxemburg in längeren historischen Ausführungen, wie das Kapital zum Export nach nichtkapitalistischen Ländern drängt, überall die alten Wirtschaftsformen zertrümmert, das Volk ausbeutet, oft mit Gewalt plündert, was ihm der Handel nicht gewährt, dadurch aber die Grundlagen schafft, auf denen sich auch in jenen Ländern der Kapitalismus entwickelt. So wird das Ausbeutungsgebiet des Kapitalismus immer enger, da die nichtkapitalistischen Länder und Volksschichten immer mehr vom Kapitalismus ergriffen werden. So schaufelt sich dieses selbst das Grab, in das er endlich von selbst stürzen muß. Die Frage: „Für wen produzieren die Kapitalisten?" findet also die merkwürdige Antwort: Für die Kleinbauern in Europa und in China, für die Neger Zentralafrikas, kurz für die nichtkapitalistischen Länder und Volksschichten. Merkwürdig! Aber die Sache wird noch etwas erstaunlicher, wenn wir sie näher betrachten. Ge-

nossin Luxemburg zeigt, wie furchtbar gerade diese nichtkapitalistischen Länder und Volksschichten vom Kapitalismus ausgebeutet werden, und dasselbe ist auch schon von vielen anderen Autoren gezeigt worden. Die Ausbeutung besteht aber darin, daß man dem Ausgebeuteten mehr Wert wegnimmt, als man ihm gibt. Nun war die Frage, wo der überschüssige Wert hinkomme, der bei Kapitalakkumulation Jahr für Jahr auf den Markt geworfen wird. Die Antwort lautet nun, dieser überschüssige Wert werde dadurch untergebracht, daß man ihn an nichtkapitalistische Völker und Klassen verkauft, die einen viel größeren Gegenwert dafür geben. Wie dadurch die angebliche Schwierigkeit beseitigt werden soll, ist völlig unerfindlich; sie würde vielmehr dadurch noch wesentlich verschärft.

In der Tat findet gewaltsamer Import von Waren statt und die Darstellung des Vorganges ist bei Luxemburg im wesentlichen richtig; aber die ökonomischen Ursachen dieses Exports, auf die ich aber im Rahmen dieser Buchbesprechung nicht näher eingehen kann, sind wesentlich andere als die von der Verfasserin angegebene.

Genossin Luxemburg glaubt mit ihrem Buche einen Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus geliefert zu haben. Leider ist das keineswegs der Fall. Mit wirklichen Problemen des Imperialismus beschäftigt sich nur das 30. Kapitel: „Die internationale Anleihe", das aber nichts Neues enthält. Überhaupt hat das Buch mit den neuen Erscheinungen des heute pulsierenden wirtschaftlichen Lebens so wenig zu tun, das es ebenso gut auch vor 20 und mehr Jahren hätte geschrieben werden können.

Mit den theoretischen Voraussetzungen fallen die praktischen Schlußfolgerungen, vor allem die Katastrophentheorie, welche Genossin Luxemburg auf ihre Lehre von der Notwendigkeit nichtkapitalistischer Konsumenten aufgebaut hat.

Es ist schmerzlich, über ein Buch, das zur Förderung der proletarischen Bewegung beizutragen bestimmt war, ein so hartes Urteil fällen zu müssen. Aber mit vollem Recht hat kürzlich Genosse Mehring in einem ähnlichen Fall gesagt:

„Es ist sicherlich keine angenehme Aufgabe, über das Buch eines Gesinnungsgenossen so abfällig zu urteilen. Wir würden aber jedes Recht verlieren, die bürgerliche Literatur über Marx so scharf unter die Lupe zu nehmen, wie wir gewohnt sind, wenn wir solche Dinge nicht ebenso scharf kritisierten. Und das ist auch noch nicht der durchschlagendste Grund. Nicht nur aus Rücksicht auf die Gegner, sondern aus Rücksicht auf die eigene Partei muß dergleichen zurückgewiesen werden."

Druck von H. S. Hermann & Co., Berlin SW 19, Beuthstr. 8.







